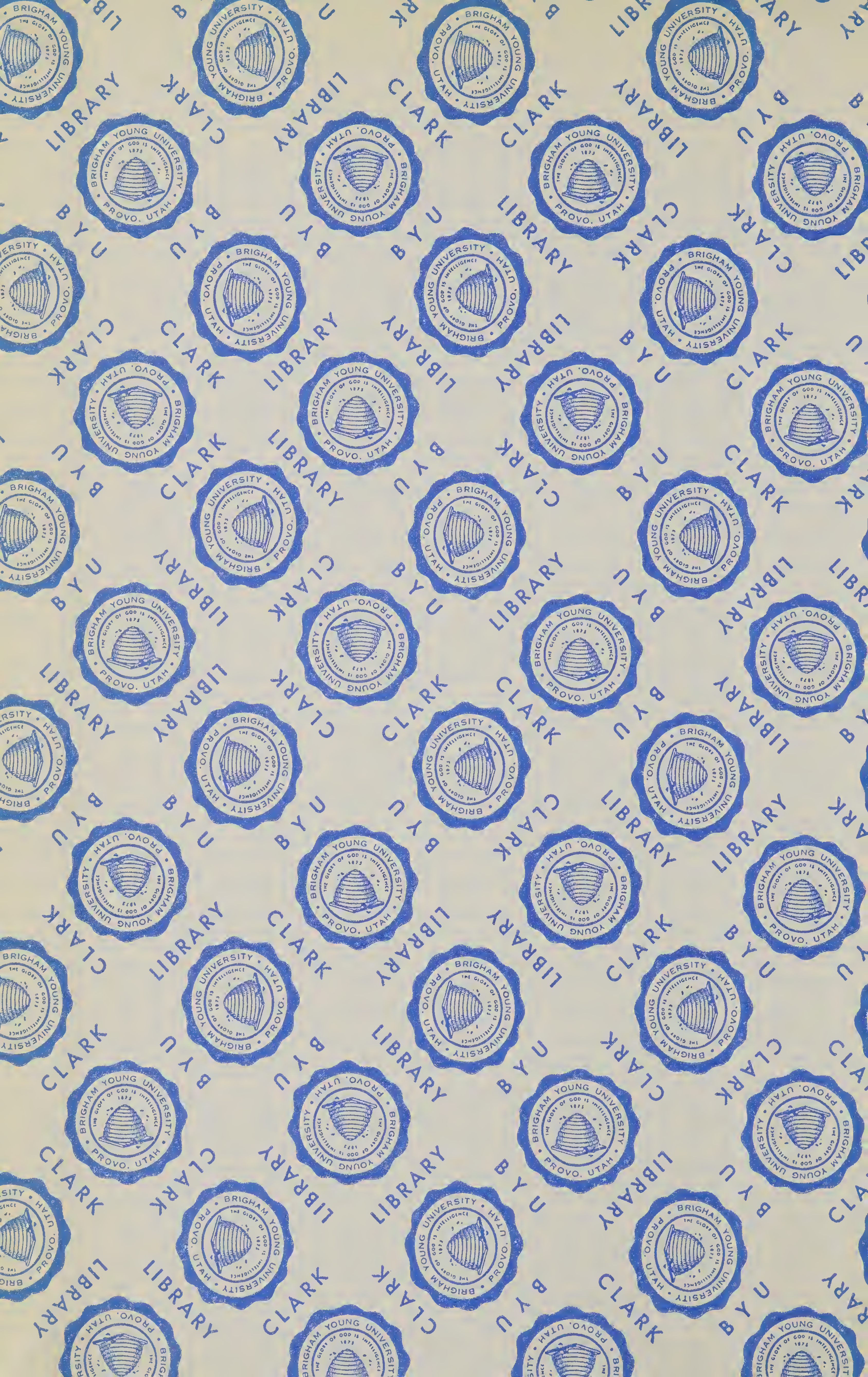










Zeitschrift
für
Schweizerische Geschichte

Revue d'Histoire Suisse | Rivista Storica Svizzera

Herausgegeben von der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz

Publiée
par la Société Générale
Suisse d'Histoire

Pubblicata per cura
della Società Generale
Svizzera di Storia

Dritter Jahrgang
1923

Verlag Gebr. Leemann & Co. A.-G., Stockerstr. 64, Zürich 2.

INHALT — SOMMAIRE

Abhandlungen, Mitteilungen — *Articles, Notes*

Bücherbesprechungen — *Comptes rendus*

Mitteilungen — *Notes*

Beilagen — *Annexes*

Dritter Jahrgang Nummer 1

Zeitschrift für Schweizerische Geschichte

Revue d'Histoire Suisse | Rivista Storica Svizzera

□ □ □

Herausgegeben von der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz

Publiée
par la Société Générale
Suisse d'Histoire.

Pubblicata per cura
della Società Generale
Svizzera di Storia.

□ □ □

1923
Verlag Gebr. Leemann & Co., A.-G., Stockerstr. 64, Zürich 2.

Die Zeitschrift ist Verbandsorgan d. Vereins schweizerischer Geschichtslehrer.
La Revue est l'organe officiel de la Société Suisse des professeurs d'histoire.
Die Zeitschrift erscheint in Vierteljahrsheften zu 7—8 Bogen.

Redaktion: **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Genève,
Hans Nabholz, Staatsarchivar, Zürich.

Abonnementspreis: Fr. 20.— jährlich für 30 Bogen in 4 Nummern.
Man abonniert beim Verlag **Gebr. Leemann & Co., A.-G., Zürich 2,** bei den **Postbureaux** und den **Buchhandlungen.** Für Postabonnements 20 Cts. mehr.

Die Mitglieder der Geschichtforschenden Gesellschaft erhalten die Zeitschrift **unentgeltlich.**

Abhandlungen und andere Beiträge in *deutscher* und *italienischer* Sprache sind an Staatsarchivar **H. Nabholz,** Staatsarchiv **Zürich,** zu richten.
Wir bitten um Zustellung von Rezensionsexemplaren (selbständige Werke und Separatabzüge) an die gleiche Adresse.

Abonnement Fr. 20.— par an. La revue paraît 4 fois par an, en cahiers de 112—128 pages.
On s'abonne auprès des éditeurs **Leemann frères & Co., S.-A., Zurich 2,** des **Bureaux de poste** et des **librairies.** Pour les abonnements postaux .20 cts. en plus.

L'abonnement est **gratuit** pour les membres de la Société générale suisse d'Histoire.

Les manuscrits des travaux rédigés en français doivent être adressés à M. **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Hôtel de Ville, Genève; les ouvrages, tirages à part etc., envoyés pour compte-rendu, à M. **H. Nabholz,** Archiviste d'Etat, Predigerplatz, Zurich.

INHALT — SOMMAIRE

Abhandlungen — ***Articles*** | Seite *Page*

Schweizerische Reformationslegenden.

Von Ferdinand Vetter.

Die Wahrheit harrt mit sichrer Wage
Im Wolkenzelt der Folgezeit,
Verweht die Spreu gedungner Sage
Und huldigt der Gerechtigkeit.
J. G. v. Salis.

I. Zwinglis Herz (1531/32).

1. Mykonius.

Nicht nur die katholische Kirche hat ihre Legenden und hat sie bewahrt und fortgebildet auch nachdem die Reformation sie als «Lügenden» bekämpft und verbannt und verbrannt hat: auch auf protestantischer Seite hat das ewige Bedürfnis des Menschen, die seine Zeit bewegenden Gedanken in sinnliche und persönliche Gestalt zu kleiden, schon während jener großen Geistesumwälzung Ausdruck gefunden in der Weitererzählung und Umgestaltung unverbürgter und fabulierender Berichte von spätern Zeitgenossen und nachträglichen Darstellern der Ereignisse, deren geschichtlicher Kern oft nur mit Mühe herauszufinden und herauszuschälen ist.

Es war auf dieser Seite eine bezeichnende Äußerung jenes fortlebenden Bedürfnisses und des Widerstandes, den es fand, wenn bei den Reformierten gleich nach der Schlacht bei Kappel die Sage sich bilden und weiterbilden und forterhalten konnte, es sei drei Tage nachdem der Henker von Luzern den gevierteilten Leichnam Zwinglis auf dem Schlachtfeld verbrannt, sein Herz von seinen Freunden inmitten der Asche unversehrt gefunden worden, aber sein Zürcher Freund und treuer Anhänger Mykonius, dem man diese Reliquie oder ein Stück davon über-

bracht, habe es, auf daß keine Abgötterei damit getrieben würde, dem Träger entrissen und in den Fluß geworfen. Beides, das unverbrannte und das ins Wasser geworfene Herz Zwinglis, ist ohne Zweifel größtenteils bereits Legende, eine typische Heiligen- und Reliquienlegende der Reformierten, zurückgehend auf den Bericht des vom Schmerz um den Toten völlig betäubten Verehrers Mykonius selbst, der in dieser Stimmung auf jede Wundererzählung leidenschaftlich erpicht ist, zugleich aber die ihm zur Schau hergebrachten heiligen Reste schaudernd von sich weist, was er dann nachträglich bedauert, weil er nun nicht aus eigenem Augenschein berichten könne, wie Gott durch dieses Wunder die fromme Vaterlandsliebe des Helden und seines Herzens Treue gegen die Republik Christi[1] bezeugt habe[2]. Daß

---

[1] So faßt Mykonius selbst im Anschluß an die Erzählung von dem unter der Asche erhaltenen Herzen Zwinglis sein Urteil über den großen Freund und über sein Todesschicksal (mortis alea) zusammen, in das sein pius in patriam animus et cor sincerum erga rempublicam Christi ihn hineingeführt habe. Die Übersetzung W. Köhlers (U. Z., Auswahl, S. 16) « sein treues Herz gegenüber der Christenheit » gibt den Text wohl nach der heutigen Auffassung oder Fiktion der Kirche als Glaubensgenossenschaft richtig, aber die weitherzige Vorstellung des Zwinglischen Kreises von dem Gottesreich als einer Gemeinschaft der tugendhaften Menschen aller Völker und Zeiten vielleicht doch nicht völlig erschöpfend wieder.

[2] Gedruckt ist die Schrift De Huldrichi Zwinglii fortissimi herois ac theologi doctissimi vita et obitu des Mykonius bereits 1536 zu Basel, aber mit dem Datum « Tiguri, Anno M.D.XXXII », in der von Th. Bibliander besorgten Ausgabe der Briefe Ökolampads und Zwinglis, denen die von Mykonius verfaßten Lebensbilder der beiden Reformatoren vorangestellt sind, ferner in der Neuausgabe dieser Briefe, Basel 1591/92, in Staeudlin und Tzschirner, Archiv für Kirchengeschichte I, S. 2 ff., sowie in den Vitae quatuor reformatorum, Berolini 1841, sodann neuerdings, durch W. Köhler verdeutscht, in « Ulrich Zwingli. Eine Auswahl aus seinen Schriften, auf das 400jährige Jubiläum der Zürcher Reformation übersetzt und hgg. von G. Finsler, W. Köhler, A. Rüegg », 1918 f. Vgl. Gg. Finsler, Zwingli-Bibliographie 1897, S. 137. In dem großen Zwinglibuch (« U. Z. Zum Gedächtnis der Zürcher Reformation », Zürich 1919), S. 290, ist für die Vita Zwinglii nur das Erscheinungsjahr (1536) angegeben; in der « Auswahl » ist die Entstehung der Schrift (gemäß dem Schlußvermerk im Druck von 1536) « Zürich, im Jahr 1532 » datiert: vielleicht hat Mykonius, der (auch nach « Auswahl », S. 1) « Ende 1531 » nach

er das Herz ins Wasser geworfen und damit allfälliger Reliquienverehrung habe entziehen wollen, davon ist bei Mykonius in dieser seiner bald nach Zwinglis Tod verfaßten Lebensbeschreibung des Meisters noch nicht die Rede. In seinem am 20. November 1532, ein Jahr nach der Schlacht, geschriebenen Brief an den Prädikanten Simprecht Schenk zu Memmingen aber[3] erwähnt derselbe Mykonius überhaupt nichts von dem nachträglich wieder aufgefundenen Herzen Zwinglis, ebensowenig in seiner allerdings unvollendeten, in Gesprächsform abgefaßten «Wahrhaftigen Erzählung des Bürgerkriegs der Schweizer»[4].

Diese erste und für lange Zeit einzige Erzählung von dem Herzen des toten Zwingli also steht am Schluß der ältesten

---

Basel kam, in dieser unmöglichen Datierung etwas willkürlich Entstehungsort und Vollendungszeit kombiniert und die Schrift ist zu Basel 1532 abgeschlossen worden, jedenfalls auch dies nur wenige Monate nach Zwinglis Tode. Daß Mykonius mit Zwinglis Tod und der Herzgeschichte seinen Brief etwas plötzlich abschließt und die zweite größere Niederlage der Reformierten vom 24. Oktober nicht einmal andeutet, darf nicht dazu verleiten, die Anfrage des Agathius und die Abfassung der Biographie in die kaum 14 Tage vor diesem Datum hineinzupressen: Agathius-Kiel hatte ausdrücklich gewünscht, Mykonius möchte ihm Zwinglis Leben skizzieren (so nach Köhler; im Briefe: adumbrare, non dico scribere. Die Kriegsereignisse werden in der Biographie nur erzählt, soweit sie Zwingli berühren. Literatur über Mykonius im großen Zwinglibuch a. a. O. (M. Kirchhofer 1813, K. R. Hagenbach 1851, E. Egli in Herzogs Realenzyklopädie).

[3] Der Brief des Mykonius ad Simpertum [Schenkium] concionatorem Memmingensem findet sich als Abschrift in der Simlerschen Sammlung der Zürcher Zentralbibliothek Bd. 30 (1531, Oktober-Dezember), S. 63. Angeführt werden daraus Zwinglis Worte in der Schlacht (als Stelle aus einem Schreiben des Mykonius «an einen Prediger in Memmingen, das nicht lange nach jener Schlacht abging», wobei offenbar eine Verwechslung mit dem Brief an Agathius vorliegt) im Neujahrsblatt der Chorherrenstube 1803, S. 14: ««Keiner, der Gottes ist, kann zu Grunde gehen; den Leib können sie tödten, aber die Seele können sie nicht tödten.»» Das waren die letzten Worte Zwinglis, als er unter dem Kinn durchbohrt auf die Kniee sank.»

[4] Narratio verissima Civilis Helvetiorum belli per modum dialogi ab Osualdo Myconio Lucernano congesta, hgg. (von J. Lauffer) in den «Historischen und critischen Beiträgen zur Historie der Eidgenossen» (Zürich 1739), I, 154 ff. und bei Staeudlin und Tzschirner a. a. O., I, 41 ff.

Lebensbeschreibung des Reformators, die wenige Wochen oder Monate nach seinem Tode durch Oswald Mykonius (eigentlich Geißhüsler) aus Luzern, den Freund und Mitarbeiter Zwinglis in Zürich, damaligen Schulmeister zum Frauenmünster und späteren Antistes von Basel, verfaßt worden ist. Mykonius hat diese seine Vita Zwinglii — vielleicht noch von Zürich aus, das er infolge der Ereignisse von 1531 verließ — seinem Freunde Agathius Beronensis zugesandt, der in Wirklichkeit ein Chorherr Dr. Ludwig Kiel[5] zu Beromünster bei Luzern war und, mit den Schriften Zwinglis eifrig beschäftigt, von dem Zürcher Präzeptor rasch ein Lebensbild des Verstorbenen zu erhalten gewünscht hatte. Geißhüsler genügt seiner dringenden Bitte und der eigenen Dankesschuld gegen Zwingli durch ein im Druck 10 Folioseiten langes lateinisches Schreiben, dem er freilich — wenigstens nach dem Druck — das Datum «Zürich, im Jahr 1532» beifügt, womit er es in bezug auf den Ort der Schlußredaktion um einige Monate zurückdatiert: seit Anfang 1532 war er in Basel.

Später, wie gesagt, kommt Mykonius auf diese Herzgeschichte nicht zurück: es scheint fast, als hätte er hinterher die schroffe Abweisung jenes ihm sonst «wohl vertrauten» Mannes auch deshalb bereut, weil er nun der Sache nicht auf den Grund gehen konnte, und wäre jetzt in seinem Glauben an die Echtheit der Reliquie irre geworden. Als solche aber, als letzter körperlicher Überrest des verehrten und geliebten Freundes und Lehrers, ist dem treuen Jünger und Mitarbeiter Zwinglis jener geheimnisvoll in der Kapsel verwahrte Gegenstand überbracht worden, den er dann voll ehrfürchtigen Schauers ungesehen zurückwies. Noch ganz unter dem Eindruck der Schicksalstage Zürichs vom 11. und vom 24. Weinmonat und dieses seines

---

[5] Nachweis von R. Steck mit Berufung auf Fleischlins Reformationsgeschichte, Stans 1907 (nach gütiger Mitteilung von Staatsarchivar Prof. Dr. H. Nabholz in Zürich), der auch auf eine (uns nicht bekannt gewordene) Schrift von K. A. Kopp (Programm der Mittelschule zu Beromünster 1915/16) verweist. Agathius könnte eine freie Gräzisierung des zweiten Teils von «Lud-wig» sein, den man damals bei uns aus noch heute lebenden Worten wie Weigand (Kämpfer, jetzt als Geschlechtsname Wiget) wohl in seiner Bedeutung (Kampf — tapfer) noch verstehen mochte.

eigenen seltsamen Erlebnisses berichtet er hievon dem drängenden Landsmann zu Beromünster am Schluß seiner Zwinglibiographie, die er mit dem vertraulichen «Nur für Dich sind meine Worte bestimmt» eingeleitet hatte[6]. Weiter scheint er davon nicht gesprochen zu haben; doch ward vier Jahre später sein dem Agathius ursprünglich ganz persönlich zugeeignetes und anvertrautes Leben Zwinglis samt dem Erlebnis mit dem Herzen durch den Freund Bibliander in Basel zum Druck befördert, offenbar ohne daß der Verfasser damals (und bis an seinen Tod 1552) dagegen etwas einzuwenden hatte.

Dem Agathius-Kiel nun erzählt er noch schmerzlich bewegt die Auffindung des unversehrten Herzens in der Asche des Leichenbrandes als ein von Gott gewirktes Wunder, das auch die «guten Leute» und Freunde (amantes) des Reformators, die den Fund gemacht, als ein solches erkennen, aber nicht «verstehen», d. h. nicht so, wie der Erzähler selbst es sich zurechtlegt. «Indem sie es daher,» sagt Mykonius, «Gott zuschrieben, gleichviel was es bedeuten möchte, waren sie doch nicht wenig darüber erfreut, indem ihnen gleichsam die Redlichkeit seines Herzens von oben herab war versichert worden. Nicht lange nachher» — das Folgende geschah also wohl noch in Zürich, das der Verfasser um die Jahreswende von 1531 auf 32 mit Basel vertauschte[7] — «kam ein mir wohlbekannter und zugleich nahe vertrauter Mann zu mir und fragte mich, ob ich ein Stück von Zwinglis Herzen sehen wolle, das er in einem Behältnis (in loculo) bei sich trage. Da ob dieser unvermuteten Mit-

---

[6] «Schlicht, wahrheitsgetreu, kurz sagen, was Deinem Wunsche wohl entsprechen wird, das kann ich,» beteuert er im Anfang und wiederholt es am Schluß: «Was ich versprochen, habe ich erfüllt: Dir Wahrheit und Kürze zu geben, wobei ich in bezug auf Schmuck der Rede, als zu nichts verpflichtet, auch nichts zu erfüllen hatte.» Damit will er seine Darstellung wohl auch gegenüber der bereits einsetzenden legendenhaften und heroischen Stilisierung rechtfertigen und als durchweg glaubhafte Berichterstattung bezeichnen.

[7] Wo er als Prädikant zu St. Alban die bis in unsere Zeit erhaltenen herrlich über dem Rhein gelegenen Klosterräume am ehrwürdigen Kreuzgang bewohnte, die auch — dreihundert Jahre später — Wilhelm Wackernagels Junggesellenherberge gewesen sind.

teilung mir ein Schauer durch den ganzen Leib ging, wies ich das ab: andernfalls könnte ich jetzt von dieser Sache als Augenzeuge sprechen.»

Was der verehrende erste Lebensbeschreiber Zwinglis hier noch unter der entmutigenden Einwirkung der beiden Niederlagen Zürichs dem Luzerner Freunde Kiel im Vertrauen mitteilt, aber im folgenden Jahre (20. November 1532) dem Memminger Genossen Schenk vorenthält, davon berichtet weder Bullinger, der später so eifrig sammelnde und so anekdotenreiche Nachfolger Zwinglis und Freund des Mykonius etwas, noch selbst des Mykonius geliebter Schüler, «Kustos», auch öfterer Hausgenosse — und nach dem zweiten Kappeler Frieden sogar Bettgenosse[8] — Thomas Platter, der doch sonst — z. B. in der Schilderung der heimkehrenden Geschlagenen und Verwundeten der Kappeler Schlacht[9] — allerlei wirksam ausmalende, aber kaum wörtlich zu nehmende, Züge liebt oder erfindet, wieder andere gar aus ältern Schriftstellern abschreibt[10].

---

[8] Thomas und Felix Platter, Ausg. von A. Fechter S. 81, von H. Boos S. 80.

[9] Fechter S. 78; Boos S. 77.

[10] So die Heizung von des Mykonius Ofen in der Fraumünsterschule zu Zürich durch einen aus der Kirche geraubten heiligen Johannes (Fechter und Boos S. 37), den aber Platter nach dem heiligen Jakobus beim Pfaffen vom Kalenberg (um 1400, Kürschners Dt. Nationalliteratur Bd. 11, S. 51: «Nun bück dich, Jeckel, du must in offen») mit der Scherzrede «Jögli, nun buck dich, du must in den offen (ob er schon Johannes solt sin)» ins Heizloch schiebt! Wie dort der Pfaffe durch die Herzogin, so wird hier der Schuldige durch die Frau des Mykonius belauscht. Der früheste erhaltene Druck des «Pfaffen vom Kalenberg» ist bereits zu Ende des XV. oder zu Anfang des XVI. Jahrhunderts erschienen, vgl. Kürschner a. a. O. 4. — Platter, den phantasievollen Genossen des Mykonius und Zwingli, machen dann Spätere sogar zum Überbringer des Herzens und zum Zeugen von dessen späterem Schicksal: J. J. Hottinger (I.), Helvet. Kirchen-Geschichten 3 (1707), 588 bestreitet die Behauptung des Kartäusers Surius, «Zwinglii Aschen seye von dessen Lehrnjüngern angebettet worden» (bei Laurentius Surius, deutsch von Henricus Fabricius, Köln 1568, «Kurtze Chronick oder Beschreibung der vornehmsten händeln und geschichten, so sich in Religions- und weltlichen sachen . . . zugetragen haben», 1500—1568: «Man sagt, daß ettliche Züricher des

2. Unverbrannte Herzen.

Das im Leichenfeuer unverbrannt bleibende Herz ist im übrigen ein in einzelnen Fällen vielleicht physiologisch begründeter Sagenzug, der auch vom Flammentod Hussens berichtet wird, wo das Ketzerherz des Toten noch besonders verbrannt und die Asche der Brandstätte, um jeder Abgötterei zuvorzukommen, in den Rhein geschüttet werden muß. Der Zug des auf

---

verbrenten Zwingels eschen mit sich haben heim genommen») und fügt hiefür der Erzählung des Mykonius von dem zu ihm gebrachten Herzen — wohl zum ersten Mal in Deutsch — den neuen Zug von dessen Versenkung in den Fluß bei (nach «Zwinger, Theatrum vitae humanae p. m. 705»), indem er zugleich wenigstens die letztere Begebenheit nach Basel und an den Rhein versetzt: «Dann als Plater etwas von des Zwinglii unversehrtem Herz heimgebracht [also wohl nach Zürich, von wo Zwingli ausgezogen war und wo Platter während des Krieges weilte], und Myconio . . . etwas werthes weisen wollte, hat es Myconius auß Plater's Händen gerissen, und allem Aberglaub vorzukommen, in den Rhein geschmissen.» Die erste Szene, das Angebot des gefundenen Herzens, spielt auch nach dieser Darstellung in Zürich, da laut Mykonius die «Freunde» drei Tage nach der Schlacht und nach der Verbrennung Zwinglis die Reliquie gefunden haben und diese jedenfalls rasch dem Mykonius überbracht worden ist. Wenn Platter, der die Nacht nach der Niederlage auf der Höhe des Albis über dem Schlachtfelde zugebracht hatte, drei Tage nachher nochmals von Zürich aus über den Berg gegangen und auf die Walstatt gekommen wäre oder auch nur von jenen «Freunden» das Herz erhalten hätte, würde er, der gerade seine persönlichen Erlebnisse während der Tage von Kappel so eingehend schildert, gewiß wenigstens andeutungsweise von dem Fund des Zwingliherzens gesprochen haben. Also auch diese vermutlich erst mit Surius (1568) beginnende, in ihren Orts- und Zeitangaben unmögliche Verquickung des uns unbekannten vir notissimus und familiarissimus des Mykonius mit einem andern uns wohlbekannten und ihm «nahe vertrauten» Freunde (der freilich damals, in Haus und Bett Tag und Nacht mit ihm verkehrend, nicht eigens hätte «zu ihm kommen» müssen) ist wieder nur eine späte Weiterführung und Motivierung der Legende, die sich um das tatsächliche Erlebnis des Mykonius mit dem vorgeblichen Herzen oder Herzpartikelchen Zwinglis in Zürich oder Basel gebildet hatte. Mörikofer (Zwingli III, 517), der die «Legende» abweist, verquickt ebenfalls den Finder des Herzens mit dem «abenteuerlichen» Thomas Platter und läßt den Mykonius selbst die Wegwerfung der Kapsel mit dem vermeintlichen «Herzstück» in den Rhein bezeugen, wovon uns nichts bekannt ist.

dem Scheiterhaufen unversehrt gebliebenen Herzens kehrt sogar noch bei der Verbrennung der Leiche Shelleys[11] durch Byron und Leigh Hunt wieder, wo die durch das toskanische Strand- und Quarantänerecht gebotene Bestattungsart, von den Freunden in antiker Weise ausgestaltet, wohl auch der nachträglich ausmalenden Phantasie der Dichtergenossen mag Nahrung gegeben haben. Das einbalsamierte, durch Meereswogen gerettete[12], dann gekochte und der Geliebten von deren Gemahl als Speise gereichte Herz des Kastellans von Coucy hat noch Uhland besungen, nachdem diese auf welsch vielfach bearbeitete Geschichte schon im deutschen Mittelalter oftmals, angeblich auch durch den in Basel ansässigen Meister Kunrat von Würzburg, war erneuert worden[13]. Von dem Herzen eines römischen Kaisers, das durch ein diesem beigebrachtes Gift im Leichenbrande unversehrt bleibt, aber durch ein angewandtes Gegengift sofort der Flamme verfällt, erzählen auch die im deutschen Mittelalter viel gelesenen und wiedererzählten Gesta Romanorum, die dann das Gegengift auf die Beichte und Buße deuten, wodurch die Todsünde aus dem Herzen des Christen vertrieben wird[14].

Die Erinnerung an solche alte Sagen hätte wohl neben der Verehrung für den Gefallenen etwa einen Zürcher aus der Umgebung des Schlachtfeldes veranlassen können, auf irgend eine Weise sich ein unbeachtet übergebliebenes Stück seines Leichnams zu verschaffen. Aber eher möchte man an den Betrug einer Schlachtfeldhyäne, eines Marodeurs oder eines gewöhnlichen Land-

---

[11] Die fünf Jahre nach Shelleys, drei Jahre nach Byrons Tode zu London 1827 erschienene Biographie Byrons von J. W. Lake, worin ein Augenzeuge die Feuerbestattung Shelleys ausführlich schildert (The Works of Lord Byron, Francfort² 1829, S. XXVI), erwähnt die Begebenheit mit dem Herzen nicht.

[12] « Ängstlich klopfen alle Herzen, Eines nur ist ohne Zittern. » Uhland, Der Kastellan von Coucy.

[13] Im «Herzmære», vgl. J. Bächtold, Gesch. d. dt. Literatur in der Schweiz S. 120 f., Anm. S. 37. Die sehr zahlreichen Bearbeitungen des Stoffes vom 12. bis 18. Jahrhundert s. bei Von der Hagen, Gesamtabenteuer I, CXVI—CXXIV 539. Vgl. Von der Hagen, Minnesinger IV, 281; Quellenverzeichnis 96. 97.

[14] Ausg. v. Österley, Kap. 23.

streichers denken, der aus Religionshaß und vielleicht auch aus Gewinnsucht irgend ein Stück Fleisch jenem Freunde des Mykonius als eine Reliquie des Reformators in die Hände spielte. In beiden Fällen würde bei der Emmausstimmung, die in jenen Tagen den verwaisten Jünger Zwinglis und seinen Besucher erfüllte und die noch fast dreihundert Jahre nachher in der Ausgestaltung der Legende in Wort und Bild nachzitterte, die Untersuchung des wirklichen oder vorgeblichen Überbleibsels von Zwinglis Herzen, das jener nicht einmal sehen wollte, keine gründliche gewesen sein. Der Scharfrichter von Luzern, der am Tage nach der Schlacht das von einem stürmischen Kriegsgericht über die Leiche des großen Ketzers verhängte Standrecht zu üben hatte, dürfte wohl dafür gesorgt haben, daß von dem gevierteilten und zusammen mit Abfällen von geschlachteten Schweinen[15] ver-

---

[15] So wenigstens nach dem greisen Bullinger, Reformationsgeschichte, hgg. v. J. J. Hottinger (II.) und H. H. Vögeli 3, 167 (s. u.), mit der Begründung: «damit die, so die Eschen ufläsen wöltend (auch hier also die Besorgnis einer Reliquienverehrung bei den Gegnern!), Suwäschen mit Zwinglis äschen ufläsind.» Hans Salat (hgg. v. J. Bächtold) sagt in den haßerfüllten Gedichten, die er als Kriegsteilnehmer verfaßte und gleich 1531 drucken ließ, von dieser letzteren Verunehrung von Zwinglis Leichnam nichts, ebensowenig in der sonst sehr ausführlichen Stelle des «Tanngrotz», S. 96 ebd.: Er [Zwingli] ward gefierteilt und verbrant, | Als kaiserlich recht wist und vermag (was Bullinger im «Salz zum Salat», S. 245 f. ebd., bestreitet: das sei wider kaiserliches Recht gewesen, vgl. Egli, Die Schlacht von Cappel S. 44), und in dem «Liedlin vom Zwinglin», S. 116 f. ebenda und bei Liliencron, Hist. Volkslieder 3, Nr. 429, Str. 9 (vgl. Nr. 428, Str. 15): Mit fröiden und mit lachen | tet er vier uß im machen: | er trůg vil schmalz im bachen [Schinken, Idiot. 8, 963; hier: Schenkel], das warf der henker hin, | als wer's ein löutschen gsyn» (läutsch m., läutsche f., brünstiger Hund, läufige Hündin, — auch Dirne, Idiot. 3, 1533. 1535; Stalder 2, 170 «Leutsch»); S. 117 (Lil. Nr. 429, Str. 10): Ein fůr ward da gemacht zů stat, | darin ward Zwingli verbrennet, Wie keiserlich recht erkennet. Dagegen schieben wiederum spätere Darstellungen von reformierter Seite den frühern Überlieferungen von diesem «Ungericht» (Bullinger) einen noch gehässigeren Sinn unter, indem etwa J. J. Hottinger (a. a. O. 587 f.), Bullinger ausschreibend (1707), zwar dessen Ausdruck «ettwas vnradts von schwynen» wörtlich beibehält, aber durch Weglassung des Beisatzes «die sy gemetzget hattend in der

brannten Leichnam Zwinglis kein Rest übrig blieb und zu den geschlagenen und versprengten Gegnern auf dem Albis oder in Zürich zurückgelangen konnte.

---

nacht» den frühern allgemeinen Sinn von «Unrat» (schlechte Ware, Abgang, unbrauchbare Teile, vgl. Idiot. 6, 1579, 2a) in die spätere — auch heutige hochdeutsche — Bedeutung (Auswurf des Körpers, Kot, Id. ebd. 1580) wandelt, womit dann die aus Bullinger beibehaltene Begründung, daß dadurch Schweinsasche mit Zwinglis Asche habe vermischt werden sollen, nicht übereinstimmt, während bei Bullinger, wo Abfälle von geschlachteten Schweinen ins Leichenfeuer Zwinglis geworfen werden, alles in bester Ordnung ist: auch die Legende (wie sie hier bereits beginnt, vgl. unten: Zwinglis Tod, S. 16 ff.) hat ihre Gesetze. In gleicher willkürlicher Steigerung gegnerischer Übeltat lassen spätere Erzähler (Hottinger, a. a. O. 588) die Sieger mit dem Fett von Zwinglis Leichnam, das bereits Salat (aber ohne Erzählung weitern damit getriebenen Unfugs) erwähnt, ihre Stiefel schmieren. Hottinger lehnt diese Erzählung des Hospinian (Gesch. des Sakramentsstreits 2, 124), der als Schüler Bullingers die bei diesem beginnende Legendenbildung weiterführte (Stähelin, Zwingli 2, 514), sowie anderer «feindseliger Leute» aus dem Lutherischen Lager ab, wie das auch von manchen ihrer Glaubensgenossen wie Gottfried Arnold [Unparteyische Kirchen- und Ketzer-Historie², Schaffhausen 1741: 2, XVI, 23. 24] geschehen ist. Daß die Feinde den Leichnam «geschunden, in vier Stücke zerhauen, mit dem Fett die Stiefel, Schuhe und Spießeisen geschmiert und den Leib verbrannt hätten», wie von Kromayerus, Greserus und vielen andern berichtet werde, sei wiederum von andern als «meist erdichtet» erwiesen und werde «von etlichen Lutherischen Scribenten selbst vor erdichtet gehalten». — Der als strenger Lutheraner gegenüber «Zwingel» ziemlich kritisch gestimmte hessische Pfarrer Daniel Greser erzählt in seiner 1587 geschriebenen und gedruckten Selbstbiographie im Anschluß an das Gespräch zu Marburg, wo er vor bald 60 Jahren Zwingli gesehen (s. u.), kurz dessen Ende, ohne der Vierteilung und Verbrennung zu gedenken, dagegen bei dem sagenhaften Zug vom Stiefelschmieren ausführlich verweilend: wie die feindlichen Kriegsleute mit Zwinglis Leichnam «spöttisch und ubel umbgiengen, denn sie haben ihre schu und spischsen [so! — lies: spießeisen, spißeysen? Grimm, Dt. WB. 10, 1, 2456 f.] mit dem schmere und fetten, von ihme genommen, geschmieret», welcher «erschreckliche tod und fall» den Ökolampad in solche Kümmernis und Betrübnis versetzt habe, daß er vor Leid auch gestorben sein solle [24. November 1531] (Zwingliana 2, 325). — Den schablonenhaften Sagenzug vom Stiefelschmieren mit dem Fett des erschlagenen Feindes wußten die Zürcher bereits von den feindlichen Eidgenossen des Bürgerkrieges von 1443 zu berichten, die damals schon den Leichnam des zur Zeit ebenfalls von den äußern

3. Abschluß der Legende.

Aber die Legende von dem wunderbar geretteten Herzen Zwinglis, die dem Volksempfinden entgegenkam, erhielt sich durch die Jahrhunderte in der Nacherzählung einzelner Geschichtschreiber und Biographen und erfuhr schließlich noch eine eigentümliche Weiterbildung: das vom Feuer verschonte Herz mußte schließlich im Wasser Ruhe finden.

Diese Nachgeschichte von Zwinglis der Henkershand entgangenem Herzen oder Herzstück, das Mykonius und der Überbringer damals sicher für echt hielten, bis ihnen ernste Zweifel daran aufsteigen mochten, ist offenbar — und zwar vermutlich sehr viel spätere — Zudichtung.

Mit der milden und bedächtigen Sinnesart des Schul- und Kirchenmanns Mykonius jedenfalls, der sich in ehrfürchtiger Scheu sogar den Anblick der Reliquie verbat, wäre wenigstens damals beim Besuch des Überbringers die gewalttätige Beseitigung «des Herzens, das einst so warm für ihn schlug»[16], unvereinbar; auch hätte er gewiß noch in Zürich oder dann von Basel aus für eine anfangs vielleicht heimliche, aber würdige Bestattung dieses Herzens, und selbst einer letzten Faser desselben, Sorge zu tragen gewußt.

Sodann aber wird, wie gesagt, nebst der Herzgeschichte überhaupt, der Zug von der Wegwerfung des Herzens äußerst verdächtig und erscheint als Zudichtung zu der Erzählung des Mykonius nicht nur dadurch, daß der Erzähler das ganze Erlebnis in seinen weitern sich auf Zwingli beziehenden Schriften

---

und innern Feinden bestgehaßten Zürchers, des Bürgermeisters Rudolf Stüssi, nach der Niederlage Zürichs in gleicher Weise sollten geschändet haben. Auch hier wieder fortdauernde und fortschreitende Legendenbildung — freilich recht unheiliger Art —, wie wir dergleichen noch in heutiger Kriegs- und Umwälzungszeit, wenn auch rascher sich bildend und verbreitend und rascher abgenutzt und widerlegt, beobachten können. — In dem schon erwähnten Liede Salats, bei Bächtold S. 117 und bei Lil. Nr. 429, Str. 13 wird dem «Spielmann» Zwingli (bei der Hinrichtung) von den Fünf Orten ein fünfstimmiges Requiem mit Saitenspiel gesungen: von Luzern der Baß mit zersprungenem lutenstern (Schalloch) u. s. w.

[16] M. Kirchhofer a. a. O.

und Briefen seit 1531/32 verschweigt und die zahlreichen andern zeitgenössischen Darsteller der Reformationsgeschichte davon nichts melden, sondern namentlich durch das späte Auftreten des Abschlusses der Erzählung mit dem ins Wasser geworfenen Herzen. Nach irgend einem Abschluß verlangte doch die Geschichte von dem geretteten Zwingliherzen schon bei den Lesern des Mykonius, vor denen die — ob echte oder unechte — Reliquie mit ihrer Kapsel ja doch nicht einfach in der Tasche des Überbringers verschwinden durfte und vor denen sich auch der Erzähler förmlich entschuldigen muß, daß er in seiner Ergriffenheit gar nicht daran gedacht, sich wenigstens der Glaubwürdigkeit des offenbar vorliegenden Wunders zu vergewissern. Seine Unterlassung machen nun andere gut, indem sie aus der echten Tatsache der überängstlichen Zurückweisung der zweifelhaften und mißbrauchdrohenden Reliquie durch Mykonius, wie sie dieser dem Freund unter dem Siegel der Verschwiegenheit berichtet, eine kräftige Handlung im Sinne der alttestamentlichen Propheten oder der götzenzertrümmernden christlichen Bekehrer herausspinnen.

Während der sonst so anekdotenfrohe Zürcher Bullinger in seiner 1573 abgeschlossenen Chronik überhaupt von dem ganzen Erlebnis des Mykonius schweigt, trägt in Basel der Arzt Dr. Theodor Zwinger (gestorben 1588, 54jährig) in sein Theatrum vitae humanae, dessen vierter Band als Theatrum sapientiae coelestis erst lange nach seinem Tode durch einen Enkel (1604) veröffentlicht ward[17], die Erzählung von dem unverbrannten Herzen mit der Weiterführung bis zu seinem Verschwinden in den Fluten des Rheins und mit der Einführung Thomas Platters als Gewährsmanns ein[18]. Auf Zwinger beruft sich J. J. Hottinger im dritten Teil seiner «Helvetischen Kirchen-Geschichten» (1707)[19], mit denen dieser in Basel spielende Abschluß der Legende nun auch zu Zürich in die gelehrte Überlieferung aufgenommen erscheint. Aber erst

[17] 4 Bände in Folio, 1565 bis 1604 erschienen.

[18] S. 705.

[19] S. 588, s. o. (wonach Mykonius es «auß Plateri Händen gerissen und in den Rhein geschmissen»).

in der gefühlsseligen Zeit Herders und Lavaters, die auch für biblische, katholische und reformierte Legenden wieder empfänglich war, wird das alte Motiv des den gewaltsamen Tod überdauernden Herzens, das in dem Erlebnis des Mykonius auf das einst so vielbewegte große Herz Zwinglis übertragen ist, nun auch in volksmäßiger Darstellung mit der protestantischen Beseitigung der Reliquie, wie die Zeit Zwingers sie verlangt hatte, vereinigt. So tritt die Sage im Jahr 1776 wieder auf in der Schrift «Magister Ulrich Zwingli»[20] des Felix Nüscheler von Zürich ohne Nennung der Quelle für den nachträglich hinzugekommenen Zug von der Wegwerfung ins Wasser, in den Rhein zu Basel. Hieher ist Mykonius erst gegen Ende 1531 gekommen: seine Wohnung im St.-Albankloster am Rhein mag wohl schon den Ausgangspunkt des Abschlusses, den Zwinger der Sage gegeben, gebildet haben. In dem Neujahrsblatt der Zürcher Chorherrenstube auf 1803, worin das Leben des Mykonius behandelt ist, übergeht der ungenannte Verfasser (wenn er die Zwinglibiographie seines Helden überhaupt kannte) die ganze Herzgeschichte, die doch zu seinem Thema unbedingt gehört hätte, vielleicht weil sie ihm zu phantastisch klang und ihm eine schwache Seite des verehrten Mannes zu verraten schien. Aber der Verfasser der ausführlichen Biographie des Mykonius (1813), Melchior Kirchhofer, Pfarrer zu Stein am Rhein, nimmt die ganze Erzählung von Zwinglis Herzen bis zu seinem Begräbnis im Basler Rhein in seine Darstellung auf (er hatte ja auch über dem Rhein zu Stein, wie Mykonius über dem zu Basel, seine Arbeitsstube[21]; doch hat nicht er, wie Spätere schreiben[22],

[20] «Lebensgeschichte und Bildnis. Zürich und Winterthur 1776». 232 Seiten. Hier wird (S. 227) das Herz nach drei Tagen unversehrt durch «Freunde» gefunden und ein Teil davon durch Plater nach Basel gebracht und dem Mykonius «gewiesen», der ihn dem Überbringer aus den Händen reißt und in den Rhein wirft.

[21] Dr. Melchior Kirchhofer (von Schaffhausen, Pfarrer zu Stein a. Rh.): «Oswald Mykonius, Antistes der baslerischen Kirche», Zürich 1813, S. 98. Seine Bibliothek war auf dem Vorbau (dem frühern Wighus) der ehemaligen vor etwa 100 Jahren abgerissenen Rheinmauer des Klosterbannhofs (jetzt Gartens) zu Stein aufgestellt.

[22] Im Neujahrsblatt der Zürcher Stadtbibliothek 1820, s. hienach. Schon

den Vorgang von sich aus nach Basel auf die Rheinbrücke verlegt). Ihm und Nüscheler folgt, ein Jahr nach der Reformationsfeier Zürichs und der Schweiz (1819), das Neujahrsblatt der Zürcher Stadtbibliothek auf 1820 mit einer nach Zeichnung Martin Usteris im Kupferstich Martin Eßlingers beigegebenen Abbildung der Szene, wie Mykonius das ihm angebotene Herz Zwinglis dem Überbringer entreißt und in den Rhein wirft. Der Verfasser des Textes[23] beruft sich in der Beschreibung des Kupferstichs auf seinen Gewährsmann und «verewigten Mitbürger» Nüscheler, dem er hier «nacherzähle» und dessen nicht angegebene Quelle für diesen Abschluß der Geschichte er nicht habe auffinden können; er vermutet aber als solche richtig (wohl nach Hottinger 3, 288, Anm. a) Zwingers Theatrum oder dessen Fortsetzung durch den Enkel Zwinger. Im übrigen lehnt er verschiedene Einzelheiten der bisherigen Darstellungen, wie den Platter als Überbringer des Herzens und die Basler Rheinbrücke als Schauplatz seiner Versenkung ins Wasser, ab — jenen als «unstatthaft» abweisend, diese als «unbeglaubigt» und «zweifelhaft» beanstandend, zumal die Zeitbestimmung bei Mykonius «non multo postea» eine Verlegung in seine Basler Zeit ausschließe.

Durch dieses vor allem für die Jugend bestimmte Neujahrsblatt, worin der Dichtermaler Martin Usteri, teilweise abweichend von seinem Textschreiber, seinem Bilde Basel als örtlichen Hintergrund gibt und unwahrscheinlicher-, aber poetischerweise den Besuch und das geheimnisvolle Angebot des Überbringers im Freien auf einem offenen gotischen Balkon über dem Rhein, mit der Aussicht auf die dem Kloster St. Alban gegenüberliegende Kartause und St. Joders- (jetzt Theodors-)kirche von Klein-Basel, vor sich gehen läßt, ist die dichterisch-künstlerische Ausgestaltung der Legende vom Herzen Zwinglis, wie sie sich aus der schmerzbewegten Mitteilung des Mykonius an den vertrauten Freund zu Beromünster entwickelt hat, endgiltig abgeschlossen und kritisch zu bereinigen versucht.

---

bei Zwinger, Hottinger und Nüscheler wird das dem Platter entrissene Herz in den Rhein geworfen.

[23] Nach freundlicher Auskunft Direktor Hermann Eschers ein sonst wenig bekannter Dr. Stolz.

Sie war, wie wir gesehen haben, von Biographen und Geschichtschreibern (doch lange nicht von allen, die den Tod Zwinglis darstellten) in zunehmend bestimmter und ausführlicher, wenn auch teilweise im Einzelnen abweichender Gestalt dem Mykonius nacherzählt und schließlich auch im Bilde der Leserwelt dargeboten worden. Eigentlich ins Volk gedrungen ist sie niemals, und die ernsthafte neuere Geschichtschreibung erwähnt sie nur, um sie abzulehnen. J. C. Mörikofer[24] gedenkt der ganzen «Legende» von dem Herzen oder Herzstück Zwinglis lediglich in einer Anmerkung, ebenso Stähelin[25], der, ebenfalls als «Legende», nur den Fund des unversehrten Herzens und dessen Aufbewahrung in einer Kapsel durch «einen Freund» nach Mykonius anführt.

Wenn aber die ganze Erzählung tatsächlich für die Geschichte unbrauchbar ist, so ist doch ihr erster Teil — von der Überbringung einer Zwinglireliquie nach Zürich oder Basel — als eine wirklich geschehene Mystifikation des anfangs gutgläubigen, später aber selbst unsicher gewordenen Erzählers durch den Überbringer oder dessen Gewährsmann — subjektiv wahr und nur objektiv — in Bezug auf die Echtheit der Reliquie — abzuweisen; ihr zweiter Teil aber — von der Vernichtung und Versenkung derselben im Wasser der Limmat oder des Rheins — ist als spätere willkürliche Weiterführung des gutgläubig aufgezeichneten Wunderberichts vollständig preiszugeben. Aber auch so bildet die Überlieferung vom Herzen des toten Zwingli für die Entstehung und Entwicklung einer Legende der Reformationszeit einen recht lehrreichen Beleg. Die Tatsachen der Überbringung und der psychologisch merkwürdigen Aufnahme der Reliquie durch den ersten und einzigen Berichterstatter, sowie

[24] «Ulrich Zwingli nach den urkundlichen Quellen» 2 (1869), 517. Daß «der abenteuerliche Thomas Platter das Herz Zwinglis in der Asche gefunden haben will», ist unrichtig: er erzählt ja eben gar nichts davon und erst bei Surius (Köln 1568) und Hottinger (1707) ist er der Finder und Überbringer. Daß Mykonius die Kapsel mit dem Herzstück «in den Rhein geworfen zu haben bezeuge», ist uns unbekannt: Surius und Zwinger, die frühesten Gewährsmänner der weitergeführten Herzgeschichte, stützen sich hiefür auf keinerlei Zeugnisse des Mykonius.

[25] «Huldreich Zwingli. Sein Leben und Wirken nach den Quellen dargestellt» 2 (1895), 492². — Von Nichtdeutschen gedenkt unsrer Legende (laut Hottinger 3, 588) Thuanus (de Thou) Hist. sui temporis lib. 1.

der Entstehung des Abschlusses der Legende, sind für die dabei beteiligten Männer und deren Umgebung bezeichnend, und diese Tatsachen verdienen als solche immerhin einen Platz in der Geschichte der Schweizer Reformation.

II. Zwinglis Tod (1531).

1. Die Schlachtlieder von 1531. Sprachformen, Strophenbestand, Abfassungszeit.

Wie rasch und früh die Legendenbildung um die tragische Gestalt des toten Reformators einsetzte, zeigen schon die verschiedenen und sich teilweise widersprechenden Berichte über seine letzten Stunden und seinen Tod, — Berichte, die wohl noch genauerer Untersuchung wert sind, als sie ihnen bisher gewidmet worden ist. Freund und Feind haben hier mit der anfangs spärlichen und zerstreuten Überlieferung oft willkürlich geschaltet; einzelne Züge zum Bilde der Schlacht und des Mannes sind erst neuerdings aus bisher zu wenig beachteten Quellen hinzugekommen.

So sind unsres Wissens bis heute für die Geschichte von Zwinglis Tod nicht oder nicht genügend beigezogen worden die Lieder über den Kappelerkrieg von 1531.

Unter den sieben 1869 von Liliencron (4, 21 ff.) mitgeteilten und 1882 von L. Tobler (Schweizerische Volkslieder 1, XL—XLII) besprochenen Stücken Nr. 427 bis 433 sind wenigstens die beiden ersten, obwohl — oder auch weil — von Gegnern herrührend, für uns nicht wertlos[26]. Das erste, gedichtet von einem «frommen Eidgenossen» laut Str. 41, «durch einen Liebhaber des Vaterlands zusammengetragen» laut der — vielleicht später verfaßten — Überschrift, uns erhalten in der Luzerner Bürgerbibliothek,

[26] Die neueste Zwinglibiographie (Stähelin 2, 492[2]) begnügt sich für die Umstände von Zwinglis Tod mit einem Hinweis auf das zürcherische Trostlied nach der Schlacht, Lil. Nr. 433, wovon sich eine einzige Strophe (7) mit Zwinglis Anteil an den Ereignissen beschäftigt, indem sie — hierin zuverlässig — seine von allen zeitgenössischen Zeugen und von dem greisen Bullinger übereinstimmend angeführte Ansprache vor dem Hauptangriff wiedergibt, s. u. Abschnitt 4 b.

Cysat Coll. A 143, und öfter handschriftlich, soll, «nach der Schreibung zu schließen, nicht von 1531, sondern aus späterer Zeit» stammen (Lil. am Schluß); das andere, Nr. 428, das laut Str. 51 «ein junger Eidgenoß» gesungen hat (Aarauer Kantonsbibliothek, Rar. 1, Nr. 8; Berliner Staatsbibliothek, Ye 2931), ist «eine Überarbeitung des vorigen» (ebd.); seine Zusätze dürften aber, mit Ausnahme der jedenfalls erst nach 1546 und 1564 (Luthers und Kalvins Tod) entstandenen Str. 17, «bald nach dem Krieg gedichtet sein» (Lil., Anm. zu Str. 1). Die Sprachformen der beiden Lieder in der (bei Lil.) vorliegenden Überlieferung, insbesondere der für die schweizerische Dichtung der Zeit bezeichnende allmähliche Übergang der alten langen Vokale *î*, *û*, *ü̂* in die Diphthonge *ei*, *au*, *eu* (*ew*), führen des weitern zu dem Ergebnis:

Nr. 427 (43 5zeilige Strr.) zeigt 61 Fälle von Diphthongierungen[27] und sozusagen keine alten *î*, *û*, *ü̂* mehr[28].

Nr. 428 (52 ebensolche Strr.) bietet 70 Fälle von Diphthongierungen[29] und 31 alte *î*, *û*, *ü̂*[29a].

---

[27] Lil. 427: $1^{1\cdot2}$ (himmelr*ei*ch: r*ei*ch; ebenso weiterhin:) 2^{2}; $4^{4\cdot5}$; 5^{4}; 7^{4} (2 Fälle: f*ei*end, gr*ei*fen); 9^{4}; $10^{4\cdot5}$; $14^{1\cdot5}$; $15^{4\cdot5}$; $16^{3\cdot5}$; 17^{4}; $18^{1\cdot4}$ (2 Fälle: n*eu*n, *au*f); $19^{1\cdot2}$; $20^{3\cdot5}$; 22^{5} (2 Fälle: dr*ei*t*au*sent, indem das mhd. *drî*, nicht *driu*, zugrunde liegt); 23^{5}; $25^{2\cdot3\cdot4\cdot5}$; 26^{2}; $28^{1\cdot3}$; $29^{1\cdot2}$; 30^{1}; 31^{1} (2 Fälle: Rotw*ei*l, dergl*ei*chen), 32^{3}; 34^{1}; 35^{1}; $37^{2\cdot4\cdot5}$; 38^{1}; $40^{1\cdot2}$; $42^{2\cdot4}$; $43^{3\cdot4\cdot5}$; zusammen 61 Fälle.

[28] Lil. 427: nur 2mal gs*i*n 25^{1} (aber reimend auf f*ei*n, das jedoch 30^{1}, obwohl auf dah*i*n reimend, stehen geblieben ist); 42^{4} (reimlos).

[29] Lil. 428: $1^{1};^{4}$ (*au*f, *au*ferstan; ebenso weiterhin:) $2^{3\cdot5}$; $3^{2\cdot5}$; $4^{1\cdot2}$; [7^{2} (b*ei*, aber reimend auf kn*ie*)]; [^{5} (ketzerl*eu*ten, aber ungenau reimend auf nöthen)]; $9^{1\cdot4}$ (2 Fälle: h*au*f, verzw*ei*flen); 10^{2}; $12^{1\cdot3\cdot5}$; $13^{2\cdot5}$; $14^{1\cdot2}$; $16^{1\cdot2}$; $17^{3\cdot4}$; 18^{1} (2 Fälle: dr*ei*, s*ei*nd), $20^{1\cdot3\cdot5}$; 21^{5} (l*eu*te, aber reimend auf str*y*te); 22^{3} (t*au*sen neben dr*y*ßig); 24^{5}; 26^{1}; 27^{1}; 28^{5}; 29^{4}; $30^{2\cdot3}$; 31^{4}; $33^{1\cdot4\cdot5}$; $34^{3\cdot4}$; 35^{1} (2 Fälle: l*ei*den, Milh*au*sen); 37^{5} (2 Fälle: dr*ei*t*au*sent); 38^{4}; $39^{3\cdot5}$; 40^{5}; $42^{1\cdot4\cdot5}$; 43^{2}; $44^{1\cdot2}$; 45^{1}; $46^{1\cdot2}$; 47^{3}; 48^{1}; 49^{1}; 50^{3}; 52^{4} (2 Fälle: w*ei*l, m*ei*l). Zusammen 70 Fälle (die zweifelhaften wie $7^{1\cdot2}$ kn*ie*: b*ei*, $^{3\cdot5}$ nöthen : l*eu*ten nicht mitgezählt).

[29a] Lil. 428: $2^{1\cdot2}$ (himmelr*y*ch: mennigl*i*ch; ebenso:) 3^{1}; 5^{4}; 7^{1}; $8^{3\cdot5}$; 9^{1}; 10^{4} (2 Fälle: fyend, gryfen); 13^{3}; $18^{4\cdot5}$; 20^{2}; $21^{3\cdot4}$; 22^{3}; 23^{2}; $26^{3\cdot5}$; 28^{3}; 29^{4}; $31^{2\cdot5}$; 37^{4}; $39^{1\cdot4}$; 40^{3} (2 Fälle: *î*ngl*î*bet [einverleibt] ist beizubehalten gegenüber der Vermutung von

Also der Drucker von 427 hat die alten *î*, *û*, *ü̂* fast alle (gegen 100 %) diphthongiert;

der von 428 hat aus der Vorlage oder nach der Volkssprache 31 alte *î*, *û*, *ü̂* (etwa 30 %) aufgenommen und 70 Diphthonge (etwa 70 %) der eindringenden Druckersprache aus der Vorlage herübergenommen oder neu eingeführt.

Demnach wäre — alles zusammengenommen und ungefähr gleiche örtliche und persönliche Umstände vorausgesetzt — das Lied 427 zu ungefähr 100 %, das Lied 428 zu ungefähr 70 % bezüglich der alten (mhd. und schweizerdeutschen) langen Vokale der neuen Druckersprache angepaßt, und es wäre folglich, sofern nicht in der Schreibung ganz individuelle und ziemlich späte Einflüsse mitspielten (z. B. fremder Druckergesellen oder späterer Schreiber der Druckvorlagen, die etwa die häufigen Dehnungen durch *h* in den beiden Texten [427, $1^{4\cdot5}$ ihnen, wie 428, $2^{4\cdot5}$] veranlaßt haben könnten), Lied 427 der Sprache nach die jüngere, Lied 428 die ältere Wiedergabe eines Urtextes von 1531. In dessen ersten Abschnitt (427, Str. 1—13; vgl. 428, Str. 1—20), der ursprünglich sicher ein selbständiges Lied von der Paßsperre, von der ersten Schlacht und von dem Ende Zwinglis war[30], hat nun aber Lied 428, nebst zwei den

---

Lil. îngeliben: vgl. Schw. Idiot. 3, 981; Mhd. WB. 1, 1005 a)^5; 41^1; 44^3; 45^1; 46^3; 48^4; 49^2; 50^3; 51^4. Zusammen 36 Fälle (den zweifelhaften 15^1 blieb [statt bleib?] nicht mitgezählt).

[30] Die Ansatzstellen der Zudichtung an dieses Urlied von Kappel und Zwingli scheinen noch erkennbar: im ersten Lied (427) bei Str. 14^1 Nun höret wie es weiter thet gon, worauf zunächst (14—17) die Schlacht auf dem Zugerberg (Gubel) kurz erzählt und die dort gemachte Beute mit der von Kappel zusammengefaßt wird (18 Ich sing euch iez von zweien schlachten ... neunzehen stuck büchsen auf rederen gut u. s. w., vgl. oben 9^4), und sodann zum Tadel und Lob der Verbündeten beider Parteien und dem Preis der Fünf Orte (19—34) übergegangen wird, während im zweiten Lied (428) der Übergang von der Beute zu Kappel (18. 19) zu den Siegen am Horgerberg und an der Sihl (21—24, mit starken Übertreibungen: 22^3, 24^2, vgl. Bullinger 234), sowie am Menzinger Berg (Gubel? 25—34) durch Nachholung (20) der in 427, 11 an richtigerer Stelle stehenden Strophe von der Umgehung der Zürcher bei Kappel hergestellt ist.

Der Aufzeichner von 427 sagt denn auch in der Überschrift, er habe

eligiös gehaltenen Eingang erweiternden Strophen (428, 1 — Mahnung und Prophezeiung des Bruders Klaus — und 3 — Klage über den neuen Glauben —), im Anschluß an die zwei be- eits dem Leben und dem Ende Zwinglis gewidmeten Strophen 427, 12 und 13), sechs fernere (428, 9. 12. 13. 15. 16. 17) ein- nd angeschoben, enthaltend:

(Str. 9) eine Hohnrede Zwinglis von einem Weidenstumpf erab;

(Str. 12) eine Klagerede desselben über das Vordringen der Feinde;

(Str. 13) Fall desselben vom Weidenstumpf herab durch einen peerstich;

(Str. 15. 16, Erweiterung von 427, 13) Auffindung, Vierteilung nd Verbrennung seines Leichnams; sein Sündenregister und velche Strafe ihm darob gebührt hätte;

(Str. 17) sein Lohn im Jenseits gleich dem der großen Ketzer on Judas bis Luther und Kalvin.

Dem Umfang und dem Inhalt nach erscheint also dieses prachlich ältere Lied 428 als das jüngere von beiden.

Der Verfasser der Plusstrophen über Zwingli, sowie vieler nderer selbständiger Abänderungen des Urtextes, der «junge Eidgenoß», wie er sich selbst nennt (428, 51[2]; in der Über- chrift heißt er «ein junger ehrlicher Eidgenoß»), steht offen- ar den Ereignissen von 1531 schon wesentlich ferner als der fromme (= tapfere, brave) Eidgenoß» von Nr. 427, der vor hm das vermutliche Urlied von Kappel bearbeitet und es samt ner Fortsetzung über die spätern Kriegsbegebenheiten, unseres Vissens zum ersten Male, aufgeschrieben und in Druck gegeben atte. Dieser für uns früheste Bearbeiter und Fortsetzer der ver- orenen kürzern Urdichtung hatte noch ganz in der Art eines ersten

in Lied «zusammengetragen», d. h. verschiedene Lieder benutzt. — Das er Einsiedler Hs. Nr. 439, S. 191 ff., das mit seinen 16 Strophen nach Tobler, a. a. O. XLI «fast nur eine Auswahl aus dem ersten Lied [Lil. 7] mit einigen Zusätzen oder Veränderungen» ist (Schlußstrophe abge- ruckt im Anzgr. f. Schw. Geschichte 1865, S. 57), scheint für die Ge- hichte unseres Liedes nichts zu bieten. Die weitern Entsprechungen von 7 und 428 s. bei Lil. zu Str. 1 von 428.

Berichterstatters erzählt, «wie es zů Capel ist gangen» (427, 41^{3}), was er selbst «wol betracht» und worüber er «uns» (d. h. sich und seinen Landsleuten) «dis liedle hat gemacht», wobei es ihn «im herzen wol gefreut» hatte, daß die Seinigen «den sig hand erlangen» (41^{1-5}). Der «junge Eidgenoß» nun, der (428, 51) den frommen Alten (Altgläubigen) zum Lobe «dis liedlein sang» (also nicht selbst «machte», sondern nur das schon vorhandene und gesungene bearbeitete und ergänzte), ersetzt jene persönlichen Äußerungen der Verfasserstrophe der ersten Bearbeitung durch die Bitte zu Gott, er möge die Altgläubigen («uns») allezeit beim wahren Glauben erhalten, sowie durch eine neue Schlußstrophe, worin er wünscht, der zürcherische Endchrist vom Geschlechte Zwinglii, der Bösewicht, der den Krieg angefangen, wäre vorher tausend Meilen von hier am höchsten Galgen erhenkt worden (52); das Lied 427 hatte statt dieser Strophe eine andere mit einer der üblichen Schlußformeln («Hiemit hat dises liedle ein end») und mit einer Anrufung Gottes und Mariens um Hilfe und Fürbitte. Sehr viel später als dieser erste Bearbeiter wird aber der von 428, der hier und in Str. 16 f. noch so kräftige Worte gegen den Anfänger des Krieges zu finden weiß, nicht geschrieben und gedichtet haben: die Stelle von den frommen Alten, zu deren Lob er singt, kann in diesem Zusammenhang nur die vom alten Glauben bedeuten[31], ist also ein Schlagwort noch mitten aus dem Religionskampf heraus. Für die genauere Zeitbestimmung seiner neuen Verse haben wir, nebst der Nennung Luthers und Kalvins (17^{3}), die er bereits in die Hölle versetzt (Luther ist (1546) 15 Jahre nach der Kappeler Schlacht, Kalvin (1564) 33 Jahre nach ihr gestorben), nur noch ein Anzeichen: die durchgehende Vokaldiphthongierung, die freilich in

[31] Wie das um die Zeit der Kappelerkriege bei uns öfter der Fall ist: in unserm Liede 427, 7^{1} steht ein alter Christ (d. h. Katholik) für den vom zweiten Bearbeiter 428, 10^{1} genannten Hans Jauch; in dem Liede von dem Aufruhr der Lutherischen zu Solothurn (1533), Lil. 445, 4^{6} erscheinen in derselben Bedeutung die frommen alten, 16^{1} die alt rott, 19^{4} die alte schar; s. unten «Schultheiß Wengi». Vgl. Idiot. 1, 203. So wohl auch in unserer Nr. 427, 3^{2} zu Zug die frommen alten (lies: alt als Reim auf Underwald?), die altgläubigen Zuger.

er Schweiz sehr langsam, und je weiter im Gebirg umso langsamer, urchgedrungen ist. In unserm Lied 428 ist sie, wie gesagt, uf 70 vom Hundert alter *î*, *û*, *ü̂* gediehen, während das der Enttehung und dem Inhalt nach ältere, Nr. 427, deren 100 auf 100 ufweist, d. h. sozusagen keine alten *î*, *û*, *ü̂* mehr beibehalten at[32]. Wir dürfen demnach — so wenig auch örtliche Tradition der allfällige auswärtige Schulung eine bestimmte Grenze ziehen assen — die Entstehung und die Einfügung der Plusstrophen ber Zwingli durch den Schreiber von 428 nicht allzu weit hinunterücken und werden als Spielraum dafür etwa das zwischen 1564 nd dem Jahrhundertende liegende Menschenalter annehmen önnen, in dem sich auch bei uns nach und nach der Übergang um Neuhochdeutschen im Schrifttum vollzog. In diesem Zeitaum werden die Zudichtungen in unser Lied 428 eingeschoben nd auch gedruckt worden sein; wenn die spätere Ansetzung ei Liliencron (Schlußbemerkung): «c. 17. Jhdt.» wirklich für ie beiden Drucke zu Aarau und zu Berlin gelten sollte, so verden sie eben Nachdrucke schon vorhandener fliegender Blätter ein. Im Jahr 1573 bereits aber hat Bullinger die fertige Handschrift seiner Reformationsgeschichte dem Zürcher Chorerrenstift übergeben, worin er allen vor vierzig Jahren (1533) esammelten Stoff zur Geschichte des Krieges zum einheitlichen

---

[32] Die dem «jungen Eidgenossen» von Lied 428 gegenüber dem frommen Eidgenossen» von 427 eigentümlich zugehörigen Zusatzstrophen ı dem ehemaligen kurzen Liede von Kappel — also 428, Strr. 1. 3. 7. 9. 2. 13. 14. 15. 16. 17 — sind auch durch die fast ausnahmslose Durchihrung der neuhochdeutschen Diphthongierung der langen Vokale *î*, *û*, *ü* on der sonst mehr oder weniger aus m.- und nhd. gemischten Übergangsprache beider Lieder unterschieden. *Ufrûr* 428, 3^{1} mit *u* statt mit *au* eruht vielleicht auf früher Kürzung des *û* vor der Doppelkonsonanz; analog eht 7^{1} *uf*, nicht *auf*. W*i*denbaum 9^{1} und w*i*dstock 13^{3} mit *i* att mit *ei* sind wohl bloß scheinbare Ausnahmen, nicht nur weil sie ffenbar (wie noch im heutigen Schweizerdeutschen, selbst in Gegenden, e die alten Längen in allen Stellungen bewahrt haben) bereits in der daaligen Aussprache kurzen Vokal angenommen hatten (vgl. noch jetzt *i*ntûch, Gr*o*svatter mit kurzem *i* und *o*), sondern auch weil man e beiden Zusammensetzungen mit dem gleichstämmigen, aber kurzsilbigen ide, aus Zweigen (besonders von Weiden) gedrehtes Band, mhd. wide, ıd. wide, engl. with, in Verbindung brachte.

Bilde oft etwas willkürlich zusammenwob: von da an war für die hauptsächlich in Zürich durch die Urschrift und durch zahlreiche Abschriften seines Werkes fortlebende Überlieferung von Zwingli das Bild der Schlacht festgestellt und abgeschlossen. Da aber Bullinger die feindselige Darstellung des auf dem Weidenstumpf stehenden, höhnenden und jammernden und schließlich davon heruntergeschossenen oder -gestochenen Zwingli, wenn er sie überhaupt kannte, von seinem Schlachtbild ausgeschlossen hatte, so ging sie in der Geschichtschreibung verloren und hat sich nur durch die geschriebenen und gedruckten Lieder der Feinde bei diesen fortgepflanzt und ist daraus neuerdings auch bei uns wieder bekannt geworden. Diese Berichte tragen aber so sehr, bei aller Entstellung durch den Haß der Gegner, den Stempel der Echtheit und Glaubwürdigkeit und fügen sich dem sonstigen Bild der Schlacht so wohl ein, daß wir manche Einzelzüge davon in dasselbe aufzunehmen und mit Vorsicht zu benutzen wohl befugt und als gewissenhafte Sammler und Übermittler alles erreichbaren Stoffes sogar verpflichtet sind.

2. Text der beiden ältesten erhaltenen Lieder.

Wir lassen als Beleg für die Beschaffenheit der Überlieferung — insbesondere für das Verhältnis der beiden Drucke zueinander, sowie als Unterlage unserer Darstellung der Schlacht und von Zwinglis Tod — aus dem Liede Lil. 428 den ersten, ursprünglich als selbständiges Lied gedichteten Teil der Erzählung des Kappelerkriegs nach dem Abdruck Liliencrons Str. 1 bis 20, mit Vergleichung der ältern Bearbeitung, Lil. 427, folgen.

Diese letztere hat die Einleitungsstrophe 428, 1 (von der Weissagung des Bruders Klaus) noch nicht, beginnt vielmehr noch wirksamer mit der Anrufung Gottes als Helfers der durch die Getreidesperre bedrängten Fünf Orte. Als Str. 3 bietet 428 eine Ausführung über den neuen falschen Glauben und seine Gewalttätigkeiten; umgekehrt hat 427 als Schluß der Einleitung zwei Strophen mehr, die neben einem Preis der kriegsbereiten Fünf Orte nichts wesentlich neues enthalten, auch sich durch eine Abänderung des nachfolgenden Textes (5^3, s. die Anmerkung), welche die Folge der Vorwegnahme einer Ortsbestimmung in der neuen Strophe 4^2 ist, als Einschiebung verraten. Str. 7 von 428

(teilweise Wiederholung von Str. 5) ist in 427 übergangen; auch die drei Strophen 428, 9. 12. 13 (Zwingli auf dem Weidenbaum prahlend, dann verzweifelnd und heruntergeschossen), sowie Str. 14 (Flucht der Zürcher) finden sich in 427 noch nicht — oder nicht mehr, und die drei eifernden und racheschnaubenden Strophen 15 bis 17 (Gericht über Zwingli, Höllenstrafe mit Kalvin und andern Ketzern) sind erst durch eine einzige (13) vertreten. Die zwei Strophen 428, 10. 11 (Eröffnung des Angriffs durch den Führer der Schützen, Hans Jauch von Uri — bereits angekündigt 7[5] durch den «Schützenfanen») sind in 427, 7 an unrichtiger Stelle vorausgenommen; in 428 wird in einleuchtender Reihenfolge erzählt, wie dieser unter dem Schützenfähnlein heranziehende «kleine Haufe» von Zwingli verspottet wird (Str. 8. 9), aber unter der Führung Hans Jauchs und dem Geleit Marias Erfolg hat (Str. 10, 11), worauf Zwingli einen verzweifelnden Ruf erhebt, dann, auf seinem Weidenstock angeschossen, zu Falle kommt und erstochen wird (Str. 12. 13) und die Zürcher die Flucht ergreifen (Str. 14). Unrichtig auch sind in 427 die zwei Strophen von der Siegesbeute (9. 10) nebst dem Preis der dreihundert Angreifer (11) ganz in den Anfang der Schlacht vor dem Auftreten Zwinglis vorgeschoben, während in 428 diese drei Strophen richtig am Schluß der Schlachtschilderung stehen (18 bis 20). — Vor 428, 12 fehlt vielleicht eine Strophe über die den Feinden durch deren anrückendes Hauptheer gewordene Verstärkung, deren die Rede Zwinglis 12[1] gedenkt.

Lil. 427.

Ein News lied von der gedechtnus-[w]ürdigen Schlacht zu Capel, geschehen [i]n tausend fünfhundert und ein und [d]reißigsten jahre. Durch einen Liebhaber [d]es Vatterlands *[vgl. 41² einen frommen* *[E]idgenoßen]* zusammengetragen *(Lil. [n]ach Druck in Luzern). Sachliche Ab-[w]eichungen vom Text 428*:

Lil. 428.

Ein hüpsch lied von der schlacht zu Capell, so beschehen von wegen des christlichen allein seligmachenden glaubens mit denen von Zürich von den fünf alten catholischen orten loblicher eidgnoschaft, Lucern, Ury, Schwyz, Underwalden und Zug im jahr als man zelt ein tausen fünfhundert drißig ein, und in truck verfertiget worden. Gestellt durch einen jungen ehrlichen eidgnoßen. *(Lil. nach Druck in Aarau und Berlin.)*

Lil. 427.

428, *1 fehlt in* 427.

1 = 428, *2.* [1] von h.
[2] e. arm und reich.
[3] so gar sind.
[4] niemand w. i. h. z. r. *(verswidrig, in 428 richtiggestellt).*

428, *3 fehlt.*

2 = 428, *4* [1] Das erbarme g. im höchsten th.
[2] er hat die s. n. v.
[3] er wil ihnen h.

1[6] ja, *nur in der letzten Str.* (43) *an gleicher Stelle wiederkehrend, daher in unserem Text in allen Strophen durchgeführt, weil jedenfalls beim Singen mit dem jeweiligen Kehrreim ergänzt (als* eia, *wie* 428 — *nur in seiner Str. 1 — hat).*

Lil. 428.

I.

1—4 Einleitung:
Gott und die bedrängten Fünf O

1 Die fünf ort stand auf vest
grund,
brůder Claus thet ihnen kun
'hand gott und heilgen
ehren!
es werdent vil falsche propl
ten auferstan,
die werden den glauben v
kehren,
eia verkehren.'

2 Ach ewiger gott in himmelry
solts nit erbarmen mennigli
daß die fünf ort so sei
verlassen?
zum rechten ihn niemand h
fen will,
verschloßen seind ihnen c
straßen,
eia straßen.

3 Groß ufrůhr ist im ganzen lan
der new falsch glaub nim
uberhand,
gottes heilgen will niemar
verschonen;
dfünf ort man gar bevogten wi
auß kelchen sch*m*id*t* ma
kronen,
eia kronen.

4 Des erbarm sich gott in seine
thron!
ja der die seinen nie hat verlo
der wöll uns helfen zu
rechten!

1[1] vesten.
3[5] schneid *(sinnlos; unsre leichte Ä derung gibt den Sinn: Kelche schmied man zu [Fürsten-], oder: münzt man [Geld-] Kronen um.*

Lil. 427.

[4] j. schon.

Lucern, Schweiz, Ur, Underwald
und auch zu Zug die frommen al*t*,
si wolten nicht lenger warten;
si wolten den paß geöffnet han
mit spieß und hellenparten.

Sie zugen daran mit frische*m* mut
gen Baar wol in den boden gut;
da thetens einander warten;
da baten sie gott von himmelreich,
er solt ihr trewlich warten.

= 428, *5* [1] hat.

[3] d. thetens frölich leben.

= 428, *6*. [1] einem mitwoch geschah.

3[2] alten *(gegen Vers und Reim;* alt *nachgestelltes unflektiertes Adj.: die* *apfern vom alten Glauben).*
4[1] frischen.
5[3] *Die Abänderung in* 427 *ist ver-* *laßt durch die Einschiebung* 4[2], *wo-* *t die Ortsangabe (Baarer Boden, die* *bene um Baar bei Zug) bereits vorweg-* *nommen war.*

Lil. 428.

4 Maria die edel jungfraw zart
helf uns in nöthen fechten,
eia fechten!

II.

5—14 Die Schlacht.

5 Als man darnach gesehen h*et*,
daß *d* fünf ort war*n* an ihr*m* gebet
zů Bar im boden eben:
da sach man ein schneewyß jungfrawbild
ob de*n* fünf panneren schweben,
eia schweben.

6 An einer mitwochen es beschach
daß man die Zürcher ziehen sach
zů Capell auf grůner heiden;
das namend die fünf ort eben war,
sy zugend daran mit freuden,
eia freuden.

5[1] het *für das* hat *beider Fassungen darf als schweizerdeutsch (Präs. Ind.) des Reimes wegen wohl eingesetzt werden.*
5[2] d. die f. waren in ihrem *(die des Verses wegen verkürzten Formen hat 427).*
5[5] der f. orten panneren.

Lil. 427.	*Lil. 428.*
428, *7 fehlt.*	*7* Sy fielend nider uf ihre knie und sprachen: ‘herr gott, stan uns b*y*, hilf uns in disen nöthen!‘ ein schützenfanen trůgends vo ihnen har zů trutz allen ketzerleuten, eia leuten.
428, *8* = 427, *12*. [1] Zwingle. [2] d. faulen m. e. m. [3] wysen] fůren. [4] vormalen auch mehr h. [5] u. seel, leib, l. u. ehre.	*8* Den Zwingli sach man auc da stan, denselben meineiden ehrlose man, er wolt sy wysen und lehrer wie er vor auch hat gethan, brachts umb lyb, leben, ei und ehre, eia ehre.
428, *9 fehlt.*	*9* Der Zwingli auf ein widen baum stund, die fünf ort *er* verspotten be gunt und thät zůn Zürchern spre chen: ‘der kleine hauf verzweiflen můß, sy můßend sich selber er stechen, eia erstechen‘.
7 = 428, *10*. [1] war ein alter Christ s. [2] frommer eidgnoßen gut. [4] sie wolten d. f. g.	*10* Es was Hans Jouch von Ury so gůt, mit ihm vil frommes schweizer blůt, sy wolten nit lenger beiten den fyend woltends gryfen an Maria thät sy beleiten, eia beleiten.
8 = 428, *11* [1] griff man e. [2] war	*11* Mit schießen griffendts einan der an, erschoßen wurd gar manche man,

7[2] bei.
9[2] orten v.

Lil. 427.

[3] vom gschütz hand wir sie triben
[4] w. daran
[5] der mehrtheil ist dran b.

B, *12 fehlt.*

B, *13 fehlt (s. u. 13, und 428, Lesarten).*

B, *14 fehlt.*

Lil. 428.

11 mit gwalt zůruck getriben,
die rechten knaben waren da,
der Zürchern sind vil tot bliben,
eia bliben.

12 Der Zwingli schrůw mit lauter stimb:
'mord uber mord, ihr lieben kind!
verloren ist unser seiten,
der kleine hauf gesterket wirt:
bruder Claus helft ihnen streiten,
eia streiten!'

13 Bald ward Zwingli gschoßen an,
derselb faul ehrlos ketzerman,
vom widstock můßt er fallen;
ein gůt gsell ihn erstochen hat:
thet ihm kaum halb gefallen,
eia gefallen.

14 Die Zürcher saumbten sich nit lang,
aus forcht ward ihnen heftig bang;
uber die heid můßtends fliehen;
ja was die fünf ort nit lipfen k*u*nt,
mußt*s* leben da verlieren,
eia verlieren.

11[5] Zürcheren.
13[1] *kehrt dem Sinne nach* (Der Zwingle der ward angerennt), *verbunden und gereimt mit 428, 15*[4]*, in 427, 13 wieder, s. u.*
14[4] kant (*was in schweizerdeutsch unmöglich ist*), kunt *ergibt wenigstens einen Sinn: nicht im Ringen aufheben, übervorteilen konnte* (Lil.). lipfen *für allg. schwzdt.* lupfə *wäre innerschweizerisch mundartlich.*
14[5] můßt l.

Lil. 427.

428, *15—17 fehlen, erscheinen aber teilweise unter wörtlicher Benutzung von* 428, 13[1], 15[4] *und* 16[4] *zusammengezogen (oder in früherer kürzerer Form erhalten?)* als 427, 13:

13 Der Zwingle der ward angerennt,
er ward geviertheilt und verbrennt;
noch ist ihm nicht recht geschehen:
man solt ihn lebendig gräderet han:
die warheit thu ich verjehen,
ja verjehen.

9 = 428, *18.*

9[1] fendle han wir gw. [2] das *fehlt.* schützenfendle nit davon khon. [3] vil gschütz ist da beliben [4] st. büchsen a. [5] ist den f. orten bliben.

Lil. 428.

III.

15—17 Das Gericht über Zwingl

15 Da nun das feld den unser
blieb,
fand man Zwingli den seelen
dieb,
dem henker ward er ge-
geben;
er ward geviertheilt und ver-
brent:
man möcht im nit baß
pflegen,
eia pflegen.

16 Mord, ehbruch, raub, ver-
rätherei,
gottslestrung, meineid, ketzere
hat er vilmal begangen;
drumb solt man ihn lebendig
gschunden han,
zerzert mit gluenden zangen
eia zangen.

17 Der Judas und Calvinus blind
der Zwingli und des Baals
gesind,
der Luther mit seinen gsellen
hand gleichen lohn empfangen
schon
wol hie und in der höllen,
eia höllen.

IV.

*18—20 Die Beute. Preis der drei-
hundert ersten Angreifer und der
Hilfe Gottes.*

18 Drei fendli sind da gwunnen
schon,
das Zürichfendli ist dahinden
glon,

15[5] bflegen.
16[1] ehebruch. [2] gottslesterung
18[1] gewonnen.

Lil. 427.

= 428, *19.*

= 428, *20.*

10[1] haggen. [2] vil st. [3] kärren. [4] [5] was
n da weiter gwunnen hat / mag man
l weiter hören.
11[2] dabei war m. [3] alls g. [4] [5] gott
das wunder selb gethon / auf der
f orten seiten.

14—43 fügen wie 428, jedoch kürzer,
Niederlage vom Zugerberg [Gubel]
zu, zählen die Beute der beiden
uptschlachten, sowie die an der Nie-
lage beteiligten Orte — Basel, Schaff-
sen, Thurgau, Mülhausen, Bern [1],
mgarten, Mellingen, Solothurn —
mit längeren lehrhaften Ausführun-
, loben als Helfer der Fünf Orte die
gläubigen von Baden, Klingnau, Wal-
Rotweil, und als Vermittler des Frie-
ns die von Glarus, Appenzell und
burg, sagen Gott und Marien Dank,

Lil. 428.

18 das schützenfendli ist auch
da bliben;
nůnzehen stuck auf rädern gůt
hand die fünf ort ingschriben,
eia gschriben.

19 Und auch der hagken ohne zahl,
stein und pulver uberall,
darzu vil wägen und karren
man auch daselbst gewunnen
hat.
Hätt man vor der nacht len-
ger mögen bharren!
eia bharren!

20 Dreihundert hand den angriff
than,
do ist gsyn mancher redlicher
man
gegen der vile der leuten,
es ist aber nit ein menschliche
that:
gott hats *t*han, kan ich be-
deuten;
eia bedeuten.

18[5] ingeschriben.
20[5] hat es gethan.

21—52 fügen nachträglich die
weitern Niederlagen der Feinde
an der Sihl und am Menziger Berg
[Gubel] an, zählen die dabei be-
teiligten Orte — Basel, Mülhausen,
St. Gallen, Thurgau, Schaffhausen,
Bern[1] — und deren Übeltaten, so-

[1] Den von dem Bären erstochenen
'Narren zu Muri' 428, 36 und 427, 21,
den Lil. 'nicht zu erläutern weiß', er-
wähnt Salat aaO. 316: *'Ouch ein armen
gebornen torechten mentschen und narren,
der inen* [den Bernern] *in ir muotwillen
redt, hüwend si ztod.'*

bezeichnen als Verfasser der Dichtung einen „frommen Eidgenossen“ und wünschen den Lesern und Hörern alles gute.

wie die Fünf Orte und deren Helfe — Wallis, Baden, Klingnau, Ro wyl, Glarus, Appenzell, Fryburg — auf, richten Dank und Bitte a Maria und Christus, bezeichne als Verfasser der Dichtung eine „jungen Eidgenossen“ und wün schen schließlich, Zwingli wä längst gehenkt worden.

3. Die Zutaten des zweiten Liedes zu dem Urliede von Kappel.

Der «junge Eidgenoß», der höchstens ein paar Jahrzehnte spätere Neubearbeiter der Dichtung des «frommen Eidgenossen», die bereits den ganzen Kriegsverlauf von Kappel (11. Weinmonat) bis nach Sihlbruck (23.) und dem Gubel (24. Weinmonat) umfaßte, war wesentlich ein Mehrer dieser Dichtung, die er von 43 auf 52 Strophen erweitert. Er legt namentlich in der schon bei dem «frommen» Vorgänger erscheinenden Erzählung von Zwinglis Auftreten als Redner vor der Schlacht diesem in zwei weiteren Strophen, die bemerkenswerte Einzelheiten beibringen, zwei kurze Ansprachen in den Mund, eine höhnische und eine verzweifelnde, beidemal mit Hinweis auf den «kleinen Haufen» der Feinde und zuletzt auf den Bruder Klaus, den er mit Schrecken drüben bei den Fünf Orten als deren Mitstreiter erblickt[33]. Diese Ein-

[33] 428, 12^{1-5} Der Zwingli schrůw mit lauter stimb u. s. w. Der kleine hauf hier (428, 12^{4}) und in der ebenfalls neu eingeschobenen Rede Zwinglis 428, 9^{4} ist vielleicht aus Lukas 12, 32 Nolite timere, pusillus grex, *Μὴ φοβοῦ, τὸ μικρὸν ποίμνιον,* in der Zürcher Bibelübersetzung des Leo Jud 1524, XLIII «Fôrcht dich nit, du kleine herd», hergenommen und wohl ironisch dem Redner untergeschoben, dessen eigenes Heer jetzt durch den Zuzug der feindlichen Hauptmacht zum «kleinen Haufen» gemacht worden war, oder aber die von dem Prediger wirklich gebrauchte Bezeichnung des «kleinen Haufens» der Zürcher ist willkürlich oder mißverständlich als Spott auf den vermeintlich kleinen Haufen der Feinde umgedeutet. In der Eingabe, die nach der Schlacht die Feinde Zwinglis an den Rat richteten (nach Kirchhofer von dem Unterschreiber Burkhart Wirz verfaßt), wird den Prädikanten, d. h. wohl in erster Linie Zwingli, vorgeworfen (jedenfalls in bezug auf den zweiten Satz ohne Grund), sie hätten gesprochen: Das kleine Häuflein solle sich

:hiebung, sowie die an die Spitze des ganzen Gedichtes ge-
ellte ebenfalls neue Strophe, worin Bruder Klaus den Fünf
rten das Auftreten falscher Propheten mahnend voraussagt[34],
:igt uns unsern Umdichter als guten Unterwaldner und als guten
atholiken, wie er denn auch an andern Stellen seine christlich-

icht fürchten: auch wenn man stillstünde und die Spieße nur in
änden hätte, so würden die Feinde fliehen und würden sich der Feinde
ichsen umwerfen und in die Feinde schießen (vgl. Hottinger 583). «Ist
er leider das Widerspiel geschehen: Gott erbarm's, daß sie die Schrift
cht besser besichtigt.» Ähnliche prahlerische Reden, worin die Zürcher
s der kleine Haufe gegenüber dem größern Feinde bezeichnet werden
alat a. a. O.), läßt Salat Zwingli schon vor dem Ausbruch des Krieges
hren: «ir hand den cleinen huffen, aber den rechten
rund, namlich gott allein vff vnser syten. Si hand
oer wol den größern huffen, dann si wend all helgen
it inen han, — so nun gott mit vns, werdend warlich
e helgen nit wider vns syn.» Arch. f. Ref.-Gesch. 1, 300;
enda die Behauptung, Zwingli habe gesagt: wenn er vor der Ordnung
:hend zu den Feinden sprechen werde: «Wen suchet ihr Gottlosen?»
ürden sie, wie die Juden vor Christus, nicht antworten, sondern rück-
gs hinfallen; ihre Geschütze würden sich umkehren und gegen sie selbst
hießen, ihre Spieße und Wehren sie selbst verletzen u. s. w.

[34] 428, 1 1–5 Die fünf ort stand auf vestem grund: | brů-
:r Claus thet ihnen kund u. s. w. Diese einleitende Strophe (War-
ng des Bruders Klaus vor falschen Propheten) ist Zutat des «jungen Eid-
nossen» (Lil. 428); das Urlied begann mit Str. 427, 1 = 428, 2 Ach ewiger
ott im [vom 427] himmelrych, auf die dann der «jg. E.» wieder
ne neue Strophe (über die Bedrängnis der V Orte: Groß ufrůhr ist
n ganzen land) folgen läßt, um mit seiner Str. 3 (427, Str. 2) Des
barm sich gott in seinem thron wieder in das Urlied ein-
lenken, dessen zwei echten Strophen dann 427 seinerseits wieder zwei
:itere (427, 3. 4: Nennung der V Orte, die die Sperre öffnen wollen
d sich auf dem Baarer Boden treffen) anhängt und damit erst die ur-
rünglich mit der lyrischen Einleitung 328, 4 passend abschließende kurze
nleitung zu der epischen Erzählung 428, 5 zu Ende führt. Ebenso passend
ır der Anfang dieser zweistrophigen Einleitung mit der Anrufung Gottes
7, 1, die auch sonst als Liedanfang vorkommt: das sog. Ostfriesenlied
r Oberhasler von Matthys Zwald aus Hasle (angeblich Bartholomäus Ring-
ıldt, vgl. meine «Herkunft der Schwyzer und Oberhasler» und «Dichter-
mmen aus Meiringen» 1877/78) beginnt «Ach milder gott in
nem rych» und ging nach der Weise des Kirchenliedes «Kommt her
mir, spricht Gottes Sohn», die aber auch die des vielgesungenen
Alten Grises», sowie des Bruder-Klausen-Liedes ist.

altgläubige Gesinnung nachdrücklicher kundgibt, in zugedichteten Strophen den Herrn Jesus um Ausreutung der falschen Sekten anfleht[35], die großen Ketzer der Zeit und der Vorzeit in der Hölle brennen sieht[36], in verschärften Ausdrücken das Gericht über den toten Zwingli viel zu milde findet und mit dem schon erwähnten frommen Wunsche schließt, Zwingli möchte am Galgen hangen[37]. Er hebt auch wirksamer als der Vorgänger das Verdienst der Umgehungsschar hervor, die gegen den erhaltenen Befehl die Schlacht eröffnete[38] und die wahrscheinlich größtenteils aus Unterwaldnern bestund[39]; er nennt ferner den Namen des eigenmächtigen Führers, Hans Jauch aus Uri, den das frühere Lied nur ganz allgemein als einen altgläubigen Christen bezeichnet hatte[39a].

Die Einzelheiten, die dieser letzte Bearbeiter des Fünförtischen Urliedes von Kappel, besonders über Zwingli, dem ihm mündlich übermittelten oder schriftlich vorliegenden Texte beifügt, sind sicher nicht von ihm erfunden, sondern stammen aus den in den Fünf Orten fortlebenden Berichten der Schlachtteilnehmer. Sie sind auch sehr wohl zu vereinigen mit den andern alten Darstellungen der Ereignisse, wie derjenigen Salats und namentlich Bullingers, der als ehemaliger Schulmeister der neu eingerichteten Kappeler Klosterschule (bis 1529) und gleichzeitiger Pfarrer im nahen Hausen für die örtlichen Verhältnisse, als in Zürich schreibend für die von den überlebenden Zürchern beobachteten Begebenheiten gut unterrichtet ist, wenn er auch ihre und insbesondere der Gegner Berichterstattung nach seiner Art mit Auswahl und nicht ohne Willkür verwandte.

[35] 428, 50 1–5 N u n b i t t e n d i c h, h e r r J e s u C h r i s t u. s. w.

[36] 428, 17 1–5 D e r J u d a s u n d C a l v i n u s b l i n d u. s. w.

[37] 428, 52 1–5 a c h w e r e r . . . a m h ö c h s t e n g a l g e n g e h a n g e n! 16 4. 5 D r u m b s o l t m a n i h n l e b e n d i g g s c h u n d e n h a n, | z e r z e r t m i t g l u e n d e n z a n g e n (427, 13 4 noch nicht so ausführlich: m a n s o l t i h n l e b e n d i g g r ä d e r e t h a n). Am Galgen, an den ihn unser Lied 428, 52 wünscht, hatte ihn Thomas Murner schon vor vier Jahren in dem zu Luzern erschienenen K i l c h e n d i e b e n- u n d k ä t z e r c a l e n d e r dargestellt (unten 44, Anm. 71 und Salat a. a. O. 155 ff.)

[38] 428, 10. 11. 20.

[39] Egli 33 5; nach Bullinger (3, 125 f.) deshalb, weil man diese wegen ihres Überfalls von Interlaken als Hauptursächer des Krieges bezeichnete.

[39a] 427, 7 e i n a l t e r C h r i s t.

4. Die Schlacht und Zwinglis Beteiligung daran.

a) Das Vorspiel: Der Büchsenkampf.

Indem wir die Berichte unserer Lieder, namentlich des zweiten, in das Bild der Schlacht, wie es von den Zeitgenossen, am ausführlichsten und wirksamsten von Salat und Bullinger, wesentlich kürzer bei Mykonius, Keßler, Anshelm, Tschudi[40] und andern entworfen worden ist, samt gleichzeitigen Briefstellen einfügen und dabei die Gestalt Zwinglis besonders hervorheben, ergibt sich folgende Geschichte des schicksalvollen Abends vom 11. Weinmonat 1531.

Als — so erzählt Bullinger[41] — zu dem unter Jörg Göldli vorausgeschickten Fähnlein der 1200 Zürcher[42] auf der Scheurenhöhe bei Kappel, die bereits zwischen 1 und 3 uhr einen Geschützangriff der Gegner ausgehalten und mit Erfolg erwidert hatten[43], gegen Abend[44] das Stadtbanner unter dem Oberhauptmann Lavater mit etwa 1000 Mann stieß — dabei der Schützen-

[40] Tschudis (?, s. «Berichtigungen») von 1531 bis 33 reichende «Beschreibung des Kriegs der V Orte gegen die Zwinglischen Orte und Zugewandten» (bei Balthasar, Helvetia 2, 165 ff., 321 ff.) nennt unsere Schlacht in der bezüglichen Kapitelüberschrift S. 188 und im Text 196, abweichend von den andern Quellen, die «Schlacht am Schönenberg nahe bei Kappel» oder «bei Kappel am Schönenberg im Gebiet von Zürich», was auf einen später abgegangenen Namen der Scheurenhöhe zurückgehen wird (der Wald Schönenbühl südlich von Kappel — Egli S. 19 und Karte — kann schon, weil er auf Zuger Gebiet liegt, nicht gemeint sein).

[41] 122 ff.

[42] 1200 Mann zählt auch nach Keßler (der seit 1533 schrieb; Ausgabe 1902) S. 366 das underpanner oder schützenfendlin von Zürich. Die Stärkezahlen Bullingers erscheinen zuverlässiger als die des unkriegerischen Präzeptors Mykonius, der (in Köhlers Übersetzung S. 15) die Hauptmacht mit 4500 Mann (von 5000 aufgebotenen) angibt. Anshelm (6, 95) schätzt das ganze Heer auf «wenig über 3000 Mann», Keßler (368) ebenfalls auf 3000, was offenbar noch zu viel ist, Bullinger (124) auf «nitt vil über 1800 oder uffs vilist 2000». Egli (33) berechnet die ganze Macht der Zürcher bei Kappel auf 2000 bis 2200 Mann und 15 Geschütze. 1400 bis 1500 Mann waren am Schicksalstage selbst noch um 2 uhr nach Bremgarten abgezogen, um den Durchzug für die Berner offen zu halten, ohne die man nichts zu unternehmen gewillt war.

[43] Bull. 119.

[44] Um 3 uhr nach Wolfgang Haller, Zwingliana 1, 339.

hauptmann Töning, der Bannerherr Schwizer und der Feldprediger zum Banner Ulrich Zwingli, der oben auf dem Albispaß gegenüber den Bedenken Tönings kräftig für sofortiges Vorrücken gesprochen hatte[45] —: da gedachten zunächst die Hauptleute der Zürcher wie die der Fünf Orte die Schlacht auf den folgenden Tag zu verschieben, teils weil es für heute — wie vor sechzehn Jahren bei Marignano — zu spät, teils weil am Tage der Unschuldigen Kindlein von den Vätern niemals Blut vergossen worden sei. Die Pferde der Zürcher[46] waren schon 10 Minuten weiter hinten, beim Hauser Wäldchen, zurückgelassen worden. Aber plötzlich, nachdem bereits ein Truppenteil Zürichs, vornehmlich das Fähnlein des Kiburger Amts samt Geschützen nach der für die Nacht geeigneteren, einige hundert Schritt rückwärts gelegenen Stellung des 10 Meter höhern Münchbühls abgeführt, dadurch der rechte Flügel[47] geschwächt und der Res-

[45] Seine Rede Bull. 122 f., Keßler 366, Zl. 38—41. Eine Überschau der infolge der Fahrlässigkeit Göldlis «verzweifelten Lage» der Zürcher Vorhut, wie neuere Darsteller (Stähelin 490) sie ausführen und mit Schilderungen der Aussicht begleiten (Merle d'Aubigné, «Histoire de la réformation») ist wenigstens für ein Heer auf der Höhe des Albispasses («zur Buchen» oder «auf Buchen» bei Bullinger, wie noch auf der Gyger'schen Karte 1685 «Vff Buchen») durch dessen Hügelvorland ausgeschlossen (auf dem man dagegen vom Passe aus sehr wohl am Morgen nach der Schlacht den der Niederlage entronnenen Hauptmann Lavater oberhalb des steileren Abfalls der Kniebreche konnte über die grüne Matte des Hinter-Albis herkommen sehen, unten S. 58[93]). — Späher und Boten könnten wohl — etwa von Türlen und Hausen herauf oder von der nahen und freieren Albis-Hochwacht herüber — die Sachlage dem auf dem Paß rastenden Heere berichtet haben; nach Bullinger 122 vernehmen die Zürcher beim Banner nur das gegenseitige Schießen.

[46] Also auch das Zwinglis mit der lateinischen Reise- und Feldpredigerbibel, die er in ihrem Futteral, wahrscheinlich am Sattel befestigt, von Hause mitgebracht hatte und die allein von seiner Ausrüstung mit dem Roß nach Zürich zurückgekommen ist, wo sie jetzt in der Zentralbibliothek verwahrt wird (Egli in Zwingliana 1, 120).

[47] Es ward der Heeresteil, der auf Scheuren, gegen das Kloster hin, stund, abgeführt statt des hintern gegen den Mühlegraben hin stehenden, wie gegenüber dem langen Widerstreben Hauptmann Göldlis «abgeredt» war (Bull. 126, vgl. Egli 38); der nach dem Münchbühl beorderte Truppenteil war also der rechte Flügel der Zürcher (vgl. die Karten bei Egli), während der sonst genaue Mörikofer (2, 407. 516) seltsamerweise von deren

r Mannschaft vielfach mutlos[47a] geworden war oder im Ge-
t Trost suchte[48], sahen die Zürcher aus dem nahen, durch
öldli schon nachmittags von jeder Mannschaft entblößten Buchen-
ildchen[49] die von dem Vogt und Büchsenschützen Hans
uch geführte Schar von 3—400 Mann mit ihrem Schützen-
nnlein hervorbrechen, sich angesichts des Feindes zum Angriff
mmeln und nach der Väter Sitte zum Gebet niederfallen[50].
ährend gleichzeitig auf Jauchs Anordnung vierhundert Mann
t Spießen und Halmbarten zum Seitenangriff und Nahkampf
h an der Halde vor Scheuren bereit hielten, entbrannte sofort

---

loßgestelltem linkem Flügel» spricht und Stähelin (2, 490) die mit
n Banner ankommenden Zürcher sich der linken Seite des auf der
he von Scheuren aufgestellten Heeres anschließen läßt. Vgl. dagegen
li 37. 38[8, 9].

[47a] Bull. 124 meerteyls trurig vnd besoufft (versenkt, nie-
rgeschlagen, Mhd. WB. 2, 2, 720 f.; Schw. Idiot. 7, 369 f.); von Egli 49
ßverständlich erklärt, sie hätten «ihren Unmut im Weine zu ertränken»
sucht.

[48] Bull. 119: Da man dann ouch Gott ernstlich anrůfft
d båttet.

[49] Das Gehölz der Scheuren- und Ebertsweiler Höhe erstreckte sich
emals noch bedeutend weiter nordwestwärts gegen Scheuren hin: noch
Gyger'sche Karte von 1685 läßt dort den Waldrand bis an die gerade
ie Hausen-Kappel, in die Nähe des jetzigen Zwinglisteins, heranreichen
l den Wald von «Ebhartschwyl» bis Scheuren sich erstrecken; gleich
wärts dieser Linie, oberhalb der Straße, stund die Zürcher Schlachtord-
ng. «Das Buchwäldlin, das [für die Zürcher] zur Lingken
lägen», sagt Bullinger im «Salz zum Salat» 679 ff.; «Item ein
ochwald, genannt das Schürerholtz,» zählt das Urbar
Klosters Fol. 6[b] auf: Egli S. 19. Von den Karten bei Egli stellt die
h der Topographischen Karte des Kantons Zürich gezeichnete ungefähr
se ehemalige Ausdehnung des «Buchwäldli» wieder her; die andere
E. Egli fecit») beschränkt ihn auf den heutigen Umfang; das «Croquis»
Lüthi gibt keine Wälder an.

[50] Nach «Tschudi» (bei Balthasar, Helvetia 191) kommandiert Jauch
e Altgläubigen (ganz ähnlich wie noch drei Jahrhunderte später Pfarrer
nhart Hirzel in Zürich seine gegen den «Heiden» Strauß aufge-
gelten Oberländer Bauern — «Schüüßed i Gottsname!»):
un schießent im namen der heiligen dryfaltigkeit!»
Ammann Rychmut von Schwyz, der die Schützen abmahnen soll, steigt
n Roß und stellt sich selbst unter die Schießenden.

zwischen seinen dreihundert[51] Schützen und denen der Gegner an deren rechter Flanke ein heftiges Feuer des Handgeschützes[52], vor dem sich die Zürcher zeitweise durch liegende Haltung — wohl während der für die damaligen Schießwaffen nötigen Pausen — zu decken suchten. Indes die Fünförtischen nach rückwärts um eiligen Zuzug Botschaft schickten, erhuben sich die Zürcher rasch vom Boden[53], den Nahangriff der Feinde zu empfangen. Und jetzt rückten auch die Gewalthaufen der beiden Heere[54] zum entscheidenden Kampfe einander näher.

b) Ansprache Lavaters, erste Ansprache Zwinglis (Bernhart Sprüngli und Pfarrer Haller).

In dem Mitteltreffen der Zürcher, bei der Bannerwacht auf

---

[51] Diese Zahl in den beiden ältesten Liedern und auch bei Salat (Scherer 308; nach einem spätern Zusatz — ebd. Anm. 1 — wären ihrer, nachdem sie sich in Ordnung gestellt [gerotet], 6- oder 700 gewesen. Salats Zahlen scheinen teilweise übertrieben, so die Stärke des Zürcher Heeres: über 6000 Mann [309]!). Der ebenfalls vielfach übertreibende Bericht, den der Kardinal Accolti nach den von dem Nuntius Ennio Filonardi am 11. Dezember 1531 dem Kardinalkollegium zu Rom über die Schlachten von Kappel und vom Gubel erstatteten Mitteilungen Tags darauf seinem Freunde Sadolet nach Frankreich sandte (Zwingliana 2, 434 ff.), spricht von 800 Angreifern, vergißt dann aber ganz das Nachrücken des fünförtischen Hauptheers zu erwähnen.

[52] Jauch vermißt sich nach Tschudi, in die Ordnung der Zürcher «wie in ein tätsch» (die geglättete Lehmscheibe der armbrustschießenden Knaben) schießen zu können (Tschudi a. a. O. 189), was dann auch geschieht «wie in ein tätsch» (ebd. 192).

[53] In ihrer zornigen Frage: wöllend wir uns lassen ermůeden? (Bull. 126) ist, wie ein Vergleich mit dem Manuskript ergibt, ermůrden zu lesen: schon das Zürcher Neujahrsblatt von 1820 (s. u.) gibt die Stelle mit «Wollen wir uns ermorden lassen?» wieder.

[54] Von der Zürcher Hauptmacht ist dies bei Bullinger nicht besonders erwähnt; sie scheint auch während des Büchsenkampfes ihrer Schützen die anfängliche Stellung auf Scheuren nicht wesentlich geändert zu haben. Die Fünförtischen Kämpfer bestunden nach S. 127 (Mitte) nur aus den 300 Schützen, die sich aber gleich darauf verstärkten (starcktend ebenda unten). Die Zürcher Hauptmacht scheint von Scheuren her mit geringer Schwenkung ihren Schützen zu Hilfe gekommen zu sein. Bullingers Angaben sind, weil er noch für Zeitgenossen sammelte und für Ortskundige schrieb, oft nicht von der für uns wünschenswerten Deutlichkeit.

cheuren, stund «zuvorderst am Feind» der Hauptmann Lavater
nit seinem Spieß und mahnte mit kurzen Worten seine «biderben
eute», Gottes und ihrer Herren Ehre zu bedenken und sich zu
alten wie redliche Männer.

Zwingli, der mit seiner Schlag- oder Schußwaffe[55], das lange
chwert an der Seite, auch vorn im Gewalthaufen stund und
isher, vielleicht im Gebet versunken, sicher auch angefochten
urch die Verantwortlichkeit der Stunde, sich während dieser
'orgänge «still» gehalten[56], mußte erst fragen, woher doch der
eind käme[57].

Denn während die dreihundert Schützen der Fünfförtischen
n Büchsenkampf Not litten, war deren Gewalthaufe mit den
ünf Bannern, seinen Vormarsch gegen Scheuren bei der Hagen-
veid unterbrechend, von den Zürchern unbemerkt, auf dem
noorigen Wege zwischen Kloster und Lehmatthof nach der
bertsweiler Höhe und dem Buchwäldchen dem kleinen Vor-
rab zu Hilfe gekommen, um zugleich das Zürcher Heer von der
eite her (b e s y t z Bull. 128[58]) anzugreifen.

Jetzt, der vollen feindlichen Hauptmacht ansichtig, baten
ie Zwingli zunächst Stehenden — der Bürger B e r n h a r t
p r ü n g l i und der Pfarrer H a n s H a l l e r von Bülach werden
enannt[59] — den Leutpriester und Feldprediger Zwingli, das
'olk anzureden und zu stärken. Zwingli sprach zu denen, die
bei und um ihn stunden» (Bull. 127): «Biderbe Leute, seid
etrost und fürchtet euch nicht. Müssen wir gleich leiden (nach
eßler, mit einer vom heilenden Schwitzbad hergenommenen

[55] Zugleich Schlag- und Stoßwaffe ist die Halmbarte («h a l m b a r t»),
ie sie Zwingli nach Bull. 127 führte, wogegen die heute dafür geltende
n Schweizerischen Landesmuseum aufbewahrte Wehre Schuß- und Schlag-
affe ist; s. u. Anhang «Zwinglis Waffen».

[56] «w i e [= wiewohl] e r i n d i s e n d i n g e n s t i l l w a s», Bull.
27. So auch nach Wolfgang Haller, unten S. 41.

[57] Ebenda.

[58] Ebenso (b e s i t s) von derselben Angriffsbewegung der Fünf-
rtischen: Keßler 367, Zl. 1 (382 b). Ebenda ist s c h r e n k t e n d offen-
arer Fehler für s c h w e n k t e n d.

[59] Jener bei Bullinger, dieser bei den Bülachern, s. u. Der Dichter
röhlich legt diese Aufforderung an den Feldprediger dem Hauptmann
avater in den Mund («Ulrich Zwingli», S. 353).

Bildlichkeit: «einen Schweiß leiden»[60]), so ist doch die Sach
gut (nach Keßler: «so werden wir doch vor Gott siegreich sein»)
Befehlet euch Gott: der kann unser und der Unsern pflegen. Da
walte Gott!»[61]

Das ist wohl eben die Ansprache, die Zwingli laut unsern
beiden Liedern (427, 12^3 und 428, 9), wie hier laut Bullinger und
Keßler, zu Kappel gehalten hat, und zwar nach der Mehrzahl de
Berichte vor dem beiderseitigen Hauptangriff,[62] vielleicht während

---

[60] Die Erklärung des Herausgebers Götzinger (Schweiß = Blut) is
wohl unrichtig: der «Schweiß» ist nicht das Blut der Kämpfer, sondern
der wirkliche Schweiß des im Mittelalter beliebten Schwitzbades oder de
zur Genesung führenden Fieberkrisis. «Man bekêret [erholt sich] n.
den sweit» sagt schon Lavinia in Veldekes Eneit (Behaghel 9857).

[61] Gott waltsy bei Bull. 127 (in seiner Hs. undeutlich: walty
wälty?) ist sicher G. walt syn (= «seiner» = darüber) zu lesen.

[62] Keßler allerdings (und nach ihm Egli in der Allg. Dt. Biogr. 45
verlegt die mit der Bullingerschen im Hauptgedanken sich deckende An
sprache, sie mit Zwinglis letzten Worten (s. u.) verwechselnd oder kombi
nierend, in den Augenblick des letzten Widerstandes, wo sie, auch wenn
unser zweites Lied (428, 9) nicht ausdrücklich von einer zwischen dem
Schützenangriff und dem Hauptkampf erfolgten Rede spräche, undenkbar ist
da sie während der beginnenden Flucht weder von einem solchen Standor
aus, noch überhaupt, hätte gehalten, geschweige verstanden werden können
Das auf zürcherischer Seite entstandene Lied bei Wernher Steiner, Lil. Nr
433, schöpft aus der gleichen Quelle wie später Bullinger und setzt den Aus
spruch (in dem der Konzessivsatz des Hauptgedankens der Rede beibehalten
ist) an den Anfang des Kampfes, wo Zwingli die Seinen («uns») tröstend
anredet in der Not des Kampfes («in allen unsern nöten»): Str. 7

> Er sprach: «Ir frommen biderben lüt,
> Sind unerschrocken und fürchtend üch nüt;
> Werdend wir schon all erschlagen,
>   So wirt doch got das höchsti gůt
> Unser unschuldig[es] blůt
> Zů sinen eren clagen.»
>   Nach diser red ein kurzi wil
> Kamend die fiend in schneller il usw.

Und auf den «Schweiß» bei Keßler scheint Lil. 432 (Simlersche
Sammlung Ms. 29), Str. 13 zurückzugehen, wo die Trostrede Zwinglis an
den Abt von Wettingen auf dem Kirchhof zum Großen Münster über den
Kometen vom August (Bull. 137) zitiert und auf den vierten Tag vor
seinem Tod verlegt ist: «ein schweiß můstind mir liden» (bei
Bull. ohne Bild: «schweer lyden»).

der feindliche Gewalthaufe noch betend auf den Knieen lag, wobei wenigstens der erste der beiden Poeten ihn beobachten und wovon der Gewährsmann des Zudichters unseres zweiten Liedes von weitem vielleicht sogar einzelne Worte verstehen konnte. Aus diesen und aus den Gebärden des Redners, die sich natürlich auch nach den zwischen den Bäumen des Wäldchens sichtbaren oder an dessen Rand kampfbereit knieenden Feinden hinwandten, mag der erste Urheber der Zusätze von 428 die höhnischen Worte gegen den «kleinen Haufen», der «verzweifeln» und «sich selber erstechen», also sich den Tod holen werde, herauszuhören geglaubt haben. Weidenbäume oder -stöcke, wie er deren einen dem Prediger zum Schemel gibt[63], wird es damals wohl noch gegeben haben dort an der sanften Neige der Scheurenhöhe gegen den kaum 500 Meter entfernten Mühlegraben hin, den die Mönche einst aus dem nahen «Moos» nach dem Kloster abgeleitet haben und dessen sumpfige Umgebung erst in jüngster Zeit durch die jetzt im alten Bachbett liegenden Zementröhren trocken gelegt worden ist. Das Einnehmen eines höhern Standortes aber war für den Feldprediger, der in der Aufregung eines jeden Augenblick zu gewärtigenden feindlichen Angriffs gehört und gesehen sein wollte, eine Notwendigkeit.

Neben dieser durch drei gleich nach der Schlacht verfaßte Lieder der beiden feindlichen Teile belegten Darstellung, wonach eine ermutigende Rede Zwinglis im Angesicht der Feinde und von diesen beobachtet vor dem Hauptangriff stattgefunden hat, sind uns — von Keßler abgesehen, der hier zeitlich anders ordnet und kombiniert — zwei zürcherische, aber wesentlich spätere Angaben, diese Rede betreffend, überliefert, die danach inmitten der des Angriffs harrenden Bannerwacht lediglich an die nächsten Kampfgenossen des Sprechers sich gewendet hätte.

Bei Bullinger (1573) richtet er seine Rede an die «die by vnd vmm inn stůndent», was freilich, da der Redner «ouch wol vor»[64], auch ziemlich vorne in der Schlachtordnung

[63] 428, 9[1] Der Zwingli auf ein widenbaum stund: nach dem Schwzdt. ist hier ein (gemäß dem Altdt.) der Akk., stehen (stân) ein Vb. der Bewegung: «Z. stellte sich (stieg) auf einen W.».

[64] Bull. 127.

spricht, eine Beobachtung vom Feinde her und einen von dem Sprecher dafür eingenommenen höhern Standpunkt nicht ausschließt.

Die andere dieser Angaben, aus Bülach stammend und vermutlich in Zürich aufgeschrieben[65], läßt, wenn sie auch in einzelnen persönlichen Erinnerungen an die Ereignisse vom 10. und 11. Oktober gute und zuverlässige Beiträge bietet[66], doch durch die untergeordnete und abhängige Stellung seines ersten Urhebers und durch die sehr mittelbare Überlieferung seiner Angaben dem Zweifel gerade an dem hier in betracht kommenden Punkte des Schlachtbildes einigen Spielraum.

Professor Samuel Scheurer gab 1742 in seinem «Bernerischen Mausoleum» (4, 464 ff.) einen kleinen Ausschnitt einer Lebensbeschreibung des Johannes Haller, Pfarrers von Bülach bei Zürich, heraus, die dessen jüngerer Sohn Wolfgang Haller (geboren 1525 in Bülach, gestorben 1601 als zweiter Archidiakon am Großmünster in Zürich) bei seinem Tode hinterlassen hatte. Dieses «rare Manuskript» Wolfgang Hallers über seines Vaters Leben, wovon Scheurer die Stelle über dessen Anteil an der Schlacht bei Kappel mitteilt, war bisher weder in Bern noch in Zürich wiederzufinden. Johannes Haller selbst, aus Wyl im Sanktgallischen gebürtig, also näherer Landsmann Zwinglis und dessen alter Freund, war mit diesem 1531 bei Kappel geblieben; sein damals 6¾jähriger Sohn hat, wahrscheinlich in seinem Alter, die uns erhaltene Stelle über die Schlacht dem Sigristen des Vaters, Kleinhänsli Wydenmann, nacherzählt[66], der zur Zeit der

---

[65] Abgedruckt aus Scheurer und besprochen Zwingliana 1, 339 ff.: A. Farner, «Die Schlacht bei Kappel in Beziehung auf Bülach». Johannes Hallers Leben beschreibt Prof. E. Bähler im Zürcher Taschenbuch auf 1923.

[66] Eintreffen des Aufgebots zum Stadtfähnlein am 10. Oktober abends; Abschied des geharnischten Pfarrers Johannes Haller von seiner kranken Frau und seinen Knaben, wovon der ältere, Hans, ihm zum Bülacher Rathaus mit einer Laterne leuchtet; Ankunft in Zürich gleich nach Mitternacht, auf Scheuren mit Tagesanbruch; Ankunft des Banners 3 uhr; Angriff 4 uhr; durch Einbruch des Feindes auch von seitwärts (beyseits) werden die Zürcher auseinandergesprengt; Begräbnis Hallers und der andern auf dem Acker gefallenen Zürcher in dem alten Keller mit «zergangenem Dachstühli» neben der Walstatt.

bfassung des Manuskripts offenbar nicht mehr am Leben war, ɔer den verwaisten Knaben Hans und Wolfgang viel zu be-chten gewußt hat von dem Tag zu Kappel, allwo ihr Vater ge-llen und Wydenmann selbst an seiner Seite verwundet worden ar[67]. Herr Johannes, so berichtete sein Sigrist Kleinhänsli, und bei der vordersten Ordnung auf dem Acker an dem Wald, ırch den die Feinde angriffen, «gleich oberhalb eines Birn-ıums einwärts» (hinein, d. h. gegen Zürich hin?) über der ɔrt nach dem Kloster Kappel hinüberführenden Straße, nahe ɛi Meister Ulrich Zwingli, sodaß er mit ihm reden konnte, und ıt bis an sein eigenes Ende diesen seinen Platz tapfer behauptet. or dem Angriff sprach Herr Johannes zu Magister Ulrich, der gar still» war (in Scheurers Sprache 1742): «Magister Ul-ch, redet mit den Biderben leuten, daß sie trost-ch und dapfer seyend»; darauf Zwingli geantwortet: Gsell Hans, wir wöllend alle trostlich und red-ch seyn und Gott unsre[68] Sachen lassen walten.» er Sigrist von Bülach will also die Mahnung an die «biderben ɛute», «getrost zu sein und sich nicht zu fürchten», und die chlußworte «Gott walte sein!» oder dergleichen, wie Bullinger ıd das Zürcher Lied Lil. 433 beides berichten, aus Zwinglis genem Munde gehört haben, aber nicht als Rede vor dem riegsvolk, wie in dem Fünförtischen Liede Lil. 428 und in deren inführung im Zürcher Liede ebd. 433, 6, wo Zwingli «uns ıredt gar trostlich zwar [wahrlich] In allen unsern öten», sondern als einen «vor dem Angriff, in der Ordnung» ɛs Heeres getanen persönlichen Zuspruch Zwinglis an den gsellen Hans», der hier auch schon vorher — an Stelle ɛs Zürcher Bürgers Bernhart Sprüngli bei Bullinger — die Bitte, it den Kriegsleuten zu reden, an den Zürcher Leutpriester chtet. Hier spielt wohl bei dem Bülacher Sigristen die Ver-

---

[67] «Durch einen Fuß ob dem Knochen [wohl von Scheurer er einem Abschreiber entstellt oder verlesen aus Knoden, schwzdt. = ıöchel, bes. Fußknöchel, Idiot. 3, 734] nidergestochen.» Wyden-ıann hat sich der Flucht bei heftiger Verfolgung [«in aller Nach-l»] «nebenaus gegen Ebertswil verschleickt», a. a. O. 340.

[68] unsre wohl entstellt aus unser (Gen. Pl.).

ehrung für seinen tapfer gefallenen Pfarrer mit, der auch auf jene Bitte hin allein von Zwingli einer Antwort und Anrede gewürdigt wird, was wir dem Sigristen wie dem ihm nacherzählenden Sohne Haller nicht glauben können: der Feldprediger hat gewiß — und es wird uns das durch die Lieder und durch Bullinger bezeugt — die Aufforderung, den biderben Leuten in offener Ansprache zuzureden und sie zu stärken zum schweren Kampfe, tätlich befolgt. Daß er dafür sich auf eine erhöhte Stelle vor der Schlachtordnung begeben habe, wo ihn auch die Feinde sehen und hören konnten —, nach dem Lied 427 sahen die Feinde «den Zwingle auch da stahn», als er vor dem Hauptangriff die Seinen «füren und lehren» wollte; in dem Zürcher Lied 433 redet er sie an in ihren «Nöten», worauf sofort der Feind kommt (Str. 7. 8), und das Lied 428 gibt ihm dazu einen Weidenstumpf zum Schemel — das glauben wir diesen Poeten, die gleich nach der Schlacht für ihre Landsleute und Mitkämpfer die Ereignisse festhalten wollten, aufs Wort: besonders den «widstock» hat der erste Bearbeiter des Fünförtischen Urliedes sicher nicht erfunden. Sich so den Geschossen der Feinde auszusetzen und sich ihnen für die bevorstehende Schlacht kenntlich zu machen, das war, wenn die Pflicht es forderte, für den Feldprediger von Monza und den Seelsorger von Zürich, der als solcher vor zwölf Jahren der tödlichen Pest Tag für Tag getrotzt, bis sie ihn selbst niederwarf, gewiß selbstverständlich. Vor oder nach seiner Rede mag er wohl auch, wiederum in der «Ordnung» stehend, an den «Gesellen Hans» einige Worte gleichen Sinnes, sie auf sich selbst und den Freund anwendend, gerichtet haben, und der Sigrist von Bülach oder der Sohn Wolfgang hat sie uns aufbewahrt, ihnen die der größern Volksrede entsprechende Prägung gegeben und darüber diese Rede selbst mitzuteilen in verzeihlicher Pietät für den gefallenen Kirchherrn und verehrten Vater vergessen, dem damit die Ehre, Zwingli zu dem mannlichen Zuspruch veranlaßt zu haben, gewahrt blieb, wenn auch dieser persönliche Zuspruch der Bitte Hallers gar nicht entspricht. Bullinger hätte sicher nicht dem auch ihm nahestehenden Prediger Haller den unbekannten Laien Sprüngli als Mahner Zwinglis

untergeschoben, wenn Haller allein Zwingli zu sprechen aufgefordert hätte: wahrscheinlich haben das außer Haller auch andere der neben dem Leutpriester stehenden Kampfgenossen getan [69].

Für Zeit und Ort dieses Zuspruchs an das Heer — oder dieser beiden Zusprüche an das Heer und an den Freund, auch im Leiden «trostlich» zu sein und Gott walten zu lassen — dürfte wohl der Bericht in dem streng zeitgenössischen Briefe Butzers an Blaarer vom 23. Oktober 1531 den richtigen Aufschluß geben; darnach hätte Zwingli während der Schlacht seinen Standort geändert, womit er sich den Feinden sichtbar, hörbar und für Geschosse angreifbar und kenntlich machte: «Zwingli, die Seinen in Gefahr erblickend, sprang bis in die zweite geordnete Reihe vor und fiel als ein Held» [70].

c) Hauptkampf und Wendung, zweite Ansprache Zwinglis (Lienhart Burkhart).

Die im Liede des «jungen Eidgenossen» auf die Ansprache Zwinglis vom Weidenstumpf herab folgende kurze Schilderung

[69] Vielleicht auch haben die Gewährsmänner Wydenmann und Wolfgang Haller in ihrem Alter die beiden Zusprüche Zwinglis — den von Bernhart Sprüngli und den von Lienhart Burkhart (s. unten) hervorgerufenen — verwechselt oder aber beide kombiniert, indem Wydenmann von der frühern Szene, der mit Bernhart, einige Züge und Worte (das vorherige «Stillesein» Zwinglis und seine Mahnung an die «biderben Leute», «trostlich und tapfer» oder «trostlich und redlich» zu sein und «Gott walten» zu lassen) im Gedächtnis behalten hatte und sie dann in die zweite mehr intime Szene mit Lienhart, der er in nächster Nähe beigewohnt, einflocht, worauf seinerseits Wolfgang Haller den eigenen verehrten Vater, der Zeuge davon gewesen, auch zum Veranlasser und Empfänger von Zwinglis Zuspruch machte, was für die frühere Szene ja tatsächlich Zwinglis «gsell Hans» neben dem Bäcker Lienhart gewesen sein kann. — Johannes Haller, der als Pfarrer zu Amsoldingen der erste verheiratete Geistliche im Bernbiet gewesen (seit 1521), war es auch, der 1526 die Heirat des Pellikan mit Anna Fries von Maur bei dem widerstrebenden Zwingli vermittelt hatte. Zwingliana 2, 197. Conradus Pellicanus (Kunrat Kürsner aus Ruffack), Chronicon, hgg. von Bernhard Riggenbach, Basel 1877, übers. von Theod. Vulpinus (Renaud), Straßb. 1892. Zwingliana 2, 193 ff.

[70] Epistolæ Zwinglii et Oecolampadii, Basil. 1536, fol. 172b. Vgl. Nachträge.

des Büchsenkampfes, worin nach ihm die Zürcher mit Gewalt zurückgetrieben werden und Verlust erleiden (428, 10. 11), entspricht wieder im wesentlichen der Darstellung Bullingers (127), bei dem freilich der Ausgang dieses Schützenvorstreites für die Zürcher günstig ist, indem die unter gegenseitigen Schmährufen[71] ordnungslos anstürmenden dreihundert Fünförtischen Schützen zweimal zurückweichen müssen und sich der Sieg auf die Seite der Zürcher scheint neigen zu wollen[72].

Jetzt aber tritt auch nach Bullinger die entscheidende Wendung ein infolge der bei dem abkommandierten Heeresteil entstandenen Verwirrung[73], sowie irreführender Rufe von Feinden und Verrätern[74] und nun insbesondere infolge des geschlossenen Heranrückens der Fünförtischen Hauptmacht[75]. Diese Ursachen sind allerdings bei den Liederdichtern nicht erwähnt, die letzte, wichtigste, wird von dem «jungen Eidgenossen» nur durch einen

---

[71] «Kilchdiebe» bei Stähelin 491 ist eine ungenaue Wiedergabe und zugleich willkürliche Verquickung der zeitüblichen Schelte «kilchendieb» (= Berauber der Kirche) mit «kelchdieb» (= Kelchräuber), wie nach Bullinger (a. a. O. 127) die Zürcher im Anfang der Schlacht von den Gegnern angerufen werden. «Kilchendieb» wird wohl auch hier, eher als das «kelchdieb» des 40 Jahre später schreibenden Bullinger (auch Mörikofers, 407) das von den Waldstättern gebrauchte Schimpfwort gewesen sein: bei diesen, in Luzern, war 1527 Murners «Kilchendieben- und Kätzercalender» erschienen, auf welchem Zwingli am Galgen hangend dargestellt war, während Christus den mit Beute beladenen Kirchenräubern den Spruch «Du solt nit stälen» entgegenhält. Bei Salat a. a. O. steht im Titel des Murnerschen Kalenders (S. 155) und weiter 156[31. 35], 157[2] stets die Form kilchendieb, einmal (157[30]) kilchdieb, nirgends kelchdieb. Anshelm (4, 514) schreibt — aber erst 1535 — von den Kelchdieben und Frevlern zu Novara 1522. Das vermutlich von Murner geprägte Wort scheint während der Reformations- und Kriegszeit die für die häufigste Art der Kirchenberaubung bezeichnende jüngere Form angenommen zu haben. Auch die «Heiden und Zyginer» im Feindesheere, die nach der zweiten Niederlage von 1531 während der Predigt Franz Kolbs die versammelten Berner mit dem Ruf «ghetzér, ghetzér, ghelgdib, ghelgdib» höhnen (Bull. 213), haben von ihren Lagergenossen die Form «Kelchdieb» gehört.

[72] Bull. 127.

[73] Ebd.

[74] Ebd.

[75] Ebd. 128.

erzweifelten Ruf Zwinglis angedeutet, den dieser noch vom Veidenstumpf her erhebt: «Mord über Mord[76], ihr lieben Kinder: er kleine Haufe erhält Verstärkung», die dann der ketzerische 'rediger — laut dem Bericht des Zudichters — als gnädige Hilfe es Unterwaldner Landesheiligen gedeutet hätte: «Bruder Klaus ilft ihnen streiten!» Es liegt in dieser dem Reformator in den Aund gelegten Klage etwas von der resignierten Stimmung, die ich der zweitausend Zürcher angesichts der drei- bis vierfach berlegenen, geschlossen anrückenden Heereskraft der Feinde emächtigte und die uns Bullinger in dem kurzen, erst hinter em Bericht vom Tode Zwinglis nachgetragenen, aber sicher chten und für die Sachlage bezeichnenden Gespräch zwischen em Pfister Lienhart Burkhart und Zwingli aufbewahrt hat:

«Meister Ulrich, wie stehts nun (fragt der Bäckermeister 3urkhart)? Wie gefällt Euch diese Sache? Sind die Räben[76] gealzen? Wer will sie ausessen?»

---

[76] «Mord!» ist Hilferuf bei jeder Art von Bedrohung (vgl. meine rbeit über Schweizer «Mordnächte» im Zürcher Taschenbuch auf 1924). Bull. 137f. «vff der Wallstatt zů Schůren by Cappell, ittvnlang [pleonastisch für: nicht lang, oder: unlang] vor dem anriff.»

[76] Räben (mit langem — offenem oder «überoffenem» — *ä*, bei 3ullinger allerdings, wohl zur Unterscheidung von dem kurzsilbigen räben = Reben), mit *e* [reben] geschrieben) sind weiße Rüben, hier als fades, ur durch Salzen schmackhaft zu machendes Gemüse oder mit Salzzusatz egorene, als Sauerkraut zu genießende Speise sprichwörtlich gebraucht vgl. Schw. Id. 6, 13ff.). Hottinger (1707) III, 583 hat dafür das seither eltende «Rüben», ebenso bereits eine gegnerische Darstellung (Kaspar ang [Pfarrer zu Frauenfeld], Theol.-hist. Grundriß, Einsiedeln 1692), die Iottinger hier bekämpft, weil sie dem Burkhart noch weitere höhnende Reden gegen Zwingli in den Mund legt, wornach dieser die Zürcher zum Krieg gehetzt hätte mit dem Vorgeben, die Büchsen des Feindes würden ich umkehren und in die eigenen Leute schießen: ob diesem Vorhalt (den Iottinger mit der damaligen Stimmung Zwinglis unvereinbar und gegen n und Burkhart ungerecht nennt) sei «der sonst ganz rohte Zwingli erbleichet» und habe «nicht viel Antwort gegeben». Bei Tschudi, a.a.O. 192, führt «Lienhart Burkhart» gegen Zwingli, zu m hervortretend (er «stund harfur zum Zwingli»), anzügche Reden, worin statt der Räben (Rüben) ein von Zwingli gekochter 3rei erscheint; darob erbleicht Zwingli und «gibt nicht viel Antwort».

(Zwingli:) «Ich und mancher Biedermann, der hier steht in der Hand Gottes, dessen wir lebend oder tot sind.»

(worauf Burkhart:) «Und ich will sie auch ausessen helfen, will Leib und Leben getrost wagen.»

Die bis zu diesem Punkte — kurz vor dem Hauptkampf — getanen und uns von den Erzählern und den Liederdichtern aufbewahrten Reden und Aussprüche Zwinglis lassen sich — mit Ausnahme etwa des letzterwähnten mit Burkhart doch wohl in Reih und Glied gehaltenen Wechselgesprächs — sehr gut von dem Weidenstumpf des «jungen Eidgenossen» herab gesprochen denken, und ihr Inhalt ist durchweg, wenn man die räumliche Entfernung der Gegner und die leidenschaftlich kritische Stimmung der feindlichen Gewährsleute dabei in Anschlag bringt, mit den von der bisherigen Geschichtschreibung verwerteten Angaben der Quellen wohl zu vereinigen. Auch daß nach diesem zweiten Liede Zwingli, noch — oder abermals — auf dem Weidenstock stehend, aus dem heranstürmenden Gewalthaufen der Feinde durch einen geworfenen Stein oder eine Büchsenkugel angeschossen[76b] worden ist, scheint durchaus möglich und ist mit großer Wahrscheinlichkeit dem bisher geltenden Bilde von den letzten Schicksalen des Reformators einzufügen, wenn auch die weitere Erzählung, er sei infolge dieses Wurfes oder Schusses von seiner Rednerkanzel heruntergefallen, nur schadenfrohe Ausmalung der Feinde sein mag: ein solcher Sturz des Predigers

---

[76b] 428, 13[1] «Bald ward Zwingli gschoßen an.» — Schießen bedeutet im Schwzdt. auch werfen (von Steinen u. dgl., Id. 8, 1363 ff., 1385 ff.). Bei Bullinger 136 — und zwar erst im Nachtrag zu der Geschichte der Schlacht — ist von Verletzungen Zwinglis vor der Tötung überhaupt nur der Steinwurf ausdrücklich erwähnt, infolge dessen er (vermutlich von den Seinen) auf der Walstatt hingelegt worden sei: Dann er in der schlacht geworffen vnd todtlich wund nidergelegt was (auch Keßler 382 läßt ihn vornehmlich mit Stainen geworffen werden); von dem Speerstich in die Kehle, den von den Zeitgenossen mit größter Bestimmtheit Mykonius, und andeutungsweise auch unser zweites Lied (428, 13[4]) als Todesursache angeben, sagt Bullinger nichts, so wenig wie von dem Stich in den Unterleib, vermutlich weil die Berichte über die späteren Verwundungen des bereits durch den Wurf kampfunfähig Gewordenen schon zu seiner Zeit auseinandergingen und er sich für keinen derselben entscheiden mochte.

der Ausübung seines Amtes wäre sicher auch von den Seinigen ohl bemerkt und wäre uns auch von ihnen, gleichwie hier in r Entstellung der Gegner, irgendwie — und zweifellos mit ervorhebung des Todesmutes, den der Redner durch sein Aufeten vor dem Feinde bewiesen — überliefert worden. Aber ch das ältere Lied, das des «frommen Eidgenossen», das dem ngern zu Grunde lag, läßt Zwingli — wenngleich ohne Erähnung des Weidenbaums — bei dem Versuch einer Anrache[76c], wobei ihn die Gegner beobachten, «angerannt» erden[76d] und schließt daran sofort seinen Tod und das an dem ichnam vollzogene Urteil an.

d) Zwinglis Fall: sein Vordringen ins zweite lied, seine Verwundungen, sein letztes Wort.

Nach dem Briefe Butzers aus Straßburg an Blaarer in Konnz, geschrieben am zwölften Tage nach der Schlacht, ist Zwingli, fenbar bereits beim ersten Hauptangriff, da er die Seinen beängt sah, bis ins zweite Glied vorgesprungen[76e]; das dritte hatte er sich nach Keßler (s. u. [82]) gleich anfangs stellt[76f]. In dieser ausgesetzten Stellung also wird Zwingli,

[76c] 427, 12 «er wolt sie füren und leren.»

[76d] 427, 13[1] «Der Zwingle der ward angerennt.»

[76e] Epp. Zwinglii et Oecolampadii ed. Th. Bibliander, Basil. 1536, p. cerus Blaurero (23. X. 1531): Nach dem Gerede der Katholiken (Salat , «red under den alten», vgl. unten Anm. 121) und dem efe Accoltis (oben 23[1b]) wäre das Nachrücken der Geistlichen (nach colti in die erste Schlachtreihe) kein ganz freiwilliges gewesen; aber h in diesem Falle wäre (nach Butzer) Zwingli den Seinen tapfer in Tod vorangegangen.

[76f] Keßler 366, Zl. 42 (Götzinger 382[b]); vgl. Egli, Allg. dt. Biogr. 45 00). Nach Egli, Schl. b. C. 35, wurden jeweilen auf einmal nur die eße von drei Gliedern zum Angriff und «Gegeneinanderucken» gesenkt. Zwingli mit seiner kurzen Schlagwaffe (sofern sie t ist) hätte, wenn auch wieder unter den Spießträgern stehend, an en Gegenwehr schon wegen dieser ungleichen Ausrüstung keinen Teil men können. Während der vorausgegangenen ersten Verteidigung r, da einer der Fünförtischen mit einer kurzen Wehre den Zürchern er die Spieße drang und dabei, ein jüngster Winkelried, den Tod fand, rend andere Feinde mit Stechen, Schlagen und Steinewerfen nachckten, konnten die Spießträger nicht mehr sich wenden (zů keren

schirmend oder kämpfend und zugleich die Seinen durch Zuruf tröstend, neuen Verletzungen ausgesetzt gewesen und erstmals zu Falle gekommen sein. Dazwischen wird er wieder, still seines Schicksals wartend und soweit möglich seine Verletzungen verheimlichend, die den Nächsten immerhin als böses Vorzeichen erscheinen konnten, vermutlich ohne von seinen Kriegswaffen weiter Gebrauch zu machen[77], nachdem er die geistigen pflichtgemäß gehandhabt, beim Banner noch, solang er konnte, ausgeharrt haben und nach der kurzen Gegenwehr der Fahnenwacht, die der greise Bannerherr Schwizer mit lautem Zuruf und hochgehobenem Feldzeichen zusammenzuhalten suchte, bis sein «Vortrager» Kleinhans Kambli ihm die Bergung der Fahne zur Pflicht machte[78], von der allgemeinen Flucht des Heeres mitgerissen worden sein, auf der ihn wohl bald der Tod ereilte.

---

kommen) noch sich rühren (sich geroden), und Joß Brennwald rief heftig, aber vergeblich, nach «kurzen gweren», wie man denn auch solche nach der Schlacht für den weitern Krieg eilig sich verschrieb. Keßler 367, Zl. 2 ff. (382 b); Bullinger 128.

[77] Die späteren Darsteller (auch die neuesten — wie Stähelin 2, 491 —, die meist auch Berufsnachfolger, doch selten mehr Geisteserben Zwinglis mit Feder und Schwert sind) lassen ihren Helden überhaupt und grundsätzlich, auch in der schweren Not der Seinen, seine Waffen nicht gebrauchen; der eingehendste Erzähler, Bullinger, sagt nichts darüber. Aber der schneidigste aller Reformatoren, der bei Marignano mitgewesen, dürfte in dieser Entscheidungsstunde seines Lebenswerkes höchstens durch eigene Verletzung und Erschöpfung gehindert worden sein, gegen Angreifer das Schwert, das er gepredigt, selbst zu führen, wie nach dem Vorbild der alten Propheten wohl die meisten seiner 25 gefallenen Amtsbrüder von Stadt und Landschaft Zürich in dieser Not pflichtschuldig es getan haben werden. Auch andere Zürcher kamen gleich nach dem Hauptangriff nicht zum Schlagen des Gedränges wegen (s. o.; Bull. 128 rufen sie: «Truckend nitt so håfftig, das wir uns geroden [rühren] kônnind»); Zwingli, schon vorher durch die Nachwirkung jenes bei der Ansprache erhaltenen Schusses oder Wurfes entkräftet, mochte umso leichter, nachdem er noch (sicher nicht ohne das Schwert zu entblößen) ins Vordertreffen vorgesprungen, s. u., den nun hier auf ihn eindringenden Hieben und Stichen erliegen.

[78] Bull. 129. Nach Anshelm (6, 95 f.) hatte neben Eberhart von Ryschach und andern auch Zwingli den Bannerherrn zu bewegen gesucht, aus der von beiden Seiten angreifbaren (antreffenlichen) Stellung auf Scheuren sich mit dem Banner hinter den Mühlegraben zu-

Unser zweites Lied reiht unmittelbar an den Sturz Zwinglis on seiner Weidenkanzel, der die Folge des Wurfes oder Schusses ei der zweiten Ansprache gewesen sein soll, Zwinglis — offenar tödliche — Verwundung durch den Stich eines «guten Geellen» an, was ihm, wie der Poet höhnt, wenig gefallen hat.)iesen Stich — er ging nach allen einläßlichen Berichten, die ns von dem ersten an (bei Mykonius) erhalten sind, unter dem (inn in den Hals — hat Zwingli «bald» (428, 13[1]) nach jenem chreckensruf über die eintreffende Verstärkung der Feinde (ebd. 2), der in der Antwort an Pfister Burkhart widerklingt (Bull. 37 f.), erhalten, also wiederum zu Anfang des Hauptkampfes der der bald beginnenden Flucht: er wird wohl identisch sein nit der tödlichen Wunde unter dem Kinn bei Mykonius, nur daß ei dem «guten Gesellen» im zweiten Liede dieser Stich zeitlich twas vorgeschoben wäre. Bei Salat erhält Zwingli die an dem eichnam gefundene Todeswunde unter dem Kinn erst durch en «redlichen alten Christen», der den Wehrlosen auf dem chlachtfeld ermordet hat; aber bezeugt ist sie auch durch ihn; on sonstigen «besondern Stichen oder Wunden» des Toten at er nichts gehört (S. 310). Zwischen dem Todesstich und nem anfänglichen Steinwurf oder Büchsenschuß aber muß das chon von Mykonius berichtete mehrmalige Niedersinken des liehenden und durch jene erste Verletzung halb Betäubten erlgt sein, sowie zwei schwere Verwundungen «in den Schenkeln» Tschudi), die, wenn sie etwa die Blase trafen[79], auch einem

ckzuziehen, über den für feindlichen Angriff und für eigene Rückbewegung ır ein «kleines brůggle» zur Verfügung stund: der Bannerherr hwizer schwur, solange er lebe, mit dem Banner keinen Schuh breit zu eichen.

[79] Keßler, Sabbata 367, 14 (382 b) als er nebet den gemechten stochen ald geschossen und mit stainen geworfen: s der hier vorangestellten Verwundung macht bereits Tschudi vernpfernd eine solche «in den Schenkeln», worin ihm die Neuern prüdereise folgen (nach Tschudi wird Zwingli noch lebend, aber «tődlich und» auf der Waldstatt gefunden, «hatt auch in den Schenklen veen stich, daß er niender hin krüchen mocht»; nach örikofer (2, 417) hat er außer dem Schlag auf das Haupt «zwei Stiche die Schenkel» erhalten; auch Stähelin (2, 492) erwähnt neben dem hlag nur die zweimalige Verwundung «durch Lanzenstiche am Schenkel».

noch gesunden Menschen rasch hätten den Tod bringen müssen. Dreimal, so erzählt Mykonius nach den Berichten der Schlachtteilnehmer, war der Entkräftete durch den Druck der fliehenden Heeresmasse niedergesunken, aber immer wieder auf die Füße gekommen; beim vierten Mal kam er durch jenen Speerstich in den Hals zu Falle; in die Kniee nach vorn sinkend, konnte er noch zu seiner Umgebung sprechen: « Welch Unglück ist doch dies? Wohl, den Leib können sie töten, die Seele nicht! »[80]

Bullinger 136 faßt in befremdlicher Kürze — vielleicht zart schonend — bloß in Klammern die sämtlichen Verwundungen des Sterbenden zusammen: « (dann er in der schlacht geworffen vnd tödtlich wund nidergelegt was) ». — Mhd. maht, gemaht Fem., (Plural gemehte), und gemehte Ntr., schwzdt. Gmächt und Gmäch Ntr. (Idiot. 4, 66 f., 56) ist Geschlechtsteil (meist des Mannes): ein Stich « nebet den gemechten », der in die Harnblase eindrang, mußte in kurzer Zeit tödlich wirken. In alten Schweizer Kriegsordnungen war den Spießkämpfern neben dem Stich ins Gesicht und dem in die Kehle des gewappneten Gegners der in das Gemächte besonders anbefohlen (Mitteilung von Dr. A. Geßler vom Schweizer. Landesmuseum).

[80] Dieser nach Mykonius letzte Ausruf Zwinglis wird von Mörikofer ohne Bemerkung weggelassen, von Stähelin in die Anmerkung verwiesen, weil er zu seinen Lieblingsworten gehöre: ein solches mochte sich doch gerade in dieser Lage, sofern wenigstens die Sprachwerkzeuge ihren Dienst noch taten, am ehesten einstellen und dürfte in unserm Falle dem eben durch einen Steinwurf Verletzten oder Betäubten durch die seinem geistigen Auge vorschwebende Gestalt des ersten christlichen Märtyrers eingegeben sein: an Stephanus hat auch den ersten Erzähler, Mykonius, und noch spätere Darsteller das Niedersinken und Verscheiden Zwinglis gemahnt unten S. 62[101]). Egli identifiziert dieses letzte Wort des Sterbenden (Tötung des Leibes, aber nicht der Seele) mit Zwinglis von Bullinger und von Keßler (s. o.) überliefertem Spruch vom « Leiden » oder « Schweiß leiden » im Kampf für eine « gute » oder « vor Gott siegreiche » Sache, der aber, wie gesagt, an den Anfang der Hauptschlacht gehört (vgl. Lil. 433, 7 f.) und von dem Spruch über « Tötung des Leibes, nicht aber der Seele » verschieden ist. Jenen tat Zwingli vor dem Angriff der « großen macht », wogegen den vom « Schweiß leiden » für die gute Sache nach Lil. 432, 13 vor sinem end vier tag, und sodann, ihn wiederholend, nach Mykonius und Bullinger, als Sterbender, dem er wenigstens mit großer Wahrscheinlichkeit in den Mund gelegt worden ist: jedenfalls sind die beiden Aussprüche zu unterscheiden und zeitlich auseinanderzuhalten. Die biblische Form nach Matthäus 10, 28 scheint übrigens dem letzten Ausspruch Zwinglis Mykonius zu seiner eigenen und des Freundes Tröstung

und nach diesen Worten entschlief er bald im Herrn.» Völlig
rfunden wird diese von Mykonius, wohl auf grund der Berichte
homas Platters, wenige Wochen oder Monate nach der Schlacht
ıfgeschriebene und fünf Jahre später zu Basel in einem vorab
r die Schweizer Theologen gedruckten Werk erschienene Dar-
ellung und dieses «letzte Wort» des Gefallenen («ultima
ɔx Zuinglii») nicht sein. Die teilweise abweichende, aber
em Inhalt nach sich damit deckende Überlieferung bei Keßler
richt dafür, daß man von dem Niedersinkenden ein Wort dieses
nnes vernommen hat, wenn dieses auch bei der verzweifelten
ucht des Heeres und der schweren Verwundung des Zurück-
eibenden weniger rhetorisch gelautet haben und vielleicht nur
nem oder zweien namenlosen Kampfgenossen oder mitleidigen
egnern hörbar gewesen sein mag, die noch kurz verweilend den
erbenden auf dem verlassenen Schlachtfeld zum Tode betteten[81]
ıd vielleicht auch als erste die Hiobsbotschaft nach Zürich oder
die Umgegend und in die Fünf Orte gebracht haben[82].

ʒt gegeben zu haben: Egli 43. Die Einleitung zu dem Worte von «Leib
d Seele» bei Matthäus, a. a. O.: μὴ φοβηθῆτε nolite timere (vgl.
ıon ebd. zwei Verse vorher 10, 26 μὴ οὖν φοβηθῆτε αὐτούς ne ergo timue-
tis, bei Leo Jud [s. o. Anm. 33] beidemal förchtend üch nit, wird
erdings auch schon bei der ersten Ansprache vom «Sieg vor Gott»
ɔen S. 38), obgleich die Mahnung, sich nicht zu fürchten, durch Sach-
ge und Stimmung genügend begründet war, dem Prediger im Gedächtnis
legen haben. — An den letzten Ausspruch des vor kurzem verlorenen
ntsbruders und Freundes, sowie an das über ihn ergangene «Ungericht»,
t übrigens ohne Zweifel auch Leo Jud gedacht, wenn er der Heraus-
be der Psalmenübersetzung Zwinglis 1532 (Erichson a. a. O., 16 f.) die
klärung beifügt: «Sterbliche können gegen den Leib wüten, ihn ver-
hten oder nach dem Tod den Unschuldigen durch Verleumdungen zer-
ßen» und dazu eine Stelle Ciceros über den Heldentod anführt: «Er
t und wird ewiglich leben, der Helden tapferster.»

[81] nider gelegt (Bull., s. o. Anm. 79), sonst «zu Falle gebracht»
hd. WB. 1, 991[47]; Idiot. 3, 1190, nider-, 1), könnte hier auch den
ıtigen Sinn «niedergelegt», «auf den Boden gelegt» haben: von zwei
tholiken wird Zwingli auch bei Surius (s. Nachtr.) aufgefunden.

[82] Die sehr bestimmt lautende Nachricht Butzers vom 23. Oktober
31 (oben S. 47, Anm. 76 e), wonach Zwingli im Verlauf des kurzen
ch Surius nur etwa eine Viertelstunde dauernden) Widerstandes der
rcher aus dem dritten ins zweite Glied vorgesprungen ist, läßt vielleicht

5. Zwinglis Tod in der bisherigen Überlieferung; Abweichungen der Quellen voneinander:

a) Sofortiger Tod in der Schlacht (die Lieder, Platter-Mykonius, Briefe) oder Tötung des überlebenden und unerkannten Zwingli auf dem Schlachtfeld? Wahrscheinlich Tod ganz kurz nach dem Hauptangriff.

Lange hat hier der Schwerverwundete die Schlacht und die Flucht jedenfalls nicht überlebt: der Gewährsmann des Platter

---

auch eine raschere Abwicklung seiner letzten Schicksale als die oben vorausgesetzte annehmen, wobei gleichwohl die vermutungsweise von uns in der Zwischenzeit vom Angriff des Feindes bis zu der tödlichen Verwundung untergebrachten Verletzungen ihren Platz behalten können: sie wären dann als einzeln beobachtete und berichtete Episoden des Kampfes im Vordertreffen anzusehen, in den Zwingli bei Butzer spontan und die Ordnung durchbrechend eingreift und in dem er die Todeswunde empfangen hat.

Dieser erste uns bekannte eingehende briefliche Bericht von Zwinglis Tod — er ist sogar noch einen Tag vor der zweiten Niederlage Zürichs, der am Gubel, verfaßt, also mit dem Kappeler Urliede und mit der willkürlichen und entstellenden Berichterstattung Accoltis und Filonardis ungefähr gleichzeitig — ist uns durch seine frühe Entstehung, und sodann (wie die wenig spätere Vita Zwinglii des Mykonius) durch seine Eigenschaft als Privatbrief glaubwürdig. Der Verfasser wie der Empfänger sind Freunde und Gesinnungsgenossen Zwinglis, namentlich in der Abendmahlsfrage, worin der Schreiber unseres Briefes vor zwei Jahren zu Marburg an der Seite der Schweizer gestanden hatte. Der Zug, daß sich Zwingli, auf eigene Faust die Ordnung durchbrechend, in eine der ausgesetztesten Stellungen — hier nach Butzer, den notleidenden Freunden beispringend, ins Vordertreffen — begeben habe (vielleicht war es auch der erhöhte Standort des zweiten Schlachtliedes und war dieses Vordringen dasselbe, das die Feinde bei der zweiten Ansprache Zwinglis beobachteten), steht unter den uns bekannten schriftlichen und mündlichen Überlieferungen ganz allein, erscheint aber hier bei Butzer in so bestimmter Gestalt und guter Beglaubigung, daß er nicht abzuweisen ist. Nur verlangt dieser neue Zug in unserm Schlachtbilde noch eine weitere Begründung, als der Straßburger Amtsbruder nach den ihm zugekommenen Berichten sie uns gibt. Der Drang, den vor ihm stehenden Kampfgenossen zu Hilfe zu eilen, würde wohl bei Zwinglis Natur das Vordringen eines Einzelnen auf eigene Faust genügend erklären, verlangt aber doch im Hinblick auf die gott- und selbstvertrauenden Äußerungen, die der Redner und Mahner vor

nd Mykonius wollte ihn bei dem tödlichen Lanzenstich bereits
n viertes Mal fallen und gleich darauf verscheiden gesehen

---

em Krieg und noch während des Angriffs getan, einen weitern, für ihn
och stärkern Beweggrund. Zwinglis ganzes Leben mochte sich in dieser
ntscheidenden Minute vor seinem geistigen Auge zusammendrängen: von
inen Kinderjahren im grünen Toggenburger Bergland, von wo er den
rmlosen Frohmut seiner Landsleute ins Leben mitgebracht, bis zu der
nheilvollen Verwirrung des Vaterlandes, in die Gott ihn hineingeführt.
ollte Zwingli, von jenem anfänglichen Wurf oder Schuß bereits ge-
hwächt und einen unglücklichen Ausgang der Schlacht sicher voraus-
hend, mit dieser persönlichen Opfertat, was ein solches Vorstürzen
ischen die Waffen der Kämpfenden war, einer Verdrehung und Ver-
öhnung der allzu siegesgewissen Reden von der Unüberwindlichkeit der
angelischen, die er wenigstens nach den Berichten altgläubiger Hörer
d Berichterstatter in der « Siedehitze » der letzten Tage auf der Kanzel
führt hatte, durch einen versöhnenden Tod auf dem Schlachtfeld be-
gnen und trotzbieten? Wollte er nach den Schwankungen seines Werkes
letzten Halbjahr, die sogar zu einem Entlassungsgesuch beim Rate
führt hatten, durch einen freiwilligen Opfertod im Dienste seiner Lebens-
beit und seiner Kirche entgehen? Wollte Zwingli sterben?
er Gedanke liegt nahe genug bei einem Manne seiner Gesinnung, der
e Märtyrer und Glaubenshelden, die Vorkämpfer und Blutzeugen der
ten und der neuen Kirche, der großen alten Völker und der eigenen
eschichte vor Augen hatte und für den ja der Herr der Kirche vielleicht
Wunder tun konnte! Waren nicht ein Judas Makkabäus und ein Decius
us, ein Winkelried und ein Stüssi so für eine gefährdete oder schon
rlorene Sache in den Tod gegangen? « Wohl hin! dem Kühnen hilft
s Glück! »[82b] so mochte sich Zwingli, wie einst in jungen Jahren durch
n Mund des Untiertöters Theseus, jetzt selbst wieder zurufen, « und für
eib und Kinder wird Gott sorgen, und wird es auch für mein Werk
n, das nun von jenem unbeugsamen sächsischen Mönch, mit dem ich
ch vor kurzem wie mit keinem Menschen auf Erden im Frieden zu
ben wünschte und kämpfte, wird angefeindet und befehdet werden!
ber wir werden uns wiedersehen und er wird die Bruderhand nicht
nger zurückstoßen! » — Möglicherweise haben alle diese Gedanken zu-
eich die Seele des hochsinnigen Schweizer Reformators bestürmt, als er
h, vielleicht zum ersten Mal im Leben und jetzt an meistgefährdeter
elle, mit geschwungenem Schwerte zum blutigen Kampf auf Feinde,
auf Eidgenossen stürzte!

— Das könnte der Seelenzustand Zwinglis vor seinem Ende ge-
esen sein: die kämpfenden Genossen werden wenig davon gewahrt
ben und bald schloß ihnen der Tod den Mund; aber die bald darauf
m Butzer zugetragene Beobachtung der hinter ihm noch in Reih und

haben; in den Liedern wird er «bald» nach seinem ersten Auftreten «angerannt», «angeschossen» oder «erstochen»; die andern Berichterstatter weichen bei der Schilderung seines endlichen Todes fast in allen Einzelheiten voneinander ab. In dem Gewühl des fliehenden und namentlich des nachdrückenden und dreinschlagenden Heeres, unter dem nur wenige den Leutpriester von Zürich persönlich kennen, die wenigsten auch nur seine Anwesenheit im Heere vermuten[82a] mochten, konnte der Tod eines einzelnen Schlachtteilnehmers, der mit hunderten von Genossen im Handgemenge dahinsank, leicht unbeachtet oder doch unbeobachtet bleiben. Die frühe Dämmerung des 11. Weinmonats, an dem der eigentliche Kampf erst um die vierte Stunde nach Mittag entbrannt war, ließ die Sieger, als sie von der Verfolgung der Zürcher[83] auf die Stätte der Hauptschlacht zurückkamen, wohl kaum mehr die Gesichtszüge der Gefallenen unterscheiden, wenn jene überhaupt noch zu einer richtigen Durchsuchung des halben Tausends der feindlichen Leichen kamen. Auf der Hügelwelle von Scheuren, rechter Hand der Straße von Kappel nach

---

Glied stehenden Freunde, die ihn zum Kampf vorstürzen sahen und dann wohl ihr Heil in der Flucht suchten, läßt uns vielleicht doch durch diesen einzelnen Zug einen tieferen Blick in diese große und starke Seele tun, als ihn die geschriebene Geschichte außerordentlichen, ihre Umgebung und ihre Biographen überragenden Menschen sonst zu gewähren pflegt.

Man mag es mit der Nachricht bei Butzer, die unsres Wissens noch nie gründlich geprüft worden ist, und mit den daraus von uns auf Zwinglis Gemütsverfassung und damaligen wechselnden Seelenzustand gezogenen Schlüssen halten wie man will: auch hier wird man finden, daß man für die Vorgänge bei Zwinglis Tod bisher immer noch zu sehr unter der Herrschaft der Legende gestanden hat.

[82a] Nach Mykonius (s. u. Anm. 86) et quis indicarat tam cito vel adfuisse vel occisum esse?

[82b] Fortes fortuna adjuvat, Cic. Tusc. 2, 4: Wolhin! dem frischen hilft das glük, Zwingli, «Der Labyrinth», 1510.

[83] Einzelne der Verfolger gelangten (nach Bull. 134) bis an den Türler-See und in das Holz am Schnabelberg (beides gegen 4 Kilometer vom Schlachtfeld entfernt), die Hauptmacht mit den Bannern, der Straße nach Zürich folgend, bis an den Kleinen Albis; dazu hielten sie noch auf der Hauser Allmend eine knieende Andacht mit fünf Paternostern, fünf Englischen Grüßen und einem Credo (Bull. 135); alles zusammen wird aber höchstens anderthalb Stunden Zeit gebraucht haben.

Hausen, wo Jahrhundertelang nachher ein großer Birnbaum[84] als die Stelle von Zwinglis Tod gegolten hat, war in der Schlacht, durch eine Hecke wenig gedeckt[85] und auf dem rechten Flügel durch Wegnahme eines Teils der Mannschaft geschwächt[86], der Zürcher Gewalthaufe dem letzten entscheidenden Angriff der übermächtigen Feinde erlegen und gewichen. Hier, wo um das Stadtbanner herum die Hauptleute und die Vornehmeren des Heeres in tapferer, aber vergeblicher Gegenwehr am längsten standgehalten hatten, lagen jetzt wohl die meisten der erschlagenen Zürcher: fünfhundertvierzehn sind nach der genauen Zählung Bullingers im Ganzen gefallen und mit Namen bekannt, fast je der vierte Mann des kleinen Heeres! auch die Mehrzahl der fünfundzwanzig in der Schlacht gebliebenen Geistlichen wird man hier gefunden haben. Diese waren vielleicht, sofern sie nicht etwa vorgezogen hatten, im vollen, für Ritt und Marsch und Sprung geeigneteren und den Zorn der gegnerischen Glaubenskämpfer weniger herausfordernden Kriegsgewand auszurücken[87], an dem unterm Harnisch hervorschauenden längern Rock (wie wir uns wenigstens den Feldprediger Zwingli bei Marignano und bei Kappel gern vorstellen) als Priester kenntlich gewesen;

---

[84] Egli 38[8]; vgl. Bull. 136, Keßler (Götzinger) 382, Wydenmann-Scheurer (Zwingliana 1, 340: «gleich ob einem Birenbaum hinein ob der Straß» stehen Zwingli und Haller). Jetzt flankieren das Denkmal, der Überlieferung wenig Rechnung tragend, zwei Birnbäume; dazwischen stehen im Halbkreis je zwei Kastanienbäume und zwei Ahorne.

[85] Tschudi 192 (nach Egli 39[8]).

[86] Wegführung des Kiburger Fähnleins durch Georg Göldli gegen die Anweisung des obersten Hauptmanns und Vogts von Kiburg, Lavater, Bull. 126, vgl. Egli 38[8].

[87] Als armatus more nostro allerdings hatte Mykonius am Vormittag («frühmorgens», wie Köhler das lat. mane übersetzt, könnte allenfalls eine frühere Begegnung mit dem bereits gewaffneten Zwingli meinen; der Abzug geschah gegen 11 uhr) schmerzbewegt Zwingli abreiten sehen: das kann «gerüstet nach Schweizer oder Zürcher Art» bedeuten, aber auch — und wahrscheinlicher — «nach Art unserer Geistlichen im Kriege» (s. u. Anm. 152). Der hessische Pfarrer Greser hat zwei Jahre vorher zu Marburg Zwingli in einem schwarzen «Wapenrocke», am Gürtel über dem Rock eine ellenlange Wehre, wie man sie ehemals einen «Hessen» nannte, und umgehängt eine große Tasche tragend gesehen. Zwingliana 2, 325.

unter ihnen aber den schwerverwundeten oder sterbenden Zwingli herauszufinden, hätte jetzt im Dunkel oder beim unsicheren Fackelschein fast eine Sache des bloßen Zufalls sein müssen, wenngleich nach Hans Salat die Durchsuchung des Schlachtfeldes — und wohl auch die Plünderung der Verwundeten und Toten noch bis gegen Mitternacht von Einzelnen fortgesetzt worden ist, während hingegen die Tötung der Verwundeten — nach Bullinger schon gleich nach der Rückkehr der fünf Banner von der Verfolgung — durch Trommelschlag und Ausruf war verboten worden[88]. Der redliche Mykonius findet denn auch die Aufsuchung und Entdeckung von Zwinglis Leichnam während der ersten Ruhepause der Sieger (also wohl am folgenden Morgen), wie sie ihm berichtet worden ist, auffallend früh: «Durch wen mochte so schnell seine Anwesenheit oder sein Tod bekannt geworden sein?» fragt er verwundert und an der Möglichkeit einer so raschen Auffindung und Identifizierung beinahe zweifelnd, worauf er, fast wie als unmittelbare Folge, das am Tag nach der Schlacht von den Feinden über den Leichnam gehaltene Totengericht anschließt[89]. Und Salat[90] läßt Zwingli gleich nach der Schlacht von den wenigen während der Verfolgung auf der Walstatt gebliebenen Siegern, da er wie andere die Beichte von sich weist, getötet und erst nachher unter den Toten durch weiter herzukommende Krieger erkannt werden. Diese Darstellung wird (abgesehen von der angebotenen und verweigerten Beichte, die als auf der Verallgemeinerung Salats beruhend unsicher ist, s. u.) wohl den Tatsachen entsprechen: in der kurzen, etwa anderthalbstündigen Frist zwischen der Schlacht und der Rückkehr der siegreichen Verfolger ist der wehrlos liegende Zwingli unerkannt getötet und erst im weitern Verlauf des Abends von persönlichen Bekannten unter den Feinden als Zwingli festgestellt worden.

b) Lange Unsicherheit über Zwinglis Schicksal bei Freund und Feind.

Nach Zürich hinein wird das noch unbestimmte Gerücht,

[88] Salat, Ausg. v. Scherer 310; Bull. 138.
[89] Köhler S. 15.
[90] Salat, Scherer 310.

aß Zwingli vermißt werde und wahrscheinlich tot sei, schon leich mit — oder bald nach — dem Bericht von der verlorenen chlacht, den zunächst wohl obrigkeitliche Boten und Läufer nd sodann die ersten Verwundeten und Versprengten gebracht aben mögen, gelangt sein [91], auch wenn man, wie Thomas Platter [92] rzählt, über die Sihlbrücke unterhalb des Albis niemand gegen ie Stadt herein, aber alles nach dem Paß hinauf ließ, wo sich auf der Buche» die Reste des Zürcher Heeres durch Zuzüge us Stadt und Land auf etliche tausend Mann wieder verstärkten. n Laufe des Abends wird man von der Brücke her, und auf ebenwegen unmittelbar vom Albis aus, etwa über Baldern, alätsche und Manegg, in der Stadt den Tod Zwinglis als beiahe sichere Tatsache vernommen haben, sei es durch einzelne ugenzeugen seines mehrfachen Niedersinkens und endgiltigen alles, die man als Verwundete hereinlassen mußte, sei es auch, nd mit zunehmender Bestimmtheit, durch Berichte aus dem

[91] Nach Bullinger (3, 162 f.) erfuhr man «zu angehender Nacht, ungehr um die sieben» in der Stadt (vermutlich durch reitende Boten) die unde von der verlorenen Schlacht, der Flucht des Banners und der Überältigung und Verfolgung (g w a l l t u n d n a c h d r u c k) durch die Fünf rte, aber noch ohne genauen Bericht über die Gefallenen; die darauf ıkommenden Verwundeten wissen nur von einzelnen zu berichten, die f a l l i g» geworden sind in solchem Überdrang von Feinden, daß keine offnung auf deren Rettung mehr bleibt (ebd. 162). Erst am Morgen wird bd. 166) auf der Walstatt zu Kappel «an und bei den Toten durch die efangenen Zürcher e r f r a g t u n d e r f a h r e n, wer dieser oder jener i», und jetzt wird auch zur «höchsten Freude» der Sieger «Zwingli t unter den Toten gefunden». Wäre die Tötung des die Schlacht Überbenden — laut Salat (310), Tschudi (194) und Bullinger (166) — zu ıfang der Nacht im Beisein einer Anzahl von Feinden geschehen und laut Salat und Tschudi — nach Erkennung des Toten durch solche, die n bei Leben gekannt, ein Herzulaufen «für und für den ganzen Abend» alat) oder «den ganzen Morgen» (Bullinger) nach dem Leichnam erlgt, oder hätte — laut Bullinger (136 f.) — auch nur e i n e r der Anesenden den noch lebenden Zwingli erkannt, so wäre sein Tod sicher cht so verschwiegen geblieben, daß Tags darauf das «Erfragen und fahren» mit Hilfe der gefangenen Zürcher noch nötig gewesen wäre. wird also auch nach Zürich erst am Morgen die Bestätigung der bangen efürchtungen über das Schicksal Zwinglis gelangt sein.

[92] Platter, Fechter a. a. O.

Zürcher Lager bei der Buche auf der Paßhöhe, zu dem doch noch morgens neun Uhr der oberste Hauptmann Lavater, nachdem er sich in der Flucht «verschossen» hatte, durch eine Matte heraufkommend stieß[93]. Bereits «um die Zeit, als man die Lichter anzündete,» so erzählt wiederum der Schüler und Gehilfe des Mykonius, Thomas Platter[94], war das «Geschrei» von der Niederlage ergangen und läutete man Sturm mit der großen Glocke am Münster. Das Volk strömte aus der Stadt dem Albis zu; er selbst, Platter, lief, sich zu waffnen, nach seiner Wohnung im Hause des Mykonius beim Fraumünster, wo er sicher die vernommenen schlimmen Nachrichten und noch schlimmeren Gerüchte den Hausgenossen im Wegeilen noch zurief — Mykonius berichtet seinerseits, er habe am späten Abend (sub noctem) die Kunde vernommen, wornach «heftig, aber unglücklich» gekämpft worden sei, und bereits auch — offenbar als schon allgemeine Vermutung —: «unser Zwingli sei umgekommen (periisse)!» Platter ergreift im Haus eine — wohl bereitgehaltene — Halmbarte und einen Degen und läuft mit den andern das Sihltal hinauf, wo ihm geflohene und verwundete Schlachtteilnehmer entgegenkommen und dem Fragenden zweifellos weiter Rede stehen müssen. Er schließt sich dem allgemeinen «Geläuf» an, eilt über Langnau den Paßweg hinauf und bringt die kalte Nacht am Wachtfeuer über dem Paßwirtshaus «auf Buchen» zu, wo nicht nur, zu spät zum Schlagen, die nachkommenden Zuzüger aus den äußern Ämtern und das Fähnlein von Stein auf das Weiterziehen verzichten müssen und der Gerichtsherr Steiner von Wülflingen und Pfungen, unterstützt von Hauptmann Göldli, die Nachzügler und Flüchtlinge zu späterem Widerstand sammelt[95], sondern am Morgen jedenfalls auch der Tod Zwinglis durch sein Ausbleiben und vielleicht schon durch die Nachricht von seiner Auffindung allen

---

[93] Platter, a. a. O. 79. Lavater war in der Nacht vom Hauserberg mit dem Schützenhauptmann Peter Füßli und andern Flüchtigen über den Schnabelberg bis in die Mühle von Gattikon an der Sihl und von da morgens auf den Albis zurück gelangt: Bull. 130; Egli 40. 82.

[94] Platter 77 ff.

[95] Bullinger 163 f.

zur traurigen Gewißheit wird. Da indessen kein feindlicher Angriff zu befürchten scheint, geht Platter nach 9 uhr, noch nüchtern, die drei Stunden nach Zürich zurück und bestätigt nun dem ängstlich nach Zwinglis Schicksal fragenden, aber offenbar noch hoffenden Mykonius die schwere Todesnachricht. Was man auf dem Albis spätestens morgens 9 Uhr, da Hauptmann Lavater, vermutlich als einer der letzten Überlebenden von der Bannerschar, allein zum Heer zurückkam, bereits als sicher annehmen mußte und nach Zürich nun gewiß auch amtlich meldete — die Tötung Zwinglis in oder nach der Schlacht am Abend vorher —, war, wie wir durch Bullinger wissen, bei den Siegern wenigstens vom Morgen an allgemein bekannte Tatsache. In Zürich muß sie das, abgesehen von ganz zurückgezogen lebenden Kreisen wie denen des Mykonius, der sich erst am Donnerstag mittags Gewißheit darüber verschaffen mußte[96], sicher schon vor der Rückkunft Platters zu Mittag geworden sein, nachdem sie während der Nacht nur erst immer sich verstärkende Vermutung gewesen[97]. Geschehen kann sie schwerlich erst im Verlauf der Nacht sein, oder gar erst am Morgen, und was ihr nach glaubwürdigen Zeugen vorangegangen ist — die Auffindung des Todwunden auf der

[96] Platter 80. [Ich] gieng wider gan Zürich. Do fraget mich min præceptor Myconius: «wie ist es gangen? ist M. Ulrich umbkummen?» [Antwort:] «Jo leider!»

[97] Salat (312 f.) schildert sehr ausführlich und anschaulich, wie man in Zürich am Mittwoch abend zuerst den ankommenden versprengten Kriegern als Lügnern oder Heerflüchtigen das Tor nicht öffnen will, sie aber endlich doch, samt dem geretteten Banner und den aus dem Mühlegraben lebendig Entronnenen, in die lichterhelle Stadt einlassen muß, sie pflegt und mit Fragen bestürmt, dann den Rat zusamt den früher daraus entfernten Mitgliedern zusammenberuft u. s. w.; aber er erzählt nichts von Berichten der Rückkehrenden über Zwingli und über den Eindruck, den diese doch hier gemacht haben müßten: darnach war also wohl in der Stadt sein Schicksal, weil offenbar nur von Wenigen beobachtet, noch stundenlang unbekannt oder zweifelhaft. — Der Kardinal Accolti, der nur zwei Monate nach der Schlacht den Tags zuvor im Kardinalskollegium zu Rom von Filonardi brieflich erstatteten Bericht in einem Briefe an seinen französischen Freund wiederholt, erzählt kurz (wahrscheinlich nach Mitteilungen von Filonardis Sekretär, der während der Schlacht im Lager der V Orte weilte): es sei Zwingli, von vielen Wunden hingerafft, gefunden worden.

Walstatt und wahrscheinlich auch die Aufforderung zur Beichte —, muß sich, wenn es nicht bloß nachträgliche Ausmalung ist, noch vor oder sehr bald nach der Rückkehr der Sieger von der Verfolgung ereignet haben. Denn dem Mykonius, der mehrere Wochen oder Monate nach der Schlacht schrieb, als in der Überlieferung das Bild des Unglücksabends schon fester umrissen und bereinigt war, haben seine Gewährsmänner berichtet oder haben sich aus zweiter Hand berichten lassen, nach dem Stich unter das Kinn und dem Worte von der nicht zu tötenden Seele sei Zwingli «bald» verschieden und die Feinde, von der Verfolgung wiederkehrend, nachdem die Zürcher sich in eine sichere Stellung — eben auf dem Albis — zurückgezogen und jene die dazu nötige Zeit gewonnen, hätten den Leichnam gesucht und gefunden. Das Suchen, das nach Salat[98] bis gegen Mitternacht fortgesetzt ward, muß allerdings bei finsterer Nacht ein etwas schwieriges, die Auffindung und Erkennung Zwinglis eine mehr zufällige gewesen sein, selbst bei Mond- oder Fackellicht[99]; Mykonius verlegt auch offenbar beides erst auf den Morgen, da die Zürcher auf dem Albis ihr Lager geschlagen und die Sieger drunten zur richtigen Durchsuchung des Schlachtfeldes Zeit gefunden hatten, und er wundert sich sogar dann noch, wie Zwingli so schnell habe aufgefunden und erkannt werden können. Auch läßt Salat — neben Mykonius der einzige sowohl zweifellos gleichzeitige als eingehende Zeuge, der darüber berichtet — Zwingli von den Feinden unerkannt getötet werden, weil er, wie auch manche der dazu aufgeforderten sterbenden Zürcher, die Beichte geweigert habe. Vermutlich — so lassen sich diese abweichenden Berichte vereinigen — ist Zwingli, nachdem er infolge des bei der Ansprache erhaltenen Steinwurfes oder -schusses und der im Schlachtgewühl empfangenen Lanzenstiche — ins Knie, in den Unterleib und in den Hals — wiederholt zu Falle gekommen, von einigen Getreuen eilig zum Sterben beiseite — vielleicht unter einen schützenden und stützenden Baum, wie ihn der Sigrist von Bülach noch nach Jahrzehnten als auf

[98] Salat, a. a. O. 310.

[99] In der Tat war, wie uns Prof. Nabholz mitteilt, nach Grotefends Tafeln in der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober 1531 Vollmond.

lem Schlachtfeld stehend im Gedächtnis hatte[99], — getragen vorden und für tot liegen geblieben (tôdtlich wund nidergelegt), ist aber nach kurzer Zeit, bei der Rückkunft der Feinde on der Verfolgung, aus seiner Bewußtlosigkeit erwacht und uf die gegebenen Lebenszeichen hin von den Hyänen des Schlachteldes, ohne erkannt zu sein, nach altem rohem Kriegsbrauch ımgebracht worden. Das muß jedenfalls noch zu Anfang der Nacht geschehen sein; denn sowohl der Luzerner Salat, damals vahrscheinlich als Schreiber bei dem «Züglein» der Fünf Orte u Boswil im nahen Freiamt weilend, wo man am Donnerstag chon vor Tag Viktoria schoß[100], als auch der Zürcher Bullinger in einem auf zeitgenössischen Quellen beruhenden Alterswerk, beichten übereinstimmend, die von der Verfolgung zurückkehrenden ieger hätten die weitere Tötung der verwundeten Feinde veroten. Höchst wahrscheinlich aber fand Zwingli schon wesentlich orher, eben bei Anbruch der Nacht und unerkannt, den Tod durch en zornigen oder den Gnadenstreich eines auf dem Schlachtfeld treifenden Feindes, sodaß die Angabe des Mykonius, er sei ald nach jener schweren Verwundung gestorben, wörtlich geommen werden darf und, was sonst noch von seinem Ende bechtet wird, mit Vorbehalt benutzt werden muß.

) Einzelheiten und legendenhafte Züge, mangelaft bezeugt und abweichend erzählt: Lage des erwundeten; Art der Verwundung und der Töung; Töter und «Augenzeugen»; zurückgewiesene eichte und Heiligenverehrung; Prophezeiungen nd Reden des Verstorbenen über seinen nahen Tod.

Diese Berichte lauten nämlich stark widersprechend und sind achträglicher Erfindung oder Ausmalung in hohem Grade verächtig.

Es war ja sehr natürlich, daß man bald nach der Schlacht uf beiden gegnerischen Seiten von den letzten Augenblicken es verhaßten Feindes und Ketzers dort, des verehrten Meisters

---

[99] S. oben 55[84].

[100] Bullinger 165.

und geistigen Volksführers hier, etwas mehr wissen wollte, als was man aus gelegentlichen Erzählungen oder kurz andeutenden Liedern der Schlachtteilnehmer erfuhr oder in den knappen Aufzeichnungen eines Mykonius und anderer zeitgenössischer Zeugen nachlesen konnte. Der fanatisch altgläubige Luzerner Barbier, jetzt Feldschreiber und später Chronikschreiber Salat, der im Dienste seiner Herren die Niederlage der Zürcher und den Tod des Erzketzers erzählt, will dabei die trotzige Unbußfertigkeit ins Licht stellen, die der verstockte Verderber des Volkes und Verräter der Eidgenossenschaft der Mahnung plündernder Freibeuter zu einem gottseligen Abscheiden mit Beichte und Anrufung der Heiligen entgegengesetzt hätte. Bullinger, der reformierte Prediger und Amtsnachfolger Zwinglis, versuchte seinerseits das allgemeine Kriegerschicksal, das den Betrauerten — wahllos und wohl nur wenigen Mitkämpfern bewußt — ereilt und in todähnlicher Umnachtung, vielleicht schon im ersten Gedränge des wankenden und fliehenden Zürcher Häufleins, niedergestreckt hatte, wenigstens mit einem Schimmer geistigen Heldentums im Stil der alten Märtyrerlegenden oder der biblischen Erzählungen von Stephanus oder den sieben Makkabäischen Brüdern[101] zu umkleiden, worin, ähnlich wie hier, jeden Abfall vom

---

[101] Apostelgeschichte 7, 2. Makkabäer 7. Von letzterer Seite (7, 9. 14 in præsenti vita — æternæ vitæ resurrectio; morti datos — resurrectio ad vitam) ist vielleicht bereits die Gegenüberstellung «corpus occidere possunt, animam non possunt» bei Zwingli, deren Wortlaut dann Mykonius an Matth. 10, 28, s. oben S. 50[80], anlehnt, ein Nachklang. Aus dem Vulgatatext der Stephanuslegende sodann stammen offenbar schon die Ausdrücke, womit Mykonius das letzte Wort des zum Sterben auf die Kniee sinkenden Zwingli einführt und seinen kurzen Schlachtbericht beschließt: Ap.-G. 7, 59 Positis autem genibus . . . [letztes Wort] . . . Et cum hoc dixisset, obdormivit in Domino (im griech. Urtext bloß ἐκοιμήθη); — Mykonius an Agathius: in genua prolapsum dixisse . . . [letztes Wort] . . . atque his dictis mox obdormuisse in Domino (wobei nur das mox bemerkenswerter Zusatz des Verfassers ist). Mit Stephanus vergleicht schon Hottinger 586 den Zwingli, «welchem gleich Stephano die Stein das Leben gnommen» und welcher «nach dem Exempel dieses H. Manns in der Anruffung Christi selig gestorben». «Ein Stephanus gesteinigt» stürzt auch noch bei A. E. Fröhlich («Ulrich Zwingli», S. 359)

ırem Glauben weigernd, todesmutige Bekenner der Roheit und tumpfheit der Feinde Gottes erliegen.

Beide ausführlichen Erzähler, Salat und Bullinger, stimmen ırin überein, daß Zwingli unerkannt, nur wegen Verweigerung ɔr Beichte, nicht als der große Ketzerhäuptling, getötet worden ɛi, gleich manchen andern Zürchern, die ebenfalls gegenüber ɛr Zumutung, zu beichten oder die Heiligen anzurufen, standıft geblieben waren[102]. Nach Salat lag er bei der Auffindung ıf dem Angesicht[103], anscheinend ohne beträchtliche Verwunıngen (sie mochten in der Zwischenzeit zu bluten aufgehört ıben), sodaß er, wenn er zu «Luft und Atem» hätte kommen önnen, vielleicht noch lebendig davongekommen wäre; als ihn e «alten Christen»[104] umkehrten und schüttelten, schlug er e Augen auf und sah um sich, worauf man ihn zur Beichte aufrderte und ihm, da er diese mit Schütteln des Kopfes und haudern des Leibes zurückwies, ein «redlicher alter Christ»[105] it dem Schlachtschwert den tödlichen Hieb oder Stich unter ɛm Kinn in den Hals versetzte. Bei Bullinger, unter dessen hlreichen Quellen Salat eine der ergiebigsten war, finden ünderer Zwingli unweit der Stelle des Hauptangriffs noch lebend ıd auf dem Rücken liegend, die Hände gefaltet wie zum Gebet ıd die Augen gen Himmel gerichtet (von Anlehnung an den rnbaum verlautet hier und noch lange Zeit nichts). Man fragt ɛn durch die erhaltenen Würfe und tödlichen Verwundungen schöpften, ob man ihm einen Priester zum Beichten bringen lle; da er dies weigert, mahnt man ihn, die Mutter Gottes ıd die lieben Heiligen im Herzen zu haben und um Gnade anrufen. Als er auch das mit Kopfschütteln ablehnt, schelten ihn ɛ Feinde einen verstockten, eigensinnigen Ketzer, und Hauptınn Fuckinger von Unterwalden versetzt ihm mit dem

hier allerdings erst am Birnbaum gegen Ende der Schlacht — Zwingli sammen.

[102] Salat 309 unten; Bull. 135.

[103] Was nach neuesten Schlachtberichten bei den von vorn getroffenen d gefällten Kriegern die gewöhnliche Lage ist und wohl auch bei Zwingli treffen mochte, wenn die schwere Verwundung unter dem Kinn ihm chen Tod brachte.

[104] [105] «Alter Christ» = Katholik, s. o. S. 32 u. ö.

Schwert eine Wunde, an der er alsbald stirbt. Erst in dem Toten erkennt man Zwingli, bei Salat durch das Herzukommen einiger weiterer Fünförtischer Krieger, die ihn bei Leben gekannt hatten und ihn nun nach gewissen besonderen « Wahrzeichen » an seinem Leibe den andern kundgeben, bei Bullinger ebenfalls erst nachträglich durch das Zeugnis etlicher Zuger und anderer Altgläubigen, die dabei stunden, ihn gut kannten, aber nicht verraten wollten, jedoch später vertrauten würdigen Leuten ihr Geheimnis, daß der damals Getötete eben kein anderer als Zwingli gewesen, anvertrauten.

Beide Darsteller finden es offenbar nötig, diese im Vergleich mit Platter-Mykonius viel eingehendere Erzählung von dem Tode Zwinglis inmitten von lauter Fünförtischen, die als namenlos nicht genug Gewicht zu haben schienen, durch nähere Angaben glaubhafter zu machen. Namen kennt zwar Salat in seinem gleichzeitigen Bericht noch keine; dagegen nennt Bullinger für den Töter Zwinglis den des Unterwaldner Hauptmanns Fuckinger und führt von den anwesenden Fünförtischen, die den Zwingli kennen, aber nicht offenbaren und kundmachen[106] wollen, jedoch nachher weitern « Ehrenleuten » ihre Beobachtungen vertraulich mitteilen, « unter andern, » die er aber nicht zu nennen weiß, auch den « Alt-Forster ab dem Zugerberg » an, der, als Bullinger schrieb (um 1570), jedenfalls nicht mehr am Leben sein konnte.

Diese « Augenzeugen » für den Tod Zwinglis mochten seinen unkritischen Verehrern in Zürich dreißig bis vierzig Jahre nach der Schlacht und weiterhin Jahrhunderte lang wohl genügen, und auch die Gegner nahmen die schlecht bezeugten Zeugen und Mithandelnden bei Bullinger, teilweise unter anderen Namen (bei Tschudi und in der Kopie des Menzinger Jahrzeitbuchs heißt der schließliche Töter des Reformators J u c k i n g e r, andernorts A n d e r h a l d e n[107]), in ihre Darstellungen der Schlacht auf. W i r dürfen als v ö l l i g sicher nur die Tötung Zwinglis bald nach dem in der Schlacht empfangenen Lanzenstoß ansehen, wie

---

[106] w e d e r o f f n e n n o c h v e r m ë e r e n (= mhd. v e r m æ r e n) Bull. 137.

[107] Vockinger und Anderhalden sind alte unterwaldnerische Geschlechtsnamen.

ykonius in seiner 1531 oder 32 verfaßten Zwinglibiographie
ese zweifellosen Tatsachen seinem damaligen Gewährsmann,
ahrscheinlich dem Platter, nacherzählt, der auch in der be-
iglichen Stelle seiner eigenen, vierzig Jahre später entstandenen
ebensbeschreibung ebensowenig etwas weiteres zu berichten
eiß als das über Zwingli so ausführliche zweite feindliche
hlachtlied. Salat in seinem amtlichen Bericht meldet ledig-
h aus zweiter Hand — ohne Namen eines der Feinde und
ne Berufung auf Zeugen — die verweigerte Beichte und die
herige Tötung des unerkannten Zwingli, den erst einige später
erzukommende nach bestimmten Wahrzeichen als solchen fest-
ellen. Der aus Salat schöpfende Bullinger hat nur die Dar-
ellung dieses Vorgängers ausgeführt und sie zu stützen versucht,
dem er der Zumutung an den Sterbenden, zu beichten, die
eitere, die Heiligen anzurufen, beifügt und der mangelhaften
eglaubigung der ganzen Szene nachzuhelfen sich müht durch
e Angabe, etliche Zuschauer, namentlich jener alte Zuger Forster,
ssen Glaubwürdigkeit zur Zeit, da Bullinger seine Chronik
sammenstellte und den Chorherren übergab — vierzig Jahre
ch der Schlacht — niemand mehr feststellen konnte — hätten
n Zwingli erkannt, jedoch nicht verraten wollen, vielmehr erst
ch Jahren ihr Geheimnis jenen ehrbaren, also vertrauenswürdigen,
er wieder ungenannten Zugern und sonstigen Fünförtischen
rraten[108]. Bullinger gibt auch als Erster dem nach ihm und
lat erst sterbend, noch nicht tot aufgefundenen Zwingli, im
egensatz zu der sehr glaubhaften Angabe Salats, die für die
sgeführte Todesszene würdigere Rückenlage mit betend ge-
teten Händen und legt dem ungenannten «alten Christen»
s Vorgängers den Namen Fuckinger bei, indem er ihn zu-
eich als Pensiöner bezeichnet.

Damit ist nach ihm eine Prophezeiung Zwinglis in Erfüllung
gangen: Bewahrheitungen eigener und vorzeitlicher Weis-
gungen durch das Schicksal von Helden und von Frevlern

---

[108] Eigene Vermutung scheint es zu sein, wenn Hottinger (Helv. K.-G.
587) zu melden weiß, der tote Zwingli sei am Donnerstag morgen von
Siegern durch Nachfragen bei den gefangenen Zürchern entdeckt und
Zwingli festgestellt worden.

waren ihm aus dem jüdischen Prophetentum und sodann vor allem aus der Passionsgeschichte und deren Auslegungen geläufig und es war ihm erfreuend und trostreich, solche Beweise göttlicher Sehergabe auch bei dem verehrten Meister aufzeigen zu können. In der Nachrede, die Bullinger seinem Helden widmet[109], erscheint an erster Stelle die Vorhersagung seines Todes durch die Pensiöner: noch im Kriegsjahre selbst hatte er auf seiner Kanzel im Großen Münster gepredigt, die Pensiöner müßten ihn eher töten als seine Herren werden; es sei schon eine Kette bereit, ihn zu erwürgen. Und wenige Wochen vor der Schlacht hatte Zwingli, von dem Abt von Wettingen nachts vor dem Wettingerhaus beim Münster befragt, was der eben am Himmel leuchtende «grausame» Komet bedeute, diese Himmelserscheinung auf sein eigenes und manches andern redlichen Eidgenossen Leiden und Sterben ausgelegt[110], und die Reden und Gebete,

[109] Bull., a. a. O. 3, 137. Auch das von zürcherischer Seite gesungene «nüw lied von dem christenlichen ritter Huldrychen Zwinglin», Lil. Nr. 431, «Basel by Lux Schouber o. J.» [1531], das sonst nichts Tatsächliches berichtet und den Krieg wesentlich als eine Bekämpfung des Pensionenwesens auffaßt, erwähnt diese Rede Zwinglis (Str. 24, 5 ff.): «Du hast dick gredt uf erden: Das pensiönisch gschlecht, myn herr můß [lies: můß?] es nit werden, dann es ist keiner [der Pensiöner] grecht.» Mykonius (bei Bibliander 1536, Bl. ϑ 2), der für diesen und den folgenden Zug der beginnenden Legendenbildung (die Deutung des Kometen) die Quelle Bullingers gewesen sein dürfte, erzählt, Zwingli habe binnen vierzehn Tagen vor dem Auszug, zur Zeit, da alle Dinge in Siedehitze gestanden (dum ferverent omnia), zweimal vor den Ohren des Schreibenden vor der Kanzel stehend (? pro suggestu, nach Bullinger: «an [d. h. auf] der Cantzel»: Du Cange, Glossarium 7, 652 erklärt suggesum als tabula seu mensa in qua vasa altaris reponuntur, vulgo Credence) gesagt: «Ich weiß, ich weiß und sage euch, worum es geht: [das Folgende auf deutsch, also verba ipsissima]: Es ist umb mich zethun: damit ich umkommen soll, geschieht das alles.» — Der Nachsatz der Rede Zwinglis bei Bullinger: «Vnd es sye ein kettin gemacht, die werde imm den hals abziehen», könnte eine Anspielung auf die goldenen Gnadenketten sein, die von den Führern der Reisläufer aus der Fremde heimgebracht wurden; doch liegt die Ausdeutung auf eine Kette, womit ein Verbrecher erdrosselt wird, ebenso nahe.

[110] Bei Mykonius ebd.: Immo et Cometen que uisa est per aliquot septimanas, in aurem susurrarat amico, fatalem

ie beim Auszug von seinen Vertrauten und beim Ritt durch en Guntenbach von dem Überreuter Hans Maler von Winter-ur aus seinem Munde vernommen worden sind, waren eben-lls von Todesahnungen eingegeben[111]. Der Trauer um den erlorenen väterlichen Freund und großen Volkslehrer, aus der ieses Aufsuchen und Ausdeuten schmerzlicher und trostreicher rinnerungen an Zwinglis letzte Lebenszeiten entsprungen ist, itstammt bei Bullinger auch das Verweilen seiner Erzählung if dem Schlachtfeld neben dem Toten und die rührende Leichen-ede, die er noch vierzig Jahre später dem von «Fuckinger» etöteten hält[112]: «Der Kirche zu Zürich treuer Pfarrer und

---

sse et sibi et adhuc altero cuipiam. Nos semper Oeco-mpadium intelleximus (Ökolampad starb sechs Wochen nach vingli, 24. Wintermonat 1531).

[111] Bull. 137 («das man an siner red wol marckt, daz er ch nitt me heymm schatzt»). Wenn weiterhin die Angabe Hans alers des Überreuters von Winterthur, daß dieser «imm [Zwingli] f der straaß gen Cappell, durch den Guntenbach, ett-an wyt, nachgeritten sye» und ihn für Seele und Leib und r seine Kirche habe beten hören, durch Bullinger, der sie noch aus alers eigenem Munde hat, ganz genau wiedergegeben ist, so sind die rcher, oder wenigstens einige Berittene von ihnen, auf jetzt verlassenem ege eine kurze Strecke weit durch das im Herbst wasserarme Bett des ontenbachs, der sich zwischen Adliswil und Langnau von links her in e Sihl ergießt, von der Bachmündung rechts hinauf und dann links gegen n Hof Unteralbis hin abgeschwenkt, wo in wasser- und waldumrauschter nsamkeit, den Abhang des waldigen Langenbergs umreitend, Zwingli belauscht mit seinem Gott Zwiesprache zu halten glaubte. Die jetzige bisstraße, gleich hinter Adliswil von der Talstraße abzweigend, hätte eer und Reiter den Bach bloß überqueren lassen. Auf der Schweizer eneralstabskarte (Siegfried-Atlas, Nr. XXVI, «Horgen») fehlt der Name inten- oder Gontenbach, ebenso auf der Topographischen Karte des ntons Zürich aus den 1850er Jahren; dagegen verzeichnet die große gersche Karte des Kantons Zürich auf dem dortigen Staatsarchiv (laut undlicher Mitteilung des Herrn Archivars Prof. Nabholz), nicht aber kleine, als Stich 1685 erschienene, an jener Stelle einen «Guntten-ch», und die Sihltalbahn eine Station «Gontenbach-Wildpark», sowie s Geographische Lexikon der Schweiz einen Gontenbach in den Ge-inden Adliswil und Langnau, nebst einem Hof Gontenbach am linken er der Sihl.

[112] Bull. 136.

Diener,» so klagt er, «ist unter seinen «Schäflinen», bei denen er bis in den Tod geblieben, wund auf der Walstatt gefunden, aber von wegen des Bekenntnisses zu dem wahren Glauben an Christus, den einzigen Heiland, Mittler und Fürbitter der Gläubigen, von einem Hauptmann und Pensiöner (wider welche er allezeit aufs strengste gepredigt hat) ertötet worden.»

d) Parteiische und leidenschaftliche Darstellungen und deren Abwehr; Willkürlichkeiten der Nacherzähler.

Aus derselben lehrhaften und seelsorgerischen Absicht des Theologen und Kirchenvorstehers, sowie aus seinen antiken und biblischen Vorbildern sind bereits vorher die haßerfüllten Reden herzuleiten, die Bullinger den Siegern beim Anblick der sterbend hingestreckten Zürcher in den Mund legt: wer sollte sie ihm für seine Reformationschronik von 1573 in diesem gehässigen, vom Augenblick eingegebenen Wortlaut vom Schlachtfeld her oder später aus den Fünf Orten zugetragen haben? «Ist euch jetzt eures Ketzerglaubens genug worden?» fragen sie höhnisch die wehrlos Daliegenden[113]. «War er so gut und gerecht, wie ihr ihn gerühmt, warum hat euch Gott nicht geholfen? Man hat aber wohl gesehen, wer den rechten Glauben gehabt hat und hat. Wir haben euer Evangelium in den Dreck gedrückt und euern faulen Glauben am heutigen Tag im Kot herumgesudelt[114]. Jetzt lieget da in eurem Blut. Das habt ihr alles von euren ketzerischen, verräterischen Pfaffen. Daß sie Gott hie und dort schände! Ihr habt uns kein Recht zugestehen und unsre Weiber und Kinder, ja das Kind im Mutterleib verderben wollen. Das hat Gott, haben seine würdige Mutter und die lieben Gottesheiligen nicht gewollt, sondern euch, die ihr auch sonst Gott und seine Heiligen schändet und schmähet, am heutigen Tag gestraft, uns vor euch errettet und uns zum Recht verholfen. Das müßt ihr sehen mit euren Augen.»

Durch die breite Ausführung dieser schadenfrohen Hohnreden der Sieger auf die sterbenden Feinde, von denen man

[113] Bull. 135 f.

[114] im kadt gesudlet, Bull. a. a. O.

ach Salat die standhaft bleibenden «wie ungläubige Hunde» terben läßt oder ihnen etwa einen Stich oder Streich versetzt, amit sie um so bälder zum Teufel, nach dem sie «mit allen ieren hinfochten», befördert würden[115], wollte Bullinger wohl uch dem Vorgänger Salat die Verunglimpfung des toten Zwingli eimzahlen, womit jener seinerseits den in seinem Blute liegenden iegner verabschiedet. Nachdem[116] der unbekannte verstockte etzer wegen Zurückweisung der Beichte von dem «redlichen lten Christen» die Todeswunde empfangen hat und der Tote un auch von den neu hinzukommenden Kriegsleuten nach «be-ondern Merkmalen (worzeichen)» an seinem Leibe als wingli erkannt worden ist, läßt Salat die Anwesenden den ent-eelten Feind mit den ihm geziemenden «Titeln» begrüßen und ott dem Allmächtigen Dank sagen, daß «der rechte Grund, rsprung, Anfang, daß Ursache und Ursächer all dieser Fülle n Übel, Elend, Jammer und Angst jetzt röchelnd in seinem chelmenblut dalag[117], dem jedoch Gott die Gnade erwiesen hatte ielleicht weil er ehemals ein Priester gewesen), daß er durch iederbe Ehrenleute, unter ihnen und in deren Anwesenheit starb: onst wär' es nicht zum Verwundern gewesen, wenn mehr Teufel ei seinem Ende zugegen gewesen wären, als Kriegsleute im eld waren» u. s. w. Ähnlich, vielleicht mit Anlehnung an ein uch von Luther benutztes und auf sich bezogenes Wort der eit[118], das auch noch der junge Schiller kannte und in Latein mformte[119], gibt Salat seinen Abschiedsgruß dem auf dem

---

[115] Salat 309.

[116] Salat 310.

[117] Ebd.: da lag karchlen in sim schelmigen bluot (für ıs karchlen der Schwyzer Hs. von 1536 hat die Obwaldner von 1535 ıchslen: beides schallnachahmende Bezeichnungen für das Röcheln es Sterbenden: Idiot. 3, 457; vgl. 6, 198, wonach rüchslə «grunzen» edeutet. «Schelmiges» Blut ist Blut eines Aases oder eines an an-eckender Krankheit Gestorbenen.

[118] Luthers Testament, Epiphaniä 1542, «man wolle mich lassen eyn die Person, die ich doch in der Wahrheit bin . . ., ie, beyde im Himel, auf Erden, auch in der Hellen ekannt, Ansehens . . . genug hat.»

[119] Des jungen Schiller Inschriften zu den Denkmälern für große

Scheiterhaufen liegenden gevierteilten Zwingli mit, «dessen Bosheit keine Zunge aussprechen könnte: denn die hat gereicht bis in den Himmel, durch die ganze Erde ins Fegfeuer und, wie zu mutmaßen ist, jetzt in die Hölle»[120]. Die zahlreich neben Zwingli tot gefundenen Geistlichen sollen, wie er nach dem bei den Katholiken umgehenden Gerede erzählt, von den Zürchern nach Empfang des Absagebriefes der Feinde dort an die ausgesetzteste Stelle um das Banner geschart worden sein zur Strafe für die frevle Aufhetzung zum Kriege[121]. Nach andern, so berichtet er, hätten sie sich, gerade als Veranlasser des Krieges, freiwillig dorthin gestellt, was aber Salat bestreitet: niemand habe gehört, daß Zwingli angesichts der feindlichen Vorhut gefragt habe (wie Jesus in Gethsemane): «Wen suchet ihr?» Viel Trauer habe aber der Fall dieser Prädikanten und ehemaligen Mönche nicht erregt.

Überall bei diesen zeitgenössischen Darstellern der Schlacht und deren Nachschreibern spricht, wie man sieht, die religiöse Parteileidenschaft sehr kräftig mit und macht die Einzelheiten verdächtig. Tschudi beseitigt hier und späterhin einige Anstößigkeiten und Unwahrscheinlichkeiten der sich bildenden Legende, z. B. die Anbietung eines Beichtvaters, die sonst alle eingehenderen Erzähler dem Salat nachschreiben, wo sie freilich, wie gesagt, von dem noch nicht erkannten Zwingli berichtet ist. Tschudi, der Hochgebildete, der zum «Glimpf» der Fünf Orte schreiben will, mochte nicht nur, wie am Tage darauf Schultheiß

Männer von Atzel: MARTINVS LVTHERVS, IN TERRA NOTVS ET COELO ET INFERNO.

[120] Salat 312. Den schönsten Segen erteilt dem sterbenden Zwingli Küssenbergs Chronik (Archiv f. d. schweizer. Reformationsgeschichte, hg. v. Piusverein, 3, 452, nach A. Erichson, Zwinglis Tod und dessen Beurteilung durch Zeitgenossen 11): «und ware also diser verfluchte Ertzketzer crepiert».

[121] Diese, nach v. Schultheß-Rechberg (Zwingliana 2, 437) «seltsame Behauptung» kehrt freilich sogar in dem Bericht des Filonardi an das Kardinalskollegium vom 11. Dezember wieder: die Zürcher, so heißt es dort, hätten, «als sie sahen, wie schlecht es stehe, jene alle, durch deren Mühen und Ränke das Volk aufgewiegelt worden war, genötigt, in die erste Schlachtreihe vorzutreten, und jene hätten sich sofort gefügt».

Golder und andere, die Vierteilung und Verbrennung des Leichnams[122], so auch schon jetzt auf der Walstatt eine Abschlachtung des noch lebenden oder eine Verletzung des bereits tot gefundenen Feindes mißbilligen: er, der Katholik, konnte wohl auch — sofern die streifenden und plündernden Feinde, wie wir's uns nach unsern Malern gewöhnlich vorstellen, den Beichtiger schon mitbrachten — die Tötung des Verwundeten unter Zulassung eines anwesenden Priesters und in Gegenwart des Allerheiligsten nicht glimpflich und nicht glaublich finden. In der Gesichtslage des am Boden ausgestreckten Zwingli sieht Tschudi die Absicht des tödlich Verwundeten, von den Feinden nicht erkannt zu werden, und läßt ihn, auf den Rücken gewandt, in derselben Absicht sich wieder umkehren: er will mit dieser wahrscheinlich eigenmächtigen Zutat und der beigegebenen Begründung wohl auch die Tapferkeit des verhaßten Feindes herabsetzen, die doch ein Zwingli, nachdem er sie bis zur Todeswunde bewährt, in seiner wehrlosen letzten Not eben nur noch durch den Versuch beweisen konnte, seinem Werk und seinen Mitbürgern ein unersetzliches Leben für neue Kämpfe womöglich zu erhalten[123]. Die Beimischung von Schweinsasche oder Schweinekot zum Leichenfeuer Zwinglis, die Bullinger und die Spätern melden, übergeht Tschudi oder kennt sie noch nicht[124]. Die Stätte des «Ungerichts» und seines Vollzugs gibt Bullinger nach seinen Quellen genau und glaublich an: «neben der Landstraße vorn an der Bünt (Hanfpflanzung) gegen den alten Keller hin, ganz oben

[122] Bull. 167.

[123] Aber auch wer an der Legende von dem Fortleben Zwinglis nach dem tödlichen Lanzenstoß festhalten will, wird doch die Wiederholung einer List des Schwerverwundeten, womit Tschudi unter allen eingehenden Erzählern, die außer Bullinger sämtlich die Gesichtslage des Aufgefundenen bezeugen, allein steht, ohne Bedauern preisgeben.

[124] Daß hier bereits Legendenbildung vorliegt (vgl. o. «Zwinglis Herz», S. 9[15]), wird nahegelegt durch denselben Zug in der bereits stellenweise legendenhaften Erzählung von dem geschichtlichen St. Georg, arianischem Bischof von Alexandria (s. meine Ausgabe von Reinbots Heiligem Georg, S. XIV[66]. XXXV, 5. d): mit der Asche des Erschlagenen und Verbrannten wird die des Kamels vermischt, das den der Volkswut preisgegebenen Ketzer in höhnischem Umzuge zur Richtstätte getragen hatte.

auf der Höhe zu Scheuren», also wohl in der Nähe des heutigen Zwinglisteins, wo das Banner gestanden hatte und Zwingli gefallen war, aber eher an der niedrigeren Seite des Straßeneinschnittes, dem Denkmal gegenüber, für den von Zürich Kommenden rechts, wo, dem Hof Scheuren näher, eine Hanfbeunde eher gelegen haben kann als links auf dem höhern Rand des Einschnittes, der später mag tiefer gelegt worden sein[125].

6. Für Zwinglis Tod sind nur die Nachrichten der Zeitgenossen, besonders des Mykonius und der Lieder, zuverlässig, alle spätern mehr oder weniger verdächtig.

Im übrigen ist auf all diese Nachrichten über das Schicksal Zwinglis nach dem Lanzenstoß, der ihm laut dem Zeugnis des Mykonius alsbald den Tod brachte, nicht viel zu geben. Der neben Mykonius allein der Schlacht gleichzeitige[126] und im ganzen zuverlässige Zeuge Salat erzählt (309 f.) mit offenbarer Billigung, wie die Sieger den Verwundeten Beichte und Sterbesakramente anbieten, die Widerstrebenden aber als Ungläubige ihrem Schicksal überlassen, auch etwa den einen oder andern töten, und berichtet schließlich auch vom Hörensagen, wie Zwingli unerkannt von einem redlichen Altgläubigen mit dem Schlachtschwert den Todesstreich oder -stich unter dem Kinn erhält. Das konnte er aus dem soeben erzählten allgemeinen Schicksal der noch abends auf der Walstatt angetroffenen Feinde und aus dem Befund der Leiche am folgenden Morgen ableiten, vielleicht auch unmittelbar aus prahlerischen Reden der an der Abschlachtung der Opfer beteiligten Krieger entnehmen, welche nachträglich auch der Tötung

[125] Auch nach Egli (19[1]) lag die alte Straße höher als die heutige und ist in dem Weg, der heute nach dem Zwinglistein hinaufführt, teilweise noch erhalten. Nach Bullingers Angabe «uff aller höhe» muß die «bünt» (vgl. Id. 4, 1501), worauf das Gericht vollzogen ward (das Klosterurbar bei Egli 21 spricht von mehreren «Hanfbünten» in der Nähe von Scheuren) wohl 100 Schritt nordöstlich von der in Eglis Karte als «Hanfbünt» bezeichneten Stelle, also eben «gegen den Alten Keller hin, ganz auf der Höhe» gelegen haben.

[126] Nach seinen eigenhändigen Handschriften zu Schwyz und zu Sarnen schrieb er an seiner Chronik bis 1535, bezw. 1536.

wingglis sich berühmten, der ja, ihnen von Person nicht bekannt, nes dieser Opfer gewesen sein konnte. Sicher ist nur und ward ags darauf durch den Augenschein erwiesen, daß der überupt jetzt erst erkannte tote Zwingli die schwere Wunde unter m Kinn trug, die ihm, nach mehrfachen vorangegangenen teileise ebenfalls schweren Verletzungen, laut der Erzählung des nsichtigen Platter und der Nacherzählung des ehrlichen Mynius «bald» den Tod gebracht hatte, wie denn auch die zeitnössischen Lieder, die seinen Tod beschreiben (Lil. 427 und 8), Zwingli gleich nach Beginn des Kampfes «angerannt» und rstochen» werden lassen. Die auf zweifelhaften Berichten und gener Ausmalung und Verallgemeinerung beruhende Darstellung lats — mit der Weigerung der angebotenen Beichte, mit der durch veranlaßten Tötung und mit dem Zulauf der «alten risten» zu dem Leichnam Zwinglis «für und für den ganzen end» — hat aber den damit unvereinbaren Bericht des Platterykonius bald verdrängt durch ihre ergänzenden und parteiisch einflußten Ausführungen, die dem Mangel bestimmter Nachhten über den Ausgang der Hauptperson des kriegerischen amas abhalfen und die dann, fromm und dem Helden günstig wendet und mit neuen Zügen ausgestattet, insbesondere durch s Alterswerk Bullingers allgemeine Verbreitung erhielten. Inn aber diese Ausführungen dem Bericht jenes unverwerflichsten ten Zeugen widersprachen, kam nun dieser bei den spätern rstellern und ihren Lesern geradezu selbst in den Ruf der Unverlässigkeit und es lief ihm in der Folge, wenigstens in der erlieferung der Reformierten, **Bullinger** mit seiner ausührten und verklärenden Darstellung endgiltig den Rang und n Einfluß ab[127].

Uns scheint des **Mykonius** Bericht in der dem Agathius . Kiel) nach Beromünster zugesandten ersten vorhandenen inglibiographie namentlich für das Ende des Helden durch sozusagen gleichzeitige Abfassung, durch den nahen Verkehr Verfassers mit Zeugen der damaligen Ereignisse[128], sowie nehmlich durch den persönlichen und vertraulichen Charakter

[128] Th. Platter bei Fechter 77 ff. und Mykonius nach Köhler 15.

dieser Mitteilungen, viel glaubhafter als alle spätern Erzählungen vom Tode Zwinglis. Diese anima candida aus der nächsten Umgebung des Reformators dünkt uns von vornherein für die kritische Darstellung seines Ausganges wesentlich vertrauenerweckender und zuverlässiger als die Übergehung dieser Quelle durch E. Egli und ihre Ablehnung durch R. Stähelin[129] es könnten erwarten lassen. Die herkömmliche Geringschätzung des Mykonius als geschichtlichen Zeugen dürfte bei den spätern Geschichtschreibern wohl mit ihrer Bevorzugung der weitläufig ausgemalten Darstellung bei Bullinger zusammenhangen, die keinen Platz mehr hatte, wenn Zwingli, wie bei Mykonius, bald nach der tödlichen Verwundung in der Schlacht oder bei Beginn der Flucht gestorben war[130]. Die vierzig Jahre später ans Licht getretene legendenhafte Behandlung durch Bullinger hat auch hier den Sieg davongetragen über die einfache Darstellung der zeitgenössischen Berichterstatter und Liederdichter und hat ihre Verdienste bis heute verdunkelt.

---

[129] Egli in der «Schlacht von Cappel» (1873) nennt den Namen Mykonius-Geißhüsler nicht einmal in dem ausführlichen Verzeichnis der «Literatur» S. 5—9. In «Zwinglis Tod bei Cappel» (1893) erwähnt auch die beigegebene Nachlese zu der 1873 aufgeführten Zwingliliteratur den Mykonius nicht (Mitteilung von Prof. Nabholz).

In der Allg. Dt. Biographie 45 (1900, «Zwingli») benutzt Egli den Mykonius, doch ohne sich mit ihm auseinanderzusetzen.

Stähelin (1897) nennt (2, 492) den Bericht des Mykonius weniger zuverlässig als die aus Mitteilungen von Augenzeugen geschöpfte (aber erst 40 Jahre später niedergeschriebene!) Darstellung Bullingers. Die von Mykonius berichtete Geschichte von Zwinglis Herzen (s. o.), die er ihm als legendenhaft anrechnet, spricht nur für seine Gutgläubigkeit und Arglosigkeit dem Erzähler gegenüber; dort wie hier ist, wenn man nur die Bibel- und Wundergläubigkeit der Zeit in betracht zieht, seine Treue und Wahrhaftigkeit, die er im Eingang dem Empfänger seiner Sendung beteuert, nicht anzuzweifeln.

[130] Noch Johannes Stumpf aus Bruchsal, Pfarrer zu Stammheim, früher zu Rüti, der in seiner Schweizer Chronik die Schlacht beschreibt und abbildet, beantwortete einige Jahre später ein 1553 erschienenes Schmähgedicht des Lutheraners Erasmus Alber auf «Zwingel», der, nachdem er lange Zeit ohne Erfolg «geschwirmet», das Kriegshandwerk ergriffen habe und von den Schweizern erschlagen worden sei, mit einem Gegenspruch, worin es heißt:

Die auf Mykonius, Salat und die Lieder folgenden noch annähernd gleichzeitigen Quellen für die Kappeler Schlacht, die Egli ausgeschöpft und durch eine Anzahl bisher ungedruckter Berichte vermehrt hat[131], bringen zu der wesentlich durch Salat ausgeführten und abgerundeten Erzählung von Zwinglis Tode wenig neues hinzu, kennen aber (oder benutzen wenigstens) gleich Salat die Schlachtlieder und des Mykonius Herzgeschichte nicht und verändern oder ergänzen Salat nur in Einzelheiten: durch Anführung von unwichtigen Begleitumständen oder von fragwürdigen Zeugen des Vorganges. Übereinstimmend mit Salat berichten das sehr zweifelhafte Menzinger Jahrzeitbuch und Gilg Tschudis Beschreibung des Kappelerkriegs[132], daß der verwundete Zwingli bei der Auffindung auf dem Antlitz gelegen, wofür Tschudi die schon erwähnte Begründung gibt, die den Toten herabsetzen soll. Abweichend von Salat lassen beide den

---

Zů Cappell starb er *vff dem platz,*
By sim volck er sin blůt vergoß

(Bull. 3, 170, nach «Joh. Stumpff von Brüssel»), was auch eher einen Tod in offener Schlacht als eine Abschlachtung nach derselben bezeichnen wird.

131 Egli, Schlacht bei Cappel, «Literatur» (S. 5—9), «Kritik der Quellen» (10—17), «Anhang ungedruckter Quellen» (78—88).

132 In der «Helvetia» von Balthasar (2, 165—252; 321—361) gedruckt; Schluß der Hs. (a. a. O. 165): «Durch weiland Aegidium Tschudi von Glaris gestellt und usgangen i. J. 1553». Die Hs. war im Besitz einer Familie Iten zu Ägeri. Das Werkchen Tschudis ist benutzt und gewürdigt von J. v. Müller, Sämtl. Werke 5, 299. Tschudi folgt in der Darstellung von Zwinglis Tod der katholischen Überlieferung, wie Salat sie begründet oder ausgebildet hat: Zwingli lebt noch, da die Sieger auf die Walstatt zurückkehren, ist aber bereits todwund und durch zwei Stiche in die Schenkel entkräftet, sodaß er sich auch nicht kriechend fortbewegen kann. Man kehrt den auf dem Gesicht Liegenden um und trägt ihn zum Feuer; ein Knecht, dem er bekannt war, glaubt in ihm Zwingli zu erkennen, worauf dieser sich schnell wieder umkehrt; ein anderer Kriegsknecht gibt ihm, zornig fragend: «Ist es der Zwingli, der schandlich Ketzer und Verräters-Böswicht?» mit der Halmbarte den Todesstoß [also wohl in den Rücken?]. Außer dem schwer glaublichen zweimaligen Versuch des Todwunden, durch die Gesichtslage seine Erkennung zu verhindern, und der zornigen Rede des Töters entspricht die Erzählung Tschudis der Salats; nur übergeht er die Beichtvaterszene, s. u.

Todwunden durch den Stoß oder Streich einer Halmbarte sterben; Bullinger gibt, wie Salat, der ausdrücklich von einem Streich unter dem Kinn in den Hals spricht, dem Töter ein Schwert in die Hand, ohne die Stelle der Todeswunde zu bezeichnen; er, der zweite Zürcher Reformator, hat auch wohl zuerst der Anerbietung eines Beichtigers die Aufforderung, Maria und die Heiligen anzurufen, beigefügt, während Tschudi umgekehrt des Beichtvaters geschweigt. Das in seiner (wie es scheint, noch unveröffentlichten) Urform nach Egli «wohl zeitgenössische» Jahrzeitbuch von Menzingen (bei Zug), das nach der neudeutschen Wiedergabe oder «modernisierten Kopie» bei Egli[133] wenigstens von Fünförtischer Seite nächst Salat die eingehendste Darstellung zu bieten scheint, könnte, wenn es echt wäre, für Einzelheiten, wie etwa die Benennung des Töters, wohl die Quelle der spätern Darstellungen gewesen sein, indem aus der Nachbarschaft dem Schreiber oder seinen Gewährsmännern leicht solche Mitteilungen von Schlachtteilnehmern oder -beobachtern konnten zugetragen werden, die dann durch das Kirchenbuch oder dessen Verfasser auch zu den Forschern und Geschichtschreibern gelangten. Der wahrscheinlich auf Verwechslung beruhende Name Juckinger für den Führer des Todesstreichs kehrt bei Bullinger als Fuckinger wieder. Anderwärts heißt er Andres Anderhalden: Vockinger und Anderhalden waren und sind bekannte Unterwaldner Geschlechter[134]; ein Hauptmann Hans Melchior Vockinger lebte gerade um jene Zeit in Nidwalden; ihm konnte später die sich bildende Legende, die nach einem Namen suchte, die in den Augen seiner Landsleute lobenswerte Tat mit Wahrscheinlichkeit zuschreiben, und Bullinger hielt sich an sie für den Namen[135].

---

[133] Egli, a. a. O. 15. 87 f.

[134] «Geschlechter» ist bei Egli, a. a. O., für «Geschichten» zu lesen.

[135] Egli, a. a. O. 42. Wenn der Name Vockingers gegenüber dem Anderhaldens (der wohl Obwaldner gewesen sein müßte) «in der Überlieferung den Vorrang gewann», mochte daran in der Tat der Umstand schuld sein, daß ein Vockinger damals in Nidwalden «Hauptmann und einer der von Zwingli so sehr gehaßten Söldner war». Bullinger 136 hebt hervor, daß (was allerdings für die Sache und die Person nichts beweist) der Töter «ein houptman und pensiöner» gewesen sei,

Wie hier für den Töter, so sind auch für die Augenzeugen
er Tötung die Angaben Bullingers und seiner Nachfolger nicht
berzeugend. Von vornherein fallen die neun «Augenzeugen»
nd «Gewährsmänner», die nach Egli (Schlacht b. C. 16) Bullinger
1 verschiedenen Stellen seines Werkes nennt und benutzt, ge-
ıde hier für den Tod Zwinglis ganz außer betracht: die acht
ürcher Edlibach, Stampfer, Maler und insbesondere die Retter
es Banners: Kammli, Näf, Dumysen, Denzler, Huber waren
m die Zeit, da nach Bullingers Erzählung Zwingli auf dem
chlachtfeld getötet ward, längst weit davon auf der Flucht und
ehrten nicht wieder: einer, Dumysen, kam dabei, wie der Banner-
err selbst, um; der neunte Gewährsmann, der Zuger Kaplan
artholomäus Stocker, hat dem fragenden Bullinger nach der
chlacht nur bezeugt, was er am Tage nachher als Begleiter des
ten Hans Schönbrunner an Zwinglis Leiche stehend beobachtet
nd gehört hat: deren frisches Aussehen und die trauernden
Vorte, die der Genosse über den Toten gesprochen. Als bei
er Tötung zugegen gewesene Gewährsmänner bezeichnet Bul-
nger, wie erwähnt (S. 64), «ettliche Zuger vnd sunst
ndere ouch vß den 5 orten, die den Zwyngli fast
ol kandtend» und sodann den «alten Forster ab dem Zuger-
erg», der dabei gestanden, aber den unerkannt getöteten Zwingli
cht hätte verraten noch bekanntgeben (offnen noch ver-
ëeren) wollen. Dieser zaghafte alte Mann von 1531 war

---

ider welche er zum strëngisten gepredigt hat. Das
gt vor ihm und Keßler, s. u., keine Quelle: diese Bezeichnung samt dem
amen eines Pensiöners Fuckinger, s. u., ist wahrscheinlich erst durch ihn
m ungenannten «alten Christen» Salats beigelegt worden, um aus jenem
iben prophetischen Ausspruch Zwinglis (oben S. 66) ein vaticinium
eventu zu machen, während tatsächlich die Tötung Zwinglis durch
n Pensiöner Fuckinger ein eventus e vaticinio (jener Predigt oder
de Zwinglis) ist. Es läge dann bei diesen spätern Berichterstattern die-
be Namensübertragung vor, wie sie ebenfalls in Nidwalden mit dem Vor-
men des gleichzeitig in die Schweizergeschichte eindringenden halb sagen-
ften Helden von Sempach (1386) geschehen ist, der noch im Liede bei
ernher Steiner (nach 1500) einfach «ein Winkelried» heißt, aber von dem
22 bei Biccocca gefallenen und von Niklaus Manuel beklagten Hauptmann
rni (Arnold) Winkelried seinen seither giltigen vollen Namen er-
ten hat.

jedenfalls 1573, als Bullinger seine Chronik der Bibliothek der Chorherren übergab, kaum mehr am Leben: sonst hätte jener sicherlich bei ihm nähere Erkundigungen über das Ende des verehrten Meisters einziehen lassen. Von den andern angeblichen Augenzeugen oder den weitern «Ehrenleuten», denen sie «hernach» von diesem Ende vertrauliche Mitteilungen gemacht haben sollen, hütet er sich, auch nur *einen* Namen zu nennen, an den sich eine Nachforschung über ein für Mit- und Nachwelt so wissenswertes Ereignis, wie die Tötung Zwinglis es war, hätte anschließen können. Dafür gibt er uns das rührende, aber rein poetische Bild eines Märtyrers, der im Gebet und in der Abweisung jedes Versuchs, ihn zum Abfall von dem erkämpften Glauben zu bewegen, sich von den Feinden des Evangeliums und den verhaßten politischen Gegnern hinschlachten läßt. So durfte man damals Geschichte machen und hat sie mit Erfolg gemacht: für uns ist die offenbare Absichtlichkeit dieser Darstellung Bullingers ein Grund mehr, sie selbst wie die nach Hörensagen, aber sorgloserweise ohne Berufung auf Zeugen in gegenteiligem Sinne ausgeführte Erzählung Salats, die nebst denen anderer Zeitgenossen der Schlacht in Tschudis Kappelerkrieg Bullingern den Stoff lieferte, als fromme und frevle Ausmalungen eines weltgeschichtlich tragischen Schicksals abzulehnen und zu den einfachen und schmucklosen Berichten bei Mykonius und den Liedern zurückzukehren. Wir werden also sein «*mox*» und «*ultima vox*», ihr «*bald*» oder «*nach diser red ein kurzi wil*» künftig als zeitbestimmendes Zeugnis für Zwinglis sofortiges Abscheiden im Kampfgewühl festhalten können, werden das todesmutige Wort von der nicht zu tötenden Seele, das jene getreuen Kriegsgesellen oder Samariter beim Wegtragen des Sterbenden von den noch schwach sich bewegenden Lippen vernahmen und das sein verehrender Freund Mykonius uns überliefert hat, voll gelten und zu der wahrheitsuchenden Nachwelt sprechen lassen dürfen und müssen.

Der Legendenkranz, den die Nachwelt dem einsam und unerkannt gestorbenen großen Toten von Kappel gewunden hat, ist emporgekeimt aus der Saat, die der parteiische und erfindungsreiche Tschudi und der rede- und haßreiche Eiferer Salat aus-

estreut haben, indem sie das allgemeine Schicksal der unter eichen und Verwundeten standhaft bleibenden Zürcher auf den irkungsvollsten und dankbarsten Einzelfall, den des Urhebers er Zürcher Reformation und ihrer jetzigen Niederlage, überugen. Bullinger und die weitern neugläubigen Erzähler haben iese gewiß nicht als Verherrlichung des Toten gemeinte, sondern ls wackere Vergeltungstat der Töter Zwinglis und als Beweis einer Verstocktheit aufgenommene Szene auf dem Schlachtfelde ı einem Bilde ausgemalt, das ihrer verehrenden Liebe zu dem etrauerten Meister entsprach, und haben damit die prahlerischen nd unnachprüfbaren Einzelzüge vereinigt, die bald nach dem roßen Ereignis bei unverantwortlichen Zeitgenossen beider Lager ppig gediehen. Von dem Fortleben Zwinglis nach dem tödchen Speerstich, von der Beichtvaterszene, von der häßlichen bschlachtung der Verwundeten, die doch wenigstens nach der ückkehr der verfolgenden Sieger von den Hauptleuten verboten ard, schweigen die zeitgenössischen Lieder und Epitaphien, a doch dieses Wüten gegen den wehrlosen Zwingli z. B. für en Haß eines Rhellicanus, der die Vierteilung des Toten als ne Tat von Wölfen, Raben und Geiern dem allgemeinen Abheu preisgibt[136], einen dankbaren Gegenstand zur Erweiterung iner Strafrede gegen die Unmenschlichkeit der Feinde abgegeben itte. Auch daß die Tötung unter einer Rotte von Pensiönern attfinden und der Todesstreich durch einen ihrer Häuptlinge eführt werden muß, worauf Bullinger wegen jener Stelle der urz vor der Schlacht gehaltenen Predigt Zwinglis, um sie als rophezeiung zu beanspruchen, so viel Gewicht legt, wird vor m nur durch Keßler behauptet, ist also, wie schon gesagt, schon eshalb verdächtig, nachträgliche legendenhafte Ausführung zu in.

Zwinglis Tod im Urteil der Nachwelt, im eigenen tzten Wort und dem des alten Freundes. Verärung durch neuzeitliche Kunst und Dichtung.

Es war ein schlichter ehrlicher Schlachtentod, den Zwingli i Kappel starb. Ihm war vergönnt, was der Zürcher Dichter

[136] Epitaphien, unten S. 85.

den Bannerherrn von Kappel im ernsten Feierspiel als «das schönste Los von allen» preisen läßt: «im bittersten und schwersten Streit Um des Gewissens Einigkeit, Unangesehn den Feind zu fallen»[137] und sterbend sein eigenes mannhaftes Wort zu bewähren, daß «eerlich nieman hinnen ruckt Dann der in tapfrer tat verzuckt»[138]. Dieser Tod — kein Helden- und kein Märtyerertod, wie ihn die Nachwelt haben wollte und teilweise noch will, sondern der tapfere Tod des geistlichen Kriegsmanns für seine Sache — mußte auch ohne die spätere fromme Ausmalung des Freundes und Nachfolgers Bullinger, die eigentlich nur die absichtsvolle und feindselige Übermalung der von dem haßerfüllten Gegner entworfenen schadenfrohen und parteiisch beschränkten Schilderung ist, auf seine Mitbürger und Miteidgenossen — Anhänger und Widersacher —, nachdem die Kampfzeiten vorüber waren, verklärend und versöhnend wirken. Und so wirkt er auch auf uns, namentlich wenn wir uns vorstellen, was damals gar nicht ausgeschlossen war: daß Zwingli, vielleicht gerade bei der Rückkehr von verlorner Schlacht, durch Mörderhand oder durch einen Aufstand der Gegenpartei in Zürich dem Glaubenshaß oder der Volkswut hätte zum Opfer fallen können. Was eine zuchtlose Rotte siegesberauschter Feinde Tags darauf gegen die warnenden Stimmen der besonnenen Führer[139] über seinen Leichnam verhängt hat, kann der tragischen Hoheit von Zwinglis Lebensende keinen Abbruch tun.

Als «letztes Wort» Zwinglis, nach dem ermutigenden und dem halb entmutigten vom Weidenstumpf herab und dem mutig

---

[137] Gottfried Keller, Die Johannisnacht (Gesammelte Gedichte [40] 1, 266).

[138] «entrückt, dahingerafft wird». «Der Labyrinth» 1510, Zwinglis Werke von Schuler und Schultheß 2, 245 ff., sowie im «Corpus reformatorum»; Große Festschrift «Ulrich Zwingli», 1919, S. 31 f. 100 f., Taf. 110, woselbst W. Köhler und W. Öchsli übereinstimmend den nach Marignano sich kundgebenden «Pazifismus» Zwinglis, der Erasmisten und Humanisten hervorheben, denen sich in diesen Jahren bei uns Rhenanus, Wyttenbach, Wölflin (in volksmäßiger Dichtung Manuel — im «Traum» und den «Totenfressern» — und in ungedrucktem Dialog auch der friedfertige Mykonius) beigesellen.

[139] Schultheiß Golder von L[illegible]mann Toß von Zug, Bull. 167.

ottergebenen, mitten in dem todbereiten kleinen Häuflein an
'fister, Burkhart und andere Kampfgenossen gerichteten, wird
ich das nach dem todbringenden Lanzenstoß gesprochene, mutig
uf ein künftiges Leben gerichtete freie biblische Zitat, wenn
uch nach Inhalt, Fassung und zeitlicher Einreihung bei den
inzelnen Erzählern abweichend, mit großer Wahrscheinlichkeit
ehaupten können.

Diese wenigen bezeugten Aussprüche und beglaubigten Tat-
achen müssen uns für das Bild der letzten Augenblicke Zwinglis
nd seines Seelenzustandes während derselben genügen. Was
'eind und Freund, was unbedenkliche Verfechtung des alten und
erzliche Verehrung des Vorfechters eines neuen Glaubens, was
edürfnis nach epischer Abrundung und nach poetischer Ver-
lärung des großen Ereignisses dazugetan haben, das muß künftig
us der ernsthaften Geschichte verschwinden. Das ist Poesie, und
er Poesie und der bildenden Kunst muß unser ernüchtertes, aber
ach neuen höhern Ausblicken schmerzlich suchendes Geschlecht als
ie üppigen Ranken, die eine harmlosere Zeit vor unsere Fenster
'ob, zu Schmuck und Zierde überlassen. So haben noch in der
achblüte der Romantik unsere Dichter und Künstler aus dem
ischen Efeu, der aus der Todesstätte Zwinglis mächtig empor-
esprossen war und die einfachen großen Linien seines Lebens-
ndes eine Zeitlang verdeckt hatte, ihre Kränze dem Geisteshelden
eflochten. In der bildenden Kunst haben längst schon Usteri,
'eckesser, Bendel[140] sich den Tod Zwinglis nach der Legende

[140] Die bildende Kunst und Hans Martin Usteri (1763—1827)
hen bei uns nach der Aufklärungs- und der Klassizistenzeit auch hier
ran: Usteris Stich « Zwingli auf dem Schlachtfeld », im « Neujahrsblatt
dem Musiksaal » 1809; — Weckesser (aus Winterthur, 1821—1899,
l. O. Waser, Neujbl. d. Zürcher Kunstgesellsch. 1900), « Zwinglis Tod
i Kappel », als Skizze gemalt in Paris, vollendet in München 1854, Ge-
ilde, jetzt in Winterthur; — Hans Sigmund Bendel, der jung
rstorbene Schaffhauser Künstler (1814—53), Stich « Zwinglis Tod bei
ppel » und « Zwinglis Abschied von seiner Familie » (Festschrift des Kan-
ns Schaffhausen 1901, Abb. 104). — Noch jetzt wohlbekannt sind ferner
ranz Hegis (1774—1850) Stich «Zwinglis Tod» (in Hottingers «Zwingli»,
42), des wackern Künstlers Ludwig Vogel große Szene « Zwinglis
schied », sowie aus unserer Zeit des trefflichen Josef Natter Stand-
d Zwinglis mit Schwert und Bibel, vor dem Chor der Wasserkirche in

bei Bullinger zum Vorwurf gewählt. Die redende, dichtende Kunst hat ebenfalls dem Reformator so, wie sein Nachfolger ihn sterben läßt, gehuldigt[141]: so im Schlußgesang des «Ulrich Zwingli» von Abraham Emanuel Fröhlich, und sodann in dem großartigen und tröstenden Gesicht des sterbenden Glaubenshelden von den vereinigten Frommen der christlichen und der nichtchristlichen Vorzeit, womit Gottfried Keller in seiner «Ursula», anknüpfend an den erhabenen Gedanken einer gemeinsamen Unsterblichkeit aller Guten der vorchristlichen Zeit, wie ihn Zwingli noch kürzlich dem französischen König ausgesprochen hatte, die letzten Augenblicke des Todwunden und den nächtlichen Himmel zwischen Rigi und Pilatus ausfüllt und mit dem Glorienschein einer neuen irdisch-menschlichen Unsterblichkeit erleuchtet[142].

Als geschichtlich dürfen wir dagegen außer den oben sichergestellten Aussprüchen Zwinglis in der Schlacht noch[143] das

---

Zürich, gegen die Berge und gegen Kappel hinschauend: «Herr, sollen wir mit dem Schwerte dreinschlagen?» Der nicht ganz unwürdige Vorgänger dieses ersten ehernen Zwingli in seinem Vaterlande, Professor Ludwig Keisers aus Schleitheimer Sandstein gehauener überlebensgroßer Zwingli (den wir 1860 im Höflein von Zwinglis letzter Pfarrwohnung in Zürich entstehen sahen — in der erhobenen Rechten das Bibelbuch, die Linke am Griff des noch vom Wehrgehänge umwundenen Schwertes, zu Füßen den Sturmhut, beide Waffenstücke denen des Zeughauses nachgebildet —), dieser erste monumentale Zwingli mußte, auf der Vorhalle des Winterthurer Schul- und Bibliotheksgebäudes aufgestellt, zusamt seinen dortigen Genossen Pestalozzi (ebenfalls von Keiser), K. Geßner und J. G. Sulzer (von Öchsli) bereits 1903 als schadhaft beseitigt werden und ist seither nicht, wie man damals plante, wieder ersetzt worden. Er ist beschrieben und abgebildet (von E. Egli und H. Baiter) in Zwingliana 1, 458 und 2, 5 f.

[141] Voraus wieder Martin Usteri mit dem zweifelhaft altdeutschen, aber warmen Gedicht: «Der armen Frowen Zwinglin Klag», wieder abgedruckt in Mörikofers «Ulrich Zwingli», 1869, 2, S. 517 f., dann die Dramen Theodor Meyer-Merians und Karl Albrecht Bernoullis.

[142] A. E. Fröhlich, Ulrich Zwingli, Zürich und Frauenfeld (Beyel) 1840, S. 323 f., 329 ff.; Gottfried Keller, Züricher Novellen[83–87], 422.

[143] Mit Egli, Schlacht bei Cappel 43 und Anm. 7, nach Bullinger (3, 167), dem der Kaplan Bartholomäus Stocker von Zug «nach dem

chlußurteil über Zwingli gelten lassen, das der alte Zuger
farrer und ehemalige Stiftsbruder des Gefallenen als Chorherr
n Zürcher Fraumünster, Hans Schönbrunner, laut der
rzählung des mit anwesenden Bartholomäus Stocker,
n Tage nach der Schlacht noch vor der Vollziehung des «Un-

rieg» die Szene selbst geschildert hat. Die Einzelheiten, die Bullinger
inem Gewährsmann nacherzählt, hätte er bei ihrer verhältnismäßigen
edeutungslosigkeit kaum aufgenommen, wenn die Szene oder die Worte
n ihm selbst einfach erfunden wären. Nach Bullinger hat Stocker ihm
hon bald nach Zwinglis Tode mitgeteilt, wie der alte Schönbrunner
d er selbst, eigens um den toten Zwingli zu sehen, von Zug her die
½ Stunden nach der Walstatt gegangen und durch die Umstehenden zu
m Leichnam «gedrungen» seien, wie sie über sein frisches Aussehen,
s seinen damaligen Zuhörer Stocker lebhaft an den auf der Kanzel in
rich Predigenden gemahnt, sich gewundert hätten und wie ob diesem
blick Schönbrunner weinenden Auges gesprochen: «Wie du ioch
oubens halben xin, so weiß ich, das du ein redlicher
ydgnoß xin bist. Gott verzyhe dir din sünd». Wir dürfen
ese verhältnismäßig wohl bezeugte rührende Szene als geschichtlich fest-
lten, ohne daß wir den eidgenössischen Sinn der heutigen «lieben
dgenossen von Zug» gegenüber deren neuerlichem Bezweifler der Er-
nlung aufrufen und ihn auffordern, sich vielmehr «zu freuen, daß Zug
mals einen so edlen Geistlichen hatte». Uns dünkt diese Zumutung
llis an den Gegner (Prof. C. Müller in Zug im Zuger Neujahrsblatt für
00, laut Zwingliana 1, 184), eine Gesinnung «edel» zu finden, die seine
erzeugung ihm zu hegen wehrt und daher zu verdammen gebietet, wissen-
aftlich unzulässig und jedenfalls ungeeignet, dadurch den Glauben, es
damals auf der Gegenseite diese Gesinnung vorhanden gewesen oder
Wunsch, dieselbe möchte beim Gegner vorhanden gewesen sein, zu
erstützen, während dieser aus seiner gegnerischen Gesinnung heraus
e Überlieferung «ins Reich der Fabeln» [so] verweist. In das
Legende, und zwar der protestantischen, mögen einzelne Ausdrücke
guten Katholiken Schönbrunner gehören, worin sich eine für dort und
damals wohl zu weitgehende Toleranz gegen den neuen Glauben an-
ichts der Leiche des großen Feindes ausspricht, wie sie wohl ein
llinger, aber kaum ein Priester auf Seiten der Sieger hätte aufbringen
r gar äußern können: diese Gesinnung und der Wunsch, daß künftig
ach gehandelt werde, lebte gewiß heimlich schon dazumal auf beiden
ten. Freilich: «In der Weltgeschichte handelt es sich nicht ums
nschenswerte», sagte uns Jakob Burckhardt schon vor bald
nzig Jahren. Aber wo Wunsch und glaubwürdige Bezeugung überein-
men, dürfen wir uns dieses Einklangs nur umso mehr freuen.

gerichts» über der Leiche Zwinglis gesprochen und das Abraham Emanuel Fröhlich am Schluß seiner Dichtung kräftig zusammengefaßt hat:

«Was immer auch dein Glaube,
Du warst ein rechter Eidgenoß.»

Und auch für die Geschichte bleibt, bei allen Zweifeln und Vorbehalten im Einzelnen, gleich einem Spruch aus des Totenrichters Munde, das Wort Konrad Ferdinand Meyers über Ulrich Zwingli bestehen[144]:

«Ein Held ist er gewandelt
Und kam als Held ans Ziel.»

---

8. Zeitgenössische Dichtung von dem «Ungericht» über Zwingli.

Wir schließen als Stimmen der Zeit zu Zwinglis Tod und dem an seinem Leichnam vollzogenen Gericht in Übersetzung zwei Trauergedichte (eines davon nur im Auszug) an, die uns durch die Person ihrer Verfasser nahestehen und jedes der Art des Dichters entsprechend die verschiedenen Gefühle ausdrücken, welche besonders das jüngere Geschlecht von damals bei diesem Ereignis erfüllten. Sie stehen — mit Angabe der Quellen — in der Sammlung von Epitaphien auf Zwingli, die Georg Finsler in Basel bereits vor elf Jahren angelegt oder begonnen hat[145].

1. Zwinglis Vierteilung.

Joannes Rhellicanus [Johannes Müller von Rellikon bei Egg am Greifensee, seit 1525 Lehrer der Mönche in dem aufgehobenen Kloster zu Stein am Rhein, zur Zeit der Schlacht in Bern lebend, starb 1542 in Biel; von ihm gehen in unserer Sammlung zwei andere Zwingliepitaphien voraus:]

«Desselben[146] Verfassers iambisch-senarisches Gedicht auf die Unmenschlichkeit der Fünf Orte Helvetiens.»

---

[144] Kantate zur Feier der Einweihung des Zwinglidenkmals in Zürich. Die Stelle fehlt in den «Gedichten». — Freundliche Mitteilung von Frau Camilla Meyer und Direktor Herm. Escher.

[145] Zwingliana 2, 419—433.

[146] cuiusdem bei G. Finsler ist zweifellos Fehler für eiusdem.

[Alle Tiere edler Natur — Bär, Löwe — scheuen sich vor
.eichen: du, Feind, obwohl vernunftbegabt, tust's dem Wolf,
em Raben, dem Geier gleich —]

«... Gierst nach dem Leichnam mit der Nase scharfem Ruch,
Zerreißest und zerteiltst den Toten, gleich dem Wolf,
In tausend wohlzerhackte Bissen — Römer nicht
Noch Heide wußten je von solchem Frevel — du,
Der du ein Christ doch möchtest sein, du wütest nicht
Nur gegen Kriegsgefangne, nein, die Toten gar
Bekämpfst du, gibst den Leib des Gottesmanns, des Sohns
Der eignen Heimat, eh die gier'ge Flamm' ihn fraß,
Dem Spotte preis, da einer von dem andern jetzt
Des klein zerhackten Leibs ein andres Teil begehrt[147]
Und höhnt: «Ha, seines heilgen Wortes, seht, ein Stück!»...»

[Doch ich will dieses Schicksal des trefflichen Mannes nicht
eklagen; auch die Verbrennung durch die l u c e r n a[148] schmerzte
ın nicht mehr: sie entzog nur seinen Leib der Verwesung und
εn Wurmfraß und verdient den Dank aller Frommen. Aber ist
s nicht Wahnsinn, solch törichte Frevel zu begehen?]

2. Zwinglis Verbrennung[149].

E r a s m u s F a b r i c i u s (Erasmus Schmid von S t e i n a m
h e i n, Pfarrer daselbst — und Propst von Schienen? —, Anführer

[147] Nach Bullinger 167 war am Tag nach der Schlacht anfangs statt
:r Vierteilung von einem Teil der versammelten «frechen Gesellen, Pen-
ɔner und Kriegsleute» vorgeschlagen worden, den Leichnam in fünf
ücke zu zerhauen und jedem der Fünf Orte eines davon zuzuschicken,
ogegen andere einwandten: «w a s s y d e n k å t z e r a l s o w o l t i n
e r u m m k r å t z e n (auf der K r ä z e [Rückentragkorb] herumtragen)
d e r s c h i c k e n.» Fröhlich (364) verlegt in poetischer Freiheit jenen
ɔrschlag (den er — samt dem weitern, die fünf Teile an die Galgen
:r Fünf Orte zu hängen — dem Söldner Vockinger in den Mund legt)
ıd die Erörterung darüber auf den Abend des Schlachttages in die Zeit
ıch der Auffindung und in Gegenwart des noch lebenden Zwingli!

[148] Leuchte, Fackel: Wortspiel mit der zweifelhaften Etymologie von
.uzern» (< l u c e r n a), dessen Scharfrichter die Vierteilung und Ver-
ɛnnung vollzog?

[149] Dieses «Epitaphium», ruhiger und abgeklärter als das des Rhelli-
ın, auch in der Form — die wir als Anmerkung beigeben — ganz vor-

des Ittinger Sturms 1524, später Pfarrer zu Zollikon und Reformator von Reichenweier im Elsaß, starb zu Zürich 1547[150]).

«Grabschrift auf Huldrich Zwingli aus dem Toggenburg, den Evangelisten Zürichs, den weitberühmten wahrhaft apostolischen Mann.

[151] Asche nicht noch Gebein noch Urne des seligen Mannes
Huldrich erlangten im Tod Ruhstatt nach heimischem Brauch.
Von den Furien entflammt zu kalter Asche gewandelt
Hat des Erschlagenen Leib ruchlos der grimmige Feind.
Nur seinen Namen hier liesest du, Wandrer, auf zederne Tafel
Eingehauen: kein Lob kann nach Gebühr ihn erhöhn.
Zwingli, Beschützer des Guten, Verfechter ewigen Rechtes,
Mannesruhm er erwarb, da er für's Vaterland starb.»

---

züglich (trotz der — vielleicht unrichtig überlieferten — ungleichen Messung eines Wortes in Vs. 1 und 6), scheint sich auf eine dem Toten aus kostbarem Holze, vielleicht in der Chorherrenstube zu Zürich, als Kenotaph erstellte Gedenktafel zu beziehen.

[150] Über ihn: Jahrb. f. schweizer. Geschichte 9 (1884), 237—239. 251. 255 f. 260. 266. Als Propst von Schienen (oberhalb Radolfszell) bezeichnet ihn auch eine Handschrift des Archivs von Stein an der Spitze der (abschriftlichen) Aufzählung der Steiner Pfarrer.

[151] In der Urschrift:

Non cineres, non ossa viri, non urna beati
Huldrici patrio sunt tumulata ritu.
Saeviit accensus furiis inimicus in artus
Occisi vertens in cineres gelidos.
Nomina sola legis tabulis inscripta viator
Cedrinis: viri gloria nulla potest.
Zwinglius assertor justi rectique perennis
Virtutem coluit, pro patria occubuit.

Dem Schlußsätzchen entspricht die Inschrift des Asperschen Bildnisses (um 1549: Zwingliana 1, 4), wo Zwingli, mit der erhobenen Rechten auf den Spruch «Venite ad me omnes» der geöffneten Bibel hinweisend, spricht:

Dum patriæ quæro per dogmata sancta salutem
Ingrato patriæ cæsus ab ense cado.

Während ich suchte des Vaterlands Wohl durch die heiligen Lehren
Undankbar mir den Tod brachte des Vaterlands Schwert.

Der Schluß bei Erasmus Schmid dürfte auch bereits das Epitaphium seines Zeitgenossen, des Elsässers Jakob Molshem, inspiriert haben, wovon der erste Vers bereits auf einem alten Zwinglibild stund:

Occubuit patrio bellator Cinglius ense
Et pressa est armis gens populosa suis.

(Vgl. Jubiläumswerk «U. Zwingli», S. 228; Zwingliana 2, 429; Ms. Simler 29, Nr. 185.)

[Dazu der Sammler Simmler:] «Liegt, geschrieben von der Hand des Erasmus Fabricius Lithopolitanus [aus Stein am Rhein], in der Bibliothek des Herrn Wolf, Pfarrers von Zell [Rudolf Wolf war 1709—1746 Pfarrer zu Zell im Tößtal].»

Anhang: Zwinglis Waffen.

a) Ein Doppeldenkmal der Reformationszeit. Die Schicksale der Waffen seit der Schlacht.

Als Zeugen von Zwinglis Tod werden selbstverständlich von jeher die ihm zugeschriebenen Waffen — einst als Siegesbeute in Luzern, jetzt als Friedenspfand in Zürich liegend — seit vier Jahrhunderten angerufen und von zürcherischen und andern Beschauern verehrt.

Im Schweizerischen Landesmuseum zu Zürich, in der prächtigen Hallenkirche, die dem Waffenruhm der alten Schweizer geweiht ist, werden heute, ungefähr in der Mitte des großen Raumes, von den beiden Seitenschiffen her einander ernst begrüßend und durch gesonderte Aufstellung ausgezeichnet, zwei eindrucksvolle Erinnerungen schweizerischer Vorzeit aufbewahrt. Für den vom Haupteingang her Kommenden links trägt ein samtenes Kissen das Prunkschwert in goldener Scheide und mit vergoldetem Wehrgehäng, sowie den perlengestickten Herzogshut, die beide Papst Julius II. im Mai 1512 im alten Dietrichs-Bern durch Kardinal Schinner den Eidgenossen als den «ritterlichen und treuen Verfechtern und Hütern der heiligen Kirche und des Papstes» und als Sinnbilder ihrer Freiheit und Selbständigkeit hat überreichen lassen; von den Bannern, die Julius den Eidgenossen und deren einzelnen Orten nach der Eroberung Pavias geschenkt hat, hängt noch ein kleiner, aber ehrwürdiger Rest ringsum von den Wänden herab. In der Halle rechts, diesen Erinnerungen an die äußerlich glänzendste Zeit der alten Eidgenossenschaft gerade gegenüber, sieht man auf eichenem Tisch, von schlichten Eisenstützen getragen, übers Kreuz gelegt ein einfaches Schwert ohne Scheide und ein kurzes Feuerrohr mit kleiner Axt am obern Ende, darüber emporragend als Hauptstück einen halbkugeligen, breitkrämpigen Sturmhut, alles aus Eisen und Stahl; eine Inschrift bezeichnet die drei Stücke als die Waffen

Zwinglis von 1531. Ein gutes Ölbildchen in geschnitztem Rahmen — der Kopf Zwinglis nach der bekannten Vorlage der Stampfer und Asper — ist 1849 durch den Tell- und Zwinglimaler Ludwig Vogel diesen Reliquien des streitbaren Reformators beigegeben worden. Derbe bäurische und fein gearbeitete bürgerliche und adelige Waffenstücke bilden die Umgebung dieses Trauermals geistiger Größe und auf lange Zeit zerstörter vaterländischer Einheit.

Die Waffenrüstung, die nach alter Überlieferung der Vorkämpfer der Schweiz gegen Papsttum und Fürstendienst bei seinem Tode zu Kappel trug, ward ihm am Tage nach der Schlacht, ehe man den Leichnam auf der Hanfbeunde bei Scheuren vierteilte und verbrannte, durch den Henker von Luzern abgenommen und dem Zeughaus des Vororts der altgläubigen Sieger überlassen. Sie wird außer den hier gezeigten Beutestücken vor allem noch den Harnisch («Rücken und Krebs») umfaßt haben[152]. Als Trutzwaffe hatte Zwingli zwei Jahre vorher in dem unblutigen ersten Kappeler Krieg eine Halmbarte mitgetragen; dem berittenen Feldprediger des zweiten unglücklichen Auszugs — so sagt man sich[153] — war neben dem Schwert, der gewohnten Waffe jedes ehrlichen Mannes im Krieg und im Frieden, die der Reformator auch vor zwei Jahren nach Marburg mitgeführt[154], ein leichtes Feuerrohr angemessen, das an den Sattel gehängt und nach Bedarf auch als Schlagwaffe gebraucht werden konnte.

Die drei erhalten gebliebenen Waffenstücke sind in dem Inventar des Luzerner Zeughauses von 1623 verzeichnet als «des

[152] So war schon sieben Jahre vorher, beim Ittingersturm, der Amtsbruder Zwinglis, Pfarrer Hans Wirt von Stammheim, ausgezogen: Jahrb. f. Schweizer. Geschichte 9 (1884), 252. Einen Harnisch legt auch der Pfarrer Johannes Haller von Bülach beim Aufgebot zum Banner am Abend vor der Kappeler Schlacht an: Zwingliana 1, 393. Und Zwingli selbst reitet Tags darauf (laut Mykonius) armatus more nostro von Zürich nach Kappel ab: vgl. o. S. 55[87]. Pro more gentis («nach Landsgebrauch») ist Zwingli bewaffnet auch bei J. J. Hottinger, Helv. Kch.-G. 3, 616, der diesen kriegerischen Aufzug des Feldpredigers gegen den Tadel Arnolds (Kch.- u. Ketzer-Gesch.[2] [1741], Teil IV, Nr. VI) und Anderer verteidigt.

[153] Zwingliana 1, 106.

[154] Oben Anm. 87.

winglins isenhoudt (lies: isenhůdt?), fuesthammer .: fusth.?) vnd schwert. J. J. Hottinger von Zürich (1707) be- weifelt ihre Echtheit[155]. In der Franzosenzeit, 1798, verschwanden, ie andere Waffen, auch diese aus dem Zeughause: sie wurden, ielleicht um sie einer Verschleppung von Seiten der fremden Befreier» zu entziehen[156], «durch Bestechung und jugendlichen ut» von den Brüdern Josef und Jost Segesser in Luzern zu anden genommen. Erst mehr als zwanzig Jahre später, 1819, urden die drei Stücke von da dem Staate Luzern vollzählig rückerstattet.

Der letzte Religionskrieg der Schweiz also, 1847, brachte ach verhältnismäßig geringen Opfern ihrem ersten Vorort wieder, as der erste blutige Religionskrieg ihm entrissen hatte: die chtbaren Reliquien des großen Toten von Kappel. Am 24. No- ember zogen die eidgenössischen Truppen in Luzern, der Hoch- urg des katholischen Sonderbundes, ein; am 6. Jenner 1848 hielten die beiden Zürcher Regierungsräte Bollier und Oberst iegler — dieser als Platzkommandant der Stadt Luzern — von er neuen liberalen Regierung des Kantons, als Beweis der ünsche Luzerns, «jegliche Erinnerung konfessionellen Haders» i beseitigen, sowie in Anerkennung der von Oberst Ziegler jüngst erworbenen Verdienste um den Kanton Luzern», diese eutestücke der Kappelerschlacht zu Handen Zürichs zurück. iegler, der Sieger von Gislikon, brachte sie noch am gleichen age nach Zürich und übergab sie am 13. Januar 1848, nach- em eine Abordnung sie in seiner Wohnung, dem «Pelikan», geholt, in feierlicher Sitzung auf dem Rathaus dem Regierungs- t des Kantons, in dessen Namen der Amtsbürgermeister Zehnder e mit einer «schwungvollen Rede» entgegennahm. Wiederum feierlichem Zuge nach dem alten Zeughaus «in Gassen» ge-

[155] Allerdings nur — und ohne Angabe von Gründen — in der er- ähnten gereizten Abwehr der Gegner Zwinglis, der von «seinen führenden affen» keinen Gebrauch gemacht habe (Kch.-Gesch. 3, 616): «Mit was ewißheit aber, an bekanntem Ort (Anm.: Bucel[inus] onst. (der Luzern nennt) gewisse Waaffen für des Zwinglii, elcher under vielen anderen Erschlagenen gelegen, rgegeben werden, mögen andere zusehen.»

[156] So Lehmann, vgl. u. S. 100.

bracht, blieben sie nun, oft von Einheimischen und Fremden besucht und je am Berchtoldstag auch der Jugend Zürichs zugänglich, ein halbes Jahrhundert lang in der Obhut der Stadt und des Kantons Zürich, der sie — gegen Ende der Sechzigerjahre — in das neue Kantonale Zeughaus übertrug; heute werden sie, nun auch bald seit einem Vierteljahrhundert, als Besitz der Eidgenossenschaft in deren Landesmuseum zu Zürich würdig und sorgsam verwahrt[157].

b) Beschreibung und Kritik der Waffen.

Die drei damals als Friedenspfand mit Recht gefeierten Reliquienstücke von Kappel waren, vermutlich zum ersten Male, abgebildet worden als Huldreich Zwinglis Waffen «auf einem der Kupferstiche, die eine auf die Feier der Zürcher Reformation 1819 herausgegebene «Lebensbeschreibung des schweizerischen Reformators Ulrich Zwingli» begleiteten[158]. Der Eisenhut, der etwas länger als die beiden andern Waffenstücke, bis 29. September desselben Jahres, zu Luzern in Privathänden gewesen war und «als verloren galt», ist hier nach einer ältern Zeichnung ungenau wiedergegeben, ebenso wahrscheinlich das Schwert und die «Streitaxt». In gutem Lichtdruck brachte sie 1899 der erste Band der «Zwingliana»[159], als Beilage zu einer ausführlichen Abhandlung über die Waffen und ihre Geschichte, die wir hier benutzt haben und weiter stellenweise benutzen werden.

Über die beiden Trutzwaffen ist nach diesem eingehenden und sachkundigen Vorgänger, sowie nach der kürzeren Beschreibung im großen Zwinglibuch 1919[160] wenig mehr zu sagen.

---

[157] Zwingliana 1, 133—137: Hans Baiter, «Die Rückkehr der Waffen Zwinglis nach Zürich», nach «N[eue] Z[ürcher] Z[eitung]», 31. Okt. 1899 Nr. 302.

[158] Über die Feier von 1818/19 s. «Ulrich Zwingli» 1919, S. 9 f.

[159] S. 104—108.

[160] «Ulrich Zwingli», 1919, Sp. 213—258: Hans Lehmann, Zwingli und die zürcherische Kunst im Zeitalter der Reformation; Sp. 216 ff.: «Erinnerungsgegenstände an Ulrich Zwingli». Der Arbeit ist wiederum (zu S. 220) eine Abbildung mit einer schärfern Aufnahme des Eisenhutes beigegeben.

wohl aber aus deren genauer Nachprüfung der eine und andere Schluß zu ziehen.

Das Schwert, von der Kuppe des schön spiralförmig von zehn Wülsten umwundenen Eisenknaufes bis zur scharf zulaufenden stählernen Spitze 1,08 Meter messend (der lutherische Pfarrer Greser zu Marburg 1529[161] in seiner etwas gereizten Schilderung «Zwingels» mit der «Wehre ellenlangk, so man fůr zeiten einen Hessen[162] hies», hat also wohl auch das damalige Gewaffen des «mutigen» Gegners in der Länge noch wesentlich unterschätzt[163]), dürfte noch ein Werk des fünfzehnten Jahrhunderts, vielleicht ein Erbstück seines Trägers oder ein Freundesgeschenk gewesen sein: das beiderseits mit etwas flüchtig eingelegten Messingstreifchen in den Stahl der Blutrinne eingezeichnete messingtauschierte Schildchen zeigt zwar unten nicht mehr die «spitze» Form der Frühgotik, die der Beschreiber von 1899 an ihm gesehen hat, aber doch noch entschieden das Halbrund des spätgotischen Wappenschildes (s. den Lichtdruck von 1899), dessen Zeichnung übrigens doch wohl trotz einer kleinen Willkürlichkeit den Zürichschild darstellen soll.[164]

---

[161] S. oben und Zwingliana 2, 325.

[162] Hesse — nach dem Dt. Wörterbuch IV, 2, 1269 zweifelhaft, ob Mask. oder Fem., hier von dem hessischen Schreiber als Mask. gebraucht, also offenbar, wie Grimm, Gesch. d. dt. Sprache 781 vermutet, nach dem Land und Volk der Hessen so benannt, bezeichnet eine Waffenart, nach Schmeller, Bair. Wörterbuch 2, 249 einen Stoßdegen.

[163] Die früh auch auswärts geltende Brabanter Elle betrug nach unserm Maße 69,5, die Frankfurter 69,91, die Berner 55,172 Zentimeter. «Ellenlang» wird aber hier wohl überhaupt nur eine in den Augen des hessischen Pfarrers ungewöhnliche Länge bezeichnen.

[164] Die zwei schrägrechts laufenden parallelen Striche, die das Wappen teilen (vgl. den Lichtdruck in den «Zwingliana» 1899, a. a. O.) scheinen freilich auf den ersten Blick zu weit voneinander abzustehen, um bloß die Trennung der beiden Schildfelder zu bezeichnen; aber doch läßt sich das Wappen am ehesten als der weiß und blaue Zürichschild deuten. — Die zwei kleinen «lilienartigen Stempel», die auf den beiden Seitenflächen gleich unter der beiderseits ∩-förmig nach unten abgebogenen Parier-

Der «Fausthammer» des Luzerner Inventars von 1632, die «Streitaxt in Verbindung mit einer Schußwaffe» von der «Form des alten scopitus»[165] des Zürcher Zettelkatalogs im Landesmuseum («Streitaxt» schlechtweg im «Illustrierten Zürcherischen Zeughausbüchlein» von G. L. Michel, Zeugwart, 1881) bleibt auch nach der Besprechung unseres Vorgängers von 1899, der auf das «aus Handschriften vom Ende des 15. Jahrhunderts bekannte» Faustrohr (petrinal, «Brustgewehr») berittener Krieger hinweist, ein etwas rätselhaftes Waffenstück. Die «Zweifel» des Beschreibers von 1819[166] mögen ja freilich, wie sein Kritiker von 1899 sagt, auf «Unkenntnis des Charakters» dieser Waffe beruhen: zum Schießen wenigstens konnte der vordere Teil, ein außen achtkantiger Gewehr- oder Pistolenlauf von 4,25 Zm. äußern Durchmessers, 20,2 Zm. innerer Länge und 1,9 Zm. runden Kalibers, mit ungedecktem Zündloch des ausgebohrten Schießrohrs, einem besonders geschickten und geübten Schützen wohl dienen. Als Schlagwaffe hingegen war dieser im ganzen 86 Zm. lange, vorn kolbenförmige, hinten nach einer steilen Abschrägung sich langsam verjüngende, ebenfalls achtkantige «Schießprügel», der für die haltende Rechte keine bestimmte handgerechte Stelle bot, in der Tat nur «zur Not» und höchstens gegen einen mit ganz kurzer Wehre auf den Reiter eindringenden Feind brauchbar. Beim Schießen anderseits mochte das «zur Verhinderung des Rückstoßes auf die gepanzerte Brust gesetzte» kugelförmige Ende des Rohrs leicht abgleiten, während das gegen 55 Zm. von der Brust entfernte Zündloch mit Schwamm oder Lunte schwerlich rasch und sicher genug erreichbar und genaues Zielen dadurch und durch die Kürze des Laufes und die Länge des Stiels fast unmöglich war. Das halmbartartige stählerne (nach dem Zettelkatolog schmiedeiserne) Beilchen aber, bloß 6,5 Zm.

---

stange eingeschlagen sind, könnten, wie vielleicht auch die Zürichschilde der Blutrinne, Werkstattzeichen, Meistermarken eines Zürcher Waffenschmiedes sein. — Erwähnung verdient noch der feine, zum festen Fassen sehr dienliche, von kleinen ausgestanzten Lederschlingen gebildete Zierat an der mittleren Schwellung und am untern Saum des lederumkleideten hölzernen Schwertgriffs (Gehilzes).

[165] Zu scopio, scopius, Stiel.

[166] «Lebensbeschreibung» 1819, s. oben S. 90.

aus dem Schaft seitwärts herausspringend — sodaß ein Schlag auf den feindlichen Helm nur bei ganz geschickter Führung der Waffe und weitem Ausholen des Arms einigermaßen wirksam sein konnte —, dagegen mit seiner 10 Zm. langen scharfen und beiderseits halbmondförmig spitz auslaufenden Schneide noch wohl 2 Zm. vorwärts darüber ausladend — sodaß es, beim Reiten «am Sattel hangend», seine scharfen Kanten nach allen Seiten hin kehren konnte — mußte, sogar in ein Lederfutteral verpackt, als sperriges und baumelndes Anhängsel für Roß und Reiter eine ständige Gefahr bilden. Daß das kleine Beil beim Gebrauch zu Fuß «wie der Hacken [gemeint ist: Haken] bei den größern Handfeuerwaffen, den Hacken- [lies: Haken-]büchsen», zum «Einhacken» (-haken) gegen den Rückstoß gedient haben könnte, wozu doch ein fester Halt wie eine Mauerzinne oder dergleichen nötig gewesen wäre, ist uns bei der ganzen Gestalt dieser seltsamen Streit- und Schußaxt — oder Streitaxt mit Schießkolben — ebenso gänzlich undenkbar wie daß Zwingli beim Angriff inmitten der todbereit fechtenden Genossen sich auf diese seine kaum an den Ansatz des Oberschenkels hinaufreichende «Hallbarde gestützt»[167] hätte. Uns kommt das jetzt in Zürich ge-

[167] Nach H. Lehmann, a. a. O., Sp. 220, ist ein ehemaliger Büchsenhaken des Faustrohrs zu dem jetzigen Beilchen umgeschmiedet worden, damit das Rohr von einem geübten Krieger nach Abgabe eines Schusses als Streitaxt habe verwendet werden können; in Zwinglis Hand mußte nach ihm «diese sehr selten gebrauchte Waffe völlig wirkungslos» sein. — Daß ein (jetzt, mit dem Beil 3750 Gramm wägendes) Schießrohr für den Rückstoß — wofern überhaupt ein Auflegen dieser leichten Feuerwaffe im Felde vom Schmied in Aussicht genommen war — oder für die Zielsicherheit — wozu der lange, dünne Schaft des Rohrs und der Mangel jeder Vorrichtung dafür (Absehen, Mücke) wenig geeignet erscheint — einen Haken zum Stützen und zum Zielen nötig gehabt habe, ist uns fraglich und macht uns die — wenn auch sicher auf genauer Kenntnis und Untersuchung beruhende — Annahme unseres Landesmuseumsdirektors noch einigermaßen zweifelhaft. — Auf dem Bilde Ludwig Vogels von Zwinglis Auszug bringt natürlich der jugendliche Waffenträger Zwinglis (sein Stiefsohn Gerold Meyer von Knonau?) neben Eisenhut und Schwert auch, kriegerisch geschultert, die kleine Schießhalmbarte zum gesattelten Roß des Feldpredigers herbei; eine lithographische Umrißzeichnung der schönen Jünglingsgestalt diente vor siebenzig Jahren in zürcherischen Landschulen als Zeichenvorlage («Vorzeddel»).

zeigte Halmbärtchen fast nur wie eine spielerische Anlehnung des Waffenschmieds — des ersten Verfertigers oder eines umschmiedenden zweiten — an die gewohnte Hauptwehre des damaligen eidgenössischen Fußvolkes vor. Wir überlassen weitere Untersuchungen und Folgerungen den Fachleuten, die namentlich den Ansatz des — eisernen oder stählernen? — Beilchens auf allfällige Spuren einer beiderseits einen hohen Grad Hitze verlangenden Aneinanderschweißung (die « autogenetische » kannte man ja damals noch nicht) untersuchen mögen; uns scheint vorerst: wenn Zwingli dieses zierliche Gewaffen wirklich in die Schlacht mitgeführt hat, so geschah es kaum für den Angriff mit Kraut und Lot, vielmehr nur für's Dreinschlagen im Nahkampf bei Notwehr und Notfall (wenn etwa das Schwert zerbrechen sollte) oder aber: Zwingli verzichtete von vornherein auf jeden Gebrauch von Waffen, was wir aus den früher angegebenen Gründen nicht gern annehmen[168].

Wir kommen zum dritten und Hauptstück, dem Eisenhut, der auch für die Geschichte von Zwinglis Tod als Kronzeuge gilt, da er nach allgemeinem Glauben die unverkennbarsten, ehrwürdigen Spuren der tödlichen Verwundung seines Trägers zeigt.

Glocke und Krämpe des Hutes sind aus éinem Stück Eisen zurechtgehämmert. Jene fällt halbkugelförmig nach allen Seiten gleichmäßig ab, gipfelt im Scheitelpunkt des schwach erhobenen Mittelgrats mit 16,5 Zm. über der Fläche des Tisches, worauf der Hut gesetzt wird und ist unten gegen die Krämpe hin rundum schwach eingezogen. Diese läuft, vorn 4,5 Zm. breit, nach hinten als Nackenschutz sich etwas verbreiternd und noch etwas weniger steil absteigend als vorn, fast wagrecht ausladend um die Glocke herum und ist außen mit einem festen Wulstring umgeben[169].

---

[168] S. o. 48 [77].

[169] Weitere (mittlere) Maße: Ganze Länge (mit Krämpe) von vorn nach hinten 32 Zm.; ganze Breite (ebenso) 28; Länge ohne Krämpe außen 21,7, Glocke innen 21,5; Breite ohne Krämpe außen 19, innen 18,5; die Breite des Vorderhauptes ist wesentlich geringer als die des Hinterkopfs. Das Gewicht, 925 Gramm, ist für einen Helm jener Zeit nicht groß; Lehmann, Sp. 220, nennt ihn « leicht gearbeitet », sodaß er « einem scharfen Steinwurfe oder dem wuchtigen Hiebe einer Stangenwaffe nicht zu wider-

ehn eiserne Nägel, deren Köpfe außen am Fuß der Gupfe
ngsum laufen, hielten innen das Hutfutter, das vermutlich aus
eder, mit Werg oder Roßhaar ausgestopft, bestund. Die rechte
ite der Gupfe trägt noch eine kleine Rosette, der ihr linker
espan, vielleicht schon durch den gleich zu besprechenden, von
ks eingedrungenen Hieb oder Wurf (wenn er geschichtlich
) könnte abhanden gekommen sein: sie dienten zum Festhalten
s Sturmbandes. Ein kleines Loch im Scheitelpunkt war zum
nstecken einer Feder bestimmt.

Der Eisenhut trägt nun an seiner Außenseite, teilweise auch
Innere gehend, eine Anzahl Spuren von Verletzungen aus
rschiedenen Zeiten: vorn links eine alte zugeflickte und zu-
lötete Scharte, von oberhalb der Krämpe etwa 6 Zm. gegen
n Scheitel hin laufend, vermutlich von einem Schlagwaffen-
er Schwerthieb herrührend, den schon ein früherer Träger im
veikampf als kräftige «Sekunde» (wie man in heutiger aka-
mischer Fechtersprache sagen würde) mochte erhalten haben,
enda weiter hinten einen kleineren Flick gleicher Beschaffen-
t, ferner über der Stirn einige Beulen, die durch Steinwurf
er Schuß, oder auch durch unsorgfältige oder mutwillige Be-
ndlung im Luzerner Zeughaus entstanden sein können, und
dann an der linken Seite in der Schläfengegend, gleich über
n Ansatz der Krämpe, das vielbesprochene «ziemlich große»
ch, nach jahrhundertealter Überlieferung und auch nach der
ten Überzeugung des Beschreibers von 1899 «eine Wirkung
gewaltigen Steinwurfes oder Schlages, welcher nach allen
richten dem Reformator die erste Wunde beibrachte.»

Man stelle sich einmal diese «Wirkung» des «Schlages»
er «Steinwurfes» in Wirklichkeit vor, indem man diesen Hut,
nn auch nur in einer guten Abbildung, genau betrachtet!
s «ziemlich große» Loch ist in Tat und Wahrheit eine ganz
waltige Bresche in der eisernen Helmwand, eine 5,1 Zm. lange
l an der weitesten Stelle 3,5 Zm. breite Öffnung in Rautenform,

---

en vermochte», — ein Mangel, der dem Träger den Tod gebracht
e, wie das in mächtige Risse auslaufende Loch an der einen Seite
Eisenhutes zeige. Vgl. hiezu unsere nachfolgenden Beobachtungen
Ausführungen.

die von der Krämpe aufwärts ohne bemerkenswerte Einstülpung ein offenes Fenster, bis auf wenigstens ein Viertel der Gupfenhöhe hinauf reichend, bildet und nach unten einen klaffenden, schlank S-förmigen Riß bis in den Wulst des 4½ Zm. breiten Randes hinein, nach oben einen mindestens ebenso langen zickzackigen Spalt entsendet, wovon an der ersten Ecke eine 5,2 Zm. lange schwächere Ader nach unten abzweigt und mit 2 Zm. Abstand, parallel der Längsdiagonale der Bresche, bis auf den obern Rand der Krämpe reicht. Und nun denke man sich recht lebhaft den Gegner und die Waffe aus, die dem Eisenhut und seinem Träger diese Verletzung beigebracht haben sollen. Nicht «alle Berichte» zwar, wie unser Gegner von 1899 behauptet, gedenken eines Steinwurfs oder Schlages, der Zwingli zu Anfang der Schlacht getroffen habe, wohl aber alle ausführlichen seit Bullinger, 1573, der nach der Ansprache Zwinglis beim Hauptangriff «Viele» durch Steinwürfe geschädigt werden läßt[170], dann kurz Zwingli unter den vornehmen Gefallenen anführt[171] und erst ganz am Schluß der Schlachtbeschreibung auf ihn zurückkommt mit der Bemerkung, er sei in der Schlacht «geworfen» worden[172]; die Zeitgenossen erzählen von dieser seiner ersten Verletzung nichts (Mykonius, Salat, Anshelm, Wydenmann-Haller) oder sie lassen ihn nach der Ansprache (oder allgemein: in der Schlacht) «angerannt» oder «angeschossen» und später «erschossen» werden (Lieder 427 und 428). Deswegen kann dieses Anrennen oder Anschießen beim Angriff der Feinde doch mit einem Feldstein oder einem Büchsenstein geschehen und es können ihm früher oder später die Lanzenstiche des Mykonius und des Keßler in den Unterleib und unter das Kinn vorausgegangen oder gefolgt sein. Aber sicher sind dieses Loch und diese Risse des Eisenhuts weder durch einen Stein noch durch einen Spieß entstanden, oder es müßte dann die dadurch erfolgte «erste Verwundung» Zwinglis zugleich die erste und die letzte und überhaupt die einzige gewesen sein. Der Büchsenstein, der dieses Loch geschlagen, als die beiden Gewalthaufen noch einen

---

[170] Bull. 127, Zl. 17 f.

[171] Ebd. 130, 9 f.

[172] Ebd. 136, 16 ff.

Eisenhut Ulrich Zwinglis (?) (Rückenseite)

im Schweizerischen Landesmuseum zu Zürich, mit den angeblich am 11. Weinmonat 1531 bei Kappel erhaltenen Verletzungen.

Annähernd $1/2$ natürl. Größe: ganze Länge des Hutes 14 gegen 32 Zm Naturgröße.

Zu „Schweizerische Reformationslegenden" S. 94ff.



Schlangenschutz» voneinander entfernt sich beschossen, — r Feldstein, der beim Näherrücken, von der Hand eines kräfgen Älplers geschleudert, mit scharfer Kante die Wand dieses elms wie Glas zersplittert hätte, daß die Scherben sauber und att vom Eisen weg zu Boden sprangen und der Hut, wie das arnglas des Arztes in Niklaus Manuels Totentanz unter dem schlagenden Knochenbein des Todes, nach allen Seiten hinaus rsplittert ward: sie hätten, auch ohne in den Schädel einzungen (wozu wenigstens für einen feldtüchtigen Schleuderstein s Loch viel zu klein wäre), den Träger sofort kampfunfähig er zum Toten gemacht. Von einem spätern Schlag einer Halmrte oder Streitaxt aber kann diese furchtbare Wunde des Eisenlms noch weniger herrühren: sie hätte denn zugleich die Todesunde des unglücklichen Trägers sein müssen. Die erste beste r langgestielten Mordäxte dort am nächsten Pfeiler unserer affenhalle hätte mit ihrem vierkantigen, hammerartig stumpfen d flachen Eisenbolzen, der von dem breiten Beile 4 bis 8 Zm. ch rückwärts hinausspringt, um dessen Gewicht beim Hauen verstärken und, indem der Träger den Schaft rasch in der nd drehte, in wuchtigem Schwunge feindliche Rüstungen zu rchschlagen: diese gewaltige Waffe hätte durch jenes Loch s Sturmhutes auch das Gehirn des knieenden oder liegenden gners tief hinein tödlich treffen müssen (nur ist freilich unser ch für den klobigen Körper an den von uns verglichenen rdäxten zu eng und an den Rändern zu glatt abgeschnitten!). ier jener schrecklichen «Luzerner Hämmer» aber, wie sie dort genüber von den Wänden herabdräuen mit den scharfen Zinken es zum Schlagen bestimmten Teils, der wie ein drei- oder rzackiger Eisenkarst, zwei hackende «Rabenschnäbel» für den desstreich zur Seite, in Ritterhelme krachend einzubrechen gehnt war: auch er wäre samt dem blitzgleich aus dem Helm hergeschlagenen Eisenstück so tief in die leichte Schale von Zwinglis unter atmendem Gehirn herein und in dieses hineingefahren, auch nicht eine Faser von diesem auserwählten Organon eres Volksgeschickes und des hellsten Kopfes der Reformationschichte am Leben geblieben wäre, um auf dem verlassenen lachtfeld vor rohen Feinden die Bekennerrolle nochmals zu

spielen, die verehrende Liebe der Seinen dem Sterbenden angedichtet hat, nachdem er sie heldenhafter und versöhnender, für seinen Glauben im Sterben siegend, ihnen vorgelebt. (Freilich ist auch wieder für das Ein- und Hindurchdringen dieses stahl- und knochenzersplitternden Mordwerkzeugs das Loch, das dessen Zeuge sein soll, zu eng: durch diese Bresche kann der Eisenhut weder von einer der damaligen derben Schlagwaffen noch gar von einem Büchsen- oder Feldstein die Durchlöcherung und gleichzeitige Zertrümmerung, die er uns heute zeigt, jemals erlitten, noch viel weniger sein Träger, wenn ein solcher Streich oder Wurf überhaupt möglich gewesen wäre, ihn überlebt haben[173].)

Nun wird uns aber das Loch des Eisenhutes als Zeuge von Zwinglis Verwundung durch Wurf oder Schuß noch von einem weitern Umstand verdächtig gemacht.

Der Hut trägt die eingeätzte Inschrift „V̊lrich Zwingli“, Sie ist nach der Gestalt der Buchstaben und der sie begleitenden Schnörkel, die barocke Formen tragen, jedenfalls erst in Luzern, wohl im Zeughaus, wo das Stück damals lag, etwa um 1600 angebracht worden. Mit der Entstehung dieser Zutat in einer Zeit, da seit den Tagen der letzten Ritter Form und Gebrauch der Kriegswaffen sich vielfach geändert hatten, wird es zusammenhangen, daß die Inschrift nicht an der auch für ein bloßes Schaustück einzig richtigen Stelle, an der Stirnseite, steht, sondern an der durch die größere Breite und den längern Nackenschutz ge-

---

[173] Ärzte, die wir darüber befragten, machen den Vorbehalt, daß eine solche Verwundung namentlich des kleinen Gehirns, die kein lebenswichtiges Nervenzentrum träfe, ein Fortleben und sogar eine Wiederherstellung des Verletzten nicht unbedingt ausschlösse. Wie weit das von einem so zerschmetternden Hieb auf die Schläfengegend des Großhirns, wie unser Hut sie aufweist, gelten mag, können wir nicht beurteilen. Zwingli war ja von sehr kräftiger Leibesbeschaffenheit, wie noch der die Vierteilung des Leichnams vollziehende Henker gegenüber der in den Ländern umgehenden Rede, er sei «feldsiech» gewesen, auf dem Richtplatz es bezeugt hat (Bull. 3, 167). Schönbrunner und Stocker haben Zwingli Tags darauf frisch und unentstellt, Salat oder sein Berichterstatter ihn ohne besondere Wunde gesehen.

ennzeichneten hintern Seite der Gupfe, wo sie 8 Zm. über dem
rämpenansatz, mit den Anfangs- und Schlußschnörkeln 34 Zm.
ng, um etwa ½ der Rundung herumläuft. Der Anfangsschnörkel
un reicht mit dem verbreiterten Teil seiner obern Volute noch
n wenig über einen Riß hinaus, der als untere Abzweigung
es von dem großen Loch ausgehenden Zickzackrisses zugleich
it dem Einschlagen des Loches entstanden ist. Das wäre dem
rgfältigen Ätzer kaum begegnet, wenn er für seine Arbeit den
hon zerschmetterten Hut vor sich gehabt hätte: er hätte sich
afür eine Stelle an dessen nicht zerhauener Vorderseite, wo
e Inschrift auch allein am richtigen Platze gewesen wäre, aus-
ewählt oder aber er hätte die Schrift samt den Schnörkeln enger
isammengedrängt, um dem Riß auszuweichen, der die Wirkung
er Inschrift beeinträchtigte und der Einätzung Schwierigkeiten
ereitete.

Wir schließen aus dem Augenschein: die Inschrift des Eisen-
ıtes ist älter als der Schlag, der das Loch und die Risse her-
rgebracht hat; dieser Schlag ist erst auf den in Luzern be-
its beschriebenen Hut, also jedenfalls nach dem 11. Oktober
31, geführt worden: dieser Schlag ist eine Fälschung.

Deswegen kann der Eisenhut doch, wie die Überlieferung
ill, der Zwinglis gewesen sein: über sein mutmaßliches Alter
ögen die Fachkundigen urteilen; die bloße selbstbewußte Be-
ıuptung, daß « jeder Kenner » die drei Stücke « ohne weiteres
m ersten Drittel des 16. Jahrhunderts zuweisen » werde, be-
irfte wohl noch der Erhärtung, namentlich wenn die Beschrei-
ing der Stücke so zuversichtlich bereits mit dem fertigen Urteil
ngeleitet wird: « Die Echtheit der Waffen steht außer Zweifel »[174],
ı Urteil, das sich weiterhin darauf gründet, daß der Verfasser
s Zeughausinventars im 17. Jahrhundert von dem Sachverhalt
ewiß noch genügende Kunde gehabt habe » und die Inschrift
vohl » schon im 16. eingeätzt worden sei! Die Echtheit des Helms,
h. die Identität dieses Eisenhuts mit dem von Zwingli bei
ippel getragenen und die Gleichzeitigkeit seiner Zertrümme-
ng mit dem Tode Zwinglis muß heute so gut wie schon 1707

[174] Zwingliana, a. a. O. 106.

und 1819 zu bezweifeln erlaubt sein, wenn man nicht annehmen will, der Helmträger habe einen solchen, alles zermalmenden Schlag, ohne wenigstens für Stunden oder Tage das Bewußtsein zu verlieren, überlebt, und diese Annahme wollen doch gerade die Überlieferungsgläubigen, des Schlußeffekts mit der Beichtvaterszene wegen, nicht gelten lassen.

Bedenken wir jetzt weiter, daß, wie aus der Entfremdung dieser Waffen während der Revolutionszeit hervorgeht, deren Aufbewahrung und Beaufsichtigung im Luzerner Zeughaus zeitweise offenbar eine sehr ungenügende und daß dieselben besonders während der konfessionellen Spaltungen und der daherigen innern Kriege der eidgenössischen Orte wohl öfter ungeschützt dem Eindringen einer sich rüstenden und religiös entflammten Bevölkerung ausgesetzt war, so erscheint im Verlaufe von dritthalb Jahrhunderten eine mutwillige und rohe Behandlung und Mißhandlung dieser Erinnerungen an den verhaßten Reformator, etwa durch die mit Oberst Pfyffer 1656 zum Siege von Vilmergen zusammenlaufende junge Mannschaft, oder durch die 1712 von ebenda zurückkehrenden Besiegten, als eine sehr wahrscheinliche Möglichkeit. Erwägen wir ferner, daß später «Zwinglis Waffen» während ganzer einundzwanzig Jahre dem Besitz des Luzerner Zeughauses durch „Bestechung und jugendlichen Mut» geradezu abhanden gekommen waren und daß eben dieses Hauptstück derselben erst nach den beiden andern wieder dorthin zurückkam, sodaß noch bei der Vorbereitung der Festschrift auf 1819 der Verfasser es nicht nach dem Original abbilden konnte, sondern durch eine willkürliche Zeichnung ersetzen mußte[175], so liegt doch — als weiterer Ausweg aus dem Widerspruch, in dem die Überlieferung von dem Weiterleben Zwinglis nach der Schlacht mit dem im Kampf durchlöcherten Eisenhute steht — die Annahme sehr nahe, jener «jugendliche Mut» eines gut katholischen Luzernerhauses könnte sich auch an dem damals noch unzertrümmerten Hute des Erzketzers vergriffen und ausgetobt haben und der zertrümmernde Schlag könnte in eben diesen Jahren dem durch die gelungene «Bestechung» in Privathände

[175] Vgl. o. S. 190.

elangten Waffenstück beigebracht worden sein, um jugendlichem raftgefühl und angeerbtem Groll Luft zu machen und den noch enig verletzten Hut mit der bei Katholiken und Protestanten ststehenden und einhelligen Überlieferung in Einklang zu ringen. Um die dadurch neu entstehenden Unmöglichkeiten: aß nach der Zertrümmerung von Hut und Haupt noch die überferte und bis heute unbezweifelte Beichtvaterszene folgen und aß über die zerspaltene Fläche hin der Urheber der Inschrift ine Schnörkel gezogen haben soll, kümmerte man sich nicht eiter, und so blieb es bis auf den heutigen Tag bei der widerruchsvollen Darstellung der letzten Stunden — oder eher Augenicke — Zwinglis.

c) Bedingter Wert der Waffen als Zeugen von Zwinglis Tod.

Wir entgehen allen diesen Widersprüchen, in die sich die st nach und nach entstandene Überlieferung verwickelt hat, dem wir einfach zu den ältesten kurzen und klaren Berichten rückkehren und das, was wir aus der Geschichte der Schlacht d aus den Waffen des Toten entnehmen können oder ablehnen üssen, in einheitlicher und unwiderleglicher Darstellung zummenfassen:

Zwingli ist bei seiner auf erhöhtem Standpunkt gehaltenen nsprache an die Mitkämpfer durch einen Wurf oder Schuß verzt oder betäubt worden, hat noch mehrere leichte und dann vei schwere Verwundungen, wovon die zweite in die Kehle, npfangen und ist an der letztern alsbald (m o x) gestorben; der ichnam ist folgenden Tags auf dem Schlachtfeld liegend als der vinglis festgestellt und nach dem stürmischen Spruch eines olksgerichts an der Stätte seines Todes durch Henkershand geerteilt und verbrannt worden. Von seiner Waffenrüstung kamen ei Stücke nach Luzern und wurden von da 1848 an Zürich rückgegeben; eines davon, eine Schuß- und Schlagwehre, ist i seiner seltsamen und unhandlichen Gestalt als Waffe Zwinglis rdächtig; das dritte, der Eisenhut, hat durch eine nachträghe gewaltsame Verletzung seinen Anspruch, als Zeuge von der lt, wie Zwingli den Tod fand, zu gelten, für uns eingebüßt.

Nur ein Bericht, eine Aufzeichnung oder Erinnerung der Brüder Segesser oder ihrer Familie aus den Jahren 1798 bis 1819, oder aber der verschiedenen Luzerner Zeugwarte zwischen 1798 und 1848, könnte uns über die Frage der Echtheit oder Unechtheit dieses Waffenstücks und seiner Verletzung beruhigen. Der gut konservative und protestantische Oberst Ziegler, der, hätte er um 1531 gelebt, es jedenfalls im Herzen mit dem Hauptmann Jörg Göldli und mit den Feinden Zwinglis in und außerhalb Zürichs gehalten hätte; der nun soeben, seinem General Dufour gleich fast wider Willen, aber in treuerer und glücklicherer Pflichterfüllung als Göldli, seine Division zum Sieg über die sieben katholischen Orte geführt hatte und jetzt in frommer Ergriffenheit vor den ihm willig zur Schau gebrachten drei Beutestücken mit dem verehrten Namen stund, war nicht der Mann, der wie sein gelehrter Mitbürger vor anderthalb Jahrhunderten, dieses lang vermißte Rüstzeug von Zürichs verehrtem geistigem Vater kritisch untersucht hätte, und in Zürich selbst, unter der durch Ernst und Andacht gedämpften Siegesfreude, mochten Zweifel an deren Echtheit wohl kaum zu Worte kommen. Und dabei ist es bis auf den letzten eingehenden Beschreiber dieser Reliquien Zwinglis (1899) geblieben: in andachts- oder haßvoller Überlieferung vergaßen vier Jahrhunderte die Pflicht, die Hefte der Vorzeit zu revidieren und über die nähern Umstände von Zwinglis Tod ein verzichtendes I g n o r a m u s, i g n o r a b i m u s auszusprechen. Salomon Vögelin sprach wohl etwa in seiner feinen Weise mit Kopfschütteln mit uns, die wir damals die Waffenstücke noch nicht gesehen hatten, über die «ganz rätselhafte» Streitaxt mit Schlagwaffe oder Schlagwaffe mit Streitaxt; eine eingehende Untersuchung hat er weder ihr noch dem rätselvollsten Stück, dem Eisenhut, unseres Wissens gewidmet. Die Widersprüche der Überlieferung mit dem vorliegenden Tatbestand und Augenschein blieben auch von diesem hervorragenden Geiste unbeachtet oder unausgesprochen, und die Geschichtschreibung und Zwingliforschung ging blind daran vorbei.

D e r M e n s c h i s t F e u e r f ü r d i e L ü g e u n d E i s f ü r d i e W a h r h e i t, hat ein anderer großer Kritiker und Spötter gesagt.

Wer aber weiß, daß jede Unwahrheit im menschlichen Leben auch Unwahrhaftigkeit und damit Unfreiheit erzeugt, für den gilt das alte Sprichwort in neuer Wandlung:

Mundus vult decipi: ergo — non decipiatur.

«Zu wissen, daß wir nichts wissen können,» ist auch nach dieser Betrachtung der Zwinglireliquien von Kappel der Weisheit letzter Schluß. Wenn zu dieser Erkenntnis unsere Betrachtung der Schweizer Reformationslegenden etwas beiträgt, so hat sie ihren Zweck erreicht. Es ist die höchste Erkenntnis, die alle Geschichte uns lehrt und lehren muß, wenn wir überhaupt von dem Drang und Zwang nachgebeteter Überlieferungen, die unser Leben unwahr und unsittlich gemacht haben, endlich loskommen sollen. Und zu solch ernster Prüfung und Sichtung der Überlieferungen sind gerade solche Wendepunkte der Schweizer- und der Weltgeschichte, wie die Schlacht von Kappel es war, und sind solche Zeugen bedeutender Ereignisse oder Personen, wofür die Waffen Zwinglis zu Recht und zu Unrecht gelten wollen und dadurch gleich andern Reliquien neben der Pietät auch die Kritik wecken und herausfordern, ganz besonders lehrreich und fruchtbar.

Nachträge.

Die erst teilweise vorliegende Arbeit Dr. A. Müllers «Die Schlacht auf dem Gubel» in der «Zeitschrift für schweizer. Kirchengeschichte» 7 (1923), S. 1 ff., worin auch die Schriften über Kappel und Zwingli bis auf neueste Entdeckungen zusammengestellt und besprochen sind, macht uns noch auf einiges aufmerksam, was uns bei unsrer Entfernung von den wissenschaftlichen Hilfsquellen leider entgangen ist oder uns noch nicht zugänglich war.

Paul Schweizer, «Die Schlacht bei Kappel» (Jahrb. f. schweizer. Geschichte 41 (1916), erweist (S. 4 f.) den langen Bericht des Mitkämpfers Peter Füeßli als «zweideutige Quelle» und bestreitet (S. 8 f.) die Verfasserschaft Tschudis für die unter seinem Namen gehende (neuerdings auch durch Th. v. Liebenau im Archiv f. schweizer. Reformationsgeschichte 1903 herausgegebene) «Beschreibung» des Krieges (s. o. 33). — Den Bericht des vielberufenen Menzinger Jahrzeitbuchs (s. o.

64 u. ö.) nennt P. Schweizer einen «flüchtigen Auszug» aus «Tschudi» und «ganz wertlos».

Sodann enthält die «Beschribung beyder Capplerkriegen» (verfaßt Dezember 1532 von Bernhart Sprüngli), Zürcher Zentralbibl. A 2 a, entdeckt und besprochen von Ernst Gagliardi, Zwingliana 3, 141 ff. (1915), in der daselbst mitgeteilten Stelle die uns neuen Nachrichten 1. daß von der Zürcher Bannerschar Zwingli, Schwizer, Lavater und Töning (vgl. o. 33 f.) «ein wenig vor dem Banner» auf Scheuren angekommen seien und zum Rückzug auf einen Bühel (Münchbühl) geraten, 2. daß die Zürcher auf Scheuren nicht eine Viertelstunde lang Widerstand geleistet und in der eigentlichen Schlacht nicht 40 Mann, dagegen auf der Flucht, besonders am und im Mühlegraben, bei 400 Mann Tote gehabt hätten. Dabei wird Zwingli nicht genannt. Er müßte aber auch nach dieser sehr vertrauenswürdigen Quelle bereits unter jenen 40 in der ersten Viertelstunde auf der Scheurenhöhe gefallenen Zürchern gewesen sein; denn dort, wo man ihn Tags darauf «gerichtet» hat, ist er doch wohl tot, oder — nach Surius — von den zwei mitleidigen Feinden in den letzten Zügen liegend unerkannt gefunden und ebenso von einem Dritten getötet worden; sonst müßte er ja von dem Felde der Flucht her, die mit seinem todesmutigen Sprung ins Vordertreffen nicht zu vereinigen wäre, oder gar vom Mühlegraben her, als Toter oder als Halbtoter, dem man noch zu beichten hätte zumuten können, auf die Höhe wieder hinaufgeschleppt worden sein. — Die hist. Aufzeichnungen des Hans Edlibach über die Kriegsjahre 1529—31, Zentralblibl. I, 198, 2, angezeigt von Gagliardi, Zwingliana 2, 407—414 (seinerzeit von Bullinger benutzt und vielfach ausgeschrieben), scheinen wichtig durch die verhältnismäßig freie Beurteilung der Ereignisse und der Personen, namentlich Zwinglis. Die Aufzeichnungen beginnen mit dem «Seufzer»: «Hätte doch Gott uns sein Wort durch einen friedliebenderen Mann als Zwingli senden mögen!» — Die Reformationsgeschichte des Johannes Stumpf (von 1519 bis 1534), auf die ebenfalls Gagliardi neuerdings hingewiesen hat, als Fortsetzung der Schweizerchronik seines Schwähers Heinrich Brennwald zwischen 1535 und 1538 verfaßt (Zentralbibl. Zürich, Ms. A 1 und 2), bringt einstweilen für unsern Gegenstand die neue Angabe bei, daß die erste Ordnung der Zürcher bei Kappel am Kampfe gar nicht teilnahm, sondern einfach die Flucht ergriff, was vielleicht Zwinglis todbereites Vordringen in die vordere Reihe erklärt.

Zu Zwinglis Tod. In einem Exemplar der 1536 herausgegebenen Briefe Zwinglis und Ökolampads, das sich in der Bibliothek der Cornell University in Ithaca befindet und aus dem Besitz des Conrad Pellikan stammt, berichtigt dieser kurz und bündig einzelne Stellen der dem Briefwechsel vorgedruckten Zwinglibiographie des Mykonius in bezug auf Zeitangaben und Truppenzahlen. Die Stelle aber, wonach Zwingli, unter dem Kinn durch den Speerstoß tödlich verwundet, das Wort von dem zu tötenden

Leib und der unsterblichen Seele spricht, und « bald nach diesen Worten m Herrn entschläft », stellt er nicht wie in den andern Fällen einfach ichtig, sondern setzt nur ein offenbar ablehnendes « Andere erzählen's nders » (aliter alii dicunt) an den Rand.

Der für uns neben Mykonius in der Frage von Zwinglis Tod entcheidende Satz in dem Briefe Butzers an A. Blaarer vom 23. Oktober 531 (s. o. S. 43 [70]) lautet nach dem von Traugott Schieß 1908 eröffentlichten Briefwechsel der Brüder Blaarer nach gütiger Mitteilung on Direktor Dr. Hermann Escher in Zürich im Original: Zwinglius cum ideret, periclitari suos, in secundum iugum insiluit ibique fortiter occubuit.

Derselben freundlichen Hilfe verdanken wir den Wortlaut der Stelle us dem Brief des damaligen Kardinals Accolti vom 12. Dezember 1531 vgl. S. 36 [51]): Repertus est multis vulneribus confectus Zuinglius, qui rimus ad Helvetios attulit pestifera Lutheranorum dogmata: eisque ob ingularem, qua maxime inter Helvetios florebat, opinionem virtutis doctrinae t sapientiae, assidue imperitorum animos imbuebat. — Eine deutsche Übersetzung dieses Briefes befindet sich in der Zwingliana 2, 434 f.

INHALT.

Zu Johannes von Winterthurs Bericht über die Schlacht am Morgarten.

Unter den Berichten, die uns über die Schlacht am Morgarten und ihre Vorgeschichte nähere Kunde übermitteln, nimmt die eingehende Erzählung in der Chronik des Minoriten Johann von Winterthur[1] eine hervorragende Stelle ein. Mit ihm hat sich die ganze die Frage behandelnde Literatur[2] auseinandergesetzt und ist ihm weitgehend gefolgt. Insbesondere gilt das auch von den der Schlacht unmittelbar vorhergehenden Geschehnissen. «Die Leute in den Waldstätten,» so erzählt Dändliker[3] im engsten Anschluß an Johann, «empfahlen sich in Gebeten, Fasten und Prozessionen und Kirchenbitten Gott,» und ganz entsprechend sagt Dierauer[4], dem Minoriten folgend: «und sie schrieen einmütig zu Gott, daß nicht ihr Vieh und ihre Weiber Beute der Feinde, ihr Land zur Wüste und ihr Ruhm und ihre Ehre mit Schmach geschändet würden.» Was aber wichtiger ist als diese Einzelheiten, auch die Angabe, daß die Waldstätte vor der Schlacht

[1] Joh. Vitodurans Chronicon, ed. G. v. Wyß, im Archiv f. schweizer. Gesch. XI, S. 71 ff.

[2] Oechsli, Die Anfänge der Schweizerischen Eidgenossenschaft (1891) S. 345 ff.; Dändliker, Geschichte der Schweiz (4. Aufl. 1901) I, S. 412 ff.; Dierauer, Geschichte der Schweizerischen Eidgenossenschaft (3. Aufl. 1919) I, S. 147 ff. Vergl. auch den Abdruck des Berichts bei Schneller, Bruchstücke zur Beleuchtung der ält. Zustände der Eidgenossen u. s. w. (Der Geschichtsfreund. Mitteilungen des hist. Vereins der fünf Orte Luzern, Uri u. s. w. III, S. 51 ff.) und v. Liebenau, Berichte über die Schlacht am Morgarten (Mitteilungen des hist. Vereins des Kantons Schwyz III, S. 23 ff.) sowie die Übersetzung bei Oechsli, a. a. O., S. 207*, Regest Nr. 551 e.

[3] a. a. O., S. 413.

[4] a. a. O., S. 148.

hre Grenzen befestigt hätten, wo immer die Natur nicht ge-
ıügend Sicherheit bot[5], ruht in erster Linie auf Vitodurans Bericht.

Bei dieser Bedeutung unserer Quelle kann man es wohl über-
aschend nennen, daß noch niemand auf den Gedanken gekommen
st, ihren Bericht einmal genau nach kritischen Grundsätzen zu
ırüfen und zunächst die eigentlich primäre Frage, diejenige nach
ler Originalität seiner Darstellung aufzuwerfen. Nun kann ja
ıllerdings bei dem ganzen Charakter der Chronik Vitodurans
aum ein Zweifel darüber bestehen, daß die Erzählung ihrem
achlichen Inhalte nach eine schriftliche Vorlage nicht gehabt
ıaben wird und somit als Eigentum des Verfassers anzusehen
st. Ganz anders aber liegen die Dinge, wenn man die Eigen-
umsfrage auf das literarische Gebiet ausdehnt, mit andern Worten
venn man die äußere Form des Berichtes einer genaueren Prü-
ung unterzieht. Hier braucht man gar nicht lange zu suchen, um
u einem einigermaßen überraschenden Ergebnis zu gelangen:
/itodurans ganze Schilderung der Kriegsvorbereitungen auf Seiten
ler Schweizer entpuppt sich nämlich als eine nur wenig ver-
nderte Paraphrase einer biblischen Vorlage; sie ist im wesent-
ichen nichts anderes als eine Wiedergabe der im 4. Kapitel
les Buches Judith enthaltenen Erzählung über die Vorkehrungen
ler Israeliten beim Herannahen des Holofernes.

Ich setze die in Betracht kommenden Stellen hier neben-
inander.

Joh. v. Winterthur S. 71.	Judith 4, 1 ff.
Quod illi *audientes* et nimis *timentes* ıfirmiora loca terre et ubi ad eos ditus esse poterat muris et fossatis t aliis quibus poterant modis muni-erunt, et *oracionibus ieiuniis* proces-ionibus letaniisque Deo se conmen-averunt *preoccupaveruntque omnes ver-ces montium* et datum est in mandatis ingulis *per quos transitus esse poterat, t obtinerent ascensus montium per quos*	Tunc *audientes* haec filii Israel . . . . *timuerunt* valde a facie eius. . . . . Et miserunt in omnem Sama-riam . . . . *et praeoccupaverunt omnes vertices montium.* Et muris circumde-derunt vicos suos et congregaverunt frumenta in praeparationem pugnae. Sacerdos etiam Eliachim scripsit ad universos . . . . *per quos* viae *transitus esse poterat, ut obtinerent ascensus mon-*

[5] So Dierauer, S. 147; vergl. Dändliker, a. a. O., S. 413: Wo die
Natur ihren Beistand versagte, da half die Kunst nach. Alle Zugänge des
andes wurden durch Letzinen versperrt und befestigt.

via esse poterat ad terram suam *et illic custodirent ubi angustum iter esse* viderant *inter montes. Et fecerunt secundum quod constitutum erat eis et clamavit omnis populus ad Dominum in instancia magna et humiliaverunt animas suas in ieiuniis, ipsi et mulieres sue, et clamaverunt unanimiter ad Deum, ne darentur ad predam* peccora *eorum et uxores eorum in divisionem* et loca *eorum in exterminium et* honor et virtus *ipsorum in pollucionem. Orabant itaque Dominum ex toto corde ut visitaret* eos, *populum suum,* dicentes: Domine Deus celi et terre intuere superbiam eorum et respice ad humilitatem nostram usw. (Judith 6, 15).

tium, per quos via esse poterat ad Jerusalem, *et illic custodirent, ubi angustum iter esse* poterat *inter montes. Et fecerunt* filii Israel *secundum quod constituerat eis* sacerdos Domini Eliachim. *Et clamavit omnis populus ad Dominum instantia magna et humiliaverunt animas suas in ieiuniis et orationibus, ipsi et mulieres eorum .... et clamaverunt ad Dominum Deum* Israel *unanimiter, ne darentur in praedam* infantes eorum *et uxores eorum in divisionem* et civitates *eorum in exterminium et* sancta *eorum in pollutionem* et fierent opprobrium gentibus .... *Et ex toto corde suo omnes orabant Deum, ut visitaret populum suum* Israel.[6])

Es ergibt sich demnach ein bezeichnendes Gegenstück, wenn auch kleineren Umfanges, zu der bekannten Ausbeutung antiker Autoren durch mittelalterliche Geschichtsschreiber wie Einhard und Rahewin, und man kann nicht leugnen, daß der Mönch von Winterthur mit der Wahl seiner Vorlage einen recht geschickten Griff bewiesen hat. Und weiter läßt sich nun auch hier die gleiche Beobachtung anstellen, wie sie hinsichtlich der Verwertung des Vorbildes im Einzelnen bei jenen anderen Autoren längst gemacht worden ist. Auch Johann hat bei aller wörtlichen Übernahme sich durchaus nicht sklavisch an den Text der Vulgata gehalten. Wenn er die Worte Judith IV 10 ne darentur in praedam infantes eorum et uxores eorum in divisionem abändert in ne darentur ad predam peccora eorum u. s. w., wenn er nicht vergißt, ein civitates des Vulgatatextes in das dem Charakter des Landes in der Tat mehr entsprechende loca zu verbessern, wenn er das Beten und Fasten der Juden durch Litaneien und Prozessionen ergänzt und auf der andern Seite die freien Eidgenossen weniger vor einer Befleckung ihrer Heiligtümer als vor einer Schändung ihrer Ehre und ihres Ruhmes besorgt sein

[6] An einer späteren Stelle greift Johann noch einmal auf den Judith-Text zurück; vergl. zu S. 72, Z. 11 Judith 7, 5: assumentes arma sua bellica sederunt per loca, quae ad angusti itineris tramitem dirigunt inter montosa, et erant custodientes ea tota die et nocte.

ßt, so kann man wohl sagen, daß er es verstanden hat, seinem
ıf so weit abliegende Verhältnisse zugeschnittenen Vorbild durch
eringe Retouchen einen charakteristischen Anflug von Lokal-
olorit zu geben.

Wie steht es unter diesen Umständen nun aber mit der
istorischen Glaubwürdigkeit des Berichtes? Es versteht sich
on selbst, daß man bei seiner Verwertung in Zukunft eine
ewisse Vorsicht wird walten lassen und seine Schilderungen
cht mehr ohne weiteres wörtlich übernehmen wird, aber man
ird doch ebenso sehr sich davor hüten müssen, ihm deswegen
len Wert abzusprechen; dasselbe wie für Einhard und — mit
inschränkungen — für Rahewin[7] dürfte auch hier gelten. Und
anz besonderes Interesse gewinnt nun erst die Angabe über
e Befestigung der Zugänge des Landes, weil Johann hier in
er Tat in stärkerer Weise von den Angaben seines Vorbildes
bgewichen ist. Denn im Buche Judith ist nur von einer Siche-
ıng der Flecken durch Mauernbau die Rede, während Johann
zählt, die Leute der Waldstätte hätten die schwächeren Stellen
es Landes, wo ein Zugang zu ihnen sein konnte, mit Mauern
ıd Gräben und auf andere Weise, wie sie konnten, befestigt.
r denkt also an eine Sicherung der äußeren Landesgrenzen und
ıt demnach ganz deutlich die wohlbekannten, zum Teil noch
tzt erhaltenen sogenannten Landwehren oder Letzinen im Auge[8].
ber die Entstehungszeit dieser Letzinen sind wir sonst nur
hr unvollkommen unterrichtet. So verlegen einige Chronisten
en Bau der Schwyzer Befestigungen bereits in die 60er Jahre
es 13. Jahrhunderts, während Sidler in seinem Werke über die
chlacht am Morgarten wahrscheinlich macht, daß sie alle in den
er Schlacht bei Morgarten vorangehenden oder folgenden Jahren
richtet worden sind[9]. Was die Wehre der Unterwaldner bei
ansstaad betrifft, so haben wir nur eine Angabe Tschudis,
e auf die gleiche Zeit hinführt[10]. Hier scheint mir nun der

---

[7] Vergl. Wattenbach, Deutschlands Geschichtsquellen II^{6}, S. 283.

[8] Vergl. über sie Sidler, Die Schlacht am Morgarten (1910), S. 116 ff.,
1 ff.

[9] Sidler, S. 116 f.

[10] Vergl. Dierauer, S. 147, Anm. 95.

Bericht Johanns gerade auf Grund der kritischen Analyse eine wesentliche Bedeutung beanspruchen zu können. Freilich sagt er schon einige Zeilen weiter vorher[11], daß die Leute von Schwyz im Vertrauen auf den Schutz ihrer Berge und ihrer sehr starken Befestigungen dem Herzog Leopold Gehorsam, Zins und schuldige Dienstleistungen versagt hätten, und unmittelbar im Hinblick auf den bevorstehenden Angriff des österreichischen Ritterheeres, wie man ganz streng genommen aus dem Wortlaut der Chronik folgern müßte, sind die Letzinen allerdings nicht erbaut worden; hier ist der Mönch durch seine Vorlage zu einer zeitlich ungenauen Ansetzung seiner an sich richtigen Nachricht verleitet worden. Daß aber die Anlage der Befestigungen mit dem Morgartenkrieg in Zusammenhang stand, daß sie eine wohlberechnete, planmäßige Aktion innerhalb des Freiheitskampfes der Eidgenossen gegen Österreich darstellte, dafür wird man die Angaben Johanns von Winterthur in der Tat als ein wertvolles Zeugnis betrachten dürfen.

Heidelberg. Friedrich Baethgen.

[11] S. 70, letzte Zeile: Horum tempore anno Domini 1315 quedam gens rusticalis in vallibus dictis Swiz habitans, montibus fere excelsis ubique vallata, confisa de montium suorum presidiis et municionibus firmissimis, ab obediencia et stipendiis et consuetis serviciis duci Lupoldo debitis se subtraxit et ad resistendum sibi se preparavit.

Der Armutsstreit bei Johannes von Winterthur.

Ein Beitrag zum Kommentar und zur Kritik des Chronisten.

Der sogenannte Armutsstreit hat in den 20er Jahren des 4. Jahrhunderts den Franziskanerorden und die Kirche aufs tiefste ewegt und ist durch seine Verflechtung in den kirchenpolitischen ampf zwischen Papst Johann XXII. und Kaiser Ludwig dem ayer für die allgemeine Geschichte von Bedeutung geworden. o konnte es nicht fehlen, daß ihm auch der Minorit Johann von interthur (Vitoduran) in seiner in den 1340er Jahren verfaßten hronik einen entsprechenden Platz einräumte. Unter den Stellen, n denen er auf den Konflikt zu sprechen kommt, findet sich ine Schilderung des Widerstandes, den der Orden an seinen eneralkapiteln den Bemühungen, ihn zur Preisgabe der ab- oluten Armut zu bringen, entgegensetzte[1]: dieser Abschnitt soll n Folgenden auf sein Verhältnis zum wirklichen Gang der Er- gnisse, soweit dieser eruierbar ist, untersucht werden. Aller- ings erweist sich dem ersten Blick, daß wir in ihm nur eine ehr allgemein gehaltene Erzählung, die genaue Angaben zu- eist vermissen läßt, vor uns haben, wie sie auch mehr als ein ahrzehnt nach Beilegung des Streites niedergeschrieben wurde. rotzdem möchte die folgende Erörterung sich rechtfertigen lassen. enn einmal besitzen wir in Vitodurans Darstellung offenbar einen elbständigen Bericht über Vorgänge, über die sonst die Quellen icht sehr reichlich fließen, sodann gehörte ja unser Chronist u den spiritualistisch beeinflußten Ordensleuten, die mit Leib nd Seele für die vollkommene Armut gegen den Papst Partei ahmen[2]: wir hören also eine Stimme aus dem Lager der Oppo-

---

[1] Die Chronik des Minoriten Johannes von Winterthur, hrg. durch eorg v. Wyß, S. 84—86. (Archiv für Schweizerische Geschichte XI.)

[2] Vergl. Meyer von Knonau: Deutsche Minoriten im Streit zwischen aiser und Papst. Historische Zeitschrift XXIX, 241 ff.

sition über Dinge, die in unserer sonstigen Überlieferung vorwiegend in der Beleuchtung der offiziellen kirchlichen Auffassung sich darstellen. Endlich kann auf jeden Fall eine solche Untersuchung als Beitrag zur Kritik und zum Verständnis des Chronisten dienen. —

Der Armutsstreit[3] wurde geführt um die Frage, ob die Worte der Franziskanerregel: Fratres nihil sibi approprient, nec domum, nec locum, nec aliquam rem nicht nur forderten, daß die einzelnen Ordensleute kein Privateigentum, sondern auch, daß der Orden selbst kein seinen Angehörigen gemeinsames Eigentum solle besitzen dürfen, und ob letztere Auslegung sich auf Christus und die Apostel berufen könne, ob also auch diese nihil iure proprietatis tam in speciali quam etiam in communi besessen hätten.[4]

---

[3] Eine wichtige Quelle für den Armutsstreit ist eine bis 1338 reichende Sammlung von Dokumenten mit verbindendem Text: des Nicolaus Minorita De controversia paupertatis Christi, hrg. teilweise von Böhmer Fontes rerum Germanicarum IV, ganz bis 1331 als Johannes Minorita Chronicon de gestis contra Fraticellos (über die wesentliche Identität beider Werke vergl. Carl Müller, Der Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Curie I, S. 354 ff.) bei Baluze, Miscellanea, ed. Mansi III, 224 ff. Andere Quellen wurden herausgegeben von Carl Müller in der Zeitschrift für Kirchengeschichte VI, Heinrich Finke, Acta Aragonensia I (1908), P. Albanus Heysse, O. F. M., im Archivum Franciscanum historicum IX (1916), u. a. Daneben sind die franziskanischen Ordenschroniken einzusehen, die, seit Jahrhunderten benutzt, in neuerer Zeit immer mehr veröffentlicht worden sind, wie in Bd. III der Analecta Franciscana die größtenteils vor 1369 abgefaßte (siehe das. p. VIII) Chronica XXIV Generalium Ordinis Minorum. Zugleich als Herausgeber und Darsteller kommen in Betracht die alten Bearbeiter der Kirchen- und Ordensgeschichte: Raynaldus, Bzovius, vor allem Wadding mit seinen Annales Minorum. Von Neueren findet man den Armutsstreit in seinen Hauptdaten dargestellt beispielsweise bei Kopp, Geschichte der eidgen. Bünde IV, II, 398—402 und V, I, 436 ff., und Müller, Der Kampf Ludwigs des Baiern mit der römischen Kurie I, S. 83—85, ausführlicher von Noël Valois in der Histoire littéraire de la France, Jacque Duèse (Pape Jean XXII), Tome XXXIV, p. 441 ff.

[4] Der geschichtlichen Wahrheit dürfte die Annahme der gänzlichen Eigentumslosigkeit Jesu wohl näher kommen als die gegenteilige: vergl. neuerdings Eduard Meyer, Ursprung und Anfänge des Christentums I (1921), S. 184 mit Anmerkungen 2 und 4. Der Deutung von Apostelgesch.

ikolaus III. hatte 1279 in der Bulle Exiit qui seminat[5] im Sinne
er vollkommenen Armut entschieden und die Verfügung Innonz' IV. bestätigt, wonach die vollkommene Eigentumslosigkeit
es Ordens in der Weise verwirklicht war, daß formell der heige Stuhl Eigentümer der Ordensgüter war. 1321 wurde die
ontroverse wieder erweckt in Folge eines Inquisitionsprozesses,
welchem an den Papst appelliert wurde. Johann XXII. hob
nächst in der Bulle Quia nonnunquam vom 26. März 1322[6]
is Verbot der Glossierung der Bulle Exiit qui seminat auf. Nun
ib das Pfingsten 1322 zu Perugia abgehaltene franziskanische
eneralkapitel die entschiedensten Erklärungen (4. und 6. Juni)
Gunsten der absoluten Armut ab. Hierauf verzichtete Johann
XII. durch die Bulle Ad conditorem canonum vom 8. Dezember
22[7] (mit Ausnahme gewisser Kategorien von Besitztümern) auf
is Eigentum der Kirche an den Ordensgütern,[7] um endlich in
r Bulle Cum inter nonnullos vom 12. November 1323[8] die
nsicht, Christus habe auch kein gemeinsames Eigentum bessen, für häretisch zu erklären. Zunächst verharrte der Orden
f den Generalkapiteln von Lyon 1325 und Bologna 1328 bei
iner Haltung. Erst als der Führer der Opposition, der Ordensneral Michael von Cesena, durch seine Flucht zu Kaiser und
egenpapst sich auch im Orden unmöglich gemacht hatte, willigte
eser in die vom Papst gleich verfügte Absetzung auf einem
29 in Paris abgehaltenen außerordentlichen Generalkapitel, an
elchem zu Michaels Nachfolger der dem Papst ergebene Gerardus
donis gewählt und der theoretische Streit über die Armut beilegt wurde.

Über diese Ereignisse berichtet Vitoduran nun folgendes.
ichdem er den Gegenstand des Streites angegeben und die
iltung Johanns XXII. darin, sowie seine Begünstigung der auf
iner Seite stehenden Prediger in allgemeinen Ausdrücken mit

---

44 und 4, 32 als Kommunismus im eigentlichen Sinne in der ersten
ristengemeinde steht bekanntlich Galater 2, 10 entgegen.

[5] Sextus, lib. V, tit. XII. De verborum significatione, cap. II.

[6] Extrav., tit. XIV. De verborum significatione, cap. II.

[7] Extrav., tit. XIV. De verborum significatione, cap. III.

[8] Extrav., tit. XIV. De verborum significatione, cap. IV.

heftiger Mißbilligung geschildert hat, erzählt er, der Papst habe die Generalkapitel dieser Zeit an ihm benachbarten Orten abhalten lassen, um sie desto eher durch Drohungen und Terror von ihrer Haltung in der Armutsfrage abbringen zu können; er habe sie durch nichtswürdige Überredungskünste zu beeinflussen gesucht; er habe im besondern ein Generalkapitel bei seiner Gnade in Paris ut in loco sibi magis subiecto et apto abzuhalten befohlen mit der Absicht, die Versammlungsteilnehmer dort in seine Gewalt zu bringen und so zur Aufgabe ihres Standpunktes zu nötigen; dieselben seien jedoch dank dem Schutz des Königs von Frankreich wohlbehalten heimgekehrt. Bei ihrer Ankunft in Paris hätten die Brüder die Stadt wegen der dort bekannt gewordenen schlimmen Absichten des Papstes in großer Erregung gefunden; man habe gefürchtet, die Kapitelteilnehmer könnten sich terrorisieren lassen, und die mit größter Spannung erwartete Entscheidung der Versammlung, als sie glänzend zu Gunsten der vollkommenen Armut ausfiel, mit dem höchsten Jubel begrüßt.

Neben diese Schilderung seien nun andere Nachrichten gestellt.

Ein Brief des Gerardus Odonis, des Nachfolgers Michaels von Cesena im Generalat, an diesen, datiert Perpiniani post definitionem Generalis Capituli Anno Domini MCCCXXXI,[9] wirft Michael vor, er habe das ursprünglich in Paris vorgesehene Generalkapitel des Jahres 1325 plötzlich nach Lyon verlegt mit der Begründung, das bisherige Verhalten des Papstes und mehrere Verdachtsmomente rechtfertigten die Befürchtung, Johann XXII. könnte sich des Königs Karl von Frankreich zu bedienen vorhaben, um die Versammlung zum Widerruf der Entscheidung von Perugia zu nötigen, in welchem Falle die Brüder aus Lyon sich schneller in Sicherheit bringen könnten. Aus denselben Gründen habe Michael von Cesena aus allen Kräften und mit allen erdenklichen Intriguen die Abhaltung des Generalkapitels von 1328 zu hintertreiben gesucht. Wiederum hätten er und seine Genossen vor dem zu Paris und dem eben jetzt zu Perpignan ab-

---

[9] Bei Nicolaus Minorita; vollständig veröffentlicht bei Bzovius, Annalium Ecclesiasticorum XIV, col. 639—645, nr. 1, und neuerdings von Heysse, Archivum Franciscanum historicum IX, p. 140—153.

;ehaltenen Generalkapitel durch Schreiben im Orden verbreitet,[10] on denselben drohe der Regel oder der genannten Entscheidung ;efahr.

Man sieht, hier finden wir einige Hauptzüge der Schilderung ohanns von Winterthur wieder: die dem Papst beigelegte Absicht, die Generalkapitel in seine Gewalt zu bringen und so seinem Villen zu beugen, und die Charakterisierung speziell von Paris ls eines solcher Absicht dienlichen Versammlungsortes. Es waren emnach die Befürchtungen der Führer der Opposition im Armutstreit, die der Chronist wiedergibt: offenbar eben von jenen im)rden zirkulierenden schriftlichen Kundgebungen, die Gerardus)donis dem Michael von Cesena vorwirft, stellt Vitodurans Becht teilweise den Niederschlag dar; er ist ein Zeugnis des Wideralls, den diese Zirkularschreiben in den Kreisen der Anhänger er vollkommenen Armut fanden. Im Einzelnen freilich steht's iit der Übereinstimmung schlecht. In Wirklichkeit wurde auf n in Paris vorgesehenes Generalkapitel ein Attentat befürchtet ıd dasselbe deshalb nach Lyon verlegt; bei dem Chronisten ndet ein solches wirklich in Paris statt; man fürchtete sich vor aris wegen König Karl IV., der als willfähriges Werkzeug Papst)hanns betrachtet wurde, und das entsprach durchaus der daıaligen politischen Lage;[11] charakterisiert aber Vitoduran das erhältnis von Paris zum Papste dem ganz entsprechend, so läßt : trotzdem dann gerade durch den französischen König sein ariser Generalkapitel geschützt werden; versuchen wir aber tzteres mit dem einzigen, das in dieser Zeit wirklich in Paris attgefunden hat, dem von 1329, zu identifizieren, so finden wir, aß dieses den vollständigen Triumph Johanns XXII. über seine

---

[10] . . . laborastis, falsas per ordinem scriptitando literas seminare, ıod u. s. w.

[11] Karl IV. von Frankreich war durch seine von Papst Johann be-ebene Thronkandidatur in Deutschland diesem verbunden; das Projekt ar zwar nach der Versöhnung von Trausnitz zwischen Ludwig dem Bayer ıd Friedrich dem Schönen am 13. März 1325 in den Hintergrund ge-:ten, aber auch dann noch keineswegs aufgegeben. Vgl. Müller, Der ımpf Ludwigs des Baiern mit der römischen Curie I, S. 106 ff. Der Ort s Generalkapitels, Paris, war aber natürlich schon vor dem 13. März 1325 ›rgesehen gewesen.

Gegner im Armutsstreite bezeichnete — wir besitzen über den Hergang eingehende Nachrichten[12] —, während an dem Pariser Generalkapitel unseres Chronisten das Armutsprinzip einen glänzenden Sieg davontrug. Überall scheinen Elemente der wirklichen Ereignisse bei Vitoduran bewahrt, aber untereinander falsch kombiniert zu sein.

Soll man nun Gerardus Odonis glauben, wenn er in dem angeführten Briefe den Anschein erwecken will, die Befürchtungen des Michael von Cesena seien jedesmal gänzlich grundlos gewesen? In Betreff eines befürchteten Attentates in Paris sagt er, Michael habe nachher gesehen, daß weder dem Papst, noch dem König Karl von Frankreich auch nur der geringste Gedanke an so etwas aufgestiegen sei[13] (Michael war ja aber einer eventuellen Gewalttat eben durch die Verlegung des Generalkapitels nach Lyon aus dem Wege gegangen). In Betreff des Generalkapitels von Bologna 1328 meint der Briefschreiber: Wie jedoch der Ausgang zeigte, tat der Papst, welcher der Versammlung mit väterlichem Wohlwollen schrieb, dessen keine Erwähnung, noch hatte er daran gedacht, welche zu tun[14] (Erwähnung offenbar vom Widerruf der Erklärung von Perugia; im päpstlichen Anschreiben an das Kapitel? das bewiese natürlich gar nichts). Die Befürchtungen vor den Generalkapiteln von Paris und Perpignan nennt Gerardus Odonis einfach verderbliche Lügen und verdächtigende Behauptungen. Sicher ist jedenfalls, daß das Haupttraktandum der Kapitel dieser Zeit die Zurücknahme der Deklaration von Perugia, d. h. der Lehre von der vollkommenen Armut war, wie wir es auch nicht anders erwarten würden, und wie es Johann von Winterthur erzählt. In der sonstigen Überlieferung über diese

[12] Continuatio Chronici Guillelmi de Nangis, bei d'Achery, Spicilegium sive collectio veterum aliquot scriptorum etc. Nova editio . . . per . . . de la Barre II, p. 91 seq. — Brief vom 18. Juni 1329 in Acta Aragonensia hrg. von Heinrich Finke, I, p. 446—448.

[13] Post hoc tamen miser homo vidisti, quod nec in cor Domini Papae nec in cor Domini Caroli tunc regis Franciae etiam modicum super hoc ascenderat cogitatus.

[14] Tamen sicut nei declaravit eventus, Dominus Papa, qui paterno affectu illi scripsit Capitulo, nullam fecit, nec cogitaverat super hoc facere mentionem.

Generalkapitel finden wir allerdings von der wichtigsten Angelegenheit dieser Jahre gar nichts. Wohl aber Andeutungen von Versuchen, die Versammlungen zu beeinflussen; nur beziehen sich diese Versuche auf eine andere, wenn auch ebenfalls das Armutsprinzip berührende Frage, die an der zitierten Stelle des Briefes wohl ebenfalls angedeutet wird,[15] oder auf die politische Seite des Konfliktes. An dem Generalkapitel von Lyon 1325, heißt es, wiesen die Versammelten mit Entrüstung den Antrag, das Verbot des Geldnehmens aus der Regel zu streichen, und andere Vorschläge des päpstlichen Vertrauensmannes Gerardus Odonis zurück.[16] An dem zu Bologna 1328 ließ Johann XXII. den General Michael von Cesena, den er in Avignon festhielt, gar nicht teilnehmen; der päpstliche Vertreter am Kapitel, der Kardinal Bertrandus de Porto, «schien aus päpstlicher Eingebung gewollt zu haben, daß Michael seiner Stellung als General entsetzt werde»: mit diesen Worten verhüllt der Annalist jedenfalls Umtriebe der päpstlichen Partei. Doch wählte die Versammlung ihren General wieder und schickte ihm diesen Beschluß zu, indem sie ihn bat, das nächste Generalkapitel einem Wunsche der Königin von Frankreich, Johanna, entsprechend nach Paris zu berufen.[17] Um eben diese Zeit aber fällt die Flucht Michaels aus Avignon, seine Absetzung und Exkommunikation (6. Juni). Der vom Papst ernannte Ordensvikar Bertrand de la Tour berief dann auf Pfingsten 1329 jenes außerordentliche Generalkapitel nach Paris ein, das er mit dem Willen des Papstes auch dadurch vorbereitete, daß er einige dem beseitigten Ordensgeneral günstig gesinnte Provinziale und Kustoden durch genehmere Persönlichkeiten ersetzte.[18] Aus dem Jahre 1331 verlautet aus zeitgenössischer Quelle, daß damals einige Minoriten die vom heiligen Stuhl über die Regel erlassenen Erklärungen, hauptsächlich das Dekret Papst Nikolaus' III., widerrufen haben wollten, und drei Glossen zur Regel aufstellten, von denen eine deren Passus über das Verbot des Geldnehmens dahin inter-

---

[15] . . . vel Regula nostra mutari . . . deberet.

[16] Wadding 1325, Nr. VI (VII, p. 40).

[17] Wadding 1328, Nr. XIV ff. (VII, p. 82 ff.).

[18] Wadding 1329, Nr. I (tom. VI, p. 94).

pretierte, daß für «infirme» Brüder schon Geld genommen werden dürfe durch eine Mittelsperson, eine andere aber unter dem Wort infirmitas anstatt bloß Krankheit jedes leibliche Bedürfnis verstand. Der Ordensgeneral Gerardus überreichte mit einigen Provinzialen dem Papste darüber eine Eingabe, an der sein eigenes und die Siegel von vierzehn Mitunterzeichnern hingen, von denen einige freiwillig mitmachten, andere jedoch aus Furcht, weil sie vom General, dem Urheber des Schrittes und hauptsächlichen Autor der Glossen, durch Drohungen und Injurien bedrängt wurden. Johann XXII. wies das Ansinnen ab.[19] Über das Generalkapitel dieses Jahres, das von Perpignan, lesen wir[20]: Wie die Eiferer für die Regel gefürchtet, habe der Generalminister Gerardus an dieser Versammlung das Armutsgesetz antasten wollen, indem er mit aller Schlauheit und Mühe versucht habe, das Verbot des Geldnehmens aus der Regel zu beseitigen. Die Brüder hätten sich dem jedoch leidenschaftlich widersetzt, und so habe er in gemeinsamer Abstimmung nichts erreichen können. Da habe er vierzehn Provinziale, davon einige durch Drohungen und Einschüchterung, andere durch Versprechungen, auf seine Seite gezogen u. s. w. (es folgt die Eingabe an den Papst). Hier ist also wirklich von Druckmitteln die Rede, wie sie Vitoduran im Auge hat — wenn auch zunächst nicht in der Angelegenheit der eigentlichen Armutsfrage wie bei Vitoduran, soforn nicht die Absicht in Betreff der früheren Dekretaten mit dem Generalkapitel in Zusammenhang gebracht wird, und nicht im Gegensatz zu Johann XXII: letzterer Umstand steht vielleicht im Zusammenhang damit, daß dieser Streit über das Geldnehmen, der ja auch schon das Lyoner Kapitel von 1325 beschäftigt haben soll, der hier in Betracht kommenden Geschichtsschreibung nicht verloren gegangen ist. Daß es aber natürlich die Erklärung von Perugia, d. h. die theoretische Armutsfrage, war, die an den Generalkapiteln von Lyon, Bologna und Paris heiß umstritten wurde,

---

[19] Alvarez Pelagius, De planctu ecclesiae II, 67. — Chronica XXIV Generalium, a. a. O., p. 505.

[20] Wadding 1331, Nr. VII und X (tom. VII, p. 119 und 121 seq.). In der Tat ist es natürlich, daß der Ordensgeneral zuerst versuchte, seine beabsichtigte Aktion beim Papste zu einer solchen des Ordens zu machen.

afür spricht auch ein Brief der Königin Sancia an das von Paris gl. unten).

Es würde sich nun der Mühe nicht verlohnen, noch auf das ariser Generalkapitel Johanns von Winterthur einzugehen, wenn er nicht offenbar eine Schilderung wirklich stattgefundener Voränge vorläge, die auf eine authentische Berichterstattung zuickgehen muß. Welche Versammlung beschreibt dieser Bericht? ielleicht unter dem von dem Chronisten irrtümlich gegebenen amen des Pariser eines der früheren Generalkapitel? Da könnte ıch an eine Verwechslung von Perusia mit Parisius gedacht erden. Oder doch das Pariser Generalkapitel von 1329? Wie ereits hervorgehoben, triumphierte hier Papst Johann. Aber bei äherem Zusehen betraf dieser Sieg doch nur die politische Seite er Angelegenheit; der Orden desavouierte seinen General — konnte ihn wohl nicht mehr gut decken, nachdem er zu dem ebannten Kaiser übergelaufen war —, und mit Michael einige ndere Ordensleute, die sich in ähnlichem Falle befanden. Wie ng es aber mit der Erledigung der eigentlichen, der theoretischen reitfrage, wie sie in der Entscheidung des Generalkapitels von erugia 1322 fixiert worden war? Man muß gestehen, daß die erichte hier nicht ebenso entschieden lauten. Die Deklaration on Perugia wurde offenbar nicht widerrufen[21]: das geht schon ıs dem Schweigen der römisch loyalen Historiographie hervor, e sich, in der Zwangslage, die Entscheidung über den eigenthen Gegenstand des Konfliktes nicht einfach mit Stillschweigen bergehen zu können, etwas ausweichend ausdrückt: der Streit ber die Armut Christi sei endgültig beigelegt worden, indem e Dekretale Nikolaus' III. und die darauf beruhende Entscheiıng des Kapitels von Perugia mit den Dekretalen Johanns XXII. Übereinstimmung erwiesen worden.[22] Man ahnt, daß hier etwas

[21] Die Stärke der Position ihrer Anhänger und die Schwäche derıigen des Papstes lag darin, daß diese Deklaration sich auf die Entıeidung eines Vorgängers Johanns XXII. stützte.

[22] In hiis comitiis omnino terminata fuit controversia de paupertate ıristi, et explicata quaestionis difficultas, reducta ad concordiam decretali colai III. et decisione capituli Perusini, ex verbis Nicolai desumpta, cum cretalibus Joannis pontificis, quas de hac edidit quaestione. Wadding 29, Nr. VII (tom. VII, p. 98). Wadding gibt hiefür keine Quelle an.

nicht ganz nach Wunsch ging: die Anhänger der strengen Auffassung ließen sich zu keinem Widerruf bewegen — genau das, was wir bei Johann von Winterthur lesen; und mit dem Pariser Generalkapitel von 1329 wäre auch, was dieser über die Berufung durch den Papst erzählt, ganz wohl in Zusammenhang zu bringen, ja auch, was er von der Haltung des französischen Königs sagt, der nicht derjenige war, von dem man sich 1325 eines Anschlags versehen zu müssen glaubte, sondern Philipp VI., der, wie noch mehr seine noch 1329 unter dem Einfluß des abgesetzten und gebannten Generals stehende Gemahlin Johanna, für Michael von Cesena beim Papst Fürsprache einlegte.[23] — Sonst könnte schließlich noch an das Generalkapitel von Perpignan von 1331 gedacht werden; mit Perpignan hätte man auch einen dem Papst benachbarten Ort, und die Intransigenz des Kapitels war auf jeden Fall auch als Sieg des Armutsprinzipes aufzufassen.

Es sei noch kurz ein bisher beiseite gelassener Passus in dem Vitoduranischen Absatz berührt. Durch an die Kapitel gerichtete Briefe, berichtet Johann von Winterthur, trug die Königin von Apulien, die Gemahlin König Roberts, eine von oben erleuchtete Frau, ungemein dazu bei, die Brüder zum unerschütterlichen Ausharren bei der tiefsten Armut Christi zu stärken. Denn in dem heiligen Franziskus wurde die Armut durch fünf ihm von Gott aufgedrückte Male als durch Bullen und Siegel bestätigt. Durch Verlesung dieser und ähnlicher Worte der Königin wurden die Brüder von ungeheurer Freude durchströmt und ihr hierin zu gehorchen, unschätzbar begeistert. — Hier erweist sich der Chronist als gut unterrichtet. Die dem Orden tief ergebene, spiritualistisch beeinflußte Königin Sanctia, die Tochter Jakobs I. von Majorka und zweite Gemahlin König Roberts von Neapel,[24] die

Archivum Franciscanum historicum III, p. 269, heißt es von des Fr. Andreas Richi Tractatus contra Fraticellos, daß dieser die concordia von Paris von 1329 fuse exponit et probat. Vgl. auch ebenda, p. 522, Note 1.

[23] Wie übrigens auch die Könige von Aragon, Majorca, Neapel und England nebst einer Anzahl von Großen und Räten derselben: Wadding 1328, Nr. XXI (tom. VII, p. 86).

[24] Über sie wäre zu vergleichen v. Heuckelum, Spiritualistische Strömungen an den Höfen von Aragon und Anjou, 1912, S. 44 ff.

itoduran noch verschiedene Male erwähnt,[25] sandte zusammen
it ihrem Gemahl an das Generalkapitel von Bologna 1328
oten mit einem Beitrag an die Kosten und der Weisung, unter
er Hand für Michael von Cesena zu wirken;[26] an das Pariser
eneralkapitel von 1329 und an das von Perpignan von 1331
er sind Briefe von ihr erhalten,[27] die Johanns von Winterthur
ngaben sowohl hinsichtlich der Tendenz im allgemeinen als
ich besonders des Passus von der Besiegelung der vollkommenen
rmut durch die Stigmatisation durchaus bestätigen.[28]

Vielleicht ergibt sich aus vorstehender Vergleichung des Vito-
iranischen Berichtes mit den paar angezogenen Quellenstellen

---

[25] Er erwähnt ihren Tod († 28. Juli 1345) S. 237; an obiger Stelle
richt er von ihr als einer noch Lebenden, was die übrigen Anhaltspunkte
treffend die Abfassungszeit dieses Abschnittes bestätigt.

[26] Wadding 1328, Nr. XVII (tom. VII, p. 84).

[27] In Chronica XXIV Generalium Ordinis Minorum, Analecta Francis-
na III, p. 510 ff.

[28] In dem an das Pariser Generalkapitel, datiert Neapoli . . . die XV.
artii, XII. indictionis, heißt es: Ego rogo vos humiliter et admoneo per
ominum nostrum Jesum Christum crucifixum, qui dignatus est suo
etioso stigmate servum suum, . . . Franciscum, insignire . . . quod vos
quamini vestigia Patris vestri. Et non dubitatis, quia talis regula fundata
per tali fundamento, scilicet Evangelio sancto, et signata talibus sigillis,
ilicet plagis Domini nostri Jesu Christi, impressis in personam dicti Patris
mmunis [in dem Schreiben nach Perpignan: regula vestra, quae fuit
velata a Domino bis sancto Patri nostro et bullata cum illis quinque
gillis, quae sunt pretiosae plagae Christi impressae corpori almi Con-
ssoris] . . . nullus . . . potest [eam] . . . frangere. Man ist etwas er-
unt, den Brief bei Wadding in falscher Beleuchtung wiederzufinden, in-
m da nämlich von einer Zuschrift Johanns XXII. an das Pariser General-
pitel zu derjenigen der Königin Sancia mit den Worten übergeleitet
rd: Alias hand dissimiles litteras . . . misit ad eosdem Patres Sanctia
gina Siciliae et Hierusalem, als hätte diese damals im selben Sinne wie
r Papst gewirkt, und man dann auch den Text bei Wadding in einer
n wahren Charakter des Schreibens verwischenden Gestalt liest: da,
der Nebensatz zu Ego rogo vos humiliter u. s. w. einsetzt, bietet der-
lbe an Stelle von quod vos sequamini vestigia nach einem Punkt, welcher
n grammatischen Zusammenhang zerstört: Et quia vos sequimini.
erkwürdig ist auch, daß die Ausgabe der Analecta Franciscana, die un-
deutende Abweichungen des Wadding'schen Textes notiert, diese über-
ht.

doch, daß unser Chronist wenigstens zur Veranschaulichung eines kirchengeschichtlichen Kapitels, über das die Quellen sonst spärlich fließen,[29] mit einem gewissen Nutzen herangezogen werden kann.

Zürich. Carl Brun.

[29] « De controversiis singulis in locis habitis parum tamen scitur » konstatiert von diesen Generalkapiteln eine Fußnote im Archivum Franciscanum historicum (III, p. 522, Anm. 1) sehr mit Recht.

Note sur la date de la traduction française du *Carolus Allobrox* de Melchior Goldast.

Le *Carolus Allobrox* de Melchior Goldast, *Sallustii Pharamundi Helvetii arolus Allobrox, seu de superventu Allobrogum in urbem Genevam Historia,* a é imprimé pour la première fois à Zurich en 1603 et réédité à Genève, robablement peu après, par Jean De Tournes. Il existe une traduction ançaise de ce petit ouvrage. Elle est intitulée *Histoire de la supervenue opinée des Savoyards en la Ville de Genève en la nuict du dimanche 12. jour de cembre 1602,* et fait partie d'un recueil de pièces en prose et en vers, utes relatives à l'Escalade, dù à Jean de Tournes également. Vu ntérêt du récit que cette traduction met à la portée du grand public, le a été, comme on sait réimprimée de nos jours dans les *Mémoires documents de la Société d'histoire et d'archéologie de Genève,* T. XXVIII, ır les soins et avec une ample introduction de Mr. Frédéric Gardy.

Pour une raison qu'on trouvera plus loin, Mr. Gardy suppose dans s copieux éclaircissements que l'opuscule où figure originairement la *ıpervenue* a dù paraître déjà en 1603, soit quelques mois à peine après première édition du *Carolus Allobrox.* On va voir par un document ont il n'a pas eu connaissance qu'il y a peut-être lieu de revenir sur tte conclusion et de reporter la chose à quinze ans plus tard environ. cette hypothèse est exacte, le même document aurait encore l'avantage nous expliquer pourquoi le petit livre en question est si rare au- urd'hui et nous fournirait en outre le nom du traducteur de la *Supervenue* lle que nous la possèdons. Ce ne serait rien moins que David Leclerc, ıi fut professeur d'hébreu à l'Académie de Genève de 1619 à 1654 et cteur de 1637 à 1643. Voici ce texte[1]:

Registre du Conseil de Genève, 9 Octobre 1619: « Jaques Lefèbvre archand libraire à esté appellé à cause de l'impression de certains dis- urs de l'escalade auquel sont contenues plusieurs choses contre l'honneur S. A. (le duc de Savoie) et estant interrogué qui c'est qui luy a donné rmission de les faire imprimer et combien d'exemplaires il en a vendu, respondu que Jean de Tournes l'a imprimé, et que ce discours a esté aduit d'un livre latin intitulé *Carolus Allobrox,* et qu'il en a vendu quel- ıes exemplaires. Surquoy a aussi esté appellé led. de Tournes, qui a voué avoir imprimé ce discours pour led. Lefèbvre lequel luy dit alors ı'il en avoit parlé à Monsieur Sarrazin qui n'avait pas trouvé mauvais

[1] *Arch. d'Etat de Genève,* R. C. 118, fol. 191 r.

de l'imprimer, et qu'il en a tiré deux cents cinquante exemplaires ou environ. Et led. Lefèbvre a nié d'avoir parlé aud. de Tournes de Mr. Sarrazin pour ce subjet. Arresté que tous les exemplaires que peuvent avoir lesd. Lefèbvre et de Tournes soyent promptement rapportéz céans pour estre bruslez, et qu'ils soyent condannés comme on les condamne chacun à l'amende de cinquante escus, et en outre qu'ils se purgeront par serment qui est celuy qui a traduit led. livre, suyvant quoy ils ont déclaré que David Le Clerc l'a traduit il y a environ quatre ans. »

Le procès verbal ci-dessus ne comporte que deux interprétations. Ou bien la publication incriminée, dont il ne resterait dans ce cas aucun vestige, n'a rien a faire avec le petit livret que nous possèdons aujourd'hui, ou bien c'est ce livret lui-même. Il n'y a pas d'autre supposition possible.

Pour ma part, la dernière manière de voir me parait la plus vraisemblable. En effet, pour quel motif aurait-on traduit à nouveau le *Carolus Allobrox.* si l'on avait déjà une traduction imprimée qui suffisait parfaitement? Et surtout, pourquoi le gouvernement se serait-il tellement inquiété de cette seconde traduction, si une autre courait déjà le monde?

Les arguments qu'on pourrait invoquer en faveur de la thèse opposée me semblent peu pertinents. L'opuscule où nous pouvons lire actuellement le *Supervenue* est formé, comme on sait, de plusieurs pièces différentes: une réimpréssion du *Vray discours de la miraculeuse délivrance envoyée de Dieu à la ville de Genève le 12. jour de Décembre 1602,* récit bien connu de l'Escalade qui avait paru originairement en 1603, avant le traité de St-Julien, ensuite divers morceaux en vers, puis la *Supervenue.* On a pas mis de titre général au livret, c'est celui du *Vray discours* réimprimé qui en tient lieu. Il porte la même date que dans l'édition mère, 1603, mais il n'en résulte pas, comme on a cru pouvoir l'inférer, que le livret lui-même soit nécessairement de cette année. A part quelques menues différences qu'on a peine à découvrir, dans le corps de lettres par exemple, la réimpression du *Vray discours* est en effet la reproduction matérielle exacte de l'original. On a l'impression que l'ouvrier avait ce dernier sous les yeux lorsqu'il travaillait et qu'il s'est appliqué à le reproduire ligne pour ligne. Il y a tout lieu de présumer dans ces conditions qu'il ne s'est pas départi de cette fidélité minutieuse pour la page de titre et qu'il a conservé purement et simplement la date primitive dans sa composition sans regarder plus loin.

On pourrait objecter encore que le procès-verbal du 9 Octobre ne mentionne que la traduction de *Carolus Allobrox,* mais outre que ce protocole parle au commencement de « certains discours » au pluriel, il semble tout naturel, dans ma supposition, que le Conseil ait porté son attention sur cette traduction spécialement. En 1619, le *Vray discours* était déjà vieux de quinze ou seize ans et il avait produit tout son effet depuis longtemps. C'était bien l'œuvre inédite, au moins sous forme française

ui faisait le danger de la publication nouvelle et pouvait émouvoir le ouvernement.

Si on cherche maintenant quelles conclusions on peut tirer des re-arques qui précèdent, on aboutit en résumé aux deux suivantes:

Il apparait comme probable que l'ouvrage imprimé en 1619 et le tit livret qui est parvenu jusquà nous ne sont qu'une seule et même ose, mais on n'en a pas la preuve formelle.

Si l'on admet au contraire que les deux publications en question sont stinctes l'une de l'autre, il faut se résoudre alors, jusqu'à plus ample formé, à ignorer la date d'impression du livret. Celle de 1603, qu'on a ancée, n'est pas exclue, mais ne repose sur aucune base solide.

Genève. E. L. Burnet.

An die Leser!

Infolge des Tiefstandes ihrer Valuten sind die deutschen und di
österreichischen Bibliotheken nicht mehr in der Lage, Bücher und Zeit
schriften aus dem höhervalutigen Ausland zu beziehen und müssen des
halb auch auf Abonnements schweizerischer Zeitschriften und den Ankau
schweizerischer Einzelwerke verzichten. Um ihnen auf anderem Weg
nach Möglichkeit zu Büchern schweizerischen Ursprungs zu verhelfen
gestatten sich die Unterzeichneten, an Sie die angelegentliche Bitte zu
richten, Sie möchten wissenschaftliche Werke, die seit Kriegsausbruch i
der Schweiz erschienen sind — sowohl Zeitschriften wie Einzelwerke
erstere wenn möglich in abgeschlossenen Bänden — einer der unterzeich
neten Bibliotheken zusenden zur Weiterleitung an die zuständigen deutsche
und österreichischen Zentralstellen, die sich mit der Verteilung befasse
(die «Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft» in Berlin und di
«Amba», d. h. Arbeitsmittelbeschaffungsanstalt in Wien). Wir glaube
die Bitte im Interesse der notleidenden Wissenschaft Deutschlands un
Österreichs tun zu dürfen und hoffen gerne, daß Besitzer von Bände
oder Zeitschriftenjahrgängen, die solche nicht als notwendiges Arbeit
gerät brauchen, sich ihrer zu Gunsten notleidender sprachverwandter An
stalten entäußern. Wir sind überdies dankbar, wenn sich solche Zuwe
dungen auch auf künftige Jahrgänge und künftige Neuerscheinungen e
strecken, solange überhaupt das Valuta-Elend dauert. Allfällige Sendunge
erbitten wir an die Adresse einer der unterzeichneten Bibliotheken mit d
Beifügung „für deutsche und österreichische Bibliotheken". Gleichzeit
bitten wir um Weiterverbreitung dieses Aufrufes.

Kantonsbibliothek Aarau, Universitätsbibliothe
Basel, Stadtbibliothek Bern, Kantonsbibliothek Chu
Kantonsbibliothek Frauenfeld, Kantons- und Univers
tätsbibliothek Freiburg, Kantonsbibliothek Luzer
Stadtbibliothek St. Gallen, Stadtbibliothek Schaf
hausen, Kantonsbibliothek Solothurn, Stadtbibliothe
Winterthur, Bibliothek der Eidg. Techn. Hochschul
Zürich, Zentralbibliothek Zürich.

Anmerkung der Redaktion: Wir unterstützen die Anregu
angelegentlich und bitten, frühere Jahrgänge unserer Zeitschrift, die ih
Besitzer nicht zu behalten wünschen, einer der unterzeichneten Bibliothek
zur Verfügung zu stellen. Beständig gelangen Gesuche von auswärtig
Bibliotheken und andern wissenschaftlichen Instituten und von einzeln
Gelehrten um unentgeltliche Überlassung der Zeitschrift an uns, ohne d
wir zu entsprechen in der Lage sind.

An die Mitglieder
der Allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz.

Unsere geehrten Mitglieder möchten wir auf eine Publikation auf-
erksam machen, die für die Schweizergeschichte von größter Bedeutung
, aber ohne werktätige Hilfe der Schweizer Geschichtsfreunde nicht
eiter erscheinen kann.

Im Jahre 1904 erschien die erste Abteilung der Regesta Habs-
urgica und brachte die Urkunden der Grafen von Habsburg von der
esten Zeit bis zum Jahre 1281 in Auszügen. Kürzlich konnte von der
teilung III, die mit dem Jahre 1314 beginnt, die erste Lieferung aus-
geben werden, für die zweite (Schluß-) Lieferung liegt das Manuskript
uckbereit vor, allein es fehlt an Mitteln für die Druckkosten. Mit der
teilung III, die bis 1330 reichen soll, tritt die Bearbeitung der Regesten
jene Epoche ein, in der sich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts der
acht- und Interessenkreis der Habsburger gewaltig erweitert. Es ist die
it des Kampfes zwischen Friedrich dem Schönen und Ludwig dem Bayern
die deutsche Krone, der den ganzen Zeitraum beherrscht und von dem
ganze Politik der Habsburger abhängig ist. Für die Schweiz bieten
sonders die Kämpfe der Herzoge von Österreich gegen die auf Ludwigs
te stehenden Eidgenossen und deren Sieg am Morgarten, sowie das
terial über die Beziehungen der Habsburger zu den einzelnen Schweizer

---

Subskriptions-Verpflichtung.

r Unterzeichnete subskribiert hiermit auf

egesta Habsburgica, Abteilung III, Schlußlieferung

den Betrag von Fr. 11.— auf Aufforderung hin bei der Schweiz. Kredit-
n Zürich auf das Konto „Universitätsverlag Wagner Innsbruck“ ein-

bestellt ferner für diesen Fall zu den ermäßigten Preisen:

Regesta Habsburgica, Abteilung I zu Fr. 8.—,
„ „ „ III. 1 „ „ 10.—.

..................., den .... 1923.

(Ort) *(Datum)* *(Name)*

....

Städten und Geschlechtern Interesse. Die III. Abteilung enthält auch die Urkunden, die Friedrich der Schöne als deutscher König ausgestellt hat und tritt in dieser Richtung an Stelle der Regesta imperii.

Die Schlußlieferung der Abteilung III soll noch in diesem Jahre erscheinen, sofern die nötige Unterstützung sich findet. Es sollten sich in der Schweiz hundert Interessenten finden, die bereit sind, diese Lieferung zum Vorzugspreise von Fr. 11 zu beziehen. Sie erhalten außerdem seinerzeit die noch ausstehende Abteilung II zu einem ermäßigten Preise und können Abteilung I zu Fr. 8 (statt Fr. 10) und Abteilung III, 1. Lieferung, zu Fr. 10 (statt Fr. 14) beziehen.

Wenn die Subskription zustande kommt, wird den Subskribenten Mitteilung gemacht werden, damit sie den Betrag von Fr. 11 auf das Konto « Universitätsverlag Wagner, Innsbruck » bei der Schweizerischen Kreditanstalt in Zürich einzahlen; die Zusendung des Werkes würde sofort nach Erscheinen direkt erfolgen.

Wir bitten unsere Mitglieder dringend, das Erscheinen dieses hochwichtigen Werkes durch die Subskription zu ermöglichen. Der Subskriptionsschein ist bis 10. September an den Sekretär der Gesellschaft, Dr. Nabholz, Staatsarchiv Zürich, einzusenden.

**Für den Gesellschaftsrat
der Allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz.**

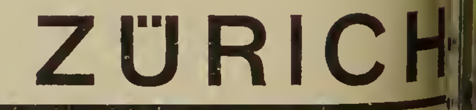
Der Präsident: **Viktor van Berchem.**

Der Sekretär: **Hans Nabholz.**

Tit.

Allgemeine geschichtforschende Gesellschaft der Sch

Herrn Prof. Dr. H. Nabholz



Staatsarchiv

ter Jahrgang Nummer 2

Zeitschrift für chweizerische Geschichte

Revue d'Histoire Suisse | Rivista Storica Svizzera

□ □ □

Herausgegeben von der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz

Publiée par la Société Générale Suisse d'Histoire. | Pubblicata per cura della Società Generale Svizzera di Storia.

□ □ □

1923
rlag Gebr. Leemann & Co., A.-G., Stockerstr. 64, Zürich 2.

Die Zeitschrift ist Verbandsorgan d. Vereins schweizerischer Geschichtslehrer.
La Revue est l'organe officiel de la Société Suisse des professeurs d'histoire.
Die Zeitschrift erscheint in Vierteljahrsheften zu 7—8 Bogen.

Redaktion: **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Genève,
Hans Nabholz, Staatsarchivar, Zürich.

Abonnementspreis: Fr. 20.— jährlich für 30 Bogen in 4 Nummern.
Man abonniert beim Verlag **Gebr. Leemann & Co., A.-G., Zürich 2,** bei den **Postbureaux** und den **Buchhandlungen.** Für Postabonnements 20 Cts. mehr.

Die Mitglieder der Geschichtforschenden Gesellschaft erhalten die Zeitschrift **unentgeltlich.**

Abhandlungen und andere Beiträge in *deutscher* und *italienischer* Sprache sind an Staatsarchivar **H. Nabholz,** Staatsarchiv **Zürich,** zu richten.
Wir bitten um Zustellung von Rezensionsexemplaren (selbständige Werke und Separatabzüge) an die gleiche Adresse.

Abonnement Fr. 20.— par an. La revue parait 4 fois par an, en cahiers de 112—128 pages.
On s'abonne auprès des éditeurs **Leemann frères & Co., S.-A., Zurich 2,** des **Bureaux de poste** et des **librairies.** Pour les abonnements postaux 20 cts. en plus.

L'abonnement est **gratuit** pour les membres de la Société générale suisse d'Histoire.

Les manuscrits des travaux rédigés en français doivent être adressés à M. **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Hôtel de Ville, Genève; les ouvrages, tirages à part etc., envoyés pour compte-rendu, à M. **H. Nabholz,** Archiviste d'Etat, Predigerplatz, Zurich.

INHALT — SOMMAIRE

Abhandlungen — *Articles*

Seite / *Page*

Besprechungen — *Comptes Rendus*

Die Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft.

Von Prof. G. v. Below, Freiburg i. Br.

Vor längerer Zeit bin ich der Auffassung entgegengetreten, elche die Schweiz nach Entstehung und Charakter als «Paß-aat» erklärt[1]. Ein «Paßstaat» wäre ein Staat, dessen Lebens-ziehungen der Mehrzahl nach durch einen Paß bedingt sind. n solches Verhältnis besteht aber für die Schweiz nicht. Nach r Paßstaattheorie führte die Eröffnung des Gotthardwegs die ündung der Eidgenossenschaft herbei. Nach ihr sind nicht ndleute, die in entlegenem Gebirge sitzen, die Gründer der dgenossenschaft, sondern Leute, die dem Handel näher stehen. cht Weltentlegenheit, sondern Weltvertrautheit erfüllte sie. In ahrheit bleibt es jedoch dabei, daß ein Grund für die Er-bung der Urkantone gerade in ihrer Weltabgeschiedenheit liegt. ıch der Paßstaattheorie müßte man annehmen, daß die Be-ündung der Eidgenossenschaft vornehmlich von städtischen eisen ausgeht, während sie ihren Ausgang in rein ländlichen ntonen hat. Die Führung hat in der auf die Erhebung fol-nden Zeit innerhalb der Eidgenossenschaft überdies nicht die ı Gotthard gelegene Landschaft, sondern der Hauptsache nach ıwyz. Die Paßstaattheorie setzt in jeder Hinsicht ein viel zu ıßes Interesse der Schweizer wie der Staufer und der Habs-rger in den Jahren der Begründung der Schweizer Freiheit Gotthardweg voraus. Natürlich soll nicht bestritten werden, ß die Eröffnung des Gotthardwegs den Anwohnern wirtschaft-ıe Vorteile brachte. Sie dürfen aber nicht übertrieben werden, d vor allem ist es unerweislich, daß der Gedanke an sie maß-bendes Motiv bei der Entstehung der Eidgenossenschaft ge-sen ist. Vom Standpunkt der Paßstaattheorie aus müßte man

---

[1] Vgl. Histor. Ztschr., Bd. 89, S. 215 ff. und meinen Aufsatz «Ist die weiz ein Paßstaat?», Wissenschaftl. Beilage zur «Allgemeinen Zeitung» ınchen) vom 10. März 1903 (Nr. 56).

erwarten, daß, wenn die Eröffnung des Gotthardwegs die Schweizer Freiheit veranlaßt hat, auch an andern Pässen ähnliche Bildungen hervortraten. Angemerkt sei schließlich noch, daß über den Gotthard nie ein Kaiser gezogen ist.

Fällt aber die Paßstaattheorie[2], so kommt die alte Ansicht von der Entstehung der Schweiz wieder zu ihrem Recht, der ein Geograph die verallgemeinerndere Formulierung gegeben hat[3]: «Es ist eine weitverbreitete Erscheinung, daß ein Gebirgsvolk eine alte Freiheit bewahrt, die ringsumher zerfällt, und daß es gestützt auf seine geschützte Lage, auch gestützt auf seine naive Unwissenheit von den wirklichen Machtverhältnissen in seiner weitern Umgebung, mit Erfolg diese Freiheit verteidigt.» Ein Schweizer Historiker[4] urteilt in Ablehnung der Paßstaattheorie: «Nicht der Gotthardpaß hat zur Entstehung der Eidgenossenschaft den Anlaß gegeben, und weder der Kaiser noch auch die Waldstätte suchten den Paßverkehr sich nutzbar zu machen. Noch um 1300 gehörte der zu Luzern bezogene Zoll dem Haus Habsburg-Österreich, und erst 1309 und 1317 gewann Uri die Gotthardhöhe. Das geschichtsbildende Moment ist nicht der Gotthardpaß, sondern im letzten Grund der selbsteigene Entschluß, die selbsttätige Kraft des Volks der Urner und Schwyzer; Bodenbeschaffenheit und Lage haben nur als sekundäre, die Verwirklichung des Unabhängigkeitsstrebens begünstigende Momente gewirkt.»

In den letzten Jahren hat die eingehendste Beschäftigung der Entstehung der Eidgenossenschaft Karl Meyer gewidmet. Die Richtung seiner Studien deutete schon sein 1911 erschienenes Buch «Blenio und Leventina, ein Beitrag zur Geschichte der Südschweiz im Mittelalter», an, eine eindringende Untersuchung über die Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte der italienischen Schweiz. Weiterhin hat er folgende zwei Sätze über die Ent-

---

[2] Ich habe für meine Kritik durchaus Zustimmung gefunden. Zur Literatur vgl. Dierauer, Gesch. der Schweizerischen Eidgenossenschaft, Bd. 3. Aufl., S. 105; meine «Probleme der Wirtschaftsgeschichte», S. 438, Anm.

[3] Ratzel. S. meinen erwähnten Aufsatz aus der «Allg. Zeitung».

[4] K. Dändliker, Schweizerische Geschichte (Sammlung Göschen, 1904) S. 27.

ehung der Schweiz aufgestellt: 1. Den Waldstätten gab gerade ährend ihrer kritischen Befreiungszeit Italien ein Vorbild; sbesondere stammt die demokratisch-kommunale Idee aus alien. 2. Der Schweizer Freistaat ist als rein persönliche Schwurenossenschaft, nicht als Bewegung territorialer Verbände entanden. Den ersten Satz unternimmt Meyers Abhandlung «Itaenische Einflüsse bei der Entstehung der Eidgenossenschaft», hrbuch für Schweizerische Geschichte, Bd. 45 (1920), S. 3* ff. beweisen. Für den zweiten tritt er in seiner Untersuchung Der Schwurverband als Grundlage der urschweizerischen Eidenossenschaft», Anzeiger für Schweizerische Geschichte 1919, r. 3, S. 183 ff. ein[5]. Die Paßstaattheorie vertritt er nicht[6].

[5] Von weitern Äußerungen Meyers nenne ich hier nur seine neueste: ur Entstehung der ältesten Bundesbriefe», Ztschr. für Schweizerische eschichte, 2. Jahrgg. (1923), Nr. 3, S. 294 ff.

[6] Übrigens datiert M. im Gegensatz zum Urheber der Paßstaattheorie, r die Eröffnung des Gotthardwegs zwischen 1218—25 ansetzt (dafür auch Weller, Festschrift für Dietr. Schäfer (1915), S. 216; Histor. Vierteljahrsrift, Bd. 18, S. 200), sie schon ins erste Drittel des 12. Jahrh. (Blenio, 13). Ihm tritt Dierauer, Gesch. der Schweizer. Eidgenossenschaft I, Aufl., S. 105 bei. In seiner Abhandlung «über die Einwirkung des Gottrdpasses auf die Anfänge der Eidgenossenschaft", Geschichtsfreund, . 74 (1919), S. 257 ff. schlägt Meyer die Bedeutung des Gotthardwegs hrfach zu hoch an. Es ist etwas kühn, zu sagen (S. 268), daß König inrich aus seiner Fehde mit der Stadt Straßburg (1229—30) die Wichtigt des Gotthardpasses erkannt habe. Diesen König, der sich von ritteren Kreisen beraten ließ, «demokratisch» zu nennen (ebenda), geht auch ht an. Im Gegensatz zu den Landesherren stand er einfach als Verliger der königlichen Hausmacht (des staufischen Territoriums), des nittelbar königlichen Gebiets. Für die Würdigung der Politik Heinrichs chte man, daß die Constitutio in favorem principum, mit der er geser Weise vor den Landesherren kapituliert, vom 1. Mai stammt, der skauf Uris vom 26. Man wird also diesen kaum in seine bewußt landesrenfeindliche Politik einreihen können. Die Behauptung (S. 292), daß as Geschlecht Attinghausen im 12. Jahrhundert mit andern burgundischen dalfamilien, gelockt durch die Erschließung des Gottrdwegs, sich klug in dem früher weltverlorenen Uri angesiedelt hat», n doch nur als leichte Hypothese gelten. Auch die Wendung «Hans Attinghausen geradezu die Verkörperung der Urner Gotthardpolitik» 293) ist wohl etwas gewagt, ebenso die Ausdrücke «dichte Bevölkerung», eichtum», «große Steuerkraft» in Uri in Folge des Gotthardwegs (S. 301).

Immerhin hat seine Auffassung etwas mit ihr gemein, das namentlich, daß er nicht in demselben Maß wie andere Historiker die Schweizer Freiheitsbewegung als eine ganz wesentlich ländliche und zwar heimische Bewegung ansieht, vielmehr fremden Einfluß und zwar einen durch Kaufleute vermittelten mit wirksam sein läßt und der Erschließung des Gotthardpasses für die Waldstätte machtpolitische und wirtschaftliche Wichtigkeit und die Bedeutung eines geistigen, ideengeschichtlichen Ereignisses zuschreibt.

Zweifellos bedeuten die Untersuchungen des kenntnisreichen Forschers eine Bereicherung unserer Anschauungen. Überwiegend aber glaube ich mich zu ihnen kritisch stellen zu müssen. Um sogleich meinen Standpunkt anzudeuten, so ist das Bild, das m. E. die Quellen erkennen lassen, das folgende. Die Schweizer Bewegung zeigt mehreres Eigenartige und Einzigartige. Wie sie sich aber auf allgemein deutschem Boden erhebt, so weist sie auch zahlreiche deutsche Analogien auf, während die italienischen Analogien gering an Zahl und Bedeutung sind. So weit es sich um solche handelt, haben wir überdies nicht gesamtitalienische, sondern nur Analogien der benachbarten italienischen Alpenlandschaft vor uns. Meyer kennt natürlich auch deutsche Analogien; eine Anzahl macht er ausdrücklich namhaft. Allein es scheint, daß er die Dinge unter dem Gesichtswinkel betrachtet, zu dem er durch seine vorausgegangenen Studien über die Tessiner Gemeinden gelangt war. Es macht sich bei ihm geltend, daß er nicht von Arbeiten über deutsche, sondern über italienische Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte herkommt.

Vergegenwärtigen wir uns zunächst die Haupttatsachen der Grundlegung der Schweizer Freiheit. Im Jahr 1231 kauft der deutsche König das Tal U r i von dem Grafen von Habsburg los und nimmt es unveräußerlich in des Reiches Schirm. Es wird behauptet, aber auch bestritten, daß die Initiative bei dieser Handlung von den Urnern ausgeht und der König nur den Vermittler und Ausführer ihrer freiheitlichen Bestrebungen macht[7]. Jeden-

[7] Dierauer, Gesch. der Schweizer. Eidgenossenschaft I, 3. Aufl., S 105 Ad. Hofmeister, Histor. Ztschr. 116, S. 367. S. ferner meine vorhin (S. 129 Anm. 1) genannten Arbeiten über die Paßstaattheorie.

lls bedeutet es in jener Zeit einen Schritt zur Selbständigkeit, ,enn eine Landschaft der Herrschaft eines Landesherrn entzogen nd unmittelbar unter das Reich gestellt wird. Wir sehen denn ıch, daß Uri fortan den Weg der Selbständigkeit geht. Die eichsfreiheit der Urner ist nie ernstlich bestritten worden. In chwyz war der Graf von Habsburg Landgraf. Die Gelegeneit, eine Wendung gegen ihn zu nehmen und sich dem König ı nähern, gab der Kampf Kaiser Friedrichs II. mit dem Papst, dem der Habsburger sich auf die päpstliche Seite stellte. Das rgebnis war ein Privileg von 1240, die älteste im Original erıltene Freiheitsurkunde der Waldstätte, in welcher der Kaiser e Schwyzer in seinen besondern Schutz nahm und ihnen die ersicherung gab, daß sie zu keiner Zeit der Herrschaft und ewalt des Reichs entzogen werden sollten. Freilich erhob sich ieder die habsburgische Landeshoheit. Es gab dann noch viel useinandersetzungen mit den Habsburgern. Ähnlich wie mit :hwyz verhielt es sich mit Unterwalden; nur war hier die ewegung gegen die habsburgische Herrschaft weniger stark ler erfolgreich. Unter König Rudolf von Habsburg befanden ch die drei Waldstätte gemeinsam in seiner Hand; es bestand ersonalunion von Königtum und habsburgischer Landesherrhaft. Mit dem Tod Rudolfs fielen die beiden Dinge wieder ıseinander. Es trat die Gefahr ein, daß die drei Waldstätte in :rschiedene Hände kamen, daß Uri beim Reich blieb, Schwyz ıd Unterwalden aber habsburgisch-landesherrlich wurden. Wir issen, daß die drei Waldstätte schon längere Zeit von dem /unsch einer dauernden Vereinigung beseelt gewesen waren. e hatten ein Bündnis geschlossen — etwa in der Zeit nach !40 oder während der Interregnumszeit —, in dem neben Landiedensbestimmungen gegenseitiger Schutz und Trutz vereinbart ird[8]. Die Spitze, gegen die sich die Vereinbarung richtet, ist lerdings nicht klar zu erkennen. Es ist nun bezeichnend, daß ›fort nach König Rudolfs Tod, noch 1291, Uri, Schwyz und idwalden jenen Bund erneuern und mit einem Zusatz vermehren, dem sie sich verpflichten, keinen Richter in ihren Tälern an-

[8] In der Auffassung, daß dies älteste Bündnis schon einer politischen ›itze nicht entbehrt, möchte ich Meyer, Ital. Einflüsse, S. 35, beitreten.

zunehmen, der sein Amt um irgendwelchen Preis erworben hätte oder der nicht ihr Einwohner oder Landsmann wäre. Diese Bündnisurkunde macht, zumal mit den inhaltlich überwiegenden Landfriedensbestimmungen, äußerlich keinen aggressiven Eindruck. Aber sie stellte doch der habsburgischen Landeshoheit ein starkes Hindernis entgegen, und ein Kampf war fortan unvermeidlich. Es gab denn auch bald Kämpfe. Zu statten kam dem weitern Aufsteigen der Waldstätte zur Selbständigkeit der schnelle Wechsel der Dynastien in der königlichen Gewalt, der Umstand, daß der König, wenn er nicht Habsburger war, für die Waldstätte gegen die habsburgische Landeshoheit eintrat, namentlich jedoch auch der kräftige Gebrauch, den die Eidgenossen von den Waffen machten. Neben dem Gegensatz gegen die Habsburger spielen in diesen Jahren heftige Auseinandersetzungen mit den Klöstern, insbesondere wegen ihrer Steuerfreiheit, eine Rolle, wobei es nicht ohne Gewaltsamkeiten abging. Sie leiten z. T. auch zu den Ereignissen über, die durch die glänzende Waffentat von Morgarten 1315 ihren Abschluß finden. Demselben Jahr gehört eine Erneuerung des Bündnisses von 1291 an. Die neue Bündnisurkunde wiederholt größtenteils die alte, tritt mit der Ausprägung der Selbständigkeit immerhin deutlicher hervor. Doch ist es lehrreich, daß die Bestimmung betreffs der Richter noch nicht bis zur Forderung der vollen Richterwahl fortschreitet[9].

Das hiermit gezeichnete Bild wird als Grundlage für die Auseinandersetzung mit Meyers Auffassung ausreichen.

I. Wie erwähnt, behauptet er erstens maßgebende italienische Einflüsse bei der Bildung der Eidgenossenschaft[10]. Die Triebfeder der Bewegung war, wie er sich ausdrückt, «der autochthone, aber durch das italienische Vorbild gestärkte partikularistische Selbstbestimmungswille», und zwar für die kommunale Entwicklung in den einzelnen Tälern wie für den kommunalen föderativen Zusammenschluß. Die Gott-

---

[9] Zur Interpretation vgl. näheres unten.

[10] Fehr, Histor. Ztschr. 123, S. 547, und einigermaßen auch Erben, ebenda 124, S. 39 stimmen Meyer zu, während Stutz, Savigny-Ztschr. 1920, S. 498 in der Frage der italienischen Einflüsse sich mehr zurückhält (es fehle bisher an Quellen für den Nachweis des Zusammenhangs).

arderöffnung machte dabei den Austausch möglich. Sie «stellte
ie Waldleute mitten hinein in den heißen Freiheitskampf der
ufstrebenden italienischen Bürger- und Bauernverbände»; sie
chuf jene äußere Kulturverwandtschaft zwischen «der Inner-
chweiz und Italien mit, welche Grundlage und wichtigste Vor-
ussetzung für die innere, geistige Beeinflussung zwischen den
'ölkern ist». Hierzu sei von vornherein bemerkt, daß nach
talien, in die aufstrebenden italienischen Städte, zweifellos mehr
)eutsche aus den Gegenden nördlich der Alpen gekommen sind
ls Schweizer aus den Alpenlandschaften. Das große italienische
.eben würde also der nördlicher wohnende Deutsche besser als
er Schweizer kennen gelernt haben. Meyer macht für die Ver-
ɪreitung der italienischen «Theorien» auch geltend, daß Ange-
ıörige der heutigen Schweiz auf italienischen Universitäten stu-
liert haben. Darauf wäre wieder zu erwidern, daß nördlicher
vohnende Deutsche wahrlich nicht in geringerer Zahl auf ita-
ienischen Universitäten erschienen sind. Man müßte danach er-
varten, daß die italienischen Theorien im nördlichern Deutsch-
and nicht weniger vertreten worden sind. Doch lassen wir solche
'ragen und fragen vielmehr direkt: was konnte denn sachlich den
schweizern aus Italien überbracht werden? Es wird uns geant-
vortet: «die demokratisch-kommunale Idee» ist aus Italien «wie
:in heißer Südwind über den Gotthard gekommen und hat hier
ınalog entstandene, verwandte, gleichstrebige Bewegungen er-
nutigt und gefördert.»

Was zunächst die Ansicht von der Überleitung *demo-
kratischer* Ideen aus Italien betrifft, so treten solche in der
Schweiz bei ihren ersten entscheidenden Freiheitskämpfen nicht
ıervor. Die Waldstätte erheben sich vielmehr unter *aristo-
kratischer* Führung. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß
m Mittelalter die entscheidenden Freiheitskämpfe gegen die
Landesherrschaft von Aristokratien ausgefochten worden sind,
nochte es sich um Kampf im engern Sinn, um Krieg, oder um
ein Ringen mit friedlichern Mitteln handeln. Das gilt durchweg
zunächst von den Städten. Die Patrizier sind Meister in Krieg,
Diplomatie und Finanzen gewesen, während ihre demokratischen
Nachfolger in der Herrschaft in allen diesen Beziehungen weniger

Geschick bewiesen, übrigens die Hauptarbeit von ihren Vorgängern auch schon getan vorfanden. Das gleiche wie von den Städten gilt von den Territorien: hier sind es die Landstände, welche Selbständigkeitsrechte gegenüber dem Landesherrn errangen. Und auch die Schweiz macht darin keine Ausnahme: das Zeitalter der Attinghausen ist die Periode der Begründung der Schweizer Freiheit. In Italien, wo sich das Städtewesen um gut ein Jahrhundert früher als in Deutschland entwickelte, beginnt die städtisch-demokratische Bewegung demgemäß auch früher und ist in den Jahrzehnten bereits vorhanden, in denen sich die Schweizer erheben. Aber wir beobachten, daß diese von italienischen demokratischen Gedanken keinen Gebrauch machen: die Führung haben die Grundherren wie die Attinghausen, die Ritter von Silenen, die Ritter von Buochs, die Meier von Wolfenschießen. Meyer ist natürlich zu gut unterrichtet, um die Tatsache der aristokratischen Führung zu übersehen (S. 19)[11]. Er spricht sogar von einem politischen Unvermögen der italienischen Demokratie im Verhältnis zu den aristokratischen Schweizer Führern. Wenn es aber so steht, so kann eben Italien nicht als Vorbild in Betracht kommen. Meyer sucht seine Theorie zu retten, indem er einerseits die Schweizer Staatsmänner von «den Fehlern Italiens» lernen läßt (S. 69) und andererseits «der sonst vorwiegend politisch-partikularistischen, von freien Bauern getragenen Freiheitsbewegung» einen «linken, sozialrevolutionären Flügel» gibt (S. 18). Aber «von den Fehlern lernen» ist etwas anderes als ein «Vorbild nachahmen»! Wobei wir ferner wohl die Anmerkung machen dürfen, daß die Attinghausen kaum von den italienischen Fehlern viel Notiz genommen haben werden. Von einem «linken, sozialrevolutionären Flügel» der Freiheitsbewegung sodann vermögen wir nichts zu entdecken. Wenn die alten Bundesbriefe ausdrücklich erklären: «jedermann soll nach seinem Stand seinem Herrn gebührend untertan sein und dienen», so ist damit ja klar ausgesprochen, daß die Befreiung der Unfreien nicht

---

[11] Unrichtig ist es, wenn M. ebenda behauptet, daß die Landmagnaten Italiens gegen den Strom der kommunalen Entwicklung schwammen, wenigstens wenn er diese «Landmagnaten» als den Attinghausen sozial entsprechend ansieht.

auf dem Programm der Freiheitsbewegung steht. Erst nachträg-
lich vollzieht sich eine soziale Wandlung in der Schweiz; sie tritt
jedoch erst ein, nachdem das Wesentliche der Schweizer Freiheit
errungen war. Wir müssen indessen außerdem noch die vorhin
erwähnte Äußerung Meyers von der «von freien Bauern ge-
tragenen Freiheitsbewegung» beanstanden. Erstens wird diese
Äußerung durch die von ihm selbst anerkannte Tatsache wider-
legt, daß die eigentlichen Führer, also die Träger der Bewegung,
in der entscheidenden Zeit nicht Bauern, sondern Grundherren
waren. Zweitens sind die Bauern, die mit diesen mitarbeiteten,
nicht bloß freie Bauern, sondern auch unfreie. In der Literatur
über diese Frage spielt eine namhafte Rolle die Anschauung von
den freien Bauern insbesondere des Schächentals, die, wie es in
einer Darstellung heißt[12], «in Verbindung mit den einer milden
Herrschaft sich erfreuenden «Gotteshausleuten» des zürcherischen
Frauenstifts die spätern Geschicke Uris wesentlich bestimmten.»
Neuerdings ist in Zweifel gezogen worden, daß es hier freie
Bauern überhaupt gegeben habe[13]. Es ergibt sich uns also, daß
die Behauptung, die Freiheitsbewegung sei nur «bäuerlich» (s.
auch Meyer, S. 35) oder gar wesentlich «demokratisch» gewesen,
unhaltbar ist.

Wenn aber die Schweiz sich nicht das Ziel der Demokratie
gesetzt hat, so wird der gelehrte Apparat überflüssig, mit dem
Meyer sich bemüht darzutun, welches demokratische Ideal Italien
den Schweizern bot. Gleichwohl wird es nützlich sein, daß wir
uns diese italienischen Dinge etwas näher ansehen. Meyer (S. 15)
macht viel Wesens von einer naturrechtlichen Formel in einer
Florentiner Urkunde von 1289[14]; sie gemahne geradezu an die
Thesen der neuzeitlichen «Aufklärungsepoche». Solche naturrecht-
liche Wendungen kommen indessen im Mittelalter nicht bloß in

[12] Dierauer, S. 102.

[13] Wackernagel, Ztschr. f. Schweiz. Gesch. 1921, S. 35 ff. Natürlich
handelt es sich hierbei nicht um ein Kernstück aus der Frage der Ent-
stehung der Eidgenossenschaft, und es kommt mir auch nicht in den Sinn,
zu behaupten, daß freie Bauern in den Urkantonen gefehlt haben. Aber
der Fall zeigt, daß wir uns doch Vorsicht in den allgemeinen Formu-
lierungen auferlegen müssen.

[14] Fehr, a. a. O.

Florenz und in Italien, sondern auch in Deutschland vor. Wenn wir sie jedoch sachlich würdigen wollen, so tun wir gut, über die Aufklärungsepoche chronologisch noch hinauszugehen und sie mit den neuesten und allerneuesten Freiheitsphrasen zu vergleichen, die, wenn nicht als Deckmantel, so doch als Begleiterscheinung ausgeprägter Tyrannei auftreten. Worin bestand denn der allgemeine Befreiungsidealismus der italienischen Städte? Es ist bekannt, daß die italienische Stadt oft andere Städte drückte und tyrannisierte, jedenfalls regelmäßig eine schroffe Herrschaft über das platte Land ausbildete. Meyer (S. 17 f.) führt als einen bemerkenswerten Fall, wie das anregende Beispiel Italiens die soziale «Bewegung in der Innerschweiz gefördert hat» («mehr als das Vorgehen deutscher Städte»), ein Statut der Stadt Como von 1199 an, wonach der, der in die Stadt wandert und in ihr fünf Jahre ungestört weilt, von niemand mehr wegen persönlicher Knechtschaft belangt werden darf. Deutsche Städte dachten zu der gleichen Zeit schon viel freiheitlicher. Sie verlangten nur einjährigen Aufenthalt[15]. Den Grundsatz Comos kann man russisches System nennen, indem in Rußland in einer frühern Zeit die Frist von fünf Jahren für die Aufsuchung des entlaufenen Unfreien verlangt wurde[16]. Aber Como mit seinem russischen System macht noch eine weitere Einschränkung: ausgenommen von der Verjährungsfrist von fünf Jahren bleiben diejenigen, die aus der Lombardei und dem Herrschaftsgebiet des Bistums Chur kommen. Und das sind für Como ausgedehnte Bezirke. Wenn solche Einschränkungen aus Deutschland gleichfalls bekannt sind[17], so ist jene jedenfalls besonders umfangreich und liefert einen weitern Hinweis darauf, daß die italienische Stadt hier vor der deutschen nichts voraus hat.

Richtig ist es, daß in Italien in der Zeit des stärkern Wachstums der Städte die Unfreiheit gemildert, auch vermindert, teilweise beseitigt wurde. Die städtische Entwicklung ist dieser Wandlung in gewisser Weise zu statten gekommen. Der Kampf

[15] Vgl. z. B. Rietschel, Histor. Ztschr., Bd. 102, S. 267 ff.

[16] Vgl. meinen Artikel Unfreiheit im Wörterbuch der Volkswirtschaft, 3. Aufl., II, S. 1099.

[17] Vgl. z. B. meinen « Ursprung der deutschen Stadtverfassung », S. 102.

der Städte gegen die feudalen Gewalten z. B. konnte unter Umständen eine entsprechende Wirkung üben. Allein von einem grundsätzlichen Eintreten der städtischen Bürgerschaften für Freiheit und Selbständigkeit aller Landbewohner war nicht die Rede. Die Städte suchen vielmehr, wie bemerkt, das platte Land zu beherrschen, zwar nicht in der Weise der alten Grundherren, aber doch eben zu beherrschen[18]. Für die Schweiz konnte Italien in allen Beziehungen kein Vorbild liefern, weil sie sich in ihren ersten entscheidenden Freiheitskämpfen derartige Ziele gar nicht setzte, Grundherren[19] nicht etwa niederringen wollte, sondern an ihrer Spitze hatte, die Herrschaft der Stadt über das platte Land aus dem einfachen Grund nicht erstrebte, weil sie zunächst nicht eine einzige Stadt in ihrer Mitte hatte. Als sich aber in einer spätern Zeit in der Schweiz eine Bewegung gegen die Grundherren einstellte, da konnten die italienischen Städte schlechterdings deshalb nicht als Vorbild dienen, weil sie längst das Signorat hatten. Wie wenig Anlaß indessen auch bei der Betrachtung der Wandlungen der Unfreiheit vorliegt, Italien in höherm Maß als Deutschland als etwaiges Vorbild hinzustellen, ergibt sich daraus, daß Deutschland in der gleichen Zeit ebenfalls eine Verbesserung der Lage der Unfreien kennt. Für den Niederrhein insbesondere ist neuerdings geradezu eine Beseitigung der Unfreiheit nachgewiesen worden, neben Lockerungen der Abhängigkeitsverhältnisse in anderer Beziehung[20]. Und wenn Meyer es für die italienischen Alpentäler als charakteristisch anführt, daß den abhängigen Leuten die Trennung von Gerichts- und Grundherrschaft zu statten kam, daß sie von deren Gegensatz Vorteil zogen, so hat die Forschung die Wichtigkeit eben dieses Moments für Deutschland, gerade auch für die der deutschen Schweiz benachbarten Teile Reichsdeutschlands, längst nachdrücklich her-

---

[18] Vgl. gegen bekannte unrichtige Schilderungen des italienischen Bürgertums Histor. Ztschr. 102, S. 534, 549, 551.

[19] M. legt besonderes Gewicht darauf, daß die Schweizer nach italienischem Vorbild die Grundherren niederringen.

[20] Vgl. Aubin, Die Entstehung der Landeshoheit nach niederrheinischen Quellen (1920), S. 99 ff. Lacomblet, Niederrhein. UB. I, Nr. 416. S. auch F. Steinbach, Beiträge zur bergischen Agrargeschichte (1922), S. 29 ff.

vorgehoben[21]. Jedenfalls ist es unzulässig, die italienische Entwicklung der Abhängigkeitsverhältnisse der Landbewohner als turmhoch gegenüber der deutschen hinzustellen.

Meyer spricht ferner von einer in Italien geschaffenen «politischen Nivellierung», der Herstellung eines «allgemeinen und gleichen Staatsbürgertums» als dem Vorbild für die Schweizer. Wir wollen nicht untersuchen, in welchem Maß eine solche in Italien bestand. Von der Schweiz räumt er selbst ein (S. 54), daß eine vollständige Nivellierung nicht bestand, daß es vielmehr an der Zersplitterung der Gerichtsverfassung nicht fehlte. Vor allem aber ist hier wiederum zu sagen, daß es unrichtig ist, Deutschland im Gegensatz zu Italien jede Art von allgemeiner Gerichts-, Steuer- und Wehrpflicht abzustreiten, wie es Meyer tut (S. 22 und 53). Die Bildung der Territorien beruht geradezu auf der Voraussetzung einer solchen allgemeinen Pflicht[22]: sie erheben sich auf der Grundlage der öffentlichen Gerichtsbezirke, die der Landesherr in seiner Hand vereinigt und tunlichst einheitlich zu gestalten sucht; die allgemeine Steuerpflicht findet insbesondere in der Abgabe der Bede ihren Ausdruck; die allgemeine Wehrpflicht besteht für den Zweck der Landesverteidigung (wenn sie auch praktisch vom Lehnskriegsdienst übertroffen wird). Gewiß ist die Allgemeinheit der Pflicht vielfach durchbrochen und eingeschränkt. Dennoch haben wir es hier mit der Grundlage zu tun, auf der sich der moderne Staat allmählich erhebt. In demselben Gericht waren Freie und Unfreie vereinigt und konnten vereinigt sein, weil die mittelalterliche Unfreiheit die Persönlichkeit des Unfreien nicht vollständig ergreift, weil das grundherrliche Hofgericht seine Kompetenz prinzipiell auf die aus der Übertragung des Grundstücks an den Hörigen sich ergebenden Rechtsverhältnisse begrenzt[23]; mit einem Teil seiner Persönlichkeit untersteht der Unfreie dem öffentlichen, dem staatlichen Gericht. Und wie im Gerichtsbezirk, so stehen im

[21] Ich erinnere nur an Th. Knapps und Th. Ludwigs Arbeiten über den Bauernstand im Württembergischen und Badischen.

[22] S. mein «Territorium und Stadt», 2. Aufl., S. 175; meine «Probleme der Wirtschaftsgeschichte», S. 629 ff.

[23] Territorium und Stadt, S. 38 ff.; Probleme, S. 35.

ler Markgemeinde Freie und Unfreie zusammen. Die Vereinigung on Freien und «Gotteshausleuten» in den Markgenossenschaften ler Waldstätte ist nichts besonderes: die deutschen Markgenossenchaften zeigen regelmäßig dies Verhältnis, wenigstens von den nittleren Jahrhunderten des Mittelalters an[24].

Mit unsern Bemerkungen über Stadt und Land und die dabei usgebildeten Herrschaftsverhältnisse sind wir aber schon zu dem Thema der von den Schweizern erstrebten Autonomie ihrer Verbände hinübergeglitten[25].

Seit etwa dem 11. Jahrhundert begegnen wir allgemein im Abendland einem Streben nach Autonomie, nach Selbständigkeit gegenüber den bisher annähernd uneingeschränkt herrschenden Gewalten, in dem einen Land etwas früher, in dem andern etwas später. Die Frage, ob wir für diese Bewegung einen einzigen räumlichen Ausgangspunkt annehmen dürfen, läßt sich schwer beantworten. Wenn die ältesten Beispiele aus Italien stammen, so wäre es doch mißlich, die ganze Bewegung als eine einfache Wanderung von Italien aus durch Südfrankreich nach dem Norden, nach Flandern und weiterhin durch Deutschland und nach England und Skandinavien aufzufassen. Die flandrische Landschaft namentlich bietet wieder so frühe Beispiele, daß es sich empfehlen

---

[24] Die Tatsache, daß die Markgenossenschaften regelmäßig verschiedene Standesgruppen in sich schließen (richtig so Varrentrapp, Rechtsgeschichte der gemeinen Marken in Hessen I, S. 180), ist von der Forschung noch lange nicht genug gewürdigt worden. — S. 24, Anm. 4 führt Meyer es als italienische Besonderheit an, daß sich «Mark- und Gerichtsgemeinden (häufig auch Pfarrgemeinden) räumlich decken». Diese «Vorbilder» sollen mitgewirkt haben, daß in den urschweizerischen Tälern die verschiedenen Gerichtsgenossenschaften sich zu je einer einheitlichen Gerichtsgenossenschaft zusammenschlossen. Jene räumliche Deckung ist ja aber eine echt deutsche Erscheinung. Wie freilich gerade sie die behauptete Wirkung ausgeübt haben könnte, ist nicht ersichtlich. Im übrigen belegt M. die räumliche Deckung für Italien aus der Alpenlandschaft.

[25] Zu den obigen Ausführungen sei noch hinzugefügt, daß Meyers Satz (S. 30) «Demokratie und Partikularismus sind ein Geschwisterpaar» zwar durch neueste Beobachtungen in der Schweiz und im jüngsten Deutschland gestützt wird. Aber historisch wird man zu urteilen haben, daß der Partikularismus sich auch mit andern Verfassungsrichtungen gut verträgt.

dürfte, an verschiedenen Stellen selbständigen Ursprung vorauszusetzen, wobei Anregungen, die von auswärts kommen, nicht ausgeschlossen zu werden brauchen. Die Selbständigkeitsbewegung hat ihre Träger vor allem in den Städten. Aber auch die ritterlichen Kreise werden von ihr lebhaft erfaßt.

Meyer betont stark das Vorbild, das die *italienischen* Städte den Schweizern für ihren Freiheitskampf gegeben haben. Gewiß ist im Mittelalter die italienische Städtefreiheit die älteste und bedeutendste. Allein zu der Zeit, als sich die Schweizer Waldstätte erhoben, hatte auch die deutsche Städtefreiheit schon solche Ausdehnung und Stärke gewonnen, daß die Schweizer (wenn sie sich an einem Vorbild aufrichten wollten) hier ebenso viel Nachahmenswertes fanden wie in italienischen Städten. Und nach welchen Städten zu blicken lag ihnen wohl am nächsten? Woher bezogen die Städte, die gerade damals auf Schweizer Boden begründet wurden, ihr Recht? Gerade von deutschen Städten, vor allem von unserm Freiburg. Die Zähringer und Habsburger sind die berühmtesten Städtegründer der Schweiz. Wenn nun die alten Waldstätte, die ja nicht selbst Städte hatten, aber in ihrer Nachbarschaft Städte erstehen sahen, sich nach städtischen Einrichtungen als irgendwie brauchbarem Muster für die Umwandlung ihrer Verhältnisse umblickten, so fiel ihnen ganz von selbst *deutsches* Städtewesen in die Augen. Nicht alle Schweizer Städte sind Gründungen reichsdeutscher Landesherren. Alle Städte aus den ältern Kantonen bauen sich aber auf deutschem Stadtrecht auf. An Zürich, Luzern und Bern zu denken, lag den alten Waldstätten zweifellos näher als an eine italienische Stadt, trotz Gotthardweg.

Gegen italienische Städte könnte man bei den Waldstätten fast eine Abneigung voraussetzen. Falls sie von jenen viel wußten (was nicht ohne weiteres feststeht), machten sie die Beobachtung, daß die italienische Stadt die Landgemeinden tyrannisierte. Wenn die deutsche Stadt zwar gleichfalls eine Herrschaft über das platte Land zu gewinnen suchte, so blieb sie doch darin hinter der italienischen zurück; ihr Einfluß war mehr wirtschaftlicher als politischer Natur und auch der wirtschaftliche begrenzt; eine politische Herrschaft über umliegendes Gebiet, ein Territorium,

aben nur wenige deutsche Städte begründet[26]. Sollte nun ge-
ade die italienische Stadt mit ihrer schroffen Beherrschung des
latten Landes die liebevolle Aufmerksamkeit der Landgemeinden
er Waldstätte auf sich ziehen?

Die Wirksamkeit der deutschen Städte für die Waldstätte
t etwas so Naheliegendes, daß auch Meyer sich der Aner-
ennung dieser Tatsache nicht ganz entziehen kann[27]. Trotzdem
chiebt er das deutsche Vorbild zu Gunsten des italienischen
nmer wieder zurück.

Natürlich konnte städtisches Vorbild für die ländlichen Wald-
tätte nicht schlechthin in Betracht kommen, schon wegen des
rwähnten Gegensatzes zwischen Stadt und Land. Es fragt sich
lso, ob weiter irgendwo vorhandene Landgemeinden als Vor-
ild dienen konnten. Hier weist Meyer wiederum auf ita-
ienische Landgemeinden hin. Es sind freilich nicht die Land-
emeinden Gesamtitaliens, auf die er hinweisen kann; deren
rekäre Lage bot ja wirklich nichts Vorbildliches. Es sind nur
ie Landgemeinden des benachbarten italienischen Alpen-
ebiets. Deren Verfassung zeigt aber deutsche Grundzüge.
Vir heben zwei Dinge hervor. Erstens findet sich in dieser
alienischen Alpenlandschaft die deutsche Markgenossenschaft
anz ausgeprägt. Zweitens behauptet sich in ihr gegenüber der

[26] Für Meyer (S. 28) steht es fest, daß die italienischen Städte mit
rer politischen Knechtung des Landes (« zum Schaden auch der politischen
utonomie der jungen Landgemeinden ») das Vorbild für die Schweizer
tädte (Bern, Zürich, Luzern) zum Erwerb eines städtischen Untertanen-
ebiets gewesen seien. Diese Frage käme für uns hier nicht in Betracht,
a der Schweizer Freistaat ja begründet ist, ehe Schweizer Städte ein
Intertanengebiet erwerben. Es sei aber doch bemerkt, daß das italienische
orbild dort nicht selbstverständlich ist. Man kann ebenso gut annehmen,
aß den Schweizer Städten das Ziel zu erreichen gelang, welches zu er-
eichen den reichsdeutschen durch die Landesherren und den König ver-
ehrt wurde. Zu beachten ist, daß Bern und andere Städte der Schweiz
r Gebiet mehrfach durch Aufnahme von Gemeinden in ihr Bürgerrecht
rweitern; es handelt sich dabei gewissermaßen um ein gesteigertes Pfahl-
ürgerrecht. Lehrreiche Darstellung bei Largiadèr, Die Anfänge des zürche-
ischen Stadtstaats, Festgabe für P. Schweizer, S. 1 ff.

[27] Stutz, Savigny-Stiftung, Bd. 33, S. 654, deutet den Vergleich mit
en deutschen Städten an.

sonst in Italien seit dem 12. Jahrhundert mit der damaligen Erneuerung des römischen Rechts wieder einsetzenden magistratischen Rechtsprechung die durch die Franken über die Alpen gebrachte deutsche Gerichtsorganisation mit ihrer Trennung des den Prozeß bloß leitenden Richters und der Urteilfindenden Gerichtsgemeinde, bezw. eines Ausschusses aus ihr. Den Nachweis dieser beiden Tatsachen verdanken wir gerade den Untersuchungen Meyers in seinem Buch « Blenio und Leventina »[28]. Wenn also die italienischen Alpentäler den Waldstätten ein Vorbild gegeben haben, so wäre es nur ein beschränkt italienisches, mehr ein deutsches Vorbild. Gehen wir indessen unmittelbar in die Sache selbst ein, indem wir fragen, was die Waldstätte erstrebten und was die italienischen Alpengemeinden ihnen etwa als Vorbild bieten konnten.

Die alten Bündnisbriefe der Waldstätte setzen die Pflicht der Hilfeleistung gegen alle äußern Angriffe fest. Das ist etwas, was nicht von anderswoher entlehnt zu werden braucht, was sich vielmehr von selbst versteht, wenn man sich überhaupt sichern will. Keinen Anspruch erheben die Waldstätte, ihre Landammänner oder Landrichter selbst zu wählen. Erst der Erneuerung der Bündnisurkunde von 1315 könnte man und zwar auch nur bei künstlicher Interpretation den Anspruch entnehmen, den Landammann gelegentlich — auch nur gelegentlich — selbst zu wählen[29]. Die entscheidende Bestimmung, die den Gegensatz gegen die Habsburger enthält, ist folgende: die Waldstätte verpflichten sich, keinen Richter (Ammann) anzunehmen, der sein Amt aliquo precio vel pecunia aliqualiter conparaverit vel qui noster incola vel comprovincialis non fuerit[30]. Dieser Satz sollte

[28] Stutz, Savigny-Zeitschrift 1912, S. 654 f., macht auch diese Feststellungen als besonderes Verdienst von Meyers Buch namhaft.

[29] Dierauer, S. 157. M. E. ist das « nemen noch haben » der jüngern Urkunde nur eine einfache Übersetzung des accipiamus vel acceptemus von 1291. Vgl. Öchsli, Anfänge der Schweiz. Eidgenossenschaft, S. 382 und 38[illegible].

[30] Man kann ferner vielleicht auch in dem Satz, daß jeder abhängige Mann nach seinem Stand seinem Herrn untergeben sein und dienen soll, neben einer allgemeinen Festlegung der Pflichten der abhängigen Leute eine Spitze gegen die habsburgischen Landesherren sehen, die etwa den Versuch gemacht hatten, von ihrer Gerichtsherrschaft aus Forderungen a[illegible]

s ausschließen, daß das Richteramt von dem Gerichtsherrn ver-
ußert, verlehnt, verpfändet und durch einen, der es auf solche
/eise erworben, verwaltet würde. Unter anderm sollte damit die
'erwandlung des Amts in eine niedere Vogtei irgend eines öster-
eichischen Dienstmanns verhindert werden[31]. Bei solchen Ver-
'endungen des Amts wäre der Inhaber kein Eingeborener, kein
andsmann der Talleute gewesen. Die Bündnisurkunde spricht
s aber auch ganz allgemein aus, daß nur ein Eingeborener, ein
andsmann Richter sein soll. Wenn diese Bestimmung die eigent-
che Spitze gegen die habsburgische Verwaltung enthält, so ver-
ient es ferner Beachtung, daß die Urkunde eine Anzahl von
andfriedenssätzen bringt. Diese müssen doch durch die Wald-
tätte selbst geschaffen worden sein, wonach ein beträchtliches
laß einer von ihnen hiermit geübten Autonomie vorauszu-
etzen ist.

Wie steht es andererseits mit den italienischen Alpen-
emeinden? Wir begegnen da einem verschwenderischen Apparat
on Titulaturen, die man offenbar aus italienischen Städten über-
ommen hat: wir hören von Credenzia und Generalkonzil. Sehen
'ir aber der Sache auf den Grund, so handelt es sich um recht
infache Dinge. Meyer[32] spricht davon, daß «die Hauptaufgabe
es Generalkonzils darin bestand, durch Rat dem Podestà im Ge-
cht zu assistieren.» Das ist nichts anderes als die bekannte
eutsche Einrichtung, daß die Gerichtsgemeinde oder ein Aus-
chuß aus ihr dem Beamten für die Urteilfindung zur Seite steht.
leyer hebt ferner die Mitwirkung einer Gemeinde bei einem Alp-
eilungsabkommen hervor. Das ist wiederum nichts Besonderes.
)enn bei Markgenossenschaften versteht sich eine solche Tätig-
eit von selbst. So bieten die italienischen Alpentäler überhaupt
ein anderes Interesse als das von normalen Gerichtsbezirken

e abhängigen Leute der Grundherren zu stellen (vgl. meine «Probleme
er Wirtschaftsgeschichte», S. 49 ff.). Jener Satz steht unmittelbar vor
em über den Richter, steht ihm also vielleicht sachlich parallel.

[31] Vgl. Öchsli, S. 305. Zur Interpretation s. auch Meyer, Ztschr. f.
chweiz. Gesch., Bd. 2, S. 298, Anm. 14.

[32] Blenio und Leventina, S. 163. S. 165 schreibt M. dem Generalrat
politische Beschlüsse» zu. Welche könnten damit gemeint sein?

und Markgenossenschaften, wie sie der deutschen Verfassun durchaus entsprechen. Etwas Besonderes besitzen sie nur darin daß sie bereits Ausschüsse, vielleicht nach dem Vorbild der italienischen Städte, sich geschaffen und diese mit verschwenderische italienischer Stadttitulatur ausgestattet haben. So selbständig wi die Waldstätte sind sie in der Aufrichtung von Landfriedensbestimmungen nicht[33]. Ein größeres Maß von Autonomie, al es sonst deutschen Markgenossenschaften eigen ist, wird ma schwerlich bei ihnen feststellen können. Die vorhandene Autonomie ist, wie Meyer selbst einräumt[34], eine markgenossenschaftliche, während die gerichtliche zurückblieb: die freie Wahl de Gerichts- und Verwaltungsbeamten bestand nicht. Allerding machen sich Selbständigkeitsregungen bemerkbar; aber nur loka und spät haben sie Erfolg: 1292 muß der Podestà von Biasc erklären, er verdanke das Rektoramt durchaus der freien Wah durch die Gemeinde[35]. Indessen, wie Meyer selbst annimmt, is dies schon zum Teil ein Widerhall der Freiheitsbewegung de Waldstätte, namentlich ihres Bündnisses von 1291[36]. Hinzugefüg sei hier die Erinnerung, daß die Urner in eben dieser Zeit südlich des Gotthard Fuß zu fassen suchten, einmal durch Unterstützung einer Erhebung, sodann durch Erwerb eines obrigkeitlichen Amts. Bei jener Erhebung werden die unterstützende Schweizer als «Leute aus Deutschland» bezeichnet[37].

Es ist hiernach klar, daß in dem Verhältnis der Landschafte nördlich und südlich des Gotthard die Deutschen eher die Gebenden waren als die Italiener. Wenn die Italiener gewisse Titulature

---

[33] Dies ersieht man aus Meyers eigenen Angaben, Ital. Einflüsse, S. 3 Anm. 2.

[34] Blenio und Leventina, S. 167.

[35] Meyer, Blenio, S. 226 und Urkunden, S. 51. Meyer, Ital. Einflüss S. 26, behauptet, daß in der Leventina der landesherrliche Vertreter i «Verwaltung, Gesetzgebung und Justiz» vom Volk, bezw. dessen Vertretung seit alters «abhängig» gewesen sei. Diese «Abhängigkeit» reduziert sich indessen (s. Blenio, S. 160 ff.) auf die vorhin genannten Ding (Urteilfindung im Gericht u. s. w.)! Von «Gesetzgebung» hier zu spreche ist viel zu hochtrabend.

[36] Meyer, Blenio, S. 225.

[37] Meyer, a. a. O., S. 221—231.

›der Ausschüsse voraus hatten[38], so haben die Deutschen solche ;ar nicht erstrebt, die italienische Einrichtung jedenfalls nicht ls Vorbild benutzt.

Bei dem gemeinsamen Bestreben, irgendwelchen Einfluß auf ie Bestellung des Richters und Amtmanns zu gewinnen, handelt s sich um eine allgemeine Erscheinung der Selbständigkeits›estrebungen des Abendlands. Soweit die Mitwirkung des Volks ›ei der Bestellung des Richters historisch zu erklären ist, ann sie als Erneuerung einer altgermanischen Einrichtung ;edeutet werden, wie das die Forschung auch längst getan hat[39]. ıber ganz abgesehen von diesem historischen Zusammenhang ritt in der besondern Form, in der die Schweizer jene Mitwirkung n dem hier in Betracht kommenden Jahrhundert fordern, deutlich ervor, daß sie durchaus auf deutschem Boden stehen. In en italienischen Städten liebt man es, den Podestà nicht aus er eigenen Bürgerschaft, sondern von außen her zu nehmen.)ie deutsche Stadt dagegen legt regelmäßig Wert darauf, daß er Richter aus der Stadt selbst stammt. In den Territorien setzt ich die Bewegung fort: für die Landstände ist es ein Hauptziel nd -privileg, daß die wichtigern Ämter mit Eingeborenen besetzt verden[40]. Ganz in dieser Richtung liegen nun eben auch die chweizer Bestrebungen. In der Erneuerung des Waldstättebündisses von 1315[41] wird festgesetzt, daß kein Eidgenosse ohne Beitimmung der andern Länder oder Eidgenossen sich «beherren» ürfe, d. h. in den Dienst eines Herrn, Landesherrn treten. Hier aben wir wiederum ein Stück aus der deutschen Verfassungs;eschichte vor uns. Schon in dem alten Stadtrecht von unserm 'reiburg tritt die Tendenz hervor[42], und weiterhin wird derselbe

[38] Meyer, Ital. Einflüsse, S. 65, spricht zwar von «Amtmännerollegien» in den Waldstätten. Aber eine Mehrzahl von handelnden Peronen stellt noch nicht ohne weiteres ein Kollegium dar!

[39] Vgl. Histor. Ztschr. 59, S. 223 f. Auch Meyer, Ital. Einflüsse, S. 48.

[40] S. mein «Territorium und Stadt», S. 145 ff. Bei dem, was M., tal. Einflüsse, S. 50, über einen Gegensatz der Schweizer gegen die landtändische Verfassung sagt, ist die Tatsache des dualistischen Staatsrechts er Territorien nicht berücksichtigt.

[41] Dierauer, S. 156.

[42] Keutgen, Urkunden zur städt. Verfassungsgesch. I, S. 119, § 13 nd 16.

Gedanke der Abschließung des eigenen Kreises, der eigenen Genossenschaft in mannigfachen Formen ausgeprägt[43].

Wir wollen nun immerhin nicht an der Tatsache vorbeigehen, daß die italienischen Alpentäler sich an den Selbständigkeitsbestrebungen der Zeit beteiligen. Haben sie der Schweiz auch nicht das Vorbild geliefert, so ist doch eine Parallele vorhanden. Wir bemerkten vorhin, daß die Selbständigkeitsbestrebungen vor allem die Städte, demnächst die ritterlichen Kreise ergriffen. In welchem Maß haben sie sich darüber hinaus ausgedehnt, auf nichtstädtische Gerichtsbezirke, Markgenossenschaften, ländliche Ortsgemeinden? Ich sage absichtlich nicht: auf bäuerliche Kreise. Denn in den Gerichtsbezirken, Markgenossenschaften, Ortsgemeinden saßen ja ritterliche Leute und Bauern zusammen. Und in der Schweiz sehen wir ja auch, wie ritterliche und bäuerliche Leute in ihren territorialen Verbänden gemeinsam auftreten und handeln. Ist es nun eine Besonderheit der Schweiz, daß die Selbständigkeitsbestrebungen die ländlichen Bezirke ergreifen? Seit lange hat man auf die Parallele, die Friesland, die die Nordseeküste bietet, hingewiesen, und Meyer selbst erkennt diese Verwandschaft. Sollte aber sonst nirgends etwas Verwandtes zu entdecken sein?

Wir haben hier zu berücksichtigen, daß unsere schriftliche Überlieferung, soweit ländliche Verhältnisse in Betracht kommen, einseitig ist, fast lediglich die Herrschaft zu Wort gelangen läßt und auch meistens nur die größern Herrschaften, Landesherrschaften und kirchlichen Institute[44]. Den Standpunkt einer Mark-

[43] Es fällt auf, daß M., Ital. Einflüsse, S. 23, die Verbote der Veräußerung von Grund und Boden an Auswärtige und die Amortisationsgesetze (vgl. Dierauer, S. 128) als italienisch-schweizerische Besonderheit reklamiert. Das ist ja etwas auf deutschem Boden allbekanntes. Zu dem Kampf der Schweizer gegen die Klöster vgl. die leidenschaftlichen Streitigkeiten zwischen Bürgerschaft und Kirche in deutschen Städten, z. B. Worms.

[44] Ein so schönes Beispiel, wie es Meyer, Blenio, Urkunden, S. 1 aus dem Jahr 1182 abdruckt, haben wir aus andern Gegenden schwerlich. Es handelt sich dort um eine eidliche Verbindung zweier Täler in den italienischen Alpen zur Erreichung eines bestimmten einzelnen Zwecks (Brechen einer Burg). Ein verfassungsmäßiges Ziel setzt sich diese coniuratio nicht. Sie kann auch nicht für die Existenz politischer Selbständigkeit der Täler angeführt werden.

enossenschaft im Streit mit einer Herrschaft zeigt uns kaum inmal in leidlicher Vollständigkeit eine Urkunde. Dennoch sind vir in der Lage, selbst aus diesem unvollständigen Quellenmaterial ns davon zu überzeugen, daß es den Insassen der ländlichen Bezirke nicht an Widerstandsfähigkeit, Hartnäckigkeit und auch n Neigung zu Ausbreitung und Erhebung gefehlt hat[45]. Um uf den vorhin erwähnten Kampf der Waldstätte gegen die Steuerreiheit der Klöster zurückzukommen, so dürfen wir Parallelen azu voraussetzen, wenn unsere Urkunden berichten, daß wegen er Bede, die Gemeindelast war, der Steuerverband mit einem irchlichen Institut streitet. Die entsprechenden Beispiele aus Reichsdeutschland sind nicht jünger als die aus der Schweiz[46].

Es fehlt mithin nicht an Vergleichsobjekten. Gleichwohl geben vir bereitwillig zu, daß die Selbständigkeitsbestrebungen in der chweiz stärker und erfolgreicher als in Reichsdeutschland sind. Darauf beruht ja eben das Glück der Begründung der Schweizer Freiheit. Hier hatte sich erstens eine größere Selbständigkeit der ändlichen Bezirke erhalten, zum erheblichen Teil wegen ihrer Abgelegenheit; es war ein Plus von vornherein vorhanden. Zweitens setzten sich hier die Tendenzen der landesherrlichen ınd der Reichsgewalt gegenseitig matt. Es ist aber lehrreich ınd befestigt unsere Anschauung von den allgemein deutschen Grundlagen der Schweizer Verfassungsgeschichte, daß in bescheidenem Maß den Schweizer ganz analoge Bildungen in Folge des besondern Schicksals der Reichsgewalt und der Reichsrechte auch n andern Stellen des deutschen Bodens hervortreten. Auf einen olchen Fall sei hier hingewiesen.

Das Tal Harmersbach, Reichsbesitz, wurde mehrfach verpfändet, u. a. an den Bischof von Straßburg, der es dann an einen Straßburger Bürger verpfändete. Dessen Erben teilten sich in lie Einkünfte des Tals und ließen im übrigen den Bauern eine

---

45 Vgl. z. B. Archiv f. Gesch. des Niederrheins 6, Nr. 53; Hessisches JB. 3, Nr. 1347 (künftig: Wopfner, Urkunden zur deutschen Agrargesch., S. 158 und 176). Eine gewisse Parallele zu dem Streit der Schwyzer bei Öchsli, S. 110 f., bietet E. Rosenstock, Herzogsgewalt und Friedensschutz (1910), S. 41.

46 Vgl. Zeumer, Die deutschen Städtesteuern, S. 12 f.

freie Stellung, so daß diese die Pfandschaftsurkunde als eine Art «Verfassungsurkunde» ansahen und sich im Lauf der Zeit immer mehr als unabhängige Reichsbauern betrachteten. Es kam so weit, daß sie sogar für ihr altes Zwölfergericht die Blutgerichtsbarkeit erhielten, für sie in Zukunft das Wahrzeichen ihrer freien Stellung. 1689 garantierte Kaiser Leopold in einem feierlichen «Absolutorium» die unabhängige Stellung des Tals[47].

Hier sehen wir also, wie sich unter Ausschaltung der Landeshoheit und unter Anlehnung an die sachlich wenig interessierte Reichsgewalt ein kleines Analogon zu dem Schweizer Freistaat bildet. Es wären noch mehr reichsfreie Gebiete von mehr oder weniger Ähnlichkeit mit den Schweizer Kantonen entstanden, wenn die Bemühungen der staufischen Könige, die Landeshoheit zurückzudrängen, etwa Heinrichs VII. und Friedrichs II. — man denke an dessen Vorgehen in den österreichischen Gebieten[48] — Erfolg gehabt hätten.

Wir dürfen wohl jetzt unsern Beweis als abgeschlossen ansehen. Es mag schließlich noch hervorgehoben werden, daß in der Terminologie der staatlichen Bezeichnungen die deutsche Schweiz nichts mit Italien Gemeinsames zu besitzen scheint[49]. Sonst pflegt sich eine Entlehnung gerade terminologisch kundzugeben. Meyer (Ital. Einflüsse, S. 64) räumt wieder selbst ein, daß die Urschweiz an italienischen Lehnwörtern überhaupt äußerst arm ist. Wohl hat einmal ein Urkundenschreiber (so der des Bundesbriefs von 1291) einen Italienismus angebracht[50]. Sehr

[47] Näheres darüber bei Veit, Verfassungsgeschichte der Reichsstadt Zell am Harmersbach, Freiburger Dissertation von 1923, handschriftlich auf der Freiburger Bibliothek.

[48] Vgl. Sander-Spangenberg, Urkunden zur Geschichte der Territorialverfassung, 3. Heft, S. 4 f.

[49] Meyer, Ital. Einfl., S. 67, sieht in dem Gebrauch des Ausdrucks «concilium generale» im obern Wallis 1339 einen wichtigen Beweis für «Orientierung an den südlichen Staatsformen». Derartige Ausdrücke sind viel zu allgemeiner Natur, als daß man ihnen eine bestimmte Herkunft geben dürfte (generale concilium in Köln 1321 bei Keutgen, Urkunden, S. 447). Im übrigen ist Wallis abgelegen und spät der Eidgenossenschaft angegliedert; auch deshalb liegt ein «Beweis» hier nicht vor.

[50] Breßlau, Jahrb. f. Schweiz. Gesch. 20, S. 29; Meyer, Ztschr. 2, S. 299.

harakteristisch ist es aber, daß das auf italienischem Boden vorandene Notariat nicht vordringt. Notariatsregister gibt es in er deutschen Schweiz nicht[51].

Vor Meyer hat ein anderer Schweizer Historiker, Nabholz, ie Forderung aufgestellt, den Schweizer Freiheitskampf als Teilrscheinung einer großen, das ganze damalige Reich berührenden nnern Umwälzung, die Erhebung der Eidgenossen gegen die sterreichischen Landesherren als eine Episode in dem großen egensatz zwischen dem aufkommenden Landesherrentum und er nach Autonomie strebenden Bevölkerung, vorzugsweise der tädte, aufzufassen[52]. Von dieser Deutung aus hat er für die pätere Phase der Verfassungsbildung der Eidgenossenschaft, in er der Bund der Waldstätte durch die Aufnahme von Luzern, ürich, Zug, Glarus und Bern erweitert wurde, die Verhältnisse rfolgreich aufgeklärt. Unsere Untersuchung dürfte eine Bestäigung und Vervollständigung, im Hinblick auf die ältere Verassungsgeschichte, für Nabholz' These bilden, daß die mittellterliche Schweizer Geschichte nur aus der allgemeinen deutschen eschichte verstanden werden kann.

II. Meyer läßt das italienische Vorbild, wie wir früher erwähnten, sowohl für die kommunale Entwicklung in den einelnen Tälern wie für den föderativen Zusammenschluß virksam werden. Was er hierbei noch weiter im Sinn hat, darauf ehen wir ein, indem wir uns seiner zweiten These zuwenden, laß die Schwurvereinigung zunächst einen nur personalen Chaakter gehabt habe.

Freilich können wir hier sogleich die Vorbildlichkeit Italiens blehnen, nachdem wir uns davon überzeugt haben, daß die allemeine Selbständigkeitsbewegung nicht in dem Maß von Italien usgeht, wie Meyer es annimmt. Bezüglich der Schwurvereinigung ügen wir nur noch hinzu, daß die Zeit der großen städtischen chwurvereinigungen für Italien zu der Zeit schon vorüber war, n der sich die Waldstätte erhoben. Nachdem sich die italienischen

---

[51] Ammann, Freiburg und Bern und die Genfer Messen, S. 1 und 71.

[52] Nabholz, Der Zusammenhang der eidgenössischen Bünde mit der leichzeitigen deutschen Bündnispolitik, in der « Festgabe für G. Meyer . Knonau », S. 261 ff.

Städte in den Besitz der landesherrlichen Gewalt gebracht hatten, gingen sie dazu über, die Schwurvereinigungen zu bekämpfen[53] (im Innern der Stadt). Indem wir die Frage des italienischen Vorbilds deshalb jetzt verlassen können[54], unterrichten wir uns darüber, was die Schwurvereinigung für sich in dem Bildungsprozeß der Schweizer Eidgenossenschaft bedeutet.

Zunächst einige allgemeine Bemerkungen über die Schwurgenossenschaft, die coniuratio oder conspiratio, wie sie in den Quellen der Zeit genannt wird. Wie früher bemerkt, haben wir seit etwa dem 11. Jahrhundert ein gewaltiges Streben nach Autonomie, eine große genossenschaftliche Bewegung vor uns. Die Kreise, die Selbständigkeit oder ein größeres Maß von Selbständigkeit erstrebten, wandten in ihren Kämpfen für dies Ziel oft die Form der eidlichen Verpflichtung, der Schwurgenossenschaft an: die Mitglieder des Kreises verpflichteten sich durch Eidschwur, für einen bestimmten Zweck tätig zu sein, ein bestimmtes Verhalten zu beobachten. Diese eidliche Verpflichtung ist nur eine Form, und diese Form beherrscht keineswegs die gesamte genossenschaftliche Bewegung der Zeit. Wir sehen, wie eine Stadt bei dem Ringen um ein Ziel die Schwurvereinigung anwendet, eine andere nicht; wie eine Stadt das eine Mal von ihr Gebrauch macht, ein anderes Mal nicht. Die Städte als Ganzes wenden sie hauptsächlich in Italien, Nordfrankreich, Flandern und Westdeutschland an, aber auch in diesen Landschaften durchaus nicht jedes Mal, wenn sie sich ein neues Ziel setzen. Die Verdrängung der Stadtherrschaft aus einer bestimmten Stellung ist oft unter Anwendung der Form der Schwurvereinigung erfolgt, öfter jedoch zweifellos ohne sie. Erinnern wir uns, daß es ganze Landschaften gibt, in denen Schwurvereinigungen der Städte nicht

---

[53] Vgl. Meyer selbst, Anzeiger 1919, Nr. 3, S. 185, A. 3 (S. 186).

[54] Daß Westdeutschland die Schwurgenossenschaft in den Städten kennt, haben wir schon hervorgehoben. Für diejenigen Forscher, die Wert darauf legen, ein konkretes Beispiel in dem der Schweiz benachbarten Reichsdeutschland festgestellt zu sehen, sei auf die viel erörterte coniuratio in Freiburg i. Br. hingewiesen. S. meine «Städtegründung im Mittelalter», S. 53 f. Im übrigen ist es ja bekannt, daß die Verwendung des Eides in jenen Jahrhunderten sehr reichlich und mannigfaltig war. Vgl. meine «Entstehung der deutschen Stadtgemeinde», S. 93 ff.

erwähnt werden, in denen diese aber doch dieselbe Entwicklung nehmen wie in den Landschaften, aus denen über Schwurvereinigungen berichtet wird.

Die Schwurvereinigungen können einen rein persönlichen Charakter haben, eine ganz freie Einigung sein. Sie können sich aber auch auf einem territorialen Verband aufbauen, grundsätzlich eine eidliche Verpflichtung der sämtlichen Mitglieder des Verbands darstellen. Welches der häufigere Fall gewesen ist, läßt sich schwerlich feststellen, da zweifellos im Kleinen viele rein persönliche Vereinigungen geschlossen worden sind, von denen unsere Quellen nichts melden. Die großen städtischen Schwurvereinigungen sind nachweislich eidliche Verpflichtungen der ganzen Bürgerschaft.

Gierke in seiner Rechtsgeschichte der deutschen Genossenschaft und andere mit ihm haben nicht recht zwischen der genossenschaftlichen Bewegung im allgemeinen und den Schwurvereinigungen unterschieden, und sie haben ferner die Bedeutung der Schwurvereinigung überschätzt, indem sie wesentliche Stücke der genossenschaftlichen Bewegung und ihrer Resultate aus jener herleiteten und erklärten und zwar aus der rein persönlichen Schwurvereinigung. Bezeichnend ist es z. B., daß Gierke die ritterschaftliche Kurie des Landtags aus den Ritterbünden herleitet. Tatsächlich haben beide nichts miteinander zu tun: die Ritterbünde gewinnen ihre Mitglieder ohne Rücksicht auf das Territorium, in dem sie sitzen (wie denn auch auf unmittelbarem Reichsgebiet sitzende Ritter ihnen angehören); die ritterschaftliche Kurie eines Landtags hat ihre Mitglieder lediglich in einem bestimmten Territorium.

Ganz gewiß ist die Schwurverbindung eine charakteristische Form der Zeit. Es kommt in ihr zum Ausdruck, daß man sich gegenseitig in der Ausführung dessen, was geschehen soll, nicht das rechte Vertrauen schenkt und daß man die an sich bestehende Verpflichtung nicht für ausreichend hält und darum ein besonderes Verpflichtungsmittel hinzufügt. In klassischer Gestalt tritt dies Verhältnis in der Tatsache zu Tage, daß, nachdem ein Römerzug ordnungsmäßig beschlossen ist, die Fürsten noch durch besondern Eid verpflichtet werden, sich auch tatsächlich zum Heereszug zu

stellen. So bedeutet die eidliche Verpflichtung jener Art e
Zeichen der Schwäche der Staats- und Gemeindegewalt.

Wir unterschätzen auch nicht die Bedeutung der zahlreich
freien Einungen, die im Reich abgeschlossen werden, mit un
ohne Schwur, wie die Ritterbünde, die Städtebündnisse, die g
mischten Verträge von Rittern, Städten und Landesherren. Tei
setzen sie sich Aufgaben, die sonst der Staat erfüllt; teils ve
folgen sie Ziele, die dem staatlichen Gedanken widerstrebe
Innerhalb der Gemeinde geht die Bewegung weiter, in den Zünft
und mannigfachen andern Vereinigungen. Auch hier liegt e
Zeichen schwächerer Staats- und Gemeindegewalt vor.

So sehr wir aber die Bedeutung der Schwurform und d
freien Einungen anerkennen, so haben wir doch vor ihrer Übe
schätzung zu warnen. Erstens erfaßt, wie schon bemerkt, d
Schwurverbindung nicht die gesamte genossenschaftliche B
wegung. Die Anwendung des Eides begleitet keineswegs al
genossenschaftlichen Bestrebungen. Sie ist eben nichts weit
als ein Mittel, eine oft, aber durchaus nicht immer angewand
begleitende Form und macht nicht das Wesen der Sache aus
Zweitens erschöpft sich die genossenschaftliche Bewegung nich
im mindesten in der *freien* Einung. Gerade die wichtigste
genossenschaftlichen Bewegungen sind die der vorhandenen lo
kalen Bezirke, der Städte und der Territorien. Die Autonomi
bewegung vollzieht sich in ihren *folgenreichsten*Ársche
nungen in *diesem* Rahmen. Und die von Gierke behaupte

[55] Nach Meyer, Schwurverband, S. 184, ist der Schwurverband (Ei
genossenschaft) von « den beiden frühmittelalterlichen Verbänden, der Mar
genossenschaft und der Gerichtsgemeinde, dem Wesen nach verschieden.
Zunächst ist auch er schon « frühmittelalterlich » (vgl. z. B. die Nachrichte
aus der karolingischen Zeit!). Ein zeitlicher Unterschied besteht nur ins
fern, als später auch lokale Verbände (die aufkommenden Städte) « sic
verschwören ». Zweitens ist die eidliche Verpflichtung nur ein Mittel, desse
sich die mannigfaltigsten Kreise bedienen. Für denselben Zweck könne
auch ganz andere Mittel angewandt werden. Uri hat 1231 (wie gerade M
annimmt) durch Kauf (Zahlung einer Loskaufsumme) dasselbe erreicht, wa
in andern Fällen durch Verschwörung und nachfolgenden Kampf erreic
worden ist. Es ist schief zu sagen, ein Mittel, das Markgenossenscha
und Gerichtsgemeinde anwenden, sei von ihnen « dem Wesen nach ve
schieden ».

eeinflussung der Verfassung der lokalen Bezirke durch die freie inung ist gleichfalls stark zu reduzieren. Man kann die Beeutung der genossenschaftlichen Bewegung sehr hoch anchlagen, ohne Gierkes übertriebene Wertschätzung der Schwurerbindung und der freien Einung zu teilen. Gierke unterchätzt die Wichtigkeit, welche Staats- und Gemeindeverband uch in jener Zeit trotz aller Wucherungen anderer Kräfte och behalten und gehabt haben[56].

Wenden wir uns nach diesen einleitenden Bemerkungen allemeiner Natur der Auffassung zu, welche Meyer speziell von er genossenschaftlichen Bewegung in der Schweiz vertritt. lach ihm sind die Schwurvereinigungen der Waldstätte von Haus us freie Einungen, auf rein persönlicher Grundlage aufgebaut.)ie Schwurvereinigung der einzelnen Talschaft wird von dieser icht als solcher abgeschlossen, sondern einzelne, wenngleich sehr ahlreiche, Verschworene treten zu der Einung zusammen. Ebenso st das Bündnis der Waldstätte nicht von diesen als solchen abeschlossen worden, sondern wiederum sind es einzelne Verchworene, jetzt aus den verschiedenen Waldstätten, die zu dem ündnis, der größern Schwurvereinigung zusammentreten. In iesem Sinn (d. h. in Gierkes Sinn) ist die Äußerung Meyers zu erstehen, daß die Schwurvereinigung die Tat der kommunalen ntwicklung sowohl in den einzelnen Tälern wie für den födeativen Zusammenschluß vollbracht hat. Es liegt die Vorstellung u Grunde, daß die Schwurvereinigung der konstituierende Faktor ür die Gemeinschaftsbildung und die Herstellung der Autonomie ewesen ist. Nachdem die freie Einung diesen Dienst getan nd indem sie ihn tat, wurde der rein persönliche Verband zu inem territorialen. Jetzt hat die einzelne Talschaft ebenso wie er Gesamtverband der drei Waldstätte den Charakter autonomer erritorialer Gemeinschaften.

---

[56] Der Gesamtauffassung Gierkes bin ich in meinem « Deutschen Staat es Mittelalters » I, 1914, entgegengetreten. Zur Kritik seiner Theorie und er verwandten Anschauungen, welche andere Forscher vertreten, s. meine bhandlung « Stadtgemeinde, Landgemeinde und Gilde », Vierteljahrschrift ür Sozial- u. WG., 1909, S. 434 ff.; Ztschr. f. Gesch. von Freiburg i. B., d. 36, S. 11 f.; Territorium und Stadt, 2. Aufl., S. 106 ff.

Stutz, ein Anhänger der Theorie Gierkes, stimmt der Auf-
fassung, wie sie Meyer vorträgt, lebhaft zu. Er sieht in dessen
Untersuchung eine glänzende Bestätigung für jene und spricht
davon, daß sie wie « eine Offenbarung » wirke[57].

Meyers Ansicht ist jedoch nicht haltbar. Wir können in der
Entwicklungsgeschichte der Talschaften den Übergangszustand
der rein persönlichen Gemeinschaft, der freien Einung (im Sinn
Gierkes), entbehren. Die Talschaften entwickeln sich aus den
alten Markgenossenschaften und Gerichtsbezirken kontinuierlich
weiter und aufwärts, ohne den Zwischenzustand des rein persön-
lichen Verbands zu kennen. Es ist dasselbe Verhältnis wie bei
den mittelalterlichen Städten, die in ihrer Entfaltung auch nicht
ein Übergangsstadium eines rein persönlichen Verbands aufweisen.
Man könnte ja meinen, daß die alte Markgenossenschaft, die alte
Ortsgemeinde, der alte Gerichtsverband am Anfang gewisser-
maßen sich nicht dazu aufzuraffen vermochte, für die Autonomie
zu kämpfen, daß den Mitgliedern der alten Verbände das nötige
lebhafte Gemeinschaftsgefühl fehlte, um energisch das Ziel der
Selbständigkeit zu erstreben, daß deshalb ein freier Personenverein
die Sache in die Hand nahm und daß dies eben die « freie »
« Schwurvereinigung » war. Allein die Quellen lassen erkennen,
wie von Anfang an die genossenschaftliche Bewegung im Rahmen
des alten Bezirks sich erhebt, und gerade die Nachrichten über
die Schweizer Talschaften lassen noch deutlicher als die über die
mittelalterlichen Städte erkennen, daß nirgends ein rein persön-
licher Verband an der Stelle des Bezirksverbands steht. Vollends
müssen wir die Ansicht abweisen, daß der rein persönliche Ver-
band die Unifizierung der Stände, die Herstellung eines einheit-
lichen Staatsbürgertums bewirkt habe[58]. Wie sie in den Quellen
keine Stütze findet, so spricht gegen sie schon die gedankliche
Schwierigkeit, sich vorzustellen, daß für eine solche Aufgabe
der persönliche Verband mehr geeignet gewesen sei als der terri-
toriale.

---

[57] Stutz, « Zur Erinnerung an O. v. Gierke », Ztschr. der Savigny-Stiftung, Bd. 43, S. 10.

[58] Vgl. z. B. Meyer, Ital. Einflüsse, S. 24 f.: « Die Schwurgenossenschaft hat . . . die verschiedenen Stände zu einer einheitlichen Kommune zusammengeschweißt. »

Mit einer gewissen eigenen Überraschung stellt Meyer fest Schwurverband, S. 191, Anm. 3), daß «schon die Bundeserneuerung von 1291, offiziell geschlossen von den Talkommunen (universitates), den personellen Charakter zurücktreten läßt.» Was berechtigt uns indessen hier, zwischen dem «Offiziellen» und dem Wirklichen zu unterscheiden? Haben wir etwa einen Hinweis darauf, daß die vorausgegangene Bundesurkunde, die 1291 erneuert wird, personalen Charakter gehabt habe? Wir kennen diesen ältern Bund lediglich aus der Urkunde von 1291 und sind deshalb genötigt, ihm dieselbe Natur zuzusprechen wie dem spätern, d. h. die Territorialität, falls nicht irgend ein Anlaß vorliegt, etwas anderes zu vermuten. Durchaus ohne einen solchen Anlaß stellt Meyer (S. 187, Anm. 4, und 192) die Vermutung auf, die verlorene, ältere Urkunde habe statt von valles von conspirati in vallibus gesprochen. Wo wir aber von den Mitgliedern etwas erfahren, sind es stets die des Bezirks. So wird das Privileg von 1240 für die Schweizer universis hominibus vallis in Swites ausgestellt[59] — es ist also die ganze Talschaft, die es errungen hat. So erhalten auch den Urner Freibrief von 1231 die universi homines in valle Uraniae[60]. Man findet in Meyers eigenen Darlegungen (z. B. «Ital. Einflüsse», S. 25 und 33) wiederholt stillschweigende Anerkennungen des territorialen Verbands. Und wenn er die Talschaften der italienischen Alpen, die er durchaus als ländliche Gemeinden auffaßt (S. 25 f.), das Muster für die Schweizer sein läßt, so wäre es merkwürdig, daß diese aus dem territorialen Vorbild einen persönlichen Verband gemacht haben sollten. Der einzige Beweis, den er anführt («Anzeiger» 1919, S. 186—191), ist eine Urkunde (Zürcher U.-B. II, Nr. 798), worin bestimmte Personen et eiusdem vallis (Nidwalden) alii quamplures erklären: hanc paginam, quia laici sumus et proprio sigillo caremus, coniuratorum nostrorum in Lucerna sigillo roboramus. Hier soll es sich um «Privatpersonen aus Luzern» handeln. Aber verschworene Privatpersonen hatten damals gewiß kein eigenes

---

[59] Dierauer, S. 111. Öchsli, Anfänge, S. 380.

[60] Man kann höchstens zugeben, daß im Lauf der Zeit die technischen Ausdrücke etwas schärfer geprägt werden. Dies zu Meyer, Schwurverband, S. 192. Aber alles Wesentliche liegt auch schon in den alten Wendungen.

Siegel; das Siegel ist offenbar das der Stadt Luzern. Die Stelle würde demgemäß nicht von einem personalen Verband sprechen, sondern von dem Verband der Stadtgemeinde. Natürlich sind, wovon wir schon sprachen, personale Verschwörungen, «freie» Einungen vorgekommen und überhaupt Vereinigungen der mannigfaltigsten Art, nach der Mitgliedschaft und den Zwecken verschieden, mit ganz speziellen und allgemeinern, mit ganz vorübergehenden und mehr oder weniger dauernden Zwecken[61]; wir bestreiten auch gar nicht, daß das Gebiet der Waldstätte eine Mannigfaltigkeit von Vereinigungen gekannt hat. Unser Streit dreht sich ja aber nur um die Frage, ob die bestimmten historischen Bündnisse der Waldstätte eine Zeit lang rein personalen Charakter gehabt haben. Diese Frage ist zu verneinen. Über das Verhältnis jener Urkunde von Nidwalden-Luzern zu dem Waldstättebündnis läßt sich übrigens nichts ausmachen.

Meyer[62] begründet seine Ansicht auch damit, daß er die alten Mark- und Gerichtsbezirke «durch traditionelle Kompetenzschranken und Grenzzäune gefesselt» sein, «der sachlichen Befugnisse», die mit dem neuen «Programm» gegeben waren, entbehren läßt; diese habe eben die Schwurgenossenschaft und nur sie zur Verfügung gestellt. Was war denn das «Programm»? Tapfer und treu zusammenzuhalten und zu verhindern, daß ein anderer als ein Landsmann Richter wurde! Sollten solche Forderungen nicht von den alten Mark- und Gerichtsbezirken erhoben werden können? Im übrigen hat die Schwurgenossenschaft an sich gar keine bestimmte «Kompetenz». Sie ist ja nur, wie wir schon bemerkten, eine bloße Form. Inhalt erhält sie erst durch die Anwendung auf einen bestimmten Fall, durch die Verbindung mit einem bestimmten vorhandenen Verband. Die Kompetenz einer Talschaft, deren Mitglieder einen Eid geleistet haben,

---

[61] Eine Schwurvereinigung für einen einzelnen vorübergehenden Zweck ist z. B. die oben S. 148, Anm. 44 erwähnte von 1182. Vgl. Meyer, Schwurverband, S. 191, A. 2. Zu den von mir in der Vierteljahrschrift für Sozial- und WG. (s. oben S. 155, Anm. 56) besprochenen Schwurgenossenschaften, die unter Mitwirkung des Landesherrn zu Stande kommen, vgl. Meyer, a. a. O., S. 185, Anm. 2; Ital. Einflüsse, S. 36, Anm. 2.

[62] Schwurverband, S. 189; Ital. Einflüsse, S. 25.

ndert sich dadurch nicht; sie ist die gleiche wie die einer Tal-
chaft, deren Mitglieder nicht geschworen haben.

Wir wollen hierbei noch des Umstands gedenken, daß nach
em ältern deutschen Recht für die Handlungen einer Gemein-
chaft Einstimmigkeit Voraussetzung ist; der Mehrheitsgrundsatz
alt nicht. Damit hängt es auch zusammen, daß in unsern Ur-
unden auf die u n i v e r s i homines Gewicht gelegt wird. Wir
agen wohl heute, ob tatsächlich alle Mitglieder der Mark, der
)rtsgemeinde, des Gerichtsbezirks herbeigebracht worden sind,
en Schwur geleistet haben. Demgegenüber muß es uns ge-
ügen, daß die Urkunden die Einmütigkeit scharf hervorheben,
lso jedenfalls die Rechtsauffassung streng wahren wollen. Über-
ies hatte jene Zeit Mittel, solche Leute, die Widerstand leisteten,
ockig waren, zu ignorieren. Fast ergötzlich ist die Bestimmung
es ältesten Magdeburger Privilegs zu nennen, welches der Stadt
ie Berechtigung erteilt, den, der der voluntas meliorum wider-
prach, als «stultus» zu bezeichnen und unbeachtet zu lassen[63].

Meyer[64] behauptet «die allmähliche Umwandlung der Per-
onalschwurgenossenschaft in eine Staatenvereinigung», «den
Veg vom Personenbund zum Staatenbund und damit gleichzeitig
en Weg zur Verdunkelung des Wortsinns Eidgenossenschaft».
Jnseres Erachtens ist gar keine Verdunkelung eingetreten. Die
Eidgenossenschaft» war auch am Anfang nicht rein «personal»,
ondern bedeutete, daß die Mitglieder bestimmter Talschaften
ls solche sich eidlich verbunden hatten. Das ist nach wie vor
ır Sinn. Es stand hier damit nicht anders als in Kammerich,
Cöln oder Trier, wo ebenfalls die sämtlichen Mitglieder der Ge-
ıeinde als solche sich zu einer coniuratio, d. h. zu einer Eid-
enossenschaft, vereinigt hatten. Warum aber benannten sie sich
loß nach dem zufälligen Umstand, daß sie einen Eid geleistet
atten? Warum legten sie ihrem Gemeinwesen nicht Bezeich-
ungen wie Freistaat oder Staatenbund bei? Aus dem einfachen
irund, weil sie gar nichts Neues sein oder werden wollten. Sie
vollten lediglich ihre guten Rechte wahren und einen Bund
chließen, wie das unzählige Gemeinschaften damals taten. Es

[63] S. mein «Territorium und Stadt», S. 115.
[64] Schwurverband, S. 193; Ital. Einflüsse, S. 34.

macht dabei für unsere Erörterung nichts aus, daß sie tatsächlich doch über den alten Zustand hinausgingen und nicht bloß altes Recht verteidigten, daß sie überhaupt im Sturm der Dinge weiter gingen, als ihnen im Bewußtsein lag. Ihre Auffassung war jedenfalls weit entfernt von der Absicht, ein neues Gemeinwesen zu schaffen. Eidgenossen nannten sie sich, weil sie sich eidlich verbunden hatten zur Erreichung bestimmter konkreter Ziele. Die Sitte, die Leistung des Eides zum Anlaß für die Prägung einer Titulatur zu nehmen, war damals weit verbreitet[65]. Nabholz[66] hat anschaulich geschildert, wie unrichtig es ist, beim Abschluß der Bündnisse bewußte Staatengründung anzunehmen: «zur Erreichung derjenigen wirtschaftlichen und parteipolitischen Ziele, die die Schweizer Politiker verfolgten, war die gewählte Form der Bündnisse zweckentsprechend... Wohl haben sich aus den Bestimmungen der Bundesbriefe heraus die Grundlagen des eidgenössischen Staatswesens entwickelt; allein sie waren ursprünglich zu einem andern Zweck als zur Staatengründung aufgestellt worden.»

Es ist also nicht so, daß zu irgend einer Zeit «der Eidgenosse nur seines Eidschwurs wegen und aus keinem andern Grund dem Verband angehörte und dessen Pflichten und Rechte besaß» und daß durch den Schwurverband «die Staatswerdung der einzelnen Talverbände» erfolgte, daß «Personen der verschiedensten Rechts- und Berufskreise individuell durch persönlichen Eidschwur ein völlig neues Gemeinwesen schufen»[67]. Es verhält sich vielmehr so, daß alte historische Verbände allmählich Autonomie gewinnen, bezw. das ihnen schon zustehende Maß von Autonomie zu vermehren und damit ebenfalls ganz allmählich, ihnen selbst kaum bemerkbar, ihren verfassungsmäßigen Charakter verändern, wobei sie in ihren Bemühungen um das Ziel der Autonomie neben Geld, Gut, diplomatischen Verhandlungen und Kniffen, Waffengewalt auch das Mittel oder die Form der gegenseitigen eidlichen Verpflichtung anwandten.

[65] S. oben S. 152, Anm. 54.
[66] S. oben S. 151, Anm. 52.
[67] Meyer, Schwurverband, S. 191.

Nun wollen wir immerhin Meyer ein Zugeständnis machen. 'as Zusammentreten der drei Waldstätte (und der Kantone, die ch ihnen später anschlossen) zu der Gesamteidgenossenschaft eruht auf dem freien Willen der einzelnen Talschaften, ist also sofern eine «freie Einung». Während die Zugehörigkeit zu er einzelnen Talschaft nie auf dem freien Willen der einzelnen itglieder beruht hatte, handelt es sich bei dem Bündnis der erschiedenen Talschaften wenigstens um einen Akt freien Enthlusses. Aber es ist ja auch nie bestritten worden, daß die Gemteidgenossenschaft auf ein freies Bündnis mehrerer Talhaften zurückgeht, vielmehr stets stark betont und von Nabholz seinem gesamtdeutschen Zusammenhang nachdrücklich herorgehoben worden. Meyer würde mithin etwas Neues hier cht vortragen. Wenn wir aber anerkennen, daß bei der Entehung der Gesamteidgenossenschaft die «freie Einung» im oigen Sinn eine Rolle spielt, so haben wir doch dem noch eine nzahl Einschränkungen beizufügen. Erstens hat die Gesamtdgenossenschaft nie einen persönlichen, «rein personalen» Chakter gehabt, sie ebenso wenig wie die einzelne Talschaft, sondern itglieder jener sind die einzelnen Insassen stets durch Zugehörigeit zu einer Talschaft gewesen. Es hat nie Personen gegeben, e ohne Rücksicht auf einen bestimmten territorialen Verband itglieder der Gesamteidgenossenschaft waren. Zweitens zieht oen deshalb die Grenze der Eidgenossenschaft nicht der pernliche Wille einzelner Schweizer, sondern die Grenze konstiiert sich durch die Grenzen der einzelnen Talschaften. Drittens itte das Bündnis auch ohne Eidesleistung geschlossen werden onnen; sie macht nicht das Wesen aus. Viertens darf man die 'irkung des Bundes überhaupt (mit oder ohne Eid) nicht überhätzen. Warum hat sich aus den eidgenössischen Bünden nach id nach ein Staatswesen herausgebildet, während von zahllosen idern, gleichartigen Bundessystemen alle untergegangen sind? Nicht diese Bünde haben die Schweizerische Eidgenossenschaft i einem Staatswesen gemacht und den eidgenössischen Staatsedanken geschaffen. Staatsbildend haben die politischen Verältnisse gewirkt... Kämpfe und Not, Blut und Eisen haben das ste Gefüge zustande gebracht, als das uns die Eidgenossenschaft

in späterer Zeit entgegentritt.... Aus dem System verschiedener Bundesgenossenschaften hat sich unter der Macht der Ereignisse ein eigenes Staatswesen herausgebildet, das gar keine richtige Verfassung besaß, sondern rechtlich immer noch auf den alten zu ganz andern Zwecken abgeschlossenen Bünden ruhte»[68].

Sehen wir aber auch von allen diesen Tatsachen ab und fassen den Umstand ins Auge, daß bei der Eidgenossenschaft wenigstens formell aus einem Bund ein neues Staatswesen hervorgeht[69], so liefert dieser Fall keinen allgemeinen Beweis für Gierkes Theorie von der staatenbildenden Kraft der «freien Einung», sondern es ist eben nur ein einzelner Fall, ein Ausnahmefall. Weit entfernt also, daß die Geschichte der Eidgenossenschaft seine Anschauung glänzend bestätigt; wir erkennen an ihr vielmehr deren höchst begrenzte Geltung. Eben darum muß die Geschichte der Schweiz stets mit in den Vordergrund der allgemeinen Erörterungen über die genossenschaftliche Bewegung des Mittelalters gestellt werden.

Der Name Eidgenossenschaft stammt, wie unsere Darlegungen ergeben haben, von einer Nebensache her, von dem Eid, der gar nicht das Wesen der Sache ausmachte. Nicht nur, daß es sehr viele coniurationes in jener Zeit gab, daß die Bezeichnung «Geschworene» sehr oft vorkam; man konnte das Ziel, das man sich setzte, auch ohne Eidesleistung erreichen. Der Eid ist, wie

---

[68] Nabholz, S. 280 f. Man könnte zu den von ihm geltend gemachten Tatsachen noch den Umstand hinzufügen, daß die drei Waldstätte unter König Rudolf von Habsburg längere Zeit in einer Hand vereinigt gewesen sind. Vgl. meinen «Deutschen Staat des Mittelalters» I, S. 268 f. Öchsli, Jahrbuch für Schweiz. Gesch., Bd. 42, S. 92: «Das Beste für die Rechtsbeständigkeit der Eidgenossenschaft taten ihre Waffen.» Öchsli, S. 93, will einen wesentlichen Unterschied zwischen der Eidgenossenschaft und den andern Bündnissen jener Zeit darin sehen, daß jene ewig, diese in der Regel nur auf Zeit geschlossen worden sind. Allein m. E. beseitigen seine Bemerkungen nicht die Ausführungen von Nabholz, S. 269 ff. Bündnisse, die keine bestimmte zeitliche Befristung enthalten, sind doch als «ewig» anzusehen. Vgl. mein «Territorium und Stadt», S. 107.

[69] Über die schwankende Anerkennung des Mehrheitsgrundsatzes in der Eidgenossenschaft und über den Rückschlag, den die Reformation in der Stellung der Zentralgewalt brachte, vgl. Nabholz, S. 284; Öchsli, S. 104—109.

ir sagten, nur Mittel, nur Form. Sollen wir aber vom Stand-
ınkt des Historikers etwa deshalb, weil die Bezeichnung Eid-
enossenschaft an sich nur auf eine Nebensache geht, empfehlen,
e fallen zu lassen? Keineswegs! Es ist eine durchaus charakte-
stische Bezeichnung. Erstens veranschaulicht sie uns, daß man
n Haus aus gar nichts Besonderes wollte, daß man es so machte
ie andere auch, daß man wie sie auch eine coniuratio be-
ündete. Wie Nabholz unwiderleglich bewiesen hat, verfolgte
an eben gar nicht die Absicht, ein neues Staatswesen zu be-
ünden. Schritt für Schritt nur, mit politischem Realismus, ging
an vor. Das schließlich erreichte Ziel war eine Bildung, die
emand vorausgesehen hatte. Zweitens bewahrt die Bezeich-
ıng Eidgenossenschaft die Erinnerung an die Tatsache, daß
er aus einem Bund sich ein neues Gemeinwesen entwickelt hat.
ie Schweiz führt den Namen Eidgenossenschaft, weil sie unter
n vielen coniurationes der alten Zeit die einzige ist, die nicht
oß eine coniuratio geblieben, die mehr geworden ist als eine
lche. Sie kann heute Eidgenossenschaft genannt werden, weil
e andern bloß Eidgenossenschaft geblieben waren und darum
rfallen sind.

Entre Zermatt et Zinal.

Par W. A. B. Coolidge*.

On sait qu'il existe aujourd'hui de nombreux passages à travers la haute chaîne neigeuse qui sépare les vallées de Zermatt et d'Anniviers. A deux exceptions près, ces passages ont été ouverts à partir de 1860, grâce aux efforts d'intrépides alpinistes, presque tous anglais: en 1864, le Moming Pass (3793 m.) et le Schallijoch (3751 m.); en 1872, le Zinaljoch (3500 m.), le Rothornjoch (3843 m.) et l'Ober-Schallijoch (3745 m.); enfin, en 1902, le Wellenjoch (3700 m. env.)[1]. Les deux exceptions dont nous avons parlé sont: le col Durand (3474 m.), puis le Triftjoch (3540 m.) auxquels nous pouvons ajouter le Biesjoch (3549 m.), car, bien qu'il mène directement dans la vallée de Turtmann, un autre « col historique » fait communiquer cette vallée avec Zinal: le col de Tracuit ou des Diablons (3252 m.). On remarquera immédiatement que les quatre « cols historiques » sont — à l'exception du Zinaljoch — beaucoup plus élevés que les « nouveaux passages ».

Cette négligence de la part des premiers alpinistes s'explique facilement par plusieurs considérations. D'abord, toute la haute vallée d'Anniviers n'est habitée que par des pâtres — qui, pour la plupart, n'y stationnent qu'en été —, et, dans celle de Turtmann, il n'existe aujourd'hui encore aucune habitation humaine permanente; l'on n'y trouve que des chalets de fruitiers ou de bergers. C'est pour cela que, les hôtels de touristes n'y furent ouverts que relativement, fort tard: l'hôtel Durand, à Zinal, en 1856 et celui de Gruben, dans la vallée de Turtmann, en 1861 seulement. L'exploration des glaciers était alors réservée à quelques

* L'auteur, empêché par la maladie n'a pas pu revoir lui même les épreuves du présent article.

[1] Nous omettons volontairement le Brunneggjoch (3383 m.), car il n'a été découvert qu'en 1864.

ens du pays, plus courageux que les autres, et probablement à es chasseurs de chamois. Nous verrons que, par un hasard amuint, le Col Durand a été découvert par les Anniviards, et le riftjoch par les Zermattois.

D'autre part, si les premières mentions de trois de nos « cols storiques » ne sont pas antérieures à 1832 et à 1835, ils se pportent cependant à des traditions plus anciennes ; le Biesjoch eul ne paraît pas avant 1840 ou 1843.

A. Le Col Durand (3474 m.).

Ce passage emprunte son nom au glacier Durand, qui descend ır le versant de Zinal et était autrefois appelé exclusivement lacier de Zinal (nom donné alternativement sur les cartes suisses fficielles Dufour et Siegfried).

Citons d'abord quelques phrases du curé Ruden, de Zermatt, xtraites de son ouvrage intitulé : *Familien-Statistik der löblichen farrei von Zermatt*[2] ; Ruden, appartenant à une famille zermatbise, naquit à Zermatt en 1817 et y fut curé entre 1845 et 1865[3].

« Il est à peu près certain, dit-il, que les premiers habitants 'ont pas remonté la vallée de la Viège, mais qu'ils sont venus u Val d'Anniviers, ou de la vallée d'Evolène, ou encore du Val 'Aoste, à travers les montagnes, pour s'établir dans les vallées e Zermatt ou de Zmutt. Depuis la vallée de Zmutt, les comunications avec les vallées d'Anniviers et d'Evolène et la partie entrale du Valais ne sont pas spécialement difficiles. On dit que s Anniviards, avec leurs bêtes de somme, ont traversé la grande rête située au Nord-Est de la Dent Blanche, et se sont rendus ans le Val d'Aoste afin de se procurer des vivres. L'itinéraire uivi passe au-dessous du Hörnli, tout près des rochers, là où y a quelques années on a découvert un fragment d'un chemin acé de main d'homme. Il existe en outre dans la montagne de Schönbühl un endroit qui porte aujourd'hui encore le nom de balme des Anniviards ». »

Ce dernier endroit se trouve à l'extrémité S.-O. du glacier e Hohwäng, qui descend de notre col vers celui de Zmutt. Ce

[2] Ingenbohl, 1869, p. 144.

[3] Pour ces détails personnels, voir aux pp. 75 et 104 de son livre.

détail semble montrer que la tradition avait trait à notre passage, malgré la position topographique inexacte qui lui est attribué[4].

On peut aussi rapprocher de cette indication le lieu dit « Einfischbamengletscher », situé sur le Schönbühl et attribué à deux reprises par M. Ulrich, en 1850, précisément au dit glacier de Hohwäng, et en 1849 par Gottlieb Studer, son camarade de voyage.

« Cette tradition est toujours courante dans le Val d'Anniviers », dit J. Jegerlehner, le folkloriste connu, dans son petit livre intitulé : *Das Val d'Anniviers (Eivischthal)*[5]. « Souvent aussi, des vieillards nous racontaient que jadis des marchands de bétail, avec leurs veaux, sont venus ici, du Val Tourmanche, à travers les deux cols mentionnés... La tradition elle-même ne sait rien des Huns. Il n'existe qu'une légende, d'après laquelle la vallée aurait été découverte par trois hommes qui, venant du Val Tourmanche ont passé le glacier de Zmutt, puis le Col Durand, afin de gagner le Valais. » Nous verrons plus loin que, d'après la tradition, on partait de la vallée de Turtmann pour gagner Aoste par notre col.

En 1832, un artiste zurichois, Conrad Zeller (1807—1856), fit une petite tournée dans les vallées d'Hérens et d'Anniviers en franchissant d'Evolène à Grimentz le « col de la Jena » (c'est-à-dire le col actuel du Zaté, 2875 m.), puis rendit visite à l'alpe de l'Allée, située au fond même du Val d'Anniviers. Dans son récit, publié en 1840 dans l'ouvrage de son beau-frère, Julius Fröbel[6], il inséra un compte rendu de cette excursion[7]. Il rapporte[8] les dires des pâtres, qui, ainsi que d'autres, crurent qu'il y avait une communication directe entre leur vallée et le Piémont : « Les pâtres m'ont raconté que l'on pouvait parcourir tout le glacier (c'est-à-dire de Zinal ou Durand) jusqu'à son fond ; mais pour cela il fallait marcher pendant toute une journée. Il y a quelques années vivait un homme qui, chaque année, à plusieurs reprises

---

[4] La première phrase de Ruden pourrait aussi se rapporter au col d'Hérens, combiné avec le St-Théodule.

[5] Berne, 1904.

[6] Voir plus loin.

[7] Pour la date, voir l'Avant-Propos.

[8] A la p. 141.

t tout seul, armé d'une simple hache, se rendait en Italie pour e procurer du drap. Mais lorsque j'ai demandé si quelqu'un ouvait m'accompagner, il me fut répondu qu'on ne disposait as du temps nécessaire pour faire ce trajet.»

Ces contes semblent conserver la tradition d'un trajet jadis ratiqué à travers notre col, puis par le St-Théodule, afin de gagner Italie.

En 1835 déjà, la carte de Wörl signale ce passage par une gne rouge qui traverse la grande crête entre la Pointe de Zinal t le «Breithorn» (nom donné par plusieurs cartes et récits, datés ntre 1830 et 1836, au Gabelhorn actuel). Par une chance heueuse, nous possédons le récit d'un voyage fait dans le Val d'Anniiers, précisément en 1835, par Gottlieb Studer, le célèbre alpiniste ernois (1804—1890). Voici ce que dit Studer[9]: «C'était l'énorme lacier de Moming ou de Zynal, à travers lequel, dans le vieux emps, un passage menait aussi, dit-on, à Aoste.» (Le Triftjoch est nentionné à la page précédente.)

Nous avons montré plus haut que l'on croyait jadis que le Val d'Anniviers atteignait le Piémont[10].

C.-M. Engelhardt (1775—1858), de Strasbourg, fit en 1837 a traversée du col de Torrent (2924 m.) pour se rendre d'Evolène lans le Val de Torrent, branche O. du Val d'Anniviers[11]. Il écrit propos de ce col de Torrent: «Ce passage ne doit absolument pas être confondu avec le col de glaciers situé plus à l'ouest et qui mène au fond même du Val d'Anniviers.»

Arrivé à l'alpe de Moiry, dans le Val de Torrent, il fait à nouveau allusion (aux pp. 123—124) à notre col Durand, bien que a topographie laisse à désirer: «Les pâtres nous indiquèrent cette rête (à ce qu'il paraît, le Grand Cornier) comme la région où le

[9] P. 15 de ce carnet, conservé dans la bibliothèque de la Section de Berne du Club Alpin Suisse, et qui a été mis obligeamment à notre disposition.

[10] Le glacier de Zmutt lui-même n'est pas indiqué sur les cartes vant celle de Wörl de 1835, qui lui attribue le nom très erroné de glacier de Finalet», car le glacier de Findelen se trouve de fait sur le versant opposé de la vallée de Zermatt.

[11] A la p. 101, note, de son ouvrage, publié en 1840 et intitulé: *Naturschilderungen aus den höchsten Schweizer-Alpen.*

glacier de Moiry se joint à l'est à ceux de la vallée de Zermatt (la partie supérieure du glacier de Zmutt), comme étant aussi l'endroit par où la communication difficile à travers les glaciers aurait existé. »

Or, de fait, le glacier de Moiry est séparé de celui de Zmutt par la chaîne qui s'étend du Grand Cornier à la Dent Blanche. Mais il semble que les pâtres de Moiry crurent alors de bonne foi que l'on pouvait passer d'un de ces glaciers à l'autre à travers une crête quelconque, ce qui, au point de vue topographique, est absolument impossible. Les pâtres de Moiry (probablement eux-mêmes des Anniviards) semblent ainsi avoir conservé une vague tradition de notre col Durand.

Une tradition analogue à celles rapportées par Zeller en 1832 et par Studer en 1835[12] nous est relatée par Julius Fröbel (1805—1893), qui, le premier, publia une description détaillée de cette région[13]. Pendant sa traversée, le 1er août 1839, du Pas de la Forcetta (2886 m.), d'Ayer à la vallée de Turtmann, Fröbel, causant avec son guide d'Ayer, apprit de lui les détails suivants (p. 143), relatifs au grand glacier Durand, qui s'étendait devant leurs yeux pendant cette course: « Il parla aussi beaucoup de la grande avance des glaciers, car jadis on avait pu se rendre facilement en Italie. Des gens, ajouta-t-il, avaient découvert en arrière du glacier des restes d'habitations et les traces d'une culture ancienne de la terre. Les glaciers, d'après lui, portent le nom de « glacier de Mourin » ou de « grand glacier Duran ». »

En effet, ce double nom est inscrit sur la petite carte annexée à l'ouvrage de Fröbel, qui le distingue soigneusement de celui de « Moèré » ou de Moiry, dans l'autre branche du Val d'Anniviers. Mais il n'indique pas notre col sur cette carte.

Le témoin suivant est John Ball (1818—1889), qui, en août 1845, explora les environs de Zermatt pour y rechercher de vieux passages de glaciers. Par le Meiden Pass (2772 m.), il se rendit

---

[12] L'idée de la possibilité d'un passage direct du Val d'Anniviers en Italie ne tient pas compte de l'existence du glacier de Zmutt!

[13] Publiée à Berlin en 1840 et intitulée: *Reise in die weniger bekannten Thäler auf der Nordseite der Penninischen Alpen.*

e la vallée de Turtmann à St-Luc, dans le bas Val d'Anniviers [14].
r, ce col est situé un peu au nord du Pas de Forcletta (franchi
ar Fröbel), et l'on y découvre à peu près le même panorama.
all paraît s'être intéressé bien plus au Triftjoch qu'à notre pas-
ge. Toutefois, il écrit la phrase suivante [15], qui sans doute se
pporte à notre col et fut la raison du passage par les frères
athews en 1859: « Je me permets d'avertir mes lecteurs qu'un
itre passage (c'est-à-dire autre que le Triftjoch) pourrait très
obablement être effectué de Zermatt dans le Val d'Anniviers,
n passant entre la Pointe de Zinal et le Gabelhorn. L'ayant
xaminé avec le télescope du haut de l'alpe de l'Arpitetta, il
'a semblé que, dans cette direction, le glacier de Zinal n'offrirait
icune difficulté sérieuse. Une tentative d'exploration du versant
éridional de ce col (dont l'itinéraire traverserait probablement le
acier d'Arbe de la carte ci-jointe) fut contrariée par le mauvais
mps. L'esquisse annexée a été dessinée de Luc, dans le Val
Anniviers, et montre le pic du Matterhorn, qui se dresse im-
édiatement derrière le col supposé à une distance de vingt
illes. »

Ce dessin, en effet, montre très clairement notre col, tandis
ie sur son versant méridional s'étend le glacier de Hohwäng,
nom de glacier d'Arben étant aujourd'hui réservé à un autre
acier situé un peu plus à l'est.

Nous arrivons maintenant à l'époque où vivaient les deux
élèbres alpinistes Gottlieb Studer (1804—1890), de Berne, et
ielchior Ulrich (1802—1893), de Zurich, qui ont tant exploré
otre région. Mais Studer est muet à l'égard de notre col, car il
e le signale pas sur ses deux cartes des vallées méridionales du
alais, éditées en 1850 et en 1853.

Ulrich, dans les comptes rendus de ses voyages, imprimés
ans les *Mittheilungen der Naturforschenden Gesellschaft der
chweiz,* nous aide davantage. A la p. 59 du tome II (1850) de
e recueil, il écrit: « Jadis un passage aurait mené du fond du

[14] Tous ces détails sont empruntés aux carnets de Ball, que nous
vons eu le privilège d'examiner.

[15] P. 153—154 de la première série (1859) des *Peaks, Passes and
laciers.*

Zinal (c'est-à-dire du glacier de Zinal) à Zmutt; il pouvait être utilisé même par les bêtes de somme. A cet endroit, le glacier de Hohwäng, qu'on appelle aussi glacier de la Balme des Anniviards, descend vers le glacier de Zmutt. »

Ce passage est réimprimé dans la brochure d'Ulrich intitulée: *Die Seitenthäler des Wallis* et éditée à Sion en 1850 (pp. 46 et 80) [16].

Dans un autre article d'Ulrich, publié en 1853 dans le tome III dudit recueil, on lit à la page 66: « A gauche, c'est-à-dire à l'est de la Dent Blanche, s'élève la dent rocheuse de la Pointe de Zinal, et à l'est de cette Pointe, entre elle et le Hohwänghorn, la crête porte le nom de « Forclaz ». Nous supposons que c'était précisément ici que l'on pouvait gravir un névé pour atteindre le glacier de Hohwäng, où, d'après la légende, il existait autrefois un passage, ce que semble aussi indiquer le nom de « Forclaz ».

Ces mots se rapportent à la visite faite par Studer et Ulrich, en 1852, au chalet (principal dépôt des fromages) de l'alpe de l'Allée, déjà connue de nos lecteurs, et située au fond même du Val d'Anniviers.

La caravane se rendit de là au pied sud de Lo Besso, et Ulrich écrit alors (pp. 67—68):

« Nous ne jouîmes pas d'une vue étendue, car tout était recouvert par le brouillard. Cependant nous en vîmes assez pour nous assurer que, par des pentes de névé et sans de sérieuses difficultés, nous aurions pu gagner la crête dans la direction de Zmutt. »

Voici comment Studer décrit la même course dans son carnet de 1852 (p. 219): « Bien que les hautes cimes aient été enveloppées par le brouillard, nous pûmes nous convaincre assez certainement que le glacier qui s'étend autour de Lo Besso vers l'est n'offre aucune difficulté extraordinaire, de nature à rendre le progrès impossible, et que sur ce versant un vallon de névé, avec peu de crevasses, monte entre la Pointe de Zinal et la crête

[16] Dans son carnet manuscrit, Gottlieb Studer, le camarade de voyage d'Ulrich, écrit à la date du 15 mai 1849 (p. 113): « le glacier de Hohwäng ou de la Balme des Anniviards », mais sur ses deux cartes de 1849—1850 et de 1853, il ne donne que le premier de ces deux noms.

ıns la direction de l'est jusqu'au Gabelhorn vers un col neigeux, ıute par laquelle, lorsque le temps est beau, un passage jusqu'à vallée de Zmutt et de là à Zermatt ne semble pas du tout ıpossible et même, pour des grimpeurs expérimentés, pas très fficile à forcer. Sur l'autre versant du col, on pourrait descendre, ıit entre le glacier dit de Schönbühl, ou de Hohwäng, ou de la ılme des Anniviards, soit encore sur ce glacier lui-même et ainsi ıgner Zermatt. D'après une vieille légende, un passage aurait ıené jadis par cette route du Val d'Anniviers jusque dans le émont, et le nom de « Forclaz » que porte ce col, ainsi que le ›m de « Balme des Anniviards », indique suffisament qu'il y avait ıtrefois une communication entre ces deux vallées. »

Le jour précédent (21 août 1852), Studer avait inscrit à la 216 de son carnet le renseignement suivant, que lui avait donné grand chasseur de chamois Epiney, Président de la commune Ayer: « Il nous confirma ce que M. Gerlach (un ingénieur des ıines) nous avait dit au sujet d'un passage à Zermatt. »

La position topographique de notre col était maintenant fixée : façon très précise. Il ne fallait plus qu'une caravane pour le ırcourir. Ce premier passage fut effectué en 1858 par une bande : jeunes Anniviards[17].

En 1859, le petit hôtel de Zinal (tenu par J.-B. Epiney) reçut visite de deux caravanes d'alpinistes qui s'intéressaient à notre ›l. Ce furent tout d'abord les frères William et G. S. Mathews, ›ec J.-B. Croz et Michel Charlet, tous deux de Chamonix, et ›seph Viennin ou Viaunin, du Val d'Anniviers. W. Mathews ›us raconte brièvement cette course[18]. Il nous apprend que l'idée entreprendre ce passage lui fut inspirée par la phrase de John all citée plus haut et relative à la possibilité de forcer ce col. ı traversée eut lieu de Zinal à Zermatt le 17 août 1859. Nous

[17] L'un d'eux fut peut-être Jean-Baptiste Epiney, le premier hôtelier : Zinal, car dans l'*Ann. du Club Alpin Suisse*, t. II, p. 540, on dit qu'en 56 il « découvrit le Triftjoch et le Col du glacier de Durand ». D'après 'eilenmann (t. I, p. 233), un autre aurait été Joseph Viennin. — Voir la re édition (1870) du t. II de l'ouvrage de Gottlieb Studer intitulé: *Über is und Schnee*, Berne, p. 135.

[18] P. 361 du t. I de la 2ème série (1862) des *Peaks, Passes and Glaciers.* · Voir aussi l'*A. J.*, XXXII, pp. 62—63.

avons eu le privilège de pouvoir examiner les carnets, toujours forts intéressants et très bien tenus, de notre cher ami W. Mathews. Il y écrit: « Ce col est un nouveau passage, récemment découvert, pour atteindre Zermatt. Viennin voulait tenter le Triftjoch et était très mal disposé à entreprendre le nouveau col. Baptiste Epiney me raconta que cet été même il avait effectué cette course. »

Epiney fut peut-être l'un des jeunes gens de 1856 ou de 1858. En tous cas, en 1856, étant alors âgé de 38 ans, il ouvrit l'Hôtel Durand à Zinal. (Il fut également guide, ayant fait en 1858 la première du Nadelhorn et en 1872 celle de Lo Besso; en outre, il conduisit en 1859 Weilenmann au sommet du Triftjoch.)

Un autre alpiniste, le Suisse J.-J. Weilenmann, de Saint-Gall, visita Zinal quelques jours après la caravane Mathews — c'était le 21 août — et, comme nous le verrons, il fit la traversée du Triftjoch. Il nous dit à ce sujet[19]: « Lors de ma première visite à Zinal, Epiney, me parlant du col Durand, m'a dit: « C'est encore plus difficile que le Trifjoch », ce qui m'a paru incroyable, car, vu de loin, le col a l'air tout à fait bénin. Maintenant je suis venu afin de me convaincre avec mes propres yeux que tel est bien le cas. »

Sa première visite date de 1859, et ce fut le 22 juillet 1863 qu'il réussit à franchir notre col[20]. Lui aussi avait pris Viennin comme guide[21].

Il paraît que Mathews avait baptisé son col le « col de la Dent Blanche ». En effet, ce nom, accouplé à celui de « col Durand », se lit dans le carnet manuscrit — que nous avons pu consulter — d'un autre de nos chers amis, F.-F. Tuckett. Sa traversée eut lieu le 21 juillet 1860; il était accompagné des frères Victor et Joseph Tairraz, tous deux de Chamonix. Tuckett remarque qu'« en 1859 le col était connu dans le Val d'Anniviers sous le nom de col de la Dent Blanche ». Ajoutons que MM. T.-G. Honney et J.-C. Hawkshaw, lors de leur passage, le 31 août 1860, emploient aussi le nom unique de « col de la Dent Blanche »[22].

[19] *Aus der Firnenwelt,* Leipzig, t. I, p. 233.

[20] *Op. cit.,* pp. 235—256.

[21] Nous avons nous-même franchi le col Durand le 25 juillet 1886.

[22] Voir le Livre des Voyageurs de l'Hôtel du Mont Rose à Zermatt (extrait imprimé dans l'*Alpine Journal,* t. XXXII, pp. 62—63).

En 1861 fut publiée la feuille XXII de la carte suisse officielle
ite Dufour (Tuckett semble en avoir vu un spécimen en 1860
éjà); cette carte consacra définitiviment le nom de « col Durand ».
n 1863 parut la neuvième édition du « Guide Murray », préparée
ar John Ball, qui y donne une courte description de notre col
p. 346), en adoptant le seul nom de « col de la Dent Blanche ».
l'inscrit aussi sur son Panorama pris du sommet du Gornergrat
:e nom se trouve même dans la 17ème éditioln, mais il disparait
vec le Panorama dans la 18ème, de 1891).

En 1863[23] John Ball donne le premier une description dé-
illée de notre passage, en adoptant le nom double déjà signalé;
ajoute que « col Durand » est bien le nom qui figure sur la
arte suisse officielle, mais que « col de la Dent Blanche » est
appellation usitée dans le Val d'Anniviers. Dans son ouvrage
e 1872, Weilenmann fait une remarque mordante à propos de
e nouveau nom (p. 128): « Les habitants de la vallée lui donnent
nom spécial de col de la Dent Blanche. Mais pourquoi il a
:é rebaptisé sur la carte fédérale, Dieu seul le sait. »

B. Le Triftjoch (3540 m.).

Si, comme nous venons de le voir, la tradition fait du col
urand un chemin conduisant du Val d'Anniviers en Italie, le
riftjoch, dont l'itinéraire est beaucoup plus direct si on désire
agner Zermatt, est le chemin traditionnel entre le Val d'Anniviers
: Zermatt. Mais l'accès de ce passage n'est pas aussi évident que
elui de la grande échancrure du col Durand. C'est peut-être
our cette raison qu'il apparaît plus tard que le col Durand dans
histoire.

En effet, c'est toujours l'infatigable Studer qui nous le pré-
ente le premier. Dans son carnet manuscrit de 1835, il écrit à
. p. 150 la phrase suivante (que suit bientôt celle, citée plus haut,
ui se rapporte au col Durand): « C'était bien le Glacier Durand,
ont les immenses embranchements s'étendent jusque dans la
allée de Viège, et à travers lequel, au bon vieux temps, un sentier
e chasseurs de chamois menait dans cette vallée et dans celle,
lus rapprochée, de Tourtemagne. »

[23] *Western Alps*, pp. 285—286.

La mention d'un ancien passage menant dans la vallée de Tourtemagne (et indiquant apparemment le col de Tracuit — voir sous C. plus bas) nous fait croire que la phrase principale vise notre col, et non le col Durand, qui, d'après Studer, est un passage pour gagner Aoste et non pas, en principe, la vallée de Visp.

Nous reparlerons plus loin de Studer et de notre col, qu'il eut en 1849 l'intention de franchir.

En 1845, John Ball questionna les gens du pays au sujet des anciens passages qui faisaient communiquer le Val d'Anniviers avec Zermatt. Voici ce qu'il apprit à cette date[24]: « On m'indiqua le Trift Pass, précisément dans la position décrite par M. Hinchliff, comme le chemin que l'on prenait jadis pour se rendre de Zermatt dans le Val d'Hérens, et les cartes déjà publiées en 1845 me montrèrent que cette idée était loin d'être absurde. On ajouta que des bêtes de somme avaient passé par là, et, à l'appui de cette assertion, on me dit qu'un chasseur, maintes années auparavant, avait trouvé un fer à cheval sur les rochers qui dominent le glacier de Trift. Tout ce que l'on peut admettre dans des cas de ce genre, c'est qu'à une date quelconque on avait frayé un passage, mais les détails restent du domaine de la légende. »

On pourrait croire qu'une partie de ce compte rendu se rapporte au col Durand, bien qu'il ne donne pas accès dans le Val d'Hérens. Mais, aussi bien que pour le Triftjoch, il est impossible d'admettre que des mulets aient pu passer par le col Durand, et la mention du Glacier de Trift sur le versant de Zermatt de notre col, précise la position du passage comme étant celle du Triftjoch.

A la p. 159 du même recueil, Ball fait encore mention de notre col: « Quant au Trift Pass, il n'existait (à Zermatt en 1845) qu'une tradition apocryphe et sans fondement. »

Il y a vingt ans, nous avons eu le privilège d'étudier les carnets manuscrits de Ball. Nous avons alors publié dans l'*Alpine Journal*[25] ses notes originales concernant divers passages de glaciers autour de Zermatt. Voici ce qu'il dit du Triftjoch: « 2. *Entre l'Ober Gabelhorn* (ce nom est mis à la place de celui

[24] Voir les *Peaks, Passes and Glaciers*, 1ère série, p. 152.

[25] T. XVII, 1895, pp. 456—457.

: «Dent Blanche», qui a été supprimé) *et le Trifthorn, menant* *ns le Val d'Hérens.* D'après la tradition, des mulets auraient ssé par ce col, bien que, puisque les glaciers étaient alors si ciles à parcourir, je ne voie pas pourquoi ces annimaux ne uvaient pas traverser le Col d'Hérens (peut-être les rochers aient-ils trop raides pour eux). Braunschen raconte l'histoire un chasseur sourd-muet qui, il y a quelques années, atteignit le mmet du col depuis Zermatt et disait (mais comment?) qu'il y ait découvert les restes d'une échelle, qui semblait avoir été nployée pour quelque partie raide de la descente.»

Ici la position de notre col est indiquée très exactement, bien l'il ne mène pas dans le Val d'Hérens, mais en 1845 on ne nnaissait que de façon assez vague la topographie précise de s deux vallons. «Braunschen» était sans doute l'un des guides Zermatt appelés Braunschen; ils étaient deux frères: Jean-ptiste (1794—1866) et Joseph (1801—1866), souvent mentionnés r les premiers touristes qui rendirent visite à Zermatt. Celui i fut questionné par Ball semble avoir été Jean-Baptiste. Cette trevue, d'après le carnet de Ball, eut lieu le 17 août 1845 après-midi du 16 août, il avait interrogé Pierre Thamatter, un tre guide de Zermatt).

Dans ce carnet, Ball parle d'une course qu'il fit le 9 août 45 (donc à une date *antérieure* à ses entrevues avec ces guides) ns la gorge de Trift, course dont il fait aussi mention à la 153 des *Peaks, Passes and Glaciers.* Il écrit dans son carnet e, le 9 août, «il remonta la gorge de Trift jusqu'au pied du acier, puis gagna la crête descendant du Gabelhorn» (sans doute lle qui sépare les glaciers de Trift et de Gabelhorn). Il rentra Zermatt à 2 heures, de l'après-midi, puis reçut le 16 août une site de Thamatter.

Quelques années après Ball, nos fidèles Melchior Ulrich et ottlieb Studer se présentent à nous. En 1850, Ulrich, décrivant Val d'Anniviers en général, écrit les mots suivants[26]: «De ème (après une mention du col Durand), un chemin aurait passé

[26] *Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Zürich,* t. II, p. 59 s deux premières phrases sont réimprimées dans la brochure de 1850, 47).

au nord du Gabelhorn pour descendre à Zermatt par le glacier de Trift. Personne, dans les deux vallons, n'a pu me fournir de renseignements plus précis. Il m'a fallu différer mes recherches jusqu'à une visite postérieure, car cette fois-ci le mauvais temps ne m'a pas permis de faire une tentative pour franchir ce passage. »

Ces phrases sont intercalées entre les notices de son voyage du 12 et du 13 août 1849.

On aura remarqué que, dans ses notes citées plus haut, Ball parle d'un chasseur sourd-muet qui aurait atteint le col depuis Zermatt. Or, ce détail curieux ne se retrouve que dans les notes publiées par nous en 1895, et non dans celles imprimées en 1859 dans les *Peaks, Passes and Glaciers*. Il est confirmé d'une façon très frappante par le compte rendu de Gottlieb Studer — qui fut le camarade de voyage d'Ulrich en 1849 —, compte rendu qui ne fut publié qu'en 1870[27]: « La légende rapporte que jadis un passage aurait été frayé à travers le Triftjoch. L'avancement des glaciers et le fait que la région devenait de plus en plus sauvage auraient pu rendre ce passage impraticable, puisqu'au commencement de la nouvelle époque d'exploration de nos hautes montagnes, ce passage semble avoir tout à fait disparu. Lors des premières enquêtes de touristes au sujet de l'existence de ce passage à Zermatt à la fin des « quarantes », on ne put se procurer à Zermatt que le renseignement suivant: un sourd-muet aurait fait savoir par ses gestes qu'une fois il serait monté par le glacier de Trift jusqu'au col qui domine le Val d'Anniviers, et qu'il serait redescendu sur l'autre versant assez loin pour apercevoir, à une grande profondeur au-dessous de lui, le bétail sur les pâturages du Val d'Anniviers, puis il serait tombé sur les restes d'une échelle qui aurait été utilisée jadis pour franchir un mauvais pas de ce col. »

D'après le carnet manuscrit de Studer, nous apprenons que, le 11 août 1849, il s'entretint de ce sujet avec le curé Ruden, de Zermatt. Voici le texte qui se trouve à la p. 103 de ce carnet:

---

[27] Première édition (1870) de son ouvrage intitulé: *Über Eis und Schnee*, p. 210 (voir la réimpression des phrases importantes donnée dans la nouvelle édition, 1898, de ce tome II, p. 495).

Nous avons aussi causé au sujet d'une traversée par les glaciers : Zermatt dans la Val d'Anniviers. Personne ne prétendit avoir mais fait ce passage. Cependant, il semble qu'autrefois une mmunication a dû réellement exister entre ces deux vallées. n garçon muet de Zermatt aurait fait savoir par ses gestes ı'une fois il serait monté par le glacier de Trift jusqu'au col ıi domine le Val d'Anniviers, et qu'il se serait avancé assez in sur l'autre versant pour apercevoir, à une grande profondeur .-dessous de lui, le bétail qui paissait sur les pâturages du Val Anniviers. Il aurait aussi découvert les restes d'une échelle ıi aurait été placée jadis pour faciliter le passage d'un mauvais s de ce col. »

Il est à remarquer que ce garçon sourd-muet était originaire : Zermatt et que très probablement Studer apprit ce récit de la ›uche du curé Ruden, qu'il persuada d'aller vérifier ces dires r place, ce que fit le curé le 29 août, c'est-à-dire dix-huit jours ıs tard.

Or, les petites divergences de détail que l'on remarque entre ; récits de Ball et de Studer n'infirment pas la chose qui pour ›us est la plus importante à savoir qu'un sourd-muet aurait sité notre col tout seul et y aurait trouvé les fragments d'une helle. Il nous semble impossible que deux écrivains tout à fait dépendants aient pu tomber sur cette singularité d'un parcours s glaciers par un sourd-muet, avant 1850!

Immédiatement après ces dires, Studer nous rapporte le récit une tentative effectivement faite pour franchir notre col[28]: « M. curé Ruden, de Zermatt, qui s'intéressait beaucoup à cette faire, monta en 5½ h. jusqu'au sommet du Triftjoch. Des ırailles raides de rochers qui descendent vers le glacier de nal l'ont empêché d'aller plus loin, mais il a aperçu les restes une échelle. »

Studer a sans doute recueilli ces renseignements de la bouche ême de Joseph Ruden, membre d'une famille zermattoise, né 1817 et qui, ayant été curé de Zermatt entre 1845 et 1865, ait très bien informé des traditions courantes de cette localité.

[28] P. 211 de 1870, ou pp. 495—496 de 1898.

Mais, dans son petit ouvrage [29], le curé Ruden ne dit que peu de choses de notre col: « Avant que les glaciers aient pris possession de la vallée de Zermatt comme d'une seigneurie, il a dû y exister un endroit propre à l'établissement d'êtres humains, et il est à peu près certain que les premiers habitants de Zermatt n'y sont pas montés par la vallée de la Viège, mais qu'ils sont venus soit du Val d'Anniviers, soit du Val d'Evolena, soit encore du Val d'Aoste, à travers les montagnes, pour s'établir dans les vallées de Zermatt et de Zmutt. »

Ruden place ici les trois vallées sur le même pied comme lieux d'origine des premiers habitants de Zermatt: le Val d'Anniviers (par le col Durand), le Val d'Hérens (par le col d'Hérens) et le Val Tourmanche (par le St-Théodule). En tous cas, il est certain que les premiers Zermattois étaient de langue romande, mais l'époque d'arrivée d'émigrés de langue allemande (qui y prévaut aujourd'hui) n'est pas connue.

Enfin, en 1852, Ulrich et Studer reprirent leur projet de visiter le Val d'Anniviers et d'explorer les environs du versant anniviard de notre col. Ulrich écrit à ce propos [30]: « Notre visite au Val d'Anniviers avait pour but une tentative de frayer un passage à Zermatt. Nous croyions qu'il en existait un pour se rendre au nord du Gabelhorn sur le glacier de Trift, passage pratiqué autrefois. Mais, comme le temps n'était pas favorable et que des nuages nous voilaient les montagnes, nous nous contentâmes d'examiner plus en détail le fond du Val d'Anniviers. »

Donc, le dimanche 22 août, les deux amis, accompagnés de Johann Madutz, leur guide glaronnais, se rendirent d'Ayer au « Käsekeller » (au-dessous des cabanes cotées 2188 m.) de l'alpe de l'Allée, et de là au pied sud de Lo Besso, probablement près de l'endroit où s'élève aujourd'hui la cabane Constantia. Ulrich écrit aux pp. 67—68: « Il était 2 h. 30 lorsque nous fîmes halte au pied sud de Lo Besso. Mais là, nous ne pûmes rien voir, tout était voilé par les nuages. Cependant nous remarquâmes que par des pentes de névé on pourrait, sans trop de difficulté

---

[29] *Familien-Statistik der Löblichen Pfarrei von Zermatt.* Ingenbohl, 1869, p. 144. — Pour les détails personnels, voir aux pp. 75 et 104.

[30] *Zürcher Mitteilungen*, t. III, p. 64.

onter jusque sur la crête qui domine Zmutt (c'est-à-dire le col urand). D'autre part, je ne crois pas qu'en passant au nord Gabelhorn nous aurions pu gagner le glacier de Trift, comme us l'avions projeté. Cette région est trop couverte de glaciers de murailles de rochers escarpés pour nous laisser un espoir elconque. »

Voici ce qu'écrivit Studer dans son carnet manuscrit de 1852, ativement à cette course. Nous avons cité plus haut ce qu'il du futur col Durand. Il est plus bref en ce qui concerne notre ssage (p. 219) : « Nous ne pûmes pas calculer la probabilité de ccès que nous aurions eue si nous nous étions dirigés plus à st entre le Trifthorn et le Gabelhorn pour franchir le col (le iftjoch), puis, par le glacier de Trift, gagner Zermatt par le s court chemin, car cette partie du trajet nous était cachée r les contreforts de Lo Besso, et l'heure avancée ne nous permit s de pénétrer plus loin dans cette région glacière. »

Donc, retour forcé à l'Allée, sans avoir pu accomplir la re-nnaissance projetée.

Dans le remaniement de son texte, publié en 1863 [31], Ulrich ume ainsi cette exploration manquée : « Une chance de plus s'offrit nous, en 1852, M. Studer et moi, avec Madutz, et accompagnés l'ingénieur Gerlach, nous vînmes dans le Val d'Anniviers pour ercher un passage conduisant à Zermatt par le Triftjoch, à vers le glacier qui s'étend au fond de cette vallée. Nous par-mes jusque derrière l'Obêche (Lo Besso), mais nous dûmes rs nous incliner devant le brouillard et le mauvais temps qui naçait, et descendre le Val d'Anniviers afin de gagner Zer-tt par l'itinéraire ordinaire. »

Il ne semble pas qu'Ulrich ou Studer aient fait une nou-le tentative pour vaincre le Triftjoch. Cependant, il est curieux e Studer n'ait indiqué notre col ni sur l'une ni sur l'autre des ux éditions (1850 et 1853) de son excellente « Carte des Vallées ridionales du Valais ».

En 1852, on était donc encore dans l'incertitude. Mais en 54 déjà la lumière se fit, et la première traversée de notre col effectuée.

---

[31] Voir *Berg- und Gletscherfahrten*, t. II, p. 146.

Intercalons ici un petit compte rendu d'un Panorama qui signale notre col, mais ne porte aucune date. On sait seulement qu'il fut édité « plusieurs années avant 1857 »[32]. D'autre part, les touristes qui visitèrent Zermatt ne semblent pas avoir atteint le Gornergrat avant 1849[33], s'étant arrêtés auparavant au pied E. du Riffelhorn, la « Rothkumme ». La date du Panorama peut donc être fixée entre 1849 et 1855, et l'inscription qui s'y trouve relativement à notre col a peut-être été mise sous l'inspiration de la course faite en 1849 par le curé Ruden.

Ce Panorama a été dessiné du haut du Gornergrat par un artiste allemand établi à Berne, Johann Rudolf Dill (1808—1875). Voici ce que notre regretté ami, le Dr. Adolphe Wäber, de Berne, nous a communiqué le 2 avril 1904 a son sujet[34]: « Je me souviens très bien de Dill, qui fut maître de dessin à la *Kantonalschule* de Berne. Son Panorama est intitulé « Panorama des Alpes, pris sur le Gornergrat près Zermatt et édité à Berne ». Il ne nomme pas le Triftjoch, mais l'échancrure qui s'ouvre à main gauche du Trifthorn est indiqué par un pointillé et les lettres « P. p. E. » abréviation expliquée ainsi par la légende: « Ancien Passage pour Einfisch » (alter Pass nach Einfisch. » Je possède aujourd'hui un exemplaire de ce Panorama.

Enfin, le 1er septembre 1854, l'alpiniste anglais Robert Fowler, avec les guides Arnold Kehrli, du canton de Berne, et Ignace Biner, de Zermatt, traversa ce passage de Zermatt à Ayer. Fowler communiqua des notes de sa course dans la 7ème édition (1856) du « Guide Murray », p. 306. Comme ce récit est peu connu et qu'il est la première description détaillée et authentique d'une course à travers notre col, nous croyons faire plaisir à nos lecteurs en en donnant ici une traduction intégrale: « Ce passage (de Zermatt au Val d'Anniviers par les glaciers de Trift et de Zinal) n'avait pas été utilisé depuis de nombreuses années lorsque, le 1er septembre 1854, accompagné d'Arnold Kehrli, de Mühlethal dans le canton de Berne, et d'Ignatz Biner, de Zermatt, je l'ai mo[...]

---

[32] Voir les *Peaks, Passes and Glaciers*, 1ère série, p. 128.

[33] Voir Engelhardt, II, p. 10.

[34] Pour une courte biographie de Dill, voir le *Schweiz. Künstler-Lexikon*, Frauenfeld, 1905, t. I, p. 370.

ıême effectué. Nous partîmes de Zermatt à 4 h. 30 du matin; y eut, pour une certaine distance à partir de Zermatt, un bon ɛntier par lequel nous montâmes repidement jusqu'au glacier e Trift; nous suivîmes alors ce glacier même, et de là sa moraine ı la pente de la montagne à sa droite, avant de gagner le plateau ıpérieur du glacier. La vue qu'on découvre de ce point est randiose. Nous continuâmes à monter par les rochers situés ıste au-dessous du Trifthorn, et avant 9 h. 30 nous avions atteint sommet du col. Après avoir grimpé près de là à travers les ierres roulantes, nous descendîmes par les vires de cette muıille de pierre. Quelquefois les rochers n'étaient pas très raides; y avait alors de la neige gelée, ou plutôt de la neige recouverte e glace, et Kehrli, placé en tête, dût couper des marches, travail ɛndu difficile par le peu d'épaisseur de la couche de glace qui ɛcouvrait les rochers. Je crois que cette partie du trajet devrait e faire avant midi, lorsque le soleil ne l'a pas encore atteinte. Jous mîmes 1 h. 45 à descendre ces rochers, puis vint une pente e neige, fort raide et glissante, qui se termina dans le glacier e Zinal; ayant aperçu des crevasses s'ouvrant à son pied, nous 'osâmes pas faire des glissades. Nous continuâmes à descendre vec circonspection, jusqu'à ce que le soleil, étant plus à l'ouest, t se détacher au-dessus de nous des pierres qui roulèrent sur ıdite pente de neige. Pour éviter ces pierres roulantes, nous rîmes les rochers à notre droite et les descendîmes jusqu'au lacier de Zinal, qui, bien qu'assez crevassé, n'est cependant as difficile à franchir. A sa gauche, le Grand Cornier se dresse n précipices perpendiculaires, par lesquels des avalanches déferıient à chaque instant, et il nous parut évident qu'aucun passage e pouvait exister de ce côté-là. Donc, lorsque le glacier devint npraticable à cause de sa grande inclinaison, nous le quittâmes our la montagne indiquée sur la carte du Bas Valais du proɛsseur Studer sous le nom de Lo Besso, à main droite du glacier. e crois que nous eûmes tort de prendre ce chemin, et que nous urions mieux fait de descendre par la moraine au pied de Lo Besso. Bientôt, en effet, notre progrès fut arrêté par un ravin, e sorte que nous eûmes beaucoup de difficulté et dépensâmes ne bonne heure avant de regagner le glacier, qui ici est plat;

nous le descendîmes pendant un certain temps, puis Kehrli découvrit un sentier sur la pente de la montagne, à gauche. Nous le suivîmes et à 6 h. 45 nous arrivions à Ayer, ayant mis 14¼ heures, y compris les haltes, pour notre course depuis Zermatt; nous avions passé près de 8 h. sur la glace et les rochers escarpés qui s'élèvent près du sommet du col. Il n'existe à Ayer ni auberge ni curé; nous nous adressâmes donc au Président de la Commune, qui nous procura un logement chez sa sœur. Ayer est un village très primitif, et notre nourriture fut assez maigre, à part le vin, dont le Président nous offrît bonne mesure. (R. F.). »

La voie était ouverte. En 1855 déjà, Fowler eut un successeur, Kyrle A. Chapman, qui franchit notre col avec Zacharie Cachat, de Chamonix; sa carte y fut trouvée en 1857 et en 1859[35]. L'*Annuaire* du Club Alpin Suisse[36] dit que l'autre guide fut Johannes Zum Taugwald, de Zermatt.

Nous avons déjà signalé le fait que le petit hôtel de Zinal fut ouvert en juin 1856 par J.-B. Epiney. L'*Annuaire* du Club Alpin Suisse[37] dit de lui: « Découvrit en 1856 le Triftjoch et le col du Glacier Durand ». Il fut en effet l'un des Anniviards qui, en 1858, ouvrirent le Col Durand[38]. Nous n'avons pas connaissance d'une course qui aurait été faite par lui en 1856 vers notre col, mais il paraît que plus tard (avant 1859) il y fit mettre des chaînes pour faciliter le trajet[39]. En 1857 aussi, une caravane anglaise — composée de T. W. Hinchliff et de ses amis R. Walters et E. Bradshaw-Smith, avec Zacharie Cachat et Johannes Zum Taugwald, de Zermatt — passa notre col en août. Hinchliff a fait un récit détaillé de cette course dans la première série des *Peaks, Passes and Glaciers*[40]. Le trajet se fit de nouveau de Zermatt à Ayer. Le 4 août 1858, un touriste anglais, Edward W. O'Brien, avec Johannes Zum Taugwald, franchit à nouveau le

[35] Voir les *Peaks, Passes and Glaciers*, pp. 128 et 137; Weilenmann, t. I, p. 149, et J. Ball, *Western Alps*, 1863, p. 285.

[36] T. V, p. 671.

[37] T. II, p. 540.

[38] Voir plus haut, sous A.

[39] Voir *Annuaire du Club Alpin Suisse*, t. V, p. 671, et Weilenmann, t. I, p. 147.

[40] 1859, pp. 126—149.

ssage de Zinal à Zermatt, qui fut aussi traversé quelques ırs plus tard (vers le 8 août) par le touriste allemand Victor ›eppritz, avec le même guide (ces deux mentions proviennent . livre de Johannes Zum Taugwald).

En 1859, on enregistre trois traversées du Triftjoch, qui vient donc un col à la mode. Ce furent d'abord, le 3 août, ; alpinistes anglais J.-H. et C.-H. Fox — deux frères —, avec ctor Tairraz et J.-J. Bennen, puis deux guides de Zermatt, atthäus Zum Taugwald et Johann Biner, venus comme volonires afin d'apprendre à connaître le bon chemin [41]. La caravane rendit de Zermatt à Zinal, où les deux frères Fox furent les emiers voyageurs anglais qui séjournèrent au petit hôtel. Vers fin du mois d'août 1858, notre col fut traversé par le touriste ıglais W. G. Matthews, avec Johannes Zum Taugwald (voir le ret de ce dernier à la date du 29 août).

Puis vint l'alpiniste suisse J.-J. Weilenmann, le 22 août 1859; fut accompagné jusqu'au col (depuis Zinal) par l'aubergiste -B. Epiney. Weilenmann y trouva les cartes de Chapman et de inchliff, mais il se trompe en y ajoutant celles des frères Matthews, ıi, en 1859, traversèrent le col Durand et non notre col [42]. 'eilenmann écrit [43] que sur le versant de Zinal il trouva une forte ıaîne de fer longue de 70 pieds et solidement attachée au rocher; le avait sans doute était placée par Epiney, afin de faire de la clame pour son petit hôtel. Il paraît que ce fut au chalet de ombasana que Weilenmann (descendant du col de Tracuit) ›prit d'un jeune pâtre qu'un nouveau passage avait été frayé ›puis le glacier de Zinal vers Zermatt et qu'on l'avait fait öfters» (p. 118). Notre héros s'empressa donc d'aller par l'alpe Arpitetta et à travers le glacier jusqu'aux chalets de l'Allée 188 m.); là, les pâtres lui donnèrent d'autres renseignements ›. 122): «Die Sennen haben Gelegenheit, diejenigen zu be-

---

[41] Voir l'ouvrage de J. H. Fox, non mis dans le commerce et intitulé: *oliday Memories*, 1908, pp. 41—42.

[42] Voir d'une façon générale le compte rendu détaillé imprimé dans ›uvrage de Weilenmann, intitulé: *Aus der Firnenwelt*, Leipzig, 1872, t. I, ›. 140—154.

[43] *Op. cit.*, p. 147.

obachten, die nach Zermatt hinübergehen und von dorther kommen.»

Il purent donc lui fournir des conseils pratiques, car il semble que le col était, même en 1859, beaucoup plus fréquemment parcouru qu'on ne le pensait. Weilenmann ajoute que leurs descriptions lui laissèrent l'impression que le col n'était pas difficile à franchir, et ils l'assurèrent que «schon manche hinübergegangen waren». Il fit donc une tentative tout seul le 21 août, mais, arrivé au pied des derniers rochers, il se décida à rebrousser chemin et descendit à Zinal, où il consulta l'aubergiste Epiney, avec qui, le lendemain, il réussit la traversée. Enfin, le 31 août 1860, MM. T. G. Bonney et J. C. Hawkshav passèrent de Zermatt à Zinal par le col Durand, et rentrèrent à Zermatt le jour suivant par le Triftjoch [44].

En 1861 parut la feuille XXII de la carte officielle suisse dite Dufour, qui indique bien notre carte sous le double nom de «Col de Zinal ou Triftjoch». En 1863, John Ball donne aussi ce double nom [45], bien que dans son édition, la 9ème, du «Guide Murray» [46], il n'emploie que celui de «Triftjoch». C'est ce nom qui a prévalu et qui seul aujourd'hui est employé pour notre col.

Nous avons nous-mêmes traversé le Triftjoch à trois reprises, tout d'abord le 29 juillet 1870 (de Zinal à Zermatt), puis le 29 juillet 1871 (de Zermatt à Zinal), enfin, le 24 juillet 1876 (de la cabane Constantia à Zermatt), ayant «traversé» le Rothorn le jour précédent et n'ayant pu rentrer par le sommet du Gabelhorn à cause du mauvais temps.

C. Le Biesjoch (3549 m.) et le col de Tracuit (3252 m.).

Voici un chemin détourné pour aller de la vallé de Zermatt à celle d'Anniviers! Il faut partir de Randa (à mi-chemin entre Zermatt et Saint-Nicolas) pour atteindre par le Biesjoch l'immense glacier de Turtmann, d'où, après avoir escaladé l'arête rocheuse qui en divise les deux branches, on gagne le plateau inférieur de la branche Ouest; il faut alors remonter vers le S.-O. pour

[44] Livre des Voyageurs de l'Hôtel du Mont Rose à Zermatt.
[45] *Western Alps*, p. 284.
[46] 1861, p. 346.

anchir le col de Tracuit ou des Diablons, qui mène à Zinal ar l'alpe de Tracuit.

Occupons-nous d'abord du Biesjoch, qui s'ouvre entre le ieshorn, à l'ouest, et le Brunnegghorn, à l'est.

En 1839 déjà, Fröbel écrit à la page 147 de son ouvrage la hrase suivante, qui suit immédiatement une mention du sommet ppelé Les Diablons (3600 m.) et qui peut se rapporter soit à otre col, soit plutôt au col de Tracuit, qui s'ouvre entre les iablons et le prolongement septentrional du Weisshorn: « Il asse par là un dangereux sentier de chasseurs de chamois. » lus tard, l'alpiniste écossais J. D. Forbs dit dans son ouvrage ititulé *Travels through the Alps of Savoy*[47]: « Depuis Tourteiagne, vallée habitée seulement pendant l'été, il est possible de anchir la partie septentrionale du Weisshorn pour atteindre la allée de Saint-Nicolas, à un point situé en amont de Stalden. »

Ce texte peut aussi bien se rapporter à notre col qu'aux assages non glaciaires de Jung (2994 m.) ou d'Augstbord (2893 ı.), situés beaucoup plus au nord et fréquentés depuis des siècles ar les gens du pays[48]. Cette phrase de Forbs semble avoir ervi de fondement à celle, assez remarquable, qui paraît déjà ans l'édition de 1842 (la deuxième) du « Guide Murray », p. 270, t ne disparaît que dans la sixième édition, 1854, du même uvrage[49]: « Les murailles glacées qui entourent la vallée de ermatt sont si élevées que, en amont de Saint-Nicolas, il n'existe ttéralement pas d'itinéraire praticable pour atteindre la vallée ui l'avoisine à l'ouest, celle de Turtmann. » Les mots « en amont e Saint-Nicolas » réservent les passages de Jung et d'Augstbord, ıais, dans son ensemble, cette phrase démontre que l'existence e notre Biesjoch était totalement ignorée à cette époque.

---

[47] Edimbourg, 1843, p. 291.

[48] L'Augstbord a été traversé en 1803 déjà par le célèbre botaniste .-J. Murith (voir son *Guide pour le Botaniste qui voyage dans le Valais*, ausanne, 1810, pp. 28—29). Un tracé le traverse sur les cartes de Keller 1836) et d'Engelhardt (1840 et 1850); ce dernier en parle souvent dans ses eux ouvrages de 1840 et de 1852.

[49] L'édition de 1846, p. 289, y ajoute les initiales « A. T. M. », c'est--dire A. T. Malkin.

La lumière se fait un peu plus vive en 1845, à la suite des récits de John Ball. Il franchit lui-même le Jung Pass de St-Nicolas à la vallée de Turtmann (le 11 août 1845, d'après son carnet manuscrit), puis, le 12, le Meiden Pass de la dite vallée à Saint-Luc, de sorte qu'il pouvait bien se vanter, à la p. 159 des *Peaks, Passes and Glaciers* (1ère série, 1859), d'avoir dissipé tous les doutes relatifs à la possibilité de passer de Saint-Nicolas dans la vallée de Turtmann. Mais cela ne nous intéresse guère ici.

Par contre, il écrivait à la p. 152: « Je fis en 1845 une enquête très minutieuse sur la possibilité d'effectuer un passage entre Zermatt et le Val d'Anniviers. On me raconta qu'un passage dans cette direction avait existé jadis entre le Rothhorn et le Weisshorn (*sic*); qu'un curé de Täsch avait découvert des documents datant d'il y a 400 ans et dans lesquels on parlait de ce passage comme ayant été très fréquenté; mais que, vers le commencement du XIXème siècle, ce col était devenu impraticable à causse de l'accroissement de la glace au sommet de la crête qui domine les rochers par lesquels on devait effectuer la descente. Un alpiniste entreprenant pourrait être tenté d'explorer cette partie de la chaîne, et il réussirait peut-être à descendre par le Glacier de Durand, autrement appelé Glacier de Moming, au S. E. de l'alpe d'Arpitetta. »

Ce passage semble se rapporter au Moming Pass, et c'est ainsi qu'il a été interprété en 1864 par A. W. Moore, qui le premier, avec E. Whymper et les guides Christian Almer et Michel Croz, effectua la traversée de ce col, le 18 juillet 1864 [50].

Mais si nous nous reportons aux extraits publiés par nous en 1895 dans l'*Alpine Journal* [51], nous verrons que ces passages du carnet manuscrit de Ball appartiennent en réalité au Biesjoch, et non au Moming Pass; la dernière phrase de Ball le prouve assez: « 1. *De Zermatt dans le Val d'Anniviers, entre le Weisshorn et le Trifthorn ou Rothehorn.* Braunschen est allé à Täsch pour consulter un vieillard, jadis chasseur célèbre, et qui, pensait-on, devait connaître les montagnes mieux que tout autre. Cet homme

[50] Voir l'ouvrage de Moore, intitulé: *The Alps in 1864*, édition originale de 1867, p. 259, ou la réimpression de 1902, p. 281.

[51] T. XVII, pp. 456—457.

que, 40 ans auparavant, il existait encore un passage à travers
[ce]tte chaîne, mais qu'il avait été bloqué par la glace; un curé de
[Loè]sch, vivant au temps passé, avait découvert des documents
[da]tant d'il y a 400 ans et dans lesquels on parlait de ce passage
[co]mme ayant été fréquenté à cette époque. D'après ce que j'ai
[vu] plus tard du fond de la vallée de Turtmann, je crois possible
[d']atteindre la crête, après laquelle il y aurait à parcourir un grand
[ch]amp de glace, presque uni, qui s'ouvre entre les crêtes intérieure
[et] extérieure du Weisshorn. Mais je ne puis rien dire quant à
[la] descente sur l'autre versant.»

La topographie est très confuse dans les deux récits. Il
[se]mblerait d'abord qu'il s'agisse d'un passage situé au S.-O. du
[W]eisshorn, et menant directement dans le Val d'Anniviers. Mais
[al]ors la mention de la vallée et du glacier de Turtmann n'a rien
[à] faire avec un tel passage, car l'un et l'autre se trouvent au
[N.]-E. du Weisshorn. Et encore la description d'un grand champ
[de] glace presque uni semble-elle convenir très bien au Biesjoch,
[ca]r ce beau plateau supérieur de la branche principale du glacier
[de] Turtmann est très visible du fond de la vallée de Turtmann.
[No]us l'avons parcouru une première fois lors de notre passage
[du] Biesjoch le 30 juillet 1870, puis du 21 au 22 septembre 1870,
[et] nous l'avons examiné depuis le Biesjoch le 10 septembre 1871.
[(V]oir l'*Alpine Journal*, t. V, pp. 135 et 277.)[52]

---

[52] Il est possible que Ball ait pensé au passage assez mystérieux, [ap]pelé le «Weisshorn Pass» (3950 m. env.), qui s'ouvre au fond de la [br]anche O. du glacier de Turtmann, entre le Bieshorn, au N.-E. (4161 m.) [et] l'arête N.-E. du Weisshorn, au S.-O. Il se peut que cet endroit ait [ét]é atteint le 16 août 1859 par les frères William et G. S. Mathews avec [J.-]B. Croz, Michel Charlet et Joseph Viaunin, lors d'une tentative d'ascension [du] Weisshorn (alors vierge) par l'arête Nord; leur point de départ avait [ét]é les chalets de Tracuit (voir les *Peaks, Passes and Glaciers*, 1ère série, [18]59, Avant-Propos, p. VIII, et le t. I, p. 360, de la seconde série; voir [au]ssi l'*Alpine Journal*, t. I, p. 41; Weilenmann, t. I, pp. 114, 117—118, [13]7—139, et le carnet manuscrit de W. Mathews). A. W. Moore, faisant [all]usion à cette tentative de 1859 lors de son passage du Biesjoch le [..] juillet 1864, signale la possibilité de traverser le Weisshorn Pass (voir [so]n ouvrage de 1867, non mis dans le commerce, et intitulé: *The Alps [in] 1864*, p. 245, ou la réimpression de 1902, p. 260). On disait vaguement [qu]e ce passage avait été traversé des années auparavant par quelques

Toutes nos sources ordinaires, ici, nous font défaut. Engelhardt reste muet à ce sujet, tout comme Ulrich et Studer; même les cartes publiées par ce dernier en 1850 et en 1853 n'indiquent pas notre col. Il ne figure pas non plus sur la feuille XXII de la carte officielle suisse, dite Dufour, publiée en 1861.

Mais, le 31 juillet 1862, il fut enfin franchi par deux touristes étrangers, le baron de Saint-Joseph et le comte de Burges, avec les guides Franz Andermatten, de Saas, et François Dévouassoud, de Chamonix[53], mais ils ne donnèrent aucun compte rendu de cette excursion[54].

Le Biesjoch fut présenté officiellement au monde en 1864, avec de très grands détails, par A. W. Moore, qui le traversa le 15 juillet de cette année-là, avec ses amis F. Morshead et R. M. Gaskell; ils étaient accompagnés des guides Christian Almer et Pierre Perren[55]. Toutefois, le col n'a jamais été très fréquenté.

Terminons en rapportant l'avis singulier de Weilenmann (t. I, p. 99), qui, en parlant des traditions relatives à un passage allant de la vallée de Turtmann ou d'Anniviers à Aoste, fait mine de croire qu'il s'agit effectivement du Biesjoch, et non du col Durand, comme on le croit généralement. Mais il ajoute immédiatement: « L'un et l'autre dires semblent être très peu fondés et ont même l'apparence de contes de fées, car ces deux passages sont difficiles à franchir. » Etant donné que dans la nouvelle édition de son

---

chasseurs. Mais aucune traversée certaine n'en est connue avant celle qui fut effectuée le 30 juillet 1902 par G. W. H. Ellism, avec Ulrich Almer et Aloïs Biner (voir l'*Alpine Journal*, t. XXI, pp. 266 et 295—304). Ce col sert de point de départ pour l'ascension du Weisshorn par l'arête Nord, effectuée pour la première fois en 1898 (Ann. du Club Alpin Suisse, t. XXXIV, p. 86).

[53] Voir l'*Alpine Journal*, t. I, p. 376, et l'ouvrage de Moore, p. 231 de l'édition originale, et pp. 246 et 278 de la réimpression de 1902, ainsi que la nouvelle édition, 1898, t. II, p. 320, de l'ouvrage de Studer intitulé: *Über Eis und Schnee.*

[54] Weilenmann fait aussi mention de cette caravane (t. I, p. 104, note), ajoutant plus loin (p. 212, note) qu'elle traversa le col de Tracuit le même jour.

[55] Voir l'édition originale du livre de Moore, pp. 230—250, ou pp. 245—265 de la réimpression de 1902, ainsi que ses notes, publiées dans la deuxième édition (1866) du *Western Alps* de John Ball, pp. 307—308.

ıvrage [illegible]. Studer se demande si cette phrase de Weilenmann ne
rapporte pas au col de Tracuit ou des Diablons (3252 m.), nous
mmencerons notre histoire de ce passage en citant textuellement
s paroles de Weilenmann, qui relate ainsi son entretien avec un
rger, le 19 août 1859 [illegible] : Le berger maintint qu'au plus pro-
nd de la vallée de Tourtemagne on voyait encore les ornières
ites par des charettes et qui marquent la trace d'une route qui
enait jadis dans le Val d'Aoste; il ne put m'indiquer l'endroit
écis, car il n'avait jamais été dans le Val d'Aoste, ni à Zermatt,
sorte que le terrain lui était complètement inconnu. Malgré
ut ce que je pus lui dire pour le convaincre de l'invraisemblance
son dire, il le maintint très fermement.

Quelques pages avant [illegible], Weilenmann rapporte qu'il avait
btenu du fruitier [illegible] des chalets de l'Inner Senntum, au fond
ême de la vallée de Turtmann, les intéressants renseignements
ivants, qui datent tous, bien entendu, d'avant 1859, époque de
entretien: Le berger me dit que jusqu'à présent aucun touriste
avait jamais franchi le col de glaciers ouvert entre le Weisshorn
les Diablons, mais qu'il avait vu des chasseurs qui venaient
Val d'Anniviers par ce chemin, et qu'ils l'avaient assuré que
tinéraire n'était pas du tout difficile. Puis arriva un berger qui
rdait son troupeau de moutons sur les pentes du Frilihorn et
s Diablons, les pâturages les plus élevés et les plus reculés de
rive gauche de la vallée; lui aussi, il avait vu des chasseurs
scendre les pentes abruptes des Diablons, couvertes de rochers
d'herbe, qui dominent lesdits pâturages.

On serait tenté de croire que les dires du berger se rappor-
ient au Frilijoch, passage facile ouvert entre les Diablons et le
rilihorn, mais Weilenmann semble vouloir parler du col de

[illegible] 1898, t. II, p. 536, note.

[illegible] *Op. cit.*, p. 99.

[illegible] T. I, p. 95.

[illegible] A la page 94, notre auteur déclare qu'ayant interrogé un habitant
Gruben, le seul hameau de la vallée qui soit placé à proximité du
ssage de glaciers qui mènerait à l'alpe d'Arpitetta dans le Val d'An-
iviers, cet homme le recommanda à son frère, qui gardait alors les vaches
x chalets de Senntum, et qui pourrait lui donner quelques renseignements
ce sujet: ce fut sans doute le fruitier avec qui Weilenmann s'entretint.

Tracuit. Le même berger lui donna des renseignements fort précis (t. I, p. 96) sur la façon de monter vers le col désiré en partant des chalets; notre alpiniste semble avoir profité de ces renseignements (p. 108).

Weilenmann passa l'après-midi du 20 août 1859 aux dits chalets. Il y reçut la visite d'un autre gardeur de chèvres qui stationnait aux pâturages de Pipi, situés au S.-E. des chalets. Voici ce que dit ce second berger à Weilenmann (p. 99): « Lui non plus ne s'était jamais rendu dans le Val d'Anniviers en passant par ce glacier. Il croyait qu'on pouvait atteindre le col par le glacier, sans suivre la pente des Diablons. Il me parut que cette assertion était un peu vague et que le berger n'était pas certain de la chose. Il m'offrit d'aller avec moi sur les Diablons et de descendre de là sur le col par le glacier, tout en prétendant connaître fort bien le chemin et en m'avertissant qu'à moi seul je ne le trouverais jamais. »

Il raconta alors à Weilenmann que, dans sa jeunesse, et accompagné de son père et d'un autre homme, il avait escaladé le Weisshorn par le versant Sud (textuel, mais ce versant est celui du Schallenberg, du côté de Randa). Puis il lui donna à propos du vieux chemin les renseignements cités plus haut.

Nous avons cru préférable de citer en tête de notre histoire du col de Tracuit toutes les traditions y relatives que Weilenmann a recueillies de la bouche des pâtres en 1859. Toutefois, nous trouvons à des dates antérieures des mentions plus ou moins distinctes de ce passage.

La carte de Wörl (1835) porte un pointillé rouge qui traverse la crête située entre les vallées d'Anniviers et de Turtmann et menant directement à Zinal vers le S.-O. Ce pointillé pourrait peut-être indiquer notre col de Tracuit, mais il semble se rapporter plutôt au Frilijoch, ouvert entre les Diablons et le Frilihorn.

Le Frilijoch est peut-être également visé par la mention « Pass ins Turtmannthal » qui est inscrite au Nord des Diablons sur le Panorama dessiné du haut du Sasseneire, le 21 août 1835, par Gottlieb Studer. Une des phrases de son carnet manuscrit de 1835 (p. 150) a été citée plus haut sous *B. Triftjoch*; elle se rapporte certainement à ce dernier passage, mais les mots « das

ihere Turtmann-Thal» font penser à notre col, malgré le fait
contestable que l'itinéraire du col de Tracuit ne touche jamais
glacier Durand ou de Zinal.

Cependant, deux autres phrases du même carnet semblent
ouloir désigner notre col. Nous apprenons, à la p. 154, que
uder se trouvait le 24 août 1835 aux chalets d'Inner Senntum,
ı fond de la vallée de Turtmann. Le fruitier le reçut fort
mablement et lui fit la déclaration suivante: «Autrefois, en com-
ıgnie de hardis chasseurs de chamois, il était monté par ce
acier si crevassé jusqu'au point d'où l'on peut voir à ses pieds
ılpe de Salgesch.»

Le terme de «glacier très crevassé» ne peut se rapporter
ı'aux deux chutes de glace de la branche O. du glacier de
urtmann (par où passe justement l'itinéraire de notre col), car
s autres glaciers, situés au nord des Diablons, ne semblent pas
re très crevassés. De plus, la «Salgesch Alp» est certainement
Alpe d'Arpitetta, qui appartenait alors (elle n'en fait plus partie
ıjourd'hui) à la commune de Salgesch ou Salquenen, située tout
ès de Sierre (Siders), dans la vallée même du Rhône. Voici ce
ı'en dit Studer à la page 149 de son carnet: «Je me trouvai
ır l'Alpe Larpitette, une montagne de 81 vaches, et le pâturage
plus reculé du Val d'Anniviers, tout près du glacier et à 10
eures de distance de Sierre. Elle appartient à la commune de
ılgesch et on l'appelle donc aussi l'alpe de Salgesch.»

Or, l'alpe d'Arpitetta est située au midi et elle est plus
ıpprochée du glacier de Moming que l'alpe de Tracuit, à travers
quelle passe le chemin de notre col.

Le lendemain, 25 août 1835, Studer fit tout seul l'escalade
ı Frilihorn (3101 m.), d'où il jouit d'une fort belle vue sur les
ıvirons du glacier de Turtmann, alors tout à fait inconnu aux
ouristes. Voici ce qu'il écrit à la page 156 de son carnet: «Ce
assif glaciaire si majestueux qui, au fond même de la vallée de
ourtemagne, s'élève vers l'azur du ciel, se nomme la «Weisse
ebirge»; et, dans sa dent la plus occidentale et la plus élevée,
ai cru, de nouveau, reconnaître avec certitude le «Roc de Leiss»
'est-à-dire le Weisshorn), ainsi que plus à l'ouest l'étincelante
uraille de névé de Le Blanc, de sorte que la «Weisse Gebirge»

forme, vers le Nord-Est, la suite de cette effroyable chaîne neigeuse que j'aperçus devant moi à l'alpe d'Arpitetta. Une gorge rocheuse plus près du glacier qui se dirige à droite, et qui offrirait un passage possible vers le Val d'Anniviers, porte le nom de « Thierwäng ».

Le nom de « Thierwäng » ne figure pas sur les cartes officielles suisses; mais, en regardant depuis le Frilihorn, on constate qu'il n'y a qu'une gorge qui s'ouvre à main droite et part du glacier — celle par laquelle on monte à notre col.

Si nous suivons l'ordre chronologique, nous arrivons maintenant à un passage de l'ouvrage de Fröbel de 1840 (p. 147) que nous reproduisons ici, car il nous semble se rapporter bien plus au col de Tracuit qu'au Biesjoch. Après avoir parlé du pic appelé « le Diablon », Fröbel écrit, au cours de sa description du panorama que l'on découvre du Pas de Forcletta: « (1er août 1839) Es geht dort eine gefährliche Passage für Gemsjäger durch. » Or, nous avons déjà entendu dire que notre col avait été très fréquenté par des chasseurs, qui, certes, y trouvaient plus à faire que dans les parages glacés et très élevés du Biesjoch.

Puis viennent, d'après l'ordre strictement chronologique, les diverses phrases de Weilenmann datées de 1859, mais qui se rapportent à des traditions locales plus anciennes. Ayant recueilli tous ces renseignements divers, Weilenmann part tout seul et, le 20 août 1859, il réussit la première traversée touristique de notre col[60]. Parti du « Senntum » à 4 h. 30, il atteignait à 9 h. déjà le sommet du « col des Diablons ou de Tracuit », et fut enchanté de découvrir que la descente inconnue sur le versant d'Anniviers n'était pas difficile; il rappelle qu'en 1859 les cartes ne donnaient que des renseignements très vagues sur cette région, car la feuille XXII de la carte officielle suisse, dite Dufour, ne parut qu'en 1861.

Mais, assis sur son nouveau col, il vit des traces qui en partaient dans la direction du S.-E. Il conjectura immédiatement qu'elles étaient celles de la caravane Mathews, qui (nous l'avons vu plus haut), partie des chalets de Tracuit, avait touché le col de Tracuit, se dirigeant vers le Weisshorn Pass et l'arête Nord

[60] Voir son récit détaillé aux pp. 105—123.

ı Weisshorn [61]. Cette course, en effet, eut lieu de 16 août 1859, sorte que c'est à Mathews que revient l'honneur d'avoir été premier touriste qui ait atteint notre col, bien que Weilenmann ırde toujours l'honneur d'en avoir, le premier, vaincu le seul ɛrsant difficile, et d'avoir de cette façon, pour la première fois ıssi, traversé complètement le col. Weilenmann apprit à la bane de Combasana, sur l'alpe de Tracuit, que la caravane ıglaise y avait couché quelques jours auparavant. Un pâtre lui ırla aussi du nouveau passage du Triftjoch, de sorte que Weilenann, sans descendre dans la vallée, se rendit à l'alpe d'Arpitetta, aversa le glacier et passa la nuit aux chalets de l'Allée, appelés «Käsekeller» de cette alpe, et situés sur la rive gauche, auessous de ceux cotés 2188 m. sur les cartes.

Notre col fut de nouveau traversé, le 31 juillet 1862, par la ravane française qui, la première, franchit le Biesjoch (voir plus ıut) et le même jour, dit Weilenmann (p. 112, note), passa ;alement le col de Tracuit pour gagner Zinal et son petit hôtel.

Par un hasard extraordinaire, Mathews ne publia aucun rét de sa course de 1859; celui de Weilenmann ne parut qu'en 372, et les membres de la caravane française de 1862 gardèrent ıx aussi le silence sur leur beau tour de force. Il arriva donc ıe le col fut franchi comme un «nouveau passage», le 13 août 364, par l'alpiniste anglais C. G. Heathcote, avec Moritz Anderatten et un porteur de Gruben (où un hôtel avait été ouvert ı 1861). Leur route fut assez différente de celle que prit Weilenann [62], du moins sur le versant de Turtmann. Heathcote appela passage «col des Diablons», nom qu'adopte Weilenmann comme ɔpellation facultative. Quant aux cartes officielles suisses, celle te Dufour (édition qui suivit la première de 1861) ne porte ıe «col de Tracuit», mais l'Atlas Siegfried (feuille 528, 1880) ɔrte les deux noms: «col de Tracuit ou des Diablons».

---

[61] Voir Weilenmann, pp. 114 et 117. — Rappelons que, le 10 août 59, Weilenmann avait rencontré la caravane Mathews sur le Petersgrat, qu'il pensa immédiatement à elle lorsque il vit des traces sur le col : Tracuit (voir aux pp. 18—20 et 114).

[62] Voir l'*Alpine Journal*, t. I, pp. 432—433, et Ball: *Western Alps*, 2me ., 1866, p. 306; voir aussi Weilenmann, pp. 112—113, note.

Nous avons nous-même traversé le col de Tracuit le 26 juillet 1886. Toutefois, il est peu fréquenté[63], probablement à cause des roches croulantes qui se trouvent sur le versant de Gruben. Plus récemment, on l'a utilisé à diverses reprises pour se rendre de Zinal au pied N. de l'arête N. du Weisshorn, afin d'atteindre ce superbe sommet par ce chemin très difficile.

En terminant, et étant donné que nous avons traversé les quatre cols dont il a été question dans cet article, qu'il nous soit permis de rapporter ici quelques souvenirs personnels.

Les passages difficiles du col Durand et du Triftjoch se trouvent sur le versant de Zinal; la grande pente de neige du col Durand, formée de glace vive à partir de 1886, est d'accès fort malaisé, tandis que des avalanches de pierres tombent incessament, de bon matin du moins, sur le versant anniviard du Triftjoch. Il est relativement facile d'aller de Randa au Biesjoch, alors même qu'il n'est pas toujours possible de passer par le glacier; par contre, les roches croulantes et désagrégées qui recouvrent le versant de Turtmann du col de Tracuit nous ont laissé, en 1886, une impression fort désagréable.

---

[63] Voir l'*Annuaire du Club Alpin Suisse*, t. XXXIII, p. 334.

Deux Genevois policiers de Napoléon.
Veyrat et Perlet.

à propos d'un ouvrage récent.[1]

Par E. L. Burnet.

Au début de la Révolution un certain Perlet, imprimeur à
aris, rue St.-André-des-Arts, entreprit la publication d'un journal
ont peu de gens se souviennent aujourd'hui, mais qui eut en
on temps son heure de vogue et de succès. Un coup de foudre
nt malheureusement interrompre cette fortune naissante. Perlet,
 effet, fut compris dans les proscriptions de fructidor et dé-
orté à Cayenne, et lorsqu'il revint d'exil, au commencement du
onsulat, la chance avait tourné. Réduit à vivre d'expédients,
ancien journaliste, qui s'embarrassait peu de scrupules, réussit
rs 1806 à entrer en rapports avec le gouvernement anglais et
 cour de Louis XVIII à Mitau.

Grâce à son passé de Thermidorien, il se posait en royaliste
dèle qui avait souffert pour la cause. Ses avances furent bien
cueillies et l'on chargea le célèbre Fauche-Borel, un vétéran
 la diplomatie secrète, de correspondre avec lui.

Perlet prétendait représenter un comité de gens haut placés,
tigués du régime impérial et qui n'attendaient qu'une occasion
vorable pour renverser Bonaparte au profit du roi légitime.
 se refusait du reste obstinément, pour toutes sortes de raisons
écieuses, à donner les noms de ces importants personnages,
aréchaux, ministres, etc.

Désireux d'en savoir davantage et sur ses propres insinuations,
 décida à Londres d'envoyer en France un émissaire pour

---

[1] G. Lenôtre. *Les agents royalistes en France au temps de la Révolution de l'Empire. L'affaire Perlet.* Paris, 1923, 325 pages in 8.

s'aboucher avec lui. Fauche-Borel proposa et fit accepter pou
cette mission un sien neveu, Charles Vitel, jeune homme âgé d
27 ans qui servait alors comme officier dans l'armée britanniqu
Vitel partit donc pour Paris, bien muni d'argent et d'instruction
mais à peine était-il arrivé qu'il fut arrêté, mis au secret, jug
par une commission militaire et fusillé comme espion anglai
dans la plaine de Grenelle, lieu habituel de ces sortes d'exécution
(4 Avril 1807).

Perlet se montra fort affecté de cette catastrophe, que tou
ses efforts, disait-il, n'avaient pu empêcher. Il s'était même fai
envoyer par Fauche-Borel 600 Liv. Sterl. pour les démarche
à faire. Cette extorsion et la fin malheureuse du jeune officie
n'ébranlèrent pas d'ailleurs la confiance de Fauche-Borel et d
ses commettants. Elle était cependant bien mal placée. Perle
était un mouchard et un agent provocateur. Il appartenait à l
police où un ancien ami à lui, Veyrat, qui y remplissait les haute
fonctions d'inspecteur général, l'avait fait entrer deux ou troi
ans auparavant pour le tirer de la misère, et c'est lui qui ava
vendu et livré Vitel.

Le comité dont il se disait le porte-paroles était compos
en réalité de Veyrat, du fameux Desmarets, chef de la polic
secrète et de la sûreté générale, du préfet de police Dubois, d
Fouché, et, à l'arrière-plan, de Napoléon lui-même qui était ten
au courant de l'affaire.

Pour la suite de cette ténébreuse intrigue, véritable monumen
de duplicité et de ruse, je renvoie au beau livre de M. Lenôtr
dont je ne saurais trop recommander la lecture. Aussi bien, dan
cette tragique et honteuse histoire, ce qui nous touche surtou
nous autres Suisses, c'est moins le drame que les acteurs. Pa
un hasard singulier, en effet, tous ou presque tous, Veyrat, Perle
Fauche et Vitel, sont nos compatriotes authentiques et il n'es
pas jusqu'à Desmarets lui-même qui n'ait quelque attache av
notre pays, ayant épousé, dit-on, une Neuchâteloise.

Je n'ai pas l'intention de parler ici de tous ces personnage
mais il m'a semblé intéressant de rechercher aux Archives d
Genève quels avaient pu être les antécédents des deux premier

ui sont nés dans cette ville et y ont passé toute une partie de eur existence, avant la carrière imprévue qu'ils ont parcourue en rance comme policiers de Napoléon.

Sur Perlet — Charles-Frédéric Perlet — bourgeois de ienève, 1759—1828, je n'ai pas trouvé grand chose à ajouter ux renseignements que donne M. Lenôtre. La seule indiation qui mérite vraiment un peu d'attention, parce qu'elle nontre l'ancienneté de leur connaissance, c'est qu'il s'était associé vec Veyrat le 26 Février 1782, pour l'établissement d'un cabinet le lecture, magasin de fournitures de papeterie et bureau de ourtage qui parait n'avoir eu qu'une durée éphémère. C'est ntre cette date de 1782 et l'année 1790 qu'il partit pour Paris ù il devait faire si peu d'honneur au nom de Genève.

Lorsqu'il en revint, couvert d'opprobre, 25 ou 30 ans plus ard, ce fut pour vivre dans le dénuement auprès d'une sœur qu'il vait retrouveé. M. Lenôtre rapporte qu'il se procurait quelques essources en aidant cette sœur dans son état de brocheuse, mais 'ai lu dans le recensement de 1828 qu'il était clerc chez le rocureur Cougnard. Peut-être cumulait-il ces deux métiers [2].

On est plus abondamment et surtout mieux documenté pour ierre-Hugues Veyrat, 1756—1839, Bourgeois de Genève comme erlet, et son ainé de trois ans [3].

---

[2] Voici les principales dates genevoises pour Perlet. Elles ont déjà n partie été données par M. Lenôtre. Son grand-père, David Perlet, harpentier, d'une famille originairement dauphinoise, fixée dans le pays le Neuchâtel, fut reçu habitant de Genève le 10 Septembre 1717. Il eut our fils Abraham Perlet, sergent dans la garnison, qui épousa le 12 Février 1757 à St.-Gervais, Charlotte Gignoux, de Nyon, veuve Dortal. Lui-même, Charles-Frédéric, naquit le 26 Janvier 1759 et fut baptisé le 6 Février à St.-Germain. Il fut reçut Bourgeois en même temps que son père le 30 Juin 1770 et se maria à St.-Germain le 9 Janvier 1779 avec Marthe-Elisabeth Quiby, fille de Jacques Quiby, Bourgeois, qui lui donna déjà ıne fille le 11 Juin. Dans l'acte de décès de cette enfant, morte trois jours après sa naissanec, il est qualifié de teneur de livres. Perlet mouru à la Madeleine, où il habitait avec sa sœur, le 29 Novembre 1829 âgé d'environ 70 ans. Il était veuf d'Elisabeth Quiby et s'était remarié en secondes noces avec Elisabeth Fiévée, sœur de l'écrivain.

[3] Voici, de même que pour Perlet, les principales dates genevoises qui concernent Veyrat. Il était d'origine savoisienne. Son grand-père, Joseph

Il est facile de s'assurer, par exemple, que dès sa jeunesse i
était violent et brutal, même pour un temps où l'on avait le san
plus chaud et la main plus prompte qu'aujourd'hui[4]. Mais c
n'est pourtant pas dans cette direction qu'il faut chercher sa vrai
caractéristique. Elle est ailleurs, et en un point qui ne perme
d'invoquer en sa faveur aucune circonstance atténuante. Veyra
qui était d'abord entré dans la «fabrique» avait travaillé pendan
quelques années comme horloger, ensuite comme monteur d
boîtes, mais la partie allant assez mal et son talent étant mince
l'ouvrage avait fini par lui manquer et il avait dû s'orienter d'u
autre côté. Il s'était alors lancé dans le courtage[5], puis dans l
commerce de l'horlogerie et de la bijouterie. En même temp
il faisait des affaires. Il avait enfin trouvé sa voie, mais nou
allons voir ce qu'il faut entendre par là et ce qui se cachai
sous ces apparences.

Le 28 Mai 1788 une plainte, qui fut bientôt suivie de plusieur
autres, était portée contre lui pour usure par un marchand d
la ville nommé Bouvier et il fut en effet prouvé par l'instructio
qui fut immédiatement ouverte que Veyrat, sous le couvert d
son commerce d'horlogerie et de bijouterie, était un usurier de l
pire espèce qui prêtait son argent à 40, 60, et même, lorsqu'
y avait de gros risques à courir, à 85 %, en sorte qu'avec de
dépenses qui dépassaient beaucoup le revenu de ses biens,
avait gagné à ces pratiques plus de 10 000 livres courantes e
trois ans (environ Frs. 16,000 de notre monnaie et au moin

Veyrat, maître boucher, était venu d'Annecy à Genève et avait été admi
à l'Habitation le 9 Novembre 1731 après 17 ans de séjour. Lui-mêm
était le quatrième enfant de Jean-Jacques Veyrat et de Suzanne Desrogi
Il naquit le 9 Octobre 1756 et fut baptisé le 12 à St.-Gervais et, pour e
finir avec ces questions d'état civil, se maria le 17 Février 1778 à St.-Pier
avec Jeanne-Elisabeth Moran qui lui donna plusieurs enfants. Il avait ét
reçu Bourgeois encore mineur, le 6 Juillet 1770, six jours après Perlet
dans les mêmes conditions que celui-ci.

[4] Voir dans le Registre du Conseil et dans les Procès criminels d
1775 sa sauvage aggression contre le granger Penard. Noter aussi dans l
Registre du Comité de Sûreté de 1793, le soufflet qu'il donne en plein
rue à un passant qui parlait mal du Club fraternel et des Comités provisoire

[5] C'est pendant cette période qu'il s'était associé avec Perlet.

quatre ou cinq fois plus, comme valeur réelle, en tenant compte du pouvoir de l'argent)[6].

Veyrat fut jugé le 5 Août par le Petit Conseil et, malgré une défense où il fit preuve de l'esprit le plus retors et de la plus insigne mauvaise foi, condamné entre autres choses à cinq ans de bannissement, verdict sévère qu'il attribue à la différence d'opinions politiques qui le séparait de ses juges — il était Représentant — mais qui s'explique très suffisamment pas les faits de la cause[7]. Il n'accomplit du reste pas sa punition intégralement, le Conseil des CC, auquel il avait adressé un recours au bout de dix-huit mois, l'ayant relevé de la fin de sa peine, le 23 Décembre 1789, moyennant six mois de prison domestique.

Veyrat n'en conserva pas moins contre ses juges et tout le parti aristocratique une profonde rancune de cette aventure. Il était donc tout préparé à se ranger parmi les adversaires du gouvernement pendant la crise qui emporta l'ancien régime en 1792 et à accepter joyeusement celui qui fut instauré à la place, mais on n'en doit pas conclure qu'il soit devenu en 1793 et 1794 un «terroriste impitoyable» comme le dit M. Lenôtre avec un peu d'exagération. Veyrat fut comme beaucoup d'autres un bon révolutionnaire, mais on ne le voit se mettre en avant dans aucune occasion importante et son nom est rarement mentionné dans les documents du temps[8].

---

[6] Voici à titre d'échantillon le bilan d'une de ces opérations d'usure, celle qui avait donné lieu à la première plainte. Bouvier en 1786 avait emprunté à Veyrat 25 louis pour deux mois, moyennant un intérêt d'un louis par mois (48 % l'an) que Veyrat s'était fait donner d'avance. Il n'avait donc livré effectivement que 23 louis à Bouvier. Ce dernier n'étant pas en mesure de payer à l'échéance, le billet avait été renouvelé aux mêmes conditions pour deux autres mois et cela huit fois de suite, Bouvier versant chaque fois d'avance ses deux louis d'intérêt, si bien qu'au bout de dix-huit mois il avait déjà déboursé 16 louis pour 23 qu'il avait reçus à l'origine, tout en restant entièrement débiteur des 25 louis empruntés primitivement. C'est alors qu'il s'était adressé à la justice pour faire cesser cette exploitation.

[7] M. Lenôtre sait que Veyrat avait été usurier et connait sa condamnation au bannissement, mais il rattache celle-ci à une affaire d'émission de fausse monnaie dont je n'ai trouvé aucune trace à Genève.

[8] Il est cité par exemple comme président ou ancien président du cercle de l'Egalité (qui, par parenthèse, n'était pas du tout une réunion

Homme d'argent avant tout, et tel que nous le connaissons par son procès et par les détails qu'il donne sur lui-même dans quelques pièces qui nous sont parvenues, il est facile de se rendre compte qu'il devait être infinement plus soucieux de remonter ses affaires que de politique. La «fabrique» genevoise souffrait beaucoup de la crise européenne et les faillites succédaient aux faillites. Veyrat, qui avait repris à son retour d'exil un commerce d'horlogerie et de commission, avait donc là de quoi occuper suffisamment son activité et c'est évidemment le peu de succès de ses efforts, malgré toute sa peine, qui l'incita à quitter Genève en Août 1795 pour aller chercher à Paris une meilleure fortune [9].

Sur ce nouveau théâtre, du reste, il ne rencontra d'abord que des déceptions. Un établissement commercial qu'il avait fondé au faubourg St.-Denis ne réussit pas et il dut en fin de compte, pour se tirer d'affaires, entrer dans la police où il devait se tailler en peu d'années la position que l'on sait [10].

Rien pourtant dans ses avatars antérieurs ne semblait l'avoir préparé bien spécialement pour cette carrière, cependant en y regardant de près, on s'aperçoit qu'il avait apporté de Genève deux choses qui pouvaient beaucoup l'aider dans sa nouvelle vocation : une intelligence subtile, abondante en ruses et en détours, et aussi peu de scrupules qu'il en fallait pour être au service du Directoire et plus tard de Fouché. Il y joignait des qualités professionnelles sur lesquelles tout le monde est d'accord, la fermeté,

de buveurs de sang) le 4 Novembre 1794 et le 2 Février 1795 et c'est lui qui vient déposer à la Chancellerie d'Etat, le 5 Janvier 1795, en qualité de secrétaire par intérim du Comité central des clubs, les papiers de ce comité pour les soustraire aux entreprises des énergumènes de la Grille qui voulaient s'en emparer.

[9] Cf. le certificat de cité et de bonne vie et mœurs qui lui est délivré le 12 Août 1795 ensuite d'une requête où il expose « que les affaires de son commerce exigent sa présence a Paris où il se propose de se fixer quelque temps pour les suivre avec plus de facilité et de fruit. »

[10] Il eut cependant quelques déboires au début et même fut mis à pied plusieurs fois, mais toujours rappelé. Pourtant sa position ne fut vraiment bien assise qu'après le 18 Brumaire, lorsque Bonaparte, qui l'avait remarqué, l'eut nommé par décret spécial inspecteur général de la police pour le quatrième département qui avait Paris dans son ressort.

e tact, des idées qui lui firent avoir des initiatives heureuses[11], etc.. Mais la *Biographie Michaud* qui lui consacre un article très élogieux va certainement trop loin lorsqu'elle vante « son honorabilité sans tache » devenue « proverbiale dans l'administration ». Nous savons déjà ce qu'il faut penser sur ce point. M. Lenôtre est sûrement beaucoup plus dans le vrai quand il accuse Veyrat d'avoir été un fonctionnaire très âpre au gain et dont l'argent était le principal mobile. On peut même le soupçonner sans lui faire tort d'avoir abusé de son emploi pour son intérêt particulier et de s'être arrangé parfois, moyennant finance, à ne pas rencontrer les gens qu'il devait mettre en arrestation. Cela serait tout à fait conforme à ce que nous connaissons de sa vie à Genève. Ce trait et le fait qu'il passe pour avoir servi d'espion à Napoléon dans les bureaux de la préfecture et du ministère de la police finissent de le peindre.

Je n'ai pas d'ailleurs à m'arrêter sur l'activité de Veyrat à Paris, c'est une partie de sa carrière qui sort du cadre que je me suis tracé[12]. Ma tâche est donc achevée. Je voudrais cependant, avant de terminer, dire un mot du procès qui mit le point final à la longue intrigue dont j'ai raconté le commencement au début de cet article. Il clôt en même temps la carrière publique des deux policiers dont nous venons de nous occuper. Le guet-apens qui avait conduit le pauvre Vitel devant le peloton d'exécution n'avait pas interrompu les relations de Fauche-Borel et de Perlet[13]. Pendant de longues années encore ce dernier continua

---

[11] Il prit en particulier pour la décence des rues d'utiles mesures qui font souvenir qu'il venait d'une ville très morigénée du côté des mœurs, mais cela ne veut pas dire que les siennes furent irréprochables. Il avait eu à Genève deux enfants naturels, l'un avant, l'autre après son mariage.

[12] Ceux qui seraient curieux de s'en faire une idée pourront consulter, outre le livre de M. Lenôtre qui trace de Veyrat un portrait assez inquiétant, les articles au contraire très louangeurs de la *Biographie Michaud*, déjà citée, de la *Biographie des hommes vivants*, Paris, 1816—1819, et de la *Biographie universelle et portative des contemporains*, Paris, 1836.

[13] Charles-Samuel Vitel ou mieux Witel, la victime de Perlet, était aussi de Genève bien qu'il n'y fut pas né. Il était fils de ce Jérémie Witel qui fut fusillé en 1794 par ordre du second Tribunal révolutionnaire genevois et d'une sœur de Fauche-Borel. On me permettra de relever à ce propos une petite omission de M. Lenôtre. Il dit que Jérémie

à duper son trop confiant correspondant pour le plus grand bénéfice de la police parisienne qui se procurait par ce canal d'abondants renseignements sur les projets et les plans de l'émigration et du cabinet britannique. Perlet alla même en personne en Angleterre et réussit à se faire recevoir par le futur Louis XVIII. Ce ne fut que la Restauration une fois accomplie et lorsqu'il fut lui-même de retour à Paris que Fauche-Borel fut enfin désabusé de sa longue crédulité et apprit quel était l'auteur de la mort de son malheureux neveu.

Pour se venger dans la mesure du possible, il intenta un procès à Perlet en restitution des sommes que celui-ci lui avait escroquées. Pour le crime lui-même, couvert par une amnistie, il ne pouvait plus rien. Perlet essaya d'abord de payer d'audace, mais Veyrat, appelé comme témoin, dévoila la trame entière et étala sous les yeux du public toute la vilenie de son ancien protégé[14].

Perlet comprit alors que son rôle était fini. Il s'enfuit à Genève avant le jugement, échappant ainsi aux cinq ans de prison auxquels il fut condamné le 25 Mai 1816. Nous avons vu qu'il traina ses derniers jours dans la honte et la misère.

Son ancien ami Veyrat était aussi rentré dans la vie privée. Il avait fait ordonnancer sa pension de retraite en 1817 et parait avoir passé à Paris dans l'aisance les dernières années de sa vie[15].

Witel laissait en mourant deux enfants; en réalité il en laissait quatre, dont deux survécurent à Charles-Samuel: une fille, Clémentine qui mourut en 1836 ou 1837 et un fils, Edouard, qui s'était fixé en Angleterre et y avait suivi la carrière du professorat. Pour finir il s'était converti au catholicisme. Sa mère, très âgée, vivait encore en 1839 à Vevey où elle s'était retirée (d'après des Souvenirs inédits de M. Georges Mallet, aimablement communiqués par M. Léon Martin).

[14] C'était un prêté pour un rendu. Lorsque Fauche-Borel, encore en pleine confiance, l'avait interrogé, Perlet avait essayé de rejeter sur Veyrat toute la trahison commise envers le jeune officier.

[15] D'après la *Biographie des hommes vivants* et la *Biographie des contemporains* il aurait déjà quitté définitivement la police en Avril 1814. Ce serait peut-être une date à contrôler. Son fils Jean-François, né à Genève le 14 Mai 1785 et baptisé le 21 au Temple-Neuf, qui avait servi sous ses ordres en qualité d'inspecteur adjoint, le suivit dans sa retraite et établit en 1815 une fabrique d'orfévrerie plaquée qui devint un des beaux établissements de Paris.

Ainsi finirent loin l'un de l'autre et dans des conditions bien fférentes deux hommes qui avaient été des complices et qui us deux peuvent être considérés comme des échantillons bien édiocres de l'humanité. Il y a cependant une nuance à établir ıtre eux. Perlet ne fut jamais qu'un mouchard vulgaire et un trigant de bas étage; Veyrat, qui au fond ne valait peut-être ıs beaucoup mieux qui lui, relève au moins ses côtés suspects ır son intelligence et par les services réels et d'ordre avouable ı'il rendit malgré tout à l'administration dont il fit partie.

Die „Emser Depesche“ in Bern.

Von Alfred Stern.

In der Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges von 1870 spielt bekanntlich die Behauptung des französischen Ministers des Auswärtigen, des Herzogs von Gramont, daß Bismarck die sog. «Emser Depesche» amtlich «den Kabinetten Europas» mitgeteilt habe, eine Hauptrolle. In der Erklärung, die Gramont am 15. Juli im Senat und die Ollivier im gesetzgebenden Körper verlas, hieß es: «Notre surprise a été profonde, lorsque hier nous avons appris que le Roi de Prusse avait notifié par un aide de camp à notre ambassadeur qu'il ne le recevrait plus, et que pour donner à ce refus un caractère non épuivoque, son Gouvernement l'avait communiqué aux cabinets d'Europe.» Wie Richard Fester in seinem Werk «Die Genesis der Emser Depesche» (Berlin. Pactel 1913) S. 209 mit Recht bemerkt, «drehte sich am 15. Juli die Frage, obwohl alle Pariser Blätter das Telegramm gebracht hatten, um die Feststellung, ob Bismarck wirklich den europäischen Regierungen die Zurückweisung der Garantie mitgeteilt habe. Über das Zeitungstelegramm wäre man vielleicht zur Tagesordnung übergegangen. Jedenfalls hat es in der Sitzung nicht den Ausschlag gegeben.» Was den Ausschlag gab, war die Vorstellung einer tödlichen Verletzung der französischen Ehre durch amtliche Mitteilung Preußens an «die Kabinette Europas»: nach Zurückweisung der Forderung, sich für alle Zukunft zu verpflichten, einer hohenzollernschen Thronkandidatur für den spanischen Thron seine Zustimmung zu geben, habe König Wilhelm «abgelehnt, den französischen Botschafter (Benedetti) nochmals zu empfangen, und demselben durch den Ad

ıtanten vom Dienst sagen lassen, daß Seine Majestät dem Botchafter nichts weiter mitzuteilen habe.» Daher beantragte Jules avre, daß dem gesetzgebenden Körper alle Depeschen und amentlich diejenigen vorgelegt würden, durch welche die preußiche Regierung ihren Beschluß den fremden Regierungen miteteilt habe. Sein Antrag fiel. Derjenige Buffets wurde angeommen, daß nur eine von der Kammer erwählte kleine Komission Kenntnis von den Aktenstücken erhalten sollte. Aber als e Sitzung nach dem Verhör Gramonts durch die Kommission ieder aufgenommen wurde, wiederholte Gambetta, wiewohl vereblich, die Forderung vollständiger Bekanntgabe der allgemeinen ote, die Bismarck «allen Kabinetten Europas übersandt habe». Wir müssen sie sehen,» rief er den Ministern und der Mehreit zu, «wir müssen mit Ihnen darüber diskutieren.» Im Fall er Weigerung bleibe der Verdacht bestehen, daß die angebliche erletzung der Ehre Frankreichs nur ein Vorwand sei, um den rieg zu entfesseln.

Nun ist es Tatsache, wie zuerst der Reichskanzler Caprivi ı der Reichstagssitzung vom 23. November 1892 aus den Akten es auswärtigen Amtes mitgeteilt hat, daß Bismarck in der Nacht om 13. auf den 14. Juli das unter dem Namen der «Emser Deesche» berühmt gewordene Aktenstück von Berlin aus nicht ur den Gesandtschaften in München, Stuttgart, Karlsruhe, Darmadt, Hamburg, sondern auch denen in London, Petersburg, lorenz, Brüssel, Haag, Wien, Bern, Konstantinopel telegraphisch bermittelt hat. Allein diese Tatsache in ihrer Allgemeinheit war em Herzog von Gramont nicht bekannt. Er konnte nur verıutungsweise aus zwei ihm zugekommenen Nachrichten einen chluß ziehen. Aus München hatte ihm der französische Geandte, der Marquis von Cadore, gemäß einer Mitteilung des ayrischen Ministerpräsidenten Grafen Bray am 14. Juli telegraphisch eine «copie à peu près textuelle»[1] der Bismarckschen Depesche zugesandt, die der preußische Gesandte in München, Graf Werthern, auftraggemäß dem Grafen Bray übergeben hatte. Aus Bern hatte ihm gleichfalls am 14. Juli nachmittags 4½ Uhr

---

[1] E. Ollivier: L'empire libéral XIV, 374.

der dortige französische Gesandte de Comminges-Guitaud telegraphiert: «Le général de Roeder (der preußische Gesandte in Bern) a communiqué ce matin au Président un télégramme du comte de Bismarck annonçant le refus du roi Guillaume de s'engager, comme Roi de Prusse, à ne jamais plus donner son consentement à la candidature du prince Hohenzollern, s'il en était de nouveau question et le refus également du Roi, à la suite de cette demande, de recevoir notre ambassadeur.»[2] Diese Depesche Comminges-Guitauds legte Gramont dem Ausschuß der Kammer vor. Er fügte hinzu, Comminges-Guitaud verdanke seine Kenntnis einer offiziösen und ganz vertraulichen Mitteilung des Präsidenten der Eidgenossenschaft und bat um Wahrung des strengsten Geheimnisses, «damit weder die Schweiz noch Comminges kompromittiert werde.» Auch behauptete er frischweg, «vier oder fünf französische Agenten» hätten dieselbe Nachricht in fast gleichlautenden Ausdrücken erhalten[3].

Die Frage erhebt sich, ob Gramonts Erzählung, insoweit sie sich auf den damaligen Präsidenten des Bundesrates, Jakob Dubs, bezieht, zu trauen ist. Hatte der französische Gesandte in Bern, Comminges-Guitaud, seine Nachricht wirklich zuerst von Dubs erhalten? Auch Emile Ollivier behauptet dies und beruft sich dabei auf eine Note, die Comminges-Guitaud selbst ihm am 27. Juni 1880, also zehn Jahre später, hat zukommen lassen[4]. Zugleich widerlegt er eine andere Version, die sich in einem Werk des bekannten Politikers Darimon über den Krieg von 1870 findet. Danach hätte Comminges-Guitaud unbeabsichtigterweise, da aus Versehen die Türe zum Zimmer des Bundespräsidenten offen geblieben war, im Vorzimmer gehört, wie General von Röder dem Bundespräsidenten den Text des «fameux télégramme» vorlas. Darimon läßt Comminges-Guitaud in seiner Erzählung folgendermaßen fortfahren: «Depuis j'appris que ce télégramme était publié dans le Bund et c'est de cette façon que j'ai pu l'envoyer à M. de Gramont.» Und auf Darimons

[2] Ollivier, l. c. XIV, 374.

[3] Pierre Lehautcourt (Général Palat): Les origines de la guerre de 1870. La candidature Hohenzollern, p. 576.

[4] Ollivier, l. c. XIV, 601 ff.

age: « Ainsi l'ambassadeur allemand ne vous a pas communiqué
télégramme directement? » läßt er ihn antworten: « Non, quand
revis le Président de la Confédération suisse il me réprocha ce
'il appelait une indiscrétion. Elle était pourtant bien involon-
re. » Ollivier brandmarkt die « Sottise » dieser « Erfindung »
arimons und beruft sich dabei wieder auf das Zeugnis Com-
inges-Guitauds selbst, der ihm am 24. Juni 1888 schrieb: « Mon
er Monsieur Ollivier, les propos que me prête M. Darimon à la
ge 118 de ses notes sur la guerre de 1870 sont complètement
exacts: je ne les ai jamais tenus. La vérité est dans la note
e je vous ai remise le 27 juin 1880. »

Es ist mir nicht schwer geworden, der Wahrheit auf den
rund zu kommen. Dank der Liberalität der Direktion des Bundes-
chivs habe ich auch für die Schlußbände meiner « Geschichte
uropas » u. a. die Depeschen K e r n s, des kundigen Gesandten
r Eidgenossenschaft in Paris, welche die wertvollste Ergänzung
iner « Politischen Erinnerungen » (Frauenfeld 1887) bilden, ein-
hen dürfen. Am 16. Juli berichtete Kern dem Bundespräsidenten
ubs über die stürmische Sitzung des vorausgegangenen Tages,
r er auf der Tribüne des gesetzgebenden Körpers im Palais
ourbon beigewohnt hatte. Er erwähnte, daß nach Gramonts
d Olliviers Behauptung die Weigerung König Wilhelms, den
anzösischen Botschafter zu empfangen, allen Kabinetten Europas
tgeteilt sei, daß Ollivier zugestanden habe, « qu'il n'y avait
s de véritable dépêche, mais que le fait était certain et qu'il
avait la preuve par les rapports des agents du gouvernement.
rmi ces agents on cite le ministre de France à Berne. Ce
plomate aurait eu connaissance d'une dépêche adressée à Berne
r Bismarck. » Kern wünschte nun zu wissen, ob es sich um
ne von der preußischen Regierung an ihre Agenten gerichtete
epesche handle, die ihren Kollegen in offiziöser Weise davon
enntnis gegeben hätten, oder ob die preußischen Agenten Be-
hl gehabt hätten, den Regierungen, bei denen sie beglaubigt
en, eine Kopie dieser Depesche zu übergeben. Es herrsche
Dunkel darüber; im diplomatischen Korps wisse niemand etwas
von, daß Bismarck die Weigerung des Königs den verschie-
nen europäischen Kabinetten mitgeteilt habe.

Schon am Rande dieser Depesche findet sich die handschriftliche Anmerkung des Bundespräsidenten Dubs: «Guitaud erklärt, daß Herr von Röder ihm den Inhalt des Telegramms von Bismarck gezeigt oder mitgeteilt habe.» Ausführlicher beantwortete er Kerns Fragen in einem Schreiben vom 17. Juli. Hier heißt es: «Bismarck hat wirklich in einer chiffrierten telegraphischen Depesche an Röder Kenntnis gegeben, daß Benedetti vom König verlangt habe, er solle für alle Zukunft sich verpflichten, Hohenzollern Autorisation zur Annahme der spanischen Krone zu verweigern, falls dieser auf seinen Entschluß zurückkommen wollte. Darauf habe der König verweigert, ihn zu empfangen und durch seinen Adjutanten bemerken lassen, daß er ihm nichts mehr zu sagen habe. Diese Mitteilung wurde augenscheinlich von Bismarck auch dem Berliner Korrespondenz-Bureau mitgeteilt, wenigstens erschien sie gleichzeitig wörtlich im Bund als Telegramm von Ems. Die chiffrierte Depesche Röders enthielt noch den Zusatz: Geben Sie hiervon dem Bundespräsidenten Kenntnis. Die Nummer des Bund, welche die Mitteilung enthielt, erschien fast in gleicher Viertelstunde, als Röder mir diese Kenntnis gab. Als Röder aus meinem Kabinett trat, stand Guitaud auf dem Gang und die beiden unterhielten sich persönlich nebst anderen dabeistehenden Personen über die Sache. Röder scheint dabei bestätigt zu haben, daß die Mitteilung im Bund exakt sei. Guitaud trat hierauf zu mir ins Kabinett und leitete das Gespräch mit der Mitteilung ein, die er von Röder empfangen. Eine andere Depesche Bismarcks als die an die auswärtigen Agenten existiert nach Röders bestimmter Behauptung nicht. Sie ersehen daraus, daß die Versionen darüber, was Benedetti vom König verlangt hat, etwas verschieden sind. Mein Eindruck war, daß, sofern Bismarcks Mitteilungen über dies Verlangen richtig seien (woran ich nicht zu zweifeln wagte), der König fast nicht anders habe handeln können. In dieser Auffassung wurde ich einigermaßen irre durch Ihre Mitteilungen, daß man in der diplomatischen Welt in Paris den Schritt des Königs als inkorrekt aufzufassen schien[5]. Die Hauptsache scheint mir zu sein: Wie war

[5] Nach dem Bericht Kerns vom 14. Juli hatte ihm z. B. Olozaga der spanische Gesandte, gesagt: einige versöhnliche Worte König Wilhelms

enedettis Forderung formuliert? Daß Bismarck den refus so-
ort gewissermaßen konstatierte und an die Öffentlichkeit ge-
ngen ließ, unterliegt nicht dem geringsten Zweifel. Dagegen ist
les Weitere Unwahrheit»...

Aus diesem Schreiben des Bundespräsidenten Dubs geht
ervor, daß der französische Gesandte in Bern seine erste Kunde
er sog. Emser Depesche weder von ihm erhalten, noch durch
nwillkürliches Belauschen eines Gesprächs von Dubs und dem
eneral von Röder erfahren hat. Offenbar dankte er sie dem Hin-
eis Röders auf die Identität des von ihm empfangenen Tele-
ramms und des Abdrucks im Bund. Damit verträgt sich auch
n großen und ganzen die etwas dramatisierte Erzählung der
nterhaltung beider Diplomaten im Bundesrathaus vom 14. Juli,
e man in Olliviers Werk XIV 336 und etwas abweichend nach
em Bericht eines journalistischen Augen- und Ohrenzeugen im
Journal de Genève» XIV 602, 603 nachlesen kann[6]. Indessen
t es ohne Zweifel eine romanhafte Ausschmückung der ersten
elle in Olliviers Werk, wenn es daselbst heißt: «La première
role de Guitaud, dès qu'il fut auprès du président Doubs [sic]
t: ««La guerre est donc déclarée?»» C'est, lui répondit celui-
, ce que M. le ministre de Prusse vient de m'apprendre.»»

---

genüber Benedetti, die dieser nach Paris hätte berichten können, würden
n Krieg verhindert haben, «mais l'attitude prise par le roi vis-à-vis
mbassadeur Français change complètement la situation.»

[6] Ollivier gibt keine Nummer des «Journal de Genève» an. Die
ummern des Juli 1870 habe ich vergeblich durchblättert, um den be-
effenden Artikel zu finden.

Noch einmal Uechtland und Ogo.

Entgegnung von Gustav Schnürer.

H. Muret hat meine im Jahrbuch für Schweizerische Geschichte ve
öffentlichte[1] Darlegung über die Namen Château d'Oex, Ogo, Uechtlan
im ersten Jahrgang dieser Zeitschrift[2] einer Kritik unterzogen, welche si
entschieden gegen die von mir behauptete Verwandtschaft der drei Nam
erklärte. Ihm schienen meine Schlußfolgerungen im offenen Widerspruch
den linguistischen Angaben zu stehen, aber auch zu den geographischen un
historischen.

Die geographischen und historischen Einwendungen sind sicher u
berechtigt. Von den linguistischen möchte ich annehmen, daß sie no
nicht das letzte Wort von dieser Seite darstellen. Da bei den Erörterung
die Siedlungsgeschichte berührt wird, für die in der Westschweiz c
Forschung noch manches nachzuholen hat, und weil die Aussicht vielleic
doch nicht aufzugeben ist, daß wir zu einer Klärung der Meinung
schließlich gelangen, so möchte ich in der Frage noch einmal das Wo
ergreifen.

Den wichtigsten geographischen Anhaltspunkt für die Frage nach d
Entstehung des Namens Uechtland bildete mir die Tatsache, daß d
Name zuerst sicher in unmittelbarer Nachbarschaft des Landes Ogo
der Nordgrenze der heutigen Gruyère auftritt und die deutliche Tende
zeigt, sich immer weiter nach Norden auszudehnen. Diesen ersten sicher
Anhaltspunkt haben wir in der zu Albano bei Rom ausgestellten Urkun
König Heinrichs IV. vom Jahre 1082, durch die Graf Cono von Oltig
die Burg Arconciel an der Saane mit den Dörfern Farvagny und Sales
hält: castrum Arconciacum cum ipsa villa posita in pago, qui dicitur Oh
lannden, in comitatu Tirensi, et villam Favernein et Salam.[3] Ich legte b
sonderen Wert darauf, daß Arconciel von der Nordgrenze des heutig
Gruyère-Bezirkes um La Roche vielleicht zwei Kilometer nur entfernt i
La Roche an anderen Orten als in Ogo gelegen bezeichnet wird. Dies
geographischen Anhaltspunkt nennt nun H. Muret einen neckischen Zufa
« Un malin hasard veut que la plus ancienne mention en 1082 de localit
situées « in pago qui dicitur Ohtlannden » concerne des villages tout proch

[1] XLV (1920), 77* ff.

[2] S. 321 ff.

[3] Photographische Wiedergabe des Originals in Arch. d. l. Soci
d'hist. de Fribourg XII (1918), 161.

l'Ogo.» [4] Ich halte es nicht für erlaubt, mit der Annahme eines Zufalls en geographischen Anhaltspunkt wegzuräumen. Jedenfalls steht hier die graphische Angabe nicht im Widerspruch mit meiner These, sondern rd derjenigen gefährlich, die einen Zusammenhang zwischen Uechtland d Ogo bestreitet, und H. Muret ist es, der sich darüber hinwegsetzt, em er einen Zufall annimmt. Aber man konnte immerhin sagen, daß in der Urkunde genannten Orte nicht im Lande Ogo liegen. Darauf tzt sich auch H. Muret, indem er die Gruyère ohne weiteres mit Ogo ichsetzt und fortfährt: «La limite est demeurée immuable entre les ıx dénominations (Ogo-Uechtland) qui ne se recouvrent ni ne se ıfondent jamais.» Ist das richtig?

Ogo und Uechtland sind Gaunamen oder Landnamen. Diese haben, mit Rietschel zu sprechen, eine rein geographische Bedeutung, «bechnen eine nicht fest abgegrenzte, sondern nur im allgemeinen der ge nach bestimmte Gegend, keinen politischen Bezirk, das offene Land lechthin.» Darum schwanken auch ihre Grenzen, «so daß eine Ortaft bald zu diesem, bald zu jenem gerechnet wird».. «So erklärt sich, oft mehrere Gaunamen auftauchen, wo früher ein einziger war, und nso rasch wieder verschwinden, und daß ein Gauname bald ein größeres, d ein kleineres Gebiet bezeichnen kann.» [5] Diese Ausführungen Rietschels sen ganz auf unsere beiden Namen.

Von Uechtland glaube ich zur Genüge gezeigt zu haben, daß die Behnung eine ganz allgemeine war, die sich im Mittelalter fortwährend eitert, bis nach Murten, Bern und Solothurn ausgedehnt wurde, [6] schließallein an Freiburg haften blieb, offenbar nur, um es auf diese Weise andern Städten gleichen Namens zu unterscheiden.

In ähnlicher Weise können wir auch bei dem Begriff Ogo im Laufe Zeiten eine Erweiterung und dann eine Verengerung wahrnehmen. Begriff ist nicht fest, und man darf darum nicht einen für alle ten geltenden Maßstab aus den einzelnen Angaben entnehmen wollen. wir pagus Ausicensis als die lateinische Form des späteren Ogo anzumen haben, so begegnet uns dieser Gauname zuerst in der Urkunde 929, in der Orte um Bulle (Vuadens, Marsens, Maules) damit beımt werden. Damals war der Begriff noch im Werden. In der gleichen unde finden wir Höfe im Norden des Gibloux als im pagus Waldensis gen bezeichnet. Morel erkannte in ihnen die Namen Neirigue, Massons, Vuisternens, Grenilles. [7] Obgleich bei Vuisternens auch an V. devant

---

[4] p. 324.

[5] Rietschel, Art. «Gau», in Hoops, Reallexikon d. germ. Alterskunde II (Straßb. 1913), 125.

[6] Hinzuzufügen wäre noch, daß Bonstetten in seiner 1479 vollendeten chreibung der Schweiz (hrsg. v. Büchi, in Quellen z. schweiz. Gesch. , 248, 266) auch Thun und Burgdorf als im Uechtland gelegen bezeichnet.

[7] Anzeiger f. schweiz. Gesch. N. F. VIII, 418 ff. (Den Irrtum in der dzahl auf S. 85* meiner Abhandlung hat H. Muret S. 321 berichtigt,

Romont gedacht werden könnte, so spricht doch die geographische Folg besonders das nördlich gelegene Grenilles für V. en Ogoz. Wenn dies Orte damals noch zum pagus Waldensis gehörten, so können wir aller dings schließen, daß der Gibloux-Kamm damals die nördliche Grenze de Ogo bildete, aber man muß sich immer der zeitlichen Beschränkung be wußt bleiben, die Morel beizufügen nicht unterließ: « Au commencement du Xe siècle, le sommet des hauteurs du Gibloux forma approximativement la limite des deux pagi entre la Sarine et la Glane. » Wenn das in der obigen Reihe genannte Vuisternens V.-en-Ogoz ist, wora kaum zu zweifeln ist, so kann man aber auch schon aus dieser Urkund den andern Schluß ziehen, daß die Gegend nördlich des Gibloux, die i 10. Jahrhundert zum pagus Waldensis gehörte, später zum Ogo gerechn wurde. Der Begriff Ogo beseitigte hier erst allmählich den älteren Begri pagus Waldensis, wie wir auch schon aus der ersten Erwähnung von Og (Osgo) in der Urkunde von 1040 noch erkennen konnten.[9]

H. Muret will aber davon nichts wissen, daß die Gegend nördlich de Gibloux jemals zum Bereich des Ogo gerechnet wurde, sowie er auc nicht zugeben will, daß Château d'Oex in dasselbe einbegriffen wurd Ihm ist allein die Stelle einer Urkunde Graf Rudolfs III. von Gruyère ma gebend, der 1234 der Abtei Hauterive Waldrechte « in omnibus nemoribu meis a Castro de Ponte (von Pont-en-Ogoz) per totam terram de Og usque ad la Tina » schenkt. Dabei hält er sich freilich nicht ganz an de Wortlaut und begnügt sich nicht damit, den Umfang von Ogo festzuleg für das Gebiet von dem Engpaß der Tine im Süden bis Pont-en-Ogoz i Norden, sondern er fügt auch willkürlich zu Pont-en-Ogoz noch Vuisternen en-Ogoz hinzu, das er nicht ignorieren will, das aber eben nördlich vo dem Gibloux liegt. Er bekundet damit nur, daß die Umschreibung de Ogo-Landes in der Urkunde von 1234 nicht in strengem Sinn genomme werden darf. Darauf weist uns ferner das östlich von Pont-en-Og rechts der Saane gelegene La Roche, das 1263 und 1269 als « Rochia Hogo » bezeichnet wird.[10]

Auch für die uns besonders interessierende Gegend westlich der Saan und nördlich des Gibloux haben wir noch zwei Zeugnisse, daß sie z Ogo gerechnet wurde. Die eine Stelle hatte ich schon früher herangezoge Graf Peter II., Graf von Gruyère, verkauft im Jahre 1274 dem Grafe

---

mir aber auch noch eine falsche Seitenzahl mit Unrecht zugeschrieben Der erste Hofname Villa remantione videlicet Adone, für den Morel a Romanens, Villarepos, Villars-Mendraz dachte, um schließlich eine Deutur ganz aufzugeben, ist vielleicht Villaranon links der Glane sw. von Neyrigu (Villarainon, Villaragnon, Dellion, Diction. d. paroisses XI, 123).

[8] Anzeiger VIII, 420.

[9] Vgl. meine Abhandlung S. 91*. Herrn M. stimme ich aber dar bei (S. 325, A. 9), daß das « Roda in pago Waldense » in der Urk. His P. M. Chart. II, Nr. 60 eher als Rue denn als Riaz anzusehen ist, wie ic nach dem Register des Rég. frib. angenommen hatte.

[10] Rég. frib., p. 102, 112.

ıilipp von Savoyen seine Besitzungen bei Grangettes, Châtelard, Estévenens :chts der oberen Neirigue und alle Rechte « in dictorum locorum territoriis lelicet a grangia de Moles tendendo versus Berlens, et a Berlens tendendo r Massonnens versus Oggo. »[11] Die hier angegebene Linie, welche sich e eine alte Grenzscheide nordwestlich um den Gibloux herumzieht, von aules nach Berlens zuerst in nordwestlicher Richtung verlaufend, dann eine nordöstliche von Berlens nach Massonnens umbiegend, weist von assonnens aus in die Gegend zwischen Neirigue und Gibloux, also nörd-h desselben, und diese Gegend wird somit Ogo genannt.

Zu dieser Stelle kann ich noch eine zweite ähnliche hinzufügen in ıer Urkunde vom Dezember 1289, durch die ein Bürger von Romont stätigt, Land in der Nähe von Lussy empfangen zu haben. In der :enzbeschreibung heißt es, daß das Land auf der Nordseite an der raße liege, die von Romont nach Ogu liege: « que terra sita est a parte uilonis iuxta viam, que ducit de rotundo monte versus ogu. »[12] Daß r in Ogu nichts anderes als Ogo zu sehen haben, wird niemand be-/eifeln. Da Lussy nordöstlich von Romont liegt, so kann die Straße um eine andere sein als die, welche östlich von Lussy über die Glane ch Fuyens und weiter über die Neïrigue nach Orsonnens führte, oder ıe südlichere, die über die Neirigue auf Massonnens hinging. Auf beiden raßen kommen wir in die Gegend nördlich des Gibloux, wo eben ıisternens-en-Ogoz die Benennung Ogo für diese Gegend noch heute sthält.

Endlich nimmt uns doch das Pfarreienverzeichnis von 1228 in dem ıartular von Lausanne allen Zweifel, welches zum Dekanate von Ogo hlt die Pfarreien im ganzen Umkreis des Gibloux bis Autigny nördlich r Glane und im Süden Saanen und Château d'Oex in dieses Dekanat ıschließt. H. Muret will diese Angaben beseitigen, indem er meint, sie iegelten nur den kirchlichen, nicht den bürgerlichen Brauch wieder. Daß er den bürgerlichen Veränderungen wohl Rechnung getragen wurde, igt uns die Berücksichtigung des 70 Jahre vorher gegründeten Frei-ırg,[13] nach dem ein Dekanat Fribor im Norden des Ogo-Dekanats ge-ldet und benannt wurde.

Daß auch im Süden der kirchliche Brauch dem bürgerlichen entsprach ıd Château d'Oex zu Ogo gerechnet wurde, hat H. Muret selbst be-itigen müssen, indem er eine Alpe, die um 1200 durch die Bezeichnung nter Ogo et terram de Chablais super Ormont et Lasur » bestimmt

[11] MDSR. XXIII, 630.

[12] Régeste de Hauterive, Nr. 800. Nach dem Original im Freiburger ıntonsarchiv Illens 103.

[13] P. de Zurich hat in seinem am 29. Juni 1922 in Avenches ge-ltenen Vortrage auf der Versammlung der Société d'hist. de Fribourg ver-hiedene Gründe vorgeführt, die es wahrscheinlich machen, daß Freiburg hon 1157 gegründet wurde.

wird,[14] näher festlegen half, Lasur als alten Namen von Ormont-Dessus aufwies. Denn damit können wir den Ogo-Namen für das ganze Pays d'Enhaut bis zu den Pässen im Süden in Anspruch nehmen.

Wenn auch der Name Ogo vielfach für das Gebiet des Grafen von Gruyère angewendet wurde, oder auf das Gebiet zwischen der Tine-Schlucht und Pont-en-Ogoz beschränkt wurde, so zeigt das nur, daß der Begriff schwankte, bald im engeren, bald im weiteren Sinn gefaßt wurde. H. Muret dürfte gewaltsam vorgehen, wenn er die Benennung auf den engeren Sinn einschränken will. Auch die Angaben, welche für einen weiteren Sinn verwendet werden können, haben ein Recht auf Berücksichtigung, und sie zeigen deutlich, daß die Benennungen Ogo und Uechtland sich in dem Gebiete nördlich des Gibloux eine Zeitlang gedeckt haben.

Sehen wir uns nun die Urkunde von 1082, in der für diese Gegend zuerst in sicherer Weise der Name Uechtland gebraucht wurde, noch etwas näher an. Dann schwindet der neckische Zufall, den H. Muret annahm, noch mehr. Die Angaben führen uns nicht nur, wie ich früher sagte, an die Grenze von Ogo, sondern in das Gebiet, das Ogo genannt wurde. Außer Arconciel schenkt Heinrich IV. villam Favernein et Salam. Daß Favernein das große, alte Dorf Farvagny am Nordabhang des Gibloux bedeutet, daran zweifelte man kaum. Kirchlich und politisch wird auf Farvagny die Bezeichnung Ogo angewendet. Cono von Estavayer führt es 1228 unter dem Dekanat Ogo auf: « Prioratus de Favernie cum parrochia que est montis Jovis. »[15] Politisch gehörte es um diese Zeit zu der 1482 von Freiburg gekauften Herrschaft Pont-en-Ogoz, der auch Vuisternens-en-Ogoz unterstand. Die Beinamen zeigen zur Genüge, daß wir uns hier in altem Ogo-Land befinden.

Aber was ist Sala? Ich hatte in meinem Aufsatz, nicht ohne Zögern, die herkömmliche Meinung aufgenommen und gesagt: « in Salam werden wir den nordöstlich von Arconciel gelegenen Weiler Sales wiedererkennen dürfen. » Herr Alfred d'Amman, der Geschichtsschreiber von Ependes, hatte mir schon in einem Schreiben vom 25. März 1921 dagegen Einwendungen vorgebracht und eine andere Deutung vorgeschlagen, die ich als richtig anerkennen mußte. Er wies darauf hin, daß neben Arconciel und Farvagny in der königlichen Schenkung das kleine Sales, das noch heute keine Kirche hat, kaum in Betracht kommen könne. Die königliche Schenkung mit ihrer langen Pertinenzliste, in der ecclesiae (in der Mehrzahl) ausdrücklich aufgeführt werden, muß ein beträchtliches Gebiet mit mehreren Kirchen umfaßt haben, und es ist doch zu erwarten, daß die Kirchdörfer in der Kennzeichnung des Gebietes genannt werden. Wenn außer der villa Arconciel am rechten Ufer der Saane noch andere Gebiete geschenkt worden wären, so wäre doch zunächst das Pfarrdorf

---

[14] Hidber, Schweiz. Urkundenreg. II, Nr. 2813 (Diplom. varia, Nr. 100).

[15] Fontes rer. Bern. II, 91.

endes genannt worden, von dem ein Priester 1147, die Pfarrei vor
78 bezeugt ist.[16] Dessen Nennung wäre eher vorauszusetzen als die
s kleinen Weilers Sales in dem Pfarrbezirk von Ependes. Es liegt auch
l näher, in der Richtung der begonnenen Beschreibung fortfahrend auf
m linken Ufer der Saane ein Sales zu suchen. Die Aufzählung beginnt
t der Burg am rechten Saane-Ufer, mit der natürlich die gleichnamige
la, das wohl schon damals mit einer Kirche ausgestattete Dorf Arconciel,
rbunden war.[17] Ihr wird, indem die Beschreibung in südwestlicher Rich-
ng über die Saane geht, das am Nordfuß des Gibloux gelegene Pfarr-
rf Farvagny angereiht. Gehen wir in südwestlicher Richtung weiter,
treffen wir ein anderes weit bedeutenderes Sales, an das schon Maxime
ymond gedacht hat.[18] H. d'Amman hat für dieses Sales besonders den
und geltend gemacht, daß wir es in enger kirchlicher Gemeinschaft mit
rvagny finden. Die Kirchen von Farvagny und Sales (Gruyère) gehörten
ide dem Hospiz vom Großen St. Bernhard. Am 18. Juni 1177 bestätigt
pst Alexander III. dem Hospiz die Besitzungen, darunter « cellam de
le cum decimis et aliis pertinentiis suis » und ebenso « ecclesiam de
verni. »[19] Diese Gemeinschaft findet ihre natürliche Erklärung darin,
ß die beiden Kirchen, wie sie zusammen an das Kloster des Großen
Bernhard geschenkt wurden, so auch einst zusammen an Cono von
tigen eben durch die Urkunde von 1082 gelangt waren.[20]

Die Beachtung der geographischen Lage kann uns auch erklären,
rum die durch diese Dörfer gekennzeichnete Gegend einst königlicher
sitz war. Eine Linie, die Farvagny und Sales verbindet, folgt ungefähr
m von Nordosten nach Südwesten streichenden Kamm des Gibloux,
r noch heute großenteils von Wald bedeckt ist. Wenn der deutsche
nig Heinrich IV. hier Eigentümer war, so muß er das Gebiet entweder
mittelbar aus dem Krongut der 1032 mit Rudolf III. ausgestorbenen
rgundischen Könige gehabt haben, deren Erbe Heinrichs IV. Großvater,
nrad II., antrat,[21] oder es konnte zu den eingezogenen Gütern des ge-
ıteten Rudolf von Rheinfelden gehören, aus denen schon 1079 der Bischof
rchard von Lausanne, des beschenkten Grafen Cono Bruder, entschädigt
rden war, und die damals bezeichnet wurden « quicquid ipse (sc. Ru-
lphus) suique infra fluvium Sanuna et Montem Jovis et pontem Gene-
nsem et infra montana Jure et Alpium habuerunt. »[22] Aber auch in
zterem Falle stammte das Gebiet aus burgundischem Krongut. Es wird

[16] Régeste de Hauterive, Nr. 42, 180.
[17] Ein Priester von Arconciel 1148 genannt. Ebenda, Nr. 44.
[18] ASF. XII, 167, 180, 178.
[19] MDSR. XXIX (1875), 103 s.
[20] Dellion, Dictionnaire V, 241; XII, 201 mit Bezug auf Farvagny.
[21] So Breßlau, Jahrbücher unt. Konrad II., Bd. II, S. 115, A. 3.
[22] Stumpf, 2815. FRB. I, 343. Meyer v. Knonau, Jahrbücher
t. Heinrich IV. und Heinrich V., Bd. I 655; Bd. III, 189 f. Kallmann,
ziehungen des Königreiches Burgund zu Kaiser und Reich, Jahrb. f.
ıweiz. Gesch. XIV (1889), 82.

zu jenem Ödland (silvestria ac palustria) gehört haben, das schon
römischer Zeit unvermessen blieb, als subseciva bezeichnet dem Staate vo
behalten war,[23] und wird dann zum Königsgut im burgundischen Stamme
reich und im Frankenreich geworden sein. Daß hier einst noch meh
Waldland war, das erst nach der Einwanderung der Germanen in Kultu
genommen wurde, zeigen uns die vielen Dörfer mit -ens-Namen, die mei
als die letzten nach der bewaldeten Höhe zu auftreten und als Rodunge
anzusehen sind, zu denen man schritt, als unten alles mehr oder minde
besiedelt war. Von -ens-Dörfern läßt sich an den Hängen des Giblou
leicht ein Dutzend zusammenzählen.[24] So große Vorsicht auch in de
Deutung der -ens-Namen anzuwenden ist, eine Vorsicht, zu der Mur
nach der linguistischen und Dopsch nach der siedlungsgeschichtlichen Seit
gemahnt haben, es wird kaum bezweifelt werden dürfen, daß die Meh
zahl dieser -ens-Dörfer um den Gibloux auf germanische -ingen-Name
zurückgehen, und daß die Träger der darin erkennbaren Personenname
einst hier den Wald gerodet haben. Stadelmann hat diese germanische
Personennamen im einzelnen nachzuweisen gesucht für Vuisternens, Ro
manens, Vuadens, Marsens, Echarlens, Vuippens, Sorens, Gumefens, Rossens
Illens, und so viel ich sehe, hat H. Muret nur mit Bezug auf Rossen
eine romanische Ableitung in Vorschlag gebracht.[25] Die Dörfer liege
besonders dicht an der Südost-Seite, wo die sonnige, fruchtbarere Lag
ist. Sie weisen dort auch auf eine viel frühere Besiedlung als im Norden
der für den Anbau weniger lohnend länger Wald und darum auch woh
länger Königsgut blieb.

Nach den Angaben des um Ausgrabungen in dieser Gegend verdiente
Professor Nicolet sollen Spuren eines Weges vorhanden sein, der vo
Farvagny nach Vaulruz lief.[26] Das ist die Richtung Farvagny-Sales, di
wir in den Angaben der Urkunde von 1082 zu erkennen glauben. Diese
Weg soll über Châtelard im Nordwesten des Gibloux gegangen sein, w
eine Burg des Burgunderreiches angenommen wird. Westlich von Châte
lard zu beiden Seiten der Neirigue finden wir eine andere Gruppe vo
-ens-Dörfern, an die sich noch mehrere an der Glane und besonder
viele auf den Höhen um die obere Broye anschließen. Die erste Grupp
an der Neirigue umfaßt die Dörfer Fuyens, Orsonnens, Berlens, Massonnens
Ferlens, Estévenens, Vuisternens dev. Romont. Ist es auch zweifelhaft
ob alle germanische -ing-Dörfer sind, so dürfen wir sie doch sicher al
späte Rodungsdörfer ansehen, die in einem Walde angelegt wurden, de

---

[23] Dopsch, Wirtschaftl. und soziale Grundlagen d. europ. Kultur-
entwicklung aus der Zeit von Caesar bis Karl d. Gr. I (Wien 1918), 332, 336

[24] Vgl. Stadelmann, Etude de toponymie romande, ASF. VII, 38
und die beigegebene zweite Karte.

[25] Muret, Le suffix-ing. Mélanges linguist. offerts à F. de Saussure
(P. 1908), 296; Stadelmann, 336.

[26] Dellion, Dict. III, 181. Über Ausgrabungen Nicolets vgl. ASF
IV (1888), 112.

nmal Grenzwald für das Land des Ogo nach dem pagus Waldensis war. ie beiden Gaue gehen hier ineinander über. Wir haben schon oben gehen,[27] daß hier der Graf von Gruyère im 13. Jahrhundert Besitzungen tte, die er wegen Geldbedarfs dem Grafen von Savoyen verkaufte.

Wenn die Burg von Châtelard, wie wir annehmen dürfen, die westlich legenen Gebiete an der Neirigue schützen sollte, so lag die militärische edeutung des castrum Arconciacum darin, nächst dem wichtigen Saanebergang den nördlich des Gibloux gelegenen Grenzwald des Ogo-Landes ler, wie man in deutschem Munde sagte, des Ochtlandes, zu schützen. ie Saane-Übergänge hatten ja im Freiburger Lande während des Mittelters große militärische Bedeutung. Darauf weisen die Burgen von Broc, orbières, Pont-en-Ogoz, Englisberg (Agy), Barberèche, Groß- und Kleinivers und besonders die Gründung von Freiburg. Daß der Übergang i Arconciel schon früher eine Bedeutung hatte, scheinen römische Funde beweisen.[28] Mit Freiburg suchte später Ulrich von Aarberg als Herr n Arconciel und dem gegenüberliegenden Illens, die er dem Grafen ter von Savoyen als Lehen aufgetragen hatte, zu rivalisieren, indem er n 1. Juni 1271 den Bewohnern von Arconciel und Illens eine Handfeste rlieh.[29]

Nun können wir die Urkunde von 1082 ganz verstehen. Mit der den ane-Übergang beherrschenden Burg von Arconciel, die er in treue Hände eben wollte, schenkte der König dem Grafen Cono das alte Kronland den Wäldern nördlich des Gibloux, das mit den Orten Farvagny und les bezeichnet wurde, weil beides Kirchdörfer waren, Farvagny das beutendste und älteste Dorf der Umgegend war, Sales das alte Krongut, s nach römischem Muster für den Herrn selbst bewirtschaftet wurde.[30]

Das in der Schenkung noch zusammengefaßte Gebiet löste sich rasch f. Zunächst scheint es an jenen Ulrich gekommen zu sein, den Vater s Peter von Glane, von dem die Familie von Glane ausgegangen ist. axime Reymond hat es wahrscheinlich gemacht, daß dieser Ulrich der hn des 1082 beschenkten Cono von Oltigen war.[31] Nachdem Peter, lrichs Sohn, am 10. Februar 1127 in der Kirche von Payerne mit seinem hne Ulrich an der Seite des jungen Grafen Wilhelms III. von Hochrgund ermordet worden war, und Peters anderer Sohn Wilhelm, der tzte des Glane-Geschlechtes, 1138 das Kloster Hauterive begründet hatte, gann die Auflösung der Herrschaft. Wilhelms Schwester Emma, welche n Grafen Rudolf von Neuenburg heiratete, erbte die Herrschaft Arconciel,

---

[27] Oben A. 11.
[28] ASF. IV, 84; IX, 150 s.
[29] Zehntbauer, Die Stadtrechte von Freiburg i. Ue. und Arconciel-lens (Innsbruck 1906).
[30] Waitz, Deutsche Verfassungsgesch. II, 1³, 284; Dopsch, Wirthaftliche und soziale Grundlagen, 324; Artikel « Fronhof » von Schwerin Hoops, Reallex. II, 102.
[31] M. Reymond, Les sires de Glane. ASF. XII, 171.

die dann an ihren Sohn Ulrich von Arconciel kam.[32] Aber die Herrschaft, deren Mittelpunkt die Burg Arconciel war, erscheint dann in einem andern Umfange. Es waren zu ihr Gebiete im Osten und Norden von der alten Herrschaft der Herren von Glane gekommen.[33] Anderseits fehlt Sales, das die seit 1233 nachweisbaren Herren von Billens im 13. Jahrhundert inne hatten, von denen es um 1300 an die Familie Blonay überging.[34] Wie Sales von den Nachkommen des Cono in andere Hände kam, scheint nicht mehr festgestellt werden zu können. Farvagny und Vuisternens-en-Ogoz erscheinen mit Posat seit dem 12. und 13. Jahrhundert im Besitz der Herren von Pont-en-Ogoz.[35] Schließlich wurde die Herrschaft Arconciel auf Gebiete rechts und links der Saane zwischen Treyvaux und Ecuvillens eingeschränkt. Als die Bezeichnung Oechtland mit der Bildung des Freiburger Territorium einen festen Kern erhalten hatte, der unterschieden wurde von dem Gebiete von Ogo, da wurde Arconciel zu Oechtland = Uechtland gerechnet. In der Folge sehen wir auch, wie die Besitzungen der Herrschaft Arconciel von der Herrschaft Pont-en-Ogoz so geschieden wurden, daß man die Straße, die von Pont kam und die Ländereien von Arconciel nach Farvagny zu begrenzte, die Straße « von Ogo her » benannte.[36]

Aber daß der Name Uechtland, der seinen Ursprung in dem Gebiete am Nordabhang des Gibloux hatte, sich hier eine Zeitlang mit der Bezeichnung Ogo deckte, zeigen uns eben Pont-en-Ogoz und Vuisternens-en-Ogoz, wo der Name allerdings nur deshalb haften blieb, weil man eines Unterscheidungsmerkmals für die wiederholt vorkommenden Ortsnamen bedurfte, sowie man Freiburg durch die Benennung nach Uechtland näher kennzeichnete.

Der Name Uechtland begegnet uns nach 1082 erst wieder in einer undatierten Urkunde, durch die ein Gut von Nierlet an das Priorat Münchenwiler vergabt wird von einem Herrn Ulrich de Otholanda.[37] Eine allerdings nicht ganz sichere Datierung erlaubt die damit verbundene datierte Urkunde von 1173, in der das Gut an Hauterive weitergegeben

[32] Ebenda, S. 174, 177.

[33] Ebenda, 178.

[34] Gremaud in ASF. IV, 218. P. de Zurich, Hist. et généal. de la famille de Billens. Annales Fribourgeoises 1921, Nr. 6, p. 273, Nr. 4, p. 162.

[35] Dey, Pont-en-Ogoz. Mémor. de Fribourg I, 4 ss.

[36] « iter publicum de Ogo », « via de Ogo » im Endomium baronie, castellanie et mandamenti de Illens et Arconciez v. J. 1441 bei Zehntbauer, Die Stadtrechte von Freiburg im Uechtl. und Arconciel-Illens, 106 f. Vgl. dazu Einleitung, S. XXXIV f. Rég. de Hauterive, Nr. 1756 (a. 1414), 2114 (a. 1443).

[37] So in dem Original des Liber donationum nach der auf der Kantons-Bibliothek in Freiburg befindlichen Photographie p. 69, nicht Ochtlandia, wie in meinem Aufsatz S. 104* und 105* nach der Ausgabe von Gremaud stand. Auch der als Zeuge zuerst genannte Bruder Ulrichs, Otto, heißt im Original de Otholanda.

rd. Für das hier genannte Nierlet hatte ich früher die Gemeinde Nierlet-
-Bois bei Grolley in Betracht gezogen. Es liegt aber näher, an Nierlet
Toit an der Glane, Gem. Neyruz, zu denken, da das Kloster Hauterive
n dem Priorat Münchenwiler in der angehängten Urkunde auch noch
isen in dem unfern gelegenen Cottens und Rueyères St-Laurent bekam.
fenbar suchte Münchenwiler diese Güter und Einkünfte wegen der ent-
nteren Lage abzugeben; Hauterive aber hatte das Bestreben, zusammen-
egen. Auch in Nierlet le Toit sind wir noch nicht weit entfernt von
m nördlichsten Ort, an dem der Name Ogo haftete, von der im Pfarrei-
rzeichnis von 1228 zum Dekanat Ogo gerechneten Pfarrei Autigny.

Auf die gleiche Form Otholanda hat nun H. Muret in einer von
n der Zeit zwischen 1001 und 1002 zugewiesenen Urkunde aufmerksam
macht. König Rudolf III. von Hochburgund nimmt darin mit Zustim-
ing seines Bruders Burchard, des Erzbischofs von Lyon und Abtes von
Maurice, einen Güteraustausch vor: zwei « mansa in macosogo iacentia »
rden an die Brüder Sendiadus und Muchardus vergabt im Tausch gegen
uandam terram sui iuris coniacentem in Otolanda, in loco, qui dicitur
isetus. »[38] H. Muret wird Recht haben, daß auch hier Otolanda nichts
deres sein könne als das spätere Uechtland. Aber die Verwertung der
elle stößt auf Schwierigkeiten bei der Identifizierung der Ortsnamen.
Muret gibt es auf, unter den vielen aus rausetus hervorgegangenen
sey oder Rosay eine Ortschaft auszuwählen und warnt scherzend davor,
Rosé in der Gemeinde Avry-sur-Matran zu denken, weil es heute eine
senbahnstation ist. Aber wäre es nicht noch unberechtigter, deshalb dieses
sé auszuschließen? Es liegt doch eben in dem Gebiet des späteren Uecht-
d. Wenn wir in dem 1173 genannten Nierlet, wie eben dargelegt wurde,
erlet-le-Toit erblicken, so würden sogar die beiden Orte, die mit Otolanda
zeichnet werden, Nierlet und Rosé in nächster Nähe liegen. Das könnte
dann doch rechtfertigen, daß man das Warnungssignal vor der Eisen-
hnstation nicht beachtet und an Rosé, Gem. Avry, denkt. Noch schwie-
er ist die Deutung des andern Namens. H. Muret ist versucht, in dem
selhaften macosogo den Ablativ ... iaco als Rest eines in Ogo ge-
genen Ortes anzunehmen. Er zögert wohl, weil man dann eine Ver-
rbtheit des Textes annehmen müßte, die zu viel Hypothesen offen lasse.
er aber doch noch sich dahin äußert, daß eine Form osogo gut über-
istimme mit der Bezeichnung « in valle Ausocense (id est Ogo) » vom
hre 975,[39] so scheint er wohl an die Korrektur ... niaco [in pago o]sogo
denken. Wie immer die Verbesserung vorzunehmen wäre, H. Muret
ichte in dem Namen macosogo die Spuren eines Ortsnamen verbunden
t der Gaubezeichnung von Ogo erblicken. Da aber die, freilich nur in
iem Chartular des 14. Jahrhunderts überlieferte, Form macosogo in

---

[38] Hist. patr. Mon. Chart. II, Nr. 57, col. 71. S. in dieser Zeitschrift I,
5.

[39] S. meinen Artikel S. 85*.

der Handschrift gar keinen Anlaß zur Annahme von Verbesserunge bietet,[40] so ist das alles vorläufig durchaus problematisch, und es erübrig sich, daran Folgerungen zu knüpfen, die auf die linguistischen Fragen Be zug haben.

Blicken wir noch einmal auf die historisch-geographischen Ergebniss zurück. Sie widersprechen nicht nur nicht einem Zusammenhang zwische den Benennungen Ogo und Uechtland, sondern sie fordern die Aufsuchun eines Zusammenhanges. Die beiden Namen bezeichnen am Anfang nich getrennte Gebiete, sondern sie decken sich geraume Zeit für das Lan zwischen der Neirigue und der Saane. Im 10. Jahrhundert wird dieses Ge biet noch zum pagus Waldensis gerechnet. Seit dem 11. Jahrhundert treffe wir dafür aber die Benennungen Ogo wie Ohtland, Otholand. Den Name Ogo bezeugen nicht nur Pont-en-Ogoz, Vuisternens-en-Ogoz, sondern vo allem die im Pfarreienverzeichnis von 1228 zu dem Dekanat Ogo gerech neten Kirchen Pont, Farvagny, Vuisternens-en-Ogoz, Autigny, Estavaye le-Gibloux, Orsonnens, zu denen auch noch im Nordwesten und Weste des Gibloux alle Kirchen westlich der Neirigue, Villaz St-Pierre, Berlens Mézières, Vuisternens dev. Romont, Villaraboud und Sales kommen. Ferne bestätigen den Namen Ogo für die Gegend östlich von Massonnens un Orsonnens die Urkunden von 1274 und 1289 mit der Bezeichnung « versu Ogo ». Den Namen Ohtland finden wir deutlich in der Urkunde von 108 für den Waldgürtel des Gibloux von Farvagny bis Sales, der von de Burg Arconciel aus einst bewacht und beherrscht wurde. Wir schließe daraus, daß der Waldgürtel des Gibloux, der sich früher weiter nac Norden und Westen erstreckte, einst die Sicherung des Ogo-Landes bildet bis zur oberen und mittleren Glane. Dieser Teil, der erst später zun Gebiete des Ogo gerechnet wurde, nachdem er früher dem älteren pagu Waldensis zugewiesen war, wurde dann auch wieder vom Ogo unter schieden, und es blieb für das nördliche Gebiet allein die deutsche Be zeichnung Ochtland, die aber nur deutschem Munde genehm war. I Lausanne unterschied man nach der Gründung Freiburgs im Norden vo Ogo ein Dekanat von Fribor. Schon Arconciel selbst wird in dem Pfarreien verzeichnis von 1228 nicht mehr zum Dekanat Ogo, sondern zum Dekana Fribor gerechnet, während S. Petrus ante Arcuncie, die alte Kirche vo Treyvaux, zu Ogo noch einbezogen wird. Darin sehen wir den Anfang der offiziellen Loslösung.

Aus den historisch-geographischen Zusammenhängen, die zu oft be zeugt sind, um sich als Spiel neckischen Zufalls beiseite schieben zu lassen schloß ich, daß Ochtland auch linguistisch mit Ogo zusammenhänge, ein deutsche Umbildung des romanischen Gaunamens sei, wie schon Wurstem

---

[40] Das Chartular im R. Archivio di stato in Torino. Benefizi di l dei Monti, Mazzo 10 (fascicolo S. Maurizio d'Agauno) No. 2ter foglio 15v Herr Prof. Bertoni hatte die Güte, mir dort festzustellen, daß die Hs. gan klar macosogo bietet.

·ger und Gisi vor mir vermutet haben. H. Muret läßt die von mir ge-
ɔene Erklärung dieser Ableitung dahingestellt sein. Um so bestimmter
:lärt er sich aber gegen die Wege, auf denen ich zu dem Ursprung
; Namens Ogo gelangen wollte, der 1040 in der Form Osgo erscheint.
ı wollte ihn sowohl mit dem pagus Ausicensis (Ausocensis) als mit dem
ımen von Château d'Oex (deutsch Oesch) in Zusammenhang bringen,
lem ich ihn aus einer rekonstruierten deutschen Bezeichnung Oesch-
u abzuleiten suchte, für den die lateinische Form Ausicensis pagus ge-
sen sei.

Ich überlasse es den Linguisten, aus der Phonetik ihre Schlußfolge-
ıgen zu ziehen. Aber man wird nicht umhin können, auch bei der
onetischen Frage hier auf die oben dargelegten historisch-geographischen
sammenhänge Rücksicht zu nehmen. Diese scheinen mir meine These
bekräftigen.

Réponse à M. Schnürer.

A grand renfort de données historiques M. Schnürer se remet en
npagne pour nous démontrer que les limites du pays d'Ogo se sont
ndues aussi loin, ou presque aussi loin, vers l'ouest que celles du
yenné du même nom et que, dans la région située au nord du Gibloux,
te appellation coïncide parfois avec celle d'Uechtland. Quand même
réussirait à persuader ses lecteurs, les objections d'ordre linguistique
vées par moi contre l'identité des deux noms n'en subsisteraient pas
ins. Mais, si l'on passe au crible les preuves nouvellement alléguées
faveur de sa thèse, on demeure confondu de leur insuffisance. Pré-
ıdre qu'un groupe de localités délimité au nord, en 1274 et 1289,
r une ligne « tendant vers Ogo » se trouve de ce fait incorporé à l'Ogo,
un non-sens évident; situer La Roche au nord de Pont-en-Ogoz une
eur géographique manifeste. L'identification du *Salam* de 1082 avec
les en Gruyère, au lieu de Sales dans la paroisse d'Ependes, paraît
s plausible; mais, en croyant gagner Sâles, M. S. a perdu Farvagny.
'on relise avec une attention plus aiguisée les mots: *castrum Arconciacum*
n ipsa villa, posita in pago qui dicitur Ohtlannden, in comitatu Tirensi,
villam Favernein et Salam, on constate que la localisation « en Uecht-
d » ne se rapporte qu'au village d'Arconciel, que Sâles et Farvagny
sont pas compris sous cette dénomination. Ce n'est donc point ce
ıalin hasard » dont s'offusque mon contradicteur, c'est une interpré-
ion arbitraire, forcée, des termes de la charte de 1082 qui lui a fourni
principal support d'une opinion préconçue.

Il est fort indifférent à l'objet de notre discussion que le *rausetum* mentionné entre 1001 et 1022 soit Rosé, dans la commune d'Avry-sur-Matran, ou une autre localité de l'Uechtland. Etait-ce donc la peine de s'échauffer pour une identification qui reste conjecturale? Dans son ardeur combattive, M. S. a foncé parfois sur des moulins à vent. « H. Muret will aber davon nichts wissen, daß die Gegend nördlich des Gibloux jemals zum Bereich des Ogo gerechnet wurde... Ihm ist allein die Stelle einer Urkunde des Grafen Rudolfs von Gruyère maßgebend, der 1234... Dabei hält er sich freilich nicht ganz an den Wortlaut... sondern er fügt auch willkürlich zu Pont-en-Ogoz noch Vuisternens-en-Ogoz hinzu... » De tout cela il n'y a pas un seul mot dans mon compte rendu, la charte de 1234 n'y est nulle part mentionnée. Les limites approximatives que j'ai assignées au pays d'Ogo sont celles qui résultent de tout l'ensemble des données à moi connues. Je n'ai pas contesté qu'elles s'étendissent au-delà du Gibloux et je ne conteste pas qu'elles aient pu varier dans le cours des temps, comme toutes les limites géographiques, mais seulement qu'il y ait jamais eu coïncidence entre les dénominations d'Ogo et d'Uechtland.

En identifiant dans sa note 7 *Villare Adone* à Villaranon, M. S. oublie que c'est moi qui ai proposé ici même (I, pp. 210—11) cette identification. A propos de la charte de 1082, qu'il me soit permis, en finissant, de relever une erreur qui m'avait échappé en rendant compte de son mémoire de 1920. Concernant les mots: *et bonum hominem cum filio suo Thebaldo*, je ne crois pas que M. S. ait eu raison de dire (p. 102*) « daß der Name des « bonus homo » nicht genannt ist. » *Bonus homo* peut aussi bien être un nom d'homme que le *Bonus filius* qui figure à plusieurs reprises dans les chartes de Hautcrêt.

Genève. Ernest Muret.

Besprechungen. — Comptes-rendus.

stgabe Paul Schweizer, Zürich 1922, XV und 347 S.

Freunde, Kollegen und ehemalige Schüler haben Professor Paul hweizer zu seinem siebzigsten Geburtstage eine Festgabe überreicht, in r sieben Aufsätze, vornehmlich Beiträge zur zürcherischen Geschichte, reinigt sind. Eingeleitet ist der Band, der sich in trefflicher Ausstattung isentiert, durch eine knappe Würdigung der mannigfaltigen Verdienste s Jubilars aus der Feder Gerold Meyers von Knonau; beigegeben ist s wohlgetroffene Porträt des Gefeierten.

In Vervollständigung früherer Studien handelt zunächst Anton Largiadèr über «Die Anfänge des zürcherischen Stadtstaates». An Hand druckter und ungedruckter Quellen werden zuerst die «Voraussetzungen r zürcherischen Territorialpolitik» geschildert, wobei besonders dem stitut der Ausbürger beachtenswerte Bemerkungen gewidmet werden; folgt die im allgemeinen nach dem Zeitpunkt der Aneignung angeordnete schichte der Gebietswerbungen der Stadt bis zur Mitte des 16. Jahrnderts. Die Ausführungen des Verfassers sind gut fundiert; vielleicht tten die Anspielungen auf verwandte Vorgänge in italienischen Stadtaten etwas vorsichtiger gehalten werden können, da sich der Autor r offenbar auf einem ihm weniger genau bekannten Gebiete bewegt.

Streift Largiadèr nur zeitweise allgemeine historische Probleme als che, so hat sich Hans Nabholz in dem nächsten Aufsatze «Zur schichte der Vermögensverhältnisse in einigen Schweizerstädten in der ten Hälfte des 15. Jahrhunderts» recht eigentlich die kritische Bendlung eines weitreichende Fragen berührenden Streitpunktes ausgewählt. prüft an Hand der Steuerrödel von Zürich, Basel, Bern und Freiburg These Sombarts, daß die Grundrente den Reichtum der handeltreibenden dtischen Bürgerschaft geschaffen habe, und kommt zu dem Ergebnis, ß sich mindestens für die Schweiz die Ansicht Sombarts durchaus nicht weisen läßt. Die Entwicklung hat vielfach geradezu den umgekehrten rlauf des von dem deutschen Forscher behaupteten Ganges genommen: ht der Grundbesitz lieferte das Kapital für die Handelsgeschäfte, sondern Handelsgewinn wurde in Grundbesitz angelegt. Besonders zu rühmen die maßvolle und scharfsinnig besonnene Art, wie die (wie üblich ndende und unzweifelhaft anregende, aber nur flüchtig begründete) ese Sombarts bekämpft wird.

Über « die Jahrzeitenbücher der zürcherischen Landschaft » verbreit
sich Friedrich Hegi. Die Zahl der erhaltenen Jahrzeitenbücher i
nicht sehr beträchtlich und es besteht auch wenig Hoffnung, daß noc
weitere gefunden werden können, obwohl noch im Jahre 1920 eines en
deckt wurde. In der Hauptsache gehören sie dem 15. Jahrhundert a
Interessant ist, daß Hegi als Schreiber verschiedener erhaltener Jahrzeiten
bücher einen Pfarrherrn nachweisen kann, der zugleich offener Not
war, ein weiterer Beweis für die Bedeutung, die den genannten Bücher
als Rechtstitel zukamen. Die vollständig oder fragmentarisch erhalten
Jahrzeitenbücher werden einläßlich beschrieben.

Einen interessanten Ausschnitt aus der Durchführung der Reformatio
auf der zürcherischen Landschaft und zugleich aus der Geschichte de
spätmittelalterlichen Kirchenwesens gibt Robert Hoppeler in seine
Aufsatze: « Regensberg zur Zeit der Reformation ». Der Brand, der i
Jahre 1540 die Kirche samt einem Teile des Städtchens in Asche legt
scheint zur Folge gehabt zu haben, daß die vorher stockenden Verhand
lungen zwischen Zürich und dem Stift St. Gallen über die Abtretung de
Patronatsrechtes zu einem für die Stadt günstigen Abschluß geführ
werden konnten.

In einem temperamentvoll geschriebenen Aufsatze « Zürich und di
Erneuerung des französischen Bündnisses 1654—1658 » lenkt Fried
Gallati die Aufmerksamkeit auf die Opposition, die zumal von Seite
der Geistlichkeit und der sogenannten vaterländischen Partei gegen de
Abschluß einer neuen Allianz der evangelischen Orte mit Frankreich ge
macht wurde. Die Abhandlung ist auch methodisch als Beitrag zur kr
tischen Behandlung von Gesandtschaftsberichten von Interesse; es ergib
sich, daß z. B. Rott verschiedentlich in die Irre gegangen ist, als er di
Haltung Zürichs auf Grund der Rapporte des französischen Ambassador
zu rekonstruieren versuchte. Den Ausschlag zugunsten des Anschlusse
gaben schließlich handelspolitische Gründe. Schädlich für die Politik Zürich
erwies sich der eigentlich hochverräterische Verkehr des Generals Thoma
Werdmüller mit dem französischen Gesandten in Solothurn.

Der Aufsatz von Paul E. Martin: « Les Annales manuscrites d
Genève » bezeichnet schon durch seinen Untertitel « Etude sur les source
de Jean Antoine Gautier et sur l'historiographie genevoise du XVII[me]
siècle » ihr Thema im einzelnen. Es handelt sich hauptsächlich um di
Feststellung, daß die von dem Genfer Professor und Stadtschreiber Gautie
(1674—1729) zitierten « Annales manuscrites » mit den « Annales de Savion
identisch sind, sowie daß die von ihm benutzte Handschrift nicht die
jenige gewesen sein kann, die bisher als seine Vorlage galt. Diese
Manuskript ist vielmehr von David Piaget (1580—1644) geschrieben, übe
dessen historiographische Tätigkeit dann noch verschiedenes beigebrach
wird. — Das Ganze ist als Vorarbeit gedacht und beschäftigt sich zu
nächst nur mit dem Quellenverhältnis, nicht mit der Richtigkeit der vo

utier berichteten Angaben. Hoffentlich ist es dem Verfasser der sehr ndlichen Studie möglich, auch diesen in Aussicht gestellten Teil seiner beit zu vollenden.

In dem letzten Aufsatze «Der Zürcher Putsch von 1839 in französischer Beleuchtung» bringt Ernst Gagliardi Auszüge aus den Pariser Archiv der auswärtigen Angelegenheiten liegenden Berichten damaligen diplomatischen Vertreter Frankreichs bei der Eidgenossenaft. Die Gesandten zeigen sich als gut unterrichtete und teilweise arfsichtige Beobachter; immerhin kann man nicht sagen, daß man ihrer Korrespondenz etwas wesentlich neues erfährt.

Basel. E. Fueter.

FLEINER. *Schweizerisches Bundesstaatsrecht.* Tübingen 1923.

Das Werk ist eine Gesamtdarstellung des eidgenössischen Staats- und waltungsrechts, die allerdings nicht alle Einzelheiten dieses umfanghen Rechtsgebietes erörtert, aber in klarer Anlage und ansprechender m die Leitsätze der vielgestaltigen Einrichtungen hervorhebt, die der d seit 1848 ins Leben gerufen hat, und nicht nur ihre rechtliche Eigen- sondern auch ihre politische und soziale Bedeutung kennzeichnet. Und er Kundige weiß, daß sich, besonders auf dem Gebiete des Verwaltungsnts, die Leitsätze nur durch mühevolle Vertiefung in die Einzelheiten Stoffes gewinnen lassen. Die Darstellung, die Fleiner z. B. der ialversicherung oder dem so unübersichtlichen Militärrecht und manch' erem Institute widmet, bringt in dieser Beziehung eine sehr wertvolle klärung des Gegenstandes.

Durch seine besser aufgebaute und feinere Systematik bezeichnet Werk einen Fortschritt gegenüber dem bedeutend kürzeren (und neswegs wertlosen) Bundesstaatsrecht Lamperts von 1918 und gegenr dem älteren, umfangreicheren bekannten Handbuch von Blumerrel. Auch Fleiners Einteilung scheint mir noch nicht in allen Teilen effend und in den Grundlehren folgt der Verfasser m. E. zu oft in ihrer Art klassischen Auffassung Labands. Die Rubriken «Bund Kantone» und «Land und Leute», die zusammen den ersten Teil: ie staatsrechtlichen Grundverhältnisse» ausmachen, beruhen nicht auf em völlig klaren Einteilungsprinzip und die staatsrechtlichen Beziehungen schen Bund und Kantonen und zwischen den Kantonen selbst als ein enseitiges Rechts- und Pflichtsverhältnis selbständiger Persönlichkeiten behandeln, ist m. E. anfechtbar. Allein das sind Aussetzungen eines htstheoretikers, die, auch wenn sie begründet sein sollten, die seltenen züge des Werkes nicht verdunkeln.

Für den Historiker hat eine systematische Darstellung des eidgenössien Staatsrechts nicht dieselbe Bedeutung, wie für den Juristen. Der Jurist it darin in erster Linie eine folgerichtige und dadurch auch das Einzelne klärende Gliederung des Stoffes; in zweiter Linie erst einen Gesamtrblick über die Masse dieses Stoffes, die ihm schon einigermaßen ver-

traut ist; die Hervorhebung der durchgreifenden juristischen Gesichtspunkte ist ihm die Hauptsache. Der Historiker, dem die Einheit in der zeitlichen Folge der politischen Vorgänge die Hauptsache ist, wird in einem nichthistorischen Werke umgekehrt in erster Linie den Überblick über den gesamten Rechtsstoff einer bestimmten Entwicklungsstufe des Staates suchen, als willkommenes Hilfsmittel zur Orientierung über die Form der Gesellschaft, deren wirkende Kräfte ihn beschäftigen. Wenn der juristische Schriftsteller, wie hier, nebenbei beiträgt zum Verständnis des Zusammenhanges zwischen der rechtlichen Form und den politischen Wirkungen, so wird ihm der Historiker um so dankbarer sein. Auch die Geschichtsschreibung muß ja, wenn sie der Sache auf den Grund gehen will, mit Rechtsbegriffen umgehen. Die politischen Kämpfe, wie die diplomatischen Gefechte spielen sich in Rechtsformen oder um neue Rechtsformen ab.

Es sei dafür beispielshalber auf die schweizerische Neutralität verwiesen: gewiß ist die Kenntnis der geschichtlichen Ereignisse unerläßlich für das Verständnis unserer ewigen Neutralität; aber verstanden hat man sie doch nur, wenn man sie auf feste Rechtsbegriffe gebracht hat, wenn man nämlich weiß, ob damit für die Schweiz Rechte und Pflichten verbunden sind und welche. Ich möchte meinesteils die erste Frage verneinen, da jede Bindung in Bezug auf die internationale Politik, z. B. die Verpflichtung, keine einseitigen politischen Verträge abzuschließen, wie sie Fleiner annimmt, auch ein Aufsichtsrecht der berechtigten Staaten nach sich zieht, während die Neutralität doch gerade zur Sicherung unserer Unabhängigkeit nachgesucht worden ist. Wie dem auch sei, die Geschichte eines Staates besteht in der, ruhigen oder bewegten, Fortbildung des rechtlichen Gerüstes der Gesellschaft, wie ja der Staat selbst ein rechtliches Gebilde ist.

So wird das neue Bundesstaatsrecht Fleiners auch dem Historiker vortreffliche Dienste leisten; vor allem durch die Klarheit, Übersichtlichkeit und Zuverlässigkeit der reichhaltigen rechtlichen Mitteilungen, wie auch gelegentlich durch die Streiflichter, die auf die kulturelle Bedeutung der staatsrechtlichen Einrichtungen fallen. Einfache, leicht faßliche Anordnung, klare, fließende Sprache, Maßhalten im Anführen von Einzelheiten stofflicher oder dogmatischer Art sind die Vorzüge, die das Buch für den politisch geschulten Leser, auch wenn er nicht Jurist vom Fache ist, lehr- und genußreich machen werden. Daß überall auf den geschichtlichen Zusammenhang der heutigen Einrichtungen mit den früheren hingewiesen wird, kommt als weiterer Vorzug hinzu.

Der Verfasser hat mit seiner Arbeit nicht nur dem Fachmanne, sondern dem ganzen Lande einen Dienst erwiesen; denn durch die klare Erkenntnis des alle umschlingenden Rechts wird auch das Band fester und die Einheit stärker.

Bern, 1. Juni 1923. W. Burckhardt.

PEISSARD. *La découverte du tombeau de Saint Maurice martyr d'Agaune à St-Maurice en Valais.* Imprimerie de l'oeuvre St. Augustin-St. Maurice 1922. 83 Seiten und IX Tafeln.

Wenn ein Gegenstand der neueren archäologischen Entdeckungen unserm Land eine würdige Veröffentlichung erheischte, so war dies vor wenig Jahren wiedergefundene authentische Grab unseres ältesten berühmtesten Märtyrers S. Moriz.

Der Freiburger Kantonsarchäologe Canonicus N. Peissard hat, auf soliden Forschungen von Prior Bourban und Bischof Marius Besson end, das Thema zusammenfassend beleuchtet. Er führt zunächst — n einem Überblick über den Stand der Thebäerfrage — die Ausgrabungen Saint-Maurice von 1893 bis 1907, d. h. bis zur Auffindung der Krypta ; leider muß das Areal, um die Funde zu erhalten und vor den Ge-ren der Verwitterung zu schützen, größtenteils wieder zugeschüttet den. Die Schrift bleibt deshalb ein unvergängliches Zeugnis, nicht für das Gefundene, sondern auch für den Finder, den allzu früh ingeschiedenen, hochverdienten Prior Bourban.

Der Hauptteil ist dem Grab des h. Moriz gewidmet; es lag nicht der ältesten, von Bischof Theodor (dem h. Theodul der Legende) im ten Jahrhundert erbauten Kirche. Dieses älteste Gotteshaus, mit Pult-n an den Fels gelehnt, war orientiert wie mehrere der späteren Kirchen C, D von Bourbans Plan, Taf. I). Das Grab des h. Moriz, ein Arkosol-o wie das des h. Petrus in Rom, wird von Peissard datiert zwischen /90 und 420/30. Es ist bemerkenswert, daß das Heiligengrab nicht oder unter der Kirche, sondern 30—40 Meter von derselben gelegen Unter König Sigismund, jedenfalls im VI. Jahrhundert, wird die Grab-mer ersetzt durch eine Ringkrypta, die mit Recht mit der des h. ius zu Chur verglichen wird. Der rote Marmorboden der zugehörigen rkirche war noch zur Zeit des Abtes Jodocus Quartéry, d. h. um), bekannt; Reste wurden gefunden. Im V. Kapitel werden die Identität Arkosols mit dem Grab des h. Moriz, die Texte des Martyrologium ronymianum, die Fundstätte der Thebäergebeine zu Vérolliez und die unde des Grafen Thomas von Savoyen vom Jahre 1227 behandelt. Im ußkapitel (VI) werden die Endergebnisse Peissard's, welche für die rschung der Mauricius- bezw. Thebäerfrage wichtiges und positives erial beibringen, zusammengefaßt.

Nur auf zwei Punkte, die wir beifügen möchten, sei noch hinge-sen: die Authentizität der N a m e n (Anz. f. schweiz. Gesch. 1903, 131—135), die im Gegensatz zu gewissen mailändischen, kölnischen, ischen u. a. Märtyerernamen keine Anachronismen zeigen, und die enen R e l i q u i e n h ü l l e n des IV.—VI. Jahrhunderts (Ztschr. f. schw. hengesch. 1915, p. 55 und neueste Funde), die ebenfalls als Zeugnisse positivem Sinn zu verwerten sind. Wir danken dem Verfasser für Verdienstvolles Büchlein.

B a s e l. E. A. S t ü c k e l b e r g.

ALFRED MANTEL. *Geschichte der Zürcher Stadtbefestigung,* paru dans les *Ne jahrsblatt der Feuerwerker-Gesellschaft in Zürich,* fasc. 114—116. Zuric 1919—1921.

L'histoire des fortifications de Zurich par M. Alfred Mantel fourn une contribution importante à l'art militaire de la Suisse. Comme l'aute nous l'apprend dans sa préface, il s'est attaché principalement à étudi les systèmes défensifs züricois à partir du XVIIème siècle. Sans entr dans les détails, pour les premières périodes d'extension de cette vill l'auteur fait cependant un résumé des enceintes romaines et du moye âge. En premier lieu le *castrum* du Lindenhof, puis les premières fort fications qui se sont élevées du Xème au début du XIIème siècle su les deux rives de la Limmat, enfin la troisième enceinte dont la constru tion s'étend sur une assez longue période à partir de la fin du XIIèm siècle et dont les ouvrages furent maintes fois remaniés et amplifi jusqu'au XVIIème siècle. Cependant, malgré des améliorations sensible la construction de boulevards plus aptes à lutter contre l'artillerie, cet enceinte ne pouvait plus être capable d'offrir une résistance sérieuse au moyens toujours plus perfectionnés employés pour l'attaque des plac fortes; aussi, dès le début du XVIIème siècle, les Zuricois songèrent doter leur ville d'un meilleur ensemble de fortifications. De longu discussions, la consultations de spécialistes, plusieurs projets, se succédère sans résultat appréciable. Parmi les experts consultés, signalons Josep Ardüser, ingénieur de la ville, Falkheisen de Bâle, Nathan d'Aubign seigneur de la Fosse, bourgeois de Genève. Finalement, deux princip de fortification restèrent en présence, celui des ouvrages à tenaille, défend par le Français huguenot J.-Jacques de Serres, retiré à Genève, celui de boulevards hollandais préconisé par Ardüser.

Mais dès 1640, Hans-Jörg Werdmüller présenta un troisième proje qui tout en tenant compte du plan d'Ardüser sur la rive droite de l Limmat, se rapprochait du système à tenailles pour les autres front Finalement un accord intervint, Werdmüller et Ardüser furent chargés d diriger les travaux dès 1642. Cette œuvre considérable se poursuiv avec une patience et une persévérance vraiment remarquable. Les ouvrag de la grande ville, sur la rive droite, pouvaient être considérés comm achevés en 1645, puis on s'attaqua à ceux de la petite ville sur la riv gauche. Werdmüller devint rapidement le directeur incontesté des tr vaux, contrôlés par un conseil de direction et plusieurs sous-commission La seconde partie de la ville fut plus longue à terminer. De grav interruptions retardèrent son achévement qui n'eut lieu qu'après la mo de Werdmüller vers 1689. Les deux batailles de Zurich fournirent de arguments pour et contre l'efficacité des fortifications de la ville. E réalité elles ne furent pas mises à l'épreuve sérieusement, ce ne fu qu'en 1802 qu'elles subirent une canonnade un peu importante, inte rompue par l'intervention de de May, commissaire du gouverneme

vétique. Après de longs débats au Grand Conseil, leur démolition fut cidée en 1833.

Nous ne saurions dans ce court résumé rendre compte de la somme isidérable de travail qu'a fourni M. Mantel, pour raconter dans ses ails l'histoire des fortifications de Zurich. Il ne fait pas seulement storique, mais aussi la description minutieuse, technique des ouvrages ec plans et vues. Nous pouvons suivre, malgré les discussions souvent gues et touffues des conseils et des experts, les grandes lignes de cet semble de défenses, qui comprenait 15 boulevards et qui tout en suivant principes du hollandais Coehorn, empruntait aussi ceux des français gan et Vauban ainsi que le système à tenailles. Outre les données hniques, il nous est possible de voir l'organisation des travaux qui ont ìté plus de 3,614,210 gulden, de 1677—1798, somme prélevée sur les re-ius de la ville et les dons des corporations. Il est curieux de retrouver Genève, ville alliée de Zurich, les mêmes discussions, de voir consulter mêmes ingénieurs, en particulier Werdmüller; mais à Genève les férents systèmes de fortification se sont succédés presque chaque siècle nous n'assistons pas, comme à Zurich, au perfectionnement d'un même e d'ouvrages pendant plus de deux-cents ans. L'ouvrage de M. Mantel rite le plus grand intérêt de la part de ceux qui étudient l'extension nos villes et leur défense militaire, espérons que d'autres auteur vront son exemple consciencieux et précis.

Genève. Louis Blondel.

ION BRAHIER, avocat à Moutier. *L'organisation judiciaire et administrative du Jura bernois sous le régime des Princes-Evêques de Bâle.* Thèse présentée à la Faculté de Droit de l'Université de Berne. Imprimerie Imhoff, Moutier 1920, 184 p. 8°.

Die Zustände des Bistums Basel bieten ein besonderes Interesse, il hier deutsche und welsche Elemente sich verschmelzen: eine über-egend welsche Bevölkerung steht unter deutscher Hoheit. Die Bischöfe d meist, seit dem Anfang des 15. Jahrhunderts durchweg, deutscher rkunft, die Amtssprache des bischöflichen Hofes ist deutsch. In den lichen Aufzeichnungen erscheinen die deutschen Rechtsausdrücke viel-h in welschem Gewand: der Burgermeister wird zum maître-bourgeois, Heimburge zum ambourg, der Weibel zum voëble, der Bannwart zum iwar.

Die Verfassung des Bistums Basel ist bereits von Quiquerez 1876 sführlich dargestellt worden. Auch das Buch von Stouff, Le pouvoir nporel et le régime municipal 1890—91, kann trotz seinem enger be-enzten Thema als eine Verfassungsgeschichte des Bistums bezeichnet rden. Brahier hat sich nicht darauf beschränkt, das von seinen Vor-ngern gesammelte Material zu verarbeiten, sondern selbst die gedruckten d ungedruckten Quellen fleißig durchforscht.

Das Buch zerfällt in die Einleitung, den allgemeinen und den be
sondern Teil. Die Einleitung behandelt in bunter Anordnung und ohn
Trennung der Zeitabschnitte die verschiedensten Dinge: Fehde, gerich
lichen Zweikampf, Folter, Strafvollzug, Gottesfrieden, Asylrecht, Immunitä
Klosterbruderschaft, Arten der Gerichte, Gerichtsbeamte. Der allgemein
Teil gliedert sich in folgende Unterabschnitte: staatsrechtliche Stellung de
Bischofs, Einteilung des Gebietes, Zentralverwaltung, geistliche und wel
liche Gerichte, Verhältnis zu den Reichsgerichten. Im besondern Te
folgt die Schilderung der einzelnen Ämter (bailliages, chatellenies) in ihre
verwirrenden Mannigfaltigkeit: Elsgau, St. Ursitz, Freibergen, Franquemon
Delsberg, Zwingen, Münster, Erguel, Neuenstadt, Tessenberg und Ilfinger
Die Stadt Biel wird wegen ihrer Sonderstellung nicht mit behandelt. E
wäre vielleicht richtiger gewesen, den besonderen Teil voranzuschicke
und die allgemeinen Betrachtungen nachfolgen zu lassen. Das vom Ve
fasser eingeschlagene Verfahren führt mehrfach zu Wiederholungen ode
zur Trennung zusammengehöriger Gegenstände. So behandelt Brahier di
Verpflichtung und die Zuständigkeit der Gerichtspersonen im Amte Frei
bergen im allgemeinen Teil, ihre Bestellung im besondern Teil. Man is
beim Lesen des besondern Teiles fortwährend genötigt, zurückzublätter
und die Angaben des allgemeinen Teiles heranzuziehen.

Brahier hat in seinem Buche eine Menge interessanter Einzelheite
zusammengetragen: z. B. über den Kampf der Bischöfe mit den land
sässigen Stiftern um die obrigkeitlichen Rechte, über das merkwürdig
Falkengericht in Münster (S. 144), über die Rivalität der Advokaten un
der Fürsprecher (avants-parliers) (S. 87). Freilich werden daneben auc
unwichtige Dinge recht breit behandelt: der Verfasser scheint über seine
Freude am gesammelten Stoffe häufig den Blick für das Wesentliche ver
loren zu haben. So hält er es vielfach für nötig, uns die Namen der sämt
lichen Gerichtspersonen mitzuteilen. Schlimmer ist, daß dafür wesent
liche Punkte oft zu kurz kommen. In der Einleitung erzählt uns Brahie
von der Gerichtsbarkeit der gallischen Druiden, von den Bezirken de
römischen Galliens, aber von der fränkischen Grafschaftsverfassung, di
doch für die ganze spätere Entwickelung die Grundlage bildet, sagt e
kein Wort. Auf wichtige Fragen, die sich dem Leser aufdrängen, gib
Brahier keine Antwort: er hat offenbar diese Fragen gar nicht gesehen
Wie entstanden die Ämter (bailliages, chatellenies), und wie die große
Mairien, die im Elsgau und in der Propstei Münster eine ganze Anzah
von Gemeinden umfassen? Wie verhalten sich die niederen Ortsgericht
zu den grundherrlichen Gerichten (cours colongères)? Ist ihre Zuständig
keit örtlich oder sachlich verschieden? Und endlich die damit eng zu
sammenhängende Frage: Decken sich im Bistum Basel Grundherrschaf
und Gemeinde? Ist die Grundherrschaft regelmäßig geschlossen ode
besteht sie aus Streubesitz? Für diese Fragen hätte Brahier bei Stouf
und besonders in der tüchtigen Arbeit von Rennefahrt über die Allmend

: Berner Jura (1905) wertvolle Fingerzeige gefunden. Wenn Brahier ehrfach auf das Streben der Bischöfe nach Einschränkung der Niederrichte hinweist, so hätte er doch zunächst seine Leser über Ursprung d Zuständigkeit dieser Gerichte unterrichten sollen.

Es ist dem Verfasser überhaupt nicht gelungen, von den, allerdings emlich verwickelten, Verhältnissen ein klares Bild zu zeichnen. In dieser insicht bleibt Brahier hinter seinem Vorgänger Quiquerez entschieden rück, obwohl er meint, als Jurist habe er etwas von jenem voraus . 1). Der Leser soll z. B. einmal versuchen, sich an der Hand von Brahier n der Verfassung des Elsgaus eine Vorstellung zu machen. Die Anben über die Mairien auf S. 84 f. stimmen nicht recht zu denen auf 26 f.[1]. Als oberster Beamter wird S. 82 der Vogt (avoué) genannt, von ssen Sitz das Schloß Vogtsburg (Chatevouhay) seinen Namen trägt. ı Stelle des Vogts soll dann der Prévôt von Pruntrut getreten sein, der nn wieder durch den Landmeier (grand maire) ersetzt wurde (S. 27,). Aber der Prévôt von Pruntrut erscheint in den Urkunden (z. B. 1317, 94) neben dem Vogt und ist, wie der deutsche Stadtschultheiß, ursprünglh nur für das Niedergericht zuständig. Nicht der Prévôt ist an die elle des Vogts getreten, sondern der Bailli (Landvogt). Und was soll an dazu sagen, daß Brahier den Prévôt von Pruntrut mit dem kirchhen Propst (Prévôt), dem Vorsteher der Stifter Münster und St. Ursitz sammenstellt (S. 15)! Von dem Pruntruter Prévôt (grand maire) ist zu ıterscheiden der Maire von Pruntrut. Er ist von Hause aus nicht ädtischer Beamter, sondern Beamter des Dinghofes Pruntrut, der mit r Stadt nicht zusammenfällt. Erst später ist er zum herrschaftlichen adtrichter und Vertreter des Prévôts geworden (vgl. Stouff 1, 171 ff.). on dieser Entwickelung des Amtes des Maire erfährt man bei Brahier chts: er macht nur einige Angaben über die Befugnisse des Maires in äterer Zeit.

Die angeführten Beispiele haben bereits gezeigt, daß die Arbeit ahier's auch von einer gewissen Flüchtigkeit nicht freizusprechen ist. hon das Literaturverzeichnis (S. V f.) mit seinen zahlreichen Fehrn erweckt schlimme Erwartungen. Schröders Deutsche Rechtsgeschichte ird mit falschem Verlag und mit falschem Erscheinungsjahr angeführt; ıch scheint Brahier nur die erste Auflage benutzt zu haben. Brunners eutsche Rechtsgeschichte kennt er überhaupt nicht. Statt dessen führt mitunter wunderliche Gewährsmänner an: für die Einteilung Galliens . 12) Morels Geschichte des Bistums Basel aus dem Jahre 1813 (anders ollet, Hist. des instit. polit. 1, 51), für die Gerichtsreform Karls des roßen (S. 20) einen Aufsatz von Championnière über französisches Wasser-

---

[1] Eine ähnliche Unstimmigkeit zeigt auch die Aufzählung der Geeinden des Amtes Zwingen auf S. 139 verglichen mit dem Verzeichnis ıf S. 32.

recht, für die Verwendung des gerichtlichen Zweikampfs (S. 4) gar einen Artikel der «Libre Parole»!

Wo Brahier Ergebnisse eigener Quellenforschung mitteilt, ist eine Nachprüfung nur zum Teil möglich, da es sich vielfach um schwer zugängliche Quellenwerke oder um ungedrucktes Material handelt. Soweit ich Stichproben vorgenommen habe, zeigte sich, daß die Angaben des Verfassers bisweilen ganz unzuverlässig sind. Das Weistum von Bure im Elsgau (Trouillat, Monuments 4, No. 56, und Grimm, Weist. 5, 40) spricht nicht, wie Brahier S. 5 meint, von Bußen, die bei Durchführung des gerichtlichen Zweikampfs verfallen, sondern von den Strafgeldern, die beim Rücktritt von einem angesetzten Zweikampf zu zahlen sind. Außerdem sind die Bußbeträge bei Brahier unrichtig angegeben[2]. S. 104 bemerkt Brahier über die Propstei St. Ursitz: Lorsqu'un procès était intenté... l'évêque, le prévôt et le maire pouvaient retenir la cause pendant 8 jours moyennant par les deux parties garantir les frais. Der Rodel von 1429 (Stouff 2, 47 f.), auf den diese Angabe sich stützt, und damit übereinstimmend die französische Coutume vom Anfang des 15. Jahrhunderts (ebenda S. 25), reden aber nicht von Prozessen im allgemeinen, sondern von einer Sache, die an ein anderes Gericht (den Rat zu Delsberg) gezogen wird. Der erste Richter kann die Sache noch 8 Tage in der Hand behalten, und nach Ablauf der Frist müssen die Parteien die Kosten des Rechtszuges verbürgen. Ebendort behauptet Brahier, der bischöfliche Maire habe die hohe Gerichtsbarkeit ausgeübt, doch habe der Rodel von 1429 in schweren Fällen l'intervention personelle des Bischofs vorgesehen. Tatsächlich ist von solchen schweren Fällen in dem genannten Rodel nirgends die Rede. S. 144 zählt Brahier die Pfarreien der Propstei Münster auf und beruft sich dabei auf eine Urkunde von 1429 Trouillat 5, 369. Diese Urkunde sagt aber von den Pfarreien kein Wort. Die Zahl der Pfarreien ergibt sich vielmehr aus einem Einkünfterodel des Bistums, den Trouillat 5, 44 abgedruckt hat. Diese Beispiele mögen genügen. Sie zeigen, daß das Buch von Brahier auch als bloße Stoffsammlung nur mit Vorsicht gebraucht werden darf.

So ist der Gesamteindruck des Buches wenig erfreulich: der Verfasser hat sich an eine Aufgabe herangewagt, der er nicht gewachsen war.

Münster in Westfalen. Rudolf His.

HEKTOR AMMAN, *Freiburg und Bern und die Genfer Messen.* Langensalza [1921], 100 p. in 8.

M. Hector Amman est un infatigable fouilleur d'archives; depuis plusieurs années il recueille les documents des archives publiques et des

[2] Wenn dort «colz du roy» erwähnt werden, so darf man das nicht mit écus du roi oder armures wiedergeben: colz sind Schläge. Gemeint ist mit diesen coups du roi ein Ehrengang, der dem eigentlichen Zweikampf voraufging. Vgl. Coulin, Der gerichtl. Zweikampf im altfranzös. Prozeß 1, 130 f.

llections privées, en vue de son grand ouvrage sur l'activité des Alleınds dans la Suisse occidentale, le Midi de la France et l'Espagne à fin du moyen-âge et jusqu'à la Réformation. Cette activité fut avant ıt de nature économique et M. Amman nous prévient que son livre itera essentiellement de l'histoire du commerce.

Il faut espérer que la dureté actuelle des temps n'éloignera pas trop ıgtemps le manuscrit de M. Amman de la table du compositeur. Sa èse de doctorat ne nous en donne en effet qu'un extrait et nous ons hâte de faire connaissance avec les résultats généraux de ses pieuses recherches. La seconde partie de son volume fera la part de aque ville allemande dans cette poussée commerciale vers le Sud. Pour moment M. Amman ne traite que Fribourg et Berne.

L'histoire économique rencontre pour sa documentation des diffités spéciales; elle doit faire état des sources les plus diverses et les ıs disséminées; l'intervention constante des pouvoirs publics au moyene dans la réglementation de l'industrie et dans les affaires du commerce sse sans doute des traces multiples dans les régistres de délibérations de correspondance des corps politiques; mais les archives des corpoions et des particuliers ont le plus souvent disparu; au lieu de séries tières de liasses et de volumes, l'historien ne dispose que de textes irsemés, qu'il faut recueillir de ci et de là et mettre bout à bout ur leur donner un sens; seuls, à Genève et à Fribourg, les minutaires s notaires constituent une riche mine de renseignements sur la vie onomique de la fin du moyen-âge. Une seconde difficulté nait de tilisation des documents ainsi réunis; ce qui subsiste ne constitue e des témoignages fragmentaires des faits; il faudra donc se garder tirer des conclusions relatives à telle ou telle activité matérielle en basant sur la rareté, sur l'absence ou au contraire sur la fréquence s mentions relevées dans les sources.

M. Amman sait tout cela; il procède avec une sûre méthode; pour ıtes les questions d'origine il reste prudent; il remplit ses fiches et te avec précision ses analyses; puis lorsque sa moisson s'amplifie il que de courtes synthèses et fait surgir du détail, des conclusions ttes et générales. Son livre est en même temps un recueil de faits le résumé de deux siècles de la vie économique de Fribourg et de rne.

On savait déjà que Fribourg, ville allemande, selon M. Amman, r ses origines et sa situation économique, mais jusqu'en 1481, française r sa langue officielle, fut au 14ème et au 15ème siècle, une cité instrielle; en faisant à nouveau l'histoire de ses draps, M. Amman iste sur les difficultés que la fabrication fribourgeoise eut à vaincre ur maintenir ses débouchés sur les marchés de France et d'Allemagne; matière première était étrangère et la concurrence continuelle; telle ıdustrie textile d'aujourd'hui en Suisse, la draperie de Fribourg devait

lutter constamment pour vivre; prospère dès la seconde moitié du 14ème siècle au point de faire vivre, avec la tannerie la plus grande partie de la population, elle tombe dans une décadence définitive après 1530; les voies du commerce européen se détournent alors de la Suisse; les expéditions guerrières, les soins prépondérants de la politique font en même temps déserter les ateliers.

Durant le temps de l'activité de l'industrie fribourgeoise, les foires de Genève furent pour elle d'une importance exceptionnelle; là se trouvaient les matières premières, le marché des draps et des cuirs pour la France, l'Allemagne et l'Italie; les relations commerciales remontent sans doute au début du 14ème siècle; elles sont très actives dans la seconde moitié du même siècle; en 1415 la vieille halle de Genève est surtout une halle fribourgeoise; on l'agrandit en 1432; en même temps qu'un marché, la ville offre aux bourgeois de Fribourg qui affluent à ses foires des facilités pour leurs échanges et leurs opérations de banque et naturellement Genève a de gros intérêts à ce trafic régulier.

M. Amman recueille de nombreux textes qui prouvent de 1409 à 1461 la vitalité de ces rapports commerciaux; il retrace en même temps l'activité des compagnies fribourgeoises de commerce, qui par Genève dirigent leur pénétration vers le midi; ainsi la société des Praroman qui apparaît déjà en 1396.

A partir de 1463 commence la lutte entre les foire de Genève et celles de Lyon; les Fribourgeois demeurent fidèles à leur ancienne cliente; ils continuent à venir à Genève après les guerres de Bourgogne et jusqu'à la Réforme; ils ne cèdent pas à l'attraction de Lyon; leur industrie décroit et disparaît en même temps que la prospérité du marché genevois.

Avec Berne nous avons plus affaire à une puissance politique qu'à une cité d'industrie ou de négoce; les tisserands de drap ne travaillent que pour les besoins de la ville; les tanneurs sont plus entreprenants, mais le commerce se borne à approvisionner Berne et son territoire de matières premières et d'exporter surtout des produits agricoles; les sociétés de commerce qui se chargent des intérêts bernois sont en grande partie aux mains d'étrangers. Barthélemy May (1446—1531) est l'actif représentant de la société d'Augsbourg, Welser-Vöhlin. Nicolas de Diesbach fonde avec Hug et Pierre de Watt, de Saint Gall, une compagnie qui jusqu'en 1436 trafique, de la Pologne en Espagne. D'autre part, les marchands allemands recherchent la protection de Berne; ils s'associent aux ressortissants de la puissante cité ou s'en font recevoir bourgeois.

Tout compte fait, Berne développe en France et en Italie une activité commerciale notable et qui naturellement intéresse aussi les foires de Genève; les relations sont déjà suivies au 14ème siècle et les routes qui mènent à Genève traversent le territoire bernois; nous ne nous étonnerons donc pas de trouver aussi à Genève des marchands de Berne, des succursales et des comptoirs de sociétés bernoises.

Berne soutient également Genève, dès 1463, dans sa lutte contre 'on; elle intervient auprès de Louis XI et du duc de Savoie; mais elle tourne pas le dos à Lyon qui reçoit bientôt la visite des marchands rnois et gagne avec eux une clientèle qu'elle n'a pas pu acquérir à ibourg.

Grâce à M. Amman, nous avons ainsi sur le rôle économique de ibourg et de Berne, à la fin du moyen-âge, sur leurs relations avec enève des textes et des notions précises et de clairs exposés. Nous merions savoir, cependant, ce qu'on peut imputer à ces échanges mmerciaux d'apports réciproques dans le domaine des idées, le déloppement des arts et des sciences et surtout quelle influence politique marchands des villes suisses ont exercé dans la ville épiscopale nt la bourgeoisie soutient seule encore la lutte contre l'ambition voisienne. Ces deux siècles de foires et de marchés ont laissé après x autre chose que le souvenir d'opérations de commerce; indubitablement ont créé des relations plus intimes et plus durables qui ont trouvé ır expression dans les combourgeoisies de 1519 et de 1526.

Evidemment M. Amman ne l'ignore pas; dans son prochain livre il ndra à nous dire quelle fut la contrepartie spirituelle de cette longue ite de transactions matérielles.

Genève. Paul E. Martin.

)BERT DURRER. *Bruder Klaus.* Die ältesten Quellen über den sel. Nikolaus von Flüe, sein Leben und seinen Einfluß, gesammelt und erläutert und im Auftrage der h. Regierung des Kantons Unterwalden ob dem Kernwald auf die 500. Wiederkehr seiner Geburt herausgegeben von Rob. Durrer. 4 Lieferungen. XLIX und 1300 S. und 39 Tafeln. Sarnen, L. Ehrli, 1917—1921.

Eine einläßliche Biographie des Einsiedlers im Ranft, die den Anrüchen und Ergebnissen der neueren Forschung auch nur annähernd tspräche, besitzen wir nicht. Von den beiden Werken, die bis heute ıentbehrlich waren, weil sie eine Fülle unbenutzter Quellen erschlossen, Mings vierbändiges Opus (Der sel. Bruder Nikolaus von Flüe, Luzern 61—1878) ein kritikloses Legendenbuch und Rochholzens «Schweizergende vom Bruder Klaus von Flüe» (Aarau 1875) eine Schmähschrift. s daher die Regierung von Obwalden beschloß, als literarisches Denkmal f das 5. Zentenarium der Geburt des Seligen nicht eine Biographie, ndern eine Quellensammlung herauszugeben, konnte man dies im ersten ıgenblick bedauern. Aber das vorliegende Werk gibt diesem Entschluß echt. Das Material, das Durrer zusammengebracht hat, bietet ein in esentlichen Zügen so verändertes, in andern zum mindesten so viel härfer umrissenes Bild des Bruder Klaus, daß sich ein Biograph auf hritt und Tritt nach rechts und links mit seinen Vorgängern auseinandertzen und sein Buch mit ausführlichen Zitaten hätte belasten müssen.

Auf Durrers Quellensammlung fußend kann nun eine Biographie des Seligen geschrieben werden, die sich gestatten darf, die frühern Darstellungen, soweit sie nicht Quellenwert besitzen, lediglich im Vorwort oder im Literaturverzeichnis zu erwähnen.

Auf Einzelheiten des umfangreichen Werkes einzugehen, ist nicht möglich. In einem Vorwort (der Schlußlieferung beigegeben) umschreibt Durrer seine Aufgabe und zeichnet die Umgebung und die Wesenszüge des Bruder Klaus. Er will sein Werk als das eines Historikers gewertet wissen, aber Geschichte und Legende, Natürliches und Übernatürliches fließen zumal im Leben eines Heiligen ineinander. So schmälert Durrer auch den Teil des Übernatürlichen nicht, sofern es nicht nachweislich als bloße Ausgeburt der Wundersucht auftritt. Bloß: als Historiker konstatiert er lediglich; die Untersuchung überläßt er den künftigen theologischen Biographen. Sodann folgen die Quellenstücke, mit genauem Nachweis der Fundstelle und durch einen Kommentar erläutert, die fremdsprachigen mit gegenübergestellter deutscher Übersetzung. Die Hauptgruppen sind Nr. 1—5: Die Herkunft des Nikolaus von Flüe und sein Leben in der Welt; 6—57: sein Leben als Einsiedler im Ranft; 58—102: Beginn der Verehrung nach seinem Tod und die ersten Biographien; 103—176: Bruder Klaus in der religiösen und politischen Polemik seit der Reformation, die spätern Biographien, die Ausbreitung seiner Verehrung bis zur Seligsprechung. Abgesehen von den Akten der Beatifikationsprozesse schließt Durrer mit der für die ganze spätere Literatur maßgebenden Biographie Eichhorns (verfaßt 1607). Von diesen Quellenstücken sind etwa ein Drittel unediert; von dem Reste waren viele bisher nicht im Wortlaut oder nur in ungenauem Abdruck bekannt. Sehr bedeutend sind die Auszüge aus den Luzerner Umgeldbüchern; die von 1478 bis 1481 dauernde Vermittlungstätigkeit des Eremiten in der Burgrechtsangelegenheit läßt sich nun deutlich verfolgen und der Erfolg auf dem Tage zu Stans erklären. Auf die Quellenstücke folgen Exkurse über Abstammung und Verwandtschaft des Bruder Klaus, über seine geistige — vielleicht besser: religiöse — Entwicklung (zugleich ein bedeutsamer Beitrag zur Geschichte der Mystik in oberdeutschen Landen), über die Erinnerungsstätten, die Grabstätte und die Reliquien des Seligen und endlich über die unter seinem Namen umlaufenden Schriften und Weissagungen. Auf 39 Tafeln und in zahlreichen Textillustrationen nach Zeichnungen Durrers erhalten wir die Ikonographie des Seligen, seiner Kult- und Erinnerungsstätten und Reliquien.

Aus Durrers Quellenwerk spricht ein neuer Nikolaus von Flüe, gleich weit entfernt vom erdentrückten Wundermann und Wundertäter Ming's und von dem durch die Geistlichkeit vorgeschobenen Bauerntölpel, als den ihn Rochholz schilderte. Ein nach unsern Begriffen durchaus ungebildeter, aber kluger Großbauer, der die höchsten Ämter seines Landes innegehabt hat, folgt mit 50 Jahren einem übermächtigen Drange zur Weltflucht, der bestärkt wird durch Mißstände auf geistlichem und po-

schem Gebiete. Er findet seinen Frieden in religiöser Betrachtung und eben nach Heiligung. Aber er bleibt mit seiner Umwelt doch so stark wachsen, daß er ihr auch in weltlichen, politischen Angelegenheiten ı Rat, den sie bei ihm sucht, nicht versagt, sondern ihr den Frieden, dem er sich durchgerungen hat, mitzuteilen sich gedrungen fühlt. Er ennt die Quelle inneren Haders in der Abhängigkeit vom Ausland und Reislaufen. Über lokale Interessen sich emporhebend, wird er zum ten Eidgenossen im tiefern Sinne. Der Ruf wunderbarer Enthaltsamt von Speise erhebt sein Ansehen in die Sphäre der Verehrung. Er bt 70jährig im Geruche der Heiligkeit; seine sofort einsetzende kirchle Verehrung, von der geistlichen Obrigkeit stillschweigend geduldet, det ihre Bestätigung in der Anerkennung durch die Kurie, die der igsprechung gleichkommt. Daneben lebt er als politisches Orakel fort l wird als solches nach der Glaubenstrennung von beiden Konfessionen Anspruch genommen.

Spätere Funde, die am ehesten aus noch nicht völlig durchforschten chiven zu erwarten sind, mögen dieses Bild des Bruder Klaus im Einnen noch ergänzen. Das wäre vor allem wünschbar für sein Leben der Weltflucht, von dem wir sehr wenig wissen. Aber die großen ien hat das vorliegende Werk unverwischbar gezogen.

Dem Danke Durrers an seine Mitarbeiter, Dr. P. Emmanuel Scherer Sarnen und den leider verstorbenen Pfarrer Dr. Theodor Mathis in ckenried, wird sich auch der Benutzer des Werkes gerne anschließen.

Zürich. Dr. Felix Burckhardt.

gistres du Conseil de Genève, publiés par la Société d'Histoire et d'Archéologie de Genève, Tome VIII, du 28 octobre 1514 au 30 juin 1520 (vol. 18 et 19), Genève 1922 in 8.

Dans la grande publication entreprise par la Société d'Histoire de nève et dont l'*Indicateur* avait déjà eu l'occasion de rendre compte, tome VIII marque, par son contenu, une étape importante; avec l'année 5 commence en effet la crise décisive, qui se préparait depuis deux cles et dont toute la destinée de Genève devait dépendre, je veux e la lutte du parti de l'indépendance de la cité contre le princeèque qui en viole les franchises et contre le duc de Savoie qui travlle à en devenir le maître et dont l'évêque n'est pour ainsi dire l'homme de paille. Il suffit de rappeler que c'est entre 1515 et 1519 se placent l'activité politique, le procès et l'exécution de Berthelier ır faire comprendre l'intérêt de ce volume.

Ce tome a gardé naturellement toutes les qualités de forme et de ıd déjà relevées à propos du tome VII[1]; je n'y reviens pas. Une

[1] Cf. *Indicateur d'Histoire suisse*, 51e année, p. 34—35. A la description sentée par M. Imesch, il manque du reste la mention des notes explives historiques, biographiques, géographiques, etc... qui ajoutent un x immense à cette publication.

amélioration a même été apportée dans l'index des noms qui en augmen l'utilité, j'allais dire la serviabilité; pour les syndics et les conseille on a distingué leur simple présence aux séances de la mention de leu actes. En outre, M. Dufour a composé pour les huit tomes parus u volumineux errata[2] qui fait honneur à son souci d'exactitude, et do il a du reste profité pour glisser plusieurs renseignements et éclairciss ments complémentaires.

Mais c'est surtout dans les notes dont il a accompagné le tex que l'érudition, la perspicacité et la conscience de ce savant se so donné libre carrière. Les historiens genevois, depuis plusieurs génération ont étudié avec ferveur cette grande époque, et il semblait que rien c ce qui la concerne n'avait pu échapper à leurs investigations minutieus et réitérées; M. Dufour a pourtant réussi à enrichir, et dans une notab mesure, la connaissance de ces événements si souvent racontés; il précisé des faits restés plus ou moins obscurs — par ex. le conciliabul où fut tramé le meurtre de Berthelier, p. 334 —, il a corrigé plusieu erreurs de lecture, d'interprétation, de dates, etc.... commises par de historiens antérieurs — pp. 261, 331, 337, 349, 359, 395, 411, 413, 595 — il a publié de nombreux textes inédits — lettres des gouvernements d Genève, Fribourg, Berne, de l'évêque, du duc, etc..., fragments d chroniques contemporaines, extraits de livres de compte — qui éclairen confirment, ou complètent, par les rapprochements opérés et les rapport établis entre ces textes d'origines diverses, ce qu'on savait déjà, e fournissent en outre de nombreux renseignements supplémentaires; e comme il a compulsé à cet effet, non seulement les archives de Genèv mais encore celles de Fribourg, de Berne etc., la cueillette a été abon dante[3]; enfin il a apporté des renseignements nouveaux sur divers per sonnages — par ex. le verrier Collondaz, le chanoine Louis d'Arlod, l secrétaire fiscal Servant, etc. —, sur divers incidents ou diverses coutume — « pots de vin » à des magistrats ou à des employés du duc, pp. 35 363, « guerre des bisolles », p. 365—6, etc.... Il ne peut être questio ici de commenter tous les apports originaux que ce tome renferme; le chercheurs auront dorénavant à leur disposition une mine de renseignement aussi abondante que sûre à propos des évènements de cette période, e ce n'est que dans les synthèses futures que la portée de cet ouvrag qui est tout aussi bien la publication d'une source importante qu'un œuvre personnelle d'érudition, apparaîtra entièrement. Mais dès maintenan on peut et on doit féliciter et remercier MM. Dufour et Rivoire — u troisième collaborateur, M. Gautier, est décédé avant l'achèvement — pour leur travail.

---

[2] A y ajouter, p. 619, au nom de Bertellier: I. 3: 162 *lisez* 167.

[3] Citons, entre autres, la liste des premiers Genevois devenus bourgeoi de Fribourg, p. 290, liste publiée autrefois par Berchtold, mais avec beau coup d'erreurs.

N'y aurait-il pas profit à introduire quelque part dans les tomes doivent encore paraître, par exemple entre la préface et le texte, tableau des monnaies mentionnées, avec l'indication de leur valeur 'époque en question? Il est difficile à qui n'est pas spécialiste en matière d'opérer lui-même cette réduction en francs qui seule donne intérêt à une foule de renseignements.

La Clochatte-Lausanne. D. Lasserre.

jur. FERNAND SCHWAB. *Beitrag zur Geschichte der bernischen Geschirr-industrie.* (Schweizer Industrie- und Handelsstudien, herausgegeben von Dr. M. R. Weyermann. — 7. Heft. — Weinfelden-Konstanz, 1921.) 131 Seiten.

Dans la première partie de son ouvrage, M. Schwab étudie les gines de la poterie et de la faïencerie de la ville de Berne et l'organi-on de ces industries dans les principaux centres urbains bernois jus-à la fin du XVIIIème siècle. Le travail se fait surtout dans de petits liers soumis aux règles corporatives. A Berne, l'organisation de la îtrise remonte au XVIème siècle. Cependant, en marge de la corpo-on, quelques tentatives ont été faites de constituer de grandes manu-tures. A la fin du XVIIIème siècle, l'industrie de la poterie a perdu, 3erne, toute importance. Dans cette première partie, M. Schwab donne lement quelques indications sur les fabriques de porcelaine et de ence de Nyon et de Lausanne, dont l'histoire est déjà bien connue.

La seconde partie de l'étude de M. Schwab est, de beaucoup, la s importante. Elle est consacrée au développement de l'industrie de poterie dans les campagnes bernoises. Pendant que cette activité iclitait à Berne, des centres de production se développaient dans le 's bernois. Après quelques brèves indications générales, l'auteur a ontairement limité son champ d'investigation à la région de Thoune. sait que, au nord de cette ville, les deux localités de Steffisburg et Heimberg ont dû leur fortune au travail de la céramique. Les origines cette activité domestique de Steffisburg et de Heimberg sont difficiles ixer. La tradition locale prétend faire remonter cette industrie très it dans le passé. En réalité, les recherches que M. Schwab a entre-ses dans les registres de la paroisse de Steffisburg permettent de poser que ce n'est que vers 1730 que la céramique a été introduite is la région de Thoune, probablement par un artisan venu de Langnau. Schwab a suivi pas à pas le développement de l'industrie de Steffis-g et de Heimberg au XVIIIème et au XIXème siècle. Il en étudie la mnique, les conditions sociales du travail, les salaires, les procédés vente; enfin, il analyse le mouvement de la population des deux lo-tés en rapport avec leur activité économique.

Longtemps les artisans de Heimberg et de Steffisburg ont consacré partie de leur temps à la culture du sol. Presque toujours au

début du développement des industries domestiques rurales, le travail industriel et l'agriculture sont intimement unis. Mais fatalement aussi, il arrive un moment où le divorce intervient entre l'agriculture et l'industrie. La région de Thoune ne semble pas devoir échapper à la règle commune. En effet, au XIXème siècle, Heimberg et Steffisburg de plus en plus ont renoncé à la fabrication de la poterie courante. De plus en plus les deux villages ont voué leurs efforts à la fabrication de produits artistiques connus sous le nom de *majolique de Thoune*. Cette nouvelle orientation a été facilitée par le développement de l'industrie hôtelière dans l'Oberland bernois. Les objets fabriqués à Steffisburg et Heimberg, avec leur décor bien connu de fleurs des Alpes où dominent les edelweiss, sont devenus des types traditionnels de « souvenirs de voyage ». En même temps que cette évolution se dessinait vers une production de qualité, une concentration s'effectuait au point de vue de la fabrication. M. Schwab pense que cette concentration aboutira à la séparation totale de l'industrie et de l'agriculture. Le travail ne se poursuivra qu'au sein de fabriques bien outillées et cherchant surtout à livrer des produits artistiques. Les anciens ateliers domestiques se fermeront et les artisans, ou bien retourneront à la terre qu'ils n'ont jamais complètement abandonnée, ou bien entreront, comme salariés, dans les manufactures. Si les prévisions de M. Schwab se réalisent, on pourra ajouter un exemple de plus à ceux déjà offerts, en Suisse, notamment par certaines activités textiles ou par l'horlogerie du Jura, de l'évolution de l'industrie rurale à domicile vers la grande fabrique.

Au total, l'œuvre de M. Schwab est une importante et utile contribution à l'histoire industrielle de la Suisse. Il est réjouissant de voir combien il paraît, dans notre pays, de monographies consacrées à des branches particulières de notre industrie ou de notre commerce, grâce à la mise en œuvre systématique des documents des archives publiques et privées. Ces monographies constituent de précieux matériaux qui permettront d'édifier plus tard l'histoire économique de notre pays.

Genève. Antony Babel.

tter Jahrgang Nummer 3

Zeitschrift
für
chweizerische Geschichte

Revue d'Histoire Suisse | Rivista Storica Svizzera

□ □ □

Herausgegeben von der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz

Publiée par la Société Générale Suisse d'Histoire. | Pubblicata per cura della Società Generale Svizzera di Storia.

□ □ □

1924
erlag Gebr. Leemann & Co., A.-G., Stockerstr. 64, Zürich 2.

Die Zeitschrift ist Verbandsorgan d. Vereins schweizerischer Geschichtslehre
La Revue est l'organe officiel de la Société Suisse des professeur d'histoire.
Die Zeitschrift erscheint in Vierteljahrsheften zu 7—8 Bogen.

Redaktion: **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Genève,
Hans Nabholz, Staatsarchivar, Zürich.

Abonnementspreis: Fr. 20.— jährlich für 30 Bogen in 4 Nummern.
Man abonniert beim Verlag **Gebr. Leemann & Co., A.-G., Zürich 2,** bei den **Postbureaux** und den **Buchhandlungen.** Für Postabonnements 20 Cts. mehr.

Die Mitglieder der Geschichtforschenden Gesellschaft erhalten die Zeitschrift **unentgeltlich.**

Abhandlungen und andere Beiträge in *deutscher* und *italienischer* Sprache sind an Staatsarchivar **H. Nabholz,** Staatsarchiv **Zürich,** zu richten.
Wir bitten um Zustellung von Rezensionsexemplaren (selbständige Werke und Separatabzüge) an die gleiche Adresse.

Abonnement Fr. 20.— par an. La revue parai 4 fois par an, en cahiers de 112—128 pages.
On s'abonne auprès des éditeurs **Leeman frères & Co., S.-A., Zurich 2,** des **Bureaux d poste** et des **librairies.** Pour les abonnemen postaux 20 cts. en plus.

L'abonnement est **gratuit** pour les membres d la Société générale suisse d'Histoire.

Les manuscrits des travaux rédigés en françai doivent être adressés à M. **Paul E. Martin,** Ar chiviste d'Etat, Hôtel de Ville, Genève; les ouvrages tirages à part etc., envoyés pour compte-rendu, M. **H. Nabholz,** Archiviste d'Etat, Predigerplatz Zurich.

INHALT — SOMMAIRE

1629

inzenz Rüttimann und die eidgenössische Politik in der Zeit der Helvetik, der Mediation und Restauration.

Von Dr. Hans Dommann.

Aus dem Lebensbilde des luzernischen Schultheißen und :hweizerischen Landammanns Vinzenz Rüttimann greife ich hier iejenigen Abschnitte heraus, die seine Tätigkeit auf dem Boden :r eidgenössischen Politik in jener wechselvollen Zeit des allähllichen Werdens unserer modernen Eidgenossenschaft schildern[1].

[1] Als Quellen kommen hier hauptsächlich in Betracht: im Bundes-:chiv Bern (B. A. B.) das Korrespondenzprotokoll des Landammanns :. P. d. L.), Bd. 65—67, 88, ferner Bd. 603, 650, 360 746, 570 786; im :aatsarchiv Luzern (St. A. L.) die Protokolle des Großen Rates ir. R. P.) und des Kleinen oder Täglichen Rates (Kl. R. P. oder T. R. P.); e Abschiede und Gesandtschaftsberichte der Tagsatzungen; nament-h die von 1814/15 mit wertvollen Briefen Rüttimanns (Fach I, Fasc. 7, 20, 21, Fach IX, Fasc. 2); in der Bürgerbibliothek Luzern :. B. L.) der Briefwechsel von J. A. und Felix Balthasar, M 252 und 3; in der Centralbibliothek Zürich (C. B. Z.) die besonders fschlußreichen Briefe an Paul Usteri, von der Frau Rüttimanns (178 ück, 3 von ihm selbst) V 471, vom Schwager Fr. B. Meyer von hauensee (947 Stck.) V 472—476 und von J. M. Mohr. Außer diesen stituten, denen ich ihre Mithilfe bestens verdanke, haben mir auch ivate Briefmaterial gütigst zur Verfügung gestellt. — Vom gedruck-n Quellenmaterial erwähne ich hier namentlich: Strickler, ktensammlung der Helvetik, 9 Bde., 1 Registerband. Dunant, Les ations diplomatiques de la France et de la République Helvetique 98—1803, Q. z. S. G. XIX. Luginbühl, Aus Ph. Alb. Stapfers Brief-:chsel 1798—1837, Q. z. S. G. XI, XII, Nachtrag im Anz. f. S. G. VI 93, und in Hilty's Pol. Jb. XX 1906; die gedruckten Reden Rütti-inns (B. B. L.), die Repertorien der eidg. Abschiede 1803—1813, 14—1848 usw. Als wichtigste benützte Darstellungen, die ab-kürzt zitiert werden, nenne ich: Oechsli, Geschichte der Schweiz neunzehnten Jahrhundert, Bd. I und II, Leipzig 1903, 1913, Dier-

Wechselvoll wie die Zeit, in der er wirkte, war auch die Laufbahn und der Charakter unseres Staatsmannes. Man hat in der neuern Geschichtsschreibung wegen des allzu schmiegsamen Wesens Rüttimanns auch seine Bedeutung im politischen Leben seiner kantonalen und schweizerischen Mitwelt vielfach unterschätzt. Die vorliegende Arbeit und die Würdigung seiner Tätigkeit im Kanton Luzern, die im «Geschichtsfreund», Bd. 77 und 78, 1922 und 1923 erschien, wird vielleicht dazu beitragen können, den Verdiensten dieses Staatsmannes gerechter zu werden. Jedenfalls ist es nicht uninteressant, das Wirken eines Mannes zu verfolgen, der in seinen Wandlungen sehr stark das Produkt und Spiegelbild seiner bewegten Zeit darstellt. Man wird bei dieser Auffassung auch verstehen, warum ich schon bekannte geschichtliche Tatsachen z. T. wieder darstelle und den Rahmen damit ziemlich weit spanne; sicher kann uns manches schon Bekannte an der Seite eines mitschaffenden Zeitgenossen eine neue Seite, neue Formen zeigen.

Zum Verständnis der Persönlichkeit Rüttimanns, den wir hier nur als eidgenössischen Politiker näher kennen lernen, mag eine gedrängte Lebensskizze mithelfen.

Vinzenz Georg Rüttimann (1769—1844) entstammte der jüngsten ratsfähigen Luzernerfamilie. Er erhielt seine Bildung durch Privatunterricht, dann am Kollegium in Kolmar und erweiterte sie auf einer längern Auslandsreise. 1791 wurde er in den Großen Rat von Luzern gewählt; 1794 kam er an Stelle seines Vaters in den Kleinen Rat. Begeistert für die Aufklärung, suchte er auch die Freiheitsideen der französischen Revolution in seiner Umgebung zu verwirklichen. Den neuen Einheitsstaat verkörperte er 1798—1800 in seinem Kanton als Regierungsstatt-

---

auer, Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft, Bd. V, Gotha 1918, Tillier, Geschichte der helv. Republik, 3 Bde., Bern 1843, Geschichte der Eidgenossenschaft während der Herrschaft der Vermittlungsakte, 2 Bde., Zürich 1845/46, Geschichte der Eidgenossenschaft während der sog. Restaurationsepoche, 3 Bde., Bern, Zürich 1848—50, Hilty, Öffentliche Vorlesungen über die Helvetik, Bern 1878; Eidgenössische Geschichten: Die Lange Tagsatzung 1813—14, Pol. Jb. II 1887, Pfyffer Kas., Geschichte des Kantons Luzern, Bd. II, Luzern 1852. Die Biographien Stapfers, Renggers, Eschers, Reinhards, Müller-Friedbergs, v. Wyß' und andere Darstellungen werden in den Noten zitiert.

lter; er trat dabei den französischen Gewalttaten mutig ent-
gen. Durch den Staatsstreich vom 7. August 1800 kam er als
ollziehungsrat in die helvetische Regierung. Diese zweieinhalb
hre bis zur Einführung der Mediationsakte schildert der erste
oschnitt meiner Arbeit. Während der ganzen Mediationszeit
kleidete er das Amt eines Schultheißen und neigte bei seiner
ppositionsstellung immer mehr auf die aristokratische Seite.
as Jahr 1808, das ihn an die Spitze des Bundes stellte, schildere
n im zweiten Kapitel. Durch den Staatsstreich vom 16. Februar
14 gewann er als Führer der Aristokraten entscheidenden Ein-
uß, den er vorerst namentlich an der Langen Tagsatzung geltend
achte. In der Restaurationszeit gehörte er zu den einflußreichsten
gsatzungsmitgliedern. Doch begann in den Parteikämpfen der
vanzigerjahre sein Stern zu sinken, und 1831 wurde er durch
e Liberalen verdrängt. Im Großen Rate vertrat er noch die
pposition und blieb darin auch nach der konservativen Um-
staltung von 1841 bis zu seinem Tode (1844)[2].

I. In der helvetischen Vollziehungsbehörde.

8. August 1800 bis 10. März 1803.

Das durch die erste helvetische Verfassung geschaffene Di-
ktorium war am 7. Januar 1800 wegen der diktatorischen
osichten Laharpes durch einen Staatsstreich der gemäßigten
rtei der «Republikaner» gestürzt worden. An seine Stelle trat
r provisorische Vollziehungsausschuß, bestehend aus Ge-
ißigten und Altgesinnten. Damit war der verhängnisvolle An-

[2] Vergl. den Nekrolog für Rüttimann in Ph. A. Segessers Kleinen
riften II, Bern 1879, und den Artikel Rüttimann (v. Meyer v. Knonau)
der Allg. Deutschen Biographie, Bd. 30. Die Schreibweise Rütti-
nns ist so, daß man Majuskeln und Minuskeln meist nicht unter-
eiden kann. Er ist auch orthographisch nicht konsequent. Ich richte
h bei wörtlicher Wiedergabe im allgemeinen nach den Grundsätzen
Q. S. G. Bd. XI, CII, z. B.: thun bei Rüttimann = tun, bey =
, Gesezgeber = Gesetzgeber, Schiksal = Schicksal, ausgenohmen und
genohmmen = ausgenommen, muste = mußte, Laage = Lage. —
ttimann schreibt ferner: beurtheilen, nothwendig, theuer, Thür, Rath,
ezt, Säze, hekt, Anlas, grösten, mus, veranlaste, Laager, Fluhten,
mt, treflich, loosgebunden, allso, Vatterland, Baur, entpfernt usw.

fang eines drei Jahre dauernden Verfassungs- und Parteistreites in der Schweiz gemacht. —

Zwar war das Parlament einig über die Grundlagen der künftigen Verfassung: Menschenrechte, Einheit und Unteilbarkeit. Über der Frage, wie der innere Aufbau werden sollte, trennten sich aber scharf die zwei Parteien der «Patrioten» und «Republikaner». Während jene in enger Fühlung mit dem Volke absolute Volksregierung und schärfste Zentralisation erstrebten, fürchteten diese — als «Philosophen» bezeichneten — Männer der Bildung und des Geistes, die Usteri, Kuhn, Rengger, Stapfer u. s. w., die schrankenlose Demokratie und neigten zu einer Ideal-Republik, die Paul Usteri in den Briefen an Frau Rüttimann als eine auf Volkssouveränität und Rechtsgleichheit aufgebaute Aristokratie des Geistes auffaßte[3]. Rüttimann gehörte nach seiner Vergangenheit, durch Bildung und Wesensart zur «republikanischen» Partei. Er stimmte denn auch dem Verfassungsentwurf seines Freundes Usteri vollkommen bei und verwarf den demokratischen Minderheitsentwurf seines spätern Mitschultheißen, des «Patrioten» Krauer. Aus diesem sah er nichts als «Anarchie, Verwirrung und Chaos» erwachsen. Über seine jetzigen politischen Ansichten gibt ein Brief an Usteri trefflichen Aufschluß[4]. «Bis dahin haben wir gesehen, daß Staatsgebäude, Constitutionen, Institutionen nicht von einem Volke, aber für ein Volk durch einzelne — die Bessern, die Weisen — sind errichtet und aufgestellt worden. Die alten Gesetzgeber fühlten, daß sie vor allem ein Volk zur Freiheit erziehen mußten. Gewiß befinden wir uns in eben dem Fall mit den Helvetiern; gewiß kann nicht der andere erziehen, der selbst noch des Unterrichts bedarf; gewiß kann der nicht gut wählen, der die guten Eigenschaften des zu Wählenden nicht einzusehen vermag...» Wenn

[3] Der Verfassungsentwurf, den Usteri am 15. Januar 1800 dem Senate vorlegte, sah für das Volk weder eine direkte noch indirekte Wahlfähigkeit vor, sondern lediglich das Recht, Kandidaten zu bezeichnen, aus denen dann die eigentliche Wahlbehörde, das „Landgeschworenengericht" hätte definitiv wählen sollen. Dieses sich selbst ergänzende Geschworenengericht wäre als oberste Aufsichtsbehörde im helvetischen Staate eine Art Areopag, die Verfassung eine aristokratische geworden.

[4] 11. Mai 1800. C. B. Z. V 471.

ucli die Bauern der demokratischen Urschweiz durch ihre po-
tische Vergangenheit bessere Voraussetzungen für die Ausübung
es allgemeinen Wahlrechts hätten, seien doch die vorherigen
Jntertanen der aristokratischen Städte unreif für diese politische
Betätigung, meint Rüttimann, und fährt fort: «Welche Apathie,
velche Eingeschränktheit in ihren Begriffen!.. Wie leicht läßt
ich dieser Bauer am Gängelbande von Demagogen führen,...
vie beurteilt er alles nur in dem einseitigen Gesichtspunkt seiner
Hütte, seiner Matte, seines mit Mühe gesammelten Düngers...
Jnd dieser Bauer nun, der fast die Majorität in Helvetien aus-
nacht, der in seiner vorhergehenden Lage aristokratisch regiert
vurde, also nichts von regieren wußte; dessen Erziehung und
Jnterricht gänzlich vernachlässigt wurde; der ... niemals Zeit
aben wird, über politische Gegenstände nachzudenken: auf ein-
nal soll dieser Bauer nun Gesetzgeber sein oder Gesetzgeber
ınmittelbar wählen! Was kömmt heraus? Einige wenige aus-
genommen...: die gesetzgebenden Räte der helvetischen einen
nd unteilbaren Republik!...» «Jahrhundert[e]langes Stehen-
bleiben auf dem Punkte, von dem man ausgegangen ist, das heißt
in ewiges Reich der Unwissenheit, der Priesterschaft und des
Volks-Despotismus» sieht der eifrige «Republikaner» im Entwurf
Krauers, und er behauptet: «Ohne Geschwornengericht, ohne
Ein- und Unteilbarkeit ist unsere Schweiz verloren!..» Während
lie Altgesinnten und seine politisch oft klarer als er blickende
Frau glaubten, «die guten und aufgeklärten Köpfe der Schweiz
hätten nichts besseres zu tun, als im Geheimen auf ein vernünftiges
Federativsysteme vorläufig zu arbeiten»[5], hielt Rüttimann mit den
Republikanern» an der Einheit und Unteilbarkeit fest: «Ich
glaube, daß alle denkenden Köpfe Helvetiens — außer etwa jene,
lie das alte Wesen wieder witteren — sich für letztere [die Un-
teilbarkeit] erklären. Wie mehr ich diesen Gegenstand beherzige,
vie mehr überzeuge ich mich, daß es schwer fallen würde, ein
solches Federativsysteme ... in Ausübung zu bringen, ohne
laß nicht der alte Schlendrian ... die Oberhand gewinnen, oder

[5] An Usteri, 11. März 1800. Auch Mohr bekannte: «Die Schweiz
vird nie Ruhe und Frieden haben, solange sie nicht föderalisiert wird.»
An Usteri, 13. Jan. 1800 C. B. Z. V 477.

aber so viel Landsgemeinden, als Cantone sind, entstehen würden.» — Heinrich Zschokke gegenüber äußerte er sich am 9. Juni 1800 sehr ungehalten über den provisorischen Zustand[6]: «Was mich hauptsächlich beschäftiget, was mir manche bange Stunde macht, ist das Schicksal meines Vaterlandes... [Wir] schleppen uns im provisorischen Zustand herum, bettlen Hülfe von Orient und Occident, schaffen Parteinamen, schmieden Petitionen, werden das Gespött der Welt! — Ohne Kraft, ohne Mittel, ohne Zweck stehen da sogenannte Patrioten auf, die ich gerne Mark[t]schreiern vergleichen wollte. Sie glauben sich unfehlbar und möchtern gern an unserer armen Schweiz ihre Tausendkünste probieren. Andere träumen sich wieder in die alte Welt zurück und nehmen alles ad referendum! Endlich die dritten — ich will sie die besseren nennen [«Republikaner»] — schweben zwischen dem zu viel und zu wenig tun und schlafen ein, wie die Zehner-Commission [des Senats]. Man stückelt an der Constitution wie an einem Gebäude, wo mehre[re] Baumeister zugleich ihren Plan durchsetzen wollen (nicht Meister, sondern Handlanger, die es besser mit Niederreißen als Aufbauen verstehen). Schreiet man nicht mit den Wölfen, so ist man ein Gelehrter... Das Finanzwesen geht immer mehr den Krebsgang...; endlich kommt die Verwirrung und zuletzt Auflösung... Ich für meinen Teil sehe unsere Rettung einzig in einem bald[ig]en Frieden, in den großmütigen Gesinnungen des ersten Consuls, der, da er Frankreich vom Abgrund gerettet, auch unser Schifflein nicht wird sinken und von den Fluten der Factionen und der Unwissenheit verschlingen lassen... Jeder Unbefangene erkennt, daß wir das Princip der Einheit aufstellen müssen, aber mit allen Modifikationen, welche die Lage, die Eigenheiten unseres Landes notwendig forderen...» Vergessen wir nicht, daß in diesen politischen Ansichten ein aristokratischer Zug lebt, der von einer Volksherrschaft nichts wissen will. Wir werden damit spätere Wandlungen im politischen Leben Rüttimanns besser verstehen können.

Als der Senat den Mehrheitsentwurf Usteris, namentlich das Landgeschworenen-Gericht ablehnte, war für die «Republikaner»

[6] Aus dem Nachlaß Zschokkes gütigst zur Verfügung gestellt von Hrn. Rektor Dr. Ernst Zschokke in Aarau.

er Sturz dieses Parlamentes eine ausgemachte Sache. Sie ar-
eiteten mit den Altgesinnten an seiner Auflösung. Zwischen der
Regierung und dem mehrheitlich «patriotischen» Parlament bildete
ich ein immer schärferer Gegensatz heraus, der mit Zustimmung
Bonapartes im Staatsstreich vom 8. August 1800 endete.
Der Vollziehungsausschuß wählte nach der Vertagung der Räte
inen Gesetzgebenden Rat. Die neue, fast ausschließlich aus An-
ängern des Staatsstreiches zusammengesetzte Ratsversammlung
vählte in den nunmehr endgültig bestimmten Vollziehungsrat die
isherigen Mitglieder des Vollziehungsausschusses: Frisching,
Dolder, Glayre, Savary, und neu dazu: Zimmermann,
chmid und Rüttimann[7]. Diesem kam der Staatsstreich
icht unerwartet. Er hatte seine Wahl neben seiner verdienst-
ichen Tätigkeit als Luzerner Regierungsstatthalter hauptsächlich
lem Einfluß seiner Freunde Meyer v. Schauensee, Usteri
ind Escher zu verdanken. Sie war ihm nach den Enttäuschungen
einer Statthaltertätigkeit willkommen und steckte seinem Ehrgeiz
öhere Ziele[8]. An seine Luzerner Mitbürger erließ er eine schwung-
rolle Abschiedsproklamation[9]. Schon am 14. August nahm er an
ler Sitzung des Vollziehungsrates teil.

Vollziehungsrat.

Die neue Vollziehung arbeitete zunächst auf rein kol-
egialer Grundlage. Sie behandelte alle Geschäfte gemein-
am. Doch ergab sich bald das praktische Bedürfnis der Arbeits-
eilung. So wurde die Aufsicht über die sechs Mini-
terien auf die Mitglieder verteilt und damit vorberatende
Departements-Kommissionen geschaffen. Rüttimann bekam mit
Dolder und Schmid die Aufsicht über das Kriegswesen, und
nit Frisching und Zimmermann über Künste und Wissen-

[7] Strickler V, 1531, 8. Aug. 1800. Vergl. über den ganzen Ab-
chnitt bes. Oechsli, Gesch. d. Schweiz im 19. Jahrh. I 297—445.

[8] Strickler VI, 3. Bern, den 12. Aug., Annahme-Erklärung.

[9] St. A. L. Fach II, Fasc. 33. An seine Stelle trat sein Vertreter
Xaver Keller. — In den helv. Behörden war nun die ehemalige Luzerner
Aristokratie stark vertreten: Altschulth. Dürler und Alphons Pfyffer im
rg. Rat, Rüttimann im Vollz.-Rat; Meyer und Mohr als Minister.

schaften, worein besonders das Erziehungs- und Kirchenwesen fielen. — Das Kollegium hielt werktäglich seine ordentlichen Sitzungen, wo die vorbereiteten Geschäfte behandelt wurden. Jedes Mitglied wurde dabei um seine Meinung befragt, und es konnte auch selbständige Anträge stellen. Der Präsident, der monatlich nach der Wahlreihenfolge wechselte, leitete die Sitzungen, erteilte Audienzen, unterschrieb und siegelte. Rüttimann war während der Dauer dieser Behörde zweimal ihr Präsident, im Januar 1801 und im August. — Es war also ein ganz anderes Arbeiten in dieser kollegialen Form, als in der untergeordneten, aber im Ganzen individuellen kantonalen Stellung. Die Persönlichkeit Rüttimanns tritt in dieser Periode darum auch nicht stark hervor, am ausgesprochensten in den steten und heftigen Parteikämpfen innerhalb der Behörden[10].

Der Vollziehungsrat wirkte — wie die Gesetzgebung — im allgemeinen in fruchtbarer und fortschrittlicher Weise. — Uns interessieren hier vor allem die Früchte auf dem Gebiete des Militär- und Bildungswesens, woran auch Rüttimann durch seine Departementszuteilung Anteil hat, wenn auch seine Mitarbeit im Einzelnen wegen der kollegialen Amtsführung und der Allgemeinheit der Protokolle nicht nachgewiesen werden kann. Ein früheres Militärgesetz, wonach jede Gemeinde auf hundert Bürger einen Soldaten stellen und ausrüsten mußte, wurde jetzt ausgeführt. Die Militärschule wurde wieder ins Leben gerufen. Die führenden «Republikaner» strebten nach möglichster Stärkung der schweizerischen Wehrkraft, um dem Lande die Unabhängigkeit zurückzugewinnen und zu erhalten. Ganz besonders entsprach es ihren Ideen, daß sie trotz der Verwerfung eines Unterrichtsgesetzes

[10] Vergl. die Geschäftsordnung vom 29. Aug. Strickler V, 184 und die Departementsverteilung vom 6. Sept., Strickler VI 122. — In seiner Eigenschaft als Mitvorsteher des Departements der Künste und Wissenschaften wirkte Rüttimann in Erwiderung des gleichen Freundesdienstes dafür, daß der Revolutionsidealist Mohr als Minister nach Paris gesandt oder als Wissenschaftsminister berufen werde. Mohr an Usteri, 26. Aug. 1800, 20. Nov.: «Ich bin Ihnen... sehr verbunden, daß Sie in Vereinigung mit unserem Freunde Rüttimann sich so ernstlich um meine Erhebung bemühen...» Am 28. Nov.: «Ich fühle innig und ganz den Wert von Rüttimanns freundschaftlichem Betragen gegen mich...»

uf dem Wege der Verordnung das Volksschulwesen zu heben uchten. Der Vollziehungsrat verpflichtete die Gemeinden bei trafe zur Errichtung von Schulen bis zum 15. Januar 1801 und eschloß strenge Handhabung des Schulzwangs. Das höhere Schulvesen suchte er durch Unterstützung von Pestalozzis Anstalten ı Burgdorf zu heben. Alle öffentlichen und Klosterbibliotheken nd Sammlungen wurden der ständigen Aufsicht unterstellt und ıre Katalogisierung befohlen. Noch manches Gute und Dauernde rwuchs in diesem Zeitraume, sodaß Rengger mit viel Recht agen konnte: Was unter der Helvetik Gutes geschehen sei, falle ı diese Periode[11].

Wichtig für unsern Zweck ist die neue Parteigrupierung, die nun das gesamte Staatsleben beeinflußte. Durch ie Aufnahme der Altgesinnten entstand ein Zusammenwirken ller Gegner des Einheitssystems in der föderalistischen artei, die das politische Leben wieder mehr in die Kantone erlegen und der Zentralgewalt nur die Wahrung der allgemeinen andesinteressen überlassen wollte. Anderseits vereinigten sich un die frühern Gegner, die «Patrioten» und «Republikaner» zur artei der «Unitarier». Es ist natürlich, daß die durch Talent nd Bildung ausgezeichneten «Republikaner» im unitarischen malgam die Führung erhielten. Die Unitarier hatten in Parlaent und Regierung die Mehrheit, nicht aber im Volke[12]. Bei llem guten Streben fehlte ihnen doch der Rechtsboden und das erständnis für die örtliche Eigenart der verschiedenen Landchaften; weil sie sich die eigentlichen Revolutionsfreunde entemdet hatten, verloren sie noch mehr Boden. Bald erschöpften ch die Interessen in scharfer und einseitiger Partei- und Machtolitik. Die Gegensätze stießen auch im Vollziehungsrat aufinander.

---

[11] Oechsli I, 302 ff.

[12] Xav. Bronner, Sekretär im Ministerium der Künste und Wissenchaften, an Stapfer, 10. Aug. 1800: «Wirklich ists auch eine bedenkliche age, jetzt an die Spitze hervorzutreten. Die... nun am Ruder sitzen, önnen sich darauf verlassen, daß alles, was sie thun vom Land-Volk als ranzosen-Sache angesehen und gehaßt werden wird... So lange die ranken da sind, geht es wohl an; aber wenn sie einst wegzögen?» uginbühl: Die Geschichte der Schweiz von 1800—1803. Pol. Jb. XX 1906.

Am meisten beschäftigte die Geister die Ausarbeitung einer neuen Verfassung. Der provisorische Zustand war unhaltbar. Entgegen dem Willen der französischen Regierung ging der Vollziehungsrat im Verein mit dem Verfassungsausschuß des Gesetzgebenden Rates an die Aufstellung eines Entwurfs. Ein Brief Rüttimanns an Jos. Ant. Balthasar vom 13. November 1800 äußerte sich über die politischen Probleme folgendermaßen: «Frankreich und Österreich werden nichts wieder eine Constitution haben, die einfach, unseren Sitten und Bedürfnissen angemessen und nicht nachgeäft sei [berichtet Glayre aus Paris]. Wie dörfen wir uns aber schmeicheln, zu diesem glücklichen Resultat zu gelangen? Und wie können wir hoffen, den Mittelweg auszufinden, der gleich weit von sklavischer Nachahmung des Alten und den Hirngespinsten unserer metaphysischen Träumer entfernt ist; einen Weg, auf dem der Weise besonders die Erfahrung zu Rate zieht und die Lehren der Väter nicht verachtet? Wer weiß nicht, daß unser altes Gebäude, sobald es einem Fremden gelüstet, es über den Haufen zu werfen, darum fiel, weil kein Mittelpunkt, keine Centralität, keine Einheit war? Wer darf aber leugnen, daß in modifizierten federativen Formen die sicherste Garantie der Freiheit liegt?»[13] Rüttimann fühlte die ganze Last der verfuhrwerkten staatlichen Zustände. «Ich bedarf der Aufmunterung,» schreibt er an Zschokke, «um mich in dem Labirinthe, in welches mich das Schicksal — oder so recht nach meiner Überzeugung zu reden: die Vorsehung — verwebt hat, wieder zu finden. O, ich fühle nun erst, daß es nicht immer von unserem Wille[n] abhängt, das[s] die Sachen so oder anderst gehen, und daß — besonders in unserem Helvetien — eiserne Standhaftigkeit noch kaum hinreicht, um Gutes zu bewirken»[14]. Er fühlte jedenfalls, daß seine neue Stellung ihm viele Sympathien entfremde, und litt unter den Zweifeln, die durch die allgemeine Diskussion der politischen und staatlichen Grundsätze gerade in seiner biegsamen

---

[13] B. B. L. M. 252, 4. Bd. — Rengger bezeichnet Rüttimann bei seinem Eintritt in den Vollziehungsrat als «erklärten Republikaner». Kleine Schriften, 61.

[14] 1800, 27. Aug. an Regierungskommissär Zschokke in Lugano. Nachlaß Zschokke.

atur aufstehen mußten[15]. — Es fehlte aber auch nicht an Auf-
unterung durch seine Freunde und namentlich durch seine in
uzern gebliebene geistreiche Frau. Diese ermahnte ihn, sein
Möglichstes zu tun für die Pflege der Wissenschaft und Kunst,
otz der Widerstände, die ihm dabei Zimmermann in den Weg
ge[16]. In diesem Sinne schrieb Mohr an Usteri über den zweifeln-
en Freund: «Seine edle Seele bedarf sympathi[si]erender und
ufmunternder Freunde, wenn sie gegen Schwierigkeiten kämpfen
nd durch Kämpfen wirken und im Wirken ausharren soll. Seine
ortreffliche Gattin vermag sehr viel auf ihn»[17]. Mit dem libe-
alen Berner Aristokraten Frisching ging Rütti-
ann einig, bis dann Frisching vollständig auf die aristo-
ratisch-föderalistische Seite übertrat. Er bildete mit ihm gelegent-
ch die Opposition[18]. So verweigerte er einer Botschaft des Voll-
ehungsrates an den Gesetzgebenden Rat seine Zustimmung
egen Undurchführbarkeit eines Gesetzesvorschlages über den
ezug der Grundzinsen und Zehnten. — Als es sich um die be-
eutungsschwere Sendung Glayre's nach Paris und an
en Friedenskongreß von Lunéville handelte, verlangten wieder
üttimann und Frisching, der ganz auf der Seite der Föde-
listen stand, daß besonders zur Schaffung einer definitiven
onstitution mit dem Gesetzgebenden Rat oder wenigstens mit

[15] Frau Rüttimann an Usteri, am 2. Okt. 1800: « J'aimerais bien
ue Rüttimann n'eut jamais été appelé dans cet auguste tripotage; il
uissait d'une réputation intacte jusqu.à ce jour fatal, il était aimé et
timé, et à présent il risque d'être confondu avec ceux qui deviendront
us peu les objets de la risée et du mépris de leurs concitoyens et
: l'Europe. »

[16] Mad. Rüttimann an Usteri, 1. Dez. 1800. Sie bittet ihn, sie zu
nterstützen und Rüttimann täglich die Wissenschaften und Mohr zu
npfehlen. — Rüttimann mußte schon am 7. Sept. für 7 Tage Urlaub
hmen, weil seine Gesundheit durch Überarbeitung litt. Strickler VI,
6; Mad. Rüttimann an Usteri, 12. Sept. — Auch Mohr am 2. Dez.
ähnlichem Sinne.

[17] Mohr an Usteri, 25. Nov. 1800.

[18] Der französische Gesandte Reinhard schildert Rüttimann im Schrei-
en vom 31. Okt. 1800 als « homme estimable, doué de talens, tenant
ux deux partis par sa famille patricienne, et qui marchera solidement
us la bannière de Frisching. » Monnard, IV. Teil, Anhang No. 436.

einem Ausschuß beraten werde[19]. Rüttimann wollte also mehr als seine Parteifreunde zusammenarbeiten mit dem Parlament. — Er wirkte nach Möglichkeit dafür, daß den Geistlichen seines Kantons ein Ersatz für die ausgefallenen Zehnten geschaffen werde, was allerdings bei der dauernden Finanznot nicht verwirklicht werden konnte[20]. — Als im Januar der Verfassungsentwurf im Vollziehungsrat beendigt war, riet Rüttimann als Präsident zur Absendung Renggers nach Paris, um die Einwilligung Frankreichs dazu einzuholen. Der Rat stimmte zu; die Mission Renggers wurde der Anlaß zur Verfassung von Malmaison[21].

Die Wehen einer neuen Verfassung weckten eine entschiedene föderalistische Opposition, die sowohl in Paris als in der helvetischen Regierung selber arbeitete und durch den neuen französischen Gesandten Reinhard vorzüglich begünstigt wurde. Die Berner Aristokraten und der Gesandte versuchten die bedeutenden «Republikaner» auszuschalten, auch Rüttimann[22]. Dieser machte gerade in Luzern die Fastnacht mit, als die Kunde von diesen Umtrieben ihn erreichte. Er schickte sogleich einen Kurier an Usteri, um Aufschlüsse zu erhalten. Man fürchtete schon eine föderalistische Revolution. Doch die Kulissenschiebereien Reinhards waren so auffällig und stießen mit ihren «Präliminargrundsätzen für eine bundesstaatliche Verfassung» bei der helvetischen Regierung auf so entschiedenen Widerstand, daß Bonaparte das Vorgehen des Gesandten desavouierte. Damit war vorläufig der vollständig vorbereitete föderalistische Staatsstreich begraben. Die Audienz von Malmaison stellte dann den Entwurf Renggers vollständig auf die Seite und begrub mit dem föderalistischen Gegenentwurf Bonapartes das Einheitssystem überhaupt zugunsten des Bundesstaates. — Wenn schon dieses Diktat des Ersten Konsuls eine der besten Verfassungen für

[19] Strickler VI 255 f.

[20] Strickler VI 392.

[21] Vergl. über diese Oechsli I 325 ff, Strickler: Die Verfassung von Malmaison im Pol. Jb. X 157. Eine folgenschwere Angelegenheit unter Rüttimanns Präsidium war auch die Bewilligung einer Truppensendung für den Ersten Konsul nach Piemont. Strickler VI 601.

[22] Mad. Rüttimann an Usteri, 10. Febr. 1801: «A peine Rüttimann est-il arrivé que Reinhardt et l'ours se coalisent pour le faire partir.

chweizerische Verhältnisse war, so begegnete sie doch bei beiden
'arteien schärfstem Mißtrauen [23]. Immerhin sah der Gesetzgebende
lat keine andere Möglichkeit, als den Entwurf von Malmaison
nter Vorbehalt der endgültigen Zustimmung durch die vor-
esehene helvetische Tagsatzung zu genehmigen. — Als im Juni
801 Reinhard den Vorschlag eines Zentralwahlkomitees
ür die Tagsatzung machte, um den Ehemaligen kräftigen Einfluß
uf ihre Zusammensetzung zu verschaffen, da wollte mit Frisching,
)older, Savary und Schmid auch Rüttimann darauf eintreten.
laßgebend für diese Haltung Rüttimanns mag die bekannte Vor-
ebe der «Republikaner» für indirekte Wahlen und seine aristo-
ratische Vergangenheit gewesen sein. Allerdings, als es dann
arauf hinauslief, den Aristokraten die Hälfte der Sitze einzu-
iumen, lehnte die Gesetzgebende Versammlung den Vorschlag
b und blieb beim alten Wahlmodus [24]. — In den Kantonen
'urden im Sommer die direkten Wahlen für die Kantons-
agsatzung vorgenommen. Im Kanton Luzern, wo im ver-
iehrten Maße wieder der Gegensatz zwischen Stadt und Land,
wischen Föderalisten und Unitariern wirkte, trat die Tagsatzung
m 1. August zusammen und wählte die Abgeordneten auf die
elvetische Tagsatzung. Rüttimann hatte als Wahlmann an der
ufstellung der Kantonstagsatzung teilgenommen [25].

Im Vollziehungsrat zeigte sich — wie überall — eine
unehmende Spannung. Frisching, Dolder und Savary liebäugelten
iit den Berner Aristokraten und dem französischen Gesandten.
'steri, Schmid, Zimmermann und Rüttimann bil-
eten die Mehrheit und waren weniger willfährig [26]. Ihre

[23] Vergl. Oechsli I 325 ff.

[24] Frau Rüttimann nannte diese Ablehnung « une manière sotte, bête
populacière ... »

[25] 13. Juli. Prot. des Vollziehungsrates. — Strickler VII 254.

[26] Prof. Ulrich an David von Wyß, 20. Juli. Itten: Karl Albrecht
on Frisching, Diss. Bern 1910, p. 154 N. Reinhard an Talleyrand, 5.
ug. — Verninac bezeichnet als besondere Gegner Frankreichs Usteri
nd Schmid. 9. Sept. 1801 an Talleyrand, Monnard IV. Teil, 118. Dunant,
elations: Reinhard an Talleyrand, 17. Therm. [5. Aug. 1801]. Er be-
eichnet Schmid, Rüttimann und Usteri als Mehrheit, der sich manch-
al Zimmermann, manchmal Dolder und Savary anschließen. Frisching
ehe nicht mehr in die Sitzungen.

Stellung wurde aber immer schwieriger, die ganze politische Lage trüber und gewitterhafter. Die gemäßigten «Republikaner» wurden erdrückt durch die beiden Extreme. Der verstärkte Widerstand und die Angriffslust der Altgesinnten zeigte sich namentlich, als die erste Kantonstagsatzung in Bern eröffnet wurde. Rüttimann, der im August 1801 den Vollziehungsrat wieder präsidierte, mißbilligte scharf die Haltung der Berner Aristokraten, die durch ihre Eidverweigerung die Aufhebung der Tagsatzung erzwangen. Er wies den Kantonsstatthalter Bay an, die Verhandlungen sofort wieder aufzunehmen. Als dieser dem Befehl nicht nachkam, setzte ihn der Vollziehungsrat mit nur drei gegen zwei Stimmen ab. Daraufhin begab sich der französische Gesandte zum Präsidenten, um ihn zu ersuchen, Trennungen zu verhüten. Rüttimann wunderte sich über die warme Teilnahme Reinhards für eine ruhestörende Minderheit und äußerte ihm gegenüber Zweifel, daß er als Organ seiner Regierung spreche, worauf dieser einlenkte und seine gute Absicht dartun wollte[27].

Im September endlich sollte die erste helvetische Tagsatzung dem provisorischen Zustand ein Ende machen. Rüttimann wurde vom Vollziehungsrate als provisorischer Vorsitzender gewählt. Am 7. September eröffnete er durch eine pathetische Ansprache mit folgenden Leitsätzen das Parlament: «Eure Zeit ist kostbar; ihr müßt handeln und schnell handeln... Von den Hütten eines Hirtenvolkes ging unsere Freiheit aus; vergessen wir also niemals unsres Ursprungs... Verschmäht aber auch Wissenschaft und Kunst nicht... Schreitet vorwärts; jede Revolution ist eine Eroberung... Huldigt ewigen Wahrheiten; Menschenrechte seien kein Problem mehr... Was ist ein Volk ohne Sitten? Möge der religiöse Sinn... noch nicht ganz unter uns erloschen sein... Schmeichelt dem Volke nicht; die Schmeichelei verdirbt die Völker wie die Könige! Sparsamkeit ... sei wieder bei uns zu Hause... Man sehe nicht sowohl auf vieles Einnehmen, als auf weniges Ausgeben. Verscheucht bittere Erinnerungen,

---

[27] Prot. der ao. Sitzung des Vollziehungsrates, vom 1. Aug. Tillier II 232, Monnard IV. Teil, 114. — Rüttimann war auch mit dem Einmarsch von Truppen in Stans einverstanden, wünschte aber vorher die Absendung eines Kommissärs. Strickler VII 532.

len Gram, vergeßt Unbilden. Laßt die Personen, rettet die ache! Wo ist der, der sich rühmen kann, im Laufe er Revolution nie geirrt zu haben? Der menschliche erstand kann irren, wenn nur das Herz gut ist und für Freiheit nd Vaterland schlägt... Weckt wieder den Nationalgeist, erhebt e Ehre der Nation... Was der Eile bedarf, ist der Übergang is der provisorischen in eine endliche verfassungsmäßige Ordung der Dinge... Gott segne eure Arbeit!»[28] — Kuhn wurde in zum Präsidenten gewählt. Die Tagsatzung bestimmte sofort nen Verfassungsausschuß. Auch Rüttimann wurde esem mit Rengger beigegeben[29]. Der Ausschuß konnte sich cht für den Entwurf von Malmaison entscheiden und schlug — ein völlig neues Projekt nicht zulässig erschien — Abändengen zugunsten der Einheit vor. Als die Verhandlungen im enum, die am 25. September begannen, nicht zu einem beimmten Resultat führen wollten, forderte der Vollziehungsrat ir Beschleunigung auf. Der intrigante Dolder widersetzte sich esem Beschluß und schlug Rüttimann, dessen Parteitreue er ahrscheinlich bezweifelte, vor: er möge mit ihm und Savary e Tagsatzung in einer eigenen Botschaft zur Annahme des Enturfs Bonapartes auffordern. Rüttimann wies den Antrag lachend n der Hand[30]. Er teilte die Ansicht seiner Freunde, die den anzösischen Entwurf eine «konstitutionelle Anarchie» nannten[31]. nter dem Einflusse der «Republikaner» im Vollziehungsrate verandelte sich die Tagsatzung, die nach dem Willen des Ersten onsuls nur seinen Entwurf hätte genehmigen und ausführen llen, in eine eigentliche Konstituante. Der Zorn des Mäch-

---

[28] Mit 4 gegen 2 Stimmen, die auf Dolder fielen, wurde Rüttiinn vom Vollziehungsrat zum prov. Vorsitzenden ernannt. Strickler I 499. Die Rede im „Neuen schweiz. Republikaner" 1801, No. 448, m 10. Sept.

[29] Verninac an Talleyrand, 26. Sept. Dunant, Rélations, p. 458.

[30] Usteri an Stapfer, 12. Okt. Luginbühl, Ph. A. Stapfer, p. 381. ipfer hatte Rüttimann neben Mohr als Landammann vorgeschlagen. Sept. an Usteri; Luginbühl, Stapfers Briefwechsel I 89.

[31] Legationssekretär Briatte an Stapfer, 18. Okt. Luginbühl, Die schichte der Schweiz von 1800—1803; Pol. Jb. XX 1906.

tigen wurde noch mehr gereizt, als die Tagsatzung im Hinblick auf seine Annexionsgelüste im Wallis die Integrität der helvetischen Grenzen als ersten Grundsatz aufstellte. — Am 24. Oktober war der neue Entwurf der Tagsatzung fertiggestellt. Tags darauf wählte sie, nachdem die Föderalisten mit Protest ausgetreten, die wichtigste Zentralbehörde, den Senat, ausschließlich aus den bekanntesten Unitariern. Rüttimann war merkwürdigerweise nicht unter den Gewählten[32]. — Nun war der Parteikampf auf die Spitze getrieben. Die Erbitterung der Föderalisten und der fortgesetzte Widerstand gegen den Willen Bonapartes und des neuen Gesandten Verninac führten eine Entscheidung herbei, welche die neue Verfassung nicht ins Leben treten ließ.

Staatsstreich vom 28. Oktober 1801; Rückkehr ins Privatleben.

In Verbindung mit dem französischen Gesandten hatten die Berner Aristokraten die gewaltsame Regierungsänderung betrieben. Frisching und Dolder waren in dieser selbst ihre Werkzeuge. Als die französischen Waffen zur Unterstützung bereit standen, wagten die Föderalisten auf das entschiedene Drängen Verninacs den Staatsstreich[33]. — Nach Beendigung der unitarischen Senatswahlen versammelten sich am 27. Oktober um Mitternacht dreizehn Mitglieder des Gesetzgebenden Rates. Die übrigen Verschworenen hielten sich bereit. Die Winkelversammlung übertrug die provisorische Regierung den drei Vollziehungsräten, die nicht zugleich Mitglieder der Tagsatzung waren: Dolder, Savary und Rüttimann. Die ersten zwei Ernannten wagten — nachdem die Stadt mit französischen Truppen besetzt war — eine Botschaft an den Gesetzgebenden Rat, welche die Auflösung der Tagsatzung, Annullieren ihrer Beschlüsse und sofortige Annahme der Verfassung

---

[32] Mad. Rüttimann an Usteri, 29. Okt.: « Je sais qu'il ne sera pas nommé, et s'il est permi d'être égoïste je vous dirai que j'en ai une joie bien sensible... Je le verrai donc rendu... à sa famille où il est cheri avec une tendresse si sincère... » Vielleicht wollte Rüttimann lieber wieder als Statthalter in seinen Kanton zurück und hatte darum eine Wahl abgelehnt. Strickler VII 580 ff.

[33] Strickler VII 626 ff. Oechsli I 341 ff.

on Malmaison verlangte. In dem von Truppen umstellten Rat-aus versammelten sich in der Morgenfrühe des 28. Oktober 4 Mitglieder des Gesetzgebenden Rates. Trotz der terroristischen laßnahmen erhob sich selbst unter diesen kräftige Opposition egen ein so gewaltsames Vorgehen, namentlich in Exdirektor 'fyffer, Rüttimanns Freund. Doch wurden die Anträge Dolders nd Savarys angenommen und ein neuer Senat ernannt. Die lehrheit des Vollziehungsrates — Usteri, Zimmermann, Schmid und üttimann, mit den Ministern Meyer und Rengger — versammelte ch im ordentlichen Sitzungslokal, wo sie aber durch eine starke /ache eingeschlossen wurde. Dolder und Savary luden Rütti-ıann ein, sich zu ihnen ins Haus Dolders zu begeben. Dieser ɔer lehnte die entehrende Zumutung entschieden ab und erklärte ınen mannhaft: «... J'ai partagé avec mes collegues l'indignation e nous voir cerné par des soldats... Si, dans ces temps difficiles ai voué mes faibles forces à ma patrie, c'était dans l'éspoir de ɔuvoir contribuer à faire cesse[r] l'état de vacillation ... de faire esser l'arbitraire et de ramener le règne de la loi, de remplacer ıfin l'état provisoire par un ordre de choses stable et définitif, ıi assurât la liberté et l'indépendance nationale. Je vous avoue anchement que la marche que vous prenez répugne à mon cœur, que je mentirai[s] à ma conscience si j'obtempérais à votre in-tation... Je rentre avec plaisir dans la vie privée. Puisse ce jour être point un jour malheureux!»[34] Um 11 Uhr erhielten die ngeschlossenen ihre Freiheit wieder. Es blieb den vier Voll-ehungsräten nichts anderes, als zu protestieren. Schmid, Usteri ıd Rüttimann erließen am 30. Oktober eine öffentliche Darstellung ɔer das Vorgefallene und erklärten, «daß der Vollziehungsrat ırch die Gewalt der Waffen allein aufgelöst worden, und daß e sich aller Verantwortlichkeit für die Folgen dieses Schrittes ierlich vor den Augen der Nation entladen»[35]. — Damit war der n Frankreich offensichtlich betriebene Staatsstreich beendet. In

[34] Strickler VII 637, «Republikaner» VII 762. S. Schnell an Stapfer, Okt.: «Rüttimann hat seine Stelle neben Dolder und Savary sehr derb sgeschlagen und sich ebenfalls gegen V[erninac] erklärt.» Luginbühl, l. Jb. XX. 1906.

[35] Strickler VII 640.

föderalistischen Kreisen, in den Aristokratenzirkeln und beim Großteil der Geistlichkeit wurde die Änderung freudig begrüßt.

Die unitarisch gesinnte Stadtbürgerschaft von Luzern aber bereitete dem zurückkehrenden Rüttimann einen begeisterten und absichtlich lauten Empfang. Musik und Gesang begrüßte und feierte ihn. Selbst das Offizierskorps der einquartierten Halbbrigade beteiligte sich am Feste. Eine Ode feierte den Resignaten [36]:

> «Mut bezeichnet den Mann und nennt ihn, wenn er die Ehre
> Nicht um Gerechtsein tauscht, Republikaner, den Mann.
> Schönerer Ruhm, als Verrat nur flüchtig gewährt der Herrschsucht!
> Er überlebt sich selbst, groß in der Achtung des Volks.»

Ein anderes Loblied sang von ihm:

> «Wenn mancher, daß er groß erst werde,
> Sich hindrängt in der Hoheit Schoß,
> Fliehst du den Thron, steigst auf die Erde
> Und bist und bleibest groß ...»

Der neue Senat suchte durch eine vielversprechende Antrittsproklamation, durch Bestätigung der Aufhebung aller Zehnten und Feudallasten und Grundsteuern die Unzufriedenen zu versöhnen. Doch wandte er zur Sicherung des Errungenen auch starke Zwangs- und Vorsichtsmaßregeln an. Besondere Befürchtungen hegte die neue Regierung unter Reding wegen der in

---

[36] Pfyffer II 89 f. Bürgerbibl. Luzern H 570. Ein anderes Lied feiert ihn: ...«Unser Vaterland zu schützen,
Riß er sich aus unserm Arm,
Ihm mit Rat und Tat zu nützen,
Schlug sein Herz so rein und warm.
Daß wir wieder Schweizer werden,
Gleich an Freiheit und in Recht,
Stark und eins, wie sonst auf Erden
Kein Volk, niemands Herr und Knecht;
Dies zu gründen und zu heben,
Auszubauen fest und schnell,
War des Patrioten Streben,
Seiner Taten reiner Quell» usw.

uzern versammelten einflußreichen «Republi-
aner» Usteri, Pfyffer, Meyer, Mohr und Rüttimann. Man be-
ürchtete sogar eine Gegenregierung oder eine Tagsatzung in
uzern. Darum verhängte die Oberbehörde eine strenge Zensur.
)er neue Statthalter Genhart spürte allen Verdächtigen nach
nd scheute auch Geheimauslagen zu diesem Zwecke nicht. Als
urch die Abgesetzten eine Proklamation unter das Volk geworfen
urde, entsandte der Kleine Rat auf Redings Antrag einen Kom-
issär nach Luzern, der die fehlbare Presse versiegelte, den
)rucker verhaftete, die Post überwachte und die oppositionellen
'arteihäupter, besonders Usteri, in ihre Heimatgemeinde ver-
ies[37]. — Der Verdacht der föderalistischen Regierung war
icht grundlos. Die führenden «Republikaner» in Luzern
arteten tatsächlich auf einen günstigen Augenblick, um sich zu
evanchieren. Schrieb doch Meyer am 30. November an Stapfer:
Mir scheint keine andere Rettung für das Ganze möglich zu
ein, als durch Wiederherstellung des gesetzlichen Zustandes,
ie er vor dem 27. war.» Wie Rengger wollte auch er zu diesem
wecke, daß Schmid, Usteri und Rüttimann als Vollziehungsräte
ie Tagsatzung zusammenrufen[38]. Der Gesandte in Paris, Alb.
tapfer, ermunterte sogar zu einer neuen Revolution in Redings
bwesenheit und wies Gelder dafür an; er hatte damit einen Plan
ntworfen, der durch den spätern Osterstaatsstreich ausgeführt
urde[39]. Jetzt aber blieb noch alles ruhig; man wartete einen
ünstigern Zeitpunkt ab. — Rüttimann war glücklich, sich selbst
nd seiner Familie wiedergegeben zu sein[40].

Nach drei Monaten der Ruhe rief ihn und andere Freunde
er Wille des Ersten Konsuls wieder in den Reding'schen Senat
nd zu den Regierungsgeschäften.

---

[37] Strickler VII 817 ff. S. Schnell an Stapfer, 17. Dez. Luginbühl,
ol. Jb. XX.

[38] Luginbühl, Pol. Jb. XX. Wydler, Leben und Briefwechsel Reng-
ers II 30.

[39] Wydler II, 25. Merkwürdig und jedenfalls irrtümlich ist eine
itteilung Joh. Georg Müllers an seinen Bruder, vom 16. Dez.: «Der
ave Rüttimann will nichts mehr mit ihm [Usteri] zu schaffen haben.»
aug, Briefw. 284.

[40] Mad. Rüttimann an Usteri, 10. Nov.

Landesstatthalter im Reding'schen Senat; der Staatsstreich vom 17. April 1802.

Kaum geboren, verleugnete der Vater das illegitime Kind. Das neue föderalistische Regiment war Bonaparte zu einseitig, zu sehr österreichisch orientiert. Darum verweigerte er ihm seine Anerkennung. Gleichzeitig begann die Knechtung des Wallis durch General Turreau. Da reiste Landammann Reding in raschem Entschluß selbst nach Paris und erhielt Versprechungen, die nie gehalten wurden. Dagegen mußten die Föderalisten die «Gegenleistungen» erfüllen: sechs Unitarier in den Senat und Kleinen Rat aufnehmen. Auf die Vorschläge von Reding und Stapfer hatte Bonaparte hiezu die führenden Unitarier bezeichnet: Rengger, Schmid, Rüttimann, Escher, Kuhn und Glayre[41]. Reding hatte in seinem eingereichten Organisationsentwurf Rüttimann als Landammann für das nächste Jahr und als Statthalter für das laufende vorgeschlagen. Vielleicht schien ihm Rüttimann von den Neueintretenden den Föderalisten am nächsten zu stehen; jedenfalls vertraute er auf die biegsame Natur des ehemaligen Aristokraten. Der Erste Konsul wollte jedoch diese Abwechslung zwischen Statthalter und Landammann nicht und bezeichnete Rengger als Landammann für jedes zweite Jahr. Nach der Heimkehr Redings ernannte der folgsame Senat am 23. Januar 1802 die sechs Bezeichneten zu seinen Mitgliedern[42]. Es war eine schwere Entscheidung für die Ernannten, sich zu einem von fremder Macht diktierten Amalgam hinzugeben, an der Seite von Männern, die sie gestürzt und verfolgt hatten. Schrieb doch Schmid noch am 18. Dezember an Stapfer: Mit den Dolder, Bay und Mousson könne und werde keiner, weder er noch seine Freunde Rüttimann und Meyer, wieder zusammentreten; sie werden sich nicht anstellen lassen, bevor sie wissen, was Frankreich verlange[43]. — Doch der Umstand, daß die sechs

---

[41] Stapfer an Talleyrand, Reding an Hauterive, 27. Dez. Talleyrand an den Ersten Konsul. Dunant, Rélations diplomatiques . . . Strickler VII 880 N. Oechsli: ... Der Fusionsversuch in der Helvetik, Zürcher Taschenbuch 1901, 196.

[42] Strickler VII 936.

[43] 1801, 18. Dez. Luginbühl, Pol. Jb. XX.

Bezeichneten «alle immer gerade diejenigen waren, die sich am lebhaftesten allen fremden Anmaßungen widersetzten», schien ihnen ein glückliches Vorzeichen[44]. So nahmen sie aus Liebe zur erhofften Unabhängigkeit und zu tatkräftigem Wirken für das Staatswohl die Ernennung an, alle, außer Glayre, für den der Zürcher Füßli eintrat. In seiner Annahme-Erklärung schrieb Rüttimann: «Bei den gegenwärtigen Umständen muß jeder biedere Schweizer es tief fühlen, wie notwendig es wird, daß alle Gemüter sich vereinigen und aller Parteigeist verschwinde, wenn es darum zu tun ist, den so sehnlich gewünschten Zeitpunkt herbeizuführen, wo alle Bürger Helvetiens unter dem Schutz der Gesetze und unter einer Verfassung, so die Rechte aller sichert, frei atmen und leben zu können; dann wird eine weise Regierung — stark durch den Willen und das Zutrauen der Nation — die Achtung des Auslands und mit dieser die Selbständigkeit unsers Vaterlandes gründen und befestigen»[45]. Wie wenig hielt die Zukunft von den schönen Träumen des Kampfmüden! — Am 28. Januar reiste der Gewählte nach Bern. Wie bei der Rückkehr wurde nun seine Abreise mit Sang und Klang und Freundschaftsschmaus gefeiert[46]. 19 Mitglieder der Kantonstagsatzung richteten ein Schreiben an ihn: «... Ihr Eintritt in den helvetischen Senat läßt die Freunde des Vaterlandes viel Gutes hoffen. Ihre Kenntnisse und Rechtschaffenheit gewähren jedem, der für Freiheit Gefühl hat, eine bessere Zukunft. Die große Mehrheit der Bürger des Kantons Luzern begleitet Sie mit ihren vaterländischen Wünschen zu Ihrem Bestimmungsorte und blickt erwartungsvoll auf Ihre Bemühungen hin... Sie sind kein Neuling mehr. Sie nehmen die Erfahrung von vier zwar

---

[44] Escher an Rengger, 26. Jan. 1802. Wydler, Leben und Briefw. Renggers I 280.

[45] 30. Jan. 1802, Strickler VII 938.

[46] «Republikaner» 1802, No. 10, Bürgerbibl. Luzern. H. 570. Der Volksdichter Häfliger widmete ihm ein Abschiedslied: «Bhüti Gott, läbid wohl!» u. s. w. Ein anderes Lobgedicht:

...«Freiheit paare mit Recht sich, und Milde mit mutiger Stärke:
Sei dein Wahlspruch fürhin, den du schon handelnd bezeugt.
Nicht das Verdienst, nur den Dienst belohnt die Gunst der Parteien;
Aber der Nachwelt Ruhm krönt die Treue der Pflicht.»

trauervollen, aber lehrreichen Jahren mit sich; Sie werden, wills Gott, nicht in die Schlingen fallen, die Ihnen die Arglist zu stellen nicht ermangeln wird... Sie haben es in dem Werke gezeigt, daß die Freiheit des gesamten Vaterlandes Ihnen teurer ist als Staatsämter. Sie werden mit den Freunden der alten Ordnung keinen Vergleich treffen, der die Sache der Freiheit gefährden könnte... Wir erwarten, daß Sie dem Wunsche des Luzerner Volkes entsprechen und ihm zu seiner Verfassung verhelfen werden, die gewiß der größte Teil desselben verlangt. Ebensosehr wünschen wir, daß Sie mit Mut darauf dringen, daß die Schweiz eine Verfassung erhalte, die das Werk des helvetischen Volkes, nicht das Erzeugnis einer Partei müsse genannt werden... Arbeiten Sie mit Mut an unserer Wiedergeburt, und der Dank freier Männer, der rühmlicher ist, als die Glückwünsche kriechender Sklaven, wird Ihre Belohnung sein»[47]. Rüttimann hat in der Folge die Erwartungen seiner Luzerner Parteigenossen nicht erfüllt und damit auch ihr Vertrauen verloren.

Am 2. Februar traten die Unitarier in den föderalistischen Senat ein, und vier Tage später wählte dieser alle sechs in den Kleinen Rat. Reding wurde zum Landammann, Rüttimann zum Landesstatthalter für das Jahr 1802 ernannt[48]. Damit war die Fusion, von der sich viele das künftige Staatsglück versprachen, vollzogen. Die Anerkennung durch Frankreich blieb nicht aus. — In der gemischten Regierung selber lag aber schon von Anfang an ein Keim des Mißtrauens und des Gegensatzes zwischen dem mehrheitlich unitarischen Kleinen Rat und der schwachen föderalistischen Mehrheit im Senat.

Reding und seine Partei verloren bald das Zutrauen des Ersten Konsuls, als sie, um von Frankreich unabhängiger zu werden, durch Berner Aristokraten die Beziehungen mit andern Großmächten, namentlich Österreich, wieder aufnahmen, in einem Zeitpunkt, als die Koalition gesprengt war und Bonaparte immer kräftiger zupackte. Auch die Behandlung der Walliser Annexionsfrage durch die helvetische Regierung erzürnte diesen. Die Verhandlungen im Kleinen Rate selbst und mit Verninac über diese

[47] «Republikaner» 1802, No. 17, 13. Febr.
[48] Strickler VII, 1021, 1022.

Angelegenheit gestalteten sich immer schwieriger. Die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten war durch Kleinrats-Beschluß den beiden Landammännern Reding und Rengger und ihren Statthaltern Rüttimann und Füßli übertragen worden. Nun protestierten aber Rengger und Rüttimann dagegen, daß des präsidierenden Landammanns Stimme bei geteilter Meinung die Entscheidung gebe und damit ein Übergewicht der Konservativen in diesen wichtigen Fragen herstelle. Sie drohten sogar ihre Stellen niederzulegen. Darauf übertrug der Kleine Rat, um aufsehenerregenden Reibereien vorzubeugen, bis zur Einführung einer neuen Verfassung dem regierenden Landammann allein die Leitung des Auswärtigen, was natürlich die Unitarier auch nicht befriedigte[49].

Am heftigsten trafen sich die Gegensätze der beiden fest geschlossenen Parteien in der Regierung, als die lange schon schwebende Verfassungsfrage endlich gelöst werden mußte[50]. Sofort bei seinem Eintritt in die Regierung hatte sich Rüttimann mit seinen Freunden um die Projekte interessiert und sich zu dem Kommissionsmitglied David v. Wyß begeben, um den Kommissions-Entwurf kennen zu lernen[51]. Am 12. Februar fand eine Konferenz der Föderalisten mit den Neueingetretenen in dieser Sache statt. Rüttimann sprach sich hier, getreu seinen josephinistischen Ansichten, gegen den Artikel wegen Fortbestand der Klöster und Novizenaufnahme aus[52]. Immerhin konnte Abt Glutz von St. Urban dem Generalvikar Wessenberg versichern: Die Katholiken unter den Regierungsgliedern wollen ihre Religion durchaus gehandhabt und beschützt wissen[53]. Der Minister Mohr legte Rüttimann die Angelegenheit der Klöster ans Herz[54]. Dieser ließ sich aber, wie es scheint, von seinen

---

[49] Strickler VII, 1151; Dunant, Relations, p. 532... Verninac an Talleyrand.

[50] Vergl. über die bezüglichen politischen Verhandlungen und Entwürfe Fr. v. Wyß I, 385 ff.

[51] Fr. v. Wyß I 384.

[52] So meldet ein Vertrauensmann Wessenbergs, am 27. März. «Schweiz. Kirchenzeitung» 1908, p. 236.

[53] «Schweiz. Kirchenzeitung» 1908, p. 293.

[54] April 1802, Mohr an Wessenberg. a. a. O.

protestantischen Freunden und den Aufklärungsideen mehr beeinflussen.

Die Konservativen im Senat änderten den Entwurf Bonapartes im gemäßigt föderalistischen Sinne. Nun mußten die Unitarier den Entwurf von Malmaison als das kleinere Übel betrachten. Am 26. Februar, als der Kommissions-Entwurf dem Senat vorgelegt wurde, verwarfen Schmid und Rüttimann zur großen Verwunderung der Föderalisten das ganze Verfassungswerk, und andern Tags verlangten die Unitarier, sogar Dolder, daß die Verfassung von Malmaison in Kraft gesetzt werde, weil diese der Zentralgewalt mehr Kraft gebe, entwicklungsfähiger sei und vom Volke sicherer angenommen werde. Auch Rüttimann erklärte sich mit dieser Begründung vollständig einverstanden und versagte im Protokoll dem Majoritätsentwurf seine Zustimmung. Trotzdem wurde dieser mit 12 gegen 11 Stimmen angenommen[55]. Rengger klagt: « Wie sehr meiner Freunde und meine individuelle Lage, die ohne das schlimm genug ist, verschlimmert wird, können Sie sich leicht denken... Einige meiner Freunde wollten abtreten. » Auf sein Zureden begnügten sie sich aber mit den erwähnten Erklärungen ins Protokoll[56]. — Eine neue Veränderung im unitarischen Sinne lag fortan in der Luft. Die Zentralisten hatten kein Interesse mehr an der Regierung, in der ihr Wort machtlos verhallte. Der konservative Kleinrat Hirzel zeichnet die jetzige Situation im Kleinen Rate so: « ... Rüttimann ist zweifelhaft und launig. Am einigsten ist man dem Anschein nach gegen Frankreich, obwohl ich mehreren meiner Kollegen auch hier nicht über Aug' traue; denn — Escher und Rüttimann ausgenommen — sehen doch die andern nur dort ihren Schutz. » Diese Annahme mag ein Anzeichen dafür sein, daß Rüttimann — wie Escher — sich über den Parteien zu halten suchte und von Frankreich abrücken wollte. In der Hauptsache schloß er sich aber eng an Rengger an[57].

[55] Strickler VII 1069. — Friedr. v. Wyß: Die Teilnahme am Reding'schen Senat... Zürcher Taschenbuch 1881, 117. Aufzeichnungen David v. Wyß'. Fr. v. Wyß I 390.

[56] Rengger an Stapfer, 9. März. Wydler II 38.

[57] Oechsli, Der Fusionsversuch, Zürcher Taschenbuch 1901, 226. Hirzel an seinen Sohn.

Den schwachen Sieg im Senat bauten die Föderalisten sofort aus, indem sie die Neuwahlen der Kantonstagsatzungen auf indirektem Wege, durch einen in ihrem Sinne zusammengesetzten Zwölferausschuß, vornehmen ließen. Die so aufgestellten Tagsatzungen sollten die Gesamtverfassung genehmigen und eine ähnlich bestellte Zehnerkommission die Kantonsverfassungen aufstellen. Damit war die Wahlkomödie vollständig in den Händen der schwachen Senatsmehrheit.

Wie anderorts, so zeigte sich auch im Kanton Luzern die Wählerschaft mit diesem Modus unzufrieden. Doch kamen schließlich die Wahlen der 30 Tagsatzungsmitglieder zustande. Rüttimann wurde in Sempach und in der Stadt Luzern von den Urversammlungen zum Wahlmann bestimmt. Er konnte aber, weil er an den Wahlen der Senatskommissionen teilnehmen mußte, dem Rufe nicht folgen[58]. Trotzdem wurde er von den Wahlmännern des Kantons als erster Wählbarer bezeichnet und nahm dann an den zwei Sitzungen der Tagsatzung teil. Mit zehn andern Unitariern verwarf er auch auf kantonalem Boden, was er schon in seinem Entstehen abgelehnt hatte. Da 15 Mitglieder nicht stimmten, galt die Verfassung in Luzern als verworfen. Die Wahlmanöver sicherten immerhin — trotz heftiger Opposition — die Annahme durch die Mehrzahl der Kantone. Die neue Verfassung sollte sofort in Kraft treten.

Schon diese Tatsache, dann besonders die zu erwartenden föderalistischen Kantonsverfassungen machten die Stellung der Unitarier in der Zentralgewalt unhaltbar. Sie konnten nach ihrer politischen Anschauung nicht eine Partei stützen helfen, die offensichtlich und energisch gegen ihre eigene arbeitete und die Hauptsache schon erreicht hatte. So blieb ihnen entweder nur der Rücktritt oder ein leider schon zu gangbarer Weg: der Staatsstreich. Das erkannten übrigens auch viele Föderalisten. Wyß schreibt am 10. April — wenige Tage vor der Entscheidung —: «So viel zeigt sich täglich mehr, daß unser Amalgama zum Vorteil der einen oder andern ein Ende nehmen

[58] «Republikaner» 1802, No. 38. — Dankesbrief an Keller, Präsident der Urversammlung der Gemeinde Luzern, vom 20. März. Bürgerbibl. Luzern, M. 205 fol.

muß; in die Länge wäre es unerträglich. Am glücklichsten aber ist vielleicht, wer zuerst fortkommt»[59]. — Rengger, Rüttimann und Füßli wollten ausharren bis zuletzt, um — wie Füßli sagt — «den Faden immer in den Händen zu behalten, ihn da anzuknüpfen, wo wir's schicklich und gut finden»[60]. Die drei setzten sich damit allerdings der Gefahr aus, von ihren Parteigenossen als «Mamelucken», d. h. als Abtrünnige angesehen zu werden. Sie wußten aber, daß Reding mit seiner Partei bei Bonaparte in Ungnade gefallen war. Tatsächlich hatte der Erste Konsul schon am 3. April seinen Außenminister Talleyrand beauftragt, von Verninac zu erfahren, wie den Dolder, Rüttimann und andern wieder Einfluß gegeben werden könne[61]. — Schon am 14. April berichtete Verninac nach Paris über den Plan der Unitarier, den er «weder befördert, noch abgeraten» habe[62]. — Während Schmid und Rengger eine unbeschränkte Staatseinheit beabsichtigten, meinten Kuhn und Rüttimann, daß gleichzeitig mit einer neuen Zentralverfassung auch die Kantonsverfassungen ins Leben gerufen werden sollten. Escher warnte seine Freunde überhaupt vor der «Tollheit ihres Unternehmens»[63]. Nach wochenlangem Schwanken und geheimen Verhandlungen mit Verninac beschlossen die Unitarier endlich die gewaltsame Umänderung.

Die Gelegenheit hiezu bot sich, als in der Osterwoche die führenden Föderalisten in Urlaub gingen. In der Nacht vom 17. April berief der Polizeivorsteher Kuhn seine Freunde zu einer Beratung bei Verninac, wo der Entschluß zum Staatsstreich gefaßt wurde, weil man den mißtrauisch gewordenen Föderalisten zuvorkommen wollte. Am folgenden Tage — dem 17. April — beantragte Kuhn, den Senat zu vertagen und eine Notabelnversammlung aus allen Kantonen einzuberufen, die über Änderungen der Verfassung von Malmaison beraten sollte. Rengger, Rüttimann, Füßli, Schmid und Dolder

---

[59] Fr. v. Wyß I 398.

[60] Füßli an seine Frau, 10. April. Oechsli, Der Fusionsversuch. Zürcher Taschenbuch 1901.

[61] Bonaparte an Talleyrand, 3. April, Strickler VII 1396.

[62] Dunant, «Relations diplomatiques»...

[63] Hottinger, Konr. Escher v. der Linth. 176 ff.

timmten zu; Hirzel, Frisching und Escher verließen unter Protest den Kleinratssaal. Die Mehrheit beschloß nun die Eintellung aller für die Einführung der Verfassung vom 27. Februar getroffenen Maßnahmen und ernannte 47 Notabeln. Die födealistischen Statthalter Reinhard in Zürich, Genhart in Luzern und Hühnerwadel in Aarau wurden entlassen. — Das war die Revanche für den 28. Oktober, weniger waffenklirrend, aber nicht weniger ungesetzlich und folgenschwer.

Reding, durch Eilboten benachrichtigt, erschien zwei Tage nachher wieder in Bern und wurde von Rüttimann und Kuhn eingeladen, wie vorher an den Sitzungen des Kleinen Rates teilzunehmen. Sie rechtfertigten ihr Vorgehen mit dem 28. Oktober. — Am Abend rief Reding, der machtlos vor einem Faktum stand, seine Statthalter zu sich[64]. Es entspann sich ein lebhaftes und

[64] Über die Vorgänge vor und nach dem Staatsstreich, namentlich über die nächtliche Aussprache berichtet ein «Augenzeuge» — sehr wahrscheinlich Rüttimann selber — 20 Jahre später in Balthasars Helvetia I (1823): «Beitrag zur geheimen Geschichte des 17. April 1802». Balthasar verbürgt sich für die historische Glaubwürdigkeit des Gesprächs zwischen Reding und Rüttimann. In der Hauptsache wird das Erzählte wohl richtig sein; doch nötigt die späte Veröffentlichung und der vorherige Tod Redings zur Vorsicht. Man wird dem Berichterstatter Recht geben müssen, wenn er sagt: «Ständen die Häupter aller Parteien vor mir, welche Helvetien während seiner Staatsumwälzung beglücken und retten wollten und am Ende doch nur immer heilloser zerrütteten . . . wahrlich diese Parteien würden zwar nicht ihre politischen Grundsätze, ihre Kantons- und Familieninteressen... aufopfern, aber doch eingestehen, daß sie gegenseitig zu weit gingen und nicht selten die Sache des Kopfes mit der Sache des Herzens verwechselten...» Er meint, nur eine Regierung hätte helfen können, «die Kraft und Willen gehabt hätte, keiner Partei zu fröhnen,... zwischen dem Alten und Neuen, den Föderalisten und Unitariern durchzugreifen und bei aller Schonung der Eigentümlichkeiten eines jeden Landesteils das Ganze nicht zu versäumen... Wir durch uns selbst konnten zu keiner Festigkeit mehr gelangen, weil die Parteien gleich erbittert und gleich stark waren». — Zschokke, der die gleiche Unterhaltung wörtlich in seinem «Prometheus» III, 1833 in die «Erinnerungen an Alois Reding» aufnahm, bezeugt, daß er die Unterhaltung wörtlich aus dem genommen, was ihm Vinzenz Rüttimann auf sein Verlangen darüber einige Zeit nachher mitteilte; der Inhalt sei umso glaubwürdiger, «da selbst Reding gegen die Richtigkeit der Darstellung nichts einwenden mochte, die ich schon 1803

stark persönliches Zwiegespräch. Reding beschuldigt
die Urheber des Staatsstreiches gewaltsamen und gesetzwidrige
Vorgehens. Rüttimann erinnerte ihn an den ähnlichen Ursprun
seiner Regierung und wollte beweisen, daß es sich «um di
Freiheit und die Rechte des schweizerischen Volkes, die der Sen
schmälern wollte», handelte, und daß der Senat seine Stellun
nicht mit Mäßigung benutzt habe. Reding, der sich persönlic
beleidigt fühlte, soll ihn auf Pistolen gefordert haben. Rüttiman
suchte ihn zu beruhigen, indem er seinen Biedersinn und edle
Charakter anerkannte. Gegenüber den Anschuldigungen Reding
nahm er seine Freunde in Schutz und sagte, er sei stolz darau
Männer wie Füßli, Rengger und Schmid zu seinen Freunden z
zählen. Zu den Luzerner Unitariern Krauer und Moser, über di
Reding schimpfte, habe er keine besondern Beziehungen, er hab
vielmehr immer die Interessen seiner Vaterstadt gegenüber de
Ansprüchen der Landschaft verfochten. «Ich kann mit Stolz sagen,
meinte er, «daß ich immer auf der Seite der Mäßigung stand un
die Gerechtigkeit niemals aus den Augen verlor. Es hat mic
immer geschmerzt und schmerzt mich noch, daß nicht mehr Ver
traulichkeit in unsern Verhältnissen herrschte; allein ich kann mein
Meinung nicht aufopfern, wenn ich sie für gerecht halte.» Wi
können wohl diesen Worten entnehmen, daß Rüttimann liebe
ein ruhiges Zusammenwirken beider Parteien ge
sehen hätte, und daß er vielleicht nicht mit ganzem Herze
bei der neuesten Umänderung mitmachte.

Den Protest Redings in der Sitzung des Kleinen Rates faßt
die Mehrheit als Demissionserklärung auf und übertrug Rütti
mann die Verrichtungen des ersten Landammanns[65]. — Bonapart
genehmigte die scheinbar passive und beobachtende Haltung, di
Verninac nach außen gezeigt, und Talleyrand beauftragte diesen
auch künftig sich eine Stellung zu wahren, in der er leicht fü

---

zur Bekanntmachung in den «Denkwürdigkeiten zur helv. Staatsumwäl
zung» bestimmt hatte.» — Monnard IV. Teil, Anhang D. p. 407 ff
gibt den Abdruck aus dem «Prometheus» III. Vergl. auch Archen
holz's «Minerva» 1803, 1804 «Begebenheiten des Jahres 1802 in de
Schweiz».

[65] Strickler VII 1245, 1274 ff.

e französische Regierung intervenieren könne, wenn das Beirfnis es erfordere[66]. Diese zweideutige Haltung hat denn auch ankreich auszunützen gewußt während der kurzen Leidenszeit r letzten helvetischen Regierung.

Erster Landesstatthalter beim Untergang der Helvetik.

Die erste Sorge der neuen Regierung, an deren Spitze nun ittimann provisorisch stand[67], war die Berufung der Notabelnrsammlung, die endlich einen definitiven Verfassungszund schaffen sollte. Rüttimann wurde beauftragt, ihre Session eröffnen. Am 30. April eröffnete er die Versammlung, die nur Aufgabe hatte, das bereits Beschlossene zu genehmigen. Mit hwülstiger Rede begrüßte er die Vertrauensmänner seiner Partei: s ist Zeit, daß alle Parteinamen verschwinden; ich kenne nur e Partei — wenn ichs so nennen kann —, sie besteht aus zwei llionen Menschen, die Ruhe, Ordnung, Freiheit und Gleichheit r Rechte fordern... Keiner wolle freier und glücklicher sein auf sten seiner Brüder; nur durch die Vereinigung aller sind wir rk, ein Volk, eine Nation!.. Mögen keine Vorrechte mehr lten als jene, welche Tugend, Rechtschaffenheit und Kenntnisse ben. Möge man stolzer auf den Namen eines Bürgers als auf n eines Regenten sein, lieber gehorchen als befehlen... Dem iedensvermittler Europas liegt das Schicksal des ältesten Bundesnossen Frankreichs am Herzen; auch wir wollen ihn segnen, d der Wille eines großen Mannes bürgt für die Tat!»[68] Mit sem unbegreiflichen Optimismus, der wohl nicht Rüttimanns erste Überzeugung, sondern mehr rhetorische Phrase war,

[66] Talleyrand an Verninac, 20. April; Dunant, Relations p. 540.

[67] Den nun an der Spitze der neuen Behörde stehenden Rüttin griff der leidenschaftliche Pater Styger in einer gesalzenen Epistel Das Vaterland sinke durch «herrschsüchtige und gewissenlose Intriten» immer mehr. «Etwelche Schurken haben das zustande gecht. Rüttimann fragt er: «Wer räumte Ihnen das Recht ein, so willlich als meineidig mit unserer Schweiz zu spielen?» Doch der erräter seiner Vaterstadt» wolle jetzt nur im Großen tun, was er 8 im Kleinen tat. Er habe ja auch das Wallis schändlich zu verfen gesucht. — 1802, 11. Juli. Ochsner: P. Paul Styger; Tobler, im . f. S. G. VIII 249.

[68] Strickler VII 1305.

wollte er die Notablen zu rascher Zustimmung ermuntern. Dann trat er den Vorsitz an den erwählten Präsidenten, seinen Freund Mohr, ab. — Der vorgelegte fünfte Verfassungsentwurf beruhte auf demjenigen von Malmaison und unterschied sich vom frühern föderalistischen nicht so sehr. Als Zentralbehörden sah er wieder vor: eine indirekt gewählte Tagsatzung, einen von dieser ernannten Senat und den aus diesem hervorgehenden Vollziehungsrat, bestehend nur noch aus dem Landammann und zwei Statthaltern. Unter diesem standen fünf Staatssekretäre die auch vom Senat gewählt wurden [69].

Am 24. Mai konnten die willfährigen Notabeln, nachdem sie den vorgelegten Entwurf genehmigt hatten, vom Statthalter Rüttimann entlassen werden. Der Kleine Rat setzte am folgenden Tage mit Verninac die Liste des neuen Senats zusammen. Um den gewissenlosen Dolder nicht in die neue Regierung übernehmen zu müssen, erklärten die fünf Republikaner, daß die bisherigen Kleinräte sich nicht selbst in den Senat ernennen dürfen. Doch der Gemiedene machte sich über solche Vorsicht lustig und fand dabei die Unterstützung Verninacs. Füßli und Rüttimann gaben dem Drängen des französischen Gesandten nach und ließen sich vorschlagen; Rengger, Kuhn und Schmid beharrten auf ihrer Ausschließung und entzogen der neuen Regierung damit die tüchtigsten Kräfte [70]. Verfassung und Senatsliste wurden im Juni der Volksabstimmung unterbreitet und nachher durch Zusammenzählen der Annehmenden und Nichtstimmenden in Kraft erklärt.

Nicht ohne starken Einfluß und Kulissenschiebereien Frankreichs fanden dann die Wahlen statt [71]. Am 3. Juli ernannte der neue Senat Rüttimann zu seinem Präsidenten. Zwei Tage darauf wurde Dolder mit 12 von 21 Stimmen vom Senat zum Landammann gewählt und damit die neue Regierung zum voraus kompromittiert. Rüttimann wurde mit 16 Stimmen zum ersten Landesstatthalter, Füßli zum zweiten e[...]

[69] Strickler VII 1374 ff.

[70] Rengger an Stapfer, 25. Mai, Wydler II 59; Strickler VII 1372.

[71] Stapfer an Usteri, 6. Juni: « Haller hat eifrig mit mir zusamme[n]gewirkt, Sie und Rüttimann Bonaparte ans Herz zu legen. » Luginbü[hl,] Stapfers Briefwechsel. Dunant, Relations: Verninac an Talleyrand, 1. J[...]

annt[72]. Der Senat hoffte seine erste unfreie Wahl damit gut zu achen, «indem er zwei Männer von der republikanischen Partei u Statthaltern ernannte, die früher für Aristokraten und später ir Jakobiner gelten mußten, nur darum, weil sie bei dem Wechsel er Zeiten und Meinungen ihren Gesinnungen treu geblieben aren,» schreibt Rengger in seinen «Erinnerungen»[73]. Nur um iese zu unterstützen, ließen sich Kuhn, Rengger und Schmid on ihnen bestimmen, als Staatssekretäre in die Regierung einzuzeten[74]. So war die letzte helvetische Behörde — mit Ausnahme ires ränkesüchtigen Landammanns — im allgemeinen nicht unlücklich zusammengesetzt. Aber auch die beste Behörde hätte en rollenden Stein der zusammenbrechenden Helvetik nicht auernd aufhalten und die innern und äußern Ursachen dieses ntergangs nicht beiseite schaffen können. Bonaparte anerkannte en neuen Zustand nie ausdrücklich und gab ihm dann selbst den odesstoß.

Überall gärte es wieder. Schon anfangs Mai brach n Waadtland wegen des beständigen Schwankens im Zehntenezug der heftige Bourlapapei-Aufstand aus. Landesstatthalter üttimann bat im Auftrage des Vollziehungsrates den französischen eneral Montrichard um Truppenhilfe. Damit und mit strengen trafen gelang es, diesen Brand zu löschen[75]. — Weit mehr unterrub das Ansehen der unitarischen Regierung die schwierige Unterandlung wegen des Wallis. Die Urheber des letzten Staatsreiches hatten seine Isolierung von der Schweiz als Preis der anzösischen Mithilfe zugestehen müssen und konnten darum ie schärfsten Vorwürfe nicht abweisen. Der Vollziehungsrat antortete Verninac auf eine Note am 1. Mai, daß er zu Unterhandngen bereit sei, und lud Statthalter Rüttimann, der onstitutionsgemäß die äußern Angelegenheiten

[72] Strickler VIII 271, 275.

[73] Kleine Schriften, 79.

[74] Bei den Unitariern herrschte darob große Freude. Zschokke schrieb ı Balthasar: «Diesen drei wackern Männern zu Ehren, und daß sie em Beispiel unseres Rüttimann gefolgt sind, will ich mir in Gesellhaft einiger Freunde ein Räuschchen trinken.» J. A. Balthasars Briefechsel. Bd. VI, 16. Juli. B. B. L.

[75] Strickler VII 1329 ff.

leitete, zu möglichster Beschleunigung ein. Dieser aber, der sich wohl in einer so heiklen und folgenschweren nationalen Angelegenheit die Finger nicht verbrennen wollte, übertrug sie dem damit besser vertrauten Minister des Innern, Rengger[76]. Dieser und die Walliser Notabeln verhandelten nun auf der Grundlage von Bonapartes Vorschlägen. Aber Frankreich wollte keine Entschädigung bieten. Schließlich mußte die Regierung einwilligen, daß das ausgesogene und terrorisierte Wallis eine eigene Republik unter dem nominellen Mitprotektorate Helvetiens, doch unter vollständiger Oberhoheit Frankreichs wurde. Auch das Dappental wurde am 11. August abgetreten und dafür einzig das langumstrittene Fricktal für die Schweiz gesichert.

Es war ein entscheidender und berechneter Schachzug, als der Erste Konsul der neugewählten Regierung durch General Montrichard am 12. Juli mit einer Phrase des Vertrauens die Rückberufung der französischen Truppen ankündigte. Die Regierung war in der peinlichsten Lage. Sie besaß noch nicht das Volksvertrauen; geheime Mächte waren am Werk, die arg zerrüttete helvetische Staatsautorität vollends zu untergraben. Eigene Machtmittel fehlten den Behörden, um all die verantwortungsvollen Aufgaben, die noch der Lösung harrten, durchzuführen. Wenn aber die leitenden Männer zum mindesten noch eine Frist für die Truppenentblößung hätten wünschen mögen, so konnten sie anderseits doch gegenüber dem Volke nicht darauf beharren, daß die Entlastung von fremder Waffengewalt noch weiter hinausgeschoben werde. Im Vollziehungsrat stimmte nur der Franzosenfreund Dolder für das Gesuch um Belassung der Truppen. Rüttimann und Füßli gaben ihrem nationalen Gefühle und dem Volkswunsche nach und stimmten für den Rückzug, wenn sie auch klar sahen, «daß hier ein hohes Spiel

[76] Strickler VII 1191 ff. Schmid hatte am 28. Okt. 1801 an Stapfer geschrieben: «Eben dieses Wallis... war für mich und einige meiner Freunde, zu denen ich M[eyer], R.[üttimann?] und Escher zähle, einer der Hauptgründe, warum wir uns mit dem französischen Agenten über die Constitutionssache nicht einlassen konnten... Die Schweiz wird sich die gewaltsame Losreißung des Wallis gefallen lassen müssen; aber Fluch sei dem Schweizer, der seinen Namen zu einer freiwilligen Abtretung liefert»... Luginbühl, Pol. Jb. XX.

espielt werden müsse»[77]. Und in der Tat begann sofort eine eberhafte Tätigkeit des «Englischen Komitees» in Bern, das ch mit den Urkantonen in Verbindung setzte und dort den ffenen Aufstand auslöste. — Dem scheidenden General Montchard dankte ein von Rüttimann verfaßtes Schreiben und vercherte Frankreich der Treue seiner helvetischen Alliierten; jeder chweizer sehe im Franzosen seinen Bruder[78].

Jetzt, als es galt, den drohenden Untergang zu beschwören, eigte sich die Regierung bedenklich unsicher und chwach. Die Hauptschuld an dieser Kraftlosigkeit trifft den hwankenden und unzuverlässigen Dolder, der im Geheimen it den Bernern unterhandelte. Rüttimann und Füßli waren zu enig auf der Hut vor ihm. Ihre Gutmütigkeit wurde von ihm enützt[79]. Rüttimann selbst fühlte sich dem drohenen Sturme innerer Entzweiung und des Bürgerrieges mit seiner weichen und versöhnlichen Nar nicht gewachsen. «Man möchte an einen schlechten enius glauben, der den Erdkreis regiert, regieren muß,» klagte in diesen Tagen seinem Freunde Stapfer[80]. Die zerrüttete poische Lage erfüllte ihn mit tiefstem Kummer, vor allem auch shalb, weil er sich in der jetzigen Stellung das Mißtrauen seiner litischen Freunde zuzog, die wie Meyer den Regierungsgliedern rwarfen, daß «weder Kraft, noch Festigkeit des Willens, noch ifschwung, noch innere Überzeugung dessen, was gut und geht ist,» in ihnen lebe[81]. Die Tagsatzung außerordentlich zu vermmeln, wie Meyer vorschlug, wagten sie nicht. In die gärende rschweiz schickte der Vollziehungsrat, um doch etwas zu tun, n Luzerner Statthalter Keller als Kommissär. Doch damit konnte r Ausbruch des Aufstandes nicht verhindert werden. Am 6. Au-

[77] Füßli an seine Frau, Oechsli I 378; an Stapfer, 12. Aug. Pol. XX. Dunant, Relations, p. 569: 18. Juli, Verninac an Talleyrand.

[78] 4. Aug., Strickler VIII 300.

[79] Rengger an Stapfer, 12. Aug., Wydler II 65. Meyer an Usteri, Aug.: «Rüttimann und Füßli fallen», sagt er, «mit Gutmütigkeit und glosigkeit in alle Schlingen», die Dolder ihnen lege.

[80] 12. Aug. Luginbühl, Pol. Jb. XX. Frau Rüttimann an Usteri, Aug.

[81] Meyer an Usteri, 24. Juli.

gust erließ die Konferenz der drei aufständischen Kantone eine Erklärung, durch die sie das Selbstbestimmungsrecht in Anspruch nahmen, sich aber an jede Zentralregierung anzuschließen versprachen, die Religion und altererbte Rechte garantiere. Die Proklamation ans Schweizervolk vom 14. August war vollends eine Kriegserklärung an die helvetische Regierung. Sie beschuldigte die fünf führenden Unitarier der Despotie und der Vernachlässigung des öffentlichen Wohles zugunsten ihrer Sonderinteressen[82]. — Überall regte sich jetzt die angesammelte Unzufriedenheit. Vielleicht hätte die helvetische Regierung mit raschem Vorgehen der verfügbaren Truppen den auflodernden Brand noch in seinen Anfängen ersticken können. Aber das Heerwesen war völlig verlottert. Am 11. August beschloß der Vollziehungsrat endlich, die verfügbaren Truppen unter General Andermatt in Luzern zu konzentrieren. Doch die Instruktionen waren so unbestimmt, daß der General selbst kein kräftiges Vorgehen wagte. So wuchs die Gefahr.

In der Regierung selbst herrschte auch in diesen Entscheidungstagen noch das größte gegenseitige Mißtrauen, das durch die zweifelhafte Rolle, die Verninac spielte, noch verschärft wurde[83]. Rüttimann war in einem verzweiflungsnahen Zustande. Als zwei Deputierte der Urkantone bei ihm vorsprachen, weinte er vor ihnen[84]. Seine Frau und der Schwager Meyer reisten nach Bern, um ihn zu ermuntern. Meyer berichtet über das betrübende Bild, das die Zentralgewalt jetzt bot, an Usteri: «Die einten schliefen, die andern gähnten mich an, und letzteres scheint wirklich von der Mode als bon ton vorgeschrieben zu sein, wenn man von Geschäften und öffentlichen Angelegenheiten spricht»[85]. Dolder spielte fortwährend mit seinen Kollegen, die ihm nicht be-

---

[82] Strickler VIII 752.

[83] Dolder gibt in seiner Darstellung in der «Helvetia» I 264 die Hauptschuld der Schwäche des Senats und der einseitigen Parteistellung seiner beiden Statthalter. Er muß aber zugestehen, daß die Regierung «weder sittliche Größe, noch physische Kraft» hatte.

[84] Strickler VIII 892, Bericht vom 30. Aug.

[85] An Usteri, 11. Aug. Diese Zeugnisse sind umso wertvoller, als Meyer sehr lebhaften Anteil an den Ereignissen nahm und zur Unterstützung Rüttimanns in Bern weilte.

immt entgegenzutreten wagten, weil er von Verninac protegiert urde. Vergebens mahnte der tätige Stapfer seine Freunde: Wollt ihr so zusehen und das Vaterland in solchen Händen ssen?»[86] Der Senat, den Rüttimann präsidierte, tellte sich allmählich mit dem Vollziehungsrat uf gespannten Fuß. Dadurch geriet Rüttimann in eine och unangenehmere Doppelstellung. Er hielt sich immer ehr im Hintergrunde und suchte mit heiler Haut aus den 'irrnissen zu kommen. So war auch die Haltung seiner Kollegen. Die Mitglieder der Regierung sagen: Wir kommen fleißig zu-mmen, beendigen eine Menge Geschäfte, schreiben viele Briefe, ıd es wird schon gehen,» erzählt Meyer entrüstet[87]. Als seine emühungen, die Freunde zu tatkräftigem Vorgehen aufzumuntern, folglos an ihrer Apathie abprallten, schrieb er erbittert: «Rütti-ann und Füßli betragen sich mit einer Schwäche und Blödsinnig-it, die noch weit unter aller Besorgnis steht, die wir uns davon achen konnten... Ich erwartete auch, daß Rüttimann in die Sache ıtreten, über die gemachten Vorschläge Bemerkungen mitteilen, ıfschlüsse über das, was man zu tun gesinnt sei, geben würde. ber anstatt dessen spricht er uns Mut ein,... declamiert Alltags-tze, versichert uns, er schlafe nicht und habe Projecte und endet t vaincre ou mourir»[88]. — Als man von einer Diktatur Dolders reden anfing, ermunterte Meyer seinen Freund Rüttimann, ein rlicher Mann sollte dem Intriganten zuvorkommen. Doch dieser nichts und schreckte vor einem neuen Staatsstreich zurück. Er antragte im Rat nur, die helvetische Halbbrigade, die in Italien nd, ins Land zu rufen[89]. Man zögerte auch damit, weil man einte, Frankreich könnte dieses Gesuch als eine Aufforderung für e neue Truppensendung ansehen. Als endlich doch die nötigen ıritte getan wurden, da war es schon zu spät.

---

[86] An Rengger, Füßli und Rüttimann, 8. Sept. Wydler II 67.

[87] An Usteri, 11. Aug.

[88] An Usteri, 8. Aug. Ähnlich urteilt Mohr: «Fü[ßli]s altzürcherische atsklugheit, Rütt[imann]s leichter Sinn, Reng[ger]s Phlegma, Sch[mid]s ifheit und Ku[hn]s Brutadenenergie geben Anlaß zu traurigen Ahn-gen.» An Usteri, 21. Aug.

[89] Meyer an Usteri, 8., 19. Aug.

Das unbedeutende Gefecht an der Rengg am 28. August un
die erfolglose Beschießung Zürichs durch Andermatt ermutigte
die Insurgenten im gleichen Grade, wie sie die Regierung en
mutigten. Schließlich bot Dolder selbst die Hand zum aristo
kratischen Staatsstreich, indem er sich bereit erklärt
die Diktatur zu übernehmen. Aus Mißtrauen gegen ihn wirkte
die feindlichen Parteien der Unitarier und Aristokraten eine
Augenblick zusammen, um den Verhaßten zu stürzen. Am 13. Sep
tember wurde er nach Jegistorf entführt. Auch Rüttimann un
Füßli wurden zum Rücktritt bewogen; sie verlangten die En
lassung vom Senat am 14. September[90]. Dieser wählte nun in de
Vollziehungsrat Männer, die den Bernern genehm waren. Doc
als die Insurrektion so erfolgreich fortschritt, begnügten sich d
Aristokraten nicht mehr mit einem einfachen Personenwechse
sie wollten die Änderung der ganzen Staatsordnung. Der Sen
wußte nun nichts Besseres zu tun, als die Abgesetzten wied
einzusetzen. Dadurch, daß sich die Vollziehungsräte nach de
treffenden Ausdruck Renggers «immer zwei Tage wie Bohne
könige ab- und wieder einsetzen ließen», verloren sie die letz
Achtung und innere Stütze[91].

So wußte die machtlose Regierung, als die Insurgenten a
die Tore der Hauptstadt klopften, nichts anderes zu tun, als m
dem Senat und dem französischen Gesandten am 19. Septemb
über Hals und Kopf nach Lausanne zu fliehen und dam
alle Seinsberechtigung aufzugeben. Als die beständig wachsen
Insurrektionsarmee den helvetischen Regierungstruppen imm
weiter nach Süden folgte und die Regierung zur Abdankung au
forderte, sandte der Senat am 27. September Statthalter Rüt
mann und Senator Meßmer ins helvetische Hauptquartier na
Moudon, um über die Lage Aufschluß zu erhalten[92]. Das G
fecht von Pfauen ließ das Letzte befürchten. In Schwyz arbeite
die föderalistische Tagsatzung am Sturze der Helvetik. Sch
entschloß sich die Regierung zur Flucht über den Genfers

---

[90] Strickler VIII 1149, 1151.

[91] Renggers Tagebuch über die Insurrektion vom 12. Herbstmonat
17. Weinmonat 1802, Kl. Schriften, hg. v. Kortüm, Bern 1838.

[92] Strickler VIII 1303, Renggers Tagebuch.

s Bonaparte durch seine bekannte Proklamation von St. loud sein gebieterisches Halt rief. Die Aufständischen mußten ie Waffen niederlegen; die Regierung kehrte nach Bern zurück, nd überall schaute man nach Paris, wo die Konsulta den schweierischen Verfassungswirren ein Ende machen sollte. — Die Reolution war zu Grabe getragen; am Konferenztische einer emden Macht mußte der künftige Staat geboren werden.

An der Konsulta in Paris; Rückblick.

Als offizielle Abgeordnete der helvetischen Zentralewalt wählte der Senat seinen Präsidenten Rüttimann, den ünftigen St. Galler Landammann Müller-Friedberg und en Waadtländer Pidou, alles Unitarier[93]. Diese Wahl war narlich den Aristokraten und Föderalisten unerwünscht. Die Inruktion war allgemein gehalten und beauftragte sie, die Gennungen des Ersten Konsuls zu erkundigen, unter Bonapartes ächtigem Schutze zur Auffindung der Mittel für die Wiederherellung der Einigkeit und Ruhe in Helvetien beizutragen und er Schweiz die Unabhängigkeit und die freundschaftliche Verndung mit dem französischen Volke zu sichern[94].

Am 11. November 1802 kamen die Senatsdeputierten in Paris 1 und wurden am andern Tag vom Außenminister empfangen[95]. ach und nach versammelten sich in der französischen Hauptadt 63 Abgeordnete der Kantone, Städte, Gemeinden und beondern Interessengruppen. 45 davon waren Unitarier. Bonaarte ernannte zur Unterhandlung vier Senatoren. — Am 10. Deember wurde die Konsulta mit einer Plenarversammlung im

[93] Am 30. Okt. Strickler IX 405. Der Berner Stettler schreibt über ese Wahl an Stapfer: «Sollen diese Männer, denen wirklich schon eunzehnteile der ganzen Nation fluchen, sollen diese ein Volk reäsentieren?» 26. Okt. Pol. Jb. XX. Stapfer schreibt zur Charakteristik r Delegierten von Rüttimann nur: Der Vorwurf Redings, er habe in Versprechen gebrochen, während seiner Abwesenheit keine Umderung vorzunehmen, habe Rüttimann viel Unrecht zugezogen. — An n französischen Minister des Auswärtigen. Monnard, IV. Teil, Anng N, 436. — Das Allgemeine bei Oechsli I 421.

[94] Strickler IX 405. Senatsprotokoll B. A. B.

[95] Bericht Rüttimanns und Pidous vom 13. Nov. Strickler VIII 514. ierauer: Müller-Friedberg, 182.

Staatsarchiv eröffnet. Das Begrüßungsschreiben des Ersten Konsuls, das sich entschieden föderalistisch aussprach, enttäuschte die Unitarier, die mit den schönsten Hoffnungen gekommen waren. Auf Einladung Bonapartes ernannte Stapfer fünf Deputierte zur Audienz bei diesem. Es waren die Unitarier Rüttimann, Kuhn und Müller-Friedberg und die Föderalisten d'Affry und Reinhard.

In glänzender Versammlung der französischen Staatsmänner und Generale empfing der Erste Konsul am 12. Dezember in St. Cloud die fünf Deputierten. Er ergriff sogleich das Wort. Rüttimann brachte dann während einer kurzen Redepause seine Begrüßung an, versicherte ihn der ergebenen Gesinnungen, namentlich der Dankbarkeit der Unitarier, die auf ihn allein ihre Hoffnung und ihr Vertrauen gründen[96]. Bonaparte hörte aufmerksam zu, dann redete er ununterbrochen eine halbe Stunde über die Verhältnisse der Schweiz. In seiner verblüffenden Art machte er hierauf Ausfälle gegen einzelne Deputierte, gegen Parteien und politische Ereignisse. So redete er Rüttimann an: «Ihr, Bürger Rüttimann, waret einer der ersten in Luzern, die sich für die liberalen Grundsätze erklärten; bald nachher hieß man euch einen Aristokraten.» Dem Staatsstreich vom 17. April habe er nie seine Zustimmung gegeben. Er habe der helvetischen Regierung vorgeschlagen, die Truppen zurückzuziehen. «Ihr, Bürger Rüttimann, ich erinnere mich, habt euch für den Rückzug erklärt, und es macht euerm Patriotismus Ehre, daß ihr euer Vaterland von einer drückenden Last und fremden Truppen befreien wolltet; allein es war vorauszusehen, was begegnet ist.. Ob die Truppen geblieben oder hinausgegangen, so wäre ich doch zuletzt als Mediator aufgetreten.» Rüttimann wandte mutig ein: Da die letzte Konstitution unter den Augen und unterm Diktate seines Ministers entworfen worden sei, haben sie ge-

[96] Ausführliche Erzählung in Conr. Muralt: Hans v. Reinhard, 1839, 112 ff. Rüttimann selbst erzählt die Unterredung in seinen Briefen über die Helv. Konsulta an Füßli, die dieser in Balthasars Helvetia VIII 154 ff. dann veröffentlichte. Seine Darstellung macht den Eindruck der Treue und Wahrheit. — Offizieller Auszug von Roederer in der «Correspondance de Napoléon I.» VIII 163 ff. Vergl. auch Oechsli I 425 ff.

laubt, die Zustimmung Bonapartes zu haben. «Glaubt ihr das, ürger Rüttimann, nein, ihr glaubt es nicht,» fiel der Konsul ein. ber gewandt erwiderte Rüttimann: «Wie hätte ich eurem Miister nicht glauben sollen? Es ist unglücklich für uns, wenn uere Abgesandten anders oder mehr reden als sie Vollmacht aben.» Müller-Friedberg und Rüttimann verteidigten dann das inheitssystem. Rüttimann bemerkte: Das Schweizervolk sei von ußerordentlichen Lasten gedrückt gewesen, es habe nur diese esehen; man solle ihm seine Rechte sichern, und es werde ebenso ern für die Einheit als für den Föderalismus stimmen. Es sei ı befürchten, daß statt einer Revolution nun so viele entehen werden, als Kantone seien. Es werde schwer halten, ohne ine starke Zentralgewalt die Kantone zu bändigen. Der Erste onsul erklärte, sich gerne eines Bessern belehren lassen zu ollen. Darauf lud er die Deputierten ein, ihm ihre Denkschriften nzureichen. Zum Schlusse machte er Rüttimann, Kuhn und lüller das Kompliment, sie seien sehr tief in die demokratische evolution eingegangen [97].

Andern Tags referierte die Fünferdeputation in Rüttimanns Vohnung über die denkwürdige Audienz, Rüttimann selbst über ie Rede des Ersten Konsuls [98]. Nun gingen die Abgeordneten, on den französischen Kommissären dazu aufgefordert, an die usarbeitung von Entwürfen und Denkschriften für die Kanonsverfassungen. Für den Kanton Luzern taten das die nitarier Keller, Dr. Krauer und Kilchmann. Auch Rüttimann ıag da und dort mitgewirkt haben [99]. Eine spezielle Aufabe hatte er aber vom Kanton Tessin.

---

[97] Ähnlich berichtet auch Reinhard in seinem Brief vom 16. Dez. ı David v. Wyß; Fr. v. Wyß I 472.

[98] Reinhard an v. Wyß, 16. Dez.: «In der Relation an die Deıtierten gebrauchte Rüttimann das Wort Oligarchen und sagt, beide eile hätten ihre Lektion gekriegt. Ich bemerkte, der Consul habe dieses Vort nie gebraucht und die Aristokraten durch den Verlust, den sie emacht, entschuldigt. Diesen Umstand abgerechnet, blieb man bei der elation ganz im Allgemeinen»... Fr. v. Wyß I 472. — Dunant, Retions, p. 651... 2. Sitzung vom 13. Dez.

[99] Über die Vertretung des Kantons Luzern, siehe Pfyffer II 129 ff.

Das Tessin war durch die erste helvetische Verfassung in den obern Kanton Bellinzona und den untern Kanton Lugano geteilt worden. Die zweite Verfassung vom 2. Juli 1802 vereinigte es zu einem Kanton, ließ aber noch deutlich die Trennung in zwei Halbkantone unter zwei Statthaltern bestehen; ein Vollziehungsbeschluß für Vereinigung der Statthalterschaft wurde nie durchgeführt. Die fast ausschließlich vom untern Kantonsteil beschickte Tagsatzung in Lugano wählte am 13. Oktober den unzuverlässigen «Patrioten» G. B. Quadri zum Deputierten nach Paris. Wegen seiner frühern Propaganda für die cisalpinische Republik lehnte ihn aber der obere Kantonsteil ab, und auch die helvetische Regierung anerkannte ihn nicht als Deputierten[100]. Der Gegensatz der beiden Landesteile führte zu heftigen politischen Kämpfen und Anfechtung der nicht immer gesetzlichen Tagsatzungsbeschlüsse. Eine Gegentagsatzung in Bellinzona arbeitete unter Statthalter Sacchi eine allgemeine Instruktion und eine Denkschrift aus, die die Rückkehr zur politischen Einheit verlangten[101]. Im besondern wurde dem zu bestimmenden Kantonsvertreter auf der Konsulta aufgetragen, für Bewahrung und Schutz der katholischen Religion einzutreten, gegenüber den Ansprüchen Uris auf die Leventina die Lage, Sprache und Beziehungen zum Tessin kräftig geltend zu machen; ferner wurde die Nützlichkeit eines Handels- und Transittraktats mit Italien betont und allfällig bei Verteilung der Nationalgüter an die Kantone Kompensationen für die dem Kanton Tessin vollständig fehlende Einnahmequelle verlangt. Am 26. November wurde als Vertreter des Kantons an der Konsulta einstimmig Rüttimann gewählt[102]. Diese Wahl eines Staatsmannes, der

---

[100] Peri, Storia della Svizzera italiana dal 1797, al 1802, Lugano 1864, p. 355 ff. General Ney bezeichnet Quadri bei Talleyrand als «révolutionnaire dans tous les sens.» Dunant, Relations, p. 633.

[101] Wortlaut der Denkschrift und Instruktion siehe Peri, p. 497 ff.

[102] Ernennungsschreiben vom 26. Nov.... La scelta unanime di questa dieta è caduto sopra di un magistrato la cui probità, talenti e sincero amore della patria sono pienamente da lei conosciuto... La dieta conosce la multiplicità delle vostre occupazioni, ma non conosce alcun limite al vostro zelo patriotico... Dal canto vostro siate certo pur' voi

och bisher mit dem Tessin keine nähern Beziehungen gehabt tte, erklärt sich aus folgenden Erwägungen: Rüttimann war ier der bedeutendsten katholischen Staatsmänner und trat für e auch im Tessin gewünschte Zentralisation ein. Man kannte n als loyalen Politiker, der in Paris als Senatsdeputierter ziemhen Einfluß haben müßte und dem Kanton durch seine Doppelellung die Kosten eines eigenen Deputierten ersparte. Über em aber stand wohl die Erwägung, daß Rüttimann dem Kanton essin und seinen lokalen Gegensätzen fremd war und darum er ihnen stehen konnte.

Wie weit Rüttimann die ihm anvertraute Aufgabe erfüllte, ßt sich nicht mehr erkennen, da keine Korrespondenz mehr rhanden zu sein scheint. Aus einem Antwortbriefe des Stattlters Sacchi läßt sich entnehmen, daß Rüttimann den Zustand s Kantons Tessin kannte und ernstlich seine Interessen zu verhten suchte. Da aber die Tagsatzung weiter keine Verhaltungsfehle gegeben hatte, war er auf die allgemeinen Richtlinien r Instruktion angewiesen. Die Tessiner betrachteten den Födeismus als eine Quelle von Übeln für ihren Kanton, der so rke landschaftliche und politische Verschiedenheiten zeigte. ne Zentralregierung fürchteten die führenden Männer nur eine trübende Freiheit zu erhalten und die Beute der Anarchie zu rden. Rüttimann empfahl ihnen als Grundlage die Verfassung, sie sich letztes Jahr gegeben hatten[103]. Der Kanton erhielt nn eine Verfassung nach dem Muster der aargauischen, die für neuen Kantone typisch wurde. Die Frage der Losreißung des vinentals scheint nicht ernstlich aufgetaucht zu sein. Uri mußte rauf verzichten. — Mitte Januar begab sich auch der Abgeordte des untern Kantonsteils Lugano, Statthalter Quadri, der er die Anerkennung der helvetischen Behörden noch nicht erlten hatte, nach Paris, wo er in erster Linie für seinen Distrikt ig war und wohl mehr Einfluß auf die Gestaltung der Tessiner

---

la gratitudine del popolo del Ticino non obblierà giammai il nome suo rappresentante Ruttimann.» Strickler IX 497. Über die politischen rgänge im Tessin vergl. neben Peri Strickler, VIII 481, 487, 495 ff.

[103] Statthalter Sacchi an Rüttimann, 26. Dez. Strickler IX 967. Antrt auf einen verlorenen Brief Rüttimanns vom 11. Dez.

Verhältnisse gewann, als der nicht sonderlich interessierte Ab-geordnete des Distrikts Bellinzona.

Während nun die Kantonsverfassungen beraten wurden, blieb die Gesamtverfassung lange im Hintergrund und der Einfluß der Senatsdeputierten ging merklich zurück. Müller-Friedberg arbeitete — ohne vom Senat dazu autorisiert zu sein — einen Entwurf im zentralistischen Sinne aus. Rüttimann nahm an dieser Arbeit keinen Teil, Pidou aber wirkte für den Kanton Waadt[104]. Der auch von Rüttimann und Stapfer unterzeichnete und darum uns näher interessierende Entwurf Müllers wollte unter den gegebenen Umständen nur «die Föderation genügend zentralisieren». Er enthielt folgende Hauptpostulate: Bürgerliche und politische Gleichberechtigung, Niederlassungsfreiheit und schweizerisches Bürgerrecht, Garantie der katholischen und protestantischen Konfession. Den Kantonen sollte das Recht auswärtiger Bündnisse und Kapitulationen, der Truppenhaltung, des Münzenschlagens, der Monopole u. s. w. entzogen werden. Der Zentralgewalt wurde zugedacht: die Vertretung des Gesamtstaates nach außen, Bündnis-, Handels- und Militärverträge, Kriegserklärungen und Friedensschlüsse, Bau großer Handelsstraßen, Bestimmungen über Maß und Gewicht, Münzrecht, Regelung des Post- und Botenwesens, des Zoll- und Weggeldsystems, Gesetzgebung in der peinlichen Rechtspflege, Handelsrecht, Konkursverfahren und die Militärgewalt, Errichtung einer Universität u. s. w. Die Organisation der Behörden war nach amerikanischem System gedacht. Der Entwurf, der am 23. Dezember eingereicht wurde, fand wenig Berücksichtigung bei den Kommissären und dem Ersten Konsul[105]. Die drei Senatoren gaben auch einen gemeinschaftlichen Gegenvorschlag gegen die beabsichtigte Abrundung des Kantons Zürich auf Kosten des Aargau ein. Die passive Rolle, die Rüttimann in seiner führenden Stellung als Senatsdeputierter spielte, zog ihm bittere Vorwürfe seiner unitarischen Freunde zu[106].

[104] Müller-Friedberg in seinen Lebenserinnerungen; Dierauer, Mit[t.] z. vaterl. Gesch. XXI, 184.

[105] Stapfer an Mohr, 14. Jan.; Müller an den Vollziehungsrat, 2[…] Dez. Strickler IX 953 ff.

[106] Meyer an Usteri, 2. Febr. 1803.

Endlich, am 24. Januar 1803, hatte der Erste Konsul seinen ntwurf für die Vermittlungsakte fertiggestellt. Er wollte darüber e Ansichten der beiden Parteien hören. Dafür wurde eine *ehnerkommission*, bestehend aus je fünf Vertretern der nitarier und Föderalisten, gewählt. Rüttimann erhielt nur 5 von l Stimmen; vielleicht trauten ihm die Unitarier jetzt schon nicht ehr recht. Der Senat begrüßte es, daß seine Deputierten nicht diese Parteivertretung gewählt wurden[107]. Am 29. Januar örten in den Tuilerien die beiden Ausschüsse mit den Kom-issären den Entwurf Bonapartes und besprachen ihn mit diesem siebenstündiger Konferenz. Die Föderalisten konnten im all-emeinen damit zufrieden sein, umso weniger die scharfen Zen-alisten.

Die Ausschüsse hatten dann für die provisorischen *Regie-ungskommissionen* in den Kantonen, die den Übergang ır neuen Verfassungsperiode bis zum 10. März bewerkstelligen ollten, sechs Mitglieder zu ernennen. Den *Präsidenten* be-ichnete Bonaparte, *für Luzern* den ihm am besten bekannten *üttimann*. Erster Bundeslandammann wurde d'Affry.

Am 19. Februar übergab der Vermittler in den Tuilerien den ünferausschüssen feierlich die *Mediationsakte*; am 21. Fe-ruar empfing er alle Deputierten zur Abschiedsaudienz. Ein länzendes Mahl schloß die Konsulta. — *Rüttimann*, der seine eit in Paris wohl hauptsächlich für Großstadtgenüsse verwendet atte, bei mehreren diplomatischen und glanzvollen Banketten ein-eladen war und im übrigen durch Besuche und Besprechungen olitisch arbeitete, verließ mit seinen zwei Kollegen am 28. Fe-ruar Paris, um daheim an der Liquidation der Helvetik mitzu-irken. *Es scheint, daß er nicht sehr zutrauensvoll ı die föderalistische Zukunft blickte.* «Schultis und at wird wieder eingesetzt, Mooser und Pfüder [?] werden Pe-iken tragen... Die neuen Herren Ratsherren, die doch ebenso escheit werden sein wollen wie die alten, abonnieren sich in die esebibliothek und lesen die Kunst, gelehrt zu werden, und wie ıan innert 24 Stunden französisch spricht!»... Dieses satirische ukunftsbildchen entwirft er in einem Brief an Jos. Ant. Balthasar

[107] Strickler IX 979; B. B. L. M. 205 Wahlresultate.

und wünscht dabei nur einen Freund, der ihm «eine wahre Grimasse» zeige[108]. —

Im März 1803 trat Rüttimann wieder ins kantonale Staatsleben zurück. Vorerst half er als Präsident der provisorischen Regierungskommission den Übergang zur neuen Staatsform bewerkstelligen. Dann wurde er als Schultheiß gewählt und bildete während der ganzen Mediationsperiode gegen die herrschende Partei der Landliberalen, an deren Spitze die frühern «Patrioten» Krauer (als Schultheiß), Kilchmann und der gewesene Statthalter Genhart (als Finanzdirektor) standen, mit wenigen die Opposition der städtisch-aristokratischen Partei. Zu einer maßgebenden Bedeutung kam er dabei nicht; er litt beständig unter dem Mißtrauen seiner Regierungskollegen. Erst nach fünfjähriger Opposition und teilweiser Wandlung seiner politischen Gesinnung konnte er anläßlich seines eidgenössischen Amtsjahres als Landammann der Schweiz wieder hervortreten. Zur Einführung in sein verantwortungsvolles Amt wurde er mit Genhart 1807 auf die Tagsatzung in Zürich abgeordnet, wo er die eidgenössischen Geschäfte kennen lernte und neue Verbindung suchte mit den führenden Männern, den Reinhard, v. Wyß, Escher, Usteri, Füßli u. s. w., die er schon seit der Helvetik kannte und schätzte[109].

II. Landammann der Schweiz, 1808; Tagsatzungsgesandter 1811, 1812 und 1813.

Die Mediationsakte übertrug die Bundesleitung den sechs Vororten, die jährlich wechselten. Im Jahre 1808 ging die Vorortschaft an Luzern über, und Rüttimann als Amtschultheiß wurde damit zur höchsten Ehrenstelle der Eidgenossenschaft berufen. Als Landammann der Schweiz hatte er ansehnliche Rechte und Pflichten. Er leitete die Tagsatzung, siegelte und unterzeichnete ihre Aktenstücke und vermittelte den diplomatischen Verkehr mit dem Auslande. Aufgebote über 500 Milizen durften von den Kantonen ohne seine Zustimmung nicht erlassen werden.

---

[108] Briefw. J. A. Balthasar, B. B. L. M 253, 4. Bd., 11. Jan. 1803.

[109] St. A. L. Fach I, Fasc. 19, Tagsatzung 1807. Rüttimann an Usteri, 12. Aug. 1807, C. B. Z. V 471.

dringenden Fällen konnte er, nachdem er vom Kleinen Rate
ines Standes ein Gutachten erbeten, und unter Vorbehalt der
ldigen Einberufung einer Tagsatzung, Truppen marschieren
ssen. Bei Streitigkeiten zwischen Kantonen ernannte er Ver-
ittler. Ruhestörende oder gegen die Mediationsakte fehlende
antone wurden von ihm gewarnt; nötigenfalls konnte er ihren
roßrat oder die Landsgemeinde einberufen. Er übte auch durch
spektion die Oberaufsicht über die Straßen und Flüsse aus.
n Kanzler, der geschäftsgewandte Mousson, und ein Staats-
hreiber besorgten die Protokolle und die Kanzleigeschäfte des
undes. Gewohnheitsgemäß war dem Landammann auch ein
ügeladjutant, namentlich für militärische Fragen, beigegeben.
er Vorort mußte diese Bundesbeamten besolden und die lau-
nden Kosten der Bundesverwaltung und der Tagsatzung tragen.
ei der pedantischen Sparsamkeit des luzernischen Finanzchefs
enhart geschah das nicht widerstandslos. — In der Praxis hatte
r Landammann als Zwischenbehörde für die diplomatischen
erhältnisse eine von seiner Kantonsregierung wenig abhängende
ellung. Trotzdem sich im allgemeinen diese neue Institution
währte, konnten doch durch die Doppelstellung als Bundes-
upt und Vorsteher seines Standes leicht Verwicklungen ent-
ehen, wie sie gerade in diesem Amtsjahre Rüttimanns Aufsehen
achten. Der persönliche Einfluß des Landammanns hing übrigens
ark von der Persönlichkeit des jeweiligen Amtsinhabers und
n den Zeitumständen ab[1].

Der Amtsantritt Rüttimanns wurde vielerorts mit Miß-
auen erwartet. Alles was seit dem Sturze der Helvetik als
angel an ihm haften geblieben war, wurde jetzt wieder ans
cht gezogen. Nachdem die vorigen Landammänner alle be-
ährte Föderalisten gewesen waren, wollte man sich von dem
ährend der Helvetik führenden, seither im politischen Hinter-
und stehenden «Republikaner» und dem vorörtlichen «Bauern-
giment» nichts Gutes versprechen. Schon 1806 hatte der sonst
hig urteilende Joh. Georg Müller seinem berühmten Bruder
hannes geschrieben: «Dann folgt der charakterlose Rüttimann

[1] Oechsli II 455, Tillier II 3 ff.

von Luzern. Da werden vermutlich die Bauren durch ihn regieren (Genhard und Comp.).» Und kurz vor dem Amtsantritt wieder: «Ich wollte, das [künftige] Jahr wäre schon vorüber. Er scheint mir zwar ein höflicher, munterer Gesellschafter zu sein, aber die Lucerner Regierung hat sonderbare Ideen, und Rüttimann fürchtet sie, er möchte einmal beim Grabeau ausgestellt werden... Sie glaubt, der Landammann sei nicht eigentlich Landammann, die oberste Bundesbehörde, sondern der kleine und große Rat des Directorial-Cantons und der Landammann bloß der Exekutor. Überhaupt ist dieses vielleicht die schlechteste, unwissendste Regierung in der Schweiz»[2]. Auch Usteri schrieb seinem Freunde Stapfer, daß die Größen des Tages in Ängsten seien wegen der Amtsübernahme Rüttimanns[3]. Immerhin anerkannte man auch — wie Müller-Friedberg in seinem «Erzähler» — die Geschäftsgewandtheit des neuen Landammanns, der als gewesener erster Deputierter an der Konsulta des Vermittlers Wort und Willen kenne[4].

Am Sylvester des Jahres 1807 übergab Landammann Hans Reinhard in Zug mit der gewohnten Feierlichkeit das Amt in die Hände seines Nachfolgers. Er stellte ihm dabei in seiner Anrede die zu lösenden allgemeinen Aufgaben vor: die Rechte gegen das Ausland zu verteidigen, dem Gemeingeist im Innern den ersten Antrieb zu geben und die verschiedenartigen Kantonsverfassungen durch das Band der Zentralität zu vereinigen. Rüttimanns erprobte Geschäftsgewandtheit, seine Talente und Weisheit werden Vertrauen gewinnen und damit das ersetzen, was dem Amte an physischer Kraft abgehe. — Am Neujahrstage, mittags, ritt die neue «Exzellenz» unter Glockengeläute und Kanonendonner in

---

[2] Haug, Briefwechsel der Brüder J. G. und Joh. v. Müller, p. 404, 418. Joh. v. Müller antwortete: «... Ich auguriere, daß im Jahre 1808 viel toll Zeug zum Vorschein kommen dürfte; man wird hoffentlich nicht sich daran kehren; auch hoffe ich auf Mousson, er werde die Frazen anständig einkleiden.»

[3] Stapfer an Laharpe, 1807, 13. Juni. Luginbühl, Q. z. S. G, XII.

[4] «Der Erzähler» 1808, No. 4. Müller glaubt ihm mit einem Seitenblick auf die Vergangenheit noch den Wink geben zu müssen, «daß Schaffen und Bilden der Kantone, Erhalten aber des Landammanns Beruf und Ehre sei.»

e Direktorialstadt ein und wurde bei Ball, Bankett und Theater s «civis meritissimus» gefeiert. Die Stadtbürgerschaft konnte rem lange hintangesetzten Liebling wieder ihre Zuneigung zeugen. Das schon 1806 gegründete Parade- und Freikorps hlhabender Aristokraten- und Bürgerssöhne bildete des Land-nmanns Garde[5]. Andern Tags empfing der Gefeierte, der sich ohlgefällig in die neue Stellung einlebte, die Besuche aller Be-rden.

Neben der Antrittsanzeige an die Stände war es das ste Geschäft, übungsgemäß dem mächtigen Protektor die Er-benheit zu bezeugen. Der Landammann erinnerte in seinem hreiben vom 4. Januar an das Jubiläum der Geburt der ur-hweizerischen Einheit. Der Friede, die Eintracht, die Wohl-ten einer väterlichen Regierung (garantiert durch das föderative inzip der eidgenössischen Institutionen), die nationale Unab-ngigkeit, die inmitten von jahrelangen politischen Revolutionen frechterhalten worden sei, das sei das kostbare Erbe, dessen e Schweizer sich erfreuen, und das sie ihren Nachkommen zu ergeben hoffen. Die Mediation Napoleons habe die Schweiz

---

[5] «Monatliche Nachrichten schweiz. Neuheiten» 1808, p. 1 ff. Abends reinigte eine von der Gemeindeverwaltung veranstaltete Soirée 150 iste um den Gefeierten; auch der Nuntius erschien. Am Sonntag be-üßten ihn von Viertelstunde zu Viertelstunde die Abordnungen. Nach-ttags spendete die Regierung ein Bankett u. s. w. Am 10. speiste er im Nuntius, und abends führte die Theater- und Musikliebhabergesell-aaft ein Stück von Kotzebue ihm zu Ehren auf. — Eine der Tag-tzung von 1808 übersandte «Ode, dem Vaterlande gesungen» von Prof. ifely in Frauenfeld begrüßt den Landammann:

«Erschlingen die Sterne sich
zu günstigem Geschicke zusammen Dir,
dem nun des Bundes heil'ge Lade,
heil'ge Siegel vertrauet worden.
Hat selbst doch der, des stürmender Aar wohl bald
die halbe Welt in mächtiger Kralle faßt,
gepriesen Dich, daß Du der Erste
heute noch seiest unter freien Bü gern.»

ich eine kleinere Kantate auf die Freundschaft von einem P. Anaclet ır Rüttimann gewidmet. Bürgerbibliothek Luzern, M. 94 fol. Lebens-nnerungen von Xaver Schnyder v. Wartensee, p. 64.

den Gewittern einer gewaltsam durchgeführten Revolution entrissen [6].

Weniger demütig war die Anzeige an die andern Mächte. Dem hartgeprüften König Friedrich Wilhelm III. von Preußen wünschte er baldige Genesung seines Volkes von den erhaltenen Wunden. Die Könige von Spanien und von Neapel versicherte er der Treue der Schweizerregimenter; für jeden Fürsten fand er ein Schmeichelwort. Dem Fürstprimas Karl Theodor v. Dalberg entbot er die «innigsten Gefühle seines Herzens». Von Papst Pius VII. erbat er den geistlichen Schutz und den päpstlichen Segen für die katholischen Kantone. Wichtiger als die wohlwollende Antwort des Papstes war diejenige Napoleons: ... «Vous ouvrez le sixième siècle de son existence politique. Que les causes qui en ont assuré jusqu'ici la durée soient toujours présentes à votre Nation. C'est à son courage et à la simplicité de ses mœurs qu'elle a dû cette longue conservation. Gardez et transmettez après vous la tradition de ces vertus anciennes, et que la Suisse continue de compter sur mon affection . .» [7].

Im Vordergrund des Staatsinteresses lag natürlich das gute Einvernehmen mit der Schutzmacht Frankreich. Namentlich blieb eine brennende Frage der Menschentribut, den die Schweiz ihrem Vermittler für seine beständigen blutigen Kriege zahlen mußte.

Rekrutierungssorgen; Verhältnis zur Schutzmacht.

Nach der Kapitulation vom 27. September 1803 mußte die Schweiz für Frankreich vier Regimenter zu 4000, im Kriegsfalle zu 5000 Mann freiwillig anwerben. Doch die Freiheit der Werbung stand nur auf dem Papier; in Wirklichkeit drang Napoleon, als noch nicht einmal ein Regiment aufgestellt wurde, so ungestüm und fortgesetzt auf Vervollständigung, daß die Kantone zu bedenklichen Zwangsmaßnahmen greifen mußten. Trotzdem war 1806 nicht einmal das erste Regiment vollständig. Napoleon fing nun immer ungestümer zu drängen an und drohte mit Auf-

---

[6] B. A. B. Korrespondenzprotokoll des Landammanns (K. P. d. L.) Bd. 65. Französisch.

[7] B. A. B. 598, No. 21, 27. Febr. 1808.

bung der Kapitulation, wenn bis zum 1. Mai 1807 die 16,000 cht geliefert seien. Die Tagsatzung sah sich gezwungen, ein gemeines Werbereglement aufzustellen. Der Landammann teilte dem Kanton das zu stellende Kontingent zu. Auf jede Weise urde nun die Werbung begünstigt. So wurden endlich bis am Dezember 1807 13,223 Mann zusammengebracht. Das erste egiment blieb als Thronstütze in Neapel, die andern wurden in n blutigen Kämpfen auf der Pyrenäenhalbinsel dezimiert und mpften selbst gegen ihre Landsgenossen auf Seite des spanischen olkes[8]. Unter solchen Umständen war es nie möglich, die Zahl llständig zu erhalten, zumal die Kantone ihre Kräfte erschöpft tten. Aber Napoleon ließ nicht nach. Schon beim Amtsantritt ittimanns drang der französische Gesandte Vial im Auftrag des isers auf Vervollständigung und wünschte, daß die Kantone rch ein Zirkular angeeifert werden. Rüttimann antwortete ihm n 19. Januar: Trotzdem dieser Wunsch auch derjenige der Kanns- und Bundesbehörden sei, könne man doch die bisher geachten Opfer nicht übersehen. Er versprach, wie sein Vorgänger inhard ein Kreisschreiben an die Kantone zu erlassen. Doch tonte er, daß nach der Kapitulation die Rekrutierung freiwillig, ifgabe der Regimenter und nicht der Kantone sei. Die Kantone ben ihre Pflicht getan, indem sie die Werber begünstigten, ja dem sie noch weiterhin Geldbeträge und Prämien aussetzten. och die Zahl der Werbeoffiziere sei vermindert worden. Das ishebungsresultat der Regimenter sei sehr verschieden, weil cht überall gleich eifrig geworben werde. Das Werbedirektorium Bern sei nicht tätig und habe durch seine Sprache verschiedene ntone abgestoßen. Man beklage sich auch über den Verltungsrat und die Obersten[9]. Im gleichen Sinne beauftragte der ndammann den Geschäftsträger Maillardoz für Reklamationen im französischen Kriegsminister, namentlich wegen der Unigkeit des dritten Regiments[10].

Am 31. März beauftragte Napoleon den Minister Champagny, einer Note dem Landammann seine Unzufriedenheit mit

[8] Vergl. Oechsli I 526 ff.
[9] 19. Jan K. P. d. L. 65.
[10] 18. Jan. K. P. d. L. 65.

der Rekrutierung der Schweizerregimenter zu bezeug
Seit langem mangeln schon über 3000 Mann[11]. Rüttimann bee
sich, mit seiner Einladung zur Tagsatzung vom 12. April
kräftigsten Ermahnungen zu verbinden und die Stände einzulad
diesbezüglich zu instruieren. Er schlug vor, durch den Gener
obersten der Schweizer beim Kaiser Schritte zu unternehmen,
Bestimmtheit zu schaffen über die Zuteilung der Kompagnien u
ihren Unterhalt durch die Hauptleute nach Art. 7 der Kapitulatio
ferner darüber, daß auch bei entferntern Feldzügen der vertrag
mäßige Bestand der Kompagnien nicht verändert werde. V
allem empfahl er allgemeine Maßregeln gegen die starke D
sertion. «Die Nachlässigkeit der Lokalbehörden, die heimlic
Begünstigung der Einwohner, die aus der Verschiedenheit der Po
zeianstalten zwischen den Kantonen entstehenden Nachteile ...
heischen eine allgemeine Verfügung der Tagsatzung.» Nach d
Verzeichnissen der Rekrutierungsdepots hatte das zweite Regime
3919, das dritte 2907, das vierte 3307 Mann rekrutiert. Die Lück
wurden durch Ausreißer und Krankheiten noch vergrößert. D
Bericht des französischen Kriegsministers an den Kaiser berechne
den Ausstand auf 3092 Mann. Während sieben Monaten liefer
die Werbung nicht über 1350 Mann, was kaum die entstehend
Lücken deckte. Durch ein neues Kreisschreiben mit dies
Angaben forderte Rüttimann am 18. April die Kantone auf, ih
Anstrengungen zu verdoppeln[12]. Die getanen Schritte teilte er de
Gesandten Vial auf seine Note mit und versicherte ihn möglichst
Tätigkeit. Er machte ihm auch wenige Tage später weitere B
merkungen über die Ursachen des Mißerfolges der We
bung und wünschte, daß der französische Kriegsminister die Che
und Verwaltungsräte des 3. und 4. Regiments, die besonders rüc
ständig und lässig in der Werbung waren, zu größerer Tätigk
ermahne. Als einen besondern Hinderungsgrund bezeichnete
die Versendung der Truppen nach Portugal, die in der Schwe
einen ärgerlichen Eindruck gemacht habe; auch der Sold wer

[11] Correspondance de Napoléon Ier Tome XVI 541.

[12] Traktanden für die Tagsatzung, St. A. L. Fach I, Fasc. 19. K. P. d. L. 65, No. 388, 389, 404.

ht bezahlt; schuldete doch Frankreich dem 1. Regiment 3,224 Fr., Neapel 407,707 Fr.[13].

Die Tagsatzung beschäftigte sich in acht Sitzungen mit r peinlichen Werbeangelegenheit[14]. Alle Kantone anerkannten Pflicht der Vervollständigung; doch wollten sie auch den undsatz der freien Werbung nicht preisgeben. Die nachdrücken Vorstellungen des Landammanns wurden beifällig genmigt und ihm weitere empfohlen. Nach weitläufiger Beratung rde beschlossen, die Stände «bei ihren heiligsten Pflichten d um ihres wichtigsten Interesses willen» zur möglichsten strengung für die Vervollständigung der drei letzten Regimenter zufordern. Die Tagsatzung beauftragte den Landammann, jeder ntonsregierung sofort den Betrag ihres Rückstandes und den raussichtlichen Anteil an den entstandenen Lücken zuzustellen. n Regierungen wurde zu erwägen gegeben, ob es nicht vorteilter wäre, wenn künftig die Hauptleute ihre Kompagnien selbst terhalten müßten. Das Ausreißen wurde einstimmig als grobes rgehen gegen das Vaterland und das Regiment erklärt und entechende Strafe angedroht. Die versammelten Stände vereinrten die nötigen Maßregeln zur Ergreifung und Auslieferung der sreißer und entzogen diesen das Heimatsrecht bis zum Wiedertritt ins Regiment[15].

Der Kaiser äußerte seine Zufriedenheit mit diesen willfährigen schlüssen. Rüttimann machte davon den Ständen Mitteilung d ermahnte sie wiederholt, gerade in diesem Augenblick, da ue Wetter sich im Osten ballten, ihr Möglichstes zu tun. Die fache und notwendige Richtung der schweizerischen Politik

[13] Nach einem Bericht des Obersten des I. Regiments an Mailloz in Paris, vom 19. Mai. K. P. d. L. 66, No. 516.

[14] Tagsatzungsabschied 1808, §§ 4, 5.

[15] Beschluß vom 27. Juni 1808; «Urkunden zum Repertorium ...» 505. Verordnung über die Bestrafung des Ausreißens, vom 7. Juli 8, «Urkunden ...» p. 544. Verordnung über die Bildung und Benisse der Kriegsgerichte für die Schweizer-Regimenter in franz. Dien, vom 6., 7. und 18. Juli 1808. Auf Rüttimanns Antrag wurde auch tofreiheit der amtlichen Korrespondenz zwischen den Schweizer-Regitern und den eidg. Behörden verordnet, am 27. Juni 1808. «Urden ...» p. 508.

sei die Erfüllung der Kapitulation von 1803. «Wir wollen dem mächtigen Monarchen, unserm Verbündeten, beweisen, welchen großen Wert wir auf dessen wohlwollenden Schutz legen, der unsern Tälern Ruhe, Freiheit und Glück freundlich zusichert»[16]. In den Monaten April bis Juni waren nur 800 Mann angeworben worden, sodaß die Lücke jetzt noch über 1000 Mann betrug, alle Abgänge durch Tod und Desertion nicht inbegriffen. — Der Landammann hegte lebhafte Besorgnisse wegen der Truppen, die auf der Pyrenäenhalbinsel einen heftigen Guerillakrieg führen mußten. Wenn sie aufgerieben wurden, war das für die Schweiz ein schwerer Schlag. Alle diese Anstrengungen Rüttimanns in seinem Amtsjahre, von denen wir hier nur das Wichtigste angeführt haben, machten den ständigen Werbungssorgen kein Ende[17]. Bis zum Sturze der Mediationsverfassung dauerte dieser Markt, und der Rekrutierungszwang erreichte im Jahre 1812 bei der Vorbereitung für den Feldzug gegen Rußland den Höhepunkt. Diese militärische Gefolgschaft mit all ihren Erniedrigungen und Quälereien ist eine der trübsten Seiten der Mediationsgeschichte.

Rüttimann bemühte sich auch um die Bezahlung der französischen Pensionen an die ausgedienten Söldner. Er richtete am 12. Mai an Vial eine bezügliche Note[18]. Der Kaiser hatte 1805 der schweizerischen Gesandtschaft in Chambéry versprochen, für die Bezahlung aller Schweizerpensionen jährlich 500,000 Fr. zu bestimmen. Doch die Rechnung des französischen Staatsschatzes zeigte, daß jährlich nur ca. 126,000 Fr. bezahlt wurden. Dazu fanden große Unregelmäßigkeiten in der Verteilung statt[19].

[16] Geheimes Kreisschreiben an die Kantone, vom 26. Aug. K. P. d. L. 66, No. 845.

[17] Wegen des I. Regiments, das in Neapel in prekärer Lage war, richtete Rüttimann an den Kaiser Vorstellungsnoten, am 30. April und 7. Aug., und bat am 2. Okt., als es wieder nach Frankreich zurückgekehrt war, daß es nicht wieder eine andere Bestimmung erhalte. — K. P. d. L. 66, No. 753; 67, No. 947.

[18] K. P. d. L. 66, No. 753, woraus auch die folgenden Angaben entnommen sind.

[19] So erhielt ein Leutnant 3333 Fr., während ein Oberstleutnant mit 20 Dienstjahren nur 1000 Fr. bekam. Im Auszahlungsetat existierten

ese Mängel trafen meistens arme Greise, die zum Teil ihrer nut erlagen. Es ist begreiflich, daß ein solches Nichteinhalten ı Verpflichtungen nicht für die französischen Dienste begeistern ınte. « Justice, prompte justice et pleine justice, voilà ce que Suisse sollicite en faveur de tout de braves gens », ruft Rütti-nn dem französischen Gesandten zu.

Bei all diesen Plackereien hatte die Schweiz militärisch doch h ein besseres Los als andere Staaten in der Macht-näre Frankreichs, ja als die Bevölkerung Frankreichs selbst. Dort rden die Mannschaften konskribiert. Am 23. Juli richtete Geschäftsträger Rouyer auf wiederholten kaiserlichen Befehl e Note an den Landammann, in der er verlangte, daß n Franzose auf schweizerischem Boden geduldet werden sollte, nicht einen Reisepaß oder ein Zeugnis von der französischen sandtschaft besitze. Rüttimann leitete diese Forderung an die ntone weiter und erinnerte sie auch hierin an die Allianz-chten. Die Konskription traf aber auch manche Schweizer-nilie in Frankreich, trotz dem Ausnahmeprivileg für die Schweizer. r Landammann erhob dagegen am 12. November energische rstellungen beim Geschäftsträger: Solche Nichtachtung auf Gegenseitigkeit beruhenden Allianzvertrages drohe die en Beziehungen der beiden Staaten in einem wichtigen Punkte stören. Er stellte vor allem die Sätze auf: daß jeder Schweizer-ger Soldat seines Vaterlandes sei, daß die Schweiz das Recht be, ihre Verteidiger einzuberufen, und daß die militärischen rpflichtungen gegenüber Frankreich nicht über die Bestim-ngen der Kapitulation hinausgehen [20].

Neben den militärischen Opfern drückte die Schweiz, wie ı ganzen Kontinent, die Handelssperre gegen Eng-ıd und die Beschlagnahme und Ausschließung der englischen ıren. Namentlich seit dem Berlinerdekret vom 21. November 6 lag der wirtschaftliche Druck schwer auf den Handelsstädten Gallen, Zürich und Basel. Ein üppiger Schmuggel blühte, l Rüttimann mußte wiederholt die Grenzkantone zu strengen

---

ı Namen von solchen, die nie in den Schweizer-Regimentern ge-ıt hatten.

[20] 12. Nov. an Rouyer. K. P. d. L. 67, No. 1131.

Grenzmaßnahmen auffordern. Daneben vermittelte er um-
sonst bei der Forderung mehrerer Stände an das Haus Catoir
in Paris, wegen der französischen Lieferungsbons, die währen
der Helvetik ausgestellt worden waren. Das Décret de déchéanc
vom 25. Februar 1808 erklärte alle ähnlichen Forderungen a
Frankreich für unzulässig; diese Summen waren verloren [21].

Am 31. Mai teilte Napoleon dem Landammann und der Tag
satzung mit, daß er seinen Gesandten, General Via
abberufe [22]. Dieser nahm noch an der Eröffnung der Tag
satzung teil und empfing ihre Dankesdeputation. In der Vakanz
zeit besorgte der Geschäftsträger Rouyer die Geschäfte. Rütti
mann anerkannte seine vorzügliche Rechtlichkeit und bat ihn
beim neuen Gesandten, dem Grafen Talleyrand, zur Bei
behaltung der guten Beziehungen mitzuwirken [23]. Dem Kaise
verdankte er die Ernennungsanzeige mit einer neuen, sehr weit
gehenden Huldigung: «Sire, heureux par vous et pénétré de cett
verité, les Suisses vous réspectent, vous admirent et vou
aiment...» [24]. Am 14. September erschien der neue Gesandte zu
Antrittsvisite beim Landammann, um sofort wieder abzureisen
Rüttimann war von seinem «edlen Aussehen, der ausnehmende
Höflichkeit und Sanftmütigkeit» entzückt und sollte auch späte
seine freundlichen Gesinnungen erfahren [25].

Verhandlungen mit andern Staaten.

Unter den Verhandlungen mit andern Staaten beschäftigt
den Landammann besonders der langwierige Streit einzelne

---

[21] Eine undankbare Aufgabe wurde dem Landammann auch am 1[?]
Juli 1808 überbunden: eine Territorialentschädigung an den Kt. Waad
für das an Frankreich abgetretene Dappental zu bewirken.

[22] B. A. B. Bd. 598. Rüttimann bat den Kaiser am 25. Juli un
einen würdigen Nachfolger.

[23] Empfangsbestätigung an Rouyer, vom 25. Juli: «Le nom d
Talleyrand, célèbre par d'éminents services rendus à la France ne peu
être que du meilleur angure pour la Suisse...» Steiner Gustav, «Na
poleon's I. Politik und Diplomatie in der Schweiz während der Ge
sandtschaftszeit des Grafen Auguste de Talleyrand» Bd. I, Zürich 1907
Guillon, «Napoléon et la Suisse» p. 151 ff.

[24] K. P. d. L. 66, No. 917.

[25] Kreisschreiben vom 17. Sept. — K. P. d. L. 67, No. 918.

antone mit dem Großherzogtum Baden infolge des eichsdeputationshauptschlusses und des Übergangs des Fricktals ı die Schweiz. Es handelte sich in erster Linie um den Verkauf er in der Schweiz gelegenen Güter des 1806 säkularisierten losters St. Blasien im Schwarzwald, an das die nördlichen antone bedeutende Forderungen geltend machten. Durch den eichsdeputationshauptschluß vom 25. Februar 1803, den die Tagıtzung am 5. August angenommen hatte, war der rechtsrheinische eil der säkularisierten geistlichen Besitzungen den mediatisierten ürsten zugesprochen worden[26]. Die Besitzungen in der Schweiz aren hier als Garantie für ihre Schuldforderungen angesehen orden. Nachdem die Schweiz in einer Übereinkunft 1804 beeutende Zugeständnisse gemacht hatte, verlangten die interssierten Kantone die nötigen Garantien, daß mit dem Genuß uch die Last des in ihrem Gebiete gelegenen ausländischen Beitzes, d. h. die Bezahlung der Schulden übernommen werde, und ersprachen dafür Kompensationen bei Forderungen an Baden. ie Kantone Zürich, Schaffhausen und Basel erklärten ich bereit, ihre Einwilligung zum Verkauf der St. Blasischen üter zu geben, wenn ihre Ansprüche anerkannt und Sicherheit afür gegeben werde; auch zu einem Tausche wollten sie mitirken[27]. — Am verwickeltsten wurde die Sache durch den Konlikt Aargaus mit dem breisgauischen Prälatentand wegen des ehemals vorderösterreichischen Fricktals, das urch die Verfassung von Malmaison und die Mediationsakte em Aargau zufiel. Landammann Rüttimann nahm sich dieser ngelegenheit lebhaft an, weil sie in die Beziehungen der Schweiz u einem Nachbarstaate tief eingriffen. Er studierte den Rechtsoden anhand der Akten und suchte beiderseits zu vermitteln.

[26] Oesterreich verstand sich am 31. März 1808 nach langen, verrießlichen Unterhandlungen zur Aufhebung des Inkamerationsedikts vom Dez. 1803.

[27] Die Entwicklung dieser Angelegenheiten bis zu diesem Zeitpunkt eigt Rüttimann in seinem Schreiben an den badischen Gesandten, vom 1. Jan. 1808. K. P. d. L. 65. — «Urkunden zum Repertorium der Abchiede der eidg. Tagsatzungen 1803—1813», Bern 1843. Übereinkunft wischen dem Kurfürstentum Baden und der Schweiz in Schaffhausen egen der Säkularisation des Bistums Konstanz, vom 6. Febr. 1804, p. 119.

Daß die Ausmittlung eines Stiftungsfonds für die ehemaligen St. Blasischen, jetzt dem Kanton Aargau zugefallenen Kollaturen eine billige Forderung Aargaus sei, davon war er überzeugt. Dies erklärte er auch dem badischen Gesandten v. Ittner in einem Schreiben vom 6. Februar[28]. Er ersuchte um schleunige Wiederaufnahme der Verhandlungen vor dem Verkauf dieser Güter. — Aargau forderte aber auch, daß die Liegenschaften und Gefälle St. Blasiens im Kanton als Pfand für die Forderungen verbleiben sollten, die sich aus der zwischen dem Breisgauer Prälatenstand und dem Fricktal vorzunehmenden Liquidation ergeben werden. Baden betrachtete diese Forderung als Gewaltmaßregel. Auch Rüttimann hielt sie nicht für haltbar, rechtlich und politisch. Darum wünschte er, daß nicht zwei wichtige Geschäfte vermengt werden. Er drang wiederholt auf die Wiederanknüpfung der Mitte Oktober 1807 (wegen der Forderungen des Breisgauer Prälatenstandes) unterbrochenen Verhandlungen. Als er Ittner dafür gewonnen glaubte, ermahnte er auch Aargau zu freundnachbarlichen Rücksichten, die durch ihn das ganze Vaterland fordere[29]. Aargau erklärte sich nun bereit. Nach einer persönlichen Unterredung mit Ittner betonte der Landammann nochmals in einem Schreiben an ihn, daß sich die Streitfrage besser durch milde Rücksichten als durch Beharren auf äußersten Forderungen lösen lasse. Die Frage wegen der Liquidation zwischen dem Fricktal und Breisgau sei sekundär. Aargau sei in den Rechtsstand Frankreichs eingetreten. Jenes habe wohl alle Rückstände der Gefälle und Einkünfte mit der Landschaft übernommen, nicht aber die Lasten auf sich nehmen wollen; darum habe Aargau als Rechtsnachfolger in seiner Unnachgiebig-

---

[28] B. A. B. — K. P. d. L. 65, No. 136.

[29] An Präs. und Rat des Kts. Aargau, den 16. Febr. — B. A. B. 65, No. 169. Die Stadt Baden (Aargau) hatte schon am 28. Jan. 1807 mit dem Großherzogtum Baden eine Übereinkunft geschlossen, wonach der Großherzog als Inhaber der säkularisierten breisgauischen Stifter die von der Stadt Baden geforderte Summe von 11,000 Gulden auf 8250 Gulden heruntersetzte und zu bezahlen versprach; der Kt. Aargau sollte namens der Stifte Rheinfelden und Olsperg einen kleinen Teil der großherzoglichen Verpflichtung übernehmen. « Urkunden zum Repertorium » p. 112.

eit gegenüber dem Breisgauer Prälatenstand Recht[30]. — Am 1. März kam die Konferenz zwischen dem badischen esandten und den Aargauer Deputierten zustande. üttimann schlug zur Vermeidung einer weitläufigen Diskussion or, der Großherzog möge für alle Ansprüche, die von der Liquiation der ehemaligen ökonomischen Verhältnisse zwischen Breisau und Fricktal herrühren, die Bezahlung einer betimmten Summe beantragen. Aargau erklärte sich zu einer bfindungssumme bereit, doch konnte man sich über ihre Höhe icht einigen. Es zeigte sich in der gegenseitigen Schätzung eine ifferenz von 185,000 gegen 100,000 Fr. Der badische Gesandte rsuchte, nachdem er neue Instruktionen eingeholt hatte, den Landnmann, er möchte das Geschäft an die Tagsatzung bringen[31]. argau aber verwahrte sich gegen eine Einmischung der Tagtzung. Diese fand den Antrag des Landammanns auf eine Abndungssumme zweckmäßig, wollte aber den Verhandlungen nicht orgreifen und ermunterte den Landammann nur, sich weiter für en Ausgleich zu bemühen. Ein teilweiser Erfolg war dann der taatsvertrag zwischen dem Großherzogtum Baden und dem anton Aargau über die Verhältnisse im Fricktal, abgeschlossen urch Ittner und die zwei Aargauer Regierungsräte v. Reding nd Fetzer, am 17. September 1808[32]. Weil aber die finanziellen nsprüche noch nicht erledigt waren, wandte sich dann Rüttimann n den Großherzog selbst und bat ihn um Annahme des Vorhlages von Aargau: 110,000 Gulden als Abfindung aus den in adischem Gebiete liegenden Lehenhöfen des Kantons und Abetung aller Ansprüche des Fricktals an das Haus Österreich. üttimann bat um Annahme dieses Opfers, weil ja die Abtretung es Fricktals an die Schweiz der äußerst geringe Preis schwerer pfer gewesen sei. « Es lohnt sich wahrlich der Mühe, der Aufchterhaltung des glücklichsten Einverständnisses ... die Strenge niger ungewissen Forderungen aufzuopfern »[33]. Die Angelegen-

[30] B. A. B. — K. P. d. L. 65, No. 254.

[31] 18. Juli, an den Landammann.

[32] Bestimmungen über Grenzen, Zölle, Schiffahrt, Fischerei, Postrband, Gemeinde-, Kirchen- und Stiftungsvermögen u. s. w. « Urkunn ... » p. 187.

[33] 10. Okt. K. P. d. L. 67, No. 994.

heit, die den Landammann neben der Werbung am meisten beschäftigte, zog sich ins nächste Jahr hinüber[34].

Rascher lösten sich die Differenzen wegen der Forderungen solothurnischer Inhaber von österreichischen landständischen Obligationen an den Breisgauer Prälatenstand. Eine Vermittlungskonferenz in Luzern, am 30. Juni, bewirkte, daß die Gläubiger auf die Hälfte der Schuldsumme verzichteten; 20,853 Gulden samt 10,426 Gulden Zins wurden durch Baden ratenweise bezahlt. Es blieben noch einige Differenzen, die aber durch die Übereinkunft vom 10. Dezember 1808 beseitigt wurden[35].

Im Landammannjahr Rüttimanns kamen auch Staatsverträge zum Abschluß. So mit Baden wegen gegenseitiger Auslieferung der Verbrecher, über Gleichhaltung der beidseitigen Staatsangehörigen in Konkursfällen und über gegenseitige Heiraten[36].

Mit Bayern war eine Übereinkunft betr. Konkurse und wegen der Inkameration nicht erhältlich. Die Bitte des Landammanns um Aufhebung des Sequesters auf schweizerischem Eigentum fand kein Gehör, auch als er sich

[34] Mit Zürich, Aargau und Thurgau schloß Baden vom 24. Okt. bis 16. Nov. 1809 und am 10. Mai 1810 Übereinkünfte wegen Modifikationen der Übereinkunft betr. das Bistum Konstanz, vom 6. Febr. 1804. »Urkunden zum Repertorium ...» p. 126. Am 13. Dez. ernannte der Landammann noch den frühern Unterhändler Stokar von Schaffhausen zum Kommissär für eine neue Konferenz zwischen Ittner und dem Kt. Thurgau zur Vervollständigung der Schaffhauser Konvention.

[35] «Urkunden ...» p. 115.

[36] An den badischen Gesandten, am 26. März, K. P. d. L. 65, No. 290. Am 29. Juni Übersendung des Entwurfs wegen Auslieferung der Verbrecher, Anzeige der Ratifikation des Vertrags wegen Gleichhaltung bei Konkursen. Am 30. Juli wurde dieser unterzeichnet und ausgewechselt. — Am 19. Aug. Ansichten wegen Auslieferung; am 12. Dez. Empfang der ratifizierten Urkunden betr. Auslieferung und wechselseitige Heiraten. — Kreisschreiben wegen dieser Verträge am 27. Aug. Vergl. über die Inkamerationsangelegenheit und die Staatsverträge Oechsli I 509 ff. Kaiser, Repertorium der Eidg. Absch. 79 ff., 546 ff. «Urkunden ...» p. 161.

rekt an den König wandte: «Mit aller Freimütigkeit darf ich sagen: die Schweiz hatte fürwahr eine solche Behandlung nicht rdient; sie unter vielen Staaten am allerwenigsten, da von jer Gerechtigkeit, Wohlwollen und Mäßigung der Inbegriff ihrer olitik waren und noch sind»[37]. Ebenso erfolglos richtete Rüttiann auch ein Schreiben in der gleichen Angelegenheit an den önig von Württemberg[38].

Mit dem gleichen Eifer bemühte sich der Landammann um odifikationen zugunsten der Schweiz in den neuen Mautverdnungen Bayerns und Württembergs. Auch wegen s Dekrets des Fürsten von Neuenburg, das auf Wein und portwaren schwere Abgaben legte, reklamierte er[39].

Innere Angelegenheiten.

Obschon in diesem Jahre keine bedeutenden innenolitischen Schwierigkeiten dem Landammann Sorgen achten, verlangten doch einige innere Anstände in und zwischen n Kantonen seine Vermittlung.

Da war zunächst eine Streitigkeit in Bern wegen er Neuwahlen in den Großen Rat. Hier, wie anderärts, regten sich wieder die ehemaligen «Unitarier», um Einfluß gewinnen. Ein Dekret des Berner Großen Rates gestattete n 21. Dezember 1807 nur die Aufnahme eines Kandidaten der ünfte statt der vier von der Verfassung vorgesehenen. Koch, r Führer der Opposition, erklärte diesen Beschluß für verssungswidrig, gab beim Landammann eine Beschwerde ein d verlangte dessen Eingreifen. Schon am 18. Februar antortete dieser seinem frühern Kollegen mit verbindlichem, aber ırchaus ablehnendem Schreiben. Er wies auf die Nachteile einer tervention gegen eine Regierung hin, die sich um die Ruhe

---

[37] Schreiben vom 11. Febr., 15. Mai und 26. Aug. K. P. d. L. 65, o. 150, 66, No. 498, No. 841.

[38] K. P. d. L. 66, No. 500, 834. Erst am 29. Aug. 1813 kam eine bereinkunft wegen der Inkameration zustande.

[39] An Bayern und Württemberg. K. P. d. L. 66, No. 1096, 31. Okt., Neuenburg 67, No. 1224, 12. Dez.

ihres Kantons und der Schweiz so viele Verdienste erworben habe[40].

Diese Rücksicht auf die herrschende Berner Aristokratenpartei machte Rüttimann bei seinen helvetischen Freunden noch unbeliebter und zog ihm heftige Angriffe zu. Sie beweist übrigens, daß er bereits nach dieser Seite hin Stütze und Anschluß suchte und seine «republikanische» Vergangenheit zu verleugnen trachtete[41]. Er erreichte auch wirklich, daß die Berner ihr Mißtrauen gegen ihn ablegten und an der Tagsatzung gestanden, daß sie sich in ihren Befürchtungen wegen seiner Amtsführung angenehm getäuscht haben. Seine Antwort auf die Vorwürfe Usteris ist ein Beweisstück für die starke Gesinnungsänderung, die sich in ihm bereits vollzog[42]: «Depuis longtemps ... vous avez dû appercevoir que je n'harmonisoit aucunement avec nos cidevants et si mon exaspération n'a point éclaté en votre présence c'était la crainte que vous puissiez soupçonner que je ne rendais point justice à vous en particulier; non, mon ami, je ne suis point un ingrat... je sais ce que je vous dois... Votre mérite a surnagé à cette foule de politiques éphémères, enfants de la révolution... La manière dont j'ai répondu a blessé. Sans doute ces messieurs les petitionnaires s'imaginaient que je devais être leur très humble serviteur ... et plus encor[e] s'il le fallait, leur victime... Je connais ... ce que c'est le soi-disant patriotisme de ces héros républicains: aufhetzen, hinter der Wand stehen; wenn es gut geht, geschwind den ersten Platz einnehmen, und geht es übel, in die Faust lachen, daß sie mit heiler Haut davongekommen sind... Advokatenweisheit be-

[40] C. F. v. Fischer, Erinnerungen an Nikl. Ludw. v. Wattenwyl, Bern 1867, p. 157. Oechsli I 709.

[41] Usteri meinte, es sei Rüttimann gerade in diesem Fall daran gelegen, «als Landammann zu zeigen, daß er ja nicht etwa den sog. Republikanern oder der Oppositionspartei angehöre». 2. Dez. an Stapfer. Luginbühl, Q. z. S. G. XI. Am Ende des Jahres erhielt Rüttimann von der Berner Regierung ein großes Dank- und Lobschreiben für seine Amtsführung. Sie sprach ihm die Erkenntlichkeit für die Zurechtweisung der Neuerer aus und beglückwünschte die Luzerner Regierung zu einem solchen einsichtsvollen Staatsmann. — Meyer an Usteri, 9. Jan. 1809.

[42] An Usteri, 18. April 1808, C. B. Z: V 471.

ıgt mir nicht...» Das war eine kräftige Absage an die «Republi-
ıner», deren Standpunkt er noch vor fünf Jahren ebenso kräftig
ertreten hatte. Übrigens fällt in seinen Vorwürfen auf, daß es
cht grundsätzliche, sondern persönliche Opportunitäts-
ründe sind, die er gegen die Opposition anführt.

Von den «Republikanern» wurde es ihm auch nicht ver-
ehen, daß er das Gesuch dreier Flüchtlinge vom
ockenkrieg um vorübergehende Rückkehr in die Heimat
cht genehmigte, sondern an die Kantonsregierung wies. — Innen-
blitisch bestand seine Aufgabe auch in der Vermittlung
ei den heftigen Streitigkeiten zwischen den beiden Appenzell,
vischen Zürich, St. Gallen, Aargau und Basel (wegen der hohen
ortozuschläge der Basler auf französische Briefe) und endlich
vischen Tessin und Graubünden[43].

Dem großen Werke der Linth-Korrektion wandte
üttimann die Aufmerksamkeit zu, die sein Amt verlangte. Er
ınnte die Unternehmung «ein ehrenvolles Denkmal des schwei-
rischen Gemeinsinns auf ewige Zeiten»[44].

Seine Befürwortung der wohltätigen landwirtschaft-
chen Unternehmung Fellenbergs in Hofwil war
ıfangs zurückhaltend, vielleicht aus Rücksicht auf die Berner
ristokraten, die Fellenberg nicht grün waren, und aus per-
önlicher Abneigung gegen diesen selbst. Er nannte ihn
ıorrig, arrogant und mißtrauisch[45]. Auf ein persönliches Schreiben
ellenbergs gab er lange keine Antwort. Er zögerte mit der Er-
ennung der Kommissäre zum Untersuch des Institutes bis im
ai. Die mit seinen Vorgängern vereinbarte Zusammensetzung
eser fünfgliedrigen Kommission war wieder nicht nach dem
nne der Freunde Fellenbergs[46]. In den Traktanden für die Tag-

---

[43] Oechsli I 590. K. P. d. L. 65, No. 40, 56, 277; 66, No. 457;
, No. 878, 1082

[44] Schreiben an die Kommission, K. P. d. L. 65, No. 86, 350, 413;
, No. 596; 67, No. 1020, 1317 a. Kreisschreiben an die Kantone vom
. Aug. 66, No. 836.

[45] An Usteri, 18. April 1808: «...Je lui ai répondu à ce qu'il
t voir qu'on se sentait aussi..»

[46] K. P. d. L. 65, No. 368; 66, No. 519. — Usteri an Stapfer, 22.
ez.: «Für unsern Freund Fellenberg tut es mir leid, daß Rüttimann

satzung ermahnte er allerdings offiziell die Kantone, der Ansta
ihre besondere Aufmerksamkeit zu schenken, ihrem Vorsteh
jede Unterstützung und Aufmunterung zu geben und die bi
herigen Resultate bekannt zu machen. Er betonte auch die No
wendigkeit, «in dem Zeitpunkt, wo alle andern Erwerbsmitte
welche Handel und Industrie schafften, nach und nach entrisse
werden, ihre Blicke auf die Mutter Erde, die erste Nahrung
quelle, fest zu richten...»[47].

Den Höhepunkt seiner Amtstätigkeit bildet die Tagsatzung, die verfassungsgemäß am 6. Juni zusammen
trat. Am 12. April hatte der Landammann an die Kantone di
Traktanden zur Instruktionserteilung versandt. Am Pfingstmonta
wurde die Tagsatzung unter den üblichen Feierlichkeiten eröffne
In würdevollem Zuge zogen die Gesandten, der Landamman
mit der Mediationsakte in der Mitte, bei strömendem Regen i
die Jesuitenkirche. Im Kreise der Gesandten und Tagherre
vor einer großen Volksmenge, hielt Rüttimann seine Eröff
nungsrede[48]. Nach gewohnter Sitte pries er das Glück de
Vaterlandes. «Was stempelt uns zur freien Nation?... Die Seele
größe der Bewohner... Wo der Mensch sich fühlt und ... auc
andere zu schätzen weiß, da ist er in seinem Vertrauen und seine
Mut unüberwindlich; er steht fest im Sturm wie das Alpe
gebirge... Was gibt aber dem Mann dieses hohe Selbstgefühl
Nicht das Anschmiegen an die immer wechselnde Tagesmeinung[49]
aber der Glaube, die Tugend der Väter; das Gerechtsein gege
jeden, gegen das Ausland wie gegen die Miteidgenossen,... Ge
nügsamkeit und weise Mäßigung im Gebrauch des zu Teil ge
wordenen Guten.» Nach einem Blick in die Vergangenheit ui
teilte er über die Stellung der Schweiz: «Sie steht ruhig un

---

nicht den Mut gehabt hat, eine von seinen Vorgängern unabhängig
Wahl für die eidgenössischen Kommissionen zu treffen.» Luginbühl, Q
z. S. G. XI.

[47] St. A. L. Fach I, Fasc. 19. — Er übertrug Landammann Hee
die Drucklegung des lobenden Kommissionsberichtes. K. P. d. L. 26. Aug
18. Okt., 8. Dez.

[48] St. A. L. Fach I, Fasc. 19. Gedruckt. Inhaltlich bei Pfyffer I
197, «Monatliche Nachrichten schweiz. Neuheiten» 1808, 69 ff.

[49] Im Munde dieses Opportunisten eine bedenkliche Phrase.

ıversehrt da. Nicht unserer Stärke haben wir dieses Glück zu
rdanken, wohl aber dem nieverleugneten Rufe der Rechtlich-
it, der Treue, des Biedersinnes... Ein Volk kann stolz auf die
'ohltaten des mächtigen Nachbars sein, wenn sie ein Ausfluß der
chtung sind, die er dessen Nationalcharakter zollt; Wohltaten
er Art werden nur dem Würdigen zu Teil.» Dann überblickte
die allgemeine politische Lage und das Verhältnis zum Aus-
nde. Der Kaiser der Franzosen höre nicht auf, Beweise seiner
ohlwollenden Gesinnung zu geben. Die Abreise Vials sei be-
uerlich, die Ernennung des Marschalls Cannes zum General-
bersten der Schweizertruppen für die Schweiz ehrenvoll. Der
terreichische Kaiser habe das Inkamerationsdekret huldreich zu-
ckgenommen. Mit Recht erwarte man von der anerkannten Ge-
chtigkeitsliebe der Könige von Bayern und Württemberg eine
eiche Verfügung. In verblümten Worten wünschte er, daß Na-
leon bezüglich des politischen und merkantilen Verhältnisses
Italien Entgegenkommen zeigen möchte. Nachdem er das gute
nvernehmen mit Neapel und Baden betont, tat er einen Blick
s Innere des Vaterlandes, erwähnte den Bergsturz von Goldau,
e Arbeiten an der Linth und das Verdienst Eschers, wie Fellen-
rgs landwirtschaftliche Versuche. Mit dem Dank an Gott und
r Erinnerung an das Jubiläum des Jahres 1308 schloß er seine
ede, die ein schönes, aber zu stark mit blendenden Phrasen be-
htetes Gemälde des damaligen schweizerischen Staatslebens war.
Am andern Tage begannen die Verhandlungen und
uerten in 34 Sitzungen bis zum 22. Juli[50]. Wir verzichten in
esem Ausschnitt darauf, die Beratungen zu verfolgen. Erwähnt
i nur, daß Rüttimann die Kantone anläßlich der Konvertiten-
ge bat, «aus Menschlichkeit und christlicher Liebe und selbst
ı ihrer eigenen Ehre willen» milde Rücksichten gegen diese
glücklichen Schweizer walten zu lassen[51]. Die sieben Tagungs-
ochen waren eine Kette von Festen. Auf Anregung der Lu-
rner Musikgesellschaft wurde die Schweizerische Musikgesell-
haft gegründet und am 28. Juni ein großes Konzert in der Je-

[50] Abschied 1808, St. A. L. Instruktion und Gesandtschaftsberichte
A. L. Fach I, Fasc. 19. Berichte im «Erzähler» 1808, p. 100 ff.
[51] Abschied 1808, § 28.

suitenkirche gegeben. Rüttimann lud die fremden Gesandten un
die Tagherren zu einer Wasserfahrt ein, die mehrere hunde
Gäste vereinigte[52]. Auch an der Sempacherfeier nahmen all
Gesandtschaften teil. Für Rüttimann war diese Zeit der Höh
punkt äußerer Ehrung und selbstgefälligen Prunkes.

Konflikt mit der eigenen Kantonsregierung.

Den Regierungskollegen des Amtschultheißen und schweize
rischen Landammanns war die Anwesenheit der Tagsatzung nich
so erwünscht, wegen des damit verbundenen Kostenaufwande
und vermehrter Arbeit. Sie zeigten sich auch mit der Bericht
erstattung Rüttimanns, der zugleich erster Standesvertrete
war, unzufrieden. Er fühlte sich von diesem Vorwurf schmerzlic
berührt und antwortete: eine größere Beschleunigung sei be
der Ausführlichkeit der Berichte und der Inanspruchnahme de
Kantonskanzlei nicht möglich gewesen. Mündliche Berichte hätte
sie von ihm unmöglich erwarten können; zudem habe gewiß sei
Mitgesandter Genhart, der den Ratssitzungen öfter beiwohnte
die nötigen Aufschlüsse gegeben. Er habe übrigens selbst Alt
schultheiß Krauer, so oft er ihn getroffen, mit dem Gang der Be
ratungen vertraut gemacht. — Daß Rüttimann nicht beide Funk
tionen des Landammanns und Amtschultheißen vollständig aus
führen konnte, ist klar. Er nahm aber, so oft er konnte, an de
Beratungen des Kleinen Rats teil und versäumte nur während de
Tagsatzung und am Ende des Jahres einige Sitzungen[53].

Die geäußerte Unzufriedenheit mit dem Landammann hatt
ihren eigentlichen Grund in vorhergehenden kantonalen Miß
stimmungen wegen der Folgen des 1806 geschlossene

---

[52] Der Kl. Rat hatte das Gesuch Rüttimanns um offizielle Über
nahme dieser Veranstaltung abgelehnt. Kl. R. P. 1808, 13. Juli. So mußt
Rüttimann die bedeutenden Kosten selber tragen. Müller-Friedberg nenn
im «Erzähler», p. 125, diese Tagsatzung «ein ununterbrochenes Fes
der Freude und des Dankes... ein großes und allgemeines Aussöhnungs
opfer am See der Waldstätte...»

[53] 28. Juli an Schulth. und Rat des Kts. Luzern, St. A. L. Fach I
Fasc. 19; K. P. d. L. 66, No. 709. Rüttimann präsidierte auch die o
Frühlingssession des Gr. Rates im April, die ao. im Mai und die o
Herbstsession im Okt. in fast allen Sitzungen.

/essenbergischen Konkordates[54]. Der Widerstand
oms gegen die staatskirchlichen Absichten Krauers und Genharts
nd die unbedingte Ablehnung des Wessenbergianismus durch
untius und Papst erbitterten die reformfreundlichen Kreise immer
ehr. Die Regenten fürchteten das Bekanntwerden des tadelnden
reves Pius VII. im gläubigen Volke. So gab es verschiedene
bhafte Beratungen und Verfügungen, die nicht ohne Wider-
pruch und Spott blieben[55]. Als sich der Nuntius wegen einer
eftigen Rede Krauers im Großen Rate beim Landammann
eschwerte und das ganze diplomatische Korps beleidigt erklärte,
ah sich Vial veranlaßt, am 22. März bei einer Soirée in Rütti-
anns Haus am Mühlenplatz Krauer in nicht sehr schmeichel-
after Weise zu einer entschuldigenden Erklärung zu bewegen.
üttimann mag daran seine Freude gehabt haben, umso mehr,
s es ihm bei einem frühern Versuche im Januar anläßlich eines
ankettes nicht geglückt war, die beiden zu versöhnen[56]. Die
bitterten Regenten beschuldigten nun Rüttimann, er habe den
anzösischen Gesandten gerade für diesen Zweck gerufen und
e verklagt; darum sei er auch nicht in der Ratssitzung erschienen,
der Vial den Schuldigen starke Vorwürfe gemacht hatte. Es
t allerdings anzunehmen, daß Rüttimann eine Zurechtweisung
er rücksichtslosen Regierung wünschte, um seine eigene Stellung
ı festigen. Er beklagte sich über seine Regierungskollegen in
egenwart Krauers bei Vial. Darum mußte er den halbversteckten
nwillen in seiner verantwortlichen Doppelstellung unangenehm

[54] Siehe meine Diss.: « Vinzenz Rüttimann und die luzernische Kir-
enpolitik . . . » Zeitschr. f. schw. Kirchengesch. Heft I, 1922. Vergl. auch
'yffer II 186 ff.; Oechsli I 655 ff. Beide können nicht das nötige Verständnis
r katholisches Fühlen und kirchliche Disziplin aufbringen und nehmen
.rum das Vorgehen der Luzerner Regierung und Wessenbergs in Schutz,
ährend sie der Haltung Roms und des Nuntius nicht gerecht werden.
Faktische mit Akten belegte Darstellung über die Verhandlungen des
:s. Luzern mit Sr. Heiligkeit Pius VII. », Luzern 1808. Balthasars « Hel-
tia » VIII 543 ff. Beide einseitig.

[55] Meyer und Mad. Rüttimann, die doch ziemlich freien Ansichten
ıldigten, fanden das ganze Gebaren lächerlich und unwürdig.

[56] Meyer an Usteri, 19. Jan. 25. März; Frau Rüttimann an Usteri,
. März. Rüttimann hatte schon im Vorjahre sein Befremden über den
ruck der Großratsrede Krauers ausgedrückt. Kl. R. P. 1807, 13. Nov.

fühlen. Zum offenen Ausbruch kam der Gegensatz bei der au
sehenerregenden Affäre des Abts von St. Urban un
des Kanzlers Mousson[57].

Der Abt des Zisterzienserklosters St. Urban, Ambrosiu
Glutz, hatte die Jahresrechnungen seines Klosters nicht rech
zeitig der Regierung zur Kontrolle eingereicht, trotz wiederholte
Mahnungen. Zu seiner Entschuldigung konnte er namentlich di
Verwirrung in der Verwaltung und Buchführung geltend machen
die durch die Verluste während der Helvetik und durch eine lang
Zeit äußerst mangelhafter Finanzkontrolle verursacht worden wa
später auch seine schwache Gesundheit. Die auch in ander
Dingen sehr reizbare und rücksichtslose bäurisch-liberale Regie
rung ging im eidgenössischen Amtsjahre Rüttimanns gegen de
Abt mit aller Strenge vor, indem sie zwei Kommissäre nach S
Urban sandte, welche den ökonomischen Zustand des Kloster
genau feststellen sollten. Der Abt leistete passiven Widerstan
und vertrat das kirchliche Eigentumsrecht. Mit der Begründung
der Abt habe durch die Verweigerung der Rechnungsablage un
durch die Appellation an den Schutzort Solothurn und den Land
ammann der Schweiz der Luzerner Regierung den Gehorsam ge
kündet, ließ ihn diese am 1. Dezember 1808 verhaften und ir
Franziskanerkloster Luzern einsperren. Rüttimann, als ange
rufene eidgenössische Autorität, verurteilte aus Billig
keitsgründen dieses rücksichtslose Vorgehe
seiner Regierung und geriet dadurch mit ihr in schärfsten Kon
flikt. Die durch die Mediationsakte geschaffene Doppelstel
lung des Amtschultheißen und schweizerischen Landammann
zeigte jetzt ihre gefährliche Seite.

Doch schon warf diese mehr kantonale Angelegenheit in
folge einer Unvorsichtigkeit weitere Wellen. Der eidgenössisch
Kanzler Mousson hatte von sich aus — ohne Vorwissen des Land
ammanns — einen mit seinem Namen unterzeichneten Artikel, de
das Vorgehen der Luzerner Regierung mißbilligte, in die «Ge
meinnützigen schweizerischen Nachrichten» eingerückt. In ihre
Kampfeslust faßte diese am 16. Dezember den Beschluß, wen

[57] Vergl. über die St. Urban-Affäre meine Dissertation in der Zeit
schrift f. schweiz. Kirchengesch. 1922, Heft 1, p. 18—34.

ousson sich zum Artikel bekenne, sei er zur Verantwortung
ıd Bestrafung dem Stadtgericht zu überweisen. Durch den Miß-
iff eines Sekretärs, der die Aufforderung an den «Kanzler der
idgenossenschaft» richtete, wurde der Landammann genötigt,
ı erklären, daß der Kanzler nicht der luzernischen
erichtsbarkeit unterstehe; er könne daher nicht zu-
eben, daß dieser eidgenössische Beamte vor ein Gericht zitiert
erde, bevor er selbst die Anklage untersucht und amtlich be-
teilt habe [58]. — Eine zweite Vorladung war an «Herrn Mousson»
richtet. Doch auch jetzt behaupteten Kanzler und Landammann
e Identität des Kanzlers und des «Herrn Mousson». Rüttimann
ß sich von ihm ein ausführliches Rechtfertigungsschreiben unter-
eiten, ohne aber sein ganzes Vorgehen zu entschuldigen [59]. Am
). Dezember schrieb er an Schultheiß und Rat: er hätte ge-
ünscht, daß der eidgenössische Kanzler sich nicht so rasch von
inem Gefühle hätte hinreißen lassen, und daß er mehr Rücksicht
ıf seine Stellung genommen hätte. Ein stilles Begraben der
ngelegenheit sei nun leider nicht mehr möglich, da das Kantons-
att den Regierungsbeschluß schon in aller Welt bekannt ge-
acht habe; er selbst habe als Amtschultheiß erst auf diesem
'ege davon Kenntnis erhalten. Als Landammann hätte er vor-
r wenigstens eine vertrauliche Anfrage erwarten dürfen, da es
ch um eine Person handle, über die neben der Tagsatzung er
lein zu verfügen habe. — Er übergab die Rechtfertigung
oussons der Regierung und erklärte diesen als eidgenössischen
eamten unter dem Schutze der ganzen Schweiz. Jedes Belangen
ırch eine Kantonsbehörde ohne Ermächtigung durch die Tag-
tzung müsse als unmittelbare Verletzung der Rechte
ıd der Würde des eidgenössischen Vorsitzes be-
ıchtet werden [60]. Dieser kräftigen Verwahrung verschaffte der
ındammann Nachhall, indem er sie allen Ständen mitteilte und
e Angelegenheit damit zu einer eidgenössischen machte. Dem
reisschreiben fügte er die Erklärungen an die Luzerner Re-

[58] K. P. d. L. 67, No. 1256, 1258. Vergl. Oechsli I 661, Pfyffer II
3 ff.

[59] K. P. d. L. 67, No. 1257.

[60] 19. Dez. K. P. d. L. 67, No. 1263.

gierung bei und versprach, die Rechte der Bundesbehörden und ihres Stellvertreters weiter zu wahren. Er hoffte auf die Zustimmung der Stände, da er bei seiner bisherigen Haltung jedem Gefühl nur insofern gehuldigt habe, als Pflicht und Achtung dabei nicht verletzt wurden. — Bei der Verlesung dieses Kreisschreibens präsidierte Rüttimann den Kleinen Rat, um zu versuchen, was seine Gegenwart zur Mäßigung beitragen könne[61]. Doch die Regierung wandte sich in einem Kreisschreiben auch an ihre Mitstände und wahrte sich darin ihre Souveränitätsrechte. Die andern Stände waren infolgedessen sehr zurückhaltend; sie wollten keine die Kantonalsouveränität beeinträchtigende Immunität des Kanzlers aufkommen lassen; doch sollte auch der Landammann in solchen Fällen nicht übergangen werden[62]. — Dem Landammann antwortete die Luzerner Regierung: die Sache gehe ihn nichts an; sie könne die Aufstellung eines neuen Gerichtsstandes für den Kanzler nicht zugeben. Sie *verwahrte sich feierlich gegen die von Rüttimann bisher angenommene Stellung* solange, bis der Große Rat darüber gesprochen haben werde[63].

Die Regierung ging nun rücksichtslos an die Durchführung ihres Willens. Sie verhängte über Mousson am 24. Dezember *Hausarrest*. Das rief einem entschiedenen *Protest des Landammanns* im Namen der ganzen Eidgenossenschaft. Die Gegenwart einer Wache im Hause der eidgenössischen Kanzlei bezeichnete er als eine Verletzung der Rechte des Landammanns und des Bundes. Er forderte die Regierung auf, diese Verfügung zurückzunehmen. Dem Kanzler befahl er, sich in sein eigenes Haus zu begeben, damit er hier die baldige Amtsübergabe vorbereiten könne[64]. —

Damit hatte die Spannung ihren Höhepunkt erreicht, und

---

[61] Meyer an Usteri, 21. Dez.: « Grobe und indecente Äußerungen sollen gemacht worden sein, ohngeachtet der Landammann selbst präsidierte ... »

[62] « Erzähler » 1809, p. 20.

[63] Kl. R. P. 1808, 24. Dez.

[64] 24. Dez K. P. d. L. 67, No. 1288. Diese Antwort und den Protest übersandte Rüttimann wieder allen Ständen. K. P. d. L. 67, No. 1290

e Regierung fand es doch für klug, die Arretierung aus Hochhtung vor den Ständen, in deren Namen der Landammann proteert hatte, nicht zu vollziehen [65]. — In der Besorgnis, eine ordenthe Übergabe möchte vereitelt werden, sandten Zürich und Solourn je zwei Vermittler nach Luzern [66]. Durch ihr Bemühen urde die Regierung dahin gebracht, daß sie sich zur Bevolläichtigung für die Unterzeichnung der Übergabsakte bereit erärte, ohne aber damit Mousson als Kanzler in Zukunft anzukennen. Sie verband mit dieser Erklärung den Vorbehalt, daß r Landammann alle daraus folgende Verantwortung zu tragen be, und machte Mitteilung an alle Kantone [67].

Am 31. Dezember fand wirklich mit den gewohnten Formen id unter Anwesenheit des ganzen in Bern residierenden diploatischen Korps die Übergabe an Freiburg statt [68]. Luzern ar dabei durch die Ratsherren Genhart und Schnyder, zwei auptgegner Rüttimanns, vertreten. Rüttimann hatte um diese beten. Der französische Gesandte Talleyrand suchte in undenlanger Konferenz den Streit zu beseitigen, um eine Interntion Napoleons zu verhüten. Er lobte das Verhalten Rüttianns. Wenn etwas gegen diesen unternommen würde, müßte eidgenössische Angelegenheit werden und die Aufmerksamkeit

---

[65] Kl. R. P. 1808, 25. Dez. — Meyer an Usteri, am 18. Dez.: « Der einte Teil der Regierung fühlt sich in äußerster Verlegenit und der andere rast und scheint durchgreifen zu wollen, selbst enn er das äußerste wagen müßte... Die Stellung des Landammanns äußerst fatal und kraftlos. Der erste Schritt war vielleicht zu gegt und die nachherigen vielleicht zu wenig energisch. Mangel an nlänglicher Gewalt, wo Roheit des moralischen Ansehens nicht nur ottet, sondern überall das ihrige über das seinige setzt, mag Klugit anraten, die aber das Ansehen selbst compromittiert.»

[66] Usteri und v. Wyß für Zürich, Lüthy und Gibelin für Solothurn. Wyß an seine Frau, 27. Dez.:... « Die Spannung ist immer ziemlich oß und die Lage Hrn. Rüttimanns für die Zukunft höchst unangehm»... Fr. v. Wyß I 546 f.

[67] Kl. R. P. 27. Dez und 29. Dez.

[68] Meyer schreibt darüber an Usteri am 5. Jan. 1809: « Herrn ittimann wurde die gröste Achtung erwiesen... Rüttimann hatte geinscht, daß das Mousson-Geschäft nach der in hier gepflogenen Abrede ire behandelt und in Burgdorf unberührt gelassen worden...»

fremder Mächte auf sich ziehen. Doch der hartnäckige Genhart ließ sich nichts abgewinnen, trotzdem auch andere zu schlichten suchten. So machte es sich der neue Landammann zur Pflicht, diese Angelegenheit möglichst bald zu einem günstigen Ende zu führen. Auch Talleyrand sah eine nächste Aufgabe darin, den abtretenden Landammann zu stützen und konnte hierin auf die Zustimmung des Kaisers hoffen. Er schrieb am 6. Januar dem Außenminister: alle Schweizer schätzen und bewundern die vornehme Haltung Rüttimanns und anerkennen, daß er seinen eidgenössische Amtspflichten seine kantonale Stellung, seine Ruhe, vielleicht auch seinen Wohlstand geopfert habe; wenn der Kaiser ihn nicht stütze, werde sich die Regierung, die von drei Jakobinern geführt werde, wohl an Rüttimann rächen. Er wünschte ein anerkennendes Schreiben des Kaisers für diesen. — Allein in Paris war man vorsichtiger, als der gutherzige Gesandte und wollte sich nicht in so heikle Angelegenheiten mischen, die zudem rein innerpolitischen Charakter hatten [69]. Wiederholt ersuchte Talleyrand seine Regierung um Stärkung der schweizerischen Zentralgewalt, beschuldigte die Luzerner Regierung, falsche Aktenstücke veröffentlicht zu haben und pries dagegen die hochherzige Selbstentäußerung Rüttimanns. Napoleon, dem diese Schreiben vorgelegt wurden, fand die Angelegenheit schwerwiegend genug, um sie zu studieren. Er war erzürnt, daß sein Gesandter in dieser Angelegenheit Farbe bekannt hatte [70]. Champagny, der Außenminister, arbeitete nun für ihn einen möglichst objektiven Bericht aus. Von Rüttimann sagte er darin, er habe immer für einen sanften und schätzbaren Mann gegolten, zwar ein wenig schwach und vor 1808 nicht sehr fleißig; während seiner eidgenössischen Funktionen aber habe er sich ehrenwert betragen, den eidgenössischen Standpunkt vertreten und darum einen großen Teil seiner Popularität in seinem Kanton eingebüßt. Die Gegner Rüttimanns aber wurden als Menschen ohne Mäßigung, als Parteiführer der Bauern bezeichnet. — Der Kaiser erledigte die Angelegenheit damit, daß er Talleyrand eine scharfe Rüge erteilte. In einem Gespräch

---

[69] Steiner, a. a. O.

[70] Correspondance de Napoléon Ier Tome XVIII 291, 28. Jan. 1809 an Champagny.

mit dem schweizerischen Geschäftsträger mißbilligte er die Stellungnahme Moussons und fragte, ob Rüttimann in Luzern bedrängt sei, worauf er die beruhigende Versicherung erhielt, daß die öffentliche Meinung den gewesenen Landammann schütze.

Schon am 4. Januar wurde im Kleinen Rate ein Schreiben des neuen Landammanns in dieser Affäre verlesen: « Fast alle Schweizer Kantonsregierungen haben der Klugheit und der Festigkeit des Herrn Rüttimann bei der Erfüllung schmerzlicher Pflichten durch entschiedenen Beifall gehuldiget. Auch ich, mit der Regierung des jetzigen Direktorialkantons völlig einverstanden, vereinige mich mit diesem ungeteilten Dank gegen S. Exc. den Herrn Altlandammann, welcher die Rechte einer löbl. Eidgenossenschaft und das Ansehen des Bundesvorsitzes mit so viel Würde behauptet hat, als er zugleich in seinen Schritten gegen die hochlöbl. Kantonsregierung die Linie der größten Achtung und einer weisen Mäßigung sorgfältig zu beachten wußte; die Grundsätze, welche dessen Betragen leiteten, sind ganz die meinigen ... »[71]. — Durch die kräftige und unabhängigere Vermittlung d'Affrys kam schließlich im März 1809 eine äußere Versöhnung zustande, indem Mousson die Erklärung abgab, daß er durch seine Kritik einer Sache, die seiner Person und Amtspflicht fern lag, unrecht getan habe. Die Regierung stand darauf von weitern Schritten ab, versagte ihm aber bei der nächsten Wahl ihre Stimme. Sie beschloß auch, während Rüttimann gerade das Appellationsgericht präsidierte, die Prozedur gegen Mousson zu ihrer Rechtfertigung drucken zu lassen, und veröffentlichte dann alle bezüglichen Aktenstücke[72]. Rüttimann war damit nicht einverstanden. Er nahm aber an den Verhandlungen über diese Angelegenheit möglichst wenig mehr teil und suchte nur den Prozeß gegen den gefangenen Abt von St. Urban zu beschleunigen, ohne aber dessen Absetzung, am 28. April 1809, verhindern zu können.

[71] D'Affry an Schulth. und Rat, 4. Jan. 1809. « Fortsetzung der dok. Darstellung », p. 100.

[72] « Fortsetzung der dokumentierten Darstellung ... verbunden mit der dadurch veranlaßten Geschichte des Hrn. Mousson, eidg. Kanzlers, mit der Regierung des Kantons Luzern », Luzern 1809.

Man wird Rüttimann in diesen peinlichen Affären eine konsequente Haltung nicht absprechen können. Sie findet auch meist Anerkennung. Der erste Darsteller dieser Periode, der Berner Tillier, z. B. nennt Rüttimanns letzte Amtstätigkeit «wahrhaft ehrenvoll, da er den in der Eidgenossenschaft nur zu seltenen Mut bewahrte, seine eigene Stellung in seinem Kantone auf das Spiel zu setzen, um dasjenige, was Aufrechterhaltung der Würde des Gesamtvaterlandes sowohl im Innern als gegen das Ausland forderte, unberührt zu erhalten»[73]. — Man mag über des Landammanns Eingreifen in die St. Urbaner-Affäre geteilter Meinung sein; Rüttimann wurde dazu nicht in erster Linie durch die Liebe zum Klerus bewogen. Ihn leitete namentlich die Entrüstung über das rücksichtslose Vorgehen seiner Regierung und die Sorge um die Würde des eidgenössischen Vororts. Dem Manne, dem Mäßigung ein Leitwort war, mußte das ein Faustschlag gegen alle Staatsklugheit sein. Allerdings versagte ihm die Kraft in dem persönlich höchst nachteiligen Kampfe schließlich doch. — Bei der Mousson-Affäre verteidigte er konsequent und seiner Stellung gemäß die Rechte der Bundesgewalt[74].

Mit dem Ende des Jahres 1808, das zu den ruhigsten der Mediationszeit gehört hatte, trat nun Rüttimann wieder in den Schoß der Kantonsregierung zurück. Doch nahm er, wie wir im folgenden sehen, auch an den Tagsatzungen von 1811, 1812 und 1813 teil und half die Mediation liquidieren.

Rüttimann an den Tagsatzungen der Jahre 1811, 1812 und 1813; Gesandtschaft nach Paris.

Durch Zufall wählte der Große Rat im März 1811 den Altschultheißen Rüttimann zum Gesandten an die außerordentliche Tagsatzung in Solothurn, Genhart zum Mit-

[73] Tillier, Mediation I 287 ff.

[74] Das Bildnis Rüttimanns hat in seinem eidg. Amtsjahre die berühmte Portraitistin Pfenninger in seinem Hause gemalt. Der bekannte Kupferstecher Lips stach es. Reproduziert in Curti, Gesch. des 19. Jahrh. — Mad. Rüttimann an Usteri, 21. April 1808: «Mlle Pfenninger y est; elle a commencé hier le portrait du Landaman...»

:sandten. Rüttimann mußte mit Krauer, welcher im zweiten /ahlgange mehr Stimmen hatte, losen: ein Zeichen, daß der 'iderstand gegen den Altlandammann sich nicht milderte[75]. An :r außerordentlichen Tagsatzung in Solothurn, die am 17. April sammentrat, wurde namentlich die schon sechs Monate dauernde alienische Besetzung und Aussaugung des Tesns lebhaft besprochen. Die Instruktionen stimmten trotz aller :hwäche und Furcht vor der Gewaltpolitik Napoleons doch darin ›erein, daß eine «Grenzberichtigung», die das Schweizergebiet ıtaste, entschieden abgelehnt werden müsse. Rüttimann wirkte der vorberatenden Kommission mit[76]. — Als die Tagsatzung, e sich nach Absendung Reinhards als Gesandten zu Napoleon ırtagt hatte, am 3. Juni ordentlicherweise wieder zu tagen beınn, war die gefährliche Angelegenheit noch keinen Schritt vorärts gekommen. Die Tagsatzung beschäftigte sich nun vor allem it der Forderung des Kaisers auf Zwangsrekrutierung :r Schweizerregimenter. Der tiefe Unwille, den dieser Vertragsruch erregte, verstummte vor dem bestimmten Willen des Mächgen. Die Tagsatzung beschloß sogar, daß bis Ende Februar 312 4500 Rekruten ausgehoben werden sollen. Nachdem sie die renzanstalten und harten Zolltarife bestätigt hatte, vertagte sie ch[77]. Der Kanton Luzern nahm in Ausführung dieser Beschlüsse e frühern schmählichen Ausnahmegesetze über Zwangsdeportionen wieder auf. Rüttimann, der an diesen Verordnungen teilıhm, hatte nicht die Kraft und auch nicht die Mittel, sich zu

[75] Meyer an Usteri, 13. März. — Gr. R. P. 1811, 13. März. Krauer hielt im 2. Wahlgang 28, Rüttimann 15 Stimmen; beide erreichten e absolute Mehrheit nicht. Für die ord. Tagsatzung war die Wahl n 4. April nicht umstritten. Rüttimann erhielt sofort 49 Stimmen.

[76] St. A. L. Fach I, Fasc. 20. Bei den Tagsatzungsberichten liegen e Skizzen Rüttimanns über die Verhandlungen. — Der Kt. Luzern ıtte ein besonderes Interesse an der Tessinerangelegenheit, weil er ıs Postregal dort gepachtet hatte.

[77] Rüttimann präsidierte auch der Kommission, welche Mittel zur Verinderung der Heimatlosen suchte und den Antrag Luzerns — wegen dem :n heimatlosen Konvertiten zu verschaffenden Heimatrechte — begut:htete. Komm.-Bericht vom 27. Juni. Abschied 1811. St. A. L. — Mündlicher ericht, Kl. R. P., 20. Aug.

widersetzen. Es scheint aber, daß er bei dem französischen Gesandten die Rechte der Schweiz lebhaft verteidigte[78].

Als die Tagsatzung am 9. September ihre Sitzungen wiede aufnahm, beschäftigte sie sich wieder mit der Tessinerfrag Es blieb ihr nichts übrig, als der «Grenzberichtigung» zuzustimmen. Sie erklärte auch ihre Bereitwilligkeit zu Verhandlunge über die Rekrutierung. Der Luzerner Gesandte Rüttimann ermahnte die Kantone, sie sollten durch willige Beiträge von Gel und Mannschaft die Konskription vermeiden und die Freiheit de Schweizervolkes schützen. Die Kantonalisierung erreiche abe mit doppeltem Aufwande nicht, was durch die Zentralisation i Erfüllung ginge[79]. — Doch diese wurde mit großer Mehrheit abgelehnt und die Kontingentierung bevorzugt. — Endlich erhiel der Gesandte Reinhard vom Kaiser die Einwilligung zu Unterhandlungen wegen der Kapitulation und des Tessins. Am 10. Oktober ernannte daraufhin die Tagsatzung für beide Geschäft Unterhändler, für die Verhandlung über di «Grenzbereinigung» im Tessin: Rüttimann, Landamman Zelger von Unterwalden und den tessinischen Staatsrat Rusconi[80] Trotz der starken Zugeständnisse der Schweiz in der Kapitulationsangelegenheit wollte aber Frankreich nachträglich von der versprochenen Unterhandlung wegen des Tessins nichts wissen. Di Tagsatzung von 1812, die um die Räumung des Tessins bat, erhielt keine Antwort. Die ernannten Unterhändler konnten als nichts tun.

An die Tagsatzung von 1812 in Basel wurde wiede Rüttimann, trotzdem er Amtschultheiß war, mit Genhard delegiert. Seine Zugehörigkeit zur Tessinerkommission mag die Ernennung bewirkt haben. Luzern trat diesmal besonders kräftig fü die Heimatberechtigung der Konvertiten ein. De Gesandte erklärte sich dahin zu Protokoll, daß bei diesem Ge

[78] Meyer an Usteri, 31. Juli: «Es geht hier das Gerücht, da Rüttimann mit Talleyrand bei einem Ball sehr lebhafte Altercatione gehabt haben soll...»

[79] Tagsatzungsberichte, zwei von Rüttimann eigenhändig, St. A. L Fach I, Fasc. 2.

[80] Vergl. Oechsli I 561 ff. — Abschied 1811.

äfte nur das Wohl der unglücklichen Menschenklasse berück-
htigt werden dürfe, und daß Luzern dem Grundsatz huldige,
die Religionsveränderung nicht den Verlust des Heimatrechts
ch sich ziehen dürfe. Wirklich wurde den Verstoßenen in der
lge wieder eine Heimat gegeben, und Luzern hat sich damit
wahres Verdienst erworben [81].

Während im Norden die erste Freiheitslohe von dem um
ne Machtstellung ringenden Korsen zertreten wurde, ver-
nmelte sich in Zürich die Tagsatzung des Jahres 1813
d behandelte die gewohnten, schon jahrelang durch die Trak-
den geschleppten Geschäfte [82]. Wichtiger als diese war für die
itere Entwicklung die katholische Konferenz, welche die Los-
ennung von Konstanz besprach. Nach der Konferenz
t Rüttimann in der Großratssitzung vom 8. Oktober selbst
ch für die Umgestaltung des Bistums ein, damit man sich nicht
n den eidgenössischen Brüdern trennen müsse [83].

Als die Freiheitsbewegung in Deutschland neuerdings sieg-
ch aufflammte, und der große Feldherr mit seinem sieg-
wohnten Heere in der Völkerschlacht von Leipzig
scheidend geschlagen wurde, regten sich auch in der Schweiz
eder die unzufriedenen Elemente. Das Streben nach Ab-

---

[81] Tagsatzungsberichte. St. A. L. Fach I, Fasc. 20.

[82] Mohr an Usteri, 10. April 1813: « Krauer rechnete bestimmt auf
Wahl zum Tagsatzungsgesandten. Er machte aber in seiner Groß-
srede Ausfälle gegen die Oligarchen. Die Studentengeschichte mit
eser sei der Versuch einer Gegenrevolution u. s. w. Darum wurde
timann als Gesandter gewählt. » — Gr. R. P. 1813, 8. April.

[83] Mohr an Usteri, 9. Okt.: « Der Hr. Ehrendeputierte en chef ...
derholte [in der Großratssitzung vom 8. Okt.], was er dort über
Gegenstand angebracht, setzte noch Derberes hinzu, alles im höchsten
hos vorgetragen, und schloß damit: die Politik fordere, daß man
von den lieben Eidgenossen nicht trenne ... Hr. Probst Göldlin von
omünster sei allerdings zu einem Bischof geeignet; er würde sich
viß gut mit der Regierung vertragen; aber ein störriger, intriganter,
ksüchtiger, ehrgeiziger Mann könne sein Nachfolger sein und dieser
20,000 gl. Einkünfte verwenden, sich eine Partei im Rat zu machen ... »
ch Mohrs Zeugnis hatte Rüttimann in der Kommission wiederholt
gen eine Trennung von Konstanz und Aufstellung eines eigenen Bis-
ns gesprochen.

schüttelung des französischen Joches und Wiede
herstellung des Alten verstärkte sich zusehends[84]. Die Lu
zerner Regierung fing bereits zu fürchten an. Das war keine ve
lockende Aussicht auf das nächste Jahr, in dem Rüttimann wied
Landammann werden sollte[85].

Um innere Unruhen zu verhüten und zu den gewaltigen E
eignissen jenseits der Grenzen Stellung zu nehmen, d. h. d
formelle Neutralität zu wahren, versammelte sich am 15. N
vember 1813 die außerordentliche Tagsatzung i
Zürich. Ihr war das Begräbnis der sterbenden Mediation vo
behalten. Rüttimann wirkte dabei mit, wie er beim Falle der He
vetik beteiligt war. Die Tagsatzung bestellte eine sog. Neu
tralitätskommission mit der Aufgabe, «nähere Anträg
in Hinsicht auf die Erklärung, Anwendung und Behauptung d
Neutralitätsprinzips, sowohl gegen auswärtige Staaten, als für d
Innere der Schweiz selbst vorzulegen.» Die bedeutendsten G
sandten wurden dafür gewählt: Altlandammann v. Wattenwi
Rüttimann, Landammann Heer, Landammann Reding, Bunde
landammann v. Planta, Regierungsrat Fetzer und Regierungsra
Monod[86]. Die Kommission, die später als diplomatisch
bezeichnet wurde, spielte in dieser Übergangsperiode eine seh
wichtige Rolle, und man könnte sie als temporären Bundesra
bezeichnen. Sie sprach sich nach zweitägiger Beratung für di
Behauptung der Neutralität aus und erhielt die Zu
stimmung der Tagsatzung. Die Erklärung sollten besondere Ab
ordnungen an die beiden Mächtegruppen überbringen und vo
ihnen die Garantie der Unverletzlichkeit des Schweizergebiete
erlangen. Während an die Alliierten Reding und Escher abge
ordnet wurden, sandte die Tagsatzung am 25. No
vember Rüttimann und den Basler Bürgermeiste

[84] Meyer an Usteri, 6. Okt. ....«Es scheint mir... daß die Ge
sinnung des Volks für das Alte immer mehr stimme»...

[85] Mohr an Usteri, 30. Juni 1813: «Das Pathos ist... das Fort
seiner Eloquenz, und man will bemerkt haben, daß besonders all die letzt
Zeit durch vor dem gr. und kl. Rate er nie anders sprach, als mit de
grösten Emphase... Ein einziges glückliches Ereignis, und alle die hoch
mütigen Pocher kriechen im Staube...»

[86] Abschied 1813, 15. Nov.

h. Heinrich Wieland nach Paris, obschon der fran- sische Gesandte die Versicherung der Anerkennung der schwei- rischen Neutralität bereits gegeben hatte [87]. — Die Gesandt- haft zu Napoleon wurde als Formsache betrachtet. In Luzern rach man in gewissen Kreisen mit gemischten Gefühlen davon. eyer und die Aristokraten fürchteten, daß Rüttimann in Paris ger aufgehalten werden könnte und unterdessen Krauer als ndammann amtieren würde. « Die Verlegenheit der Wahl ... ugt von einer großen Armut politischer Männer und mehr noch m Abgang zuverlässiger Charaktere, » meint Meyer. Es ist rklich auffallend, daß Reinhard und die Tagsatzung den künf- en Landammann einige Tage vor dem Vorortswechsel auf isen schickten. Ob es Berechnung war? Doch die Sendung meichelte der Eigenliebe Rüttimanns und erschien ihm eine nz leichte Sache [88]. Am 27. November berichtete er über den rlauf der Tagsatzung im Kleinen Rate und bat um eine Offi- rsstelle für seinen ältesten Sohn, damit er ihn nach Paris mit- hmen könne [89]. Der Rat willfahrte.

Am 2. Dezember reisten Rüttimann und Wieland nach Paris . Ihre Aufgabe war in erster Linie, die Anerkennung der

[87] Oechsli II 12. Instruktion vom 29. Nov. und konfidentielle Note, rr. des Landammanns 1813 B. A. B., Bd. 4, No. 1644, Abschied 1813.

[88] Meyer an Usteri, 24. und 30. Nov., 11. Dez. Tillier II 346 f. ihren Folgen konnte aber die Sendung persönlich recht unangenehm rden; denn die Bedingungen beider Machtgruppen für die Aner- nnung der Neutralität waren wohl direkt entgegengesetzte; das Ein- cken der Alliierten war nicht ausgeschlossen. « In einer solchen Lage », einte Meyer, « setzt man jeden Gesandten, den man nach Paris schickt, n Gefahren großer Mißhandlungen aus ... Es befremdet mich daher cht, daß diese Sendung von Niemand gesucht worden, die Rüttimann der öffentlichen Meinung noch mehr dürfte sinken lassen, weil man er den Nichterfolg beurteilt, als das Beschwerliche in der Sache ein- ht ... Ob man ihn nicht ganz entfernen wollte, um das Landammat den Händen des gegenwärtigen verlängern zu können? » 30. Nov.

[89] Mündl. Bericht im Kl. R. P. 1813, 27. Nov. Rüttimann hat die esandtschaftsberichte am 23. Nov. zum letztenmal unterzeichnet. — ohr an Usteri, 30. Nov.: « ... Er hofft in seiner Mission unschwer reüssieren; er hofft ferner baldige Wiederherstellung des status ab te und hofft großen Einfluß bei dieser Regeneration zu haben ... und s derlei Lappereien mehr sind ... »

Neutralität zu sichern; sie sollten Napoleon in günstiger Stimmun halten und die Zulassung der Schweiz zum künftigen Friedens kongreß, der event. auf ihrem Boden stattfinden könnte, er wirken. In einer konfidentiellen Note, die erst auf französischen Boden geöffnet werden sollte, über deren Inhalt aber Rüttimann doch wohl vorher Aufschluß verlangt hatte, wurden die Ge sandten für Antworten auf verschiedene Fragen instruiert, so wegen des Abfalls vom Kontinentalsystem und wegen der Tätig keit der alliierten Agenten Capo d'Istria und Lebzeltern in de Schweiz. Auch Modifikationen der Kapitulation von 1812 sollten sie verlangen und die Möglichkeit der Rückberufung der Schweizer truppen anzeigen. —

Am 6. Dezember kam die Gesandtschaft in Paris an. De Außenminister Caulincourt, Herzog von Vicenza, empfing sie auf freundlichste. Rüttimann überreichte ihm den Brief Reinhard und legte die wichtigsten Punkte der Sendung dar. Der Ministe versicherte jetzt schon, daß der Kaiser das loyale Verhalten de Schweiz anerkenne und ihre Wünsche erfüllen werde. Die Ge sandten bemerkten nun, daß die Alliierten die Kapitulation von 1812 als der Neutralität zuwider ansehen, und gaben dem Ver trauen Ausdruck, der Kaiser werde der Schweiz die Mittel geben die Neutralität und die guten Beziehungen zum Ausland zu be wahren. Der Minister versicherte darauf, daß die Neutralität de Schweiz für Frankreich so wichtig sei als für diese selbst, und daß der Kaiser alles anwenden werde, um sie zu unterstützen[90] — Marschall Berthier, Fürst von Neuenburg, nannte die Gesandten bei einem Diner, das er ihnen gab, seine lieben, guten Nachbarn und ermahnte zu kräftiger Behauptung der Neutralität. Man um warb die Vertreter der noch vor Jahresfrist so hart bedrückten Schweiz. Rüttimann erhielt die Erlaubnis, zwei Söhne in die Kriegsschule von St. Germain zu schicken.

Am 12. Dezember empfing der Kaiser die Ge sandten in den Tuilerien «mit aller denkbaren Gnade». Rütti

[90] Über die Gesandtschaft siehe B. A. B. 570 Auswärtiges; ao. Sen dungen in das Ausland. Tillier II 359, 372. Carl Wieland, Burgermeiste Joh. Heinr. Wieland in den Jahren 1813—1815, Basler Taschenbuch 1863 — Bericht vom 8. Dez.

ann hielt eine kurze Anrede, in der er ausführte: Es gebe zwei rundlagen des Glücks und des Wohlstandes der Schweiz: die te Allianz mit der französischen Krone und die Neutralität. Die hweiz erwarte nun nach Erklärung der in der Allianz von 1802 rgesehenen bewaffneten Neutralität die Anerkennung durch das iserliche Wort. Er schloß mit Versicherungen der Hochachtung d Ergebenheit der Schweiz, deren Garantie der Kaiser immer der loyalen, der Vorfahren würdigen Haltung der Schweiz ernnen werde. Der Kaiser versicherte sie des Wohlwollens und klärte sich zufrieden mit den Maßnahmen der Tagsatzung; er kundigte sich nach dem gegenwärtigen Zustand der Schweiz d warnte vor dem zu raschen Zerstören einer Konstitution, die an erst nach Jahren durch eine konsolidierte andere ersetzen nnte. Er gab also noch keine formellen Zusicherungen. — Nach r Messe wurden die Gesandten auch der Kaiserin vorgestellt, r Rüttimann mit vollendeter Schmeichelei versicherte, ihr Name erde mit Lust auf unsern Bergen wie in den Ebenen genannt. on verschiedenen Seiten erhielten die Gesandten Einladungen d die Erlaubnis, den kaiserlichen Levers beizuwohnen. Bei einer lchen Gelegenheit redete Napoleon Rüttimann an: «Sie werden 1 1. Januar Landammann und ein wichtiges Jahr haben, aber e Geschäfte werden in guten Händen sein»[91]. — Nach einer eruten Vorsprache beim Außenminister unterzeichnete Napoleon 1 14. Dezember das Schreiben an den Landammann, in dem er klärte, daß die schweizerische Neutralität den Vertragspflichten d ihren teuersten Interessen entspreche; er habe die nötigen efehle gegeben, damit sie respektiert werde[92]. Im Corps légisif erklärte der Kaiser, daß er die schweizerische Neualität anerkannt habe. Die Gesandten wohnten diesem kte bei. Damit war nun ihre Mission mühelos und ehrenvoll endet[93]. Einigen Widerstand leistete Caulaincourt nachträg-

[91] Berichte vom 13. und 17. Dez. Beilage: «Discours à l'Empereur», n Rüttimann eigenhändig.

[92] Corr. de Napoléon I. Tome XXVI 595.

[93] Geblendet durch den Hofglanz und die vielen Ehrungen schrieben : Gesandten am 20. Dez. mit höchstem Lobe vom vorzüglichen Empng, den man ihnen überall bereitete: «Si la Suisse est assés ferme

lich nur beim Begehren der Rückberufung der Schweize
truppen, weil Frankreich im Augenblick der Not diese nic
gut entbehren konnte. Die Gesandten stützten sich aber auf (
Kapitulation und betonten die Wichtigkeit, jeden Schein des Ne
tralitätsbruches schweizerischerseits zu vermeiden, zumal ja (
Schweiz Frankreich einen großen Teil der Grenze durch ih
Truppen decke. Der Minister versprach Bericht an den Kais
der dann auch einwilligte. — Am 20. Dezember wurden die G
sandten vom Kaiser verabschiedet. Er gab jedem durch den Auße
minister mit der Bezeugung seiner Zufriedenheit eine golde
brillantengeschmückte Tabakdose mit seinem Bilde. Auch Caula
court rühmte in seinem Schreiben an den Landammann, daß die
Mission nicht in würdigere Hände hätte gelegt und nicht glüc
licher erfüllt werden können[94]. — Am 23. Dezember, dem Ta
der Abschiedsaudienz beim Minister, traf die bestürzten Gesandt
der Bericht, daß die alliierten Truppen durch die Schweiz m
schieren. Die Neutralität, für die sie unterhandelt und von d
sie so viel hofften, war gebrochen. Doch in Paris hatte m
das erwartet. Immerhin zogen die Gesandten es vor, sich nic
mehr in der Öffentlichkeit zu zeigen, und reisten sofort ab. Re
hard hatte Rüttimann zur raschen Heimreise aufgefordert, da sei
Anwesenheit zur Übernahme der Landammannwürde nötig s
Da sie aber wegen der Truppenbewegungen auf Umwegen hei
reisen mußten, kamen sie erst am Neujahrstage in Zürich an.

Sie fanden alle Staatsverhältnisse geändert. St
der Tagsatzung, die mit der Aufhebung der Mediationsakte a
getreten war, mußte Rüttimann seinen mündlichen Bericht d
«Eidgenössischen Versammlung» ablegen[95]. Der Ei
marsch der Alliierten und die lebhafte Tätigkeit ihrer Diploma

---

et assés courageux pour soutenir sa neutralité, elle jouira d'une éstime ég
à celle des beaux jours de nos ancêtres et assurera la paix et la tranquil
de ses neuveux.» In Paris glaubte man, daß der gute Eindruck a
den künftigen Landammann auch auf die Beziehungen mit der Schw
günstig wirken werden. Caulaincourt an Napoleon, 19. Dez. Guill
Napoléon et la Suisse.

[94] B. A. B. 598.

[95] Gesandtschaftsberichte vom 1. und 2. Jan. 1814. Am 5. J
unterzeichnet Rüttimann wieder. St. A. L. Fach I, Fasc. 21.

wirkten in diesen Tagen in der ganzen Schweiz die Umänderung und Reaktion, namentlich in den Städtekantonen. Mit dem Aufhören des mediationsmäßigen Zustandes war auch Rüttimanns Stellung als Landammann für 1814 illusorisch geworden. Luzern selbst hatte darauf gedrungen, daß die vorörtliche Leitung vorläufig bei Zürich verbleibe, in erster Linie wohl, weil die Regierung sich nicht mehr fest fühlte, und weil sie vom letzten Male noch genug hatte. Auch die alliierten Gesandten wollten übrigens mit den als franzosenfreundlich verrufenen Luzerner Regenten nicht in nähere Beziehung treten[96].

Doch die allgemeine Reaktion im Gefolge der Allianz grub auch der liberalen Bauernregierung in Luzern das Grab. Die schon lange unzufriedenen Aristokraten bewirkten unter Mithilfe Reinhards und der alliierten Minister durch den Staatsstreich vom 16. Februar 1814 ihren Sturz. Rüttimann, an der Spitze der Opposition, gelangte nun als Amtschultheiß und Gesandter an der «langen Tagsatzung» zu größtem Einfluß.

[96] Erweiterte Instruktion vom 29. Dez. Die Gesandten sollten «die Erhaltung der Wesenheit der Verfassung ins Auge fassen». «Als Folge der vorangestellten allgemeinen Grundlage wird zugleich der bevorstehende Direktorialübertritt auf den Kt. Luzern vor der Hand mit derselben unverträglich angesehen.» St. A. L. Fach I, Fasc. 20. Oechsli II 79.

(Schluß folgt.)

Une tentative de révolution à Genève en 1698.

(Le complot Gallatin.) [1]

Par Jean P. Ferrier.

Avant d'entrer dans le récit du complot que Jean-Antoi Gallatin fut accusé d'avoir ourdi en 1698 contre la sûreté l'Etat, il convient d'examiner quelle était alors la situation é nomique de Genève, car s'il s'agit ici d'une conjuration p litique; ses causes résident dans la misère du peuple; aussi bi y a-t-il quelque intérêt à voir, en passant, comment jadis on lutt à Genève contre le renchérissement de la vie.

L'année 1697 avait été déjà dure pour les habitants; prix du blé avait passé de 24 à 34 florins la coupe, la situati néanmoins n'était pas inquiétante; elle l'allait devenir petit petit au cours de l'année suivante, comme nous le verrons suivant, sur le registre du Petit Conseil, le procès-verbal de s séances et des délibérations du Conseil des Deux-Cents; en eff les plus minces événements de la petite cité de 17 000 habita qu'était alors Genève y trouvent leur écho. A Genève tout moins, l'axiome « De minimis non curat praetor » ne trouve p son application.

C'est à la date du 3 mai que pour la première fois le Pe Conseil eut à s'occuper de la vie chère; le registre porte: « Mo sieur le Premier Syndic ayant proposé au Conseil d'examin si, comme le blé renchérit d'un marché à l'autre, se vend

[1] Le complot Gallatin n'a pas encore fait l'objet d'une étude taillée; Jullien dans son Histoire de Genève lui consacre 26 lig Bérenger le passe sous silence et Picot sans parler de Gallatin, dit les « quelqes mouvements populaires » de 1698 furent « les prélu des troubles, des séditions et des guerres civiles qui pendant un si ont déchiré la république ».

squ'à 40 florins la coupe, il y aurait point lieu de prendre ıelque précaution pour en empêcher du moins le surhaussement, sur ce, étant opiné, a été dit qu'il n'y a pas lieu, quant à ésent, de rien pratiquer encore d'extraordinaire, sauf à se fléchir de jour à jour sur ce qui pourra arriver, et à MM. de Chambre des blés de s'assembler extraordinairement et rapurter céans ce qu'ils estiment devoir être fait pour le bien ıblic par rapport aux blés »[2].

La vague de hausse continue à déferler. Le 30 août, on pporte au Conseil « que le blé enchérit considérablement se ndant au marché jusqu'à 44 florins et qu'il est à craindre ı'il n'aille en augmentant, le Conseil ayant réfléchi sur ce ı'il y aurait à faire, a été dit que, quant à présent, on ne doit en encore pratiquer d'extraordinaire, mais seulement que Meseurs de la Justice s'informent doucement et avec prudence ıels particuliers dans la ville ont des amas de blés afin de s obliger dans la suite, s'il y échet, d'exposer en vente celui ı'ils auront au delà de leur provision ordinaire et cependant qu'on enne garde à ne pas laisser sortir le blé de la ville au delà ce qu'une personne peut porter sur sa tête ou sur son s »[3].

A ces restrictions d'exportation, répondent, choc en retour, s interdictions d'autres pays. Berne refuse de vendre son blé Genève, « tant parce que la moisson n'a pas été belle en ır pays, que par la nécessité où ils sont de garder chez eux s réfugiés qui y arrivent »[4]. La Chambre de blés a pu en heter 20 000 quintaux en Barbarie, mais quand arrivera-t-il? faudra négocier avec la France pour en obtenir le libre passage. ı octobre la situation empire, aggravée encore par le chômage; est par une manifestation de femmes que se marque le méntentement populaire. Un matin, une quarantaine de mé-

[2] R. C. 198, p. 172. Les documents utilisés dans cette étude sont tous x Archives d'Etat de Genève et notamment en ce qui concerne la procére judiciaire dans le dossier 5232 de la liasse 275 des Procès criminels. C. = Registres du Conseil.

[3] R. C. 198, p. 276.

[4] R. C. 198, p. 289.

nagères des quartiers de St-Gervais et de Rive montent
l'hôtel de ville, munies chacune d'un sac vide, pour réclam
du blé; calmées par quelques conseillers, elles se retirent, ma
c'est là un indice fâcheux de l'esprit public.

Le Conseil des Deux-Cents, qui, jusqu'en octobre, n'a pa
cru devoir s'occuper de la disette, s'en inquiète, et à la séan
du 3 octobre, de nombreuses «proposites» sont faites: «Nob
Ami Lefort a proposé d'examiner sans délai si dans la diset
dont nous sommes menacés, il n'y a pas lieu de congédi
quantité de bouches inutiles qui sont en ville auxquelles no
n'avons pas d'obligation afin de conserver le pain aux enfan
de la maison».

Cette menace d'expulsion des réfugiés dont la révocatio
de l'Edit de Nantes a peuplé la ville, reviendra à plusieurs r
prises. Isaac Pictet propose «que l'on fasse une commissio
souveraine pour examiner dans chaque dizaine les personn
qui ne peuvent pas subsister et qu'on fasse une contributio
chez les aisés et commodes pour par icelle soulager les pauvr
et nécessiteux dans la fâcheuse conjoncture où nous no
trouvons».

Michel Piaget souhaite «qu'il ne se débite aucun blé da
les marchés que sous la direction d'un commis afin que chacu
en puisse avoir sa part», et François Bardran «que de 1
boulangers qu'il y a dans cette ville, il n'y en ait que 4 o
5 qui puissent faire du pain blanc et que les autres fasse
du pain bis»[5].

Donc: expulsion des étrangers, prélèvement sur la fo
tune, entraves à la liberté du commerce, rien de neuf so
le soleil.

A la droite de l'Assemblée, si on peut employer déjà
langage parlementaire, l'ancien syndic Jean de Normandie[6]
lève et demande «que l'on informe contre plusieurs indiscre
et malintentionnés qui parlent désavantageusement de la co
duite des Seigneurs de la Chambre des blés». Le procure

[5] R. C. 198, p. 313—314.

[6] Né en 1646, mort en 1711; il était premier syndic en 1707 lors
l'Affaire Pierre Fatio.

néral Mestrezat désire « que l'on informe des calomnies qu'on semant par ville contre le Conseil et contre lui en parulier en insinuant qu'il est cause que le blé n'entre pas en le par la rigidité qu'il apporte à empêcher l'entrée des vins angers. »

Le problème du pain se double en effet de celui du vin, i fait défaut aussi, et c'est même contre la Chambre des is tout particulièrement que se porte la haine populaire. Le itiment général est que, si les paysans de la Savoie et du ys de Gex se refusent à porter leur blé à Genève, c'est en présailles des mesures vexatoires sans nombre auxquelles est jet l'entrée à Genève de tout vin qui n'est pas du « vin urgeois ». En matière vinicole du moins, le Conseil de Genève toujours été extrêmement protectionniste.

Bien que le Petit Conseil eût l'habitude de se fort peu ucier des avis du Conseil des Deux-Cents, il se décida le octobre à prendre quelques timides mesures: on distribuera pain au peuple, mais pas de blé, comme les ménagères uraient préféré; on ne permettra aux boulangers que de faire e faible quantité de pain blanc; enfin, il ne sera plus vendu blé aux pâtissiers.

Telle était la situation au 26 octobre, lorsque fut découvert complot Gallatin; nous allons la voir s'aggraver encore pennt les semaines qui vont suivre et qui seront employées à istruction et au jugement des accusés. Il y sera procédé en elque sorte sous la menace d'un peuple affamé, mécontent, que l'on a lieu de croire prêt à l'émeute: atmosphère peu opre à l'exercice de la justice; elle fait des juges ou pusilimes ou implacables.

Le premier novembre, des billets séditieux et anonymes sont és dans les allées des syndics et de quelques conseillers; réclament la suppression de la Chambre des vins et déclarent e « si l'on ne le fait, on recourra à Leurs Excellences de rne pour être gouvernés par eux » [7].

Une note plus grave encore est donnée à la séance du tit Conseil du même jour. « Noble Abraham Mestrezat,

[7] R. C. 198, p. 347.

Seigneur Procureur général, étant entré et ayant pris séance accoutumée, a représenté que tous les dizeniers à la réserve de deux ou trois venaient de chez lui pour lui faire savoir qu'ils voyaient avec déplaisir et grand chagrin que le peuple murmurait beaucoup depuis quelques jours en çà et témoignait d'être dans la disposition de faire éclater ses prétendus sujets de plainte d'une manière qui pourrait avoir des suites fâcheuses... lesquelles plaintes on fait consister: 1° à la cherté du pain et du vin et au prix que le Conseil y a mis; 2° en ce que au lieu de faire distribuer du blé aux particuliers citoyens et bourgeois à un prix raisonnable, on faisait faire du pain à des femmes qui tournait beaucoup moins à compte aux dits particuliers et dont les dites faiseuses de pain profitaient à leur préjudice; 3° de ce qu'il y a quelque particulier qui est même Conseiller des Deux-Cents et personne riche et puissante qui était allé faire amas de blé en Savoie et l'avait fait enchérir d'un quart d'écu par coupe; 4° des adstrictions qu'on a mises depuis quelques mois pour traverser et empêcher la vente de vins étrangers par les nouveaux règlements faits à ce sujet et par défense de le vendre en détail avant le mois d'août, là où par ci-devant on avait la faculté de le faire dès le premier de juillet; 5° en ce que l'on souffre que quelques particuliers réfugiés se mêlent d'acheter et de revendre toutes sortes de denrées et les accaparent au grand préjudice du peuple, quoique par ci-devant on leur ait interdit de faire ce métier-là. Et finalement du trop grand nombre de cabarets lequel dans ce fâcheux temps devrait être réduit à un beaucoup plus petit, ce qui ferait diminuer considérablement le prix des denrées »[8].

Le Conseil donna un commencement de satisfaction au peuple en abolissant les droits de douane sur le vin de France, et en supprimant quelques restrictions à la vente en détail du vin étranger.

Les élections du Lieutenant de police, des auditeurs et du procureur général par le Conseil général, que l'on voyait arriver non sans crainte, au point qu'il avait été question de les ajourner, se passèrent pourtant dans le calme. Noble Ami Le Fort,

[8] R. C. 198, p. 348—349.

utenant de police sortant de charge, en profita pour faire électeurs assemblés à la cathédrale « un digne et très ju-eux remerciement ... dans lequel il s'est expliqué sur les its et murmures qui ont paru ces jours passés, d'une manière approuvée, capable de porter les malintentionnés à se re-er sur la Providence et sur les soins continuels du Ma-rat »[9].

Trois jours après, réunion du Conseil des Deux-Cents. Ses nbres, n'entendent pas se reposer uniquement sur la Pro-ence et le Petit Conseil; des motions hardies y voient le jour, , entre autres, de Pierre Fatio[10], qui quelques années plus tard it acquérir la célèbrité que l'on sait; il demande que l'on oie tous les règlements faits pour la vente des vins. D'autres nbres vont plus loin; l'ancien syndic Trembley veut « que interdise la plus grande partie des cabarets, que l'on per-te de faire venir du vin de toutes parts, que l'on abatte les nents établis pour la vente du vin ». Le conseiller Pictet ire « que l'on assemble le Conseil des Deux-Cents deux fois semaine dans ce temps de cherté et que chacun y propose qu'il croira être avantageux pour le bien public. » L'auditeur nbert veut « que l'on oblige ceux qui ont du blé au delà de qui leur en faut pour leur usage de le vendre ». César de ssure voudrait voir décréter le maximum pour le prix du et de nouveau, par la bouche du Capitaine Piaget, il est posé d'expulser les réfugiés; c'est ce qu'il appelle « décharger olancher »[11].

Le Petit Conseil, qui voit l'opposition manifeste du Deux-its à son égard, essaie le lendemain de le calmer en l'avisant dans la séance tenue le matin même, il a approuvé un projet dant à ce « que ceux qui ont des vignes et qui recueillent vin suffisamment pour leur usage n'ayent pas la liberté d'en eter pour le revendre et que les Seigneurs du Petit Conseil ont des vignes s'engagent par serment à ne pas le faire ».

---

[9] R. C. 198, p. 356.

[10] Né en 1662, passé par les armes en 1707 à la suite de troubles tiques.

[11] R. C. 198, p. 357—358.

Le Conseil des Deux-Cents trouve cette proposition insuffisante, la rejette et insiste pour qu'un prix maximum du vin soit fixé, « après quoi on pourra encore proposer et examiner d'autres moyens et expédiants pour soulager le peuple »[12].

En attendant, le blé disparaît des marchés; à peine entre en ville — quand il en entre — il est acheté et conduit chez les particuliers. Le Petit Conseil ordonne que tout blé introduit à Genève soit aussitôt porté au Bourg de Four ou au Molard pour être exposé en vente; il décrète le recensement de la population et de toutes les provisions de blé, il rationne le pain des domestiques: une livre par jour pour ceux de la ville, deux livres pour ceux de la campagne; il fixe la quantité maximum de blé qu'il sera loisible d'acheter.

Le recensement montre que 7000 habitants sur 17 000 n'ont aucune provision; il est décidé enfin d'établir la « carte de pain » sous le nom de « billets pour la distribution du pain ».

Ces mesures ne suffisent pas à contenter le Conseil des Deux-Cents, et de nouvelle propositions s'y font jour le 5 décembre:

« que chaque négociant d'efforce de faire venir en cette ville autant de riz qu'il pourra » ;

« que lundi prochain jour de l'Escalade l'on s'abstienne de faire aucun festin, ni repas extraordinaire à cause de la misère des temps et que l'on destine plutôt pour les pauvres la dépense que l'on ferait à se réjouir et régaler » ;

« que chacun congédie les domestiques dont il pourrait bien se passer » ;

« que l'on sème de l'orge et autres légumes dans les glacis et dans les bastions même des fortifications »;

et toujours revient cette proposition, qui jette un jour fâcheux sur l'attitude de la bourgeoisie envers les réfugiés:

« que l'on fasse sortir tous les étrangers de la ville »[13].

Telle était la situation économique de Genève à l'automne de 1698. Elle explique et les motifs du complot que l'on reprocha à Gallatin d'avoir fomenté et la sévérité de la répression.

[12] R. C. 198, p. 360.
[13] R. C. 198, p. 384.

ette introduction était nécessaire pour l'intelligence des faits
ıe vont suivre.

Remontons au 26 octobre 1698. Nous sommes dans les
cances ou féries de vendanges; le Petit Conseil, dont la
upart des membres possèdent quelques vignes, chôme; les
nseillers surveillent leur maigre récolte, car l'année a été mau-
ise. Noble Jacques Pictet,[14] un des quatre Seigneurs syndics,
ait cependant resté à Genève et s'apprêtait, à 8 heures du
atin, à gagner la Maison de Ville, lorsqu'il fut accosté par le
oyen Duval, qui, plein de mystère, l'avisa qu'il avait à lui faire une
mmunication de la plus haute importance, si importante même
'elle ne pouvait être faite dans la rue, mais bien seulement entre
atre murs, loin de toute oreille indiscrète. Après être entré
ns le cabinet du syndic, après avoir observé si toutes les
rtes étaient bien fermées, Duval lui dit qu'il se formait dans la
le un parti de gens malintentionnés, qui, sous prétexte de faire
ablir les privilèges des citoyens et bourgeois, se devaient attrou-
r et, selon son expression, « forcer le magistrat à faire ce qu'ils
udraient ». Il l'avait appris de deux des conjurés, Sébastien
laud et Jacques Rabi, qui, l'ayant rencontré la veille en ville,
avaient demandé s'il voulait être des leurs. Il jugeait de son
voir de citoyen d'en aviser le Magistrat.

Emu de cette révélation, Pictet en fait part aussitôt à l'ancien
ndic de Normandie; ils confèrent et, pour en savoir davantage,
ıt venir Jacques Rabi qui, interrogé, avoua « ingénuement »
'il était exact qu'un parti se formait pour renverser le gou-
rnement et rétablir les privilèges des citoyens et bourgeois.
Le coup devait être exécuté au cours des présentes vacances;
our cet effet — dit-il — les femmes commenceraient à paraître
a crier, puis cinq ou six cents d'entre le peuple se viendraient
sir et emparer de l'arsenal, les armes à la main, et obliger
r force et violence le Magistrat à faire ce q'ils voudraient,
me de faire main basse et monde nouveau et qu'il savait
r le nommé Arlaud et Bartholoni le boîteux que ce parti
rait à sa tête un conseiller du Soixante, à savoir le Sieur
ın-Antoine Gallatin, lequel outre les cinq ou six cents d'entre

[14] Né en 1643, avocat, 13 fois syndic, général de l'artillerie.

le peuple se flattait d'avoir encore deux ou trois cents Suisses qu'il ferait venir aux portes de la ville pour les soutenir».

Rabi ajouta qu'ayant réfléchi sur tout cela, et considérant que la ruine de l'Etat pouvait en être la conséquence, il allait justement mettre par écrit «les réflexions qu'il avait faites sur ce dessein dont la seule pensée le faisait frémir, pour en faire part au Magistrat»[15] lorsque le syndic Pictet l'avait fait venir.

Sans perdre un instant, Pictet et de Normandie rassemblent les syndics et conseillers que les vendanges ne retiennent pas hors de la ville: Fabri, Pan, de la Rive, Pierre Gautier et le procureur général Mestrezat; ils se rendent chez le syndic de la garde, Pierre Sarasin, que la maladie obligeait à garder la chambre. Ils décident de battre le rappel de tous les conseillers qui sont à leurs vignes, afin de prendre les mesures urgentes qui s'imposent devant le danger, et, sans attendre davantage, Pictet et le lieutenant de police Lefort interrogent Sébastien Arlaud et Jacob Bartholoni.

Le Petit Conseil s'assemble l'après-midi du même jour et après que le syndic Pictet eut mis ses collègues au courant, Le Fort rend compte de l'interrogatoire qu'il a fait subir à Bartholoni et Arlaud; le premier, dit-il, «n'avait rien voulu dire et niait absolument d'avoir parlé audit Sr. Gallatin, ni de rien savoir du parti formé, seulement aurait tourné la chose du côté des blés et de la disette où l'on se trouve et qu'il était bien dur de passer par la main des boulangers et des faiseurs de pain qui se nourrissaient aux dépens du pauvre peuple auquel on ne devait pas refuser du blé». Quant à Arlaud «il aurait après quelques difficultés avoué que ledit Sr. Gallatin l'avait mis sur le chapitre d'un parti pour rétablir les privilèges des citoyens et délivrer le peuple de la misère où il était, qu'il fallait s'en plaindre hautement et qu'il aurait deux cents Suisses à sa disposition pour soutenir le peuple»[16].

Le Fort avait interrogé aussi le pâtissier Chevaux, qui lui avait été indiqué comme ayant quelque part dans le complot et qui confirma les déclarations d'Arlaud.

[15] R. C. 198, p. 331.
[16] R. C. 198, p. 333—334.

Avant d'entreprendre toute action judiciaire — aucun des urés n'ayant encore été arrêté — le Conseil eut à examiner convenait, tant que durerait l'instruction; de récuser ceux ses membres que étaient parents de Gallatin: « A été dit — n dans le registre — que s'agissant d'un crime d'Etat, aucun Seigneurs du Conseil ne devait être récusé, nonobstant quoi t opiné sur la récusation du seigneur ancien syndic Gallatin cousin germain, a été dit qu'il devait demeurer juge »[17]. st devant un véritable conseil de famille que Gallatin allait paraître, puisque, comme on le verra plus tard, à l'exception quatre, tous les membres du Petit Conseil étaient à quelque ré ses parents.

Cette question réglée, l'arrestation immédiate de Gallatin décidée, et sur l'heure quatre auditeurs flanqués de deux iers du guet et de six soldats se rendent à son domicile, s il était trop tard, il avait quitté Genève à dix heures pour on sur la « galiotte ». Il semble bien que ce départ n'était une fuite, mais était occasionné par ses affaires. Les auditeurs nt une perquisition sommaire, saisirent un portefeuille, et ent les scellés. A défaut du maître, ils conduisirent la servante rguerite Gaudin au Conseil où elle fut interrogée; elle reconnut son maître avait conféré ces derniers jours avec Arlaud, tholoni et Chevaux, leur arrestation est décidée pour le lemain; ils devront être mis au secret dans des cellules arées.

Il convenait de s'emparer de Gallatin; le Conseil décida ie M. le Syndic de la garde envoie demain à portes ouvrantes lque personne intelligente à Nyon et plus outre, s'il y échet, r observer les démarches dudit Sr. Gallatin », mais ce dernier it été déjà mis en état d'arrestation par le bailli de Nyon dè linen, agissant de son propre chef, lorsque la rumeur lui t parvenue de l'accusation portée contre Gallatin. Le bailli sa aussitôt le Conseil, qui dépêcha à Nyon le Major Marc Du ı, avec ordre de ramener le prisonnier, et au cas où le bailli croirait pas pouvoir le lui délivrer sans ordre de Berne, de e aussitôt les démarches nécessaires pour obtenir l'extradition.

[17] R. C. 198, p. 334.

Du Pan, malgré ses instances, ne put obtenir de Mulinen la remis
immédiate de Gallatin, il dut s'adresser par exprès à Bern
et en attendant, il festoya avec le bailli « ayant été bu ampl
ment pendant le souper à la santé de Messeigneurs et à
prospérité de l'Etat ».

Berne ne fit aucune difficulté pour livrer Gallatin. LL. E
informèrent Genève « que comme ils sont disposés en tout tem
de nous faire paraître toute sorte de bon voisinage, ils n'o
pas voulu différer de nous remettre ledit Sr. Gallatin sous
réciprocation néanmoins aux occasions qui se pourraient pr
senter »[18].

Du Pan, qui entre temps était rentré à Genève, fut envoy
derechef à Nyon pour prendre possession du prisonnier, ma
par mesure de précaution, il ne devra être ramené à Genève q
le dimanche soir après l'élection du Lieutenant de police.
fut ainsi fait, et le 6 novembre au soir Gallatin était réduit da
les prisons.

Il serait intéressant de connaître la vie de Gallatin et s
caractère, mais les renseignements à son sujet sont rares
sa personnalité n'apparaît pas en pleine lumière. Il apparten
à une des plus illustres familles de la République, les charg
publiques qu'il a revêtues ne sont donc pas nécessairement d
preuves d'un mérite reconnu ou de capacités remarquables.
était fils de Pierre Gallatin qui fut procureur général.

Au moment de son arrestation, il était âgé de 53 ans, éta
né en 1645; il avait été élu des Deux-Cents en 1671 à l'â
de 26 ans, châtelain de Peney deux ans plus tard, puis memb
du Conseil des Soixante et enfin nommé auditeur. Ses occ
pations professionnelles étaient extrêmement variées, il trait
toutes sortes d'affaires qui l'obligeaient à de fréquents voyag
en France, en Suisse, en Savoie: négoce en vins, en blés,
faires minières, spéculation sur les monnaies, faisant le troc
louis neufs contre louis vieux. Le duc de Savoie lui avait confé
des titres de noblesse, mais il n'avait pas cru devoir en avis
le Magistrat.

---

[18] R. C. 198, p. 351.

Un fait est certain, il nourrissait une haine vigoureuse ntre le Petit Conseil, pour des raisons d'ailleurs toutes personnelles, et qu'il faut chercher dans les nombreux procès qu'il ait perdus. En 1691, il discutait encore à propos des imts qu'il aurait dû payer en 1684 et se faisait condamner aux êts domestiques. Plaideur et mauvais plaideur, il s'emportait point de se livrer en 1696 à des voies de faits contre l'audiir Sartoris et il avait été condamné de ce chef à demander rdon et à dix écus d'amende.

On peut donc admettre que les motifs qui l'ont fait agir sont pas à chercher uniquement dans l'amour du peuple la défense de ses libertés.

L'arrestation de ses présumés complices Bartholoni, Ard et Chevaux, avait été effectuée sans difficulté le 27 tobre, et le même jour une nouvelle perquisition avait été te chez lui, plusieurs sacs de papiers et documents divers ent saisis, mais aucun ne devait donner d'éclaircissement le complot.

L'instruction allait être menée vivement et tendra à obiir la preuve que Gallatin avait l'intention de renverser à in armée le gouvernement, de faire pénétrer des troupes angères dans la ville pour seconder son dessein et d'avoir des connivences avec le Duc de Savoie.

Les juges purent constater tout d'abord que le complot vait pas eu le temps de pousser de bien profondes racines à l'exception des accusés, et de trois citoyens, il ne fut pas ssible de trouver une personne au courant de cette affaire —. s preuves matérielles manquent, les perquisitions furent inctueuses, seule une feuille de papier contenant certains mots abrégé, saisie sur Gallatin, semble ne pas être étrangère à ffaire; le procureur général lui donnera, comme on le verra e importance extrême.

Les preuves de culpabilité auraient donc été difficiles à ministrer, si les accusés s'étaient bornés à tout nier, comme rtholoni avait commencé à le faire, mais celui-ci ainsi qu'Ard et Chevaux crurent devoir se défendre en chargeant Gal-

latin, qui à son tour, employant la même tactique, accuse ses complices.

Examinons comment, au fur et à mesure des interrogatoir et confrontations, la conviction des juges put se détermine

Le 27 octobre, Arlaud, interrogé, reconnut que Gallatin éta venu le voir et qu'ils avaient parlé de la dureté des temps, que le dimanche précédent Gallatin l'avait envoyé chercher pa sa servante. Arlaud lui ayant dit qu'il conviendrait de fai «une humble remontrance au magistrat», il aurait répondu «Vous ne gagnerez rien par là, mais je ferai venir 200 Suisse pour cela.»

Bartholoni comparut le même jour devant les conseiller il appartenait à une famille italienne réfugiée à Genève pou cause de religion, était citoyen et exerçait le profession de co donnier; mais ses affaires périclitaient; il en rendait responsab les réfugiés dont la révocation de l'édit de Nantes avait peup la ville et qui lui faisaient concurrence; il était bègue, boîteu ivrogne par surcroît, au dire de Gallatin. Il nia tout, affirm n'avoir pas eu de conversation avec Gallatin; bref, il ne sava rien de l'affaire.

Dans sa déposition, Abraham Suchard lui donna un démen formel, affirmant que Bartholoni lui avait raconté le dimanch précédent que «Mr. Gallatin parlerait en faveur des citoye pour avoir leur privilège et mettre bas la Chambre du vin que pour cela les femmes crieraient «Aux armes!» et les homm du parti viendraient environner la Maison de Ville et l'Arsen avec leurs armes, déposer le Magistrat et libérer M. Dufo pour engager ses parents dans le parti».

Dufour était un membre du Petit Conseil condamné la prison pour banqueroute; la plupart de ses créanciers éta des étrangers, une certaine opposition s'était manifestée cont son incarcération, ses partisans déclarant qu'on ne saurait mett en prison un citoyen quand il n'était débiteur que d'étranger

Le quatrième inculpé, Pierre Chevaux, pâtissier, âgé de ans, reconnut que quinze jours auparavant, Gallatin l'ayant re contré lui avait dit: «Ecoute, camarade d'école, tu vois bi la grande cherté du blé, c'est la Chambre du vin qui en est

use, nous voulons la mettre bas, j'aurai grande quantité de ourgeois qui se veulent plaindre avec moi et si cela ne suffit s j'aurai encore 200 Suisses qui nous aideront, je me mettrai leur tête pour nous faire justice, sur quoi lui répondant lui t: Et comment ferez-vous, croyez-vous que Messieurs de erne vous les accordent? Sur quoi ledit Gallatin lui dit qu'il se mit pas en peine pu'il parlerait à ces grandes barbes.»

Une déposition à laquelle le procureur général attachera de nportance est celle du procureur Cléjat qui vint dire que allatin lui avait demandé de lui confirer la liste soit rôle des urgeois, se refusant à lui dire ce qu'il voulait en faire.

Deux jours après, le 29 octobre, Bartholoni est ramené vant ses juges; après avoir de nouveau commencé à tout er, il se décide brusquement à parler, il demandera même à re une déposition écrite; nous pouvons donc laisser de côté déposition verbale, nous la retrouverons plus complète le jour il la remettra manuscrite.

Le lendemain de son incarcération, le 7 novembre, Gallatin mparaît:

«Interrogé: S'il ne sait pas le sujet pour lequel il a été rêté prisonnier?

Répondu: Que l'on lui a dit, étant à Rolle, que l'on avait rêté quelques personnes au sujet de quelques discours que n dit qu'ils ont tenus au sujet de la cherté du blé et du ı dans lesquels on dit qu'il a quelque part.

Int.: S'il n'est donc pas vrai qu'il aurait quelque part en que ces gens voulaient faire?

Rép.: Qu'il ne sait ce qu'ils voulaient faire.

Int.: S'il n'a pas parlé à divers bourgeois des choses dont vient de parler?

Rép.: Qu'il en a parlé aux nommés Chevaux, Bartholoni Arlaud.

Int.: S'il n'en a pas parlé à d'autres?

Rép.: Qu'il n'en a aucun souvenir.

Int.: En quel endroit il leur a parlé?

Rép.: Qu'étant allé acheter quelque chose en la boutique Bartholoni que ledit Bartholoni lui en parla, qu'il s'en est

aussi entretenu avec Chevaux sons les halles du Bourg Four et qu'il en a parlé dans une rencontre audit Arlaud St-Gervais.

Int.: Quel entretien il eut donc avec lui (Bartholoni) sa boutique?

Rép.: Qu'étant hors de ladite boutique, ledit Bartholoni lui s'entretinrent de la misère du temps et que ledit Bartholo lui dit que dans la grande misère où l'on était, qu'au moins Nos Seigneurs ôtaient la Chambre du vin que l'on disait q était la cause que l'on amenait pas de blé en cette ville, que serait un très grand bien pour les citoyens, que d'ailleurs aurait du vin à meilleur marché.

Int.: Que c'est qu'il lui répondait là-dessus?

Rép.: Qu'il lui dit, à l'égard des grains, que c'était un eff de la misère du temps et comme ledit Bartholoni lui disait qu Nos Seigneurs devraient bien en faire conduire et vendre s les marchés, qu'il lui dit qu'il ne doutait pas que l'on ne fit dans la suite et que Nos Seigneurs ne manqueraient pas de faire lorsqu'ils le jugeront à propos.

Int.: Que c'est qu'il lui dit lorsqu'il lui disait qu'il fall abattre la Chambre du vin?

Rép.: Qu'il ne s'en resouvient pas bien, qu'il croit pourta qu'il lui dit qu'il y était intéressé comme les autres puisqu avait beaucoup de vin à vendre, que cependant on pourrait bi mettre les choses sur l'ancien pied et ne payer que 2 flori de gabelle au lieu de 4 que l'on paye présentement, qu'il y do nerait très volontiers les mains et que cela pourrait plus facil ment contribuer au commerce.

Int.: S'il n'a pas eu d'autres entretiens avec lui?

Rép.: Qu'oui, qu'il lui a parlé encore une fois chez lui la dernière fois derrière son jardin en montant la Treille.

Int.: S'il l'envoya quérir lorsqu'il lui parla chez lui?

Rép.: Qu'oui, qu'il l'envoya appeler.

Int.: S'il est bien vrai qu'il n'a eu aucun autre entreti avec ledit Bartholoni?

Rép.: Qu'il n'a pas mémoire de lui avoir dit autre chos que toutes les fois qu'il lui a parlé, il lui a toujours pa

oir bu et bégayait de telle manière qu'il n'entendait presque s ce qu'il disait.

Int.: S'il ne lui dit pas quand il fut chez lui qu'il était tour-nté par quantité de bourgeois qui le sollicitaient de se mettre leur tête?

Rép.: Qu'il lui a bien dit que divers bourgeois se plaignaient la cherté, mais qu'il ne lui a jamais dit qu'il se voulait mettre eur tête.

Int.: S'il ne lui a pas dit d'enrôler diverses personnes pour e du parti et s'il ne lui a pas fait voir un grand rôle de erses personnes qu'il avait enrôlées de quartier en quartier ır ce sujet?

Rép.: Que non.

Int.: S'il ne lui a pas dit que rien ne lui manquerait pour telle entreprise, qu'il aurait des canons et des grenades?

Rép.: Qu'il ne lui a jamais rien dit de semblable et qu'il sait pas ce que cela est.

Int.: S'il ne lui a pas dit qu'il avait déjà cinq ou six cents nmes pour ladite entreprise.

Rép.: Que si ledit Bartholoni le dit, qu'il faut qu'il l'ait é et qu'il ne lui a rien dit de semblable.

Int.: A quel sujet il l'envoya appeler?

Rép.: Qu'il avait ouï murmurer en passant par la ville au et de la cherté du blé et qu'ils parlaient de s'assembler pour aller demander à la Maison de Ville et que sur cela, comme ait que ledit Bartholoni est un peu sujet à boire et à parler o facilement, qu'il crut qu'il le devait avertir de ne pas le e et de lui remontrer le danger qu'il y avait de demander choses de cette manière, et sur ce que ledit Bartholoni lui qu'il n'y avait pas de mal en cela, qu'il y avait déjà eu des mes qui en étaient allé demander, qu'il lui dit: Vous autres nd vous avez bu vous ne savez ce que vous voulez dire ni e, vous devez prendre garde à votre conduite et ne rien e qui ressente la mutinerie et la sédition; qu'il lui avait dit l ne s'en voulait pas mêler, ni que l'on parlât en aucune ıière de lui...

Int.: S'il ne lui dit pas que l'on se saisirait des avenue de la Maison de Ville, de la Tertasse, de la Treille et autre lieux?

Rép.: Que si ledit Bartholoni le dit qu'il faut bien qu'i l'ait rêvé puisqu'il ne lui a jamais tenu pareil discours».

Gallatin, interrogé encore sur les discours qu'il aurait tenu à Chevaux et Arlaud, affirma que bien loin de les avoir excité il n'avait cessé de les calmer et de les mettre en garde contr toute action révolutionnaire. Les juges recherchèrent égalemen si Gallatin n'avait pas eu des complices à l'étranger; les voyage de Gallatin à Chambéry leur étaient suspects, ainsi que le lettres de noblesse que Gallatin avait reçues du duc de Savoi et tenues secrètes au Conseil. Il affirma que ses séjours à Cham béry étaient nécessités par des procès à soutenir dans cett ville, et que quant aux lettres de noblesse, ce n'était que l confirmation de celles reçues déjà en 1400 par sa famille d prince Robert de Savoie. Il dut reconnaître, et cela ne fut certe pas pour lui gagner la sympathie de ses juges, que l'évêqu d'Annecy Mgr. d'Arenthon était intervenu en sa faveur pour lu faire obtenir la confirmation du brevet nobiliaire. Toutefois, aucun preuve ne put être apportée que la main de l'étranger fût pou quelque chose dans le complot.

Le 8 novembre, Gallatin est interrogé derechef et ne vari pas dans ses réponses; à la question insidieuse «s'il ne reconnaî pas que le témoignage de plusieurs personnes est plus fort qu celui d'une personne seule», il répond que ces personnes lu veulent imposer une chose dont elles sont coupables elles-même pour se décharger sur lui.

On avait saisi sur Gallatin une demi-feuille de papier, don on trouvera plus loin la reproduction photographique. C'est u brouillon de lettre daté du 30 septembre 1698, relative à u procès; elle serait sans intérêt par elle-même, si elle n'était au rect et au verso chargée d'annotations et de noms en abrégé. L'ac cusation crut y voir les noms de divers personnages, hommes o femmes, que Gallatin projetait d'enrôler; mais ce qui intrigu plus particulièrement, ce furent certains mots abrégés, entre autres

Bouch. — poisson.

Il ne fallait pas être grand clerc pour lire: bouchères, pois-
nnières, et comme ces deux corporations féminines étaient
stement celles qui devaient donner l'alarme, c'était pour les
ges une preuve évidente de la culpabilité de Gallatin. Ce ne fut
s, à leur yeux, la seule: trois autres inscriptions retinrent leur
ention; l'une

comp. cav.

traduite par: compagnie de cavalerie; nul doute: c'est une
euve de l'intention de Gallatin de faire attaque à main armée.
Une autre:

Sur le sign. du cl. et du l.

it signifier: sur le signal du clocher et du lac, et on en conclut
e le déclenchement de l'émeute devait être donné aux con-
és par des signaux sur le lac et sur Saint-Pierre.
Une troisième inscription:

Chain qui a les c

duite par: Chaînes qui a les clés, semblera également subversive.
Il restait une inscription:

Duf. cop. del S de G. San.

i n'a pu être déchiffrée, son premier mot peut se lire: Dufour,
magistrat que l'on voulait rétablir en ses charges, mais les
yptographes du Conseil s'évertuèrent en vain à découvrir un
ns au reste de la phrase.

Quand Gallatin fut interrogé à ce sujet, sa défense fut
trêmement faible; il déclara que c'était Bartholoni, qui le
era d'ailleurs, qui lui avait dicté ces noms de personnes, qui
raissaient susceptibles de se joindre à lui pour demander du
é à la Seigneurie. Quant aux inscriptions en abrégé, c'est bien
, Gallatin, qui les aurait faites, mais ce sont de simples aide-
émoire, dont la signifacation lui échappe maintenant. On n'en
t rien tirer d'autre.

Bartholoni, nous l'avons vu, avait promis de consigner par
rit tout ce qu'il savait du complot; il tint parole, non sans
ine, car il était presque illettré. Voici les principaux passages
ce document:

« Premièrement le Sr. Gallatin m'envoya appeler par servante jeudi avant le prêche, elle dit à mon fils que le Gallatin me voulait parler droit après le prêche, que je ne ma quasse pas d'y aller, qu'il me voulait donner une commissio

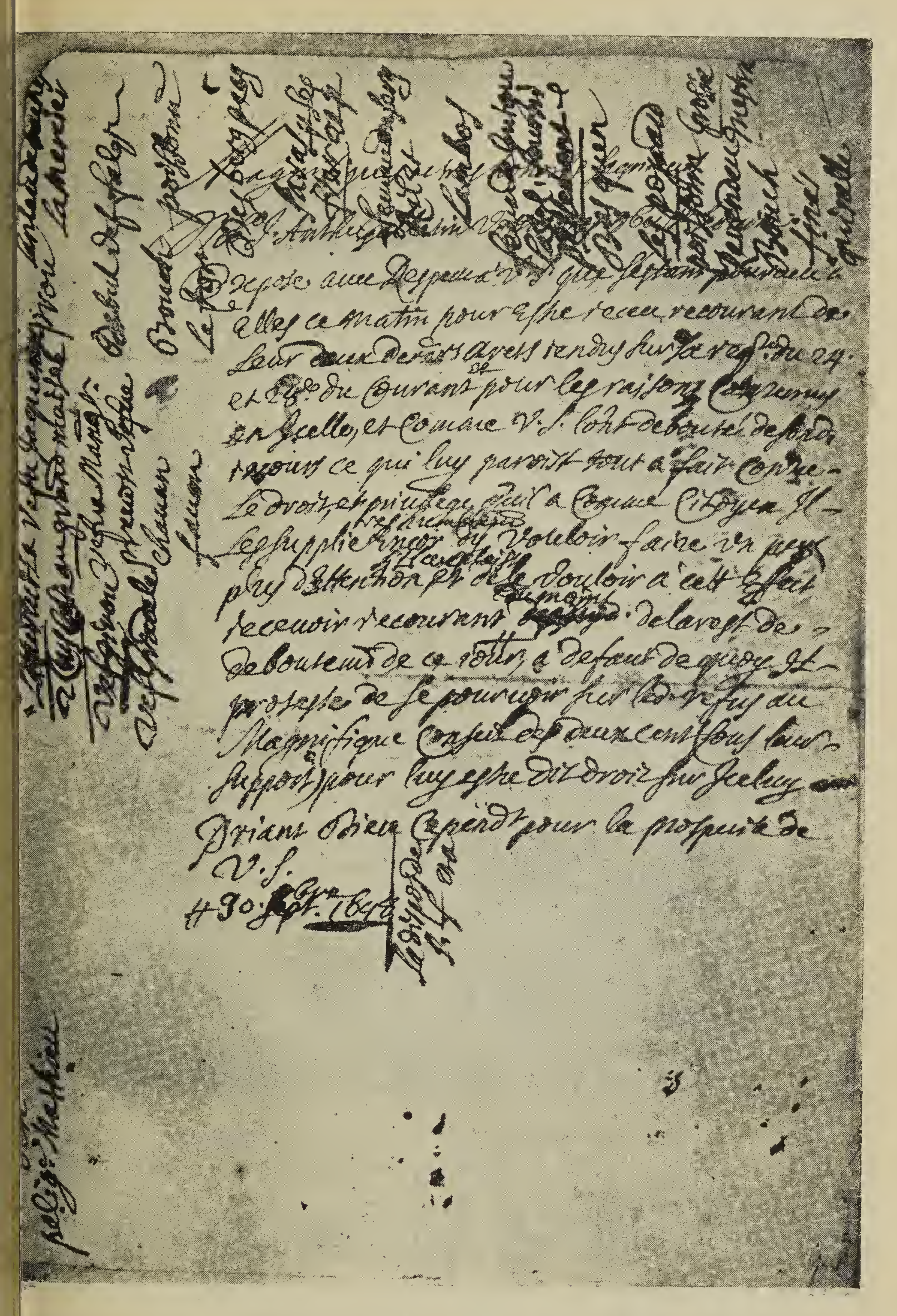
« Item je m'y en fus après le prêche à St-Pierre et de je demanda à la rue où demeurait le dit Sr. Gallatin et il trouva sa servante qui me mena dans sa chambre.

« Item je le salua: Bonjour Monsieur, — Bonjour Monsieu vous ne savez pas pourquoi je vous ai envoyé quérir par m servante, je réponds: Non Monsieur qu'y a-t-il pour votre servic

« Item repond ledit Gallatin, j'ai passé en diverses fois p devant votre boutique, j'y ai toujours trouvé du monde votre femme, c'est pourquoi je vous ai envoyé quérir, mais faut que vous fassiez serment de n'en rien dire à personne de ne parler qu'à un homme seul; vous savez que dans la con pagnie de Notre Seigneur ils n'étaient que douze et il se trou un Judas, et je fis le serment.

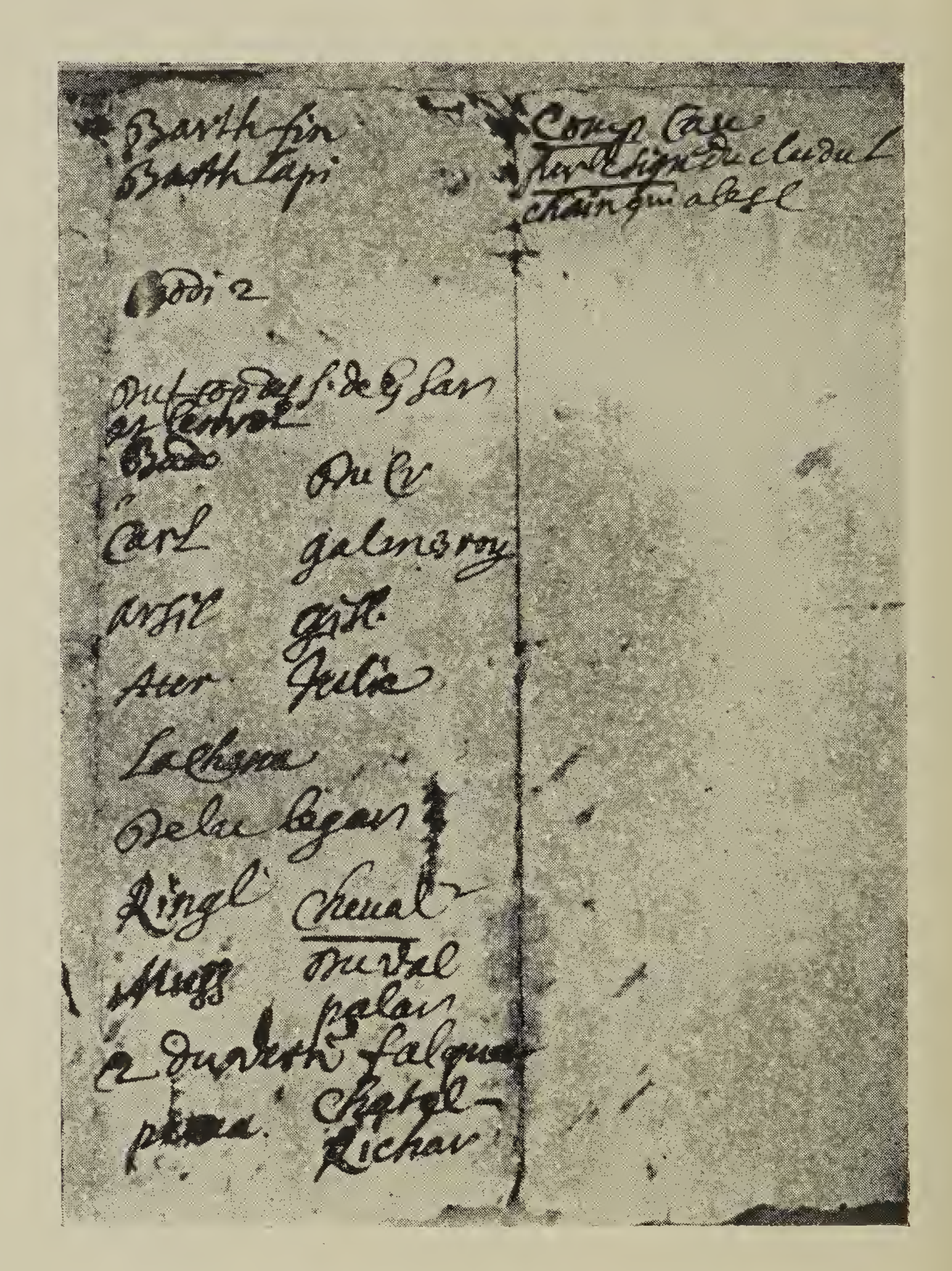
« Item le Sr. Gallatin me dit en propres termes: il m'e venu, tant de nuit que de jour, quantité de bourgeois et braves gens qui ont jeté les yeux sur moi pour me mettre leur tête pour mettre les choses sur le bon pied et comme y a longtemps que vous vous plaignez et que vous dîtes faire plus rien à cause des boutiques de réfugiés, je vous ai vou dire comment nous ferons cette affaire. Item répliqua le Sr. Ga latin: nous aurons trois ou quatre cents bourgeois des pl résolus avec les armes à la main et ledit Sr. Jacob Bartholo répondit: Mon Dieu, Monsieur, il ne faut pas y venir de manière, il faut demander les choses honnêtement sans y all de la manière; pour moi je ne suis du tout point de cet avi faites une requête que l'on a présenté à Nos Seigneurs ou Messieurs du Deux-Cents. Il se moqueront de nous (répond Gallatin), il faut aller avec les armes et ceux qui ne voudront pa s'y mettre, il faut tirer dessus.

« Item il me fit voir une feuille de papier tout par colonn où il y avait les noms des quartiers du Bourg de Four. J'ai par à Miège qui est libraire qui est déjà des nôtres et nous avo celui-ci et celui-là en me montrant avec la main.



Recto du brouillon de lettre saisi sur Gallatin.

« Item le Sr. Bartholoni prit la feuille de papier et la jeta sur la fenêtre; c'est encore une autre feuille de papier que celle que M. le Syndic Pan a en main.



Verso du brouillon de lettre saisi sur Gallatin.

« Item le Sr. Gallatin me dit pour venir à bout de cette affaire nous aurons des canons que nous mettrons par toutes les avenues chargés à cartouche et des grenades avec ces fusils que l'on fixe et la grenade s'en va avec et nous baricaderons les rues et toutes les avenues et nous aurons le Sr. Duval et Clegeat. (?

« Item ledit Sr. Gallatin dit: nous aurons 200 femmes qui ndant que nous serons à la Maison de Ville crieront « Aux mes! » et « A la Maison de Ville! » et nous ne laisserons pas rtir un de Nos Seigneurs que nous n'ayons obtenu ce que us demandons et nous leur donnerons un mémoire.

« Item le Sr. Gallatin me dit: Nous nous emparerons de l'arnal et des prisons et tous les autres endroits que l'on trouvera à opos et nous ferons sortir M. Dufour des prisons et il se ettra à la tête avec nous et nous l'établirons dans les charges.

« Item le Sr. Gallatin me dit que l'on ferait sauter de nos agistrats ceux que l'on ne croirait pas bien intentionnés: our mon cousin Gallatin, cela va sans dire qu'il restera...; fin nous mettrons les choses sur l'ancien pied et nous aurons s vieux privilèges.

« Item le dimanche en suivant, il rencontra au petit Plainlais le Sr. Rabi; nous nous saluâmes. Il y a bien des nouvelles; abi me répondit: Je sais ce que vous voulez dire.

« Item le Sr. Rabi me dit: Il y a un homme à St-Gervais i me l'a dit et je lui dis les choses ci-dessus marquées.

« Item nous rejoignîmes le Sr. Suchard à qui j'en dis de même.

« Item je proteste devant Dieu que tout ce que le Sieur allatin a dit contre moi, je le soutiens faux et je le maintiendrai ut tant au péril de ma vie et que l'on fasse enquête de moi r la ville si je suis un ivrogne, je peux jurer devant Dieu qu'il y a us de deux mois et quinze jours que je n'ai été au cabaret endre un repas.

« Item qu'il plaise à Nos Seigneurs de faire information de oi si je me suis attroupé avec des bourgeois et si j'en ai arlé à quelque autre personne qu'aux Sieurs Rabi et Suchard à ainpalais et généralement tout ce que dit ledit Sr. Gallatin contre oi je le maintiens faux et je lui maintiendrai à la corde que enéralement tout n'est que fausseté et tout ce que j'ai mis ciessus que ledit Sr. Gallatin m'a dit je le maintiendrai vrai devant ieu et je n'y ajoute rien de mon chef et que je le maintiendrai ı péril de ma vie ».

Les juges tentèrent encore par un troisième interrogatoire : tirer des aveux de Gallatin, mais ce fut peine perdue. On

lui demanda « s'il ne reconnaît pas que la présomption est entièrement contre lui et nullement contre les autres, savoir Bartholoni, Arlaud et Chevaux qui sont incapables d'entreprendre des desseins de la nature dont il s'agit, gens sans esprit, ni faculté; au contraire, la présomption est entièrement contre lui, qui a toutes ces qualités ». Il répondit « qu'il n'y a nulle présomption contre lui; qu'il est homme sans conserver aucun esprit de vengeance et qu'il attribue aux sus-nommés, le cabaret, le vin et la débauche qui les a obligés de lui tenir les discours qu'ils lui ont tenus, auxquels il n'avait aucune part ».

Après ces dépositions contradictoires, on confronta les accusés; le résultat fut absolument nul: ils s'accusèrent mutuellement de mensonge et restèrent inébranlables sur leurs positions. « Ledit Gallatin dit qu'il proteste devant Dieu et par serment, comme si c'était sa dernière heure, qu'il leur a toujours dit qu'il fallait se servir des voies d'une simple remontrance » et « Ledit Bartholoni dit qu'il lui soutiendra tout et partout que ce qu'il a dit est véritable et que quand il y a aurait cinquante gibets qu'il ne dira jamais autre chose ».

Il restait un dernier moyen pour arriver à la vérité: faire donner la question aux accusés; le procureur général, le 30 novembre, le proposa, mais il ne fut pas donné suite à ce projet. On se borna à un supplément d'enquête auprès des personnes qui pouvaient avoir eu vent du complot, mais aucun renseignement intéressant ne put être obtenu.

Comme la procèdure approchait de sa fin, le Petit Conseil, qui avait tout d'abord refusé de récuser les parents de Gallatin, décida le 12 novembre que pour le jugement, seuls siégeraient les quatre membres du Conseil qu'aucun lien de parenté ne liait aux accusés, mais qu'ils s'adjoindraient dix-sept membres choisis par eux dans le Conseil des Deux-Cents et qu' « en attendant les quatre conseillers feront encore une exacte perquisition dans la demeure de Gallatin pour voir s'ils ne trouveront point encore d'autres mémoires ou papiers »[19]. Cette perquisition ne donna aucun résultat et la procédure fut close.

[19] R. C. 198, p. 364.

Le 9 décembre, le Procureur général Mestrezat déposait ses nclusions. « Pour examiner cette affaire d'une manière connable au Bien public, dit-il, nous devons avoir en vue tous engagements que nous avons à l'Etat et la sûreté de la publique. Il est évident qu'elle aurait été dans un extrême ril et à deux doigts de sa ruine, si le projet avait été mis en ouvement et si l'exécution avait suivi le dessein. L'histoire us apprend que les émotions populaires qui, dans leur comencement, n'ont eu que quelque vue particulière sont devenues ales dans la suite, si violentes et si générales que les auteurs en ayant pu être les maîtres, elles ont enfin entraîné la perte tière de l'Etat.

« Que Vos Seigneuries considèrent, s'il leur plaît, la dispoion du peuple, la rareté et la cherté des denrées, la cessation esque universelle des manufactures, la corruption du cœur quelques uns, l'esprit remuant et inquiet de quelques autres la mauvaise situation des affaires de la plupart, qu'après cela es portent leur vue (ces quatre mots sont incertains; un morceau document est rongé) sur deux ou trois cents femmes qui crient pleine tête, comme les bacchantes: Aux armes, aux armes! dans us les carrefours de la ville; que des gens malintentionnés et nés les suivent et entrent dans le Conseil. Vos Seigneuries oueront ingénuement que l'on ne peut rien attendre de modéré s gens de ce caractère. Il n'est pas possible de croire que s hommes assemblés tumultuairement s'en tiennent à de simples montrances; et beaucoup moins encore, si pour s'assurer de ır dessein, ils en viennent à des précautions périlleuses, en munissant d'armes à feu et de grenades, s'ils s'emparent des ux publics et de tout ce qui peut consommer leurs pernicieux ojets. »

Le Procureur général recherche ensuite si, dans la procédure, trouve quelque chose de semblable, et, s'appuyant sur les positions de Bartholoni, d'Arlaud, de Chevaux, et sur la feuille nuscrite saisie sur Gallatin, il constate « que l'on ne prouve s que l'on ait mis des femmes en campagne pour crier aux nes, que 5 ou 600 bourgeois se soient assemblés ni armés, que n ait eu des canons ni des grenades, que l'on ait eu commerce

avec les troupes étrangères, ni aucune intelligence à cet égard.
mais l'on prouve clairment que l'on a dit que l'on ferait tout
ces choses et qu'on les a dites à ces trois hommes là, séparémen
voilà précisément ce qui résulte de cette procédure; elle marqu
aussi d'une manière très claire que ledit Sr. Gallatin est l'auteu
de ces discours; il en est convaincu par tant de si violen
indices qu'il n'est pas possible d'y résister...»

Le crime toutefois n'ayant pas été consommé le procureur n
croit pas pouvoir demander la mort du coupable, malgré des circon
stances aggravantes à savoir: «les commerces suspects qu'il a eu
avec les ennemis de l'Etat et de la Religion, les faveurs et les grâc
qu'il en a reçues, les lettres de noblesse du Duc de Savoie, le
motifs qui les ont fait obtenir, et le canal par lequel il les
obtenues», mais à l'opposite, poursuit le Procureur, ce qui do
lui procurer quelque indulgence, «c'est 1º que son crime a é
découvert presque dans sa naissance, crime projeté dans l'agitatio
de la colère, de la douleur et de la plus violente de toutes le
passions qui est le désir de vengeance et qu'il est vrai que dan
le fond il n'y avait pas encore de mesures certaines, ni d
faction formée pour l'exécuter; 2º que cet homme là sort d
la ville sans mettre à couvert aucun de ses effets; 3º qu'il e
sort pour entreprendre un commerce permis. Enfin je regard
la famille d'où il sort, les agents qui ont bien servi l'Etat: u
Louis Gallatin qui est mort pour la patrie[20], son père dont
mémoire est en bénédiction, son cousin germain qui est actuell
ment dans le Conseil, courageux, droit, homme de bien et d'Eta
Encore qu'il ne s'agisse ici que du crime de celui-ci, cependan
il m'est impossible de ne pas entrevoir les vertus des autres
praefulgent tamen, eo ipso quod non videntur pour me serv
des paroles de Tacite... Il est fâcheux que tant de gens d
bien ayent donné l'être a un homme de ce caractère qui ne prouv
que trop par son exemple la vérité de cette funeste expérienc
«*Heroum filii nonae*».

«Toutes ces considérations me font conclure qu'il n'y
pas lieu à la peine ordinaire de mort, mais seulement à celle-c

[20] Tué à l'Escalade 1602.

« J'estime qu'il doit faire réparation de sa faute genoux en rre sous le chandelier et à huis ouverts et qu'il doit être en ıtre condamné à tenir prison vingt ans, à 2000 écus d'amende, ssation de ses honneurs et bourgeoisie et à tous les dépens ».

Les juges estimèrent les conclusions du Procureur général op bénignes ; le 10 décembre ils déclarèrent Gallatin « conincu tant par les informations prises, ses réponses personnelles, pétitions et confrontations ensuivies, de crime d'état et d'avoir oulu troubler et altérer le repos et la tranquilité publique », et le ndamnent « à faire réparation de son crime en Conseil genoux ı terre, huis ouverts, dégradé de tous ses honneurs, même de sa ourgeoisie, aux prisons perpétuelles en chambre close sous sûre ırde, et à la confiscation de tous ses biens en faveur de la eigneurie »[21].

Quant aux trois complices, ils s'en tirèrent, Bartholoni, avec ne condamnation au bannissement perpétuel, qui ne fut d'ailurs pas exécutée, Chevaux avec un an de la même peine, et rlaud à être « grièvement censuré ».

Pouvons-nous aujourd'hui, à plus de deux siècle de distance, ı appeler de ce jugement et dire qu'il fut injuste ? Il faudrait our cela pouvoir nous refaire la mentalité des Genevois du VIIe siècle ; il est donc prudent de nous en garder. Cependant, orès avoir examiné toutes les pièces de la procédure, on arrive la conviction que Gallatin n'était ni un grand conspirateur, ni ı farouche défenseur des libertés des citoyens. Certes il aurait oulu, poussé par sa haine du Conseil, le renverser par n'importe uel moyen, et il en envisagea les possibilités, mais il n'était as de ceux chez qui l'action suit la pensée ; il se borna à avarder, prenant comme confidents des individus sans influence t sans prestige, se vantant auprès d'eux de ce qu'il allait faire, t ne faisant rien. Il nous semble donc, aujourd'hui, que la unition ne fut pas proportionnée au peu de danger qu'avait ouru l'Etat, et à la médiocre importance de l'accusé.

Une chose qui étonne est de voir la véritable peur que Galıtin, une fois condamné, continua à inspirer au Conseil, peur qui

[21] R. C. 198, p. 402.

se traduira par les mesures de rigueur extrême qui furent pris contre lui.

L'attitude du Magistrat vis-à-vis du condamné jette une ce taine lumière sur les moeurs rudes des nos ancêfres; il est don intéressant de poursuivre ce récit au delà du jugement, jusqu' la mort de Jean-Antoine Gallatin.

La condamnation pronnoncée, les juges s'occupèrent de leu rémunération; on lit dans le Registre du Conseil: «... que pou le payement des droits et émoluments des juges, ils avaien trouvé qu'il y avait lieu d'adjuger à chacun d'eux dix écu blancs à prendre sur les biens du Sr. Jean-Antoine Gallatin qu ont été déclarés acquis et confisqués à la Seigneurie, sur leque payement de droits étant opiné et examiné, ce que ce Consei qui a aussi fait toute la première procédure devait prendre pou ses droits, a été dit qu'on devait retirer la même chose qu lesdits derniers juges se sont adjugé, qui est de 10 écus chacun, et a été dit et arrêté par manière de règlement qu' l'avenir l'on en usera de la même manière, c'est à dire que le Seigneurs de ce Conseil qui seront récusables retireront les même droits que ceux qui auront été juges»[22].

Nous ignorons si les conseillers et juges encaissèrent le émoluments qu'ils s'attribuèrent ainsi sur les dépouilles de l victime, d'une façon qui choque peut-être nos conceptions mo dernes; la liquidation des biens de Gallatin ne laissa rien, le dettes dépassaient l'actif, bien que sa terre de Peney eût trouv acquéreur à 161,835 florins.

Quelques jours après la condamnation, nous lisons au Re gistre du Conseil: «a été dit que les quatre Seigneurs de ce Conseil qui ont assisté à son jugement aillent aux prisons pou voir et examiner laquelle des chambres sera la plus sûre et la mieux fermée et y faire réduire ledit prisonnier après avoir pris toutes les précautions requises pour empêcher qu'il n'en puisse sortir et jusqu'à ce que cela soit fait qu'on continue à lui donner des gardes»[23]. Les presciptions les plus minutieuses

---

[22] R. C. 198, p. 401.
[23] R. C. 198, p. 405.

ent prises pour éviter toute communication entre Gallatin et monde extérieur; les visites de ses proches interdites sans e expresse permission du Conseil, le geôlier ne pourra lui nner papier, plume ou encre. Lorsqu'un mois plus tard le ur Sarasin de la Pierre demandera au Conseil l'autorisation visiter le prisonnier pour lui dire la part que prenait cousin le comte de Relingue à ses malheurs, le Conseil « ayant né a été dit que ledit Gallatin ayant été condamné à une prison pétuelle en chambre close, on doit le considérer comme mort monde et hors de tout commerce »[24]. Toutefois, quelques jours s tard, la femme de Gallatin — qui d'ailleurs doit payer l'en-tien de son mari en prison — et sa sœur sont autorisées à le r « pourvu que ce soit en présence de Nob. Abraham Mestrezat, seiller que l'on établit commis sur les prisons ».

Gallatin n'avait pas perdu tout espoir de regagner sa liberté: entera en janvier 1699 de corrompre le concierge de la prison lui promettant 200 pistoles en échange de ses clés. Sur son is, il lui sauta à la gorge, le terrassa et, sans l'arrivée du ilier, il l'aurait étranglé. Le Conseil décida alors de l'enchaîner, le mettre au pain et à l'eau pendant quelques jours, et de supprimer l'autorisation de recevoir des visites.

Un an après, nouvelle tentative d'évasion. « Sur l'avis — on au Registre du Conseil — qui a été donné ce matin par le Mussard, geôlier à un de Messieurs les syndics que J. A. latin, condamné aux prisons perpétuelles, formait le dessein se sauver des prisons et travaillait actuellement à se procurer lque issue en levant le plancher, il a été dit que par provision en attendant que les Seigneurs juges qui l'ont jugé en dé-rent plus amplement on lui mette les fers aux mains et qu'on te exactement tous les endroits de sa chambre et qu'on ôte généralement tout ce qui pourrait y avoir de propre à oriser son dessein et que l'on bouche convenablement la minée de ladite chambre et qu'on mette ledit prisonnier au n et à l'eau jusqu'à ce qu'autrement soit ordonné »[25].

---

[24] R. C. 199, p. 9.
[25] R. C. 200, p. 204—205.

En 1701, Gallatin se plaint des sévices du geôlier Muss qui lui a changé « deux bonnes couvertes qui sont à lui con deux méchantes, qu'on refuse de lui rendre une montre, qua louis d'or en pièces, deux demis louis d'or et quatre écus, étui de chagrin, une perruque et une paire de gants qu'il a ren à la fille du Sr. Mussard » [26].

Le premier février 1702, un fait plus grave encore se produis le guichetier déclara qu'étant entré dans la cellule de Gallatin, dernier, « lui aurait jeté premièrement son pot de chambre à tête, il s'était ensuite jeté sur lui et l'aurait frappé à la temp légère blessure que constata un chirurgien en son rapport. nouveau procès criminel fut engagé contre Gallatin, et, en av il comparut à nouveau devant ses juges : « M. le Syndic Pan ayant remontré la surprise où l'on est du peu de profit qu'il a de la douceur du jugement qui a été rendu contre lui, en le p tant à commettre un si grand excès contre le guichetier ». Ga tin « s'étant mis à genoux a prié le Conseil de lui faire la gr de le faire mourir pour finir les maux qu'il souffre ». Il nie d'aille avoir assailli le guichetier, « qu'il ne sait pas comment la ch est arrivée, qu'il l'ignore ne croyant pas d'avoir maltraité le guichetier et qu'il a été surpris quand on lui a dit qu'il ét blessé ». Le syndic lui ayant demandé « s'il ne lui jeta pas s pot de chambre plein d'urine à la tête «, il répondit « qu'il avait que de l'eau dans ledit pot de chambre qu'il y avait mise po se laver » et qu'il suppose que c'est volontairement que le g chetier se blessa « pour lui faire des affaires... que ledit guichet l'avait menacé de le sabrer dans son lit à cause de la peine q avait à le servir » [27].

Le conseil, le 7 avril, donna raison au guichetier ; Galla fut condamné à avoir les fers aux pieds « pour le reste de vie » et mis pour 6 mois au pain et à l'eau, eau souvent « t punaise et sale selon le plaisir du guichetier ».

Gallatin, après un mois de ce régime barbare, était à bout patience ; attaché jour et nuit, il n'avait comme seule distracti que la visite du pasteur, qui, une fois par mois, en présence

---

[26] R. C. 201, p. 54.

[27] P. C. 5442.

igneur commis sur les prisons, venait le consoler. Il demanda à rire au Conseil, qui autorisa le geôlier à lui remettre « du papier, l'encre et une plume sans canif... et d'avoir soin en recevant écrits dudit Gallatin de retirer le tout et de voir s'il rendait en tout le papier qui lui avait été remis ».

En seize pages serrées, Gallatin épancha sa douleur dans le in de ses juges, lettre douloureuse où semblent se manifester s signes de dérangement cérébral; les phrases parfois de s'achènt pas, s'embrouillent, se répètent, et néanmoins il se dégage cette lettre une impression de désespoir intense, comme on le rra par ces quelques extraits:

« Magnifiques et très honorés Seigneurs,

« Jean-Antoine Gallatin votre très humble, très obéissant et ès soumis serviteur et leur très misérable prisonnier depuis près quatre années prend la liberté d'exposer très humblement à os Seigneuries, et avec tout le profond respect qu'il leur doit, 'au premier jugement qu'il leur plut de rendre contre lui au sujet sa condamnation à une mort civile, on lui prononça en même mps comme par une grâce particulière qu'il leur plaisait de lui re à la considération de ses parents, qu'ils n'ont pas voulu le ndamner à la mort naturelle, ayant, à cet effet, eu la bonté de mmuer la dernière en la première, qu'il ne doute nullement que ır bonne intention n'ait été telle, mais que néanmoins (sous ır bénin support) le pauvre malheureux suppliant connaissant s grandes faiblesses et infirmités et ne se sentant pas capable supporter ce tant lugubre état si longtemps, il déclara à Moneur J. Jacques Pictet pour lors Seigneur secrétaire et à Monsieur muel Rilliet qui lui annoncèrent le susdit jugement qu'après avoir ndu très humble grâces à Vos Seigneuries de leur bonne volonté ur lui, il les suppliait très humblement néanmoins de ne trouver s mauvais qu'il ne s'en prévalusse pas, préférant de beaucoup ieux la mort naturelle à la civile, les conjurant avec toute la umission possible de le faire plutôt mourir de quelle manière il ır plairait, ce qu'il a encore confirmé à quelques autres de Vos igneuries en particulier et finalement à tout le Magnifique Conil ces jours passés, et qu'il espérait qu'elles voudraient bien

avoir la bonté et charité pour lui de lui accorder présentemen de tant mieux qu'il était encore assez malheureux d'être encor retombé en une nouvelle disgrâce envers eux par le moyen d l'accusation du guichetier de leur prison à laquelle il leur avait pl déférer entièrement à son préjudice, nonobstant toutes ses pro testations de bonne foi et affirmées par son serment en bonn conscience de n'avoir en aucune volonté du tout de le frapper, ni lu faire aucun mal... qu'il ne peut nullement être pensable qu ledit suppliant eut été si malavisé de vouloir maltraiter ledit gu chetier, quelque mécontentement qu'il en eusse eu, à moins qu' n'eut été tout à fait troublé en son esprit et frénétique, vu qu' n'ignorait pas la si terrible indignation et les peines tant horrible qu'il s'attirerait par là de Vos Seigneuries...

« Cependant V. S. ayant voulu, selon leur bon plaisir, donne plutôt créance à leur guichetier comme le domestique de M. l geôlier qu'audit pauvre accusé qui par le moyen desdites accu sations se trouve tout à fait opprimé avec (?) son innocence (sou leur respect) et réduit par leur dernier jugement au plus grand e dernier de tous les désespoirs qu'on ait jamais pu mettre u pauvre chrétien, et encore pour tous ses jours (soit dit sous l très humble révérence qu'il leur doit) lui ayant imposé par icelu au lieu de la mort naturelle qu'il leur avait demandée si in stamment la dernière fois qu'il eut l'honneur de comparaîtr devant elles, des peines mille fois plus grièves pour lui que celle la, et qu'il envisage (sous leur respect) tout de même que si elle l'avaient condamné à se détruire et faire mourrir lui-même, puis qu'il lui est tout à fait impossible de pouvoir subsister davantag en cet état, et cela pour une infinité de raisons qui seraient tro prolixes à leur déduire ici, et qu'il laissera à leur prudence e charité chrétienne de penser, et y suppléer même s'il leur plaît et de peser et examiner seulement un peu, comme il les en conjur par les compassions de notre bon Dieu et commun Sauveur Jesus Christ, comment ils croient et se peuvent imaginer qu'un pauvr malheureux infirme et tout à fait caduc et usé comme lui et qu a eu sous leur correction les chevilles des pieds, ses genoux e jarets enflés d'une manière extraordinaire, des hivers presqu entiers des douleurs de la goutte, comme plusieurs personne

ır en témoigneront, et qui lui ont laissé ces parties si débiles, si ıdres et si sensibles qu'il lui est du tout impossible de pouvoir ırcher avec les fers qu'il a et encore un gros cadenas qui lui sole entièrement les pieds et jambes qu'il a déjà tout meurtris et orchés et qui lui gèlent continuellement de froid comme au plus os de l'hiver, de sorte, Très Honorés Seigneurs, qu'il est con-.int de ne point bouger du lit du tout, ou il est dévoré conti-ellement tant des puces particulièrement que des souris aussi où il est obligé de souffrir perpétuellement ou un très grand oid ou chaleur excessive ne pouvant se servir de ses hardes pour n soulagement à cet égard, lesquelles M. le Conseiller Perdriau fit tout enlever, quoique récusable, et nonobstant que Mr. le onseiller Turrettini lui en eut accordé une partie des plus néces-res tous les jours, et lorsqu'il en a besoin de quelques unes, il en peut point avoir et ledit guichetier qui empêche que per-nne n'entre en sa chambre que lui seul le moque et lui refuse squ'à la moindre chose de ses plus grandes nécessités en enant tout son plaisir de le faire souffrir au plus qu'il peut et maltraitte encore de menaces et d'injures d'une manière si rbare, si rude et si étrange qu'il ne croit pas, soit dit sans agération, ni dessein de le vouloir invectiver ou calomnier du ıt, que la Rapine de Valence qui a si fort persécuté et tour-nté les pauvres religionnaires ou un des plus mauvais commis galère traitent si mal ceux qui sont sous leur direction que lit guichetier le fait a son égard... qu'il y avait plus d'un qu'il avait sollicité très instamment ledit Sr. geolier à diverses s, de lui faire la grâce d'avertir V. S. qu'il désirait bien fort e leur bon plaisir fut de lui vouloir envoyer quelqu'un de leur gnifique Corps pour leur faire savoir ce qu'il avait à leur repré-ıter, ce qu'ayant toujours oublié ou négligé et n'étant plus venu revoir en sa chambre depuis neuf à dix mois, il en avait prié même à son défaut ledit guichetier toutes les semaines et ıjours continué de l'en solliciter et même encore pendant tout temps là il leur avait demandé et pressé d'avoir quelque ısolation d'un de Messieurs les pasteurs, mais en vain, et ledit ichetier hochait la tête ou ne lui répondait rien la dessus ou disait qu'ils avaient bien d'autre chose à faire et qu'il

s'en passerait bien encore, en sorte que sans ce malheureux accident qui lui est arrivé, il ne croit pas qu'il eusse jamais plus pu avoir l'honneur de voir aucun de V. S. ni de Messieurs les pasteurs... et ainsi ledit suppliant a été absolument à la merci dudit guichetier».

Gallatin termine sa supplique en demandant au Petit Conseil: «...de bien vouloir lui accorder la grâce qu'il leur demande genoux en terre de le faire mourir plutôt, s'il leur plait de mort naturelle que de le laisser davantage dans de si grandes souffrances qui lui font endurer mille morts tous les jours... à moins qu'il ne leur plaise par un effet de leur très grande bonté et clémence le remettre, s'il leur plaisait, en son premier état et de l'adoucir même un peu, comme on le lui avait toujours fait espérer, ent sorte qu'il puisse passer le reste de ses tristes et misérables jours avec un peu moins de peine et de tourment que précédemment et eut par là matière de redoubler toujours ses très ardentes prières à Dieu pour lui en rendre ses très humbles graces et pour la très longue et très assurée prospérité de cet Etat, de cette Eglise et de Vos Seigneuries en particulier» [28].

L'implacable Petit Conseil, après avoir ouï cette lettre, décida «que l'on ne peut rien changer au jugement» [29].

Gallatin dut aller jusqu'au bout de son calvaire; le silence se fit sur lui. On sait seulement que six ans plus tard, en 1708, le 21 septembre, «Monsieur le Syndic de la Garde a rapporté que le geôlier lui avait donné avis que Jean-Antoine Gallatin étant malade avait besoin de consolation et du secours des médecins; étant opiné, en l'absence des parents, il a été dit que l'on permet à un ministre de le voir et à un médecin de lui administrer les remèdes nécessaires» [30].

Onze ans passèrent encore, et, le 10 février 1719, à la séance du Petit Conseil, «le Premier a dit que Jean-Antoine Gallatin prisonnier dès le mois de décembre 1698 pour crime d'état, étant décédé hier à 8 heures du matin, a été enterré dans un caveau des prisons sans autre formalité, ce matin, sur quoi il a été

[28] P. C. 5442.
[29] R. C. 202, p. 246.
[30] R. C. 208, p. 526.

t qu'il fallait enregistrer ce rapport pour y avoir recours au :soin »[31].

Le registre des morts porte à la même date: « Jean-Antoine allatin, prisonnier âgé de 76 ans, mort de fièvre continue avec isie dans les prisons ».

---

[31] R. C. 218, p. 90.

Besprechungen. — Comptes-rendus.

JOSEF BICK, *Die Schreiber der Wiener griechischen Handschriften.* (I. Band des Museion, Veröffentlichungen aus der Nationalbibliothek in Wien. 1920. Verlag von Ed. Strache, Wien—Prag—Leipzig. 128 S. und 52 Tafeln in Lichtdruck. Größe 36 × 27 Centimeter).

Dieses prächtige Werk bildet den ersten Band von Veröffentlichungen aus der Nationalbibliothek (früher Hofbibliothek) in Wien, die unter dem Titel „Museion" erscheinen sollen. Berücksichtigt sind hier aber auch die griechischen Handschriften der anderen Wiener Bibliotheken, namentlich die 43 Codices der von Giov. Fr. de Rossi gesammelten Bibliotheca Rossiana (jetzt im Hause der Jesuiten). Die Nationalbibliothek besitzt noch über 1000 griechische Handschriften (24 wurden im Februar 1919 von der italienischen Waffenstillstandskommission weggenommen und nach Italien gebracht). In vielen dieser Handschriften nennen die Schreiber (wie in anderen Handschriften) am Schluß des Textes, den sie kopierten, ihren Namen, und geben zugleich an, wann und wo sie ihre Arbeit vollendeten. Oft machen sie auch noch andere Angaben. Das sind interessante Notizen, aus denen man wertvolle Aufschlüsse über die Person und den Stand der Schreiber, und für die Datierung der Codices, für die Textgeschichte der Autoren, und auch für die allgemeine Kulturgeschichte gewinnt, denn dadurch werden (wie Prof. Bick im Vorwort betont) einflußreiche Kulturzentren festgestellt und in ihrer ganzen Bedeutung erst voll erkannt.

Schon Bernard de Montfaucon, der Schöpfer der griechischen Paläographie, schenkte daher den Unterschriften in den griechischen Codices die größte Aufmerksamkeit und teilte in seiner Palaeographia Graeca (Paris, 1708) viele Proben mit. In unserer Zeit haben Marie Vogel und Victor Gardthausen (der Verfasser der trefflichen „Griechischen Paläographie") in mühevoller Arbeit die Namen der Schreiber von ungefähr 5000 Codices gesammelt (iDe griechischen Schreiber des Mittelalters und der Renaissance. Leipzig, 1909. XXXIII. Beiheft zum Centralblatt für Bibliothekwesen. XII und 508 Seiten). Sie bezeichneten es aber als dringend notwendig, daß auch ein photographisches Corpus der Schreiber hergestellt werde, in welchem Schriftproben von allen zu finden seien. Das nun leistet Prof. Bick hier wenigstens für die Schreiber der griechischen Handschriften Wiens. Für einen Großteil der Pariser Handschriften hat schon Henri Omont diese Arbeit in zwei Publikationen unternommen (Facsimilés des Mss. Grecs des XV. et XVI. siècles reproduits en photolithographie d'après les originaux de la Bibliothèque Nationale. Paris, 1887. — Fac-

nilés des Mss. Grecs datés de la Bibliothèque Nationale du IX. au
IV. siècle. Paris, 1891.). Und für Moskau und Petersburg taten das
leiche Ceretelli und Sobolevski (Exempla codicum Graecorum litteris
inusculis scriptorum annorumque notis instructorum. Codices Mosquenses,
osquae, 1911; Codices Petropolitani, Mosquae, 1913).

Prof. Bick sah sich genötigt, da die alten Kataloge der Wiener Hof-
bliothek mancherlei Unrichtigkeiten und viele Lücken aufweisen, Hand-
hrift für Handschrift neu zu untersuchen. Und er teilt in ausführlicher, sorg-
ltiger Beschreibung die Unterschriften von 180 Codices mit und berichtet
ber alles, was sich über die Schreiber, die Schrift, den Schreibstoff, die
usstattung und den Einband, und über die Geschichte der Codices sagen
ßt; und er schließt dann das Werk mit 52 vorzüglich gelungenen Licht-
uck-Abbildungen, die vom Jahre 925 bis zum Jahre 1500 gehen. Alle
hreiber sind vertreten, von denen bisher keine Schriftproben vorlagen.
enn die Schrift eines Schreibers schon durch eine gute Abbildung
kannt ist, so wird nur die Beschreibung der Handschrift gegeben, und es
ird auf die Werke hingewiesen, in denen sich jene Abbildung findet.
rsprünglich war beabsichtigt, mit den Abbildungen bis zum Jahre 1600
gehen, doch Erwägungen finanzieller Natur nötigten davon abzustehen.
nmerhin werden die Schreiber des 16. Jahrhunderts wenigstens im Text
handelt.

Sehr gut hat der Verfasser daran getan, in einem Anhang auch die
elen Codices (50 an der Zahl) in den Bereich seiner Untersuchungen
ziehen, welche Unterschriften haben, die nicht autograph sind oder die
sher unrichtig gelesen wurden: so hat er manche bisherige Annahme
richtigt und künftige Forscher vor Irrtümern bewahrt, und er hat sich
lbst gegen den Vorwurf geschützt, als ob er gewisse Codices übergangen
tte. — Angenehm für den Leser der Schriftproben ist es, daß stets
gegeben ist, wo der betreffende Text bereits gedruckt ist.

Wertvoll sind ferner die vielen Indices, die dem Werke beigefügt
nd: sie enthalten alphabetische Verzeichnisse der Schreiber, der Schreib-
te, der Besteller, der Vorbesitzer und endlich ein Verzeichnis aller
andschriften anderer Bibliotheken, welche im Zusammenhang mit den
iener Codices erwähnt werden, sei es, daß sie von denselben Schreibern
rrühren, oder daß sie anderswie zum Vergleich herangezogen werden.

Im Vorwort teilt der Verfasser einige für die Paläographie interessante
eobachtungen mit, die er bei der Durchsicht der Codices machte, z. B.:
s weist auf abendländische Provenienz hin, wenn am Schluß der Bogen
genannte Kustoden oder Reklamanten stehen (die ersten Worte des
lgenden Bogens). In lateinischen Handschriften trifft man diese Kustoden
hon im 11. Jahrhundert, in griechischen erst seit etwa 1300 und zwar nur
reinzelt und nur in solchen, die im Abendland geschrieben wurden. Erst
egen Ende des 15. Jahrhunderts wurde der Brauch der Kustoden all-
emein. — Es weist auch auf abendländische Provenienz hin, wenn in

Pergamenthandschriften die Blätter der Bogen so gelegt sind, daß erste Seite des Bogens eine Haarseite ist; in den orientalischen Han schriften beginnen die Bogen stets mit einer Fleischseite. Diese Beobachtu bestätigt, was schon frühere Paläographen in dieser Hinsicht sagten. Was die Art des Pergaments betrifft, so ist die Verwendung von Kal pergament vorherrschend.

In den Papierhandschriften schenkte der Verfasser den Wasserzeich besondere Aufmerksamkeit, und es ist interessant zu sehen, wie es il dadurch (mit Benutzung des bekannten Werkes von Briquet über Wasserzeichen) öfters gelingt, Codices genauer zu datieren und zu loka sieren.

Man sieht, der Verfasser hat nichts vernachläßigt, um ein Werk v hoher wissenschaftlicher Bedeutung zu schaffen. Das Buch verdient u so größere Bewunderung als es in Wien erschienen ist, trotz der schwierig Zeitverhältnisse. Den Druck besorgte die Gesellschaft für graphisc Industrie in Wien, den der Lichtdrucktafeln die Kunstanstalt Max Jaf in Wien.

Freiburg im Üchtland. Dr. Fr. Steffens.

V. LOEWE und M. STIMMING. *Jahresberichte der deutschen Geschichte.* Jah gang II: 1919. Breslau—Oppeln 1921, Priebatsch's Verlag. 100 S.

Von den „Jahresberichten der deutschen Geschichte", dem Ausläuf der „Jahresberichte der Geschichtswissenschaft", deren ersten Band der Mai-Nummer 1921 dieser Zeitschrift besprochen worden ist, ist nun d zweite Jahrgang erschienen, der die sich auf Deutschland und die Schwe beziehenden historischen Publikationen des Jahres 1919 verzeichnet. I ist ebenso sorgfältig und intelligent ausgearbeitet wie sein Vorgänge Auch die Anlage ist in der Hauptsache dieselbe geblieben; immerhin ist d Anzahl der Kapitel verändert und der Stoff mehrfach nach neuen Prinzipi eingeteilt worden, ein Verfahren, das bei einer regelmäßig erscheinend Publikation wohl vermieden werden sollte. Außerdem ist zu sagen, da die neue Klassifizierung nicht immer einen Vorzug bedeutet; wenn z. der „Revolution 1848/49" ein besonderes Kapitel eingeräumt ist, so kan dies doch nur mit einer nicht alljährlich wiederkehrenden Erscheinun nämlich der zufälligen Veröffentlichung mehrerer Werke über jenes Ereign begründet werden. Auch daß bei der Geschichte des Mittelalters d Rubrik „Kirchengeschichte" ganz weggefallen ist (es finden sich daf zwei getrennte Abschnitte, einer unter „späteres Mittelalter", einer unt „Rechts-, Verfassungs- und Sozialgeschichte") wird man nicht ohne weiter als eine Verbesserung empfinden. Immerhin ist aber die Hauptsach geblieben, nämlich die Methode, kurz und bisweilen auch leicht kritisch z resümieren an Stelle der in den „Jahresberichten der Geschichtswissenschaft überhandnehmenden Manier, bloß aufzuzählen. Stichproben scheinen m

ederum den Beweis geliefert zu haben, daß die Verfasser auf Grund
gener Lektüre geurteilt haben.

Die Geschichte der Schweiz ist wie bereits erwähnt, auch in dem
rliegenden Jahrgang regelmäßig berücksichtigt; der im ersten Band als
inschbar bezeichnete weitere Ausbau ist dagegen auch jetzt noch an
r „Ungunst der Verhältnisse" gescheitert.

Basel E. Fueter.

WERAU SIEGFRIED. *Synoptische Tabellen für den geschichtlichen Arbeitsunterricht vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart,* herausgegeben unter Mitarbeit von Fritz Ausländer, Heinrich Reintjes und Fritz Wuessing. Verlag von F. Schneider, Berlin SW. 65 Tabellen in Atlasform. Preis geb. Fr. 7.50. Zu beziehen in der Basler Bücherstube. —

Diese Tabellen sind ein interessanter und beachtenswerter Versuch,
s gesamte Kulturleben der neueren Zeit, d. h. der letzten
–5 Jahrhunderte in seiner Mannigfaltigkeit nach Zweigen der Tätigkeit
id nach Ländern geordnet übersichtlich nebeneinander zu stellen.
nd zwar ist nun einmal nicht das politische, sondern das wirt-
chaftliche und soziale Leben an erste Stelle gerückt und
mmt den größten Raum ein; dann folgt das geistige Leben: Religion
id Kirche, Philosophie und Wissenschaft, Künstlerisches Leben, Erziehung,
n Schluß innere und äußere Politik der Regierungen. Es ist erstaunlich
el in diesen Tabellen magaziniert, wertvolles Material mit Liebe zu-
mmengetragen für den, der aus ihnen zu lesen versteht. Das ist aber nicht
r Mittelschüler, für den sie gedacht sind, höchstens der Student oder der
ehrer und Journalist, der bereits weiß, wo und wie er etwas zu suchen
it. Dieser wird den Verfassern dankbar sein für die große und kundige
rbeit, mit der sie aus allen möglichen Werken hier wertvolle Andeutungen
isammengestellt haben.

Frauenfeld. Th. Greyerz.

RITZ WUESSING. *Geschichte des deutschen Volkes vom Ausgang des 18. Jahrhunderts bis zur Gegenwart.* Berlin und Leipzig, Frz. Schneider, 1921. VIII und 315 Seiten.

Wuessings „Geschichte des deutschen Volkes" ist ein Ausdruck der
eitstimmung; der Stimmung, welche nach Erschütterung und Zusammen-
uch die Ursachen zu ergründen und neue Wege zu entdecken sucht,
elche auch die geistige Einstellung und wissenschaftliche Methode der
orkriegszeit für unzulänglich und schuldig und deshalb reformbedürftig
ilt. Der Verfasser, welcher Geschichte „aus tragisch-heroischem Geiste
lebt" hat, will durch sein Buch den Versuch machen, „aus der großen
ot der Zeit herauszuhelfen" (Vorwort, p. VII). Er hofft dies zu erreichen,
cht durch neue Spezialforschung, durch Beibringung von neuem Tatsachen-

material, sondern durch Neuordnung des bisher Bekannten und durch seine Ergänzung in geistesgeschichtlicher und wirtschaftlich-sozialer Richtung. Der Gebildete, nicht nur der Gelehrte, soll damit die geschichtliche Erkenntnis vertieft, erweitert, berichtigt erfassen können, vor allem aber, er soll sie innerlicher in sich aufnehmen und stärker in sein Leben und Wirken hinüberströmen lassen. Das Buch bringt also keine neue Tatsachenwahrheit, sondern es macht in bestimmter, nicht in erster Linie wissenschaftlicher Absicht den Versuch neuer Gestaltung.

Was Wuessing in seinem Vorwort als Recht und Pflicht des historischen Schriftstellers in Anspruch nimmt, steht in scharfem Gegensatz zu dem, was hervorragende Historiker der ältern Schule als erste Aufgabe ergriffen haben: Die aus den Quellen geschöpfte geschichtliche Wahrheit gereinigt und geordnet darzustellen, ohne selbst durch eigene Reflexion und Spekulation hervorzutreten. Alles deutet darauf hin, daß eine mehr sammelnde Periode der Geschichtschreibung durch eine mehr darstellende abgelöst werden wolle. Man kann sich dessen freuen, ohne zu vergessen, daß der große Darsteller zugleich alle Tugenden und Kenntnisse des scharfen und geduldigen Forschers besitzen, also gewaltigen Anforderungen gerecht werden sollte. Man mag auf diesem Wege arbeiten, ohne sich zur früheren Methode in Gegensatz zu stellen und in gegenteilige Einseitigkeit zu verfallen. Die staatlich-militärisch gerichtete Forschung muß vielleicht energischer, als es bisher geschehen ist, durch Kulturgeschichte, Wirtschafts- und Sozialgeschichte e r g ä n z t, aber nicht durch sie verdrängt werden. Wuessing, welcher mehr auf Darstellungen als auf Quellen fußt, welcher in „hohem Grade subjektiv verfahren“ ist, welcher mit philosophischem Sinn und sittlichem Urteil an die Ereignisse herantreten und die „Gier und Hast nach Stoff und Ereignissen“ (Vorwort, p. VI.) vermeiden will, um die geistigen Strömungen herauszuheben, ringt in interessanter Weise um die große, eindrückliche Darstellung, ohne eine etwas scharfe Tendenz zu vermeiden und ohne die neue Art in allen Teilen ganz überzeugend zur Erscheinung zu bringen.

Der Verfasser betont sehr stark das Organische, Notwendige und Überpersönliche der geschichtlichen Entwicklung. „Zwangsläufig“, „schicksalhaft“ und „tragisch“ sind die Epitheta, die ständig wiederkehren. Tatsächlich wird denn auch seine Darstellung des Entwicklungsganges sehr geschlossen. Sie hebt an mit der Charakterisierung des Absolutismus, welcher, getrieben von finanzpolitischen Gedanken und begleitet von neuen wirtschaftlichen Formen und Möglichkeiten den mittelalterlichen Ständestaat zersetzt. Dann läßt der Verfasser geschickt die „geistige Revolution“ heraufwachsen, die in der Reformzeit Preußens einen Fortschritt erzwingt, nach 1815 in scharfen Widerstreit gerät mit der reaktionären Strömung, aber immer mehr innerliche Kraft gewinnt durch die fortschreitende Industrialisierung, Kapitalwirtschaft und soziale Umschichtung. Und dieser Gegensatz zwischen feudaler und bürgerlich-liberaler Zeit wird von Bismarck,

ı genialen Taktiker, in tragischer Gebundenheit des „Blutschicksals“ ıt gelöst. Er, der Junker, vermag Liberalismus, Nationalitätenidee und ialismus nicht eigentlich zu ergreifen, sein cäsaristisches Ideal nicht zu ichen: „Napoleonisch war sein Grundimpuls, eine absolutistische Demo- ie zum Gipfel zu führen, nur fühlte seine historisch intuitive Gabe, andere Imponderabilien in Preußen-Deutschland berücksichtigt werden ßten“ (p. 123), eine Auffassung, die hier nur ausgesprochen, aber t weiter begründet wird. Seit Bismarck aber blieb der Gegensatz ersöhnt: „... es blieb ein nur mühsam wieder gut zu machender lust, daß in der deutschen Geschichte die einseitig politisch liberale che infolge des Ausfalls der wirklichen Regierung des Kronprinzen drich Wilhelm überschlagen wurde und auf die feudale gleich die Ära Zersetzung aller klaren Zielrichtungen unter Wilhelm II. folgte“ 159). In diesem nicht überwundenen Geiste einer vergangenen Zeit, Epigonen ins Frevelhafte gesteigert, erkennt der Verfasser den eigent- en Grund von Deutschlands Verhängnis. Aber der Zusammenbruch l den Fortschritt bringen; der Schluß des Buches steht mitten in der enwart, ist nicht mehr Geschichte, sondern Kampf für ein neues, demo- isches Deutschland.

Der Versuch — „ein sozialpsychologischer Versuch“ heißt der Unter- des Buches —, erfreut durch die Ernsthaftigkeit des Tones, durch die treiche Art der Durchführung bestimmter Gedanken, durch zahlreiche, ressante statistische Angaben, durch einen fesselnden, wenngleich da dort unnötig belasteten Stil. Die Erzählung kommt oft zu kurz; der fasser will ja nicht einfach berichten, was geschehen ist, sondern er cht über die Ereignisse; den chronikartigen Charakter will er be- t vermeiden, nicht überall — wie mir scheint — zum Vorteil eines en Eindruckes. Und Auffassungen, die bisher mit wissenschaftlichen nden gestützt wurden, können wohl wiederum nur mit wissenschaft- er Forschung und Methode bekämpft werden, nicht nur mit Aufstellung r durch Nachdenken, neue Auswahl und Verknüpfung erreichten Ansicht.

In einer Zeit großer geschichtlicher Umwälzungen wird auch die senschaft von der Geschichte sich neu auf ihre Methoden und Ziele nnen. Nach dieser Richtung gibt Wuessings Buch wertvolle Anregung.

St. Gallen — Werner Näf.

TÄHELIN. *Das älteste Basel.* Zweite verbesserte Auflage, Basel 1922.

Mr. le prof. Stähelin vient de consacrer un important mémoire aux ıuvertes faites dans le sous-sol de la colline de la Cathédrale de Bâle, ord siège d'une bourgade rauraque, puis d'un vicus romain, avant devenir le coeur de la cité médiévale. Ce travail tient compte de es les découvertes et observations faites depuis près d'un siècle par groupe de savants bâlois, et il est illustré de plans dressés par Mr. le K. Stehlin avec sa compétence et sa précision habituelles.

Sur cette hauteur, les Raurici avaient établi un village fortifié, u oppidum, défendu du seul côté facilement accessible par un fossé larg de 20 m et profond de 5 m. En plusieurs point de la colline, particulière ment aux environs de la Cathédrale, on a constaté l'existence de fonds c cabannes qui ont livré des fragments de vases. Ces recherches son rendues naturellement fort compliquées du fait des constructions modern qui occupent tout cet emplacement. Cet oppidum parait contempora du village fouillé il y a quelques années sur l'implacement de l'usine gaz: tous deux appartiennent à la fin de l'époque gauloise. L'auteu admet, d'accord en cela avec Mr. Major, que ces deux établissemen seraient antérieurs à le migration helvète. Brûlés à ce moment, seul cel de la Cathédrale aurait été relevé de ses ruines après la défaite d Bibracte. A première vue cela parait assez vraisemblable bien que l'a chéologie gauloise ne soit pas encore en état d'établir avec une suffisant précision la chronologie de cette période de transition.

Mais que, sous la domination romaine, le village de l'usine à ga soit devenu la station d'Arialbinnum, connue seulement par les itinéraire cela nous paraît inadmissible, puisque en ce point les fouilles n'or relévé aucune trace d'occupation postérieure au Ier siècle avant notre èr Pour le moment nous devons encore renoncer à identifier ce relais.

En revanche, sur la colline de la Cathédrale se développait un pet vicus, qui, à en juger d'après certains des fragments retrouvés, deva posséder quelques constructions importantes. Mais ce n'est qu'au IV siècle, lors de la ruine définitive de la colonie voisine d'Augusta, qu' prit tout son essor; il fut alors enfermé dans une solide muraille don certaines parties ont été retrouvées. Les documents contemporains nou font connaître son nom: Basilea.

Quant à la forteresse de Robur bâtie par Valentinien dans les er virons de Basilea, il faut renoncer à l'identifier, comme on l'a déjà tent à mainte reprise, avec la place forte de le colline de la cathédrale. Ave raison l'auteur évite de formuler à ce sujet de nouvelles hypothèses.

Zurich. D. Viollier.

Sac. Edoardo Torriani. *Storia ecclesiastica di Mendrisio dalla metà del se colo decimoquinto a noi.* Como, Scuola tipografica Casa divina Provvi denza, 1922, p. 158.

Più che una storia, nel senso vero del vocabolo, è un notiziari limitato agli avvenimenti ecclestiastici di Mendrisio, succedutisi da mezz il secolo XV in poi, dove fanno successivamente la loro comparsa, ta volta breve, talvolta fulminea addirittura, gli uomini cui furono affidati destini delle due parrocchie mendrisiensi dei Santi Cosma e Damiano di San Sisinio alla Torre. Sono notizie tratte in gran copia, con mano felic e con buon intuito, da tutte le fonti archivistiche onde l'A. poteva disporre chiesastiche, civili, criminali, familiari e personali; ma quasi sempre sem

mente esposte, tenuemente collegate e poveramente commentate, così otersi dire più che altro una cronologia locale, ridotta ai fatti interni chiesa e ai fatti esterni aventi una qualche attinenza con quelli.

L'A. non teme la sincerità e la schiettezza in una materia in cui gli :ori ecclesiastici sono piuttosto inclinati a larveggiare; tal che riesce a pur a traverso alla veste prevalentemente frammentaria, un quadro :e delle tristi condizioni morali in cui giaceva il popolo, e con esso :essi uomini del clero, e le stesse famiglie da cui i detti uomini spicciavano tto quasi continuo.

Seguono alcuni cenni intorno alle chiese filiali della parrocchia prin- :e dei SS. Cosma e Damiano, e intorno alle corporazioni religiose che 'ano nel borgo di Mendrisio, nonchè piccole memorie biografiche su ii personaggi di rilievo, sia del clero secolare, sia del clero regolare. ɔzzi, per gran parte, su materiali di seconda mano.

In generale, la materia non fu elaborata; ciò che senza dubbio nuoce avoro e al suo A., il quale avrebbe potuto, con tanto materiale :ntemente raccolto, fare qualcosa di più interessante, di più compiuto, iù decisivo. Questo rimprovero non sorprenderà punto l'A., poichè sa e confessa di aver fatto opera manchevole e affrettata, buttando là . carlonaccia » l'abbondante materiale di cui disponeva.

E'pure un peccato ch'egli non abbia data maggior cura ad illustrare :oria artistica che s'innesta e s'allega a quella religiosa. Anche le :ie che possono interessare i cultori dell'arte, scarse d'altronde, sono : o incompiute o stinte. Mancano spesso, in tutta l'opera, i precisi menti d'archivio, in modo che difficilmente si saprà rintracciare, ıdo, i documenti donde quelle notizie sono state tolte; e dei passi più 'oli mancano anche le precise citazioni documentarie, indispensabili si propone d'intraprendere un'opera di maggior lena o di approfondire questione di natura particolare.

Non ostante queste mende, è da ammirarsi la diligenza e la continuità ricerche, la sincerità del racconto e l'amore grande per il paese e la sua gente di cui l'A. dà manifeste e non dubbie prove.

Lugano. Luigi Brentani.

s JAKOB AMMANN, genannt der Thalwyler Schärer, *Reiß ins Globte Land.* — 4. Auflage mit 69 Abbildungen, besorgt von August F. Ammann. — Zürich, Polygr. Institut 1919/21. — 4°. 250 S.

In den Jahren 1612 und 1613 unternahm der Zürcher Arzt Hans Jakob ıann eine Palästinareise. Von Wien aus zog er über Konstantinopel Kleinasien nach Jerusalem, von da auf dem alten Karawanenweg Kairo und Alexandria, worauf er über Italien nach Zürich zurück- :e. Seine Erlebnisse hat der scharf und vorurteilslos beobachtende ıerarzt im Jahre 1618 im Drucke herausgegeben. 1630 und 1678 er- das viel gelesene Büchlein Neuauflagen; dann geriet es in Ver-

gessenheit. Eine vierte, 300 Jahre nach der ersten erscheinende Ne
auflage verdanken wir einem Nachkommen des «Talwyler Schärers
August F. Ammann, dem Schöpfer der prächtigen Monographie über
Familie Ammann, eines Werkes, dessen Bedeutung weit über das r
Genealogische hinausgeht. Diese 4. Auflage der Reisebeschreibung
deshalb besonders wertvoll, weil ihr zahlreiche Abbildungen von Persö
lichkeiten und Städten beigegeben sind, die Ammann besucht hat und zw
ausschließlich in Bildern aus der Zeit des Verfassers, sodaß sie das Da
gestellte in derjenigen Gestalt wiedergeben, wie sie jener gesehen h
Text und Illustration bilden so eine wertvolle Quelle für die Kultur- u
Kunstgeschichte. Sie sind von einem eingehenden Kommentar begleit
zu dem neben dem verstorbenen Professor Furrer, Pfarrer am St. Pet
in Zürich, der Herausgeber einen Teil der Notizen beigesteuert h
während der Hauptanteil August Waldburger, Pfarrer in Basel, zukomm

Zürich. Hans Nabholz.

MAX KÜRSTEINER. *Appenzell-Außerroden von der Landteilung bis zum Au scheiden der Schweiz aus dem Deutschen Reiche 1597–1648.* Zürch Diss. Trogen 1920. IV und 150 S.

Vor nun genau 26 Jahren ist von Dr. Karl Ritter eine Arbeit üb
«die Teilung des Landes Appenzell im Jahre 1597» erschienen. Die vo
züglich durchgearbeitete Monographie scheint die zeitweise etwas in d
Hintergrund getretene Appenzellische Historiographie frisch belebt zu habe
Denn seither sind beinahe in unaufhaltsamer Folge — meist in den
Trogen herausgegebenen Appenzellischen Jahrbüchern — weitere, zu
Teil äußerst wertvolle, auf die Appenzeller Geschichte Bezug nehmen
Darstellungen und Beiträge geliefert worden. Erst in neuester Zeit sin
auch zwei Dissertationen erschienen, wovon die eine, vom Jahre 191
uns das Gerichtswesen und die Hexenprozesse in Appenzell vor Aug
führt, während mit der andern, der hier vorliegenden und im Jahre 19
herausgekommenen Arbeit die Forschung in die Geschichte des einen d
im Jahre 1597 geschaffenen Halbkantone eindringt. Es ist das Max Kü
steiner's Dissertation über «Appenzell-Außerroden von der Landteilun
bis zum Ausscheiden der Schweiz aus dem Deutschen Reiche, 1597—1648

Kürsteiner's Arbeit belehrt uns über die Anfänge des neuen Staat
wesens und über die Stellung, welche dasselbe in den ersten Jahrzehnte
nach seiner Konstituierung in der Eidgenossenschaft eingenommen hat. Nac
einer kurzen Einleitung, in welcher die Landesteilung vom Jahre 1597 un
deren Folgen erörtert werden, gliedert sich die Arbeit in zwei Hauptteil
einen ersten, den Aufbau und den Ausbau des eigenen Staatswesens da
stellend, und einen zweiten, über Appenzell-Außerrhoden als Glied de
Eidgenossenschaft handelnd. Wir könnten auch trennen in einen ko
fessionellen und einen politischen Hauptabschnitt.

Im ersten Hauptabschnitte führt uns der Verfasser die Nöte des dageschaffenen Staatswesens Appenzell-Außerrhoden vor Augen. Die en beginnen schon bei der Errichtung des eigenen Regimentes, wobei den sechs Rhoden (nämlich Urnäsch, Herisau und Hundwil hinter, und en, Teufen und Gais vor der Sitter) nicht weniger als drei — Trogen, sau und Hundwil — um die Erhebung zum Hauptort wetteifern. Entn einem eidgenössischen Vermittlungsvorschlag wird nicht Herisau, ern Trogen zum Hauptorte erkoren, im übrigen aber eine genaue Teides Regimentes zwischen Trogen, Hundwil und Herisau vorgenommen.

Die Souveränität des neu errichteten Staatswesens suchte zuerst der von St. Gallen — Bernhard Müller von Ochsenhausen — anzutasten, n er sein bisher auf die Gemeinde Trogen beschränktes Kollaturrecht ganz Außerrhoden postulierte. Trotz des unentschiedenen Ausganges damals bestellten Schiedsgerichtes wagte der Abt nicht mehr, mit chiedenheit seine Forderungen zu erneuern und Außerrhoden wurde mehr mit dergleichen Begehren belästigt.

Man darf sich übrigens fragen, ob diese Episode wohl nicht besser en unmittelbar darauf folgenden sogenannten Tannerhandel hineinbeitet worden wäre, mit dem sie im engsten innern Zusammenhang .

Dieser Tannerhandel stellt ein religiös-politisches Gezänke — eine heinung, wie sie damals allgemein die Eidgenossenschaft durchzuckte, — dem andersgläubigen Nachbar dar. Den Anlaß gab die Existenz sch-katholischer Elemente auf dem reformierten Boden Außerrhodens, welche Innerrhoden, ohne irgendwie Gegenrecht halten zu wollen, anz forderte. Diese Bestrebungen Innerrhodens verkörperten sich hmlich in dem militanten Hauptmann und spätern Landammann Konrad er aus Appenzell, einem Manne, von dem uns übrigens Kürsteiner ein aus dürftiges Bild entwirft. Wir erfahren nicht einmal, daß er konrter Protestant gewesen sei, was doch zur Charakterisierung seiner lungsweise unbedingt nötig gewesen wäre.

Trotz eidgenössischer Intervention, trotz fortgesetzter Vergleichsver- auf den Tagsatzungen der Jahre 1598 und 1599 wiesen die von Zürich inspirierten äußern Rhoden alle Zumutungen einer bedingungslosen anz energisch ab. Selbst die Sentenzen eines im Mai 1599 zu Herisau mmelten eidgenössischen Schiedsgerichtes fanden vor den Augen der er Angriffe auf ihre Souveränität erzürnten Landsgemeinde keine e. Dieser feste Wille von Außerrhoden und die lebhafte Unterstützung Zürich und der andern evangelischen Orte vermochte schließlich den n Widerstand Innerrhodens und der V Orte zu brechen. So endigte Streit zu Gunsten der äußern Rhoden, welche es durchsetzten, daß nigen, welche dem katholischen Bekenntnis treu bleiben wollten, ihr et allmählich räumen mußten.

Zwei kleinere Abschnitte des ersten Hauptteiles beschäftigen s
noch mit der Art und Weise, wie sich die beiden Halbkantone bei o
ziellen Anlässen — Vortritten an der Tagsatzung, Besetzung gemeinsan
Landvogteien u. s. w. — zueinander verhielten. In den östlichen Gre
gegenden des Kantons — in der Umgebung von Oberegg, Hirschberg u
Stechlenegg — wo die Anhänger beider Bekenntnisse sich unmittelbar
rührten, wurden erst im Jahre 1637 dauernde Zustände geschaffen. Du
die Errichtung neuer Kirchen und der bis zum Jahre 1858 beibehalten
Sitterschranke suchte man dann das junge Staatswesen auf religiösem u
politischem Gebiete zu konsolidieren.

Der zweite Hauptteil der Arbeit behandelt Außerrhoden als Glied
Eidgenossenschaft, zunächst in einem ersten Abschnitt den Zeitraum v
1597—1618. Wir werden darüber belehrt, wie Außerrhoden am Bündni
mit Frankreich teilnahm, wie es sich gelegentlich auch für Fragen e
genössischer Politik, namentlich in Bezug auf Bern, Genf und Wal
interessierte und wie es bestrebt war, z. T. in engem Zusammenschl
mit der Stadt St. Gallen, die durch das spanische Bündnis heraufbeschw
renen Durchzüge fremden Kriegsvolkes von seinem Gebiete fern zu halt
wie es auch in die innern Krisen, welche die Eidgenossenschaft dam
durchmachte, namentlich in den Gachnanger- und den Münsterhandel e
griff.

Im zweiten Teile dieses Abschnittes wird uns Außerrhoden währe
der Zeit des 30jährigen Krieges geschildert, wo das Ländchen im Ver
mit der Stadt St. Gallen als wichtiger Außenposten der evangelisch
Eidgenossenschaft angesehen wurde. Aber erst die kriegerischen Ereigni
des Jahres 1622 in Graubünden veranlaßten Außerrhoden zu direktem E
greifen, d. h. zu einer Hilfsaktion an die Evangelischen daselbst.
weitern werden die verschiedenen Bedrohungen des eidgenössischen G
bietes durch die Kriegführenden mit spezieller Bezugnahme auf Auß
rhoden behandelt, wobei sich ergibt, daß dieses Staatswesen öfters, geme
sam mit Innerrhoden, sowie dem Abt und der Stadt St. Gallen die Initiat
zur Sicherung des von beständigen konfessionellen Zwistigkeiten he
gesuchten Rheintales ergreifen mußte. Bei dieser Gelegenheit wird a
auf die ersten Versuche eines gemeinsamen Defensionalwerkes aufmerks
gemacht. In einem Schlußworte wird die durch die Trennung hervorgeruf
Bedeutung von Außerrhoden nochmals kurz zusammengefaßt.

Die Arbeit beruht auf gründlichen archivalischen Studien. Die e
schlägigen Partien der Archive zu Trogen, Herisau, Zürich, Bern, Luze
St. Gallen und Basel sind vom Verfasser sorgfältig herangezogen word
Die Quellen sind sachgemäß und nicht ohne Geschick verwertet. A
die Darstellung ist im ganzen genommen klar und gut lesbar.

Was aber den Aufbau der Arbeit betrifft, so sind folgende A
setzungen zu machen: Die Einleitung ist etwas zu kurz geraten;
statt, anknüpfend an die schon erwähnte Monographie von Dr. Karl Rit

en kurzen Überblick über die Verhältnisse in Appenzell während der
re 1588—1597 zu bieten, begnügt sich der Verfasser mit ein paar all-
neinen Bemerkungen über In- und Außerrhoden.

Ferner wäre eine Erläuterung des Landteilungsbriefes vom Jahre 1597
Platze gewesen. Diese Lücke macht sich in der ganzen Arbeit fühlbar
erschwert das Verständnis gelegentlich recht stark. Beinahe noch
egreiflicher erscheint es uns, daß der Verfasser eine Darlegung des
htigen Vertrages zwischen den innern und äußern Rhoden über Re-
onsangelegenheiten vom 24. April 1588, wodurch ein Beschluß der
dsgemeinde vom 6. August 1524 erneuert wurde, für überflüssig hielt.
kurze Erörterung des ersten Artikels, die auf Seite 22 endlich folgt,
eine viel zu ungenügende Erläuterung dieses auf den ersten 50 Seiten
Arbeit beständig erwähnten Vertrages. Hier wäre in der Einleitung
näheres Eingehen auf diesen Vertrag unerläßlich gewesen, der im
Teile des 3. Bandes der «Urkunden zu Joh. Kasp. Zellweger's Ge-
chte des Appenzellischen Volkes» oder — nach einer andern Zählung
im 7. Bande desselben Werkes abgedruckt ist. (Der Verfasser zitiert
imlich Bd. V.)

Auf ähnliche Lücken stoßen wir noch da und dort. Auf Seite 15 wird
B. ohne jede Erläuterung auf den nicht ohne weiteres verständlichen
enannten «Gruberhandel» vom Jahre 1589 angespielt und dabei mit
Satze: «Erinnern wir uns, wie im Jahre 1589 der Erfolg der katho-
ien Bemühungen in Grub von jener Partei gewertet worden war,»
ach auf die Arbeit Ritters verwiesen. Wir erfahren dabei nicht ein-
, daß es sich damals um Kollaturansprüche des Abtes von St. Gallen
die Kirchgemeinde Grub handelte. Desgleichen werden auf Seite 45
Anstände des Bischofs von Konstanz mit der Gemeinde Arbon heran-
ogen, ohne aber mit einem einzigen Worte die vom Bischof Andreas
Österreich gegen den reformierten Teil der Bevölkerung von Arbon
ührte Politik zu charakterisieren. Ebenso hätten die auf Seiten 45,
und 81 nur flüchtig erwähnten Genfer Verhältnisse eine etwas nähere
einandersetzung verdient, deren innerer Zusammenhang mit den Appen-
er Streitigkeiten aus dem dort Gesagten keineswegs hervorgeht. Auf
kurze Wiedergabe schon bekannter Tatsachen sollte, wenn es, wie
, notwendig erscheint, niemals verzichtet werden.

Mit diesen Aussetzungen, die sich meist auf die Struktur der Arbeit
auf einen gewissen Mangel an Sorgfalt bei der Darstellung der als
annt vorausgesetzten Tatsachen beziehen, soll aber das Verdienst des
fassers nicht herabgesetzt werden. Dieses besteht darin, die zur Zeit
Gegenreformation in Außerrhoden bestandenen Schwierigkeiten, die
n Höhepunkt im Tannerhandel erreichten, analysiert und gewürdigt
haben.

Fritz Vischer.

R. STAUB. *Appenzell-A. Rh. in der ersten Epoche des Kantons Säntis (Mai 17 bis Ende 1799).* Ein Beitrag zur Geschichte der Helvetik. Zürch. Di Herisau 1921. 103 S.

Die Strickler'sche Aktensammlung zur Helvetik, ergänzt durch E. D nant's « Les relations diplomatiques », bilden die Grundlage für jede Arb über die Zeit von 1798—1803; durch sie ist der allgemeine Gang der G schichte jener Zeit, die gesamte Tätigkeit der einheitsstaatlichen Behörd festgelegt. Eine Erweiterung und Ergänzung des Stoffgebietes kann dessen noch durch detaillierte Erforschung der Lokalgeschichte, der E gebenheiten in Kanton, Distrikt und Gemeinde geboten werden. Ih Aufgabe werden solche Arbeiten vor allem darin sehen müssen, den Ga der Verwaltungsmaschinerie zu schildern, die Ausführung, bezw. Nichtau führung der von den Zentralbehörden erlassenen Gesetze und Verordnunge ihre Rückwirkung; weiter an Hand von detailliertem Material die wi schaftliche und militärische Lage der Kantone, die Stimmung des Volke die Belastung durch die französische und österreichische Besetzung u. s. Eine solche Darstellung für jeden Kanton und seine Distrikte wür unsere Kenntnis der Helvetik gewiß bereichern und die bekannten groß Linien beleben, würde namentlich darüber orientieren, wieweit die h vetische Legislatur und Organisation im Einzelnen zur Durchführung g kommen sind u. s. w. Unbedingte Voraussetzung für eine solche Da stellung ist die genaue Kenntnis der vorliegenden Probleme, der Strickle schen Aktensammlung und der wichtigen Bearbeitungen der Helvetik u der einzelnen Verwaltungszweige, damit die Spezialarbeit ergänzend die allgemeine Darstellung eingreift.

Die Dissertation von R. Staub für das Gebiet von Appenzell A.-R genügt solchen Anforderungen keineswegs, am besten noch in den A schnitten über das militärische Gebiet. Viel Raum wird durch selbst f die Lokalgeschichte kaum wertvolle Aufzählung verloren. Wichtige a gemeine Literatur kennt und benutzt er nicht; die gedruckte Literat zitiert er wenig, noch weniger das ungedruckte archivalische Material. D Arbeit Staubs bedeutet keine große Bereicherung unserer Kenntnis d Helvetik.

Solothurn. H. Büchi.

1629

3

er Jahrgang Nummer 4

Zeitschrift
für
chweizerische Geschichte

Revue d'Histoire Suisse | Rivista Storica Svizzera

□ □ □

Herausgegeben von der
Allgemeinen Geschichtforschenden Gesellschaft
der Schweiz

Publiée
par la Société Générale
Suisse d'Histoire.

Pubblicata per cura
della Società Generale
Svizzera di Storia.

□ □ □

1924
ag Gebr. Leemann & Co., A.-G., Stockerstr. 64, Zürich 2.

Die Zeitschrift ist Verbandsorgan d. Vereins schweizerischer Geschichtsle[hrer]
La Revue est l'organe officiel de la Société Suisse des profess[eurs] d'histoire.
Die Zeitschrift erscheint in Vierteljahrsheften zu 7—8 Bogen.

Redaktion: **Paul E. Martin,** Archiviste d'Etat, Genève,
Hans Nabholz, Staatsarchivar, Zürich.

Abonnementspreis: Fr. 20.— jährlich für 30 Bogen in 4 Nummern.
Man abonniert beim Verlag **Gebr. Leemann & Co., A.-G., Zürich 2,** bei den **Postbureaux** und den **Buchhandlungen.** Für Postabonnements 20 Cts. mehr.

Die Mitglieder der Geschichtforschenden Gesellschaft erhalten die Zeitschrift **unentgeltlich.**

Abhandlungen und andere Beiträge in *deutscher* und *italienischer* Sprache sind an Staatsarchivar **H. Nabholz,** Staatsarchiv **Zürich,** zu richten.
Wir bitten um Zustellung von Rezensionsexemplaren (selbständige Werke und Separatabzüge) an die gleiche Adresse.

Abonnement Fr. 20.— par an. La revue [paraît] 4 fois par an, en cahiers de 112—128 pages.
On s'abonne auprès des éditeurs **Lee[mann] frères & Co., S.-A., Zurich 2,** des **Bureau[x de] poste** et des **librairies.** Pour les abonne[ments] postaux 20 cts. en plus.

L'abonnement est **gratuit** pour les memb[res de] la Société générale suisse d'Histoire.

Les manuscrits des travaux rédigés en fr[ançais] doivent être adressés à M. **Paul E. Marti[n, Ar]**chiviste d'Etat, Hôtel de Ville, Genève; les ouv[rages,] tirages à part etc., envoyés pour compte-ren[du, à] M. **H. Nabholz,** Archiviste d'Etat, Prediger[platz,] Zurich.

INHALT — SOMMAIRE

Abhandlungen — *Articles*

Besprechungen — *Comptes Rendus*

(Schluß auf Seite 3 des Umschlages.)

[V]inzenz Rüttimann und die eidgenössische Politik in der Zeit der Helvetik, der Mediation und Restauration.

Von Dr. Hans Dommann.

(Schluß.)

[I]. Die „lange Tagsatzung" 1814/15; Rüttimanns Mitarbeit.[1]

[Lu]zerns neue eidgenössische Politik; die erste Beratungsperiode (6. April—16. August 1814).

Nachdem der Kanton Luzern seine innern Verhältnisse nach [de]n Zeitumständen eingestellt hatte und zum Alten mehr als [nö]tig zurückgekehrt war, galt es für die neue Aristokratenregie[run]g, die Fühlung mit den Bundesbrüdern wieder zu suchen. [Na]ch der allgemeinen Auflösung während des verfassungslosen [Zu]standes der «Eidgenössischen Versammlung» begann der [Ka]mpf für das Alte oder Neugeschaffene. Wohin in diesem [Str]eite die Zuneigung der Luzerner Aristokraten ging, und daß [die] Regierungsänderung auch den eidgenössischen Kurs ver[än]derte, lag auf der Hand. Die persönlichen Beziehungen des [A]ntschultheißen Rüttimann färbten nun stark auf die Gesamt[po]litik ab. Die neue Ordnung wies Luzern auf die Seite der [op]positionellen, auch auf eidgenössischem Boden reaktionären [Stä]nde Bern, Freiburg und Solothurn[2]. Natürlich suchte es auch

[1] Vergl. das Allgemeine über diesen Abschnitt namentlich bei [Oe]chsli II 103 ff. Hilty C.: «Eidg. Geschichten: Die Lange Tagsatzung», [Pol]. Jb. II 1887; Tillier, Gesch. d. Eidgenossenschaft während der sog. [Re]staurationsepoche I 119 ff., «Abschied der ao. eidg. Tagsatzung [18]14/15», 3 Bde., 1815.

[2] Der maßgebende Seckelmeister Meyer bezeichnete den Mediations[zus]tand, auf den sich Zürich und die neuen Kantone stützten, als einen [Z]ustand der Gewalt, der kein Recht begründen kann...» «Der Me[dia]tionsverein ist durch die Aufhebung der Mediationsacte zernichtet. [Nu]r durch die alten Bünde kann ein neuer Verein wieder geschlossen [we]rden... Fremden Einfluß abzuwenden ist unser gegenwärtiges Be[str]eben.» — 5. März an Usteri.

die alte maßgebende Stellung als katholischer eidgenössischer Vor
ort wieder zurückzugewinnen. Es nahm darum **Fühlung** mi
den Länderkantonen, wie die Vorfahren. Rüttimann be
zeichnete denn auch in seiner Eröffnungsrede im Großen Rat
am 4. März als erste Sorge und heiligste Pflicht für den Kanto
Luzern: die alten Verbindungen mit den Urkantonen wieder an
zuknüpfen[3]. — Anderseits schmeichelte sich die neue Regierun
— auch wieder im Geiste ihres konzilianten Amtschultheißen –
eine großmütige Vermittlerrolle zu spielen, wozu durch die letzt
Vergangenheit, durch Lage und Beziehungen Vorbedingunge
vorhanden waren. In all diesen politischen Bestrebungen und Er
folgen sprach Rüttimann sein gewichtigstes Wort; wir könne
geradezu sagen, **daß er Luzerns eidgenössische Poli
tik in den Entscheidungsjahren 1814/15 leitete.**

Da die drei Aristokratenstände eine 13örtige Tagsatzun
vergeblich verlangt hatten, beriefen die Urkantone eine **Konfe
renz nach Gersau**, am 2. März. Luzern wurde dazu vo
Uri eingeladen. Der Tägliche Rat schickte von sich aus — d
der Große Rat nicht mehr befragt werden konnte — das Standes
haupt Rüttimann und F. B. Meyer als Bevollmächtigte. Sie wurde
beauftragt, zu erklären, es sei der erste Wunsch Luzerns, da
aus dem Schoße der wiederum aufs innigste unter sich vereinigte
vier Waldstätte die Erneuerung der ehemaligen staatsrechtliche
Verhältnisse hervorgehe. Vor allem sei es Luzerns fester Ent
schluß, sich von den Urkantonen in keinem Falle zu trennen
Die Konferenz beschloß die Berufung der dreizehnörtigen Tag
satzung durch Zürich, nachdem Rüttimann die kräftige Bundes
gesinnung ausgedrückt und den Urständen für die Teilnahme a
den jüngsten Ereignissen in Luzern gedankt hatte.

Zürich lehnte das Begehren der Gersauer Konferenz, der
sich auch Zug anschloß, ab und wollte eine Tagsatzung der 1
Kantone mit vorheriger 13örtiger Konferenz[5].

---

[3] Gr. R. P. 1814, 4. März.

[4] Kreditiv und Instruktion, vom 1. März, St. A. L. Fach I, Fasc.
— T. R. P. 1814, 1. März.

[5] 1814, 10. März. (Gedruckter) Abschied der ao. eidg. Tagsatzun
Bd. I 6 f.

Nun beantragten Luzerns Vertreter an einer neuen Zusammen-
ıft in Gersau, am 13. März, eine Konferenz der Kan-
ıe, welche die 13örtige Tagsatzung verlangten[6].
rklich versammelten sich auf Luzerns Einladung seit dem
März in Luzern die Gesandten der fünf Orte, sowie von Bern,
iburg und Solothurn. Rüttimann führte den Vorsitz dieser
ıferenz, die gegenüber den in Zürich versammelten Ständen
Charakter einer Gegentagsatzung erhielt und auch
klich als 13örtige Tagsatzung gedacht war; denn die Luzerner
ruktion redet deutlich von einer «vertraulichen Konferenz der
maligen dreizehn Stände der Eidgenossenschaft, welche so-
h in eine förmliche Tagsatzung zu übergehen hat.» Die Lu-
ıer Gesandten erhielten den Auftrag, Bern vertraulich nach den
fern zu fragen, die es für das Gesamtinteresse bringen wolle.
sollten aber anderseits dahin wirken, daß Bern und den Ur-
tonen die ihrer Stellung angemessenen Zugeständnisse ge-
cht werden. Der Wiedereinführung von Untertanenlanden
ten sie entgegentreten und den Vorschlag einer Zentralbehörde
zum Frieden unterstützen. In allem aber mußten die Ge-
dten, die auch weitergehende Vollmacht hatten, möglichst mit
Urkantonen zusammengehen[7]. Luzern versuchte also zu ver-
teln. Rüttimann trat auf der Konferenz kräftig für Bern ein.

Doch die Luzerner Konferenz, die bisher keine bedeutenden
ultate gezeitigt, konnte den Drohungen einer Zwangsvermitt-
g der alliierten Gesandten und dem Zureden der von Rein-
d nach Luzern geschickten Tagsatzungsgesandten Wyß und
weger nicht widerstehen; sie mußte sich mit der Tag-
zung in Zürich vereinigen. Rüttimann und Pfyffer von
degg vertraten Luzern wieder in vermittelndem Sinne. Die
ruktion verlangte den Abschluß eines vorläufigen Bundesver-
es und Berücksichtigung der ehemaligen Eigentumsrechte der
tone. Für den künftigen Bundesvertrag wurden die Haupt-
kte vorgeschlagen. In außerordentlichen Fällen sollten die

---

[6] Meyer an Usteri, 16. März. St. A. L. Fach I, Fasc. 7, Allgem.
ıuktion vom 12. März.

[7] Instruktion vom 16. März, St. A. L. Fach I, Fasc. 7.

Gesandten neue Instruktionen einholen, im übrigen aber die Ve
mittlerrolle spielen[8].

Die erste Beratungsperiode der nun beginnend
«langen Tagsatzung» dauerte vom 6. April bis 16. August 181
Unterdessen wurde durch den ersten Pariser Frieden Napole
vom Throne gestürzt und die Bourbonenherrschaft wieder h
gestellt. Die Tagsatzung beriet unter tausend Schwierigkeit
die durch übertriebene Betonung der Kantonalsouveränität u
des vorrevolutionären Besitzstandes aufgetürmt wurden. Die Ka
tone Bern, Freiburg, Solothurn und Zug verlangten eine Ko
mission zu ganz neuer Beratung des zukünftigen Bundesverhä
nisses. Darum wurde die sogenannte diplomatische Ko
mission erneuert und wie früher aus den bedeutendsten Staa
männern zusammengesetzt, die denn auch während der ganz
Tagsatzung einen ausschlaggebenden Einfluß ausübten, mit d
fremden Gesandten verkehrten, alle Verhandlungsgegenstände v
berieten und Vorschläge machten, die meistens die Mehrheit
langten[10]. Am 8. April hielt die diplomatische Kommission il

[8] Instruktion vom 29. März, Fach I, Fasc. 20.

[9] Die Gesandtschaft berichtet am 1. April: Reinhard habe Rüttima
seine besondere Freude bezeugt, ihn in seiner gegenwärtigen Stellu
zu sehen; Capo d'Istria, Lebzeltern und von Chambrier haben sie
Veränderung in Luzern beglückwünscht und ihnen bei dauernder Mä
gung einen gesicherten Erfolg vorausgesagt. Rüttimann selbst bericht
«... Weit entfernt, eine Rüge über das fallen zu lassen, was in Luz
vorgefallen und nun ist, las ich aus den Blicken und den Worten v
kommenen Beifall.» Die Gesandten rieten, man müsse vor allem Genf
befriedigen. Es sei nötig, daß die Schweiz rasch eine Zentralverfassu
erhalte und nicht nur eine politische, sondern auch militärische Stellu
einnehme, um die von der Schweiz abgerissenen Teile in Besitz
nehmen. Rüttimann gegenüber bemerkte Lebzeltern lachend, er h
immer noch ein wenig Groll gegen ihn wegen der Luzerner Sond
tagsatzung. «Ich habe keine Worte gespart, um für meine Regieru
und für die gute Sache von Luzern das volle Recht zu behaupten»,
teuert Rüttimann dem Staatsrat am 31. März. St. A. L. Fach II, Fasc.

[10] Ernennung am 6. April. Mitglieder: Präs. Reinhard, v. Mülin
v. Reding, Heer, Rüttimann, Wieland und Monod. Rüttimann an
T. Rat, 7. April. — Er hat über die Kommissions- und Plenarsitzun
kurze Notizen geführt, die im St. A. L. Fach I, Fasc. 7 liegen. I
offizielle Quelle sind die Gesandtschaftsberichte, St. A. L. Fach I, Fa

ste Sitzung ab. Da wurde vorerst eine Note verlesen, lche zur Besitznahme der durch die Revolution abgerissenen biete und zur Teilnahme an den Früchten des Krieges aufderte. Vorläufig war man darin eines Sinnes, daß die Schweiz e passive Haltung aufgeben und in etwas dem Wunsch der chte entgegenkommen müsse. Eine zweite Note der Minister nschte eine Konferenz über den Gegenstand ihrer Sendung. e Kommission meinte, die Sache im unschuldigsten Sinne aufsen zu müssen. Äußerer Einwirkung könne nicht ausgewichen rden; sie sei bei den neuen Kantonen sogar nötig, denn da sse das Radikalübel der Demagogie gehoben werden. Bezüg- Frankreichs müsse man nun vor allem wissen, wer dort iere. Rüttimann besprach sich schon jetzt mit dem Tagsatzungssidenten Reinhard instruktionsgemäß darüber, ob den Gebietsprüchen Berns nicht Rechnung getragen werden könne. Dieser lärte: er hätte, bevor sich Bern in die Opposition begeben, n dazu seine Hand geboten. Nun aber sei es zu einer Verung des Aargaus unter die umliegenden Kantone zu spät. In lichem Sinne äußerten sich auch Lebzeltern und Capo d'Istria[11].

Bei der Beratung des Bundesvertrages konnte sich diplomatische Kommission auf den frühern Verfassungsentrf, auf Vorschläge der Kantone und auf Ratschläge der fremden nister stützen. Die Zusammenstellung verursachte große Mühe. 16. April konnte Rüttimann noch keinen Fortschritt der Tagzungsverhandlungen melden. Die Motive des Zögerns lagen n Teil in der Natur der Beratung nach Instruktionen, dann ch darin, «daß die neuen Kantone, derjenigen Stütze beraubt, r sie ihr Dasein verdanken, in ihrer Haltung schwankten.»

Täglich saß Rüttimann in der Kommissionssitzung und dazu noch in der Vollversammlung und nahm an den vielen diplotischen Besprechungen teil. Seine Arbeit war umso schwieriger d ausgedehnter, als er in Luzerns Vermittlerrolle die verschienen Anstände der Kantone kennen und da und dort mit seinem

8, 20. Wichtiger und aufschlußreicher für die persönliche Haltung ttimanns sind seine meist eigenhändigen Berichte an den Täglichen 1 Staatsrat. St. A. L. Fach I: Fasc. 21.

[11] Rüttimann an den Staatsrat, 9. April 1814.

gewandten Wort versöhnen mußte — alles mit dem edlen Z
der auswärtigen Einmischung den Boden zu entziehen. Der ne
Charakter seiner Regierung, wie seine persönliche starke Schw
kung bewirkten allerdings, daß er der Partei der extrem re
tionären, den Kantonalismus bis zur eidgenössischen Auflösu
treibenden Kantonen näher stand, vor allem Bern und den U
kantonen. Mit dem — immerhin relativ gemäßigten — Bern
Schultheißen v. Mülinen stand er in der Kommission auf best
Fuße und trat für die Berner Interessen ein, während er für
neuen Kantone, namentlich Aargau, nicht viel übrig hatte[12]. Geg
den Waadtländer Vertreter Monod hegte er die größte Abneigu
«Ich bekenne Ihnen, daß es mich Mühe gekostet hat, neben dies
Mann in der Tagsatzung zu sitzen und [daß] ich mir alle Gew
antun mußte, damit mich mein Gefühl nicht überwältigte...»
Hier auf eidgenössischem Boden zeigte Rütt
mann deutlich, wie scharf er mit seiner «republ
kanischen» Vergangenheit gebrochen und wie e
schieden er vor die Revolution zurückgekehrt war. Immerhin l
es in seiner Instruktion, auch für die Rechte der neuen Kanto
einzutreten; aber man konnte das in verschiedenem Grade tu

Am 21. April legten die drei Minister der Alliierten in ein
Memorial konfidentiell einige Ideen über die aufzustellen
Zentralgewalt vor, die Rüttimann im Ganzen für die schwei
rischen Verhältnisse gut berechnet schienen. In der folgend
Kommissionssitzung wurden diese Vorschläge besprochen, Züri
als Vorort bestätigt und für außerordentliche Fälle ein Bundes
befürwortet[14]. Eine lebhafte Auseinandersetzung veranlaßte v
allem die Stelle im Memorial, die von einer allfälligen Interventi
für die neuen Kantonsverfassungen sprach. Bern und Schwyz b
zeichneten die neuen Kantone als Machwerk des Auslandes. Rüt

[12] Seine Freunde machten ihm deswegen heftige Vorwürfe. Ust
an Stapfer, 7. Mai 1814: «Rüttimann spielt abermals eine schlim
Apostatenrolle und steht im Dienste der Berner und der kleinen K
tone.» Luginbühl, «Nachtrag zum Briefwechsel Stapfers und Usteris
Anz. f. S. G. VI 1893.

[13] An den Staatsrat, 1. Febr. 1815.

[14] Rüttimann an den Staatsrat, 21. und 26. April.

ınn bemerkte pathetisch: « Wir haben für das Recht gefochten; ist uns umso teurer; entreißen lassen wir es uns nicht mehr. ir zählen auf alle Eidgenossen! » Und wohlgefällig meldete er seinem Bericht: « Alle Mitglieder der Kommission winkten mir ifall zu. »

Seine beständige Sorge war aber in den ersten Wochen die erfassung des eigenen Kantons. Er meldete wieder-lt, daß sie auf festen Füßen stehe und ohne Schwierigkeit ga-ntiert werde. « Nur durch Sorglosigkeit, Einschläferung, Mangel Gemeingeist unter meinen lieben Mitbürgern könnte sie ge-ırdet werden. Allein Luzern wird auch zu behaupten wissen, as es einmal errungen hat; man ist immer stark, wenn man eine rechte Sache verteidiget... »[15]. Die Minister, namentlich Capo Istria, äußerten sich mit Befriedigung über die Luzerner Ver-ssung, die ihnen übersandt worden war[16].

Monatelang dauerte nun das Feilschen um die neue undesform, wobei es sich nur darum handelte, das absolut otwendige einer Staatenvereinigung zu bestimmen und den Kan-nen als souveränen Staatswesen möglichste Freiheit zu lassen. ie diplomatische Kommission stellte einen Entwurf auf, der om 10. Mai bis 4. Juli von der Tagsatzung beraten wurde. ördernd wirkte dabei namentlich der bestimmte Willensausdruck

---

[15] Rüttimann an den Staatsrat, 26. April: « Luzern sollte trachten, it Eile etwas für die Bourbons zu tun. »

[16] Rüttimann an den Staatsrat, 16. und 20. April. Er machte am . April dem nach Wien berufenen Lebzeltern seinen Abschiedsbesuch ıd empfing nochmals die Zufriedenheitsbezeugung für die Luzerner erfassung. Er freue sich über die glückliche Zukunft dieses Kantons umso ehr, als er vor der Umwälzung am meisten Sorge verursacht habe. apa d'Istria äußerte sich noch lebhafter. « Beide bezeugten ihre Freude, ıß dieses ihr Werk, zu welchem sie — von Grundsätzen der Billig-iten und des Zeitgeistes ausgehend — so kräftig mitgewirkt haben, wohl gelungen sei »... — Eine Note der Minister, die in der Tag-tzung vom 21. Mai verlesen wurde, anerkannte denn auch offen, daß e liberalen, durch Recht und Desinteressement diktierten Grundsätze er Luzerner Verfassung auch auf die Regierung angewendet seien, und ihmte die Arbeit der ausgezeichneten Magistraten, die ihren Lohn in der ffentlichen Dankbarkeit und in der Achtung des Bundes finde. — Ge-ındtschafts-Bericht vom 21. Mai, Fach I, Fasc. 21.

der alliierten Minister. Am 5. Mai konnte Rüttimann dem Staat rat melden, daß nun die Kommissionsarbeit vorgerückt und di Föderalakte vollendet sei. Er hob die wichtigsten Punkte he vor, von denen uns namentlich die Aufstellung eines sieber gliedrigen Bundesrates interessiert, dessen Präsidium zwische Zürich, Bern und Luzern wechseln sollte[17]. Der vollendete En wurf befriedigte nicht alle, weil darin viele Konzessionen an di neuen Kantone lagen. Rüttimann berichtet darüber: «Freilic zeigt sich auch da die Grenzlinie zwischen den alten und neue Kantonen, und diese wird noch lange bestehen. Mit letzter sieht es täglich schlimmer aus; St. Gallen steht auf der Spitz einer Explosion, Thurgäu ist aufgelöst, Aargäu in revolutionären Fieber... Alles geht der Auflösung entgegen. Gut, daß es noc alte Kantone gibt; ohne sie hätten wir volle Anarchie»[18].

In einer Konferenz der diplomatischen Kommission mit de Ministern wurde am 14. Mai die Note des Nuntius wegen de Klostergarantie besprochen. Während Reinhard diese An gelegenheit als kantonale bezeichnete, meinte Schraut, es handl sich hiebei um die Sicherung des Heiligsten und Größten, de Religion. Als Repräsentant des katholischen Vororts und im Auf trag der Gesandten der Urstände stimmte Rüttimann dem Mi nister bei. Die Kommissionsmehrheit beantragte nur ein Konkor dat. Die katholische Minderheit, die einen förmlichen Verfassungs artikel wollte, setzte aber ihren Antrag in der Tagsatzungsberatung vom 27. Mai mit Hilfe von vier andern Kantonen durch. Rütti mann berichtete über den Erfolg nach Luzern: «Es freute mich auch, einen Anlaß zu haben, mich für S. E. Herrn Nuntius aus sprechen zu können, da er hier unermüdet ist, für meine Regie-

[17] Bei aller Freude über diesen Fortschritt und über die günstige Aufnahme der Luzerner Verfassung, drückte doch Rüttimann seine Sorge aus wegen neugemeldeter Umtriebe im Kt. Luzern. Als Hauptaufwiegler wurde ihm neben einem Luthiger Dr. Troxler genannt. «Ist's möglich, daß dieser Mann, den ich sonst schätzte und liebte, der bei mir seine politische Laufbahn angetreten, nun... sein edles Gemüt herabwürdigt?.. Nur fest gehalten, was wir haben; niemand wird es uns entreißen...» St. A. L. Fach I, Fasc. 21. Götz, Dr. J. P. V. Troxler als Politiker, Zürcher Diss., Zürich 1915, p. 46 f., p. 27.

[18] 15. Mai an den Staatsrat.

ng das Wort zu führen.» — Nun war Uri bereit, Luzern wieder e Führung der katholischen Angelegenheiten zu überlassen. ttimann übernahm in der katholischen Konferenz vom 18. Mai n Vorsitz[19].

Am gleichen Tage deponierte die Luzerner Gesandtschaft e Kantonsverfassung ins eidgenössische Archiv und nkte dem Landammann Reinhard, den fremden Ministern, den ständen und den Kantonen Bern und Zürich für die geleisteten enste[20]. In der diplomatischen Kommission erhob sich nun darer, wie die Kantonsverfassungen geprüft und garantiert rden sollten, eine lebhafte Auseinandersetzung. Die alten Kanne unter Berns Führung erhoben gegen eine vorherige Prüfung ten Protest. Rüttimann, der mit ihnen vergeblich gegen den ehrheitsbeschluß gekämpft, schickte seinen Mitgesandten Pfyffer ch Luzern. Der Staatsrat vernahm «mit tief gekränktem paotischem Gefühl» den Mehrheitsvorschlag und sah darin eine ue Revolutionierung. Er beauftragte Rüttimann, sich gegen einen lchen Tagsatzungsbeschluß bestimmt zu verwahren. Wohl müsse n die eidgenössische Garantie verlangen, aber diese dürfe keine ttelbare Einmischung in die kantonale Gesetzgebung und Souränität sein. Wenn die 19örtige Tagsatzung nicht imstande , «die Ehre der Nation zu retten, dem Vaterland Ruhe und ieden zu geben,» so solle Rüttimann die XIII Orte zu verigen suchen, um eine völlige Auflösung zu verhindern. Rüttinn antwortete auf dieses erregte Schreiben: «... Ich bin stolz, r Gesandte einer Regierung zu sein, die mit so viel Würde, t so viel Kraft, mit so viel Hingebung ihres eigenen Interesses r das Wohl des gesamten Vaterlandes vorschreitet. Gott ist t solchen Gesinnungen, und wo Gott ist, ist auch Segen»[21]. er Widerstand Luzerns verursachte eine große Aufregung. In r Tagsatzung fand der Kommissionsvorschlag für Prüfung der

[19] Rüttimann an den Staatsrat, 15. und 20. Mai; an den T. Rat, 1. ni; Gesandtsch.-Bericht vom 18. Mai. — Oechsli II 128 f. Ihm ist der rantieartikel der größte Dorn im Auge.

[20] Gesandtsch.-Bericht vom 18. Mai, St. A. L. Fach I, Fasc. 21.

[21] Der Staatsrat an Rüttimann, 19. Mai, Fach I, Fasc. 21. — Rüttinn an den Staatsrat, 20. Mai.

Kantonsverfassungen nur 9½ Stimmen und fiel aus den Traktande
Als die Vertagung in Aussicht genommen wurde, empfa
Capo d'Istria in einer Konferenz: die diplomatische Kommissi
solle weiterberaten, während sich die Tagsatzung vertage. Rüt
mann erklärte dagegen, daß er sich eine Kommission ohne Ta
satzung nicht denken könne, und Schraut unterstützte ihn. «D
Herren Minister, so höflich sie in der Sache zu Werke gehe
lassen immer wieder den Mediator blicken, sobald man ihr
Ansichten nicht volle Rechnung tragen will...»[22] klagt Rüt
mann. Am 31. Mai vertagte sich die Tagsatzun
nachdem der Entwurf fertig beraten, bis zum 18. Juli. Das We
wurde den Ständen zur Annahme übergeben, um für den Wiene
kongreß die nötige Verfassungsgrundlage zu schaffen.

Nur 9½ Stände erklärten bei der Wiedereröffnung d
unbedingte Annahme des Entwurfs. Luzern stimmte nur bedin
zu[23]. Durch langwierige und im Wesentlichen rein materiel
Unterhandlungen einer neuen, von Rüttimann pr
sidierten Kommission mit den Kantonsgesandten kam en
lich ein vierter Entwurf zustande, der die Grundlage f
den Bundesvertrag von 1815 bildete[24]. Vom 30. Juli ab beri
die Tagsatzung über die Versöhnungsanträge.

Weil auch jetzt noch keine Einigung zustande kam und d
Spannung zwischen den Parteien immer größer wurde, leg
Rüttimann am 8. August zur größten Überraschung d
Uneingeweihten einen neuen Verfassungsentwurf vo

---

[22] Gesandtsch.-Bericht vom 25. Mai. — Oechsli II 127 ff.

[23] Notiz Rüttimanns für sein Votum, am 18. Juli: «Luzern nim
den Entwurf bedingt an. Luzern soll als vermittelnder Kanton au
treten. Von den alten Bünden ausgehen... Gleichmut in Behauptu
ehemaliger Rechte. Unwandelbarkeit.» — Instruktion vom 25. Juni.

[24] Rüttimann wurde im zweiten Wahlgang mit 9 Stimmen geg
Reinhard gewählt. Gesandtsch.-Bericht vom 23. Juli. — Gedruckter Kom
Bericht vom 27. Juli, Abschied I, Beil. J. — Oechsli II 140 ff. — St. A.
Fach I, Fasc. 7. — Entwurf und Übereinkunft wegen der Gebie
ansprüche in extenso bei Hilty, «Die Lange Tagsatzung», p. 225
Meyer an Usteri, 20. Aug.: «Vieles, das wünschenswert wäre, hat
nicht befriedigt, bedeutendes mußte aufgeopfert werden, und die I
dividualität verschlang vieles, was höhere Rücksichten erreicht und fest
unter sich verbunden hätten.»

r erklärte sich vorerst gegen eine Abstimmung über den frühern ntwurf, da dadurch die Gegensätze nur verschärft würden. Um em vorzubeugen, haben die Gesandtschaften, welche dem vorigen ntwurf nicht beistimmten, unter sich in den Hauptzügen einen euen Bundesvertrag entworfen, der die Einwendungen berückchtige, sich aber dem frühern im Wesentlichen nähere, doch ürzer und gedrängter redigiert sei. Die Bundesverfassung müsse ereinfacht werden, damit sie von den Urkantonen, ohne deren eitritt kein neuer Bund bestehen könnte, angenommen würde. ie neuen Kantone forderte er auf, Opfer für das Gesamtwohl ı bringen. Der schiedsrichterliche Entscheid über die Gebietsnsprüche sei die conditio sine qua non. — Doch der Vorschlag er 9 Stände, der manche wichtige Bundeskompetenz überging nd damit im Sinne Berns größte Dezentralisation anstrebte, fand ein Gehör. Vergebens suchte Rüttimann zu beweisen, daß der eue Entwurf keinen neuen Artikel enthalte, und daß 9 Stände, ie ebenso gute Berücksichtigung verdienen, ihm zugestimmt aben. Nach vierstündiger Diskussion wurde nur beschlossen, vom Ainoritätsentwurf den nötigen Gebrauch zu machen[25].

Als die Trennung eine gefahrdrohende Bestimmtheit gewann nd sogar Bürgerkrieg und Zwangsvermittlung drohten, beaufragte der Luzerner Tägliche Rat seine Gesandtschaft, einen idgenössischen Bruch durch ihre Vermittlung zu verhindern. Wenn ie neuen Versuche scheitern, solle sie sich zu Protokoll erklären, aß der Kanton Luzern sich durch die Trennung « mit tiefer Wehnut » gedrungen fühle, die Partei der alten Kantone zu ergreifen, eren Rechte man nicht genügend berücksichtigen wolle, obwohl ie Schweizerfreiheit von ihnen ausgegangen sei; der Kanton uzern halte an seiner Verfassung fest und werde Untertanenerhältnisse in den neuen Kantonen nie ansprechen oder bechützen[26]. — Nun begannen Konferenzen zwischen den

[25] Gesandtsch.-Bericht vom 10. Aug. — Den Wortlaut dieses 10 Artikel haltenden Entwurfs siehe Abschied I 149 f., die Beratung darüber 48 ff. — Dierauer V 326 und Oechsli II 142 bezeichnen den Entwurf ls reaktionär.

[26] T. Rat an die Ehrengesandten, 9. Aug. Fach I, Fasc. 21. Der Gr. Rat beschloß am 12. Aug., diese Stellung weiterhin beizubehalten und bei gänzlicher Trennung im Sinne der obigen Instruktion zu handeln.

Standesvertretern. Rüttimann, Stürler, Lusser, Heer und Uffleger als Vertreter der «alten Schweiz» konferierten am 10. August mit Wieland, Usteri, Sprecher und Zellweger, den Vertretern des Zentralisationsgedankens. Man näherte sich in verschiedenen Punkten. Doch den Hauptknoten bildeten die Gebietsansprüche und das Schiedsgericht. Auch die fremden Minister arbeiteten an der Versöhnung, indem sie am 11. August die Parteiführer zu sich beriefen. Rüttimann zeigt seine Gesinnung im Bericht an den Staatsrat: «Wollen die neuen Kantone billige Opfer bringen, so wird sich alles noch geben, wo nicht, so bleibt den alten Ständen der Weg des Rechtens und der Ehre. Er bleibt immer der edelste und sicherste vor Gott und der Welt»[27]. Die Konferenzen wurden fortgesetzt, und man näherte sich auch in den Gebietsansprüchen[28]. Am 16. August konnte Reinhard den neu vereinbarten — sechsten — Entwurf vorlegen, der auf dem von Rüttimann eingereichten beruhte. Dann vertagte sich die Tagsatzung neuerdings auf kurze Zeit.

Der Luzerner Gesandte hatte auch während dieser schwierigen Beratungsperiode oft mit den fremden Ministern konferiert. Sofort nach seiner Rückkehr aus Luzern hatte er seinem Zimmernachbarn im «Schwert», dem neuen englischen Gesandten Canning, die Aufwartung gemacht. Er schildert den ersten Eindruck, den dieser später berühmte Diplomat und Freund der Schweiz auf ihn machte, folgendermaßen: «Ich fand einen schönen gebildeten Mann von 30 bis 34 Jahren, dessen Gesichtszüge die höchste Bescheidenheit und sein ganzes Wesen den größten Anstand ausdrücken.» Im Laufe des Gesprächs kam der Minister auf die Mediationsakte zu sprechen; er meinte, Napoleon habe es mit der Schweiz noch am besten gemeint. Rüttimann antwortete darauf: «Freilich ... waren wir im Vergleich gegen andere Völker weniger gedrückt (die Stunde hatte für uns noch nicht geschlagen); auch die neu erschaffenen Kantone konnten sich wohl ihrer politischen Existenz erfreuen, aber es geschah ein wenig auf Unkosten der ehemals regierenden Städte ...» «Sie wollen sagen,» erwiderte Canning, «der aristokratischen Kantone.» Über die

[27] Rüttimann an den Staatsrat, 10. Aug. Oechsli II 145.

[28] Gesandtsch.-Berichte vom 13. und 14. Aug., 7. Sept.

anzosen urteilte Canning: sie lieben den Ruhm sehr und jetzt i ihre Eigenliebe verletzt, worauf ihm Rüttimann antwortete: s Gefühl für den Ruhm sei ein nobles Gefühl, aber man müsse n nicht das Gefühl anderer Völker opfern[29]. — Auch Capo lstria stand mit ihm auf dem besten Fuße.

Bei der Erfolglosigkeit aller Bemühungen zur Einigung ist begreiflich, daß Rüttimann sich beklagte: «Ich sehe die alte hweiz getrennt, kraftlos und weiß noch nicht, was von der neuen gewärtigen ist; oder besser, ich möchte es lieber nicht wissen, cht ahnen... Ich lasse mich nicht aus meiner Stellung verrücken. der Tag ist reich an Erfahrungen»[30]. Als bekannt wurde, daß hwyz und Unterwalden nicht mehr an der Tagsatzung teilhmen, begriff und schätzte er diese Haltung[31]. Und daran üpft der Aristokrat die Betrachtung: «Was hält man denn von m braven Luzern? Bald wird man ihm für das, was es getan, n Prozeß machen. Alte ehrwürdige Familien sollen also im aube kriechen. Vor wem? Vor den Glücks-Rittern der Revotion, die schon wieder fremde Macht anrufen... Was das Recht bt, ist ein Hirngespinst, und das Andenken unserer Väter (es aren ja nur Oligarchen) wird ausgespottet — und die Ehre htet man für nichts. Advocaten und Doctoren sind die Richter r Welt. Alles will man dem Geist der Zeit aufopfern, der alles rwüstet und Ströme Bluts gekostet hat, und de[r] Geist der eiten, der alle Jahrhunderte zusammenfaßt, durch den die Erhrung und die Geschichte red[e]t, alles das ist Tand in den ugen unserer metaphisischen Politiker... Unsere Politik wird eiben, was sie war: strenges Anschließen an die Urkantone; n da aus muß der Geist der alten, ehrwürdigen Eidgenossenhaft wieder geweckt werden... Mein Motto bleibt: Lieber mit hre zu Grund gehen als kriechen.» Der Tägliche Rat kargte ich solchen pathetischen Ergüssen nicht mit schmeichelhaftem obe. «Was läßt sich von Ihrer Gewandtheit in Führung der eschäfte und Ihrer einnehmenden Wohlredenheit, verbunden it Gerechtigkeitssinn und Eifer für das allgemeine Wohl, was

[29] Rüttimann an den Staatsrat, 6. Juli.
[30] Rüttimann an den Staatsrat, 6. Juli.
[31] Rüttimann an den Staatsrat, 9., 12. und 13. Juli.

läßt sich da nicht für die Sache des Vaterlandes noch erwarten!»
Auch in der Botschaft an den Großen Rat vom 22. August rühr
der Tägliche Rat, daß die Gesandten ihre Vermittlerrolle m
Würde und Einsicht vertreten und keine Mühe gescheut habe
um die Eidgenossen wieder zu vereinen[33]. — Nachdem die G
sandten ihren mündlichen Bericht erstattet, ermahnte Luzern d
konservativen Stände am 18. August zur Genehmigung des Bunde
entwurfs. Am 30./31. August fand in Gersau eine Konferen
der vier Waldstätte statt. Rüttimann stellte dabei die Folg
einer neuen Verwerfung des Entwurfs «kräftig, doch behutsam
dar und erreichte, daß Schwyz erklärte: wenn die andern Stän
beitreten, bestehe auch seinerseits Hoffnung dazu.

Zweite Beratungsperiode (6. September 1814 bis 1. März 181
Vermittler in kantonalen Streitigkeiten.

Für die neue Sitzungsperiode instruierte Luzern seine G
sandtschaft dahin, daß der Kanton den Verfassungsentwurf u
die Übereinkunft wegen der Gebietsansprüche ihrem ganzen I
halte nach genehmige[34]. — Auch jetzt noch gab es keine Übe
einstimmung. Schwyz und Nidwalden hielten sich von der Ta
satzung dauernd fern, andere Kantone zeitweise. Das Tagsatzung
präsidium ging wegen Reinhards Abordnung an den Wiener Ko
greß an David v. Wyß über. Auch in die diplomatische Kon
mission, in der Rüttimann dauernd größten Einfluß hatte, trat
zwei neue Mitglieder. — Wieder griff man zum Mittel der freun
schaftlichen Konferenzen zwischen den Ständen, um eine A
näherung zu erreichen. Am 9. September beeilte sich Rüttiman
der Regierung durch Eilboten zu melden, daß der Bund ge
schlossen und die Tagsatzung konstituiert sei[35]. Der sta
föderalistisch modifizierte Entwurf hatte endlich die Mehrheit d
Stände erhalten. Die Beschwörung des provisorischen Bunde

[32] Rüttimann an den Staatsrat, 13. Juli; T. Rat an ihn, 25. Ju

[33] St. A. L. Fach I, Fasc. 7.

[34] Instruktion vom 24. Aug. Tillier I 207 ff. Oechsli II 148

[35] Rüttimann an den T. Rat, 9. Sept. Der T. Rat antwortete
freudigem Tone und anerkannte, daß auch Rüttimanns «rastlose Bemühung
Vieles zur glücklichen Beilegung dieser ersten Angelegenheit des gemei
samen Vaterlandes beigetragen» haben. 10. Sept. Fach I, Fasc. 21.

ußte aber auf Wunsch der fremden Gesandten verschoben erden. Die Tagsatzung beschäftigte sich nun vorzüglich mit n Gebietsansprüchen und den Angelegenheiten am iener Kongreß.

Anfangs Oktober weilte Rüttimann kurze Zeit in Luzern. ach seiner Rückkunft nach Zürich, am 15. Oktober, schreibt er inem Amtskollegen Keller: «Kaum bin ich in Zürich angelangt, sehe ich mich wieder mehr weder niemals [!] im politischen irrwarr herumgetrieben und muß die wenigen frohen Stunden, e ich in Luzern zugebracht, teuer bezahlen..»[36]. Er besuchte n gleichen Tage den Minister Canning, der sich über Bern, . Gallen und Schwyz beklagte. Canning meinte, wenn sich ch Uri und Obwalden von der Tagsatzung trennen, dann würde ne Mediation nötig; die Herren Luzerner aber zeigen Charakter.

Vom Engländer begab sich Rüttimann zum Österreicher Schraut, der über Schwyz spottete. Die Schweizer befolgen ne merkwürdige Handlungsweise, sagte er; sie spielen mit den ebellen, wie die Katze mit den Mäusen. Aber man müsse einal aufhören; die Schweiz müsse Ruhe haben. — Rüttimann nnte den Gesandten nicht widerlegen und meint selbst in inem Berichte über diese Unterredung: «Im Ganzen ist das, as in den kleinen Kantonen vorgeht, sehr zur Unzeit getan... icht weniger edel ist das Sträuben des Kantons Aargäu und 'aadt, sich über den Bundesschwur noch nicht erklären zu wollen. er eidgenössische Sinn ist sehr tief gesunken, und die Mediation t vor der Tür!.. Zürich in seinem Wankelmut und alles von 'ien hoffend; St. Gallen, Tessin, Waadt, Bern in ihren Interssen sich durchkreuzend. Doch wenn das Übel am höchsten ist, mmt die Hülfe!»[37] — Rüttimann drang mit v. Mülinen in der plomatischen Kommission auf sofortige Beschwörung des undes vom 8. September, weil sie in jeder Verzögerung eine efahr sahen. Doch die Tagsatzung war darin nicht einig. Mißutig meldet Rüttimann wieder: «Was ich ahndete, zeigte sich der gestrigen Sitzung der Tagsatzung: ein ewiges Dahinhalten on Zürich und seinen Trabanten, den neuen Kantonen. Gott ver-

[36] Rüttimann an Altschulth. Keller, 15. Okt.
[37] Rüttimann an Altschulth. Keller, 15. Okt.

zeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun...» Und er seufz
«... Das beteur' ich Ihnen, daß ich hier nicht auf Rosen wandle,
kurz es ein erbärmliches Wesen um die Politik ist»[38]. In gleiche
Pessimismus ergingen sich die Antwortschreiben des Staatsrat
der die Schweiz ins 16. und 17. Jahrhundert — mit ihrem H
gegen die Städte — zurückgeworfen glaubte; nach 24jähriger R
volution scheine man in der Schweiz allein noch «die Flamm
des unseligsten Freiheitsschwindels» anfachen zu wollen[39].
Namentlich die Übereinkunft wegen der Gebietsansprüche e
regte heftigen Hader und verzögerte den Bundesschwur. Au
der Minister Canning, dem Rüttimann mit Escher am 22. Oktob
den Abschiedsbesuch vor seiner Abreise nach Wien macht
wünschte ein vorläufiges Hinausschieben, trotzdem Rüttimann au
vor ihm die gegenteilige Ansicht vertrat; Canning versprach b
diesem Anlaß auch, für die Schweiz in Wien alles zu tun u
hielt sein Versprechen dann redlich[40].

Man zankte auf der Tagsatzung fort und erwartete tägli
von Wien wichtige Entscheidungen. Einen neuen Antrag auf Ve
tagung fand Rüttimann mit dem Staatsrat gefährlich; man wol
damit nur die Abgeordneten in Wien von der Tagsatzung u
abhängiger machen und die Zürcher und Reinhardische Polit
durchzwängen. Rüttimann erklärte darum in der diplomatische
Kommission mit halbem Ernst: Wenn die Tagsatzung auseinande
gehen sollte, so werde sein Stand ihn beim Vorort als sein
Gesandten akkreditieren[41]. Seinem Mitschultheißen aber schri
er: «... In der jetzigen Lage der Dinge muß jede Regierung a
sich selbst vertrauen, in ihr selbst ihre Kraft suchen. Die Ta

[38] Rüttimann an Altschulth. Keller, 17. und 19. Okt. — Nach de
Überfall von Solothurn seufzt er am 26. Okt.: «... Wir müssen den stat
quo in den neuen Kantonen handhaben, und uns fällt man meuch
mörderisch an... Was hat man von solchen Eidgenossen für Recht u
Gerechtigkeit zu erwarten?..» An Altschulth. Keller.

[39] Der Staatsrat an Rüttimann, 27. Okt. Er sollte auch in Priva
unterredungen betonen, daß das einzige Mittel die Vereinigung all
Kantonsregierungen gegen die unbedingte Volksanarchie sei.

[40] Rüttimann an Altschulth. Keller, 23. Okt.

[41] Rüttimann an den Altschulth. Keller, 7. Dez. Gesandtsch.-Beric
vom 6. Dez.

ung — durch all die durchkreuzenden Interessen — schwächt Ansehen von Tag zu Tag. Einige suchen es, einige wollen es, von einem so heterogen zusammengesetzten Körper ist es wer, in die Dauer viel Gutes zu erwarten... Es ist ein leides sen mit den neuen Kantonen: Sie haben die revolutionären ındsätze gepredigt, in allen Kantonen ausposaunt, und nun gt das Gift in ihren eigenen Eingeweiden»[12]. — Eine Verung wurde nun allerdings von den meisten Ständen abgelehnt, r der Schwurtag auf unbestimmte Zeit verschoben.

Rüttimann erhielt in den innern Anständen wegen der Getsansprüche wichtige und oft unangenehme Vermittaufgaben. Als Vermittler von Schwyz suchte er gegenr St. Gallen die Ansprüche auf Uznach durchzusetzen. — Rüttiın hatte sich das Vertrauen der Schwyzer gesichert, als er als andter der Tagsatzung im September 1814 mit Ratsherr Sidler Zug den Wiedereintritt des Kantons Schwyz beken sollte. Am 17. September hatte er vor dem Landrate in wyz die Wünsche der Tagsatzung eröffnet. Er wurde gelassen ehört und der Zuneigung für Luzern versichert. Am Nachag des gleichen Tages versammelten sich die Gesandten Niddens mit dem Schwyzer Landrat, um den Bund von 1315 zu euern. Am folgenden Tag wurden die eidgenössischen Resentanten zur Ratssitzung eingeladen. Rüttimann drückte hier Bedauern über die Trennung aus, erklärte aber auch: man de nie vergessen, was Schwyz für die Freiheit getan habe. r auch Gundoldingen habe bei Sempach neben Winkelried ɔchten, Luzern sei bei Laupen und Grandson neben Schwyz Unterwalden gestanden. Das dürfen die alten Stände nie gessen. — Landammann Weber verdankte diese Gesinnung, ärte aber, das Volk von Schwyz sei eifersüchtig auf seine Rechte mißtrauisch durch Erfahrungen. Am Nachmittag erschien offizielle Abordnung bei Rüttimann, die ihm die Erneuerung Bundes mitteilte. Er fand diesen Akt voreilig und besorgnisgend. Auch persönlich suchte Rüttimann zu überreden[43]. Doch

[42] Rüttimann an Altschulth. Keller, 4. und 5. Nov.
[43] Rüttimann an den Staatsrat, 17. Sept. (Schwyz.) Gesandtsch.-

hatte diese Mission vorläufig keinen offiziellen Erfolg. Die T
satzung beschloß, nun keine weitern Schritte zu tun[44].

Zur gleichen Zeit mußte sich die Tagsatzung auch in
Streitigkeiten zwischen St. Gallen einerseits u
Uznach und Schwyz anderseits einmischen[45]. Der Gr
Rat des Kantons St. Gallen war am 3. Mai 1814 auf das Ges
der sieben Gemeinden der Landschaft Uznach um Entlassung
dem Kanton nicht eingetreten. Am 26. Juni war in Schwyz e
Übereinkunft zwischen der Abordnung der Uznacher und
Schwyzer Regierung geschlossen worden. Die Landschaft Uzn
sollte danach in den Kanton Schwyz aufgenommen werden.
die nun zwischen den Kantonen St. Gallen und Schwyz
stehenden lebhaften Auseinandersetzungen griffen auch
fremden Gesandten ein. Als St. Gallen in Uznach die neue V
fassung einführen wollte, rüstete man sich in Schwyz zu
waffnetem Einschreiten. Rüttimann versprach dazu dem Gen
Aufdermaur 100 Gewehre aus dem Luzerner Zeughaus[46].
die Vorstellungen der Schwyzer bei der Tagsatzung besch
diese am 29. Oktober, zwischen den streitenden Parteien zu
mitteln, ohne aber die Besitztitel zu untersuchen. Am 24.
vember wurden unter bedingter Zustimmung St. Gallens die V
mittler ernannt, die aber nicht Schiedsrichter sein sollten. Sch
hatte schon am 3. November die Altlandammänner Rüttimann
Glutz-Ruchti (Solothurn) zu seinen Vertretern ernannt. St. Ga
wählte später die Staatsräte Usteri von Zürich und Stehlin
Basel[47].

Rüttimann hatte immer für Schwyz geredet und St. Ga
zum Nachgeben aufgefordert[48]. Am 23. November schrieb

Bericht vom 19. Sept., von Rüttimann unterzeichnet. Am 20. Sept.
stattete er der Tagsatzung Bericht.

[44] Repertorium d. E. A. 1814—1848 II 138; Abschied 1814/15.

[45] Über die ganze Affäre siehe die ausführliche Darstellung be
J. Baumgartner, « Geschichte des schweiz. Freistaates und Kts. St. Gall
Zürich und Stuttgart 1868, II 316 ff.

[46] Baumgartner II 359.

[47] Baumgartner II 383 ff. Abschied 1814/15, II 273.

[48] Dagegen stellte er sich dann in der St. Galler Klosterfrage
die Spitze der Gegner des Stifts und eines Bistums St. Gallen. B

ı den Altschultheißen Keller: «St. Gallen stemmt sich immer ıd heckt neue Schwierigkeiten aus. Es zeigt so ganz den Willen, chts gegen Schwyz zu tun, daß in meiner Stellung als Vermittler ı wahrhaft die Sache nicht gelassen anhören konnte. Ich fühlte ıs Delicate meiner Stellung gegen den hohen Stand Schwyz, ·gen meine Regierung und gegen die Tagsatzung.» Er bat, lange nach Hause kommen zu dürfen, bis diese Vermittlung ıllendet sei. Der Staatsrat mißbilligte das Verhalten St. Gallens ıch und fand bei den Äußerungen der innerlich kraftlosen Reerung einen sonderbar «anmaßenden, großsprecherischen Ton». ie Vermittlung sei unbedingt nötig. Bei seiner schwierigen Stelng sei der Wunsch Rüttimanns gerechtfertigt. Aber die Wichkeit seiner Person für die vaterländischen Angelegenheiten und ımentlich für die Sache des Kantons Luzern dürfe nicht verssen werden. Man kenne seine staatskluge Gewandtheit und inen Einfluß auf die laufenden Ereignisse. Darum wäre eine eränderung in diesen verhängnisvollen und geburtsreichen Zeiten ıchteilig; hauptsächlich, da dadurch «das höhere diplomatische erhältnis» verrückt würde, in welches der Kanton durch Rüttianns Person gekommen sei. Seine allseitige Kenntnis der Verltnisse und Interessen könne niemand anders abgetreten werden. arum möchte er sich durch diese Rücksichten und «das Gebot r Pflicht» besiegen lassen[49]. Dieses schmeichelhafte Lob beirkte, daß Rüttimann auf seinem Posten in der Tagsatzung blieb. r wußte jetzt, daß er unentbehrlich war. — Mit fener Schadenfreude meldet er am 30. November, daß es mit r Regierung des Kantons St. Gallen nicht gut stehe, weil ihre nanzen erschöpft und im Großen Rat eine starke Opposition stehe. Gewiß wäre die Regierung von St. Gallen besser gehren, meint er, wenn sie sich Glarus (wegen Sargans) und Schwyz egen Uznach) freundschaftlich genähert, der Stadt mehr Rechte ngeräumt und sogar dem Abte Pankratius, der die Wiederherellung des Klosters forderte, Rechnung getragen hätte. «Allein

---

rtner II 431. Über die Bistumsfrage und Rüttimanns Stellung zu ihr rgl. meine Dissertation in der Zeitschrift f. schw. Kirchengesch. 1922, eft 2.

[49] Staatsrat an Rüttimann, 24. Nov. Fach I, Fasc. 21.

das wollte Zürich nicht, und so befindet sich St. Gallen wahrhaf[t] im Reinhardischen Naturzustand »[50].

Im Auftrag seiner Regierung gab er am 28. November da[s] Bedauern zu Protokoll, daß die Regierung von St. Gallen, di[e] von der Tagsatzung in letzter Zeit so viele Beweise der Teil[-]nahme und des kräftigen Schutzes erhalten, so wenig Vertraue[n] in der Eidgenossen Wort und Verfassungen setze, und daß si[e] bis jetzt nicht den höhern Forderungen des Vaterlandes Rech[-]nung getragen. Diese Notwendigkeit sei doch von der Tag[-]satzung am 29. Oktober eindringlich dargelegt worden. Luzer[n] müsse verlangen, daß St. Gallen die Einladung annehme un[d] sich dem eröffneten Willen der obersten Bundesbehörde füge.

Am 28. Dezember begannen die Konferenzen, von dene[n] sich Rüttimann zum voraus nicht viel Erfolg versprach; denn di[e] Vermittler standen sich in ihren Ansichten ebenso schroff gegen[-]über wie die Parteien[51]. Die erste Sitzung mit den beid[-]seitigen Gesandten war der Ablesung eines Memorials des Land[-]ammanns von Schwyz gewidmet[52]. In der zweiten Sitzung vom 29. Dezember teilte Rüttimann mit, daß einige Deputiert[e] von Uznach ihm ein Memorial der Uznacher Gemeinden über[-]geben haben. Nun eröffneten die Vermittler ihre Meinung übe[r] die ganze Rechtsfrage. Rüttimann führte aus: Seit 1798 habe ein[e] Art Interregnum fremden Einflusses und fremder Gewalt, als[o] kein staatsrechtlicher Zustand in der Schweiz geherrscht bis zum Bundesschluß. So seien also nur zwei Epochen zu berücksichtigen jene vor der Revolution und die seit Annahme des neuen Bundes. Vor der Revolution sei Schwyz rechtmäßiger Besitzer von Uznach gewesen und habe es nur durch fremde Gewalt aufgegeben. Die Rechtsansprüche von Schwyz seien damit erhärtet. Daneben gebe es aber noch viele Billigkeitsgründe: Schwyz sei einer de[r]

---

[50] Rüttimann an Altschulth. Keller, (konfidentiell), 30. Nov. In de[r] Frage der Wiederherstellung des Klosters St. Gallen scheint er die geg[-]nerische Stellung noch nicht bezogen zu haben.

[51] Über die Vermittlungsversuche siehe Abschied 1814/15 II 278 ff und Beil. Q. mit dem Protokoll der Konferenzen.

[52] Für Schwyz waren anwesend Dr. Zay und Hediger; für St. Galle[n] Zollikofer und Reutti.

esten Stände, Begründer der Freiheit und ihr Verteidiger. Durch
Revolution seien zwei Haupteinnahmequellen gänzlich ver-
gt: Untertanenlande und fremde Kriegsdienste. Dadurch sei
hwyz beinahe außer Stande, seine Bundespflichten zu erfüllen.
mentlich werden aber damit mehrere angesehene Familien ge-
ädigt, deren Blüte keinem Schweizer gleichgültig sein könne,
il sonst der Einfluß leidenschaftlicher, ehrgeiziger Demagogen
chse. Niemand habe durch die Revolution mehr gewonnen als
neuen Kantone, und niemand mehr verloren als die alten.
e Abtretung von Uznach sei für St. Gallen kein merkbarer Ver-
t; hingegen gewinne dadurch die Regierung an moralischer
aft. Er beantragte darum, den Versuch zu machen, St. Gallen
freiwilligen Abtretung der Landschaft Uznach an Schwyz zu
wegen. — Nachdem Rüttimann in diesem seine politische Ge-
nung charakterisierenden Votum alle verfügbaren Gründe für
hwyz ins Feld geführt, trat ihm Usteri als Anwalt der St. Galler
sprüche entgegen. Der frühere Vorkämpfer der Helvetik und
eund Rüttimanns wollte die Revolutionsjahre nicht als Rechts-
llstand gelten lassen, weil manches durch freiwillige Aner-
nnung zur Legitimität erhoben worden sei. Hieher gehöre
ch die Freierklärung der Landschaft Uznach durch Schwyz 1798.
enn man Zeitepochen einfach übergehen wollte, könnte man
hrhunderte ebensogut streichen wie 16 Jahre. — In der *dritten*
tzung vom 30. Dezember brachte Rüttimann noch einige
gumente: Kein europäischer Staat sei in solchem Grade recht-
h gewesen, wie der ehemalige schweizerische Freistaat. Alle
chte der Eidgenossen haben auf Urkunden beruht. Selbst die
ftige Leidenschaftlichkeit der Reformationszeit habe dieses
chts- und Billigkeitsgefühl nicht auslöschen können. Auch der
iener Kongreß könne für die Ansprüche keinen andern Be-
teilungsmaßstab annehmen, als den des beurkundeten Rechts.
ochmals erinnerte er an die Billigkeitsgründe. — Am 31. De-
mber fand die vierte und *letzte Sitzung* statt. Die Schwyzer
esandten reichten eine Verwahrungsnote ein, die der Tagsatzung
rgelegt werden sollte. Die St. Galler protestierten dagegen.
e Vermittler konnten die Note der Schwyzer nicht annehmen,
sie weder die Rechte der einen noch der andern Partei zu

wahren hatten. So beschränkten sich die Schwyzer auf eine kur Verwahrung ihrer Rechte und Ansprüche. Nun erklärten die Ve mittler den Ausgleichsversuch für beendet und verwiesen Schw auf die von St. Gallen gezeigten Auswege.

Auch im Streite wegen der Ansprüche Uris auf da Livinental — für die Rüttimann kräftig eintrat, damit Uri d Tagsatzung nicht verlasse — wurde er anfangs Januar von diese als Vermittler angerufen. Tessin ernannte Usteri und Stehli Aber auch hier ließ sich nichts Befriedigendes erreichen [53]. — A genehmer als diese Vermittlerfunktionen war die kurze Be grüßungsgesandtschaft an Kaiser Franz II., a dieser im Juni 1814 auf der Rückreise von Frankreich in Scha hausen weilte. Mit David v. Wyß und Sprecher überbrachte dem Fürsten den Glückwunsch für die «glorreichen, für d Menschheit so glücklichen Siege». Der Kaiser empfing sie a 7. Juni, versicherte sie der unwandelbaren Zuneigung für d Schweiz und vertröstete wegen der von österreichischen Trupp besetzten Gebiete Veltlin, Cleven und Worms auf den Wien Kongreß [54].

Die letzte Sitzungsperiode; kriegerische Haltung; neue Mission (vom 11. März bis 31. August 1815).

Als die Kunde vom Wiedererscheinen Napoleon auf dem Kontinent in Zürich einschlug, versammelte sich gera die Tagsatzung, nachdem sie sich am 1. März 1815 vertagt hatt wieder zur dritten und letzten Sitzungsperiode, die bis zum 31. A gust dauerte. — Vereint mit der militärischen beriet die dipl matische Kommission am 15. März die nötigen Anstalten zu Grenzschutz. Der Berner Staatsrat Stürler schlug als Gener Bachmann vor. Rüttimann unterstützte ihn und beantragte, a gleichen Tage noch der Tagsatzung diesen Antrag zu stelle Wenn aber der bisherige Oberstquartiermeister Finsler das Kom mando dauernd beibehalten könne, stimme er gern bei. Jetzt könn

[53] Repertorium der E. A. 1814—1848, I 196. — Fr. v. Wyß II Rüttimann an den Staatsrat, 17. und 19. Sept. 1814, 22. Mai 1815.

[54] Am 14. Juni berichteten die Gesandten in der Tagsatzung. K ditiv und Berichtsprotokoll im Abschied 1814/15, I 27 f.

Schweiz noch frei handeln; sobald aber in Wien die Lage annnt sei, richte man dort das Auge auf sie und könnte ihr leicht einen russischen oder österreichischen General geben[55]. hmann wurde von der Tagsatzung wirklich ernannt. Bern ischte dann eine Erklärung: die Schweiz sei bereit, die Grenze überschreiten. Auch Rüttimann fand persönlich eine solche lärung wünschenswert und ehrenhaft; die Bourbonen werden urch der Schweiz für immer gewonnen. « Wer seinem Freund Hülfe eilt, ohne daß er ihn auffordert, hat der nicht mehr Verist?» Diese kriegerische und neutralitätsfeindliche mmung floß bei Rüttimann aus der Entrüstung über die umpfheit, den Egoismus der französischen Nation» und aus Furcht vor der Rückkehr der Mediationszustände[56]. — In verilichen Gesprächen mit dem neuen Tagsatzungspräsidenten Wyß trat er unbedingt der Zulassung eines napoleonischen sandten entgegen und wünschte auch, daß der Brief des Usurors an die Tagsatzung nicht verlesen werde[57]. Rüttimann hte seine Regierung zur unbedingten Genehmigung der Wiener nvention zu bewegen. « Es wäre gewiß auch höchste Schande uns, wenn wir von dem angenommenen System abweichen llten. Die hohen Mächte haben uns alles geschenkt, garantiert, s einem Schweizer teuer sein muß, und das wollten wir mit erer Ehre gegen Bonapartische Versprechungen hingeben?..» s gibt keine Neutralität gegen den jetzigen Machthaber Frankchs,» sagte er nach einer Unterredung der vielbeschäftigten lomatischen Kommission mit den fremden Ministern[58]. Am Mai, bei der Berichterstattung der diplomatischen Kommission, ach Rüttimann so energisch gegen die absolute Neutralität, ß einige wankende Stände, wie Appenzell A.-Rh. und Genf,

---

[55] Rüttimann an den Staatsrat, 16. März 1815.

[56] Rüttimann an den Staatsrat, 17. März. Napoleon sei « mit aller llauheit und allen Ränken ausgerüstet, mit denen er so lange die nzosen am Gängelbande herumführte und wieder einschläfern möchte ».

[57] Rüttimann an den Staatsrat, 4. und 26. April. Oechsli II 334 ff.

[58] An den Staatsrat, 11. April. Am 20. Mai: « Gott behüte uns vor ourbe und seinen Soldaten ... Tapferer Widerstand ist das einzige, ; uns obliegt, umso mehr da bei der jetzigen Stellung selbst unsere ppen nur im Fall des Angriffs sich schlagen werden ... »

auf die angriffslustige Seite übertraten[59]. Am 18. Mai kam
Vertrag für **Anschluß an das System der Alliiert**
zustande, der am 20. Mai mit 13 Stimmen genehmigt wur
Die Nervosität in der Tagsatzung stieg immer mehr. We
Anschuldigungen Murets, die diplomatische Kommission habe i
Kompetenz überschritten, wurde diese am 19. Mai teilweise
neuert[60].

Der neu auflodernde Brand im Westen hatte unterdessen
Wien zu einem raschen Abschluß geführt. Mit zwei wichti
Kongreß-Erklärungen traten die Schweizergesandten
8. April vor die Tagsatzung. Niemand war mit dem Mäch
entscheid ganz zufrieden. Aber man sagte sich: «Ist etwas Besse
von Bonaparte zu erwarten?». und wollte vorläufig hören, v
die fremden Minister weiter sagen[61]. — Die Tagsatzung und
Kantone zeigten nun in der Stunde der Gefahr, die alles in Fr
stellte, wieder eine erfreuliche und tatkräftige Einmütigkeit u
den bestimmten Willen, nicht mehr unter die bonapartistische (
walt zurückzukehren. Aus dieser Stimmung heraus kam es
dem unrühmlichen **Vormarsch der Schweizertrupp**
in französisches Gebiet, der mit dem kläglichen Rückzug end
— Rüttimann verfolgte mit höchstem Interesse den Sturmga
der Ereignisse und berichtete fleißig seinen besorgten Regierun
kollegen. «Bonaparte tischt wieder die revolutionären Gru
sätze auf, welche die Liberalität des russischen Kaisers noch üb
treffen. Seien wir also auf unserer Hut; nur Kraft [und] Ener
der Regierungen und der Tagsatzung kann uns retten...» Dar
und um der gestörten Ruhe willen trat er auch für das Üb
schreiten der Grenze ein: «Einmal im Feuer gewöhnt, ein
Sieger, dann bürg' ich für die Schweizer.» Sorge bei die
Unternehmung bereitete aber hauptsächlich die **Finanzieru**
Die diplomatische Kommission konnte sich hierüber nicht einig
Rüttimann meinte, Subsidien der Mächte wären gut, doch s
die Schweiz dadurch nicht vom Auslande abhängig werden.

---

[59] Oechsli II 331.

[60] Rüttimann an den Staatsrat, 10. Mai. Mitglieder wurden:
Wyß, v. Mülinen, Rüttimann, Wieland, Zellweger, Fetzer und Lus

[61] Rüttimann an Amtschulth. Keller, 29. März 1815.

ıße sich vielleicht noch bei schweizerischen Partikularen Kredit
ıden[62]. Der Staatsrat stimmte seinen Ansichten im Wesentlichen
ı, doch bezweifelte er den Erfolg eines Anleihens bei den Kan-
ınen; Bern und Zürich sollten ihre Fonds in England anleihens-
eise zur Verfügung stellen, auch ein Subsidientraktat sollte ab-
eschlossen werden[63]. — Die durch den Zusammenbruch Na-
ıleons wieder emporgekommenen Aristokraten suchten die neue
efahr für ihr Regiment durch schärfste Bekämpfung des revo-
tionären Frankreich fernzuhalten.

Den fertigen Wiener Entscheid begleiteten die fremden
inister mit einer Note, in der sie zur raschen Annahme und
urchführung rieten. Bei der Beratung in der Tagsatzung wurde
üttimann zuerst um seine Meinung befragt. Er äußerte sich
ıch den Intentionen des Staatsrats und mit Rücksicht auf die
ılitische Lage in mäßiger Kritik über die Wiener Akte:
Venn bei der Redaktion das edle, vaterländische Benehmen der
idgenossen in den letzten Ereignissen bekannt gewesen wäre,
ätte man wohl das Zartgefühl dieses und jenes Kantons mehr
eschont. Man rufe wieder Epochen hervor, die besser der Ver-
ıngenheit überlassen blieben. Die ausgesprochene Amnestie sei
ızeitig. Die Unruhestifter verdienen bei dem sonst schon ge-
ıden Verfahren der Regierungen nicht noch besondere Berück-
chtigung. Aber diese untergeordneten Mängel verschwinden,
enn man bedenke, daß die Mächte mehr gegeben haben, als
ie Schweiz hoffen durfte. Nächste Aufgabe sei jetzt die rasche
ılitische Organisation, bevor sich Frankreich wieder einmische
nd die Schweiz entzweie. Er beantragte, den Kantonen die Wich-
gkeit der Sache ans Herz zu legen und um Mitteilung ihrer Be-
chlüsse bis spätestens Ende April zu ersuchen[64]. — Als nach

---

[62] An Amtschulth. Keller, 29. März. — Bei der Instruktionserteilung
ır den General sagte Rüttimann, es sei jetzt nicht um Neutralität zu
ın, sondern um die schweiz. Ehre und Unabhängigkeit, um die Bour-
ıns, die die Schweiz als rechtmäßige Besitzer des Throns von Frank-
ich anerkannt habe. — An den Staatsrat, 22. März. — Diese Meinung
ertrat auch der Präsident v. Wyß.

[63] Antwort vom 30. März.

[64] Rüttimann an den Staatsrat, 3. April.

der Konvention vom 20. Mai die schweizerische Offensive b
gonnen hatte, mahnte er seine Regierung wiederholt zur Zahlun
des Kontingents und wollte sich persönlich nach Luzern begebe
um den Großen Rat zur Herbeischaffung der nötigen Gelder z
ermuntern. Doch der Tagsatzungspräsident v. Wyß bat ihn, i
Zürich zu bleiben, da er ihn bei den drängenden Ereignisse
gern in der Tagsatzung als « Flügelmann » sehe[65].

Die Zwistigkeiten im Hauptquartier zwische
Bachmann, Castella und Finsler und die Meutereien der wege
des unglücklich organisierten Vormarsches erbitterten Truppe
machten ein kräftigeres Mitsprechen der Tagsatzung nötig[66]. S
wurden am 11. Juli auf Antrag der diplomatischen Kommissio
zwei Repräsentanten ins Hauptquartier abge
ordnet: Rüttimann und Zellweger. Ihre Instruktio
lautete dahin: Sie sollten die Dislokation und Stellung der ei
genössischen Truppen kennen lernen und zur Durchführung b
stimmter Verhaltungsbefehle wegen Stellungsänderungen und B
zahlung der französischen Bevölkerung in den besetzten Gebiete
mitwirken. Als zweite Aufgabe wurde den Repräsentanten au
getragen, mit dem österreichischen Erzherzog Johann in Basel üb
eine allfällige Mitwirkung bei der Belagerung der Festung Hüninge
zu verhandeln und seine Wünsche zuhanden der Tagsatzung en
gegenzunehmen[67].

---

[65] Rüttimann an Schulth. Keller, 3., 17. und 24. Juni.

[66] Rüttimann an Schulth. Keller, 13. Mai: « Es ist halt die lie
Schweiz, im Lager, wie in der Tagsatzung, in der Ratsstube wie
tot capita tot sententiae. Doch ich verzweifle nicht und vertraue a
den vaterländischen Sinn der Eidgenossen im entscheidenden Moment

[67] Berichte vom 14. bis 26. Juli an die Tagsatzung im Eidg. A
schied 1814/15 II 413 ff. Repertorium I 281 ff. Abgedruckt z. T. b
Hilty, Pol. Jb. III 1888, 450 ff. Oechsli II 338 ff., 354 ff. Tillier
392 ff., 410 ff. Rüttimann an Amtschulth. Keller, 11. Juli: « Was d
diplomatische Commission veranlaßte, eine solche Absendung vorz
schlagen, war die Überzeugung, welche sie aus der Correspondenz d
Generals Bachmann schöpfen mußte, daß dieser sich gegen die comma
dierenden österreichischen Generale wohl weit herausgelassen hatt
welche nun unseren General beim Wort fassen und in den allgemein
Plan ihn und seine Armee aufzunehmen sehr geneigt sind... Gerne hät
ich bei Mgghh und Obern eingefragt, ob es ihr Wille sei, daß ich d

Mit diesen Aufträgen begaben sich die Repräsentanten zu-
t nach Neuenburg, um mit dem Hauptquartier zu konferieren.
1 14. Juli hatten sie die erste Beratung mit den Heerführern
er die Veranlassung zu der jetzigen Heeresstellung und über
s, was weiter zu tun und wie weit die Armee zu reduzieren
. Auch über die vorgefallenen Meutereien zogen sie genaue
kundigungen ein. Das Resultat dieser Beratung war ein Armee-
fehl, der das Mißfallen der Tagsatzung an den Meutereien aus-
ickte und die Auflösung der meuternden Brigade Schmiel an-
gte. Als Bachmann die Repräsentanten auf der Reise nach
sel wegen eines zu schließenden Waffenstillstandes mit den
genüberliegenden französischen Truppen anfragte, antworteten
ihm, die Angelegenheit liege nicht in ihrem Auftrage; immer-
1 dürfe kein Waffenstillstand geschlossen werden, der den zu-
chstliegenden General Frimont gefährde, und der nicht auch
nf und Basel einschließe[68].

Am 16. August empfing sie der österreichische Erzherzog
d Heerführer. Rüttimann drückte in seiner Anrede die Ge-
nungen der Schweizer gegen Erzherzog Johann und sein
us aus. Dieser sprach von dem vor Paris geschlossenen Waffen-
llstand und den großen Operationen. Er wünschte, daß auf das
nzösische Waffenstillstandsangebot nicht eingegangen werde,
vor der Abschluß in den wichtigern Stellungen gesichert sei.
r allem verlangte er, daß die Schweiz an der Belagerung von
iningen teilnehme. Die Gesandten versprachen, darüber an
Tagsatzung zu berichten. — Nachmittags wurden sie zur
fel geladen. Es wurde dabei über die Besetzung des Pays de
x gesprochen. Zwar lag dieser Gegenstand nicht in ihrer In-
uktion, aber da der Erzherzog sehr gesprächig war, suchten
seine Meinung zu erforschen. — Am andern Tag empfing
Erzherzog Johann zur Abschiedsaudienz und wiederholte da-
i zum Teil seine schon geäußerten Wünsche. Die Gesandten
nutzten seine gute Stimmung, um von der umstrittenen ita-

ıwierige Mission übernehme, und hätte selbe verneinend geantwortet,
wäre auch mein Wunsch erfüllt gewesen. Allein die Sache bedarf Eile,
d so habe ich mich unterziehen müssen.»

[68] Bericht vom 15. Juli.

lienischen Grenze zu reden. — In ihrem Bericht empfahlen s der Tagsatzung die Teilnahme an der Belagerung von Hüninge Diese billigte ihr Verhalten in allen Teilen [69].

Nun kehrten die beiden ins Hauptquartier zurück. A 18. Juli hatten sie eine neue Konferenz mit dem Generalstab Sie vernahmen den Abschluß eines Waffenstillstandes eines Te der eidgenössischen Truppen mit General Laplane und billigt persönlich das Verhalten der hohen Militärs. Unter diesen sel öffnete sich gerade jetzt eine immer tiefere Kluft von Meinung verschiedenheiten. Die unmittelbare Folge war die Demissi des Generals und des Generalmajors Castella, am 22. Juli. D Repräsentanten legten die beiden umstrittenen Meinungen weg des Rückzuges aus Burgund der Tagsatzung vor, die dann e schied, daß die Truppen auf die Schweizergrenze zurückzuzieh und bedeutend zu reduzieren seien. — Am 29. Juli erstattet Rüttimann und Zellweger Bericht vor der Tagsatzung. Dan war diese nicht sehr angenehme Mission beendigt. Auch d Reibung zwischen Zivil- und Militärgewalt, die sie rief, schwa nun mit der Entspannung der Kriegslage [70].

Dankbarere Vollmachten waren die, welche Rüttimann u v. Mülinen bei der Aufnahme der drei neuesten Ka tone gegeben wurden. Sie unterzeichneten im Auftrag der dip matischen Kommission die Vereinigungsakte von Neuenbu und Genf am 19. Mai 1815, am 4. August diejenige v Wallis [71].

[69] Bericht vom 17. Juli. Rüttimann schildert v. Wyß seinen Eindru am 17. Juli: «Noch nie sah ich einen liebenswürdigern Fürsten als d Erzherzog Johann; bei der größten Bescheidenheit verrät er viele Ken nisse, und alles trifft, was er sagt... In den politischen Gesinnung zeigte er große Liberalität...» Fr. v. Wyß II 254.

[70] Berichte vom 19. und 26. Juli. — Rüttimann an Präs. v. W 20. Juli: Er stimmte Bachmann und Castella bei, die meinten, die Arm habe durch Haltung und Disziplin die Militärehre der Schweiz wied hergestellt. Die Gegenmeinung einer bloßen Truppenverminderung oh Rückzug vertraten sein Mitgesandter Zellweger, Oberstkriegskommis Heer und Oberstquartiermeister Finsler. Die Meinungen wurden Tagsatzung zum Entscheid vorgelegt. — Fr. v. Wyß II 256 (Wortla

[71] Luzern hatte anfänglich Bedenken gegen die Aufnahme dre Bundesglieder gehabt und wollte sie nicht als vollkommen Glei

Noch aber war eines der Urglieder der Eidgenossenschaft n neuen Bunde nicht beigetreten: Nidwalden[72]. Dort hatten ltliche und geistliche Parteiführer den Widerstand gegen die uordnung immer mehr anzufachen gewußt. Vergeblich hatte Tagsatzung, wie Luzern wiederholt zum Beitritt gemahnt[73]. f Ersuchen des Luzerner Staatsrats erließ sogar der General-ar Göldlin ein Ermahnungsschreiben[74]. Vergeblich auch ver-ttelten Rüttimann und Landammann Epp von Uri, um die Los-ißung des Engelbergertals von Nidwalden zu ver-dern. Das Tal suchte Anschluß an Obwalden und fand ihn rch den Willen der Tagsatzung. Am 19. Mai bestimmte die gsatzung eine letzte Frist zum Beitritt, bis zum 5. Juni[75]. Die twort lautete abschlägig. Noch ein letztes Ultimatum stellte Tagsatzung auf den 17. Juli. — Rüttimann verhielt sich bei ser Beratung passiv, bis von Luzern die Weisung kam, zum mmissionsvorschlag zu stimmen[76]. Nachdem die letzte Frist chtlos abgelaufen war, faßte die Tagsatzung entscheidende Be-lüsse, die Nidwalden den Sitz in ihrer Mitte nahmen und die reinigung Engelbergs mit Obwalden anerkannten. — Durch angsmaßnahmen der herrschenden Partei sah sich Hergiswil zwungen, den eidgenössischen Schutz anzurufen. Die Tag-züng sandte ein Truppenkontingent an die Nidwaldner Grenze.

echtigte aufnehmen. — T. Rat an die Gesandtsch., 27. Juni 1815, :h I, Fasc. 8.

[72] Durrer, « Die Unruhen in Nidwalden nach dem Sturz der Me-tionsverfassung. Jb. f. S. G. XXVIII. Fr. v. Wyß II 267 ff mit Ori-alberichten; Tillier I 434 ff., Oechsli II 363 ff. Abschied 1814/15, II ff.

[73] Luzern, am 16. Sept. 1814, 24. Sept. und 2. April 1815.

[74] Rüttimann fragte am 19. April 1815 Keller an, ob nicht der ntius auf die Geistlichkeit in Schwyz und Unterwalden am besten wirken könnte. Wirklich schrieb der Nuntius auf Wunsch der alliierten sandten am 4. Juli an Landammann und Rat von Nidwalden.

[75] Rüttimann an Schulth. Keller, 6. Mai 1815: « Von mehr Anstalten ... gar die Rede nicht; noch weniger, dieses Land mit Truppen über-ıen zu wollen; zu diesem letztern würde ich nie stimmen. Es sind irrte Kinder, und wahrlich mir scheint, das Ganze beruhe mehr auf sonen als auf der Sache. Die Zeit wird ihnen die Augen öffnen. »

[76] Rüttimann an Schulth. Keller, 17. Juni. Antwort vom 25. Juni.

Als am 2. August die Landsgemeinde das Verhalten des Lan
rates billigte, sah man sich in Zürich, wo am 7. August der ne
Bundesvertrag feierlich beschworen wurde, zum Äußersten g
zwungen. —

Für die fernern Verhandlungen hatte Rüttimann vom Staa
rat bestimmte Instruktionen verlangt und erhielt sie am 9. Augu
Wenn Nidwalden in der Beitrittsverweigerung einig wäre, dür
kein staatsrechtlicher Zwang ausgeübt werden; so aber han
es sich nur um Schreckmittel einer Faktion. Darum sei ein kr
tiges Einschreiten der Tagsatzung hohe Notwendigkeit, so
greife das Übel in den Urkantonen weiter um sich. Wenn nöt
sollen sogar Truppen einrücken[77]. —

Die Tagsatzung ernannte Rüttimann, nachdem sein Am
genosse Keller die Wahl abgelehnt, mit Landammann Arnold v
Uri und dem Berner Stürler, der sich durch v. Mülinen ersetz
ließ, zum Kommissär für Nidwalden[78]. Die Kommissi
erhielt die Vollmacht, nach Erschöpfung gütlicher Mittel z
Waffengewalt zu greifen. Schon am 14. August verlangten d
Repräsentanten von Luzern aus militärische Verstärkung, ind
sie sonst der Anarchie nicht Meister zu werden glaubten. Zw
Tage darauf, nachdem alle Aufmunterung und Unterstützung d
eidgenössisch Gesinnten nichts gefruchtet, beantragten sie e
weder militärische Besetzung oder Blockade des Ländchens u
ließen Tags darauf aus eigenem Entschluß sechs Kompagni
in Stansstad ausschiffen, mit einer Proklamation ans Volk. D
aufrührerische «Vroneggrat» wagte keinen ernstlichen Wid
stand, und so wurde das unruhige Land besetzt. Der Widersta
der Machtpartei war gebrochen.

---

[77] St. A. L. Fach I, Fasc. 8. — Rüttimann an Schulth. Keller,
Aug.: «Der Vorwurf [Nidwaldens] gegen Luzern, es solle sich
Vierwaldstätterbundes erinnern, ist wahrhaft übel angebracht. Wer hä
mehr gewünscht, in der Zeit sich wieder an diesen Bund anschließen
können, als Luzern; aber eben Unterwalden Nied dem Wald war
das nichts hören wollte . . .»

[78] 12. Aug. Abschied 1814/15, II 161 ff. Dort auch die Beric
der Kommissäre. Repertorium, p. 67 ff. B. A. B. 786. Korrespond
der Repräsentanten in Nidwalden. — T. R. P. 1815, 11., 14., 18., 21.,
Aug. Am 18. Aug. berichtete Rüttimann im T. Rat mündlich.

Am 19. August kamen die drei Männer in Stans an und
urden von einer Abordnung des Landrats begrüßt. Am 20. Au-
ust nahmen die einzelnen Gemeinden auf Zureden der Repräsen-
inten den Bundesvertrag an. Vier Tage darauf erklärte sich
ıch die Landsgemeinde dafür. Die Kommissäre nahmen daran
il. Damit wurde der frühere Zustand wieder hergestellt, und
ıs jahrelang gärende Nidwalden fand Ruhe. Mit einer zur
undestreue ermahnenden Proklamation und dem Dank an die
dgenössischen Truppen beendeten die Repräsentanten ihre rasch
elöste Aufgabe und empfingen dafür den wärmsten Dank der
agsatzung[79]. Die dankbare Volksmehrheit erteilte den drei
lännern an der Landsgemeinde vom 28. April 1816 das nid-
aldnerische Landrecht. Rüttimann hatte bei den Unter-
andlungen mit den bedeutendern Männern die «freundnachbar-
chen Gesinnungen» der Nidwaldner gegen Luzern neuerdings
ennen gelernt. Am 30. August trat die Nidwaldner Gesandt-
chaft wieder in die Tagsatzung ein[80].

Am 31. August 1815 hielt die «lange Tagsatzung», die so
iel beraten und gestritten, ihre letzte Sitzung ab. «Die
agsatzung oder besser gesagt: ihre Mitglieder sind müde der
rbeit,» schrieb Rüttimann schon am 15. Januar an den Staats-
at[81]. — Die diplomatische Kommission, die eine eigentliche eid-
enössische Interimsregierung gewesen war, hatte ihre Voll-
ıachten niedergelegt und für ihre wertvollen Dienste den Dank
er Tagsatzung erhalten. Jetzt, nachdem das mühsame Werk der
euen Bundesvereinigung notdürftig beendigt war, trat auch Rütti-
ıann von der weiter ausgreifenden eidgenössischen Politik wieder

[79] Mündl. Bericht am 29. Aug.

[80] (Wurstemberger) Lebensgeschichte des Schulth. Nikl. Friedr. v.
lülinen. «Geschichtsforscher» IX 1837, p. 274. — Bericht an den T. Rat
om 24. Aug. St. A. L. Fach I, Fasc. 8. — Über die Ehrung freute sich
üttimann sehr. «Cela m'a fait bien plaisir», schreibt er am 30. April
816 an v. Mülinen. «Ce peuple, il est vrai, n'est pas à la hauteur
e la liberté du jour, mais il a montré du courage; il s'est battu contre
s français, ses habitants ont sû mourir en défendant leurs foyers et
ur liberté...»

[81] St. A. L. Fach IX, Fasc. 2.

ins kantonale Leben zurück[82]. Doch führten ihn währe[nd] der Restaurationszeit die Tagsatzungsgeschäfte immer wieder üb[er] die Kantonsgrenzen hinaus.

IV. Eidgenössische Tätigkeit während der Restaurationszeit.

Tagsatzungen 1816, 1817 und 1821; das Präsidialjahr 1820

In der Restaurationszeit wechselte Rüttimann mit seine[m] Kollegen Jos. Karl Amrhyn beständig in der Vertretung sein[es] Standes auf den Tagsatzungen. So war er Gesandter in Züri[ch] 1816, 1821 und 1827, in Bern 1817, 1823 und 1829. In den L[u]zerner Vorortsjahren 1820 und 1826 leitete er als Präsident d[ie] Tagsatzungsverhandlungen und besorgte als Amtschultheiß [an] der Spitze des Staatsrats die vorörtlichen Geschäfte. So verlor [er] nie die Verbindung mit der eidgenössischen Politik und das Inte[r]esse für die gesamtschweizerischen Angelegenheiten. Immerh[in] war sein persönlicher Einfluß bald nicht mehr so groß, wie [er] auf der «langen Tagsatzung» gewesen war.

Für die Tagsatzung von 1816 war zuerst der A[mt]schultheiß Xaver Keller gewählt worden. Da er aber wegen Kran[k]heit ablehnte, mußte Rüttimann, wiewohl ungern, die Gesand[t]schaft annehmen. Er fällte mit David v. Wyß und Pfister v[on] Schaffhausen im Auftrag der Tagsatzung einen Kompromißspru[ch] wegen des Streites über die Livinerzölle zwischen Uri und Tess[in] zugunsten des Tessins. Im Auftrag des Vororts Zürich hatte Rüt[ti]mann mit dem Urner Landammann Epp vermittelt zwischen de[n] Halbkantonen Ob- und Nidwalden wegen des Besitzes v[on] Engelberg, Repräsentationsverhältnissen, Geld- und Mannschaft[s]kontingent und Kantonswappen. Doch konnten die Vermittl[er] keine Einigung erzielen, und die streitenden Parteien wandte[n]

---

[82] Er berichtete am 27. Dez. dem Gr. Rate mit einem Überblic[k]. Dieser dankte ihm für die Geschicklichkeit und den steten Eifer, m[it] denen er während seiner langen und mühevollen Mission die Interess[en] des Gesamtvaterlandes, wie seines Kantons vertreten hatte. — Gr. R. 1815, 27. Dez. — Vergl. zur Würdigung der Tagsatzungsarbeit Oechsli [II] 373 ff. Beurteilung des Bundesvertrags und der Kantonsverfassungen b[ei] Oechsli II 399 ff.

:h an die Tagsatzung, die durch eine Kommission am 8. August
ıen Kompromiß zustande brachte, wonach Nidwalden auf Engel-
:rg verzichtete und Obwalden die Gleichberechtigung Nidwaldens
erkannte. Wichtigere Aufgaben hatte er bei dieser Tagsatzung
cht zu lösen[1].

An der Tagsatzung von 1817 beschäftigte Rüttimann
ıd seinen Mitgesandten Eduard Pfyffer namentlich die Unter-
ndlung mit Bern wegen der Neugestaltung der Bis-
msverhältnisse[2]. Daneben trat er kräftig für die Selb-
ändigkeit der Republik Gersau ein und sprach darüber
t den Gesandten Canning und v. Gruner. Doch tröstete er
:h dann leicht über die ausgesprochene Einverleibung in den
ınton Schwyz[3]. — Mit persönlicher Wärme verwandte er sich
Gegensatz zum Staatsseckelmeister Meyer von Schauensee in
ıer Konferenz der Vororte und Kommissäre dafür, daß der An-
l Luzerns an den drei Millionen des helvetischen Liquidations-
erschusses diesem zur Benützung überlassen und nicht einer
lgenössischen Verwaltungskommission übergeben werde[4].

Das Jahr 1819 brachte Luzern zum ersten Male seit der Ein-
ıhrung des Bundesvertrages von 1815 für zwei Jahre die vor-
rtliche Leitung. Im ersten Jahre präsidierte Amrhyn die
ıgsatzung, 1820 Rüttimann. Doch war jetzt die Stellung des vor-
tlichen Regierungshauptes wesentlich bedeutungsloser als im

[1] Gesandtschaftsberichte, St. A. L. Fach I, Fasc. 21. Abschied 1816, R. P. 1816, 19., 26. April, 6., 17. und 20. Mai.

[2] Siehe darüber meine Diss. « Vinzenz Rüttimann und die luzernische rchenpolitik». Zeitschrift f. schw. Kirchengesch. 1922, Heft 2, p. 111 ff.

[3] Gesandtschaftsberichte, meist von Pfyffer allein unterzeichnet, vom Juli bis 30. Aug. St.A. L. Fach I, Fasc. 21. — Rüttimann an Am-rn, 23. Juli: « Der Verbalproceß wird für die Gesandtschaft von Luzern ; Zeugnis ablegen, daß kein Grund gespart worden, der für die istenz dieser kleinen Republik limitierte. Wenn ich aber dann unser ziges, durch den Congreß von Wien behärtetes Staatsrecht ins Auge se, so kann ich nicht umhin, zu bekennen, daß die Schlußnahme ihre te Seite hat.» — Seinen Mitgesandten rühmt er: « Ich bin auf dem undschaftlichsten Fuße mit ihm, und sein offener Umgang, gute Laune : Sachkenntnis gemischt, macht, daß er allenthalben willkommen ist.» Amrhyn, St. A. L. Fach IX, Fasc. 4.

[4] An Amrhyn, 26. Juli, St. A. L. Fach IX, Fasc. 4.

Jahre 1808. Von den persönlichen Vollmachten des mit pom haftem Glanz umgebenen Landammanns besaß er so gut v nichts. Der Vorsitz in der Tagsatzung und damit ein starker E fluß auf die vorörtliche Geschäftsführung und den Gang der I ratungen, sowie die Repräsentation des Vororts gegenüber d auswärtigen Mächten und Gesandten gaben seiner Stellung eini Bedeutung. In allen wichtigern Dingen aber entschied der v örtliche Staatsrat, der innerhalb der verfassungsmäßigen Grenz die Bundesregierung darstellte[5]. Innenpolitisch bestanden in d sem Jahre keine bedeutenden Schwierigkeiten. So verlief de auch die Tagsatzung in guter Harmonie und in einem förl lichen Festrausch. Am 3. Juli 1820 wurde sie von Rüttimann r schwungvoller Rede eröffnet[6]. Er konnte wenig Wichtiges l richten und beglückwünschte dafür sein Vaterland. «In ruhig Entwicklung und bescheidener Zuversicht blüht die Wohlfahrt d Eidgenossenschaft wieder auf... Große Wohltaten hat die V sehung der Schweiz vor vielen andern Ländern erwiesen. Mö das Schweizervolk von den Lehren unserer Väter, von dem wahr Geist unserer hl. Religion durchdrungen, in seinen Sitten einfa in stiller Tugend beflissen, dabei voll lebhaften Sinnes für bürg liche Pflicht,... sich eines solchen Segens nicht unwürdig zeigen Friede herrscht auf dem Schweizerboden, Eintracht und gu Einvernehmen unter den Eidgenossen. Im Innern der Kanto wie im Bundesverhältnis sind nicht allein die Rechte, sondern au die Pflichten der Gesamtheit und der Einzelnen zu einem wo tätigen Ganzen vereint...» Die Unruhen im Kanton Scha hausen wegen des neuen Steuergesetzes, die der Vorort dur

[5] Vergl. Tillier II 87 ff. III 284 ff., Oechsli II 458 f.

[6] [Gedruckter] Abschied 1820, Beilage B: Rüttimanns Rede. I Notenwechsel mit dem franz. Gesandten. Beil. O bis W. — Repertori d. E. A. 1814—1848, I 12. — Krauer an Balthasar, 29. Juli 1820. «I Zug der Tagsatzung in die Jesuitenkirche war schön und die Eröffnu derselben feierlich... Die Rede des Präsidenten der Tagsatzung verdi den Beifall, den sie, soviel ich weiß, allgemein erhalten hat. Di Rede sprach er auswendig. Der Bericht aber, den er in der Versam lung selbst über die inneren und äußeren Angelegenheiten der Tagsatzu erstattete, wurde von ihm gelesen. Rüttimann ist — man kann es ni läugnen — un beau parleur...» J. A. Balthasars Briefw. B. B. L

Kommissär F. B. Meyer rasch beendigt hatte, schrieb der
lner nicht strafbarer Absicht der Landgemeinden, sondern der
blendung und dem Mißverständnis zu. Der Vorort habe dabei
eidgenössische Autorität mit möglichster Zurückhaltung ge-
ucht[7]. Als wichtigstes Tagsatzungsgeschäft bezeichnete er die
eitigung des immer noch fortdauernden Streites zwischen
iden Unterwalden, der «aus der innersten Tiefe der
ksgefühle» hervorgehe. Der Straßenstreit zwischen
aubünden und Tessin sei nicht mehr so heftig und
htig[8]. Das Verhältnis der Stände zum Vorort lasse nichts zu
ischen übrig.

Beim Überblick über die außenpolitische Stellung
Schweiz betonte Rüttimann in erster Linie die Unabhängig-
t und Neutralität: «Einer Nation, die Jahrhunderte hin-
ch Glück in selbständiger Freiheit fand, ist ihre Unabhängig-
das erste Bedürfnis, die unerläßliche Bedingung eines erträg-
en Lebens... Selbständigkeit und immerwährende Neutralität,
wohl von auswärtigen Mächten beurkundet, doch nie als
chenk des Auslandes empfangen werden konnten, besitzen
erst, wenn wir sie mit eigener Kraft behaupten können; denn
e die innere Gewährleistung, welche jeder Staat in sich selbst
en soll, gibt es für ihn keine unverletzliche äußere Garantie.»
dieser Überzeugung heraus wuchs die Arbeit von vier Tag-
ungen zur Verbesserung des Wehrwesens und der Wunsch,
nöchte hierin von einigen Kantonen noch mehr getan werden.
äußern Angelegenheiten bezeichnete der Berichterstatter als
Ganzen befriedigend und erfreulich: ...«Unter der feierlichen
ktion großer Monarchen heiliget das europäische Recht seine
ıtigsten Interessen. Freilich ist der politische Himmel noch
Wolken getrübt. Wir erblicken bedenkliche Stürme, ein starkes
ben nach ungewissen Zielen, dessen endlicher Ausgang Gott
n kennt — Gründe genug für die Schweiz, nicht nur kräftig

---

[7] Oechsli II 789 ff. Die Stadt Schaffhausen hatte gegen die auf-
lische Landschaft im Jan. 1820 die Intervention des Vororts an-
fen; die Landschaft unterwarf sich, und Seckelmeister Meyer konnte
n am 19. Febr. seine Mission beendigen.

[8] Oechsli II 756 ff.

gerüstet, sondern auch immer wachsam zu sein auf sich selb wie auf ihre Umgebungen... Ungemein nachteilig wirkt auf d Schweiz die Zerrüttung ihrer kommerziellen Verhäl nisse, der Verfall alles Handels und Gewerbes, wovon vielleic keine andere Zeit der Geschichte ein ähnliches Beispiel aufweis kann» Dieser Druck war im letzten Jahre noch vermehrt worde im Süden durch das mit Waffengewalt durchgeführte Einfuhrverb gegen Italien, im Westen durch das neueste Mautgesetz Fran reichs. «Dieses engherzige Streben, welches weder nachbarlich noch freundschaftliches Verhältnis achtet, diese Verblendung d einzelnen Staats, andern nichts abnehmen, wohl aber abgeben u sich in allem alles sein zu wollen: was sie für Folgen hab werden, vermag menschliche Klugheit nicht zu erraten...» — der Bistumsangelegenheit weckten einige Fortschritte i Redner die Hoffnung, der Papst werde auf die Wünsche d Kantone und auf die Bedürfnisse des Volkes eingehen. — Ei Angelegenheit, die den Vorort stark beschäftigte, war die Kap tulation mit Frankreich. Seit der letzten Tagsatzung sto ten aber die Verhandlungen wegen der innern Schwierigkeit Frankreichs. Rüttimann verurteilte in seiner Rede die Umtrie gegen die Bourbonen, deren Freunde auch die der Schweiz sei — In Deutschland stellte er einen bedeutenden Fortschritt z festern Begründung der Bundesgenossenschaft fest. — Öste reich erweise sich in allem, nur nicht in den kommerziellen V hältnissen freundschaftlich. Mit raschem Blick durchging er au die andern Länder. —

In seinem Bericht im engern Ständekreis schilderte er innere und äußere Lage nochmals etwas unverblümter. — D Tagsatzungsverhandlungen selbst trugen bei selte Eintracht einige wertvolle Früchte. Am 28. August konnte Tagsatzung nach 38 Sitzungen geschlossen werden[9].

[9] Abschied 1820. Fr. v. Wyß II 424 ff. — Meyer an Usteri, Juli: «Man ist im ganzen mit dem Gang der Tagsatzung zufrie deren Beratung mit Ruhe, Anstand und gegenseitig wohlwollenden sinnungen bis dahin statt hatten.» — Ähnlich am 2. Sept. — Die sandtschaftsberichte dieses Jahres fehlen; sie wurden wohl münd erstattet.

Inzwischen war durch den Kongreß von Troppau, des- Beschlüsse auch von den schweizerischen Regierungen mit nnung erwartet wurden, die polizeiliche Strenge des Metter- i'schen Systems noch verschärft worden. Argwöhnisch wurden onders die unruhigen Elemente beaufsichtigt. Als sich viele litische Flüchtlinge in der Schweiz sammelten, erkannte n darin eine ernste Gefahr für die Ruhe, die oberstes Staats- izip war. Aus diesen Ursachen überreichten am 3. Dezember österreichische Gesandte v. Schraut und der preußische Lega- ısrat v. Arnim dem Schultheißen Rüttimann persönlich zwei reiben Metternichs und Hardenbergs. Darin wurden Maß- eln verlangt gegen einen — unter dem gefürchteten Namen es Turnvereins — in Chur gegründeten politischen Klub von itschen Flüchtlingen. Rüttimann antwortete, wie der Staatsrat, Würde und suchte den ängstlichen Argwohn zu beschwich- en: Die Ruhe der Eidgenossenschaft gebe keinen Anlaß zu sten Befürchtungen. Doch versprach er unter bestimmter Wah- g des Asylrechts, keine Umtriebe in der Schweiz zu dulden. r Staatsrat richtete an Graubünden eine Mahnung, worauf n dieser Stand kräftig rechtfertigte. In der möglichst höflich haltenen Antwortnote an Österreich und Preußen gab der Vor- den Vorstellungen keine weitere Folge[10].

Am Schlusse des Direktorialjahres konnte der ernste An- and mit Baden wegen der Zölle nach langen Verhand- gen zur Befriedigung der Schweiz beendigt werden. So waren ttimann auch in diesem Jahre an der Spitze der Eidgenossen- aaft — wie 1808 — schwierige Fragen und eine außerordent- ne Verantwortung erspart geblieben. Er konnte im Einver- ımen mit dem vorörtlichen Staatsrat den gewöhnlichen Gang r Geschäfte gehen.

Auf die Tagsatzung in Zürich wurde Rüttimann 1821 n früherer Amtskollege und politischer Gegner Dr. Heinrich auer als zweiter Gesandter beigegeben, was den heftigen Un-

[10] Tillier II 135 ff. Antwort Rüttimanns nach dem vorörtlichen otokoll, ebenso die Antwort des Staatsrats; Wortlaut der Noten. — chsli II 462 ff., Dierauer V 410.

willen der Konservativen erregte[11]. Rüttimann wurde auf d
Tagsatzung mit Reinhard zum Vermittler in der Ohmgeldstreit
keit zwischen Bern und Waadt ernannt. Die Berner waren
keinem Entgegenkommen bereit. Die Vermittler legten darı
am 13. März 1830, nach erfolglosen Bemühungen ihre Vollmacht
nieder[12].

Die Retorsion gegen Frankreich.

Schon in seiner Präsidialrede an der Tagsatzung von 18
hatte Rüttimann sich über die gehässigen Grenzmaßnahmen Fran
reichs beklagt. Der Vorort hatte noch in diesem Jahre eine E
pertenkommission eingesetzt, um über die Erhöhung der franzö

---

[11] Meyer an Usteri, 13. Mai 1821: «Eine solche Erscheinung
weist allzudeutlich einen Zustand der Intriguen und einen rohen Sa
culottismus... Wenn es denen, so obenan sitzen, ernst wäre, so würd
so elende Machinationen bald verschwinden; aber da ist leider ein Üb
das einer Mahnung bedarf... Ich hätte erwartet, daß Hr. Schulth. Rü
mann seine Sendung in dieser Begleitung nicht annehmen würde u
gestehe, daß es eines besondern Muts bedarf, Achtung in Anspru
zu nehmen, wo der Canton aufhörte, sich selbst und seine Mitstän
zu achten.»

[12] Gesandtschaftsberichte vom 2. Juli bis 18. Aug. St. A. L. Fach
Fasc. 21. — Repertorium I 1021. Über die große Politik schreibt Rü
mann am 17. Dez. 1821 an v. Mülinen: «Welch ein Bild bietet uns Euro
dar? Spannien und Portugal im Taumel losgebundenen Freiheitsdünke
Amerika für immer losgerissen; Frankreich mit neuen Gärungsstoff
schwanger gehend, in den Extremen schwebend, noch ferne vom Mitt
punkt. Der Norden [?] gegenüber von undisciplinierten, rauhen, fana
sierten Völkermassen des Orients... Da bedarf es eines heiligen Bund
wenn das Donnerwetter im Osten und Westen soll beschworen werde
O, wie gerne gäbe man sich der süßen Ahndung hin, das alte Grieche
land mit seiner Freiheit, mit seinen Tempeln, mit seinen Künsten u
Wissenschaften, mit seinen großen Männern wieder hergestellt zu sehe
Wie hoch erhebt der Gedanke: Bald waltet ein schönerer Stern üb
unserem Weltteil; die Freiheit im Geleite der Gerechtigkeit, der Wah
heit, alles Schönen und Guten, schreitet dahin, gestützt auf die alte
ehrwürdigen Institutionen, eine Frucht der Zeit und der Erfahrung; g
stützt auf Gott, auf Christentum! Aber nein, niederreißen, eben mache
kann man wohl; und im Grunde liegt nichts anderes als krasser Egoi
mus! Mögen wir alle Schweizer sein, wie unsere Väter es ware
redlich, bieder, getreu, weise und vorsichtig!»

nen Zölle zu beraten; sie fand aber keinen andern Ausweg als)warten der Gegenwirkungen anderer Staaten. — 1822 nahm : französische Kammer auf Vorschlag des ultraroyalistischen inisteriums Villèle ein Zollgesetz an, das die landwirtschaft- hen Produkte mit scharfen Prohibitivmaßregeln traf und die ndwirtschaftlichen Kantone schwer beunruhigte[13].

Die Tagsatzung von 1822, an der Rüttimann nicht lnahm, beschäftigte sich in erster Linie mit diesen Zoll- und errmaßnahmen. Die Frage stellte sich, ob die Schweiz nicht t Retorsionsmaßnahmen antworten sollte. Das Ja oder ein trug eine scharfe Spaltung in die Stände und selbst in die ntonalen Regierungen und Räte. Auf der Tagsatzung neigten ch Schaffhausen und Thurgau zu den Retorsionsständen Bern, eiburg, Solothurn, Waadt und Aargau; St. Gallen trat bei, ährend Basel, Genf, Schwyz und Neuenburg unter der Führung s Vororts Zürich die Opposition bildeten. Luzern nahm mit n andern Ständen eine abwartende Stellung ein. Am 28. August urde nach lebhaften Debatten ein Getreidezoll gegen rankreich von 14 Ständen, worunter auch Luzern, ange- mmen. Es war nur ein Konkordat, dem unter diesen Umständen e durchgreifende Kraft fehlte. So war dieser «erste Versuch ner selbständigen, nationalen Wirtschaftspolitik» zum vornherein m Scheitern verurteilt[14]. Ein Zollkrieg unter der gegnerischen ihrung von Bern und Zürich beunruhigte nun das geschwächte ınd. Diese Schwäche wußte Frankreich klug auszunützen, in- m es die innere Zwietracht schürte.

An der Tagsatzung von 1823 traten sich die Protokoll- klärungen scharf entgegen[15]. Luzern äußerte sich bei der

---

[13] Vergl. über die Retorsionsangelegenheit Oechsli II 489 ff. und rselbe: «Die Gesandtschaft des Marquis de Moustier.» Neues Berner ıschenbuch auf d. Jahr 1914.

[14] Oechsli II 495. — Tillier II 203 ff. Pfyffer II 362.

[15] Instruktion, Berichte und eigenhändige Notizen Rüttimanns. St. L. Fach I, Fasc. 22. Abschied 1823 (gedruckt), Beilage Q. Tillier II 4 ff. Bericht Rüttimanns vor dem Gr. Rat am 11. Sept. Gr. R. P. 23, 11. Sept. — Rüttimann wurde auf dieser Tagsatzung u. a. in e Kommission gewählt, die über die Abstellung des Mißbrauchs der esse und über die Fremdenpolizei zu beraten hatte; Komm.-Bericht

allgemeinen Umfrage am 18. Juli dahin: Seine Absicht sei d
Förderung der Ehre und Wohlfahrt des Vaterlandes, auch d
Freiheit des Handels. Das Land verliere durch die Unterbindun
der Handelskonkurrenz sehr viel und könnte bald einer Verarmun
entgegensehen. Die Schweiz müsse wohl erwägen, mit welche
Nachbar sie es zu tun habe. Wenn die Selbsthülfe als einzige
Mittel übrigbleibe, dann tue Festigkeit bei der Durchführung eine
nationalen Entschlusses not. Die Regierung von Luzern bleibe de
Gesinnungen des vorigen Jahres treu. Zwar habe das Konkord
die erwartete äußere Wirksamkeit nicht gehabt und im Inner
manche bedeutende Beschwerde verursacht. Ursache sei die en
standene Trennung. Aus dem Bedürfnis nach besserer Einigun
habe Luzern seinen Gesandten beauftragt, zu allen Verabredunge
selbst zu Modifikationen des vorjährigen Konkordats zu stimmen[1
Rüttimann, der schon auf die Seite der Konkordatsgegner neigt
weigerte sich, die Ernennung in die vorberatende Kommissio
anzunehmen[17]. In der letzten Sitzung vom 16. August gab de
Gesandte Luzerns die Erklärung zu Protokoll: Sein Stand hab
sich im Falle der dauernden Spaltung jede endgültige En
schließung in dieser Angelegenheit vorbehalten; er nehme di
Sache ad referendum.

Den vollen Zusammenbruch des Konkordats wußte der a
die Stelle Talleyrands tretende ränkesüchtige Marquis d
Moustier durch seine Intrigen zu bewirken[18]. Den öfters zu
Tafel geladenen Gesandten von Luzern, Uri, Nidwalden, Frei
burg und Solothurn wußte er das Aussichtslose eines Kampfe
mit Frankreich darzutun und vor allem Rüttimann umzustimmen[19]

---

vom 14. Juli. — Gleichzeitig wurde er mit Reinhard, Fischer und Plant an den holländischen Gesandten delegiert, wegen der Strafrechtspfleg bei den vier Schweizerregimentern. Er vertrat auch im April und Ju 1825 bei diesen Verhandlungen die Urkantone, Solothurn, Zug und Tessin Noch im Febr. 1828 beteiligte er sich in gleicher Eigenschaft an eine Konferenz in Zürich. — T. R. P. 1825, 30. März, 1828, 15. Febr.

[16] Abschied 1823, Beil. Q.

[17] Meyer an Usteri, 24. Juli 1823.

[18] Rüttimann war mit Reinhard und vier andern zu seiner Be grüßung abgeordnet worden. 18. Juli.

[19] Oechsli II 497 und « Die Gesandtschaft des Marquis de Moustier

Im Luzerner Täglichen Rat waren 1822 die Stimmungen ge-
lt. Besonders trat der Schwager Rüttimanns, F. B. Meyer
n Schauensee, dem Konkordat entgegen, namentlich wegen
r erforderlichen großen Opfer des Kantons. Er war vorerst
i der Beratung des Staatsrats, am 6. Oktober, der Einzige, der
h gegen die Ratifikation aussprach. Durch die Haltung Zürichs
ırde die Stellung der Opposition in Luzern verstärkt. Am 13. Ok-
ɔer wurde aber mit 19 gegen 8 Stimmen im Täglichen Rat der
trag zur Ratifikation an den Großen Rat genehmigt. Am
. Oktober ratifizierte der Große Rat mit 50 gegen 39 Stimmen.
r Beschluß weckte bei der starken Minderheit und zum Teil
Lande draußen leidenschaftliche Erbitterung; man fürchtete,
ß Luzern allzusehr unter die Botmäßigkeit Berns komme und
ıwere wirtschaftliche Folgen auf sich lade[20]. Luzern beschickte
nn die von Bern ausgeschriebene Konferenz von Langenthal,
) sich eine deutliche Scheidung zwischen der östlichen und
stlichen Schweiz zeigte[21]. Schon bei den Verhandlungen der
gsatzung von 1823 zeigte sich die wachsende Mißstimmung
zerns gegen das erfolglose Konkordat, und diese wuchs be-
ndig[22]. Nach Moustiers Bericht soll Rüttimann auf der Tag-
tzung dem französischen Gesandten das Wort gegeben haben,
ch seiner Rückkehr seinen ganzen Einfluß aufzubieten, um

---

zeichnet den «talentierten aber charakterlosen» Rüttimann schroff als
ı «gelehrigen Schüler» Moustiers; er sei ganz in den Bahnen der
ıflichen Regenten des 17. Jahrh. gewandelt. Oechsli stützt sich auf
Berichte Moustiers im franz. Archiv des Auswärtigen, die ich nicht
nutzen konnte.

[20] T. R. P. 1822, 6. und 13. Okt. Gr. R. P. 1822, 18. Okt. — Briefe
eyers an Usteri, 11. Sept. bis 6. Nov. 1822.

[21] Meyer an Usteri, 5. Jan., 5. Febr. 1823. «Im Ganzen muß sich
ler Unbefangene immer mehr überzeugen, daß kein Conkordat mehr
istiert, aber daß jeder Canton, der dazu stimmte, sich dieses Vor-
ındes bediente, um nach seiner Convenienz Verfügungen zu treffen, die
n innern freien Verkehr hemmen und den Bundesrat entkräften.»

[22] Meyer an Usteri, 24. Aug. 1823: «Bei der jetzigen Stimmung
sers Cantons über das Retorsionswesen scheint es mir außer allem
veifel zu liegen, daß unser große Rat bei seiner nächsten Einberufung
h bestimmt gegen dasselbe äußern und aus dem Conkordat zurück-
hen wird...»

Luzerns Austritt aus dem Konkordat zu erwirken[23]. — Am Ta der Eröffnung des Großen Rates besuchte Moustier un dem Vorwand einer Vergnügungsreise Luzern. Rüttimann all sattete er seinen Besuch ab und berichtete am 16. September seinen Minister, es sei ihm ein Leichtes gewesen, «ohne je Ziererei» die Wege nützlich zu ebnen. Wirklich konnte Rü mann dem französischen Wühler am 13. September auf der R melden, daß er über Amrhyn und seine Partei gesiegt habe. D Große Rat hatte mit 64 gegen 6 Stimmen den Austritt a dem Konkordat beschlossen. Doch wäre das offenbar au ohne die Tätigkeit Rüttimanns geschehen. Jedenfa hätte es des kompromittierenden Besuches des Franzosen ni bedurft, um diese wirtschaftliche Frage im Großen Rate zur E scheidung zu bringen. Es ist natürlich, daß mit der Zudringli keit Moustiers Rüttimann in starken Verdacht der Bestec lichkeit kam und daß dieser Ruf noch heute auf ihm haft Doch versichert der ihm nahestehende Meyer: «Vom Retorsio wesen war bei Herrn Rüttimann keine Rede... Die Stimmu zum Austritt war schon bei der Instruktionsberatung nicht zweif haft, und man wollte damals nicht grell überstürzen»[24].

Besonders verstärkte den Verdacht die Tatsache, daß Rü mann auf Moustiers Empfehlung hin vom französischen Kön zum Commandeur honoraire der Ehrenlegion, oh

---

[23] Oechsli, «Die Gesandtschaft des Marquis de Moustier». Beri Moustiers vom 12. Sept. 1823. Daß Rüttimann seit der Tagsatzung e Schwenkung gemacht, bezeugt auch Eduard Pfyffer: «Rüttimann, welc vor einem Jahr pathetisch fürs Conkordat deklamierte, spricht nun ebenso großen Phrasen dagegen...» An Usteri, 31. Aug. 1823. B. Z. V 509.

[24] Meyer an Usteri, 5. Okt. 1823. Schon am 24. Juni hatte Me geschrieben, Rüttimann sei in seiner Großratsrede gegen das Retorsio wesen aufgetreten, habe aber unter den gegebenen Umständen se Verteidigung auf der Tagsatzung oder eventuell Einholen neuer Instru tionen beantragt. — Wie wir sahen, erhielt die Meinung die Mehrh — Am 26. Juni: «Es zeigte sich eine entschiedene Geneigtheit, s aus dieser Verbindung zurückzuziehen. Rüttimann scheint wohl di Ansicht zu teilen, aber er möchte es nicht mit seinem College[n] v derben...»

Pension, ernannt wurde[25]. Die Annahme der hohen Auszeichnung bei diesen Umständen und unter dem offenen Verdacht der Bestechlichkeit kompromittierte Rüttimann in der öffentlichen Meinung. Seine Haltung in dieser Angelegenheit zeigt eine bedenkliche Schwäche; doch kann meiner Meinung nach nicht von eigentlicher Bestechlichkeit, sondern eher von persönlicher Eitelkeit und zu großer Nachgiebigkeit gegen die französischen Wünsche geredet werden. Recht unrepublikanisch versicherte der Dekorierte in seinem Dankschreiben: Der Gedanke eines ganzen Lebens werde sein, sich der Wohltaten des Königs immer würdiger zu erweisen[26]. Nachdem er die Regierung um die Erlaubnis gebeten, trug er den Ordensstern bei festlichen Anlässen, Tagsatzungseröffnungen u.s.w. mit Stolz[27]. Er war

---

[25] Bericht Moustiers, am 16. Sept.: Es scheine ihm wichtig, den Schweizern zu zeigen, daß die französische Krone diejenigen, die «löbliche Gesinnungen» bezeugen, zu unterscheiden wisse. Rüttimann gehöre zu den wenigen, die als Schultheiß der drei Vororte den Titel Excellenz führen. Da seine Berner Kollegen mit dem preußischen roten Adlerorden dekoriert seien, sollte Rüttimann mit einem ungefähr auf gleicher Linie stehenden französischen Orden dekoriert werden. Er beantragt darum für ihn den Cordon des St. Michaelsordens oder die Dekoration eines Commandeurs der Ehrenlegion. Oechsli, «Gesandtschaft des Marquis de Moustier.» — Rüttimann war aber nur Commandeur honoraire, ohne Pension. In Luzern erlaubte man sich darüber manchen Spott. Pfyffer an Usteri, 13. Nov. 1823.

[26] Oechsli a. a. O. Rüttimann an Moustier, 9. Nov. Der preußische Gouverneur in Neuenburg redet in einem Bericht vom 27. Jan. 1824 von Rüttimann, «der bekanntlich im Solde Frankreichs steht». Oechsli II 98 N.

[27] Am 21. Jan. 1824 machte Rüttimann dem T. Rate Mitteilung von der Ernennung vom 20. Okt. Diese Auszeichnung sei ihm besonders erfreulich, 1. weil der König nach seiner Überzeugung dem Kanton in seiner Person einen Beweis «allerhöchster Wohlgewogenheit» habe geben wollen, 2. weil ein seiner Stellung würdiger Monarch ihn ausgezeichnet und 3. weil die fremden Ordensmitglieder keinen Eid ablegen müssen. — Da der T. Rat kein gesetzliches Hindernis sah, stellte er ihm die Annahme des Ordens und das Tragen seiner Insignien frei. T. R. P. 1824, 21. Jan. Rüttimann präsidierte dann in den folgenden Tagen den Gr. Rat mit dem roten Bändchen der Ehrenlegion im Knopfloch. «Schweizerbote» 1824, No. 5. Auch auf dem im «Geschichtsfreund», Bd. 77, reproduzierten Portrait ist er mit dem Commandeurstern dargestellt.

nun Frankreich zu Dank verpflichtet und trat namentlich in der Kapitulationsfrage und bei andern Verhandlungen für die französischen Interessen ein.

Das Konkordat aber brach nun bald zusammen. Am 27. Juli 1824 wurde es aufgehoben. Französische Schlauheit und Intrige hatte über die schweizerische Uneinigkeit gesiegt.

Ein Nachspiel bildete die Verhandlung wegen Absendung einer Glückwunschgesandtschaft nach Frankreich, anläßlich der Unterdrückung der spanischen Revolution. Bern stellte im November den bezüglichen Antrag. Zürich stimmte auf eine Anfrage mit Vorbehalt zu, während Luzern ablehnte, mit der Begründung, eine solche Sendung liege nur in der Kompetenz der Tagsatzung[28]. Für diese Entscheidung Luzerns gab Rüttimann den Ausschlag. Während Amrhyn zustimmen wollte, trat er im Staatsrat dagegen auf. Öchsli meint, er habe befürchtet, die beiden in Aussicht genommenen Gesandten v. Fischer und Amrhyn würden ihn und Moustier in Paris herabsetzen. Für das Einverständnis Moustiers mit Rüttimann scheint sein Bericht vom 8. Dezember zu zeugen[29]. Vielleicht wollte er auch dem jetzigen Gegner Bern und seinem feindlichen Amtsgenossen Amrhyn in die Quere treten. — Auch Ende 1824 hintertrieb Moustier eine Gratulationsgesandtschaft an Karl X. — wieder «auf dem Umweg über Luzern» — wie Öchsli meint. Doch dieser weitern Verdächtigung Rüttimanns widerspricht der wohl eingeweihte kritische Schwager, Fr. B

[28] Tillier II 272 f.

[29] Oechsli a. a. O., p. 33, N. 2. — Usteri an Stapfer, 19. Nov. Luginbühl, Nachtrag zu Stapfers Briefw. Meyer an Usteri, 30. Nov. «... Rüttimann hatte in seiner Meinung die Complimentierung als unschicklich verworfen, hingegen aber nicht die Ergreifung irgend eines schicklichen Anlaßes, um die Anstände und hängenden Geschäfte mit Frankreich auszutragen und die politischen Verhältnisse mit diesem Nachbarstaat wieder womöglich herzustellen. Er verwarf aber das Geheimtun und das Vorgreifen eines Entschlusses, der der Tagsatzung zukomme...». Usteri an Stapfer, 29. Febr. 1824: «In der Schweiz wurde die Auslegung verbreitet, es habe der Marquis dem auf seiner geheimen Pensionenliste stehenden Rüttimann aufgetragen, sich wider die Sendung zu erklären, die eigentlich gegen seine (des Marquis) Person gerichtet wäre...» Luginbühl, Q. z. S. G. XII.

Meyer, der auch den Verdacht, Rüttimann beziehe von Frankreich eine geheime Pension, als grundlos hinstellte[30]. Jedenfalls müßte der positive Beweis erbracht werden, wenn dieser Verdacht, den Rüttimann allerdings selbst verschuldete, heute noch gestützt werden wollte.

Kapitulationsverhandlungen.

Schon während der «langen Tagsatzung» hatte Rüttimann mit andern Tagherren und fremden Unterhändlern über neue Kapitulationen verhandelt. Da nun der Druck des gewaltigen korsischen Eroberers nicht mehr über dem Werbewesen lastete, konnte man wieder zu den frühern bevorzugten Solddiensten zurückkehren. Rüttimann befürwortete in erster Linie die Erneuerung der frühern Kapitulationen mit den Bourbonen. Daneben sollte auch für Holland noch Mannschaft frei bleiben. Ein persönliches und Familieninteresse war bei all diesen folgenden Kapitulationsverhandlungen treibend; man wollte «den jungen Mitbürgern Offiziersplätze verschaffen», seine Söhne im Solddienste fremder Fürsten Karriere machen lassen[31].

Schon am 16. November 1814 schrieb der Tagsatzungsgesandte Rüttimann seinem Amtskollegen: «Ich wünsche, daß für zwei Compagnieen eingetreten werde. Ich nehme aber die Freiheit, Euer Gnaden neuerdings zu bemerken, daß der französische Dienst vor allem möge berücksichtiget werden... Besser zwei Dienste als nur einen. Der holländische muß in mancher Rück-

[30] Meyer an Usteri, 30. Nov. 1823: «Diese dürfte sich doch nicht wohl aus dem Benehmen folgern lassen, die er [R.] letzthin bewies, wo er sich einer untertänigen Huldigung entgegensetzte. Von welcher Bedeutung mögte auch wohl die Erkaufung einer Magistratsperson sein, deren Einfluß selbst in seinem Canton nicht unbeschränkt ist... Im besondern ist keine Spur bemerkbar, die einen solchen Verdacht andeuten könnte...» Am 21. Jan. 1824: «In Beziehung auf Rüttimann weiß ich ganz zuverlässig, daß der Marquis ihm über die Fischersche Sendung nicht geschrieben hat und von letzterer nur Kunde durch Hrn. Fischer selbst erhielt; und von einer Pension ist keine Spur von ferne bemerkbar. Daß Verdächtigung auf ihn fallen muß, ist im Gange der Dinge erklärbar, und er setzte sich diesem nicht ungewarnt aus.»

[31] Rüttimann an Altschulth. Keller, 4. Nov. 1814. St. A. L. Fach I, Fasc. 21.

sicht gut ausfallen; aber Frankreich wird uns auch immer nahe sein»[32]. Am 8. Dezember konnte er melden, daß auch Glarus, Uri und Zug mit Luzern vereint die französische Kapitulation eingehen wollen; auch Zürich stimme mit den Absichten Luzerns überein. Rüttimann wünschte ausgedehntere Vollmachten und unterhandelte dann mit den geneigten Gesandtschaften und mit dem Unterhändler der Bourbonen, Marschall Mallet, der mit Zugeständnissen sehr zurückhaltend war. Schließlich erreichte Rüttimann unter Mithilfe des Obersten v. Schumacher, daß die Kantone Glarus, Zug und Uri ihre kleinern Bedenken fallen ließen. Mitte Dezember 1814 konnte er dem Staatsrat melden, daß in den nächsten Tagen die französische Kapitulation zum Abschluß reif sein werde[33]. — Sein Bruder Jost wurde dann Chef eines Regiments in Frankreich. — Auch mit Holland wurde die alte Kapitulation erneuert. Rüttimanns zweiter Sohn, der spätere Schultheiß Rudolf, begann in diesem Dienste seine Offizierslaufbahn.

Weniger rasch kam die Kapitulation mit dem neuen Königreich Neapel zustande[34]. Im Februar 1823 lehnten die meisten Stände einen solchen Antrag, der von den Alliierten unterstützt wurde, ab, da sie bei den Verpflichtungen gegenüber Frankreich und Holland nicht auch noch diese neue übernehmen wollten. Am Ende dieses Jahres kam der Herzog von Calvello als neapolitanischer Unterhändler mit dem erneuten Antrag nach Bern. Moustier unterstützte ihn mit einem Empfehlungsbrief und schickte ihn zu Rüttimann, dem Calvello den Kommandeurstern überbringen und damit seine Gunst gewinnen konnte[35]. Rüttimann

[32] Rüttimann an Schulth. Keller, 16. Nov. 1814. St. A. L. Fach I Fasc. 21. — Mohr weiß am 17. Dez. 1814 zu melden, daß der Unterhändler für Holland, General Aufdermaur, auf Rüttimann nicht gut zu sprechen sei, weil dieser «auf eine unanständige Weise» den französischen Dienst vor dem holländischen zu begünstigen suche. — Ar. Usteri, C. B. Z. V 478.

[33] Rüttimann an Schulth. Keller, 8. Dez. und 18. Dez. 1814, Gesandtschaftsbericht vom 14. Dez.

[34] Vergl. Oechsli II 710 ff. Tillier II 274 ff.

[35] Oechsli II 712 und «Die Gesandtschaft des Marquis de Moustier» Pfyffer II 363.

ır denn auch von Anfang an lebhafter Befürworter der Kapi-
ation, während Staatsseckelmeister Meyer gegen das Kapi-
ationswesen, «das unsere Geschichte schändete», kräftig auf-
ıt[36]. Im Täglichen Rat standen sich in dieser Angelegenheit
ei annähernd gleich starke Parteien gegenüber. Die Mehrheit
rschob den Entscheid. Rüttimann hatte im Staatsrate darauf
ıgewiesen, die zu große Bevölkerung der Schweiz müsse durch
ıswanderung und fremden Kriegsdienst vermindert werden.
hließlich stellte er sich aber auch zur vorläufig ablehnenden
ehrheit[37]. Am 22. Januar 1824 erklärte dann aber der Tägliche
ıt nach dem Besuch Calvellos dem Vorort Zürich die Geneigt-
it zum Abschluß[38]. Der Kapitulationsantrag Berns, der zwar
ch zu keinem Ergebnis führte, ermutigte die «Neapolitaner».
ittimann sprach im Täglichen Rat mit Pathos für die Kapitulation,
ıd seine Anhänger folgten ihm[39]. Sie brachten es dahin, daß
e Regierungsmehrheit dem außerordentlich berufenen Großen
ıte die Übernahme von vier Kompagnien beantragte. Am
. März 1824 erteilte der Große Rat nach mehrstündiger De-
ıtte mit 58 gegen 21 Stimmen die Vollmacht zur Kapi-
ılation für vier Kompagnien[40]. Damit war der ablehnende
eschluß vom 12. Mai 1822 annulliert. Diesen Erfolg der «Nea-
olitaner» hatte in erster Linie Rüttimann bewirkt, der am
. März der Kapitulation eine lange Lobrede gehalten hatte. Er
ıchte auch in der Diskussion die Notwendigkeit der Annahme
ıter dem Gesichtspunkte der Politik darzutun und legte großen
'ert auf die Empfehlung durch die vier Großmächte, besonders
ıs eindringliche Schreiben Frankreichs. Auch die günstigen Be-
ngungen dieses Kriegsdienstes unter dem schönen Himmel
eapels betonte er[41]. Rüttimann und die konservative

[36] Meyer an Usteri, 21. Jan. 1824.

[37] Eduard Pfyffer an Usteri, 8. Mai 1823. C. B. Z. V 509.

[38] T. R. P. 1824, 22. Jan.

[39] Ed. Pfyffer an Usteri, 22. Febr. 1824. Er macht Rüttimann den
orwurf, er handle auf französischen Antrieb.

[40] Botschaft des T. Rats im G. R. P. 1824, 29. März. Sie emp-
ehlt die Annahme in erster Linie aus außenpolitischen Rücksichten und
egen der günstigen Bedingungen.

[41] Gr. R. P. 1824, 30. März.

Aristokratenpartei hatten damit zum letzten Ma über die starke Opposition im Großen Rate ge siegt.

Am 2. April verordnete der Tägliche Rat die Vollziehung un beschäftigte sich dann wiederholt mit dieser Angelegenheit. Se dem 28. Juni hielt sich der Herzog Calvello in Luzern auf. D Tägliche Rat hatte Rüttimann mit zwei andern zum Kommiss für die Unterhandlung mit diesem bestimmt. Mit Mühe konnte die Kommissäre einige Handelsvergünstigungen erreichen. A 3. Juli unterzeichneten sie ein Abkommen mit Calvello für ei Infanteriebataillon[42]. Die persönlichen Interessen in dieser A gelegenheit zeigten sich nun, indem viele Aristokraten bei Calvell um Offiziersstellen bettelten und sich durch Regierungsglied empfehlen ließen. Rüttimann, der sonst auf seinen Patrioti mus stolz war, hat sich in dieser Angelegenheit, wie bei der R torsion, dem Kitzel der Fürstengunst allzu wohl gefällig ergeben.

Trotzdem Neapel nur wenige Zugeständnisse gemacht hatt und die Bildung der Regimenter zweifelhaft war, ratifizierte d Große Rat den Vertrag doch am 5. Mai 1825 mit 63 gegen 1 Stimmen. Die andere Hälfte des Regiments übernahmen Ur Unterwalden und Appenzell I.-Rh. Das zweite Regiment wurd durch Freiburg und Solothurn gebildet. Das dritte und viert fanden in ihrer Aufstellung den stärksten Widerstand, namen lich in Bern und Graubünden, die erst nach der Kündigung de holländischen Kapitulation 1828 beitraten[43]. Damit war nach leb hafter Diskussion in der Presse und in den Ratssälen ein neue Dienstverhältnis geschaffen, das letzte derartige. Den Haup erfolg buchte sich Frankreich, das an der sizilianischen Bourboner herrschaft ein großes Interesse hatte.

---

[42] T. R. P. 1824, 23. Juni, 2. und 16. Juli. — Meyer an Uste 6. Juli: «In hier will man vorwärts und glaubt eben auch, daß d schnelle Zugreifen größere Gunst geben werde.»

[43] Vergl. Oechsli II 710. — Gleichzeitig mit Neapel unterhandel Luzern auch mit dem Unterhändler des Papstes Leo XII. wegen E neuerung der Kapitulation Julius II. Gr. R. P. 1824, 24. Juni.

'agsatzungspräsident 1826; Rüttimanns letzte eidgenössische Tätigkeit.

Im zweiten Vorortsjahre Luzerns, 1826, saß Rüttimann wieder
f dem Präsidentenstuhle der Tagsatzung. Auch in diesem Jahre
günstigte verhältnismäßige Ruhe die vorörtliche Lei-
ıg. Die Notenstürme der besorgten Allianz waren verebbt.
fand gerade keine freiheitliche Regung von Flüchtlingen oder
itungen. Im Innern der Schweiz aber und im Vororte selbst
ıfften schroffe Parteiungen. Der Gaunerprozeß in Luzern und
Kapitulationsangelegenheit gärten noch in allen Gemütern.
Vom 3. Juli bis zum 18. August tagte in der Jesuitenkirche
27 Sitzungen die Tagsatzung. Sie verlief ruhiger als die
rhergehenden. Mit kurzer Rede eröffnete Rüttimann die eid-
nössische Tagung. Wiederum überblickte er den Entwicklungs-
ng der schweizerischen Selbständigkeit[44]. «... Gestehen wir es:
n verweichlichten Sitten, welche die Throne wie die Völker
schleichen, dem alle Seelenkräfte zernagenden Egoismus waren
sere Alpengebirge kein hinreichender Damm. Ungeachtet der
ürme und Lockungen der Revolution bewies das Schweizer-
lk, daß der Geist der Vorfahren nicht von ihm gewichen...
ahrlich, die Gegenwart, der jetzige Zustand meines Vaterlandes
beneidenswert. Von befreundeten Staaten umgeben, deren
ırme Teilnahme an unserm Schicksal sich bewährt hat, ver-
uen wir dankbar auf die Fortdauer der wohlwollenden Ge-
nungen der hohen Monarchen... Die Schweiz als Republik
ldigt den Tugenden der Fürsten wie ihre Völker; sie freut
h mit der Welt, die Zeiten des Titus und der Antoninen wieder
fleben zu sehen...» —

Er lobte die rege Tätigkeit im Wehr- und Schießwesen in
n Kantonen, auch die Disziplin, Treue und Tapferkeit der
ıweizer in fremden Diensten. In hohen Tönen sang er das
blied auf den Handel, die Landwirtschaft, die Kunst und Wissen-
ıaft. «Fern von tändelndem Witz, von Anmaßung und Eigen-
nkel; nur der Wahrheit das Wort führend und die Lüge ver-

[44] (Gedruckter) Abschied 1826, Beilage B. — St. A. L. Fach I,
sc. 22. Die Gesandtschaftsberichte fehlen. — Über die Verhandlungen
eriert J. A. Balthasars «Helvetia» II 1826.

achtend, soll der Geist des Schweizers sein, wie die Natur, di
ihn umgibt: ernst, groß und erhaben...»

In seinem ausführlichern, weniger pathetischen Präsidia
bericht erinnerte er daran, daß er nun zum dritten Male a
dieser ehrenvollen Stelle stehe. Er rühmte wieder das Heerwese
und die Sparsamkeit der schweizerischen Verwaltung. Ein warme
Wort widmete er den unglücklichen Heimatlosen. Die national
Ehre fordere, daß dieses viel zu lange geduldete Unwesen, da
im Luzerner Gaunerprozeß so böse Früchte gezeigt, endlich be
seitigt werde. — Bei den innern Streitigkeiten erwähnte er auc
den Prozeß wegen der angeblichen Ermordung seines Mi
schultheißen Keller: «Auch mein Herz, von innigster Wehmu
ergriffen, fühlt alles tief, was Sie gerne verschweigen, was ic
selbst unmöglich mit Worten ausdrücken könnte. Ja, eine schwe
Prüfung ist dieses Jahr auf meinen hohen Stand, auf meine teu
Vaterstadt gefallen...» Er hoffte, daß die Wolke der Besorgn
bald verschwinden und auch einige noch sichtbare Spuren ve
löschen werden[45].

In den Beziehungen zum Ausland mußte er fes
stellen, daß Frankreich und Österreich immer noch auf ihre
Ausschließungssysteme beharren. Nur Württemberg habe sei
Handelsverbindungen mit der Schweiz bedeutend erweitert un
befestigt. Die Unterhandlungen mit Baden dagegen bieten noc
manche Schwierigkeiten. Der Vorort wünsche, daß zur Erhaltur
des Friedens mit den Nachbarstaaten das Fremden- und Pre
konklusum nicht geändert werde. Er schloß mit einem Frieden
wunsch für alle christlichen Mächte und der Hoffnung auf de
Sieg des Kreuzes über den Halbmond auf der Balkanhalbins

Unter dem Vorsitze Rüttimanns verliefen die Beratung
der Stände ruhig. Einen heftigen Streit zwischen Uri un

[45] Rüttimann freute sich, die beiden Unterwalden nach meh
jährigem Streite ausgesöhnt an der Tagsatzung zu sehen. — Er w
1823 von Nidwalden zum Schiedsrichter im Niederlassungsstreit mit O
walden ernannt worden und hatte angenommen. Obwalden erhob ab
gegen die Wahl Einsprache, weil Rüttimann das Landrecht von N
walden besaß und darum nicht als unparteiischer Richter galt. Er v
zichtete. — T. R. P. 1823, 4. Juni, 2. Juli.

ssin wegen der begonnenen Gotthardstraße konnte Rütti-
nn mit v. Wattenwyl und v. Wyß noch vermitteln, bevor er
die Tagsatzung getragen wurde. Die beiden Stände nahmen
eidgenössisches Schiedsgericht an[46].

Im Vorort selbst entstand am Ende des Jahres ein ernster
nflikt durch die Bittschrift von 200 Protestanten, unterstützt
rch die protestantischen Tagherren und den Kanzler Mousson[47].
erbaten die freie Ausübung ihres Gottesdienstes in Luzern.
r Tägliche Rat gestattete mit Rücksicht auf das eidgenössische
rsonal den reformierten Gottesdienst. Doch ein Teil
Klerus, an seiner Spitze die Dekane und der Provikar Salz-
nn, erhob gegen diesen Entscheid Einsprache und bestritt dem
glichen Rate die Kompetenz hiezu. Auf der Landschaft wuchs
e gegnerische Bewegung, die ihre Wurzel in der Furcht vor
großer religiöser Toleranz hatte[48]. Ende Dezember beriet der
oße Rat über die in der ganzen Schweiz Aufsehen erregende
gelegenheit. Zwei Tage dauerte der äußerst lebhafte Rede-
mpf. Rüttimann stellte sich kräftig auf die Seite des Täglichen
ts und der Verträglichkeit. Er sagte, daß sich die Regierung
entstehenden Besorgnisse keineswegs verhehlt habe. Da aber

---

[46] Vergl. neben den angeführten Quellen auch Tillier II 303 ff.
früher resultatlosen Unterhandlungen mit Frankreich wegen
es Niederlassungsvertrages wurden nun wieder aufgenommen. Rütti-
nn erhielt, als sein politischer Stern schon dem Erlöschen nahe war,
seinen Anteil an diesen Verhandlungen von Karl X. Ende 1828 den
tel eines Großoffiziers der Ehrenlegion. — «Wald-
tterbote», 23. Dez. 1828.

[47] Vergl. Pfyffer II 383. F. v. Wyß II 530.

[48] Meyer an Usteri, 28. und 31. Dez. 1826: «... Der Fanatismus
ift im Amte Entlebuch gegen den reformierten Cultus immer weiter
sich und fängt an, sich in Drohungen zu äußern... Man möchte den
iein der Irreligiosität vermeiden. Hinter dieser aber versteckt sich
lfältiges Mißvergnügen, dem man unter dem Mantel der Religion Luft
l Befriedigung machen will. Man hofft zwar, daß das Wetter werde
gewendet werden. Aber bei der Trennung unter uns und bei den
lichen Beweisen der Unwissenheit und Roheit, die man uns erdulden
cht, haben wir keinen festen Boden, auf dem wir stehen... Es ist
ndiglich, erbärmlich und mit jedem Tag unausstehlicher, wie es bei
zugeht...»

die Protestanten sich nach eidgenössischem Recht in der S ansiedeln dürfen, müssen sie auch einen protestantischen Got dienst besuchen können. Schon während der Helvetik sei das Fall gewesen, ohne daß öffentliches Ärgernis gegeben wu Auch der Tägliche Rat wolle die katholische Religion in il vollen Reinheit und Unbeschränktheit aufrecht erhalten. Lu wolle aber nicht vor ganz Europa das Beispiel der Intoler geben, nachdem doch die protestantischen Stände den ka lischen Gottesdienst auch gestattet haben. Die nötigen Vorsor gegen einen Mißbrauch der Vergünstigung seien getroffen. Mit 52 gegen 36 Stimmen entschied der Große Rat im Si des Täglichen Rats[49]. Damit war der einzig beruhigende W eingeschlagen, und die Aufregung legte sich bald. — Rüttim konnte am Ende seines Präsidialjahres sagen, er habe das B seines Vaterlandes gewollt, viel Böses verhindert und die steigerten Leidenschaften besänftigt[50].

Nun begann Rüttimanns Einfluß mit dem Wachsen der l ralen Opposition immer mehr zu sinken. Er nahm noch an Tagsatzungen von 1827 und 1829 teil. 1827 wurde mit Bürgermeister Meyenberg und Geheimrat v. Steiger z Kommissär für die Unterhandlungen mit dem öst reichischen Gesandten wegen Auslieferung der V brecher ernannt. Am 15. November einigten sich die Un handelnden auf eine Fassung, die dann von der Ständemehr unterzeichnet wurde[51]. — Rüttimann lebte mit seinem liber Mitgesandten Eduard Pfyffer nicht im besten Einverstä nisse[52].

---

[49] Gr. R. P. 1826, 27. Dez. Es enthält hier eine bedeutende Lü aber fortlaufende Paginierung. Rüttimann gehörte auch der vorberaten Kommission an. — Die N. Z. Z., No. 104, vom 30. Dez., rühmt Haltung Rüttimanns in dieser Frage.

[50] Rüttimann an v. Mülinen, 24. Nov. 1826.

[51] Gr. R. P. 1827, 18. Okt.; 1828, 11. Juli. Abschied 1827.

[52] Gesandtschaftsberichte vom 22. Juli, 5. und 18. Aug. 1827. A. L. Fach I, Fasc. 22. — Abschied 1827, 10. bis 20. Sitzung. Das Vo Rüttimanns über die Heimatlosen und die Eheschließung führte zu t logischen und staatsrechtlichen Erörterungen. Er sagte (laut Bericht 22. Juli) u. a.: Die Hauptfrage sei, wie den verlassenen, geächte

Im gleichen Jahre präsidierte Rüttimann vom 20. bis 24. März
: Konferenz Luzerns mit Uri wegen Fahrbarmachung
r Gotthardstraße. Er sprach für ein weitgehendes fi-
zielles Entgegenkommen gegen Uri. Am 24. März wurde ein
üglicher Vertrag unterzeichnet, der am 5. Mai vom Großen
ratifiziert wurde[53].

Auf der Tagsatzung von 1829 in Bern, der letzten,
der einflußreiche Vertreter seines Standes besuchte, überließ
den Sessel meist seinem ehrgeizigen Mitgesandten Dr. Kasi-
r Pfyffer. Er selbst hatte die Fühlung mit den neuen Tag-
ren und mit dem bereits herrschenden Geist verloren, und
lte, daß die Regierung, die er vertrat, bereits abgetan sei[54].
Vorwand diente seine gestörte Gesundheit. Seinem Mit-
andten spendete er das Lob: «Er hat die Thesis der Preß-
heit und der Fremdenpolizei trefflich durchgeführt. Noch gestern
Herr Cas. Pfyffer mit viel Würde und Sachkenntnis über
helvetische Münzwesen gesprochen.» Er selbst machte noch
egentlich diplomatische Besuche und verteidigte bei einem
chen Anlaß dem französischen Botschafter Rayneval gegen-
er die revidierte Kantonsverfassung[55]. Mit Reinhard machte

---

matlosen zu helfen sei. Ursachen der Heimatlosigkeit seien die Re-
nation, die damit verbundene Proselytenmacherei, die ehemaligen ge-
nen Vogteien, die ein «Tummelplatz für Vagabunden» waren, und
Duldung der Heimatlosen während der helvetischen Revolution. Vor
m sollen die Urkantone, der Hauptsitz der Heimatlosigkeit, durch die
ihre Humanität, ihre Religiosität und ihren Gemeinsinn beweisen. —
ffer an Amrhyn, 25. Juli. — Staatsschreiber Amrhyn an seinen Vater,
ulth. Amrhyn, 28. Juli: «Rüttimann sagte mir letztlich, er scheiße auf
Liberalismus von Eduard Pfyffer.» St. A. L. Fach I, Fasc. 22.

[53] Gr. R. P. 1827, 5. Mai. Die Kommissionsmehrheit empfahl Ver-
fung.

[53] Pfyffer II 397, 404. «Erinnerungen», Sammlung einiger kleineren
riften 1866: p. 238.

[55] Rüttimann an Schulth. Amrhyn, 25. Juli 1829, St. A. L. Fach I,
c. 23. ....«Seit drei Wochen war ich alle Abende durch das Fieber
meinem Zimmer zurück gehalten, sodaß ich wenig Anlaß hatte, die
ße Welt zu sehen, außer bei einigen diplomatischen Essen...» Die
ziellen Berichte über die 25 Sitzungen sind von Rüttimann und Pfyffer
erzeichnet. Ein ausführlicher Gesamtbericht vom 22. Dez. wiederholt die
zelberichte.

er noch einen letzten Versuch der Vermittlung in der Ohm
geldstreitigkeit zwischen Bern und Waadt. Als der E
folg ausblieb, legten die Vermittler am 13. März 1830 ihre Vo
macht nieder[56]. — So verstummte die Stimme des einst so ei
flußreichen und gewandten Staatsmannes und Diplomaten im ei
genössischen Rate und durch die liberale Umgestaltung von 18
auch im Luzerner Regierungskollegium.

Mit einem zusammenfassenden Rückblick woll
wir diese Darstellung der eidgenössischen Tätigkeit Rüttiman
schließen. — Seine persönliche Anteilnahme an den Regierung
geschäften des helvetischen Vollziehungsrates (1800
1803) läßt sich wenig erkennen; sie tritt nur schärfer hervor a
den verschiedenen Wendepunkten. Seine Haltung beim föd
ralistischen Staatsstreich vom 18. Oktober 1801 war konseque
und bestimmt. Doch griff er, nachdem er auf Wunsch des Erst
Konsuls wieder in die helvetische Regierung eingetreten wa
mit seinen «republikanischen» Freunden beim Osterstaatsstrei
1802 zum nämlichen ungesetzlichen Mittel und zur gleichen, vo
her scharf verurteilten Verbindung mit der französischen Dipl
matie. Anderseits muß auch gesagt werden, daß Rüttimann vo
dieser gewaltsamen Umänderung die Beendigung eines unha
baren Zustandes und eine bessere Verfassung erhoffte. Im Redin
schen Kleinen Rate war er mehr als ihm lieb war in den una
lässigen Parteikampf hineingestellt gewesen; doch wurde sei
Stellung in der letzten helvetischen Regierung nicht besse
Französischer Ränkesucht, aristokratischen Wühlereien und u
zuverlässiger Kollegialität waren seine geistigen und moralisch
Kräfte nicht gewachsen. Als der helvetische Zentralstaat z
sammenbrach, zeigte sich bei Rüttimann zum ersten Male deu
lich — auch seinen Freunden bemerkbar — Ratlosigkeit u
Schwäche, die ihren Grund im Mangel eines festen politisch
Systems und unerschütterlicher Lebensgrundsätze, in einem
weitgehenden Opportunismus zu haben scheinen. Er kam g

[56] Bundesarchiv Bern, Bd. 746.

de deshalb selbst bei seinen politischen Freunden in ein schiefes
cht, weil er oft über den Parteien stehen wollte, wozu er doch
ieder zu wenig Kraft und Selbständigkeit hatte. In der Haupt-
che war er während der ganzen helvetischen Revolution der
ertreter eines gemäßigt zentralistischen Staats-
eals, das auch auf historische und örtliche Eigenart Rück-
cht nehmen, aber doch in erster Linie Geistesaristo-
ratie sein wollte.

Nachdem Napoleon in seiner Mediation dem Föderalis-
us beträchtliche Zugeständnisse gemacht hatte und Rüttimann
uch nach der Konsulta leitender Einfluß gesichert schien, war
dem opportunistischen Helvetiker nicht schwer, den Über-
ang zur kantonalen Tätigkeit im aristokratisch-
öderalistischen Geiste zu finden.

Trotzdem Rüttimann als einer der bedeutendsten «Republi-
aner» 1803 zum Schultheißen des Kantons Luzern gewählt wurde,
atte er vorerst in der bäurisch-demokratischen Regierung und
uch in eidgenössischen Dingen keinen großen Einfluß. Bis zum
ahre 1807 mußte er sich an der Seite seiner aristokratischen
reunde mit der Opposition begnügen. Erst mit dem heran-
ahenden Landammannsjahre trat er wieder in den Vordergrund
er aktiven eidgenössischen Politik. Das ruhige Jahr 1808 bildet
inen Höhepunkt äußern Glanzes und persönlicher Bedeutung
ür ihn. Als Landammann erfüllte er in erster Linie den
Villen des Vermittlers in der Werbungsangelegenheit, bei der
uslieferung französischer Konskribierter und bei den Sperrmaß-
ahmen gegen englische Kontrebande. Seiner Stellung und den
eitumständen mußte er dabei wohl oft seine persönliche vater-
ändische Überzeugung opfern, um Schlimmeres zu verhüten. Doch
at er oft auch dem französischen Gesandten gegenüber eine
räftige Sprache geführt, die Werbefreiheit betont, die Mißstände
m Werbewesen gerügt und die Rechte der Schweizer in Frank-
eich warm verteidigt. Gegenüber den andern Staaten redete er
nit Freimut für die Interessen seines Landes und suchte die
Gegenpartei bei Verhandlungen immer auf den Boden der Freund-
chaft und edler Grundsätze zu ziehen. — In der Behandlung der
nnern Streitigkeiten wußte Rüttimann als Landammann das Miß-

trauen vieler zu zerstreuen und sich die Zuneigung der Berner Aristokraten zu erwerben. Diese neue Freundschaft bildete für ihn bei und nach der aristokratischen Umwälzung von 1814 eine wertvolle Stütze. Anderseits wurde er von seinen helvetischen Freunden nun immer mehr als Aristokrat gemieden. Der vollständige Übertritt zur aristokratischen Umsturzpartei des Jahres 1814 mag gefördert worden sein durch den heftigen Kampf mit den hartköpfigen Regierungskollegen in der St. Urban- und Mousson-Affäre, die ihm in seiner Doppelstellung als Vertreter der eidgenössischen Zentralgewalt und als Schultheiß seines Kantons doppelt unangenehm wurde. Seine feste, gegen die Rücksichtslosigkeit seiner Kollegen scharf ablehnende Haltung fand in der übrigen Schweiz allgemeine Anerkennung. Allerdings versagte ihm die Kraft im Kampfe schließlich doch. In den folgenden Jahren hatte er verschärfte Widerstände im Regierungskollegium zu überwinden. Im Jahre 1811 erschien er wieder auf den Tagsatzungen und half 1813 die Mediation auf schweizerischem Boden liquidieren.

Durch die Teilnahme am Staatsstreich von 1814 wurde Rüttimann Führer der konservativen Aristokratie in Luzern. In den ersten Jahren der Restauration war nun seine Stellung an der Spitze seines Kantons eine gesicherte, sein persönlicher Einfluß ein maßgebender. Seine staatsmännische Erfahrung und Mäßigung hatte auf eidgenössischem Boden bei der «langen Tagsatzung» 1814/15 ein dankbares und wichtiges Wirkensfeld. Durch seine diplomatische Gewandtheit wurde er der beste Vertreter der beabsichtigten Vermittlungspolitik seines Kantons in der ersten Beratungszeit. Doch bald konnte er sich den starken Reaktionstendenzen seiner aristokratischen Freunde und seiner Abkunft nicht mehr entziehen und kam damit oft zu einer direkt feindseligen Haltung gegen die neuen Kantone. Als eines der einflußreichsten Mitglieder der diplomatischen Kommission vertrat er gegenüber den Gesandten der Allianzmächte mit patriotischem Eifer die Interessen des Gesamtvaterlandes, die er immerhin mit aristokratisch gefärbter Brille sah. Sein Ansehen, seine gewinnenden Formen und die politische Mäßigung machten ihn oft zum Vermittler in den mannigfachen Streitig-

ten des neu entstehenden Bundes und auch in der Folgezeit. e parlamentarische und diplomatische Tätigkeit Rüttimanns hrend der Jahre 1814 und 1815 kann ihm als ein Hauptverdienst nes staatsmännischen Wirkens gebucht werden.

Mit den Zwanzigerjahren beginnt Rüttimanns litischer Niedergang. Er wurde immer tiefer in das inliche und leidenschaftliche Luzerner Parteigezänk und in Falienstreitigkeiten hineingezogen. Sein Interesse an den Staatsschäften erlahmte. Persönliche und Parteirücksichten verleiteten sogar zu einer kompromittierenden Haltung in der Retorsionsgelegenheit und bei der Erneuerung der neapolitanischen und nzösischen Kapitulation. Der Vorwurf, daß er sich in leitender llung von französischen Gunstbezeugungen zu sehr beeinssen ließ, bleibt auch heute noch an ihm haften. In der Kapiationsangelegenheit ließ er sich zu stark von aristokratischonomischen Gesichtspunkten leiten. Sein Eingehen auf Moustiers ine gegen die Retorsion und die Annahme französischer Derationen unter dem offenen Verdachte der Bestechlichkeit offenen eine bedenkliche Schwäche, die dem ehemaligen feurigen rteidiger der schweizerischen Unabhängigkeit nicht zur Zierde reicht. — So war Rüttimanns politische und persönliche Stellung ht mehr fest genug, um ihm auf der Tagsatzung maßgebenden nfluß zu erhalten. Nach dem Präsidialjahre 1826 hatte er als genössischer Politiker keine große Bedeutung mehr.

Trotz Schwächen und Fehlern soll aber die eidgenössische tigkeit Rüttimanns als eine in mancher Beziehung verdienstle in der Geschichte jener wechselvollen Zeit ihre Würdigung den.

Noms et surnoms usité dans la Suisse romande au moyen âge et au seizième siècle

Par Ernest Muret

Parmi les *Etudes historiques* dont se compose l'introductio au *Livre d'or des familles vaudoises,* publié par MM. Henri Del devant et Marc Henrioud, j'en ai fourni une sur *Les noms d personnes dans le canton de Vaud,* pour laquelle j'ai utilisé de documents concernant toute la Suisse romande, à l'exceptio du Jura bernois. Comme cette étude n'a pas été écrite pour u public spécial d'historiens et de philologues, je n'ai pu y indique la provenance de mes citations. Cependant, je sais par expérienc combien il est gênant, pour qui veut contrôler les allégatior d'autrui, de ne pouvoir recourir aux textes eux-mêmes. Désireu de faciliter ce contrôle, je réimprime ci-après mes extraits [1], ave d'exactes références et maintes additions, dans le choix desquell a été faite une place aux anciens sujets de langue bourguignon des princes-évêques de Bâle. Dans le *Livre d'or* je m'appliqua à définir, à classer, à expliquer les différents types de noms et d surnoms qui ont été en usage chez nous depuis la conquê romaine jusqu'à nos jours. L'ordre rigoureusement chronologiq adopté ici, la forme d'annales sous laquelle sont présentés le documents, feront saisir dans un plus vif raccourci la variét simultanée et les aspects successifs de l'onomastique romand

---

[1] Les lecteurs du *Livre d'or* les retrouveront tous, excepté les non romains de la p. XXI, dont les répliques ne se comptent pas dans les r cueils d'inscriptions latines, et les surnoms fribourgeois de la p. XXXI qui sont accompagnés d'un renvoi aux articles de M. Paul Aebische *Quelques cas de changements de noms de famille* et *La famille Alex,* au tome V des *Archives* de la Société d'histoire du canton de Fribourg, pp. 39, 7 168, 204 et 265. La citation sous le titre *Annales Fribourgeoises* est erroné

:s métamorphoses qu'elle a subies durant les siècles où s'est
›nstitué notre monde moderne.

Les ouvrages que j'aurai le plus souvent à citer sont les
ıivants :

F *Archives* de la Société d'histoire du canton de Fribourg. Fribourg, à partir de 1845.

:x *Histoire de Bex,* documents publiés par A. Millioud. Bex, 1910.

H V *Diplomata Helvetica varia* . . . als Beilage zum *Schweizerischen Urkundenregister* hrsg. von Dr. B. Hidber. Bern, 1873.

isely *Signification des mots* dictus *et* alias *dans les chartes de la Suisse romande,* au tome X, pp. 33 et 48, de l'*Indicateur d'histoire et d'antiquités suisses* (1864).

P M *Historiae patriae Monumenta* (Augustae Taurinorum), *Chartarum* t. I (1836), II (1853).

B G *Le Livre des Bourgeois de l'ancienne République de Genève,* publié par Alfred L. Covelle. Genève, 1897.

D H *Livre des anciennes donations faites à l'abbaye de Hauterive de l'ordre de Citeaux,* publié par l'abbé J. Gremaud (A F, VI, Ie livraison). — Les chartes non datées ont été placées entre 1200 et 1201, sous la rubrique [XIIe siècle].

D G *Mémoires et Documents* publiés par la Société d'histoire et d'archéologie de Genève, série in 8°. Genève, à partir de 1841.

D R *Mémoires et Documents* publiés par la Société d'histoire de la Suisse romande. Lausanne, à partir de 1838.

E B *Monuments de l'histoire de l'ancien Evêché de Bâle,* publiés par J. Trouillat et L. Vautrey. 5 vol.; Porrentruy, 1852-67.

N *Monuments de l'histoire de Neuchâtel,* publiés par G.-A. Matile. 2 vol.; Neuchâtel, 1844-8.

ierrefleur *Mémoires* de [Pierre de] Pierrefleur, grand banderet d'Orbe, publiés par A. Verdeil. Lausanne, 1856.

Comme une différence de quelques années est sans aucune
nportance en matière d'onomastique, je n'ai pas cru de mon de-
oir de vérifier les dates fournies par les collections historiques
t les regestes. Suivant l'usage, celles qui ne sont pas exprimées
ans les actes sont mises entre crochets. Un astérisque indique
:s dates approximatives. En ce qui concerne l'usage de l'*i* et
e l'*u*, du *j* et du *v*, l'emploi de signes diacritiques et la ponc-
ıation, j'en ai usé avec les textes en toute liberté, sans toute-
›is vouloir trancher les cas douteux. On n'aperçoit pas toujours
ien clairement quels rapports unissent entre eux les éléments
onstitutifs de l'état-civil des personnes nommées dans les chartes

du moyen âge. Dans cette incertitude, mieux vaut parfois s'absteni de toute ponctuation que de ponctuer arbitrairement.

Quelques erreurs, notamment des erreurs de date, qui m sont échappées dans le *Livre d'or*[2], ont été corrigées. Au lie de *Chalers* et *Willelmi* (p. XXIV) on lira ici *Chalcro* et *Vullelmi* au lieu de *Corpastour* (p. XXX) *Corpastor*, au lieu de *Tornarr* (p. XXXI) *Cornarre*. A la page XXXIV (n. 1), résumant un note de M. Georges Addor à la préface (p. 5) de son *Répertoir chronologique des délibérations du Grand Conseil du canton d Vaud* (Lausanne, 1907), j'ai dit que le jurisconsulte Pierr Quisard, seigneur de Crans, signait Quisard, mais était qualifi de « Monsieur de Crans ». Or, il résulte des données fournies pa l'*Armorial et Nobiliaire de l'ancien duché de Savoie* des comte de Foras et de Mareschal (V, p. 46), aussi bien que d'une obli geante communication de M. Victor van Berchem, que Pierr Quisard n'a sans doute jamais été seigneur de Crans.

Quand une mention ne se trouvera pas à la date indiqué dans le *Livre d'or*, le lecteur voudra bien se reporter:

(p. XXIV)	de 1228 à 1229,
(p. XXVI)	de 1142 à 1184,
(p XXVIII)	de 1238 à 1239,
(p. XXIX)[2*]	de 1142 à 1141,
(ibid.)	de 1216 à 1214,
(ib. et p. XXX)	de 1228 à 1238,
(p. XXX)	de 1224 à 1225,
(ibid.)	de 1402 à 1402-3,
(p. XXXV)	de 920 à [927],
(ibid.)	de 1431 à 1430.

J'ai relevé en note quelques noms qui sont ou qui paraissen être identiques à ceux de personnages de chansons de geste[3] ou d'autres romans français du moyen âge: Anfélise (n. 18), Aquin (n. 7), Esclarmonde (n. 15), Fernagu (n. 25), Fierabras (n. 34) Floovent (n. 17), Isoré (n. 11), Mabile (n. 8), *Mabriana* (n. 10)

[2] Aux pages XX—XXXVII du *Livre d'or* correspondent les pages 3—2 du tirage à part.

[2*] Mention *Giroldus saltarius*.

[3] M. Ernest Langlois en a dressé un répertoire très riche dans sa *Tabl des noms propres de toute nature compris dans les chansons de geste imprimée* (Paris, 1904).

ıaugis (n. 13), Milon (n. 14), Ogier (n. 26), Olivier (n. 6), rable (n. 16), Paris (n. 19), Perceval (n. 29), Sibylle (n. 22), Vivien . 21). Il est malaisé de décider dans chaque cas particulier s'il y a qu'une simple coïncidence, ou bien un emprunt conscient, ı un écho lointain, d'apprécier ce que la vie réelle doit à la fiction la fiction à la vie réelle. L'effet des jeux de la préférence et ı hasard ressortira de la mention d'un *Petrus Milo de Clara-onte,* en 1188, et ressort encore mieux d'un acte passé en 1242, ıns lequel sont associés, au sein d'une famille de Courmayeur, ɜs noms de femmes qui, deux siècles plus tard, nous apparaîtraient ɔmme des témoignages éclatants de l'admiration pour les grands *ecentisti* florentins: *ego Petrus de Curia majori... laudatione... rorum mearum, Blanchiflor*[3*] *et Mariete, et uxoris mee, Matelde, Beatricis, sororis mee...* (M D R, XXIX, p. 365, n⁰ 466). Ce 'est qu'à l'aide de rapprochements comme ceux qui sont offerts ıns les pages suivantes et, en bien plus grande abondance, dans s belles études de M. Pio Rajna sur l'onomastique italienne du ıoyen âge (*Romania,* XVII et XVIII), que peuvent être élucidés ɜs problèmes délicats.

IIe siècle *Annales Flaviniacenses et Lausannenses* (Xe siècle): Felix quem dicunt Gramnelenum[4] et uxor sua Ermendrudis... anno XIV Chlodovei regis *(Monumenta Germaniae historica, Scriptorum* t. III, p. 150).

55-9] Ratulfi test. (M D R, VI, p. 203).

16] ego Durandus et uxor mea, nomine Gotesburga, et per manu avocato meo, nomine Stephano, qui vocatum Brunicardus... Signum Durando, qui per manu avocato suo Stephano... (D H V, pp. 17-18).

ı27] Adalbertus... Alpericus... Perengarius (M D R, VI, p. 83).

ı66] Sig. + Eremberto test. Sig. + alio Eremberto test. (H P M, I, c. 211).

ı79,989] Elezonane[5], Elezona (D H V, p. 24, n⁰ 15, et p. 27, n⁰ 19). *Cf.* [1005].

[3*] Forme dialectale du nom de Blanchefleur, dans le célèbre roman ançais de *Floire et Blanchefleur,* dont le *Filocolo* de Boccace est une réplique alienne.

[4] *Chramnelenus* dans la chronique de Frédégaire (éd. Krusch, pp. 160, ı6 et 167).

[5] Sur ce mode de flexion féminine, dont on trouvera plus loin d'autres kemples, *Erchan* (1239), *Aymonetan* (1243), voyez *Romania,* XXIII, pp. 321 ss.,

996 itemque Ansegisi de Monticello, qui testes fuerunt et firmaverunt. + Anslagus de eodem Monticello testis firmavit ... + Anslagu de Anslingo testis firmavit (H P M, II, c. 57).

[Xe siècle] + Signum Anselmi Lustrensis, testis. (H P M, II, c. 66, n° 49).

[1005] Elesona (M D G, XIV, p. 1).

[1023] Ego Ingelbertus, qui et prænomine vocito Rigizo ... (D H V, 33, n° 25).

[994-1032] et quendam militem nomine Amalricum, filium Rodberti d Monte ... S. Amalrici, qui fieri et firmare rogavit. S. Amalric filii Errandi (M D R, XXVI, pp. 469-70).

[1038] Uldricus firmavit ... alter Uldricus firmavit, Anselmus firmavi alter Anselmus firmavit ... Durandus firmavit ... alter Durandu firmavit (M D R, XXII, p. 7).

[1073-87] ego Rigaldus, miles, de Grantione, filius Adalberti, conlaudant uxore mea Helena et filiis meis Ottone ... et fratribus me Ottone atque Conone, qui et Falco (D H V, p. 35, n° 27).

1096 ego Uldricus de Cochoniaco ... Narduinus de Ferrarias, filiu Witgerii ... Testibus ... Beroardo de Aziaco (M D R, V, 1, pp 209-10).

1108 *(Agaune)*. Haec sunt nomina eorum principum qui testes inte fuerunt: Amedeus de Bloniaco, Girardus de Alingio ... (M D R XIX, n° 428, et XX, p. 429, n. 2).

Leotardus miles (ib., XIX, p. 554, n° 6).

[*1124] Oliverius [6] et Achinus [7] ... Soldanus (M D R, I, 1, p. 170).

[*1126] in Lamberto pellatario (Charrière, *Dynastes de Grandson,* Pièce justificatives, n° 32).

1141 unum servum nomine Andream, filium Anastasie de Moriac (M D R, III, p. 474).

Bonus filius de Chebre ... Giroldus saltarius ... Paganus de Salvio (ib., XII, 2, p. 4; copie).

1142 Albertus Carbo ... Umbertus, filius Bovonis ... Girardus li Mare calcus ... Johannes decimator de Paterniaco ... Alemanus d Fonz ... Uldricus faber de Evonant ... Moyses, abbas Bon montis (M D R, XII, 3, pp. 3-7; vid. 1285).

Willelmus Drogo de Cossonay (ib., V, 1, p. 213, n° 3).

XXXI, pp. 201 ss., XXXV, pp. 198 ss., et Jud, *Recherches sur la genèse e la diffusion des accusatifs en* -ain *et en* -on (Halle, 1907).

[6] Première mention dans nos contrées de ce nom d'Olivier qui, ver le même temps, commençait à se répandre par le monde sur les lèvres de jongleurs qui chantaient la *Chanson de Roland.* Si je ne me trompe, il es plus fréquent chez nous que celui de son compagnon d'armes, peut-êtr parce que les vertus d'Olivier nous sont plus familières que celles de Roland

Rollant est proz e Oliver est sage (*Roland,* v. 1094).

[7] Aquin ou Aiquin, nom de plusieurs rois sarrasins, dans des chanson de geste postérieures.

100-50] Bernardus, miles, cognomento de Glana (M D R, I, 1, p. 168; cf. A F, X, p. 9).

54 Humbertus Bovo, civis Lausanne, Guillelmus de Consonai, filius domine Ingle... ab Alberto Lausannensi... Albertus Lausannensis, Fiber appellatus... Lanbertus li Mauvès (*impr.* Mannes)... (M D R, XII, 3, pp. 13-15).

Johannis portarii, fratris Alberti Huchedeu (ib., p. 17).

Petrus, filius Mabili[8]... Valerius... Constantius... uxor Andreae Follet... Aymo Pilosus... Bretonem[9] de Bretoneres... *serfs* (ib., III, pp. 475-6).

58 nec non uxorem Berardi de Bonel (*impr.* debonel), nomine Russa... fratrem supradictae Russae... Girardus, filius Neri (M D R, III, p. 476).

64 Guillelmus Albrici, decanus (M D R, V, 1, p. 213, n° 4).

66 Petrus Buevos (M D R, XII, 2, p. 31, n° 20).

magister Porcellus (H P M, II, c. 630; M D R, XIX, n° 617).

72 Turincus li Bels, d'Ois (L D H, n° 175).

74 Cono Niger... Mabriana[10]... de Ugone Fontana... (M D R, XII, 3, pp. 24 et 25).

77 Williermus Barata de Combremont... Willelmus de Bruidi... Petrus Lupus de Domneloia... Salvain de Montsalvain... Willelmus li Bruidi... Philippus de Willens li Palmiers (M D R, XII, 3, pp. 29-31).

Petrus Franconis de Geneva (M D G, II, 2, pp. 38-9).

177?] Willelmus Barata... Willelmus Brudia... Ysoreers[11] et Albertus Camosors... Cono Niger de Pontet (M D R, XII, 3, pp. 33 et 34).

---

[8] Ce nom, attesté dès le IXe siècle en France, sous la forme latine *abilia*, est très fréquent chez nous au XIIIe, probablement sous l'influence : la chanson de geste de *Garin de Monglane*, véritable roman d'aventures, ont les protagonistes, Garin et Mabile, sont devenus les ancêtres d'une orieuse lignée de héros épiques couronnée par les exploits de Guillaume Orange. Dérivés: *Mabillion* (1340), *Billon* (1234, 1249), *Billonissa* [* 1250].

[9] Variante *Bretari* (M D R, XXVI, p. 474).

[10] A rapprocher des variantes *Mabrins, Mambrins, Maubrun* et *Amaurun*, au vers 3606 de la chanson de geste d'*Aymeri de Narbonne;* du personnage de Mambrino d'Ulivante dans la littérature italienne du XIVe ècle; du *Mambriano* (1509) de Francesco Bello surnommé l'Aveugle de errare; de *La Cronicque et hystoire... du... chevalier Mabrian, roy de ierusalem*, dont la plus ancienne édition datée est de 1530 ?

[11] Isoré, géant sarrasin tué par Guillaume d'Orange, dans la chanson : geste du *Moniage Guillaume*. Durant tout le moyen âge on montrait à aris la Tombe Isoré (Bédier, *Les Légendes épiques*, I, p. 348).

1179	Petrus, miles, de Fyx, cognomento Malrepos (M D R, XII, 2, p. 3(
	Petrus Francus [12] ... Willelmus Pettevinus ... Ubertus de Civita Non ridens (M D G, II, 2, p. 42). *Cf.* 1494.
	Petrus Lotaringicus ... P. Franco [12] (ib., IV, 2, pp. 81 et 83).
1180	Clarmunda (H P M, I, c. 967). *Cf. n.* 15.
	donnus Boso Piscis ... Boso, filius donni Witfredi (ib., II, c. 10 et 1071).
	Petrus Turumbertus ... Varnerus Alamannus (M D R, V, 1, p. 21
1181	Petrus Franconis (M D G, II, 2, p. 43).
1184	Deusfecit, sacerdos de Corgé (D H V, p. 74).
	Rodulphus nepos Malgis [13] de Marliei (L D H, n° 226).
	Henguicius li Biewros (*ou* Bieuvros ?) ... Willelmus Gotrosus ... (M D R, XII, 3, pp. 42-3).
	Petrus de Gumuens, qui dicitur de Turre, miles (ib., p. 7 ; vid. 1285
1186	Willermus, dominus de Rotta, cognomento Beleboche (D H V, p. 8
1187	Ysoreus [et] Albertus Chamossors, fratres, de Cressey (D H p. 85). *Cf.* [1177 ?].
1188	Petrus Milo [14], de Claramonte (M D G, IV, 2, p. 84).
	a quadam Lausanna, filia Pagani Rufi (D H V, p 89).
[1160-89]	Petrum Bosonis (D H V, p. 50, n° 41).
1190	Johannes Guitber (M D G, II, 2, p. 46).
1192	Petrus Escoz (D H V, p. 103).
1199	Noraderius (M D R, XII, 3, p. 56).
1200	Cono de Estavaié, Noradinus, canonici (M D R, VI, p. 206).
	De parrochia Sancti Ursicini : Lambertus, item alius Lambertus ... Lewilius (*ou* Leuvilius ?) de Montinolt, item alius Lewiliu (M E B, I, p. 441 ; copie).
[XIIe siècle]	laudante Belet, uxore sua (n° 68).
(L D H)	Petrus de Villar Reibolt, qui eciam dicebatur de Viveis (n° 79
	de monachis Cono et Cono (n° 87).
	Guilelmus, cognomento Bruno, de Sancto Simphoriano (n° 181 *cf.* Uldricus, minister Willelmi Bruno (n° 246).
	terram Rodulphi ou Grand (n° 245).
	Vibertus, filius Rodulphi lo Grand, de Tribus Vallibus (n° 249).

[12] Cf. 1177 et 1181. Sur la flexion en *-us*, *-onis*, voyez *Romania*, XXX et XXXV, et le mémoire de M. Jud cité à la note 5.

[13] *Maldagis* est, au VIIe siècle, le nom d'un disciple de saint Ermen froy, abbé en Bourgogne (*Acta Sanctorum*, Sept., VII, p. 122 A.). Dan les chansons de geste figure au nombre des partisans de Renaud de Montau ban son cousin Maugis d'Aigremont, fameux enchanteur et larron.

[14] Nom fréquent, dont le plus insigne représentant dans l'épopé française est le père de Roland, descendu suivant les versions italienne du lignage de Clermont (*Chiaramonte*).

Humbertus de Vivieis, Dellofit (*cf.* 1184) de Corsié, sacerdotes ... (n° 266).

Agnes et Esclarmunda [15] *ou* Esclaramunda (nos 268 et 271).

1 Giroldus Abelz (MDR, XXIX, p. 142). *Cf.* 1232.

39-1203] Heiremeinz de Heremencia, Heremeins d'Eremeinci (MDR, XVIII, 1, pp. 387 et 390).

02-3] Willermus Warners (MDR, XXIX, p. 147).

3 Johannes Rodulfi, Petrus Cononis ... Giroldus Abez (*cf.* 1201), Viso sutor (MDR, XXIX, p. 148, n° 204).

4 Bertoldum sutorem (MDR, XXIX, p. 155).

9 Johannes Bernardus, conversus (LDH, n° 281).

0 Petrum Vibertum ... Wilelmum filium Arenburgis, Wilelmum Campum avene, Wilelmum de Subtus viam ... Gaucherum filium Geneveis ... Uldricum Balbum (MDR, XII, 1, pp. 18-9).

Willermus Duchez, Petrus Duchez, Jacobus Grossus de Viveis, Jacobus Rex, Jacobus Albus, Nicholaus, burgenses Viviaci. Parisius *(cf. n.* 19*)* de Lausann., Petrus de Monte, joculator (ib., VI, p. 423).

super casale la Bruidi de Jolens (ib., p. 417). *Cf.* 1177.

2 ego Quintinus de Quinsins, filius domini Giroldi de Britignié (MDR, XII, 1, p. 38, n° 26). *Cf.* 1215.

ego Anselmus de Plano Conteiz, laudatione uxoris mee Oroble [16] (ib., XXIX, p. 170; copie).

3-4 Petrus Pia de fer (MDR, XXIX, p. 176, n° 235, et p. 179, n° 241).

4 Johannes de Visun ... Uldricus Imperator (MDR, XXIX, p. 178, n° 238).

Benedictus dictus Mugneirs ... Willermus cocus, Johannes Visonis (ib., p. 180).

5 Ego Quintinus de Quincins, filius olim Girodi de Quincins (MDR, XII, 1, p. 165). *Cf.* 1212.

6 (*Mars* 1215). Petrus Mestralez de Sancto Simphoriano (LDH, n° 287).

ego Bernardier filius Bernardi de Chalcro, laudatione uxoris mee Capadocie ... (MDR, XXIX, p. 186, n° 252).

Ego Martinus de Argessa, laudatione patris mei Johannis et fratris mei Flovent [17] ... (ib., pp. 187-8).

---

[15] Esclarmonde, fille de l'amiral de Babylone, convertie, enlevée et usée par le protagoniste de la chanson de geste d'*Huon de Bordeaux.* me hypocoristique: *Clarmunda* (1180), *Clarmonda* (1238).

[16] Orable, femme du roi sarrasin d'Orange, dans la chanson de geste la *Prise d'Orange,* baptisée sous le nom de Guibourc et devenue la me de Guillaume d'Orange.

[17] Floovent, héros d'une chanson de geste.

1217 (22. 1. 1216) Anfelis[18] et Christina (M D G, IV, 2, p. 23).
laudatione Anfelicie[18], uxoris mee ... Rodolphus Gascuns (M D R, XXIX, p. 191, n° 259).

1218 Conradus dictus Faber (M D R, XXIX, p. 204, n° 274).

1219 Humbertus filius Bover de Moirie (M D R, III, p. 514).
Giroldus Sado (ib., XXIX, p. 209, n° 281).
Albertus li Archiers et Jordanus, filius suus (ib., VI, p. 121).

1220 Willermus Ottonis, Gregorius, canonici Sedun. (M D R, XXIX 225, n° 284).

1221 Stephanus de Furno (M D R, XII, 1, p. 16).
apud Sanctum Protasium ... Johannes Flours ... Petrus Dimiers Petrus li Coindos ... Duranz d'Asunlavila ... casale illorum Campo ... et casale Warinorum (ib., VI, pp. 263-5).

1222 Ego Anselmus dictus Tardiz (M D R, XXIX, p. 236, n° 301).

1224 Willermus Otto, canonicus (M D R, XXIX, p. 252, n° 318). *Cf.* 12

1225 (27. 2. 1224). Johannes Gotrous et Petrus Albus, homines Saconai (M D R, XII, 1, p. 51).
Girardus Mastins (ib., VI, p. 514).

1226 Paris de Templo[19], li Beaus Clers de Bisuncio ...; P. Girardi Bovo Franconis, Jacobus Tiemari, Jacobus Runginel, Uldri Albrici ... burgenses Lau. (M D R, VI, pp. 523-4).
Ego Belon, domina Saneti Pauli[20] ... et heredes mei, Johan et Aymo ... ob remedium animarum predecessorum de Blo et nostrorum (ib., XXII, pp. 30-1; copie du XVe siècle).

1227 Otto Vincentius ... Johannes Lombars (M D R, XXII, p. 33).
Johannes, maritus Philippe (ib., XXIX, p. 271, n° 346).

1229 (27. 3. 1228) ... tractatu ... Vullelmi de Plantata alias Seufr (M D R, XXIX, p. 525).
manumiserunt Willermum qui dicitur Pitot, filium Uldrici Th tonici, de Chamoson (ib., p. 282).
Johannes Philippe (ib., p. 281, n° 362). *Cf.* 1227 *et* 1235.

[*1231-2] Borcardum Taverner ... Petrum Francigenam, Johannem Me cum ... P. Vidal ... *serfs* (M D R, XXIX, p. 295).

1232 Anselmus Abel (M D R, XXIX, p. 301).

---

[18] Anfélise, héroïne de la chanson de geste de *Foucon de Candie.*

[19] Chanoine de Lausanne (M D R, VI, pp. 32 et 660). Un autre *Pa serviens noster*, ib., p. 643. Dérivés: [* 1250], 1309. La littérature latine et *Roman de Troie* de Benoit de Sainte-More avaient rendu ce nom famil aux clercs et au grand public. *Parisius de Lausanna*, mentionné en 1 (ci-dessus) et 1227 (M D R, VI, p. 175), tire peut être le sien de la v de Paris plutôt que du héros troyen.

[20] Veuve de Guillaume I, seigneur de Blonay, mère d'Aymon I, seign de Blonay et Saint-Paul, et de Jean, chanoine de Lausanne.

33 Benedictus Diumeyt (M D R, XXIX, p. 302).
ego Walterus de Saxo, filius quondam Walteri de Viridario... apud Narres (ib., pp. 304-5).
Humbertus Caritas... Henricus li Apensa (ib., p. 309).

34 Petrus Billons, clericus (M D R, XXIX, p. 312, n° 398). *Cf.* 1249.

35 Anselmo, canonico, cui dicitur Vasallus... Johannes, maritus Philippe (M D R, XXIX, p. 319, n° 405).
Johannes li Balz... Actum publice apud Sanctum Brancherium, ante domum Johannis lo Bal (ib., p. 320, n° 407).
Cueno, dominus de Jonolliey (ib., XII, 1, p. 20).

36 Anselmo Vasallo, can. Sedun. (M D R, XXIX, p. 325). *Cf.* 1235.

37 Ego Cuenetus, dominus Genulliaci (M D R, XII, 1, p. 22). *Cf.* 1235.
Johanni Visonis... prefatus Johannes Viso... Willermus Rodiers (ib., XXIX, p. 330, n° 421). *Cf.* 1242 *et* 1245.

38 Hec fecit scribi Cono, prepositus Lausann... anniversaria s*cilicet* in quibus denarii debent distribui canonicis presentibus... (M D R, VI, pp. 633-63).
Pro G. de Chablo .XII. denarii, super una posa terre que est in Chablo...
Pro Clemencia Bevressa .II. solidi, quos W. Bevros, filius eius, assignavit... (p. 636).
Pro Viviano [21] de Fribor .XII. denarii, super domum apud Friborc.
Pro Sibilla [22] de Viveis .XII. denarii, super clausum suum de Chaponeres, quod est apud Veveis (p. 638).
Pro Ysabel la Rata...
Pro W. de Lausanna Seschalet... (p. 639).
Pro la Dama de Bor .II. solidi, super domum suam de Burgo...
Pro Roma de Chablo... (p. 641).
Pro Maria la Descusua...
Pro Humberto, filio a la Dama...
Pro Bella... (p. 642).
Pro Grossa, filia Arnoldi...
Pro Humberto le Sarrurier... (p. 643).
Pro Pagana Rufo... Pro Pagano Rufo... (pp. 645 et 653).
Pro Jordana l'Archier...
Pro Jacobo, sacerdote, connomine Apostolo... (p. 645).

---

[21] Vivien ou Vivian, héros de plusieurs chansons de geste, neveu de [G]uillaume d'Orange.

[22] Dans l'office et les drames liturgiques de Noël, la Sibylle apparaissait [a]u nombre des prophètes du Christ. Dans la *Chanson des Saxons*, Sebille, [fe]mme du roi païen Guiteclin, est aimée de Baudouin, frère cadet de Roland. [L]a *Chanson de la reine Sibille* est l'histoire d'une épouse de Charlemagne, [ca]lomniée et réconciliée après de cruelles épreuves. Dérivé: *Sibilliat* (1509).

retro domum Udrici lo Rescho, d'Eschichens (p. 646).
Pro Jacobo, filio Falca . . . (p. 655).
P. Coindos (p. 656).
Pro Elieta la Chapelieri . . .
Pro Losanum, uxore Rodulfi de Vilar . . .
Pro Petro Piegnichat . . . (p. 658).
Pro Clarmonda la Mercieri . . . (p. 661). *Cf. n.* 15.

1238 P. de Albona, miles, connomine Putouz . . . Uldricus Carbonariu[s] d'Estavaiel, *clerc* (M D R, VI, pp. 192-3).
ego Jacobus dictus Martir, de Sirro . . . Giroldus dictus Puer (ib[.], XXIX, p. 337, n⁰ 431).

1239 (17. 1. 1238). Petrus dictus Thotonicus, des Cumbes . . . In mans[o] Petri, filii Erchan . . . Li Buns des Cumbes . . . Rodolfus de[l] Alamans (M D R, XXII, p. 42).
Hec sunt nomina hominum qui erant apud Wareins, anno domi[ni] MCCXXXIX: Uldricus li Dux . . . Lambertus de Recor . . . Lam-bersuns, Humbersuns . . . Hugo Mal yvernaz . . . Willelmus, nepo[s] Cornuti . . . Humbertus Cornutus (ib., VI, pp. 113-4).
Petrus Derria, Jacobus dictus Apia (ib., III, p. 510). *Cf.* 1313.
Paroissiens de Begnins (Binins): Ardemus *et* Bininus de Cimiteri[o] . . . Petrus clericus, filius Willelmi Sechaldi, Guilelma Sechalissa . . . Jacobus *et* Johannes li Tessot, Bininus Tessot . . . Perret d[e] Creto . . . Willelma deu Jardi . . . Perreta Sechalisa . . . (ib., XI[I], 1, pp. 122-3).

1242 Willermus Rodery (M D R, XXIX, p. 368, n⁰ 468).

1243 casale . . . quod fuit Tiece a la Quastreresa (M D R, XXIX, p. 371[)].

[1243 ?] campum Willermi Aymonetan (M D R, XXIX, p. 368, n⁰ 469).

1245 W. Pitetvilan (M D R, XXIX, p. 378).
inter donnam Marietam de Sancto Paulo, ex una parte, et Petru[m] de Vison [23] et Mabiliam, uxorem eius, et Rodulphum et Martinu[m] cognomine Vison, filiorum eorum, ex altera . . . Dicta ver[o] Maria . . . dicto Petro Vison . . . Testes . . . Johannes Visons (ib[.], p. 383; vid. 1285).

1247 in toto casamento Karteriorum (M D R, XXIX, p. 397).

1249 ego Willelmus dictus Borcardus de Lacuua . . . Petrus Billoni[s] clericus (M D R, XXIX, pp. 539-40).

1250 Stephanus, cognomine appellatus Comes, de Brussineus (M D R[,] XII, 1, p. 104)

---

[23] L'emploi de la préposition *de* et la mention *Johannes de Visu[m]* en 1214 donnent à penser que ce surnom est tiré du village de Charrat[-]Vison (aujourd'hui Charrat-la-Chapelle), entre Martigny et Saxon. Mai[s] *Viso* a été également usité comme nom individuel, ainsi qu'en témoign[e] une mention enregistrée ci-dessus, sous la date 1203.

[1250] Johannes Abandonaz... Vullerma Billonissa... Parisoz Grimier... Filii Petri ol Savio... Willermus Otos... Perreta li Parisa (M D R, XXIX, pp. 438, 439, 453, 455, 459). *Cf.* 1154 (*n.* 8), 1220 *et* 1226 (*n.* 19).

251 (18. 3. 1250). Willelmus dictus Prior, de Sancto Ch[r]istoforo (M D R, VII, p. 48).

Humbertus Mistralis... Johannes li Bours, de Corpastor... Perronetus li Bours... Uldricus li Gaiti (A F, X, pp. 83-4).

255 Alberthus de Lamboeins (*impr.* Lamboems), dictus Sautier, burgensis de Biello... de consensu... Mabilie uxoris sue (*Fontes Rerum Bernensium*, II, p. 404). *Cf.* 1154 (*n.* 8) *et* 1245.

256 Ge Euvare (*cf.* 1257), vohei et chivaliers, de Pouraintru, et nos Renaz et Oryz frare... nos avons doné et otreié en fié... Henri lo Monjat (M E B, I, pp. 644-5).

257 Nos Cono et Borquardus dictus Piche anemie[24], fratres... Ego Cono... ego Borquinus... Loviaz... Parrete *(génitif)*... Evrardus advocatus de Porrentru... Huguinus, dictus li Moines, et Stephanus Kaquillieres (M E B, I, pp. 648-9, d'après le cartulaire de Bellelay de 1414).

275 apud Gumuens la Villaz Johannem Boveri (M D R, XII, p. 68).

277 Nos Petrus, comes de Grueres, de laude Petri et Perrete, liberorum nostrorum... juxta pratum es Glaçons... super campum Uldrici dicti Glassuni... de tenem*ento* Alborum de Pringye et, Majorum de Villariis... de feudo Uldrici dicti Pater (M D R, XXII, pp. 66-7).

278 ego Johannes dictus Donzez, filius quondam Willelmi dicti Bover, de Escublens (M D R, XII, 2, p. 291, n° 18).

279 Jacobus de Grangiis, gener Jaqueme dicte de Lenz... et Normandus, cantor (M D R, XVIII, 1, p. 446).

[1280] Perreniés li filz a la Mingue... au devant dit Perrenier la Mingue... lo feu es Agasses, que tienent li ers Michiel a l'Agace... lou feu es Crochars... Michiel li Agasse... li ers ou Crochar... ta terre Michiel dit Agace, d'Avernier... Cuenin de Corfrane, li favres (M N, I, pp. 177—180).

282 dno Petro dicto Fontana, militi (M D R, XXX, p. 308, n° 910).

283 Bovoni filio Aleison de Avri (D H, n° 301).

Magninus frater la Lieba de Suchie (M D R, XIV, p. 311).

284 in loco qui dicitur Subtus puteum, juxta terram puerorum qui dicuntur de Puteo... heredes Vassalli (M D R, III, p. 498).

285 Ego Bartholomeus de Gumoens, filius quondam Hugonis de Cicon (M D R, XIV, p. 313).

---

[24] Lecture et interprétation douteuses. Cf. J. Hallauer, *Der Dialekt es Berner Jura im XIV. Jahrhundert* (Zurich, 1920), p. 60.

1287 (12. 2. 1286). Nos Hugo Malivicini, baillivus de Vaudo ... in manu corsinorum Yverduni ... scilicet Bardi et Manni (M D R, XIV, pp. 314-5).

1291 Petrus de Pantheraya, dictus de Mediavilla (M D R, XIV, p. 317).

1293 Ego Raymundus dictus Besson, filius quondam Aymonis dicti Gras, de Wolflens, militis (Hisely, p. 35).

1306 Stephanus dictus Rosset, carnifex (M D G, IX, p. 242).

1307 (9. 1. 1306). Perretus dictus Escuers, sutor, civis Geben. (M D G, IX, p, 241).

(8. 3. 1306). Hug. Fernagu[25] ... P. dicto Genthou ... dictus Geneveys (ib., p. 205).

1309 *Liste de plus de deux cents* cives Gebenn*enses*: (4) Monachus Pariseti, (10) Ste*phanus* Benedicti dictus Savoy, (16) Girodus Chamba, (35) Bonus dies, (52) Ansermus de Corsié, (59) Michael Corsié, (79) Ogerius[26], (89-90) Mermetus, nepos Will[i] dou Gerdil, (94) dictus Dives, carnifex, (149) Olyverius[27] Peys[28], (153) Will. Gerdil, (162) dictus Magnins, (196) Percevallus[29] (M D G, IX, 2, pp. 262-4).

1310 (*Février* 1309). Ego Contessons, relicta Rodulphi de Grueria, domicelli ... Petrus dictus Champions, de Broc (M D R, XXII, p. 79).

1312 Girardus Tornerii, de Viviaco, clericus jurisperitus ... et ego Johanerodus dictus de Auboreynges, de Viviaco, clericus, Lausannensis diocesis ... notarius publicus (M D R, XVIII, 2, p. 126).

1313 Petrus Apiaz (*cf.* 1239), Percevallus[29] Ferent (M D R, VII, p. 84).

1313-46 *Mentions de Mermet* (1313, 1316) *ou Guillaume* (1330, 1336, 1346) *de Blonay et de sa femme Mermette, dans des actes qui sont conservés aux archives des châteaux de Blonay et de Grandson et dont les analyses n'ont été obligeamment communiquées par M. Godefroy de Blonay.*

1314 Nos Petrus Portarius, de Grueria, et Ambrosia, conjuges, Perreta Portaria, soror predicti Petri (M D R, XXII, p. 449, n° 137*).

---

[25] Fernagu ou Ferragu, géant sarrasin tué par Olivier, suivant les chansons de geste et la *Chronique* du faux Turpin.

[26] Ogier le Danois, héros de plusieurs chansons de geste. Ce nom se trouve déjà au XIIIe siècle en Valais (M D R, XXIX, pp. 418 et 433) et s'y perpétue comme nom de famille dans le district germanisé de Louèche.

[27] Cf. n. 6. Au XIVe siècle, les comtes de Genève se vantaient de descendre d'Olivier et de son père Renier de Gennes (*Revue Savoisienne*, XXIX, p. 62).

[28] Cf. ci-dessus *Boso Piscis*, en 1180.

[29] Perceval, héros des romans du Graal. Un autre Perceval, mentionné en 1402 (ci-dessous) est un Italien d'Asti, qui vient s'ajouter aux personnes du même nom signalées par M. Rajna au tome XVII de la *Romania*, p. 182, n. 1, et p. 183, n. 1.

Ego Petrus de Forez, clericus, filius quondam Petri de Palexuuz, militis (Hisely, p. 48).

Item ly Prodon, de Cossonay (M D R, I, 2, p. 206).

une cense... due... par Vuillermole Vellyonessa, de Bex (*Bex*, p. 29).

Perrissone dite Bridella, Bridellat ou Bridala (*Recueil de généalogies vaudoises*, I, p. 631, *Bridel*).

Item apud Courtalliod... dicti Mabillion... Cono dictus Plomma d'oie (M N, I, p. 479).

Mermetus de Nantz (L B G, p. 3).

Jacobus dictus Lucens, de Lucens, domicellus (Hisely, p. 35).

Perretus et Perrodus, fratres, dicti Maoret (M D R, XXII, p. 202).

dno Nichodo, dno de Blonay, militi (M D R, XXII, p. 510, n⁰ 313). *Cf.* 1378.

(2. 3. 1376). Perretus Suttoris, de la Frassy... Henricus dictus Henchuz de Canali, de Villar (M D R, XXII, p. 206; vid. 1455).

Nos Perrodus, filius domini Petri... Johannes, filius Johannis quondam, de Aventhica, et Petrus, filius Johannodi, filii quondam Johannis, de Aventhica, domicelli... Perrodus dictus Bonjor... Cono dictus Cudrefin, Mermetus dictus Cayn (M D R, VII, p. 309).

dnum Nicholaum, dnum de Blonay (ib., XXIII, p. 366).

Petro Galliardo alias Oysollet, clerico (M D R, I, 2, p. 232, n⁰ 36).

Adamus et Giletus (L B G, p. 5).

(10. 2. 1389). Johannes Chavanes, dictus Clerié [30], filius quondam Petri Chavanes, burgensis Gruerie (M D R, XXII, p. 523, n⁰ 342*).

Johannis de Fonte alias Glisaraz (M D R, I, 2, p. 232, n⁰ 37).

(6. 1. *et* 17. 2. 1395). Mermetum dictum Eiz, morantem apud Eiz (M D R, XXII, p. 241).

Petri filii ou Meytre, dictae villae de Loco... Petrus Meytre (ib., I, 2, pp. 238, 240 et 241).

(Ollon). Jaquet Petrimant (*Bex*, p. 63).

Nos Percivallus Ruerii, dnus de Orons et de Pallexue, Laus. dioc., domicellus, filius Aymoneti Ruerii, dni de Podyovarino, civis Astensis (M D R, XXII, p. 283) *Cf. n.* 29.

Comptes de la châtellenie de Chillon (M D R, 2e série, II): a dicto Bel Johan (p. 10); a Petro de Lausanna, de Villanova... a Nycodo Curbaudi, domicello (p. 19); a dicto Pacot, de Reyna (p. 28); a Johanne Borgoignion... a Morello Borgoignonis (p. 52); a Johanne, filio Johannis Blanchodi (p. 59).

---

[30] Lecture conjecturale, correspondant au nom de Cléry, qui est celui plusieurs localités françaises et notamment d'un village de la Savoie. pourrait lire *Clerje* qui serait un surnom féminin dérivé de Clerc et rité de la mère ou d'une aïeule de Jean Chavanes.

Jaquetus Malmaria (ib., p. 117).

1404 Petrus Malliardo, filius Mermeti Malliardo, de Rota (M D R, XX p. 301).

1406 Et je Huguenin Miegeat, de Pourrentru . . . clerc, notaire publique Vuillemins Bidremant . . . Henchemans de Rocourt, Cueni Grossechambe . . . Jehannenat Quaignate . . . Bourquard Maqu brey[31], de Tavennes, demorans a Pourrentru, escuiers . . . He le Loschart, fil feu Jehan Vaiquerlin, de Charmoilles . . . Jeha nenat Belmarchans . . . Bourquin la Faulche[32] (M E B, V, p. 20 *Signé:* Hugo Medici (p. 209).

1408 Agnesona *et* Girardus, *fille et fils de* Giroldus Judet *et de sa fem* Agneleta; Guillelmus, Petrus *et* Perrodus, *fils de* Girard (A F, VII, tableau généalogique Judet, entre les pages 49 et 5

1409 Anthonius Male currens, coudurerius[33], hab. Geb. (L B G, p. Mermetus Bugnyon, filius Udriodi dou Bugnyon (A F, VII, p. 74, n.

1410 Petrus Fornerii alias de Vaudo, de Voufleus castro, coudurerius (L B G, p. 9).

1411 Nos Cuanetus dictus Chablex . . . Johannes Curtaz, Uldrieta dic Curtaz (M D R, XXII, p. 544, n° 408*).

entre Riat, fil a Bragon, demorant ai Alle . . . Present et tesmoins . le Bragon, pere dou dit Riat . . . Henchemant le chapuis Courenolt, l'Amiraux de Vendelincourt (M E B, V, pp. 229-3

1413 Arnaudus Guillient alias Trompeta . . . habit. Geben. (L B G, p. 11

1416 Mergerite, bastarde d'Esuelx, fome fuit de Riat Braigon de Mi cour (M E B, V, p. 244, n° 59). *Cf.* 1411.

1419 Abrahe Clerici . . . Joseto Medici . . . Abrahe Tinturier, *etc., jui établis à Lausanne* (M D R, VII, p. 500).

1425 Colletum Marguyt . . . Franciscus Maliardi . . . per Mermetum Go rar . . . per Aymonetum Codureir . . . heredes Babelle, filie Girar de Brent quondam, dicte Cropalla . . . per Jaquetum Durandie filium Mermete Durandiery quondam (M D R, XXII, pp. 35 352, 353, 355, 358).

1426 Jacquetus dictus Cornarre alias Mathé (Hisely, p. 49).

1429 Martinus Gringallet (L B G, p. 18).

1430 *Noms de juifs établis à Lausanne, à Aubonne, à la Tour de Peil à Morges* (M D R, VII, pp. 510-1).

1432 Johanne Pequegneti de Petrafonte . . . Bisuncio Galloy, villico d Bocourt (M E B, V, p. 302; copie).

---

[31] Sur ce nom voyez *Romania*, XXIV, p. 132.

[32] Cf. ci-dessus *filio Falca*, en 1238.

[33] L'éditeur a lu partout *condurerius*, qui ne s'accorde pas avec le no de famille Cauderey ni avec le français « couturier ». Cf. ci-dessous *Codurei* en 1425.

38 *(Château-d'Oex).* Perretus Gestaz... Petrus Favrod, faber.... Philippus Blonay... Guillelmus Ysoz (M D R, XXIII, p. 11).

41 suo et dne Marguerite Championessa nominibus (M D R, XXIII, p. 22).

46 Johannes Marescallat dictus Joly Jehan, macellarius (L B G, p. 23).

49 Nicolaus dictus Claus Regis (L B G, p 28).

53 Petro Carementran (M D R, VII, p. 581).

57 (3. 1. 1456)... ven. fratrem Johannem Cuendodi, de Grandissono, priorem monasterii Rubeimontis (M D R, XXIII, p. 56).

63 Vautie la Flote de Corrandelin... Jehan Henry Boivin... Prin le Borne, Prin P[er]duz, le petit Jehan, Henry fils Vuillemenet... frere Petremandt fils Girardin, Prenat Girardin de Cort Favre, religieux de l'abbaye de Bellelay (M E B, V, pp. 468-9; copie vidimée).

67 Aymo Falcunet alias de Pallexouz (Hisely, p. 50). *Cf.* 1480.

77 ven. religiosus frater Humbertus Monod, prior prioratus sancti Homarii de Broch (M D R, XXIII, p. 683). *Cf.* 1479.

78 Guillielmus Tintoris et Rodulphus Decimatoris, consules et ex consulibus ville et communitatis de Melduno (M D R, XXIII, p. 100).
Nicoleta Glassonaz alias Jugliardaz (A F, VII, p. 40, n. 5).

79 (10. 2. 1478)... religioso fratri Humberto Aymonod, priori prioratus de Broch (M D R, XXIII, p. 725, n° 1040*).

80 Aymo de Pallexuer alias Falcunet (Hisely, p. 50). *Cf.* 1467.

93 (15. 3. 1492). Odetum seu Odonem de Petra Floris, burgensem Orbe (M D R, XXIII, p. 688).
Willermi Evesque (ib., p 503),

94 Nos frater Stephanus Qui non ridet, supprior... prioratus Lustriaci (M D R, XXIII, p. 691, n° 1009*).

09 Anthoine Sibilliat aultrement Corbo, d'Aultaville (M D R, XXIII, p. 700). *Cf. n.* 22.

24 Pierre Croserens, notaire, et Gérard de Laz Brélaz, bourgeois et syndics de Lutry... et Gérard Brélaz, bourgeois et conseillers de Lutry (M D R, XXXVI, p. 30; traduction).

31 Glaudius Gagnyon dictus Buoboz (M D R, XXXVI, p. 115).

32 *Des premieres espousailles qui furent faites a Orbe par le predicant...* «Nicolas, voulez vous pas la Marguerite pour vostre femme et espouse ?» (Pierrefleur, p. 92).

34 tam a nobilibus Fierrabras[34] et Georgio de Corbiere, fratribus, quam ab illis dictis Favro Castri d'Oyes (M D R, XXIII, p. 256).

---

[34] Fierabras, héros sarrasin vaincu et converti par Olivier, dans la ıanson de geste de *Fierabras* et dans le fameux roman en prose de *Fiera-as*, composé par Jean Bagnyon, notaire à Lausanne, et imprimé à Genève, ı 1478.

1535-42	noble Gonin *ou* Hugonin d'Arney (Pierrefleur, pp. 133 et 217).
1536	Nycod Jaqueti alias Secrestain (M D R, XXXVI, p. 213).
1536	L'advoyer, Petit et Grand Conseil de Berne *à dame Claude de Gilliers, femme de Michel II Mangerot, baron de la Sarra. Suscription*: a Madame de la Sarra (M D R, I, 2, p. 378).
1550	Jehan Grant Jehan (M D R, XXIII, p. 287).
1553	Des nopces de Jaques Chastel et de Marguerite Sergeat alias Denysy[35] (Pierrefleur, p. 282).
1563	Nycolas Prenleloup, Pierre Delaydessos et Françoys Paindavoyne, bourgeoys de Cossonay (M D R, XXIII, p. 344).

[35] Sœur du seigneur de Denezy, de la famille Cerjat.

Die letzten Ostgoten.

Von Ludwig Schmidt.

Das tragische Schicksal der Ostgoten in Italien hat von jeher gemeine menschliche Teilnahme erweckt. Würdiger als die oße deutsche Nation im Weltkriege hat das kleine gotische lk den Kampf um sein Dasein gegen feindliche List, Treulosig- t und Übermacht bis zum Ende seiner Kräfte durchgeführt und das Höchste, die Ehre, gerettet. Diesem Heldentum ohne ichen haben auch die Gegner rückhaltlose Bewunderung ge- lt. Die denkwürdige Schlacht am Vesuv, in der der letzte König ja fiel (Oktober 552), bezeichnete noch nicht das Ende der otenherrschaft, wenn auch Prokop damit seine Darstellung des ieges schließt; trotz ihrer schwierigen Lage haben die Goten ch nicht die Hoffnung aufgegeben, das Reich wiederaufrichten d einen neuen König erheben zu können. Noch befand sich ja ch der Königsschatz fest in gotischen Händen — ein Teil in via, ein anderer mit den Abzeichen der Herrschergewalt unter r Obhut von Tejas Bruder Aligern in Cumae — und nach rmanischer Anschauung war der Begriff des Königtums mit m Königshort untrennbar verbunden. Das Heer Tejas bestand r aus einem Teile des gotischen Aufgebots, aus berittenen Kern- ippen[1]; die Hauptmasse war bei Pavia, der neuen gotischen auptstadt, wo die Königswahl stattgefunden hatte, zurück- blieben. Norditalien war damals noch im unbestrittenen Be- ze der Goten; neben ihnen hielten dort seit 539 die mit ihnen rtraglich verbundenen Franken[2] größere Gebietsteile besetzt[3]:

---

[1] Vgl. dazu Körbs, Untersuchungen zur ostgotischen Geschichte, I. naer Diss. 1913, S. 83.

[2] Um 545 war zwischen Theudebert und Totila ein Vertrag unter An- ennung des derzeitigen Besitzstandes geschlossen worden.

[3] Vgl. Prokop, bell. Goth. II, 25; III, 33; IV, 24. Meine Geschichte deutschen Stämme, II (Berlin 1918), S. 508.

den größten Teil von Venetien [4] (wahrscheinlich das Land zwisch
Etsch und Isonzo; die Küstenstrecke war in der Gewalt der Kais
lichen), das nördliche Ligurien [5] und die Provinz Alpes Cottia
Ferner waren noch zahlreiche Festungen Mittel- und Süditalie
in gotischen Händen. Die Mitkämpfer Tejas schlossen nach dess
Tode mit ihrem Überwinder Narses einen Vertrag und erhielt
freien Abzug, unter der Bedingung, daß sie Italien verlassen u
nicht wieder gegen den Kaiser kämpfen sollten (Prokop, b. G. I
35). Agathias stellt in unausgesprochener Polemik gegen Proko
offenbar auf Grund genauerer Kenntnis, diese Angabe dah
richtig, daß den Goten vielmehr freier Abzug nach ihren Güte
in Italien bewilligt worden sei, um dort friedlich als Untertan
des Kaisers zu leben [7]. Während der Verhandlungen brach
aber tausend Goten, die sich nicht binden wollten, geführt u.
von Indulf oder Gundulf, durch das byzantinische Lager, ma
schierten nordwärts und vereinigten sich mit dem bei Pav
stehenden Hauptheere (Prok.). Diejenigen, die den Vertrag b
schworen hatten, «zerstreuten sich über Tuscien, Ligurien u
dahin, wohin es einem jeden beliebte, und über den Po hinüb
nach Venetien» (Agath. I, 1). Von einer Auswanderung aus Itali
ist hiernach keine Rede, ein Umstand, der fast durchweg übe
sehen zu werden pflegt. Daß die letztgenannten Goten, wie Agat
angibt, alsbald wieder ihren Eid gebrochen hätten, gilt nicht f
die, deren Güter in Tuscien lagen; denn die rasche, meist kamp
lose Übergabe der dort gelegenen Städte während des Jahres 55
ist wohl dem loyalen Verhalten jener zuzuschreiben. Es war
wesentlich nur die andern, durch keinen Vertrag gebunden
Goten, die sich jetzt wieder an die Franken wandten, um m

[4] Die Provinz Venetia (et Histria) war im Süden durch den Po, i
Westen durch die Adda begrenzt.

[5] Den Namen Liguria führte damals das Land zwischen Alpen, Po u
Adda.

[6] Hauptort Susa. Diese Provinz umfaßte anfänglich das Land zwisch
Westalpen, Po und dem ligurischen Meere; zwischen 424 und 449 wur
hiervon der an die Aemilia (Parma) angrenzende Teil als Provinz Alp
Apenninae (Hauptstadt Genua) abgezweigt.

[7] Vgl. Stein in Bursians Jahresbericht 184, III (1920), S. 45. D
älteren Begriff scheint noch Agath. I, 3 zu kennen.

ren Hilfe einen neuen germanischen Staat in Italien aufzurichten[8].
ı Frühjahr 553 überschritt ein starkes alamannisch-fränkisches
eer unter Leuthari und Butilin die Alpen und drang in raschem
egeslaufe südwärts vor. Erst jetzt sagte sich auch ein Teil der
oten, die dem Kaiser sich unterworfen hatten, von dem Vertrage
s; nach Agath. I, 15 waren es « Bewohner der Aemilia, Liguriens
d der angrenzenden Landschaften ». Die gotische Besatzung
n Parma lieferte die Stadt den Alamannen aus (Agath. I, 14).
ıf die Nachricht von diesen Vorgängen rückte Narses, der bis
hin Cumae vergeblich belagert hatte, im Juli 553 nach Norden
r und nahm die Städte Tusciens, genannt werden Centumcellae
ivita vecchia), Volaterra, Florenz, Luna (Carrara), Pisa ohne
hwertstreich ein (Agath. I, 11). Nur Lucca leistete längeren
iderstand, um dann ebenfalls zu kapitulieren (Sept.-Dez. 553).
ı Dezember 553 übergab Aligern auch das strategisch wichtige
ımae, um zu verhindern, daß die Alamannen hier einen Stütz-
ınkt fänden, und um zugleich einer Erneuerung des gotischen
önigtums den Boden zu entziehen. Er rief von den Mauern von
aesena, nachdem er an Narses die Schlüssel von Cumae aus-
liefert hatte, den vorüberziehenden Alamannen zu, sie könnten
ın nicht mehr auf den Königsschatz rechnen; wollten sie noch
ıen Gotenkönig machen, so müsse sich dieser mit dem gewöhn-
hen Soldatenkleide begnügen. Er fürchtete, daß die Goten in
m neuen Staate nur noch eine untergeordnete Rolle spielen
ürden, und war schon zu sehr von der römischen Kultur beein-
ıßt, daß er, wenn nun einmal die Goten nicht in Italien herrschen
llten, den Besitz des Landes mehr den Römern als den wilden,
ızivilisierten Fremdlingen gönnte. Im Besitze der wichtigsten
stungen und in der Hoffnung auf die Wirkungen des italienischen
ommers konnte Narses den Sturm vorüberbrausen lassen. In
vei Abteilungen streiften die Alamannen bis zur Südküste Italiens;
e eine unter Leuthari kehrte, nachdem ihre Beutelust befriedigt
ar, um und nach Venetien zurück, wo Seuchen fast das ganze
eer und den Führer dahinrafften. Butilin, dem die Goten die
önigswürde versprochen hatten, wollte sich den eingegangenen

[8] Vgl. Körbs, a. a. O., S. 94.

Verpflichtungen nicht entziehen und stellte sich dem Narses a Flusse Casilinus (Volturno) bei Capua zum Kampfe. Durch o glühende Hitze des Spätherbstes unterstützt, erfochten die B zatiner einen vollständigen Sieg; Butilin fiel und mit ihm d größte Teil seiner Leute (554)[9]. Erst jetzt ward der Gotenhe schaft in Italien endgültig ein Ende bereitet. Ein Teil der Got der im Heere Butilins gekämpft hatte, und die Besatzungen d süditalienischen Kastelle — es waren noch 7000 Mann — zog sich unter der Führung des Hunnen Ragnaris nach der Fes Campsae zurück, wo sie sich nach längerer Belagerung, dur Hunger bezwungen, ergeben mußten (Frühling 555)[10]. Nars schickte sie nach Konstantinopel und sie haben wahrscheinli hauptsächlich in den Kriegen gegen die Perser Verwendung g funden. Auch Norditalien wurde darauf von den byzantinisch Truppen unterworfen, wenn man die verworrenen Angaben d Prosper Havniensis (Chron. min. I, 337) benutzen darf, besond durch den magister militum Asbad, einen Gepiden, der den Kön Totila bei Tadinae getötet hatte[10a]. Daß vor 558/60 Ligurien m Mailand und Teilen von Venetia-Histria in die Gewalt des Kais gekommen waren, zeigen die Papstbriefe Jaffé, Reg. 1018, 10 vgl. dazu L a n g e n, Geschichte der röm. Kirche I, 388. Mit d Franken[11] schloß Narses einen Waffenstillstand und Vertrag, na

[9] Agath. I, 6 ff.; II, 1—10. Secundus bei Paul. Diac. hist. Lang. II, Marius chron. a. 555. Marius erzählt dasselbe Ereignis zum zweiten M zum J. 556, aus anderer Quelle, gallischen Annalen, die auch Gregor v Tours benutzte. Daß in dem auf Butilins Tod folgenden Jahre eine Wied holung des fränkischen Angriffes erfolgt sei, wie G a b o t t o, Storia d Italia occidentale. Pinerolo 1911, S. 546, will, ist ausgeschlossen.

[10] Agath. II, 13, 14.

[10a] Der Prosp. Havn. fußt lediglich auf der von ihm im Wortl mitgeteilten Grabschrift Asbads, die er in einer Kirche Pavias las. I offensichtlichen Irrtümer des Chronisten sind dadurch entstanden, daß die das in der Inschrift angegebene Todesjahr Asbads Ann. II. Just. auf Justin statt auf Justin II bezog.

[11] Menander fr. 4 (Müller, Hist. Graec. fragm. IV, 204). Secund bei Paul. Diac. II, 2. Malalas, p. 492 Bonn. (Aus Malalas Theophanes a. 6055, aus Theoph. Cedrenus I, 679 und Landolfus Sagax). Über die oberung von Verona (10. Juli) Agnellus, c. 79. Über das Jahr (561 o 562, nicht 563, wie gewöhnlich angenommen wird) S t e i n, Studien zur G schichte des byzantinischen Reiches, Stuttgart 1919, S. 34.

em jene das östliche Venetien (bis zur Brenta?) mit Ausnahme es Küstenstriches behielten, während sie wohl jetzt schon die nderen italienischen Gebiete (Alpes Cottiae und Nordligurien) btreten mußten.

Wenn dann noch einmal, im Jahre 561 oder 562, der Widerand der Goten von neuem aufflackerte, so war ein solcher Beeiungsversuch von vornherein aussichtslos. Die in Brescia und erona wohnenden Goten empörten sich unter der Führung des rafen Widin und fanden Unterstützung bei dem fränkischen tatthalter von Venetien, Amingus. Dieser lagerte am linken Ufer er Etsch, um die Byzantiner am Überschreiten des Flusses und er Einschließung Veronas zu hindern. Nachdem Narses vergebch die Franken zum Abzug aufgefordert hatte, kam es zum ampfe, in dem Amingus fiel: Verona und Brescia wurden erürmt, Widin geriet in Gefangenschaft und ward nach Konstantiopel gebracht. Der Rest der fränkischen Besitzungen in Oberalien fiel an das byzantinische Reich[11].

Die Frage, ob und inwieweit Ostgoten auch weiter noch in en einstmals von ihnen beherrschten Gebieten zurückgeblieben nd, ist bekanntlich viel umstritten. Die eigentlichen Landsiedengen der Goten in Italien waren ungleichmäßig verteilt. Sizilien nd Süditalien waren ganz frei davon bis gegen Benevent hin. n östlichen Italien begannen die gotischen Äcker in der Provinz amnium und erstreckten sich in zusammenhängender Masse ber die Provinzen Picenum und Valeria nach Norden; frei lieben dagegen im westlichen Teile Campanien, das Gebiet on Rom und das südliche Tuscien. Stark besiedelt waren iederum das nördliche Tuscien, die Aemilia, ebenso die änder nördlich vom Po bis gegen Como und Trient hin. otische Landsiedelungen befanden sich ferner, wenn auch wohl eniger dicht, an der Ostküste der Adria, in Dalmatien und Istrien, nd weiter östlich in Savien und Pannonien[12]. Die Goten waren ier ganz in die Stellung der römischen Possessoren eingetreten; e wirtschafteten nicht als Bauern, sondern wohnten zum großen eile wie die Possessoren in den Städten, als Krieger, als Be-

---

[12] Vgl. die Nachweisungen von Dahn, Könige der Germanen, III Würzburg 1866), S. 8 ff.

satzungstruppen. Anfänglich durch die bekannte Abteilung mi
den Römern im Besitze nur eines Drittels des römischen Grund
eigentums, haben sie dieses während der Kriege mit Byzan
vielfach ganz an sich gerissen und die römischen Eigentümer ver
jagt oder ausgerottet. Insbesondere ist dies für Nordtuscien nach
zuweisen [13].

Von den volksmäßig besiedelten Gebieten sind zu unter
scheiden die rein militärisch besetzten, durch mobilisierte, in de
wichtigsten Städten und Kastellen garnisonierende Truppenabte
lungen beherrschten Länder. Zu diesen gehörten vor allem Süd
italien und Sizilien, ferner die zu Anfang des 6. Jahrhunderts vo
Theoderich d. Gr. erworbenen, 537 an die Franken wieder ab
getretenen Provinzen Südgallien (Provence), Rätien und Maxim
Sequanorum (Südbayern westlich vom Lech, Tirol und die Schweiz)
Die germanischen Bewohner der beiden letzteren Provinzen, di
Alamannen, die der Ostgotenkönig auf ihr Verlangen unter seine
Schutz gestellt hatte, nahmen eine den römischen Föderaten ähn
liche Stellung ein; sie hatten zugleich mit ihrem Gebiete die Nord
grenze des ostgotischen Reiches gegen feindliche, insbesonder
fränkische Angriffe zu verteidigen und behielten ihre angestammt
Verfassung, unterstanden aber den Befehlen von gotischen duces
Die Bestallungsurkunde des dux von Rätien ist noch erhalten
Cassiodor variae VII, 4. Ob außer höheren Offizieren auch gotisch
Mannschaften dort gestanden haben, läßt sich nicht mit Sicherhei
sagen. Die Nordgrenze bildeten wohl Donau, Bodensee un
Oberrhein; in dem zwischen 533 und 537 abgefaßten Schreiben
Cassiodors var. XII, 4 werden die Rheinlachse, die nach allge
meiner Ansicht nicht über den Rheinfall bei Schaffhausen hinauf
steigen, gleich den Donaukarpfen als inländische Gericht
der Tafel des Ostgotenkönigs gepriesen. Die bereits verfallen
römische Befestigungslinie insbesondere am Oberrhein [14] mag da
mals wenigstens zum Teil notdürftig wiederhergestellt worden
sein. Der Sitz des dux von der Schweiz scheint die nach dem
Gotenkönig benannte, beim Geographen von Ravenna (7. Jahrh.)

[13] Vgl. Fedor Schneider, Die Reichsverwaltung in Toscana, (Bibliothek des K. Preuß. hist. Instituts in Rom, XI) (Rom 1914), S. 148

[14] Vgl. Stähelin, Das älteste Basel, 2. Aufl., Basel 1922, S. 36.

f Grund einer älteren Quelle aufgeführte Stadt Theodoricopolis wesen zu sein, deren Name wohl nur die Umtaufung von Olitio lten), wo nach der Notitia dignitatum occ. 36 der römische dux sidierte, oder das castrum Vindonissense (Altenburg bei Windisch) [15]. Auch Chur, wo sich seit dem 6. Jahrhundert wieder neues ben entfaltete[16], wird damals eine Besatzung erhalten haben. ıß Theoderich überhaupt dem Grenzschutz große Aufmerksamit zuteil werden ließ, zeigt die quellenmäßig bezeugte Sicheıg der Grenze der Provence gegen Burgund durch die Anlage ıer Kette von Kastellen an der Dürance. Dem Unterhalt der obilisierten gotischen Truppen diente die tertia, eine Abgabe n einem Drittel des Reinertrags der nicht real geteilten Güter.

Daß wiederholt Goten von den Byzantinern außer Landes bracht worden sind, ist mehrfach bezeugt. Die in Ravenna mit itigis Gefangenen wurden von Belisar nach dem Orient gebracht rok., b. Pers. II, 15); das gleiche geschah mit den 7000, die h in die Feste Campsae zurückgezogen hatten (vgl. oben). Eine rschickung größerer Mengen von Familien war aber technisch durchführbar, lag auch nicht im Interesse Italiens, das ohnehin ıon durch den langen Krieg, Seuchen und Hungersnot schwere ıbußen an Menschen erlitten hatte. Es geschah daher nicht aus ımanität, sondern war ein Gebot der Klugheit, wenn die kaiserhe Regierung die überlebenden Goten, soweit sie die Gewähr ten, zuverlässige Untertanen zu werden, begnadigte und weiter Lande wohnen ließ. Die Quellenangaben, die von einer Veribung oder Vernichtung der Goten sprechen, sind daher mehr Phrase, nicht wörtlich zu nehmen: so Auct. Havn. Chron. min. 337: Narses Italiae populos e x p u l s i s G o t h i s ad pristinum ducit graudium; Paul. Diac. hist. Lang. II, 5: Deleta vel superata ırsis omni Gothorum gente. Wenn Agnellus c. 79 sagt: Narsis ıit Lucam, expulit inde Gothos, so besagt das nur, daß diese cht in Lucca belassen wurden[17]. Die Goten wurden wieder dasbe, was sie von Anfang an gewesen waren, kaiserliche Föde-

[15] Vgl. H e u b e r g e r, Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde XXIV 22), S. 210.

[16] Vgl. Corpus inscr. Lat. XIII, 2, S. 49.

[17] Schneider, a. a. O., S. 148, A. 5.

rierte, mit der Aufgabe, das Land zu verteidigen, und behielt ihren Grundbesitz. Auch die Langobarden haben die Eigentum rechte der Goten im allgemeinen nicht angetastet, diese nicht w die Römer als Unterworfene behandelt. Der geringe Widerstan den jene in Oberitalien fanden, dürfte darauf zurückzuführen se daß die Besatzungen der dortigen Städte zum großen Teile a Goten bestanden, die die Langobarden als Befreier begrüßten u mit ihnen gemeinsame Sache machten. Völlig verfehlt ist der v A. Schiber (Das Deutschtum im Süden der Alpen: Zeitschr des Deutschen und Österr. Alpenvereins 1902, S. 39 ff.; 190 S. 42 ff.) besonders unter Berufung auf den erwähnten Ausdru des Paulus Diaconus superata versuchte Nachweis, die Got seien von den Byzantinern zu Kolonen gemacht und als solc (Aldien) von den Langobarden übernommen worden, die bis die neueste Zeit nachweisbaren deutschsprechenden Bewohn Venetiens, die sog. Cimbrer, und Piemonts, die sog. Silvier, Nachkommen der Ostgoten anzusprechen. Des Grafen Wi in Verona wurde schon oben gedacht; er hatte Begnadigung halten, dann aber wieder rebelliert. Im Jahre 574 erscheint kaiserlicher magister militum Sisinnius in Susa (Paul. Diac. III, wahrscheinlich eine Person mit dem gotischen Statthalter d Provinz Alpes Cottiae Sisigis, der 539 zu Belisar überging (Pro b. G. II, 28), sein bisheriges Amt also im kaiserlichen Dienste b behalten hat. Aligern trat in das kaiserliche Heer ein und fo gegen die Alamannen. Die Goten sind also unter den Milit personen inbegriffen, die in der Sanctio pragmatica Justinia c. 23 der römischen Zivilbevölkerung, wenn auch nicht in d selben schroffen Weise wie früher, gegenübergestellt werd Wenn nach demselben Gesetze c. 5 Verträge, die unter Tot von dessen Anhängern abgeschlossen worden waren, für nich erklärt werden konnten, so müssen diese später noch im Besi ihrer Güter gewesen sein. Zahlreich sind daher die Person mit gotischen Namen, die uns unter der byzantinischen Herrsch und in der nachfolgenden Epoche in Ober- und Mittelitalien u zwar als Freie, zum Teil in hochangesehenen Stellungen, u Grundbesitzer in Urkunden begegnen[18]. Vgl. besonders die I

[18] Vgl. Diehl, Etudes sur l'administration Byzantine dans l'exarc

unde Marini, I papiri diplomatici n. 79 vom Jahre 557 aus Rieti
it der inl. femina Gundihil, dem vir. inl. Gundulus, dem vir. inl.
diud, dem vir. magnif. Gundirid u. s. w. 558/60 Sindula mag.
il., Gurdimer (Gundimer?) comes (Jaffé reg. 1031, 1034). Ferner
regor Reg. IX, 160 (Gulfaris mag. mil., 599), X, 5 (Gudiscalcus
ux Campaniae, 599, 600), XIV, 10 (Guduin dux Neapolis, 603).
us dem langobardischen Reiche Cod. dipl. Lang. n. 38 vom
ahre 769, Verkaufsurkunde des civis Brixianus und Gutsherrn
tavila vivens legem Gothorum. Ferner die Schenkungsurkunde
om Jahre 1045 des Obezo filius quondam Rozoni de vico Godi
t Dominica iugalibus qui professi sumus legem vivere Gothorum
it den Zeugen Araucullo et Gandulfo seu Witho lege Gothorum
iventes [19]. Viele Goten haben hiernach auch ihr angestammtes
ersonalrecht (Ehe- und Familienrecht) und somit das Bewußt-
ein ihrer nationalen Eigenart bewahrt. So wird auch in dem
og. Cartularium Langobardicum, einer im 11. Jahrhundert in
avia zusammengestellten Formelsammlung (M. G. LL. IV, 595),
icht nur zwischen den Rechtsgebräuchen der Langobarden,
ranken, Alamannen, Bayern, sondern auch der Goten, d. h. der
stgoten, unterschieden. Wie reimt sich dies zusammen mit der
heorie Schibers von der Versetzung der Goten in den Stand
on Hörigen, die doch kein eigenes Recht hatten, sondern dem
echte ihrer Herren folgen mußten?

Weniger sichere Spuren haben die Goten in den Ortsnamen
aliens hinterlassen. Es kann dies auch nicht wundernehmen,
enn wir bedenken, daß die Goten nicht als Eroberer ins Land
ekommen sind, daß die gotische Landnahme sich der römischen
rganisation des Grundbesitzes einfügte und Neugründungen von
nsiedelungen germanischen Charakters nicht erfolgten. Erst
päter, als die Goten sich vermehrten und der ursprünglich zu-

e Ravenne, Paris 1888, S. 244. Wrede, Über die Sprache der Ostgoten
Italien, Straßburg 1891, S. 153 ff. Kögel im Anzeiger f. d. deutsche
ltertum XVIII, 45. Bruckner, Die Sprache der Langobarden, Straßburg
895, S. 3 ff. E. Mayer, Italienische Verfassungsgeschichte, I, Leipzig
909, S. 22. Gabotto, a. a. O., S. 542. Schneider, a. a. O., S. 150, wo auch
eitere Literatur zu finden ist.

[19] Brunner, Deutsche Rechtsgeschichte, I² (Leipzig 1906), S. 396, 65.

geteilte Besitz nicht mehr ausreichte, werden auch gotische Dor siedelungen mit selbständigen Bauern auf Neuland entstande sein, wie dies ja auch bei den Langobarden nachweisbar ist[20]. De in der erwähnten Urkunde von 1045 genannte vicus Godi (Goit bei Mantua) ist wohl nach dem Volksnamen benannt; ob die auch für andere ähnlich klingende Ortsnamen, wie Gudi, Gudo Gutus u. ä., die mehrfach in mittelalterlichen Urkunden erscheine (Cod. dipl. Lang. 155, 197, 419, 715, 929) zutrifft, ist zweifelhaf Der bekannte Ort Gossensaß in Tirol ist sicher nicht als « Goten sitz », sondern als Sitz des Gozzo (Gottfried), eines bajuwarische Edlen, zu deuten, wie es auch unerwiesen ist, daß Goten nördlic über Trient (Verruca) hinaus gesiedelt haben, da Narses heru lische Truppen unter Sinduald mit der Bewachung des Brenner passes betraute[21].

Daß auch die Franken, als sie Teile Norditaliens besetzten die dort wohnenden Goten nicht vertrieben, sondern sich mi ihnen gütlich verständigt haben, ist mit großer Wahrscheinlich keit anzunehmen. Der schon erwähnte Kommandant der Alpe Cottiae, Sisigis, dürfte sein Amt auch unter der fränkischen Herr schaft beibehalten haben.

Nicht die Angehörigen jenes « dunklen, bescheidenen Volkes » wie Schiber die Silvier und Cimbrer bezeichnet, können als Gote angesehen werden. Diese bildeten vielmehr mit den Langobarde die Grundlage des späteren italienischen Adels und führende Bürgertums. Gewiß kommt ihnen vermöge ihrer hohen kultu rellen Begabung ein wesentlicher Anteil an der Schöpfung de Renaissancekultur zu; es ist kaum ein Zufall, daß diese gerad in Toskana so reiche Blüten getrieben hat, wo, wie wir sahen

---

[20] Schneider, a. a. O., S. 178.

[21] Daß der Name des tirolischen Meran nicht gotischer Herkunft is hat Heinzel (Über die ostgotische Heldensage, Wiener Sitzungsbericht Phil.-hist. Kl. 119 [1889], S. 21 f.) gezeigt; die von den Slaven geführte Be zeichnung der Ostgoten Kroatiens und Istriens Merane hat damit nichts zu tun. Die Lokalisierung der ostgotischen Heldensage in Südtirol geht au die Bayern zurück, bei denen (wie bei den Alamannen) diese im Mittel punkte des Volksgesanges stand. Anthropologische Argumente für ein Verbleiben von Ostgoten in Tirol bleiben besser ganz außer Betracht Vgl. meinen Aufsatz in Deutsche Erde, 1904, S. 139.

oten in besonders dichter Masse gewohnt haben. Es unterliegt ach den Ergebnissen wirklich sachkundiger Forscher keinem weifel, daß jene auf italienischem Boden gegründeten deutschen iedelungen von den Bayern bezw. den Alamannen der Schweiz usgegangen und nicht früher als im 12.—13. Jahrhundert entanden sind [22].

Über das Schicksal der Goten, die in den Ländern östlich der dria ansässig waren, schweigt jede Überlieferung. Auch sie sind nne Zweifel dort zum größten Teile sitzen geblieben, aber von er nachfolgenden slavischen Flut verschlungen worden. Namen, e an die Goten anklingen, insbesondere das bekannte Gottschee, nden sich mehrfach, müssen aber nicht notwendig auf diese hineisen [23]. Beachtenswert ist, daß Ficker (Untersuchungen zur echtsgeschichte, IV [Innsbruck 1899], S. 330 f.) auch in Krain nd Istrien den Fortbestand ostgotischen Familienrechtes nacheisen zu können geglaubt hat. Die heutigen Gottscheer sind veifellos bayrischen Stammes, wie ihre Sprache beweist; es wäre ber denkbar, daß sie noch gotische Reste vorgefunden und diese sich aufgenommen haben.

Daß in den von den Alamannen bewohnten, zum ostgotischen eiche gehörenden Gebieten Goten, vornehmlich als Beamte und ilitärs, gelebt haben, wurde schon oben bemerkt. Aber diese nd ohne Zweifel nach der Abtretung jener Länder an die Franken urückgezogen worden, wie dies ja auch bei den in der Provence ehenden gotischen Truppen nachweisbar ist (vgl. Prok., b. G. I, 3). Daß die Annahme von der Abwanderung einer größeren char von Goten aus Italien nach der Schlacht am Vesuv in den uellen keine Stütze findet, wurde schon oben ausgeführt. Da e Silvier keine Goten waren, so gilt das gleiche von den Beohnern des Wallis, die ethnisch mit jenen in engem Zusammenng stehen. Der Versuch Pillements (Ostgoten. Das Ende

[22] Über die Silvier vgl. Breßlau in der Zeitschrift der Gesellschaft r Erdkunde zu Berlin, XVI (1881), S. 173 ff. Sonst Behaghel, Gehichte der deutschen Sprache, Straßburg 1911, S. 11, 14.

[23] Vgl. Heinzel, a. a. O., S. 21. Die Ableitung der Gottscheer von n Wandalen (Zeuß, Die Deutschen, S. 591) ist ganz von der Hand weisen.

in Italien. Ostgermanische Namensgebungen. Ein gotischer Kan ton. Leipzig 1906, S. 34), eine Ansiedelung « tausender von Goten auf Grund einer Landteilung mit römischen Grundbesitzern in Kanton Waadt aus den Ortsnamen nachzuweisen, ist eitel Phan tasie und Ausgeburt blutigsten Dilettantismus. Daß sich ve einzelt Goten während des Krieges über die Alpen geflüchte haben, ist dabei nicht ausgeschlossen. Wenn sich die Annahm Fickers bestätigt, daß in dem schweizerischen Rechte gotisch Elemente enthalten sind, so erklärt sich dies hinreichend aus de Oberherrschaft, die die Ostgoten dort 30 Jahre lang ausgeüb haben. Auf diese dürften auch die mit Amal- zusammengesetzte mittelalterlichen Personennamen in den Kantonen Thurgau, S Gallen und Zürich zurückzuführen sein[24]. In den Ortsnamen h die Gotenherrschaft dagegen keine Spuren in der Nachwelt hinte lassen, da ja durch diese Neugründungen volkstümlicher Ansied lungen nicht erfolgt sind. Der schon erwähnte Name Theodor copolis hat daher nur ein kurzes Dasein geführt und ist alsbal wieder durch die ältere Bezeichnung verdrängt worden.

Unter dem Einfluß der gotischen Herrschaft mag auch di besonders bei den Goten bodenständige Sage von dem Ursprun aus Skandinavien in der Schweiz Eingang gefunden haben od richtiger zu neuem Leben erweckt worden sein[25]; denn dieselb war schon bei den Vorfahren der Alamannen, den Semnone heimisch, wie die im Nordschwabengau in der Mark Brandenbur fortlebende, im 12. Jahrhundert aufgezeichnete Überlieferung d origine Suevorum beweist[26]. Die schweizerische Ursprungssag liegt uns bekanntlich in zahlreichen Versionen vor, die die ech Grundlage trotz gelehrter Entstellungen und Ausschmückunge noch erkennen lassen. Zu diesen gehört vor allem die Ableitun

[24] Vgl. Brunnhofer, Die schweizerische Heldensage, Bern 191 S. 223 ff. Jiriczek, Deutsche Heldensagen, I (Straßburg 1898), S. 14

[25] Vgl. besonders Vetter, Über die Sage von der Herkunft d Schwyzer und Oberhasler aus Schweden und Friesland. Bern 1877. Ster in den hist. Aufsätzen, dem Andenken an G. Waitz gewidmet, Hannov 1886, S. 496.

[26] Daß auch hier Skandinavien als Ursprungsland, nicht die deutsc Heimat der Alamannen gedacht ist, ergibt sich aus der Erzählung von d Fahrt über das Meer und der Landung in Schleswig.

r Urner von den aus Italien vertriebenen Ostgoten, die in
tterlins Chronik sich findet und die auf willkürlichen Schluß-
lgerungen aus den Angaben in Königshofens Chronik über das
nde des Gotenreiches (cap. 2; Chroniken der deutschen Städte
III, S. 381: Noch sime (Dietrichs) tode wurdent die Gothen us
ome und Italia vertriben) und auf dem Namen Gotthardt
eruhen.

Liegt die Entstehung der Überlieferung von der gotischen
bstammung der Schweizer ohne weiteres klar vor Augen, so
eibt dagegen der Ursprung der Sage von der friesischen
bkunft der Oberhasler unklar. Der Ansicht Vetters, daß diese
die Zeit zurückgehe, wo die schweizerischen Alamannen mit
en deutschen Schwaben noch ein Volk bildeten, kann ich nicht
eistimmen. Der Umstand, auf den hier hingewiesen wird, daß
ch in der Nachbarschaft des Nordschwabengaues eine friesische
iederlassung (Frisoneveld) befand, trägt nichts zur Erklärung
ei, da die Friesen dorthin erst lange nach der Besetzung der
chweiz verpflanzt worden sind, wahrscheinlich erst um 555 durch
en Frankenkönig Chlotachar I., vergl. meine Geschichte der
eutschen Stämme II, 49.

Nachtrag.

« Nach den Ausführungen von Ettmayers, Die geschichtlichen
irundlagen der Sprachenverteilung in Tirol, Mitteilungen des In-
tituts für österreichische Geschichtsforschung, Ergänzungsband IX
1913), S. 29 ff., haben in Südtirol, insbesondere in der Gegend von
ozen und Meran, schon vor den Bayern und Langobarden
eutsche gewohnt, die nicht althochdeutsch sprachen, wahrschein-
ch Nordfranken, also solche, die unter Theudebert Norditalien
esetzten; Ostgoten sind ausgeschlossen. Die Haupteinwande-
ung von Deutschen (Bayern) ist aber erst im 7., dann besonders
m 12. und 13. Jahrhundert erfolgt. »

Der Beginn des Mittelalters.

Ein Vorschlag.

Von Eduard Fueter.

Das Problem der historischen Periodisierung ist ein sehr weitschichtiges Thema. Es wäre ein ebenso reizvolle wie langwierige Aufgabe, die Frage zu beantworten, ob sich die Zerschneidung des weltgeschichtlichen Verlaufes in Perioden rechtfertigen lasse und wenn ja, welche Periodisierung als die zweckmäßigste zu gelten hätte.

Auf diesen geschichtsphilosophischen Gegenstand soll hier aber nicht eingetreten werden. Es soll hier nur — und zwar hauptsächlich aus praktischen Gründen — die Einzelfrage behandelt werden, mit welchem Jahr man am besten das Mittelalter beginnen läßt.

Wie man nämlich auch über die Berechtigung der Periodisierung überhaupt oder über die Berechtigung, ein sogenanntes « Mittelalter » zu postulieren, denken mag, Tatsache ist, daß Unterricht und Forschung bisher nicht wohl ohne diesen Begriff haben auskommen können.

Man hat zwar vielfach mit Recht beklagt, daß die dadurch beförderte künstliche Abgrenzung der alten Geschichte dem historischen Verständnis wenig zuträglich gewesen sei. Aber auch wer betont, daß die Erforschung des europäischen Mittelalters von den Zuständen des Römerreiches ausgehen müsse, wird doch nicht bestreiten, daß zum mindesten das sogenannte Hochmittelalter eine Periode bildet, die am besten mit einem selbständigen Namen bezeichnet wird und deren Studium dank dem veränderten Charakter vieler Quellengattungen und dem Aufkommen neuer Sprachen von dem gelehrten Forscher eine andere Vorbildung voraussetzt als die Geschichte des Altertums.

Will man an dieser Einteilung festhalten, so dürfte es sich am meisten empfehlen, die Grenzscheide an einer Stelle aufzurichten, die sich (abgesehen natürlich von ihrer allgemeinen historischen Bedeutung) auszeichnet:

1. Durch die Möglichkeit einer präzisen Datierung. Es sollte keine allmählich einsetzende und sich langsam, vielleicht während einiger Jahrhunderte abwickelnde Veränderung zum Ausgangspunkt genommen werden.

2. Das Ereignis, mit dem man eine neue Periode beginnen läßt, sollte geographisch möglichst universalen Charakter tragen, im besonderen ebenso auf Osteuropa (Byzanz) wie Westeuropa eingewirkt haben.
3. Das betreffende Ereignis sollte möglichst viele Gebiete des menschlichen Gruppenlebens affiziert haben, also z. B. nicht nur Bedeutung für die Kirchengeschichte, sondern ebenso sehr für die politische, Kultur-, Sozialgeschichte etc. haben.
4. Schließlich sollte, soweit dies möglich, der Ausgang der betreffenden Periode durch eine analoge Begebenheit wie der Beginn gekennzeichnet sein, so daß der ganze Zeitraum gewissermaßen eine Einheit bilden würde.

Prüft man die Daten, mit denen man bisher das Mittelalter beginnen ließ, vorurteilslos, so dürfte sich wohl rasch ergeben, daß kein anderes Ereignis diesen Kriterien so gut entspricht wie eines, an das meines Wissens noch niemand gedacht hat, nämlich das Aufkommen des Islams.
Über die universalhistorische Bedeutung dieser Begebenheit braucht an dieser Stelle kein Wort verloren zu werden. Es wird aber auch kaum bestritten werden können, daß der Strich zwischen Altertum und Mittelalter an keinem anderen Punkte so bequem gezogen werden könnte wie bei Muhamed.

Folgende Gründe könnten hauptsächlich dafür angeführt werden:

1. Wenig historische Erscheinungen haben zugleich so plötzlich und so dauerhaft gewirkt wie die Gründung des Islams. Mit ihm tritt (was man auch über die Originalität der Lehre Muhameds denken mag) ein Volk und ein Land in die Weltgeschichte ein, das vorher (mindestens zur Zeit des klassischen Altertums) für die Historie so gut wie gar nicht existiert hatte. Eine Stadt, deren Name noch zur Zeit des römischen Kaiserreiches so gut wie unbekannt gewesen war, wurde auf einmal zum Mittelpunkt eines großen Kulturkreises und zum Zentrum einer neuen Weltreligion; eine Sprache, die vorher nur als Lokaldialekt vegetiert hatte, wurde für einen großen Teil des vorderasiatisch-nordafrikanischen Gebietes das internationale Verständigungsinstrument und das Ausdrucksmittel höherer Bildung. Eine neue Religion löste für große Teile des ehemaligen römischen Reiches das bis dahin fast ausschließlich vordringende Christentum ab und entriß diesem große Gebiete, die bereits als fester christlicher Besitz hatten gebucht werden können. Die Einheit der Mittelmeerkultur, die zumal in den Jahrhunderten vor Muhamed geherrscht hatte, wurde zerstört: in diese brachte nicht die sogenannte Völkerwanderung, sondern der Islam den Bruch und zwar den bleibenden Bruch. In Nordafrika nahmen Hellenismus und lateinische Kultur als einheimische Erzeugnisse ein Ende und nicht viel anders stand es mit Syrien und dem größten Teile Kleinasiens.

Wenn irgend eine, so verdient diese Wandlung, eine neue Periode einzuleiten. Sie erfüllt alle die Forderungen, die vorhin aufgeführt wurden. Sie ist vor allem leicht datierbar — ich würde, wenn eine bestimmte

Jahreszahl gewünscht würde, geradezu das Jahr 622 vorschlagen, wom
man zugleich dem Memorierbedürfnis der Schule entgegenkäme. Sie b
zeichnet eine auf den verschiedenartigsten Gebieten einsetzende Veränd
rung. Sie ist von bleibender universalhistorischer Bedeutung.

Natürlich hat auch der Islam wie jede historische Bewegung mehrfac
an Altes angeknüpft oder später mit bereits bestehenden Zuständen Kompr
misse eingehen müssen. Aber dies hindert nicht, anzuerkennen, daß d
von ihm hervorgerufene Veränderung revolutionärer gewirkt und wenig
Herkömmliches hat weiter existieren lassen (und zwar gerade in de
ersten Jahrhunderten seiner Ausbreitung) als andere Ereignisse, nach dene
datiert zu werden pflegt.

Und nun der A b s c h l u ß des Mittelalters. Hier läßt sich vo
Standpunkt der Universalgeschichte folgende Bemerkung machen: Wäl
rend der Zeit des klassischen Altertums lag die Offensive in der Au
einandersetzung zwischen Occident und Orient fast durchweg beim Weste
Der Islam hat dieses Verhältnis umgekehrt. Militärisch wissenschaftlic
vielfach sogar technisch wurde der Occident bis zum Ende des Mitte
alters in die Defensive gedrängt und der Umschwung zu neuzeitliche
Zuständen beginnt sich erst mit dem Moment anzukündigen, den w
als Anfang der Neuzeit (wenn schon aus anderen Gründen) zu bezeichne
pflegen.

Erwähnt möge noch sein, daß sich die vorgeschlagene Neuerung auc
nach einer anderen Seite hin pädagogisch nicht ohne Nutzen erweise
könnte. — Es ist unmöglich, die traditionelle europäozentrische Geschicht
auffassung dadurch zu überwinden, daß man eine wirkliche Weltgeschicht
(mit Einschluß Ostasiens etc.) an deren Stelle setzt. Denn eine solch
Weltgeschichte hat es eben, mindestens bis zum 16. Jahrhundert, in ge
wissem Sinne sogar bis zum 19. Jahrhundert, nicht gegeben und diese
Manko kann auf spekulativem Wege nicht nachgeholt werden. Der Unte
richt muß sich also wohl mindestens für frühere Geschichtsperioden imme
mit dem überlieferten europäisch-vorderasiatischen Ausschnitt zufriede
geben. Aber es dürfte nichts schaden, wenn auch nur innerhalb diese
Zone die europäische Einbildung etwas gedämpft und der Geschichtsve
lauf nach einem Ereignis abgegrenzt würde, das nicht von einem der un
nahe verwandten europäischen Völker seinen Ursprung genommen hat.

Besprechungen. — Comptes-rendus.

Tacitus' Germania, erläutert von Heinrich Schweizer-Sidler, erneuert von EDUARD SCHWYZER. Achte Auflage (dritte der Neubearbeitung). Sechs Abbildungen und eine Karte. Halle a. d. S., Buchhandlung des Waisenhauses, 1923.

Schwyzers Ausgabe der « Germania » galt schon bisher mit Recht als der tüchtigste und bestunterrichtete Führer zum Verständnis der taciteschen Schrift. Diesen Ruf hat die neue Bearbeitung abermals befestigt. An die Entstehung in schwerer Zeit erinnert nur das geringe Papier; inhaltlich verträgt es das Buch, mit höchsten Ansprüchen und strengsten Maßstäben gemessen zu werden. Souverän überblickt der Verfasser alles, was Philologie, indogermanische und deutsche Sprachforschung, Archäologie, Geschichte, Volkskunde und Rechtswissenschaft zur « Germania » beigebracht haben, und macht davon wohlüberlegten und taktvollen Gebrauch. Besonders spürbar ist der Niederschlag, den E. Nordens « Germanische Urgeschichte in Tacitus Germania » hinterlassen hat; aber auch Norden gegenüber wahrt der Verfasser seine Selbständigkeit und verwertet nicht minder sorgfältig die durch Norden angeregten kritischen Auseinandersetzungen. Überall zeigt sich die nachbessernde Hand; was die Rezensenten zur früheren Auflage oder zu andern inzwischen erschienenen Ausgaben der « Germania » beigebracht haben, wird aufs genaueste berücksichtigt und nie ohne Grund verworfen. Einleitung, Kommentar und Anhang II (Literaturnachweise und Exkurse) sind vielfach erweitert; erfreulicherweise ist als Anhang III neu hinzugekommen, eine ausgewählte Sammlung von vorwiegend kulturgeschichtlich wichtigen Zeugnissen über die alten Germanen aus andern antiken Autoren und aus Urschriften.

Bei einem Kommentar, der sich mit tausend Einzelheiten befaßt, kann auch eine eingehendere Besprechung nur an Einzelnes anknüpfen. c. 10, 9 bezieht sich *etiam hic notum* doch wohl auf Rom. Tacitus will sagen: Ruf und Flug der Vögel zu befragen, ist auch bei uns bekannt; dem Germanenvolk eigen ist es, auch die Prophezeiungen und Warnungen von Rossen durch Beobachtung zu erfahren. Die Stelle ist ähnlich zu beurteilen wie 9, 3, wo mit *concessis animalibus* auf die nach allgemeiner (auch römischer) Auffassung erlaubten Tieropfer im Gegensatz zu dem in Rom verpönten Menschenopfer hingewiesen wird. — Zu c. 37, 9 *tam diu Germania vincitur* mag man vergleichen Phokions von bitterer Skepsis eingegebene Frage im lamischen Krieg (323/2 v. Chr.): « Wann werden wir endlich aufhören zu siegen? » (Plutarch, Phokion 23). Es ist klar, daß es sich hier um

spontane Parallelerscheinungen handelt, nicht etwa um «typologische Bedingtheit» oder rein literarische Übernahme eines «Wandermotivs». Genau ebenso verhält es sich c. 5, 6 ff., wo man bei der von Tacitus gepriesenen Unempfänglichkeit der binnenländischen Germanen für Gold und Silber an das Charakterbild erinnert wird, das ein prophetischer Dichter des 6. Jahrhunderts v. Chr. von den «Medern» entwirft (gemeint sind die Perser) «die des Silbers nicht achten und am Golde kein Gefallen haben» (Jesaja 13, 17). Ebenso wieder c. 8, 2, wo zu *obiectu pectorum* eine merkwürdige griechische Parallele vorliegt in dem, was Plutarch mor. p. 241 B von einer Spartanerin, p. 246 A von persischen Frauen erzählt. Diese Nachrichten hat F. Dümmler im Philologus, N. F. 7 (1894), 205 ff. (= Kl. Schr. I, 408 ff.) in den großen Zusammenhang einer uralten, einst weitverbreiteten Sitte eingereiht, die er als patriotischen Mahnruf durch den Appell an die Scham definiert; er hat auch bereits lange vor R. Geyer das von Wellhausen geschilderte Verhalten altarabischer Frauen in der Schlacht als sittengeschichtliche Parallele herangezogen. — S. 131 könnte zu c. 20 noch verwiesen werden auf die ein indogermanisches Mutterrecht ablehnenden Ausführungen von Berthold Delbrück, Preuß. Jahrb. 79 (1895, 1), 14 ff. — S. 136 zu c. 37: An Ed. Meyers letzter Behandlung des Teutonenproblems (Sitzungsber. d. Preuß. Akad. 1921, 750 ff.) ist wertvoll vor allem das uneingeschränkte Zugeständnis, daß Poseidonios die Toutonen (Teutonen) für einen von den Kimbern in den Strudel der Wanderung hineingerissenen Teilstamm (*pagus*) der Helvetier gehalten hat (vgl. diese Zeitschr. 1, 145 ff.). Sodann der Nachweis, daß die später herrschend gewordene Auffassung der Teutonen als germanische, aus benachbarten Ursitzen ausgewanderte Gefährten der Kimbern auf Livius zurückgeführt werden muß. Wir haben also zu wählen zwischen der Autorität des Zeitgenossen Poseidonios, der «auch als Historiker hoch über Polybios rangiert» (Wilamowitz, Griech. Lit. [1] 109) und derjenigen des um ein Jahrhundert späteren römischen Geschichtschreibers, dessen starke Seite bekanntlich die Kritik nicht war. Poseidonios zeigt sich über keltische Dinge durchwegs vorzüglich unterrichtet und hat auch, wie Ed. Meyer S. 751 hervorhebt, gerade über den Weg des Kimbernzuges «sehr präzise» Angaben gemacht. Es fällt mir schwer, mit Ed. Meyer eher ihm einen Irrtum zuzutrauen als dem Livius, in dessen Zeitalter nur noch versprengte Überreste der Toutonen fortlebten, über deren Vergangenheit und wahres Volkstum man sich nicht mehr ohne große Mühe hätte genaue Kunde verschaffen können. — S. 137 wird zu c. 43 verwiesen auf die Abhandlung von L. Weniger, Archiv f. Religionswissenschaft 9, 223 ff., wo mit dem schwarzgefärbten «Totenheer» (*feralis exercitus*), durch das die Harier nachts ihre Feinde zu schrecken pflegten, der nächtliche Überfall verglichen wird, durch den 600 Phoker, die sich und ihre Waffen mit Gips weiß gefärbt hatten, den eingedrungenen Thessalern eine schwere Niederlage beibrachten (Herodot 8, 27). Man braucht nicht bis zu den alten Griechen

zu gehen, um ähnliche « Gespensterheere » tätig zu finden. Zeitlich und räumlich liegen uns andere Parallelen näher. Am 30. Juni 1527 überfielen Antonio de Leyva und Kaspar v. Frundsberg bei Carate das Heer des Kastellans von Musso « stil bi nacht mit wissen huben und hemderen » über den Harnischen bekleidet (Anshelm, Berner Chronik V 212). Zwei Jahre später, am 21. Juni 1529, wandte derselbe Leyva bei Landriano nochmals die gleiche Kriegslist an gegen den französischen Marschall St. Pol (Marino Sanuto, Diarii tom. 50, p. 364. 366*, Sp. 542. 546 der Ausgabe Venedig 1898; Guicciardini Storia d'Italia VIII, Capolago 1834, S. 90 f.). Am bekanntesten ist der Überfall der Reformierten durch die Zuger in weißen Hemden und Leintüchern am Gubel in der Nacht vom 23./24. Oktober 1531 (Dierauer III[2] 204 f.). Schließlich darf noch auf die geheime Gesellschaft der irischen « Whiteboys » hingewiesen werden, die seit 1761 bei ihren nächtlichen Zügen gegen die englischen Unterdrücker weiße Hemden über ihren Kleidern zu tragen pflegten (Pokorny, Irland, Gotha 1916, S. 84). In allen Fällen ist übrigens der Zweck, den Eindruck des Gespenstischen hervorzurufen, durchaus sekundär; im Vordergrund steht, was schon Herodot andeutet (*προείπας, τὸν ἂν μὴ λευκανθίζοντα ἴδωνται, τοῦτον κτείνειν*), die Absicht, ein sicheres Kennzeichen gegenüber den Feinden im nächtlichen Kampfe zu schaffen. — S. 139 und 164: die Urkunde mit der merkwürdigen semnonischen « Sibylle » *Waluburg* im Gesinde des römischen Vizekönigs von Ägypten (2. Jahrhundert n. Chr.) ist kein Papyrus, sondern (wie S. 24 richtig angegeben wird) ein Ostrakon. — Druckfehler sind S. IV und S. 138, Z. 1 « Gudemann », S. 123, Z. 16 v. u. « Mehliss », S. 38 (zu c. 14, 14) « 23, 9 » für 24, 9, S. 163, Z. 9 « Doomberg » für Doomburg. Von früheren Auflagen her sind stehen geblieben die falschen Zitate S. 42 (zu c. 16, 9) Plin. n. h. « 19, 2 » statt « 19, 9 », S. 56 (zu c. 22, 5) Tac. ann. « 1, 50 » statt « 1, 65 » und S. 70 (zu c. 28, 17) die obsolete Namensform « Brumt » statt « Brumath ». — Da das Druckmanuskript schon im Juli 1922 abgeliefert wurde, sind einige neuere Arbeiten noch nicht berücksichtigt, so (zu c. 2) die beiden letzten Versuche, den Germanennamen zu deuten, von Much, Sitzungsber. d. Wiener Akad. 195, 2 (1920) und Schnetz, Beitr. z. Gesch. d. deutschen Spr. u. Lit. 47 (1923), 470 ff., und (zu c. 29) die Bemerkungen über das « Dekumatenland » von Schumacher und G. Wolff in Schumachers Siedelungs- und Kulturgeschichte der Rheinlande II (1923), 212. 342 ff. (neuerdings auch G. Wolff in Ilbergs N. Jahrbüchern 1924 II 16 ff.).

Basel. Felix Stähelin.

GASTON CASTELLA, *Histoire du canton de Fribourg, depuis les origines, jusqu'en 1857*, Fribourg, Fragnière frères, éditeur, 1922, 638 pages in 8, 32 planches hors texte.

M. Gaston Castella, destine son *Histoire du canton de Fribourg*, « au grand public et en premier lieu, au corps enseignant primaire ». Il a voulu

en faire un instrument de travail pour les instituteurs et le qualifie « exposé succinct suivi de l'indication des ouvrages à consulter ». Persua par sa propre enquête qu'une synthèse était encore prématurée, M. Caste s'est borné, nous dit-il dans son Avant-Propos, « à une mise au poi provisoire »; lorsque les travaux préparatoires étaient insuffisants, il a couru aux documents principaux; en même temps il a toujours cherché établir « la connexion entre les faits de l'histoire fribourgeoise et ceux l'histoire suisse et même de l'histoire générale ». Cette introduction mesur et modeste promet beaucoup moins que ce que l'auteur nous livre. réalité, cette *Histoire du canton de Fribourg,* écrite à la demande du Co seil d'Etat et préparée par plusieurs années de recherches et d'études autre chose qu'un simple « complément à l'*Histoire suisse* de M. le pr fesseur Suter ». C'est bien une œuvre synthétique, solidement construi très neuve en beaucoup de ses parties, toujours bien informée, et compos avec un souci d'harmonie et de clarté qu'inspirent un respect très pr fond de la vérité en même temps qu'un sentiment patriotique très v M. Castella a pris comme exergue cette phrase de Fustel de Coulange « l'histoire ne résout pas les questions; elle nous apprend à les examiner nous éprouvons une grande sécurité, une réelle satisfaction intellectue à examiner et même à comprendre les questions que nous présente guide d'une probité scientifique aussi indiscutable.

L'ouvrage débute par une introduction qui décrit « sommaireme l'état du pays fribourgeois depuis les temps dits préhistoriques » jusq la fondation de la ville de Fribourg. Après un résumé de nos connaissanc sur les origines préhistoriques, romaines, germaniques et chrétiennes, Castella fait le tableau du démembrement féodal dans les terres qui ser comprises dans les possessions fribourgeoises; il réussit à mettre de l'ord et de la clarté dans l'histoire de ces seigneuries qui correspond en mê temps à la formation territoriale du canton.

Dans la première partie qui suit, huit chapitres étudient l'histoire Fribourg, de sa fondation à l'entrée dans la Confédération (1481). Po son premier chapitre, M. Castella utilise un travail encore inédit de M. Pie de Zurich qui place en 1157 la fondation de la ville; il nous en donne raisons topographiques et politiques; Berchtold IV de Zaehringen a vou asseoir solidement sa puissance en Uechtland; il établit par Fribourg nouveau passage sur Lausanne dont il est l'avoué épiscopal; ainsi la po reste ouverte sur le pays romand.

Après les Zaehringen, les Kibourg sont les seigneurs de Fribourg 1218 à 1277; M. Castella étudie leur époque, à l'aide d'un mémoire so presse de M. Léon Kern; la ville neuve entre très vite dans la guerre féod et conclut des alliances avec Berne (1243), Morat (1245); peu après e attaque cette dernière et reçoit, en 1249, des deux comptes Hartmann de bourg la charte de confirmation de son droit et de sa coutume; autour d'e Pierre II de Savoie pousse ses conquêtes territoriales; aussi dès 12

Rodolphe de Habsbourg devient-il le défenseur des Kibourg et de Fribourg; malgré le renouvellement de l'alliance avec Berne, en 1271, les fils de Rodolphe acquièrent la seigneurie de Fribourg en 1277 et la lutte des influences à la frontière des langues, se termine par la victoire de l'Autriche.

Les deux chapitres qui suivent traitent de la domination autrichienne; le terrier des Habsbourg indique que l'autonomie de la ville est compromise; la bataille de Laupen (1339) affirme la suprématie de Berne; dès lors Fribourg hésite entre les deux attitudes que les circonstances ou ses intérêts lui commandent, la fidélité à l'Autriche et l'amitié de Berne; le dénouement de cette longue crise est décrit dans le chapitre 5; c'est la rupture avec l'Autriche et le passage à la suzeraineté savoyarde, en 1452, enfin le renouvellement de la combourgeoisie avec Berne en 1454. M. Castella suit de près le développement des alliances fédérales, leur contre coup pour la situation de l'Autriche, et dans la politique fribourgeoise; il arrive ainsi avec son chapitre 6 aux guerres de Bourgogne, à l'entrée en campagne des Fribourgeois aux côtés des Bernois. Morat consacre cette fraternité des armes, dont le résultat est la possession des quatre bailliages communs, la renonciation à la suzeraineté par la duchesse Yolande de Savoie (1477) enfin l'entrée de Fribourg dans la Confédération (1481).

Ayant ainsi décrit l'émancipation politique de Fribourg, M. Castella fait un retour en arrière pour considérer « la vie urbaine jusqu'à la fin du XVème siècle » (chapitre 7) et « le gouvernement et la richesse » (chapitre 8); la constitution de 1404, démocratique de principe, donne bientôt naissance à une aristocratie de fait; la bourgeoisie évolue pour devenir au 17ème siècle, le patriciat; l'activité économique tient surtout dans l'histoire de la draperie; vers 1430—1440, Fribourg est une ville de grande industrie; sa prospérité se maintient jusqu'à la fin du siècle; M. Castella insiste sur les raisons très précises qu'eurent les Fribourgeois de s'intéresser dès le 14ème siècle aux foires de Genève, dont ils restèrent les clients fidèles jusque dans leur décadence, au delà de 1482; la comparaison avec Berne, ville de transit, montre la supériorité industrielle de Fribourg et les intérêts primordiaux de ses débouchés vers Genève. Bien qu'il estime que « l'histoire des chiffres prouve autant l'influence des idées que celle de l'argent », M. Castella voue tous ses soins aux questions d'histoire économique, à la démographie basée sur les recensements et les registres d'impôts de 1445, déjà étudiés par M. Buomberger, aux abbayes et corporations qui n'ont pas joué à Fribourg de rôle politique.

La deuxième partie du livre contient toute l'histoire de l'ancien régime fribourgeois, à l'intérieur et à l'extérieur, de l'entrée dans la Confédération à l'invasion française. Deux premiers chapitres (9 et 10) font la part de Fribourg dans la guerre de Souabe et dans les guerres d'Italie; M. Castella entre dans quelques détails, dès qu'il s'agit d'évènements, de troupes ou de personnalités plus particulièrement fribourgeois; ainsi le procès de l'avoyer Arsent, étroitement lié à la lutte entre Schiner et Supersaxo en 1511, les

négociations de Pierre Falk, qui obtient en 1512, du pape Jules II, l'érectio
de St. Nicolas en collégiale, puis son adhésion à l'alliance française, lo
de la paix perpétuelle de 1516. Le chapitre 11, très important, débute av
la lutte contre la Réforme. M. Castella montre tout d'abord l'infiltratio
des doctrines évangéliques dans les milieux « humanistes » de la ville, pu
la répression gouvernementale, qui commence en 1524 par les professio
de foi; la situation de Fribourg devient dès lors délicate; il lui fa
compter avec Berne, maintenant réformée, et souvent céder devant ell
dans les bailliages, enfin lâcher la partie à Genève, en 1534, où Far
soutenu par Berne prêche librement la nouvelle foi. La restauration cath
lique, avec le prévot Schneuwly, le nonce Bonomio et le père Canisius, av
la fondation du collège jésuite de Saint Michel, redonne dès 1580 un se
nouveau à la vie fribourgeoise; en 1613 l'évêque de Lausanne vient prend
sa résidence à Fribourg. M. Castella a très heureusement développé l
conséquences multiples de cette restauration; dans le chapitre 12 il déc
les lettres, les études et les arts au 16ème siècle, et dans le chapitre 1
la politique extérieure. Dès qu'il a pris le pas sur l'humanisme suspec
l'ordre des Jésuites exerce la censure sur la presse, fait triompher l
humanités chrétiennes et devient le meilleur soutien d'un gouverneme
à tendance de plus en plus oligarchique. A l'extérieur, l'appui donné
Genève contre la Savoie noue en 1519 et surtout en 1526, les premie
liens qui rattacheront plus tard la cité épiscopale à la Confédératio
Fribourg a été le soutien du parti de l'indépendance et sa fidélité s'e
manifestée envers ses combourgeois dans les circonstances critiques d
1519 et de 1530. Bien que séparée, confessionnellement de Berne, Fr
bourg prend sa part des conquêtes sur la Savoie en 1536; elle ne semb
pas éloignée d'adhérer à la protection de Genève, en 1567 et 1572; el
acquiert la Gruyère en 1554, obtient en 1578 la renonciation d'Emmanu
Philibert au comté de Romont et entre en même temps dans l'alliance d
cinq cantons catholiques avec la Savoie. Cette question de la protection d
Genève met aux prises le parti hispano-savoyard et le parti français; e
1588, c'est la victoire des Espagnols avec l'adhésion à la Ligue Borrhomé
mais Fribourg, reste isolée au milieu de contrées protestantes; elle e
associée à Berne dans l'administration des bailliages; de là une réserv
une modération dans les luttes religieuses que M. Castella a fineme
analysées, tout en décrivant avec soin les relations de Fribourg avec Genèv
leur genèse et leur fin heureusement provisoire.

Les chapitres 14 et 15 nous ramènent à la politique intérieure, e
étudiant successivement le patriciat au pouvoir, la vie économique et l
relations de l'Etat avec l'Eglise. La concentration des pouvoirs au 16èm
siècle, entre les mains de la « bourgeoisie secrète », qui devient le patricia
s'explique par des raisons de sécurité et de défense de la foi catholiqu
M. Castella marque le progrès du pouvoir de la Chambre secrète et
passage de la souveraineté, de la Commune au Conseil des CC.; il déc

e fonctionnement de l'Etat fribourgeois, l'administration, l'organisation nilitaire, le service étranger et son influence sur la culture, jusqu'à la in de l'ancien Régime; en matière économique, il cherche surtout à définir es ressources financières de l'Etat, ses interventions dans l'industrie et le ommerce, enfin d'après les travaux de MM. Holder et Rappard la situation le l'agriculture et les droits féodaux au 17ème et au 18ème siècle; les apports avec l'Eglise méritaient un examen attentif; ils sont en effet très articuliers et beaucoup moins simples qu'il semble à première vue; le ouvernement patricien est le fils dévoué de l'Eglise, à laquelle il laisse la aute main sur l'instruction publique; mais il entend se défendre contre le rop grand développement des immunités; il soutient le Chapitre de St. Nicolas; sans doute grâce à ses influences, à partir de 1688, tous les vêques sont du pays. M. Castella défend l'ancien gouvernement contre accusation de joséphisme; mais il constate qu'il a toujours cherché à se ervir de l'Eglise « autant qu'à la servir ».

La politique extérieure aux 17ème et 18ème siècles (chapitre 16) est gnalée par le progrès de l'influence française qui supplante peu à peu alliance espagnole, malgré les luttes des partis et grâce au système des ensions; neutralisée par Berne, lors des guerres de Villmergen, Fribourg 'arrive pas à donner un appui sérieux au prétendant français lors de la uccession de Neuchâtel; pour le « cantonnement » de Genève, les difficultés oulevées par le gouvernement fribourgeois firent échouer les négociations 1 1692 et 1777; au contraire, l'arrêt de toute opposition de la part des éputés fribourgeois concorde, en 1792, avec le succès de la mission de ancien syndic Rigaud et l'inclusion de Genève dans la neutralité suisse.

Les débuts de la Révolution française sont importants pour Fribourg, ar les réfugiés de 1781 jouèrent à Paris un rôle prépondérant dans le lub helvétique; M. Castella dépeint leur rôle; il, décrit le contre coup 1 10 août à Fribourg, l'occupation des frontières de 1792, enfin l'activité es émigrés français de 1789 à 1796.

La chute de l'ancien régime, soit la prise de Fribourg, le 2 mars 798, par l'armée du général Pijon, clôt (au chapitre 17) le récit des ouvements populaires du 17ème et du 18ème siècle; le soulèvement de ellegarde en 1635—1636, est comme un avant-coureur de la guerre des iysans de 1653 qui provoqua quelque malaise à Fribourg, mais guère us; la grosse affaire au 18ème siècle est la révolution de Chenaux de 781—1783. La répression et l'accord établi entre nobles et patriciens imblent triompher de ce premier ébranlement que M. Castella connaît irticulièrement bien; mais ce n'est là qu'une façade; la révolution vaudoise iopage très vite ses idées, en 1798, dans la campagne, principalement ins la Gruyère; l'ancien régime avec la ville oppose une résistance in-rtaine à la Révolution et à l'étranger.

La troisième et dernière partie du livre de M. Castella n'était pas le oins difficile à écrire; les matériaux sont nombreux, les travaux pré-

paratoires abondants, mais les recherches historiques sur cette époque
subi le contre-coup de la polémique des partis. M. Castella a écrit ce
histoire contemporaine avec objectivité et avec prudence. Il décrit t
d'abord l'œuvre de l'Helvétique et de la Médiation (chapitres 18 et
surtout au point de vue de la législation et des institutions fribourgeois
il fait de même pour la restauration patricienne de 1814—1830 (chapitre 2
la lutte contre les idées du père Girard, le rappel des Jésuites en 1
sont les traits dominants de cette contre-révolution; le mouvement lib
de 1830 à 1846 (chapitre 21) commence sous les auspices de la démocr
directe de la nouvelle constitution; mais dès 1834, les «conservateur
effrayés par les progrès du radicalisme en Suisse, donnent au gouvernem
une tendance de plus en plus réactionnaire; M. Castella ne se laisse
entrainer dans des discussions aujourd'hui désuètes; c'est à l'œuvre posit
des régimes successifs qu'il s'attache, en recherchant ce que chacun d'
a laissé au canton dans le domaine éducatif, législatif et social. C
ainsi qu'après le récit du Sonderbund (chapitre 22), bonne mise au po
des récits que nous possédons, il ne néglige rien pour rendre au régi
radical de 1847 à 1856 (chapitre 23) ce qui lui revient, surtout dans
question si importante pour Fribourg de la construction des lignes de che
de fer. Le dernier chapitre (24) de cette ultime partie fait le tableau
mouvement intellectuel qui, suivant les fluctuations de la politique, va
père Girard à Alexandre Daguet; les études historiques, du 18ème siè
à la fondation de la Société d'histoire en 1840, et même au-delà, y tienn
une place d'honneur, ce qui n'est point pour déplaire aux collègues
l'auteur.

Tout l'épilogue qui termine l'*Histoire du canton de Fribourg*,
l'avènement du régime conservateur de 1856, est à lire. C'est avec rai
que M. Castella compare les destinées opposées de Genève et de Fribou
Genève est devenue au 16ème siècle la citadelle de la foi réformée; Fribo
transformée par la contre-Réforme demeure en Suisse et plus pa
culièrement en Suisse romande le rempart du catholicisme; comment
apostolat a-t-il réussi à se concilier avec une politique assez libre,
qui évolue, malgré les violences de la guerre civile, dans le sens d'
intelligente compréhension de l'entente confédérale. C'est ce que le b
livre de M. Castella permettra à l'avenir de mieux comprendre.

Lorsque l'on n'a pas à formuler de réserves ou de graves critiq
sur le fond même d'un ouvrage, ou sur la méthode de l'auteur, il convie
pour bien montrer qu'on l'a lu, de présenter à son sujet quelques critiq
de détail; si je cède à ce travers un peu pédant, ce n'est pas pour
précier par de menues corrections une œuvre qui s'impose, mais pour b
montrer l'intérêt qu'elle a éveillé en moi et peut-être pour préparer
retouches toutes naturelles d'une seconde édition.

M. Castella admet (p. 15) «vers 450 av. J. C.», pour le début de
période gauloise ou celtique, soit l'époque des Helvètes. On sait c

M. le professeur Felix Staehelin avance l'occupation du pays suisse par les Helvètes jusqu'au commencement du 1er siècle av. J. C. (*Revue suisse d'histoire*, 1921, p. 129—157), ce qu'admet également M. Ernest Gagliardi (*Geschichte der Schweiz*, t. I, 1920, p. 20). Evidemment la question reste encore ouverte et l'on comprend que M. Castella ait laissé la discussion de côté; mais dès maintenant il convient de tenir compte des récents travaux qui expriment sur ce point des opinions divergentes.

M. Castella place en 354 une seconde destruction d'Avenches (p. 20). C'est bien ce que l'on trouve dans Eugène Secrétan, *Aventicum* (1905), p. 23 et 26, et dans Dierauer, *Hist. de la Confédération*, t. I (1911), p. 17. Cette destruction est-elle vraiment prouvée? Mgr. Besson n'en dit mot (*Recherches sur les origines des Evêchés*... (1906), p. 138). F. L. Haller (*Versuch einer Geschichte der Helvetier unter den Römern* (Zurich, 1793, in 8), p. 206—260), estime qu'Avenches fut certainement ravagée lors de l'invasion alamannique de 351—352; au fond il ne sait rien de précis sur cet évènement; la description bien connue d'Ammien Marcellin peut aussi bien s'expliquer par la seule destruction de 259—260.

Au sujet de la toponomastique de nos contrées, il semble bien que M. Castella (p. 21) soit resté aux *Etudes de toponymie romande* de M. Stadelmann et qu'il n'ait ni connu ni utilisé les importants et décisifs travaux de M. Ernest Muret sur la matière. (*De quelques désinences de noms de lieu particulièrement fréquentes dans la Suisse romande et en Savoie, Romania*, t. XXXVII (1908), p. 1 ss., 378 ss., 540 ss. et *Le suffixe germanique ing dans les noms de lieu de la Suisse française et des autres pays de langue romane. Mélanges de linguistique offerts à M. Ferdinand de Saussure*, Paris 1908, in 8, p. 267—306.) Pour M. Castella les noms de lieu en *ens* de notre pays « seraient — sauf quelques exceptions — d'origine burgonde », les noms en *anges, enges, inge* (Vaud et Genève), et *ans* (Jura-français) correspondraient à la terminaison allemande *ikon*. Résumant la pensée de M. Muret, d'après ses propres renseignements, nous pouvons dire que dans le canton de Vaud et de Fribourg les noms en *ens, enges, ans, anges*, sont en effet les noms d'origine germanique correspondant aux noms allemands en *ing, ingen* ou *igen*, mais non pas aux noms en *ikon* (plus anciennement *ikofen*, pour *ing-hofen*); par contre les noms en *inge* ou *inges*, sont romains dérivés de *cognomina* en *ianus*, au moyen du suffixe *icus*, ou de gentilices en *ius*, au moyen du suffixe composé *anicus*.

Sur l'état des fortunes au 15ème siècle M. Castella (p. 181) n'a pas pu utiliser, semble-t-il, le récent travail de M. Hans Nabholz, *Zur Geschichte der Vermögensverhältnisse in einigen Schweizer-Städten in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, Festgabe Paul Schweizer*, 1922, p. 93—119.

La Confession de la Foy, laquelle tous Bourgeois et habitans de Genève et subiectz du pays doivent jurer de garder et tenir, de 1537 (citée p. 238), condamne, il est vrai « ce qui est tenu au royaulme du pape de sept

sacremens »; mais elle en conserve toutefois deux, le baptême et la cè
cf. Ruchat, *Histoire de la Réformation,* t. IV (1836), p. 118.

Le nom de famille « Montfalcon » est bien la forme usuelle et p
férable à celle de « Montfaucon » (p. 268); cf. Foras, *Armorial de Sav*
t. IV, p. 91—108, et Maxime Reymond, *Les dignitaires de l'Eglise N.*
de Lausanne, M. D. R., seconde série, t. VIII, p. 288—393.

M. Castella écrit (p. 345): «Il y eut sous Louis XV et Louis X
des régiments de Boccard, de Castella, de Diesbach, de Seedorf«. Il
ajouter « sous Louis XIV » et joindre à ces noms fribourgeois de régime
suisses au service de France, celui de Reynold (1692 à 1702); en outr
y eut deux régiments Castella, l'un de 1702 à 1722, l'autre de 1746 à 1
et 1773 à 1791. Cf. Hanoteau et Bonnot, *Bibliographie des historiques*
Régiments français, Paris 1913, in 8, p. 83, 84, 86.

En 1792, Pierre-André Rigaud qui négotie auprès de la Diète l
clusion de Genève dans la neutralité suisse n'est pas « syndic de Genèv
(p. 401), mais ancien syndic; il avait revêtu cette magistrature en 17

M. Castella écrit « Gottrau-Treyfayes » (p. 416, l. 3), « Le seigneur
Treyfaye » (ibid., l. 17) et « Gottrau-Treyfaye » (ibid., l. 27). L'ort
graphe du Dictionnaire postal est « Treyfayes ».

M. Castella attribue (p. 446) au général Brune, en 1798, le projet
partage de la Suisse en trois républiques, la Rhodanie, l'Helvétie, la T
govie; tel fut bien, en effet, le plan du général, désavoué par le Direct
sur les réquisitions des patriotes suisses de Paris. Mais M. Fréd
Barbey a établi (*Félix Desportes et l'annexion de Genève à la France.* Pa
Genève 1916, in 8, p. 211, n. 4) que l'initiative de ces trois républiq
était bien le fait du Directoire lui-même, dès le 27 février 1798.

Est-il exact de dire (p. 492), que l'abbé Vuarin fit, après le bref
1819 « de vaines tentatives pour obtenir la restauration du siège épisco
de Genève »? Un passage de son *Histoire* par les abbés Fleury et Ma
paraît l'indiquer, au moins en 1824 (t. II, p. 339—340); mais Vuarin
pas eu pour lui d'ambitions épiscopales; il aurait voulu maintenir
catholiques genevois dans un diocèse sarde, afin de faciliter la protect
et l'intervention du roi de Sardaigne; son but fut par-dessus tout de
tablir l'évêché de St. François de Sales, c'est à dire de ramener Gen
au catholicisme.

Divonne (p. 578) est plus proche de la frontière vaudoise que de
frontière genevoise.

La typographie du volume est digne du texte; à peine quelques fau
d'impression, p. 235 des césures malheureuses; p. 345 dernière lig
« nolaire » pour « notaire »; à la table des matières, p. 636, 130 au l
de 135, 144 au lieu de 160. Quelques chapitres sont introduits par
marginal « Sommaire »; d'autres ont des sommaires sans indication d
la marge; d'autres enfin n'ont ni l'un ni l'autre. Ces petites irrégulari
doivent avoir leurs raisons; mais je ne les saisis point.

Les bibliographies des chapitres sont très complètes mais un peu ıassives; les ouvrages sont classés par ordre alphabétique des noms 'auteurs; j'aurais préféré, pour la commodité des recherches, un groupe-ıent systématique par sujet, étant donné l'ampleur des chapitres et la iversité des matières.

On ne peut que louer l'illustration du volume, trente deux planches e reproductions documentaires bien choisies et techniquement excellentes.

Genève. Paul E. Martin.

ardinal Matthäus Schiner als Staatsmann und Kirchenfürst. Ein Beitrag zur allgemeinen und schweizerischen Geschichte von der Wende des XV.—XVI. Jahrhunderts. Von ALBERT BÜCHI. I. Teil (bis 1514). Zürich, Kommissionsverlag Seldwyla. 1923. 396 S. (Collectanea Friburgensia N. F. Fasc. XVIII).

Ein biographisches Werk über Matthäus Schinner entsprach zweifel-ɔs einem Bedürfnis. Unsere ältere Schweizergeschichte ist an politischen ersönlichkeiten größeren Stils nicht so überreich, als daß wir ruhigen Ierzens auf eine Monographie über einen der wenigen Vertreter dieses ypus hätten verzichten können. Mit hohen Erwartungen sah man deshalb er seit Jahren in Aussicht gestellten abschließenden Biographie des Karinals von Sitten entgegen, von der nunmehr der erste, bis dicht vor Iarignano reichende Band erschienen ist.

Die Erwartungen sind im allgemeinen nicht enttäuscht worden. Trotz ıancher Ausstellungen, die man im einzelnen machen kann, und obwohl ie Darstellung stilistisch manche Mängel aufweist, ist im ganzen und roßen eine wohlabgerundete Erzählung entstanden, die zum ersten Male en einflußreichen Walliser Kirchenfürsten als Gesamtpersönlichkeit auf-ıssen läßt. Allerdings nur soweit dies überhaupt möglich ist. Büchi hat ı der Formulierung seines Titels selbst die Grenzen angedeutet, in die nser Wissen durch den Charakter des Quellenmaterials gebannt ist. Über as Innere des Menschen Schinner, über den Ursprung seiner Ideen, auch ur seiner politischen Anschauungen ist uns nichts bekannt. Keine Auf-ichnung gibt uns über sein eigentliches Wesen Aufschluß. Sein Tempe-ıment lassen allerdings einzelne Berichte erkennen; aber selbst bei solchen zenen wissen wir nicht, wie vieles ursprüngliche Anlage und wie vieles oße Berechnung war.

Schinner war — das zeigt diese Biographie von neuem — durchaus nd ausschließlich ein Mann der Tat, der sich der Reflexion so gut wie e hingegeben hat. Dies befähigte ihn auf der einen Seite natürlich in esonderem Maße zu seinen Leistungen auf dem Gebiete der Diplomatie nd Politik; auf der anderen stellt es seinen Biographen vor besondere chwierigkeiten. In einer Lebensbeschreibung sollte das rein menschliche ement stärker hervortreten als in einer allgemeinen historischen Dar-ellung. Dies hat hier selbstverständlich nicht der Fall sein können und

insofern darf wohl gesagt werden, daß, so dankenswert die Arbeit Büc: auch ist, an Neuem weniger geboten wird, als man vielleicht erwar hatte. Die Figur Schinners steht nach der Lektüre des Buches in de selben Umrissen vor uns wie vorher; die detaillierte Biographie entwi kein anderes Bild von dem Kardinal von Sitten als die Darstellungen c Schweizer und allgemeinen Geschichte getan hatten.

Es ist das Recht jedes Biographen, den Helden seines Werkes etw zu überschätzen und niemand wird Büchi einen Vorwurf daraus mach daß er, so sehr er auch im allgemeinen nach Unparteilichkeit strebt, die: Versuchung nicht immer entgangen ist. Immerhin ist dank diesem Umsta manches weniger scharf herausgekommen, als richtig gewesen wäre. sind doch wohl einzelne lobende Zeugnisse nicht kritisch genug geprü Ich glaube z. B. kaum, daß auf öffentliche Widmungen etwas zu geben i in denen Schinner als bedeutender Theologe gerühmt wurde. Ebenso sollt alle Aussagen, die auf der Folter oder auch bloß aus Furcht vor d Folter gemacht wurden, schlechtweg ignoriert oder höchstens in einer A merkung zitiert werden. Büchi befolgt eine andere Methode; aber die Fol ist, daß Schinner als ein bedeutenderer Theologe und ein weniger gewa tätiger politischer Gegner erscheint, als er in Wirklichkeit war. Wünschb wäre es auch wohl gewesen, näher auf die finanziellen Verhältnisse d Kardinals einzugehen. Wir wissen, daß Schinner sich, wie wohl a Staatsmänner jener Zeit, von den auswärtigen Mächten, die in ihm ein Vertreter ihrer Interessen erkannten, reichlich bedenken ließ (vgl. Le Gla «Négociations», II, 424 vom Jahre 1519); es wäre nicht unwichtig g wesen, näheres darüber zu erfahren, um so mehr, als der Kardinal, i Gegensatz zu den meisten seiner Kollegen (z. B. zu Wolsey), sich offenb immer nur von e i n e r Seite und stets im Sinne seiner antifranzösisch Tendenzen bezahlen ließ. Doch mag es sein, daß das Material zu ein solchen Untersuchung nicht ausreicht, und möglicherweise hat Büchi ein zusammenfassenden Abschnitt über die Vermögensverhältnisse Schinne auf den zweiten Band aufgespart.

Schlimmer ist wohl, daß der Verfasser allem Anschein nach dur seine sich Jahre hinziehende Arbeit zum Schlusse etwas ermüdet wur und der Exaktheit im einzelnen nicht überall die nötige Sorgfalt zut werden ließ. Versehen, die offenbar der ausschließlichen Benutzung vo Exzerpten ohne Zurückgehen auf die Originale zuzuschreiben sind, find sich häufiger, als man wünschen möchte. Das Schreiben «Lettres c Louis XII», IV, 85 ist einmal (p. 282) unrichtig interpretiert und zu Jahre 1512 gesetzt, ein anderes Mal (p. 322) richtig zum Jahre 151 p. 186, n. 2 ist Ulmann, «Maximilian I.», II, 406 zu einer anderen B gebenheit angeführt, als in jenem Werke gemeint war. Die bekann Genueser Familie der Fieschi erscheint bald in dieser richtigen Form (p. 355 bald in der latinisierten Form «Flisco» (p. 341). Das Wort «Marranus

as in der damaligen italienischen Literatur überaus häufig vorkommt und
ort « ungläubig » bedeutete, hat nichts mit « Maure » zu tun; zur Er-
lärung wäre nicht der alte Ducange, sondern der Aufsatz von A. Farinelli
ı den « Studi letterari e linguistici dedicati a Pio Rajna » (1911) zu zitieren
ewesen. Methodisch noch schlimmer erscheint mir, daß Büchi die Akten
es Jetzerprozesses nicht nach dem Original, sondern nach der höchst
hlerhaften Übersetzung des in seiner Glaubwürdigkeit immer noch über-
hätzten Anshelm benutzt. Büchi hat so das ganze Einschiebsel S. 133
ben, das sowieso an dieser Stelle nicht paßt und das auch er nicht
cht zu erklären weiß, aus Anshelm aufgenommen, obwohl sich in den
cta kein Wort davon findet. « Confundi fugitis » kann man dann nicht
ohl (im Anschluß an Anshelm) mit « Warum flieht ihr denn » übersetzen,
ondern es heißt: « Warum scheut ihr euch, beschämt zu werden? » Noch
hlimmer ist das Mißverständnis einer anderen Stelle aus derselben Rede
hinners an den Prior (Büchi schreibt « an den Lesemeister ») des Berner
ominikanerklosters: (Gott hat bewirkt, daß eure Schlechtigkeit nicht ver-
orgen bleiben konnte), « sed reduceremini per hujusmodi confusionem ad
onfessionem veritatis, qua, quod sedare figmentis voluistis, mundum
eret ». Hier hat Anshelm, vielleicht aus seiner protestantischen Tendenz
eraus, « mundum » (lauter) mißverstanden und übersetzt: (ihr wolltet)
die Welt betrügen »; Büchi folgt ihm nur zu getreulich nach. Auch an
ndern Stellen seines Werkes hat er sich übrigens dadurch nicht irre
achen lassen, daß seine Interpretation zu einem seltsamen Resultate
hrte. p. 322 wundert er sich darüber, daß Graf Carpi, der kaiserliche
esandte in Rom, im Jahre 1513 Schinner den Rat gegeben haben sollte,
cht für einen Franzosen zu stimmen; das sei überflüssig gewesen. Das
it Graf Carpi auch gar nicht getan; er schickte seinen Diener vielmehr
ı Schinner ins Konklave, um ihn zu ersuchen, bei den übrigen Kardinälen
egen die Wahl eines Franzosen oder Venezianers zu wirken (vgl. auch
astor: « Geschichte der Päpste », IV, I, 16). Von dem bekannten kaiser-
hen Diplomaten Andrea del Burgo kann man auch nicht wohl sagen,
ß sich « seit September 1515 seine Spur verliere » (p. 381); sein Name
ird in der Korrespondenz der habsburgischen Herrscher auch später noch
ufig genannt. Das p. 358, n. 1 angeführte Schreiben Bembos findet
h nicht Epistolae VI, 1, sondern VI, 12.

Doch sollen diese kleinen Ausstellungen den Wert der gesamten
istung nicht herabsetzen. Das Bild, das Büchi von Schinner (ich halte
nicht für nötig, von der überkommenen Orthographie abzugehen) ent-
rft, wird durch solche gelegentliche Nachlässigkeiten nicht berührt.
offen wir, daß es dem Verfasser möglich sein werde, seine Biographie
Ende zu führen; wenn er dabei durch sorgfältigere stilistische Aus-
lung, sowie durch deutlichere Herausarbeitung der chronologischen Ver-
ltnisse in den erzählenden Partien der Darstellung leichteren Fluß und
ößere Übersichtlichkeit verleiht, so wird die Schweizergeschichte endlich

die Biographie des Kardinals von Sitten besitzen, auf die sie schon län gewartet hat.

Basel. Eduard Fueter

Der Mailänder Feldzug vom Jahre 1522 (Bicocca-Schlacht). Nach den Quell dargestellt von HERMANN VARNHAGEN. Zürich 1923. 62 Seiten (M teilungen der Antiquarischen Gesellschaft, XXIX, 3 = 87. Neujahr blatt).

Professor Hermann Varnhagen in Erlangen gelang es vor et dreißig Jahren, eine den Bicocca-Feldzug poetisch behandelnde glei zeitige Dichtung, den «Lautrecho» des Francesco Mantuano, wieder entdecken. Er gab damals (1896) nicht nur das ganze Werk neu hera sondern versah es auch mit einer ausführlichen historischen Einleitung, sich unabhängig von dem genannten Poem mit den militärischen Vorgäng des Jahres 1522 befaßte. Diese Einleitung ist nun, nachdem der Verfass inzwischen noch weiteres Material zur Geschichte der Bicocca-Kampag publiziert hat, in neuer, in vielen Abschnitten wörtlich übereinstimmend Auflage als 87. Neujahrsblatt der Zürcher Antiquarischen Gesellsch herausgekommen.

Wie in seinem früheren Werke, so hat Varnhagen auch in der vo liegenden Neubearbeitung (die vielleicht deutlicher als solche hätte b zeichnet werden dürfen) die Übersicht über die Quellen gänzlich vo Texte getrennt, d. h. zu den einzelnen Angaben seiner Darstellung Belegstellen nicht angeführt. Man mag dieses Verfahren mit dem pop lären Charakter der Neujahrsblätter entschuldigen; es scheint mir ab doch, daß in diesem Falle besser gewesen wäre, die sonst nicht empfehler werte Anordnung zu wählen, wenigstens am Schlusse Satz für Satz benutzten Zeugnisse zu zitieren.

Im allgemeinen hat Varnhagen an seiner früheren Auffassung fe gehalten, auch gegenüber der Delbrück-Schule. Doch hat sich seine A sicht über den Wert einzelner Quellen immerhin gewandelt; erwähnt s hier nur, daß Jovius jetzt weniger günstig beurteilt wird. Auch der Da stellung bei Anshelm wird wohl mit Recht viel geringere Bedeutung z gesprochen als in der ersten Auflage. Daß der neuaufgeführte «Dialog de Mercurio y Caron» dem Verfasser unzugänglich blieb, hat nichts sagen, da die Schlacht bei Bicocca in dieser publizistischen Schrift nur einer Zeile gestreift wird; das Werk wäre dem Verfasser übrigens a Heft III der «Romanischen Studien» leicht zugänglich gewesen (es gilt a Produkt des bekannten Juan de Valdés).

Von Kleinigkeiten sei schließlich erwähnt, daß es mir nicht ang bracht erscheint, den historisch gewordenen Namen «Marignano» dur die heute übliche Form «Melegnano» zu ersetzen und daß die Bezeic nung der französischen Reisigen als «Gendarmen» gerade in einer pop

lären Darstellung Anlaß zu Mißverständnissen geben kann. Zum mindesten hätte die alte Orthographie « gens d'armes » beibehalten werden sollen.

Basel. Eduard Fueter.

PAUL MEYER. *Zwinglis Soziallehren.* Zürcher Diss. Linz 1921. 131 Seiten.

Diese tüchtige Dissertation eines Verfassers, der erst in reiferen Jahren sein historisches Studium begonnen hat, ist ein erfreulicher und wertvoller Beitrag zum Verständnis Zwinglis. Nicht als ob Meyer neue Resultate auf Grund unbekannten Materials gewonnen oder ganz neue Gesichtspunkte zur Beurteilung von Zwinglis sozialethischen Anschauungen aufgestellt hätte; schon der Titel der Abhandlung weist darauf hin, daß der Verfasser seine Arbeit dem großen Werk von Tröltsch angliedert. Aber wenn er auch auf den Forschungen von Tröltsch, W. Köhler und andern Zwingliforschern aufbaut, so ist seine Darstellung doch wertvoll als klare, gut geschriebene Zusammenfassung; die gutgewählten Belege aus Zwinglis Schriften, besonders die deutschen, führen uns wieder die kraftvolle Sprache des Reformators vor Augen. Der Hauptteil der Schrift bespricht Zwinglis « Soziallehren » in Bezug auf die drei Kreise: Ehe und Familie, Wirtschaft, und politisches Leben (« Obrigkeit und Prophetie »). Das einführende Kapitel über « die ethischen und naturrechtlichen Grundlagen » erläutert die Voraussetzungen, auf denen Zwinglis Lehre von der göttlichen und menschlichen Gerechtigkeit beruht. Wie fest der Reformator in diesen Dingen auf den Traditionen des Mittelalters und der Kirchenväter fußt, wie konservativ auch Zwinglis Wirtschaftspolitik eigentlich stets gewesen ist, das wird besonders in den Kapiteln über Zins und Zehnten (S. 55—70) gut ausgeführt; dabei weist der Verfasser auch nach, daß zwischen den frühern und den spätern sozialethischen Anschauungen Zwinglis kein prinzipieller Unterschied gefunden werden könne, höchstens ein Unterschied « der Gefühlsbetontheit ». Die Grundtendenz von Zwinglis Soziallehren, das relative Naturrecht so viel als möglich dem absoluten anzunähern, läßt sich in allen praktischen Anwendungen als das Leitmotiv des Reformators nachweisen.

Daß sich der Verfasser gelegentlich mit den modernen Religiös-Sozialen auseinandersetzt, ist nur natürlich; denn wer sich mit Zwingli ernsthaft beschäftigt, wird darauf gestoßen, in seinen religiös-sozialen Problemen auch die Fragen unserer Zeit zu erkennen.

Basel. Paul Burckhardt.

Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation 1511—1531. Siebente bis zwanzigste (Schluß-)lieferung. Bern, K. J. Wyß Erben, 1920/23.

Seit unserer letzten Besprechung (vgl. diese Zeitschrift, Bd. I, S. 48 f.) ist Gustav Tobler diesem großen Werke leider durch den Tod entrissen worden. Seiner großen Verdienste ist von R. Feller hier gedacht worden (a. a. O., S. 298 ff.), aber es sei dem besonderen Bedauern noch einmal Ausdruck gegeben, daß er die Aktensammlung zur Geschichte der Berner

Reformation nicht vollenden konnte; ihr Abschluß ruht jetzt in den Händ
des die Schwelle des achten Lebensjahrzehntes schon überschritten habend
Rudolf Steck, dessen Rüstigkeit uns eine gute, baldige Vollendung d
Urkundensammlung erhoffen läßt. Wir sind zwar, da die vierzehnte Lief
rung mit dem 19. August 1529 schließt, noch volle drei Jahre von de
gesetzten Endtermin 1532 entfernt.

Die vorliegenden acht Lieferungen sind natürlich in der Anlage de
früheren gleichgestaltet. Um mit dem Äußerlichen zu beginnen, so i
die Druckfehlerliste ziemlich groß. Ich notiere: S. 486, Z. 21 lies begär a
S. 493, Z. 14 l. gotz; S. 495, Z. 8 v. u. l. stant; Z. 7 v. u. l. nachzelasse
S. 526, Z. 37 l. harkome; S. 527, Z. 3 v. u. l. kilchher; S. 535, Z. 13 streic
das Komma hinter redent, ebenso S. 529, Z. 7 hinter vere; S. 549, Z. 8
retinendas; S. 580, Z. 17 l. optimo, Z. 33 l. et; S. 582, Z. 5 ist do
wohl Meiringen zu lesen?; S. 585, Z. 7 ist certio schwerlich richtig, vi
leicht certius?; S. 588, Z. 14 v. u. l. vollstrecken; S. 589, Z. 13 v. u.
Reliqua; S. 605, Z. 3 l. interpretentur, Z. 7 l. proficiscitur; S. 621, Z. 18
predecessores; S. 644, Z. 7 l. versamlet; S. 651, Z. 16 l. kilchhern; S. 66
Z. 9 v. u. l. wellen; S. 707, Z. 12 l. Zürich; S. 728, Z. 6 l. im; S. 76
Z. 25 l. jeder; S. 784, Z. 6 v. u. l. Bern; S. 882, Z. 25 l. unwarhaft; S. 88
Z. 18 l. rechten; S. 904, Z. 19 l. meineidig, Z. 27 desgl.; S. 982, Z. 19 i
statt schemen wohl schelmen zu lesen?; S. 1034, Z. 23 l. kilchhern; S. 105
Z. 1 v. u. l. Eydgnossen; S. 1092, Z. 1 l. Unser; S. 1098, Z. 22 l. B
sichtigen. Mit den Erläuterungen ist — mit Recht — sehr spärlich u
gegangen worden, aber nicht ohne Willkür; wenn z. B. zu Nr. 1776 d
Neuausgabe von Murners «des alten christlichen Bären Testament» a
gegeben wird, so würde man gerne zu Nr. 1434 des Nachschlagens en
hoben sein, wer denn der Schwiegervater von Bernhart Tilman ist.

Sachlich steht begreiflicherweise die Berner Disputation im Mitte
punkt; ich zähle etwa 80 Nrn. (von Nr. 1339 an), die sich unmittelb
mit ihr beschäftigen, also ein ungleich reicheres Material, als Stürler seine
zeit bot. Auf Einzelnes kann hier nicht eingetreten werden, zumal d
Grundlagen des historischen Bildes sich nicht verschieben dürften. D
Ausbreitung des reformatorischen Evangeliums im Bernbiet und ande
weitig, teils vor, teils nach der Disputation, wird durch die Akten g
veranschaulicht (vgl. Nr. 1325 betr. Frauenbrunnen; 1326 betr. Wettinge
1334 betr. Hönstetten mit dem die veränderte Sachlage kennzeichnende
Bemerken: «das er wider die meß geprediget und nit meß halten wol
das dozemal ungewon, aber jetz allenthalben söllichs vorhanden» vg
1335; 1357 betr. Langnau vgl. 1359; 1390 betr. Madiswil vgl. 1391; 1553 be
Gundiswyl; u. ä.). In dem an den schwäbischen Bund und das Reich
regiment gerichteten Schreiben vom 26. August 1528 (Nr. 1852) begegn
die Rechtfertigung der Reformation mit dem Speyrer Reichstagsabschie
von 1526. An die drei Kirchspiele im Obersibental spricht Bern am 13. N
vember 1528 den nach Toleranz klingenden, in Wirklichkeit intolerante

satz aus: «So aber einer jeden christenlichen oberkeit nit allein zustat, n usserlichen dingen, lyb und gut belangend, ze regieren, sonders ouch, vas wider gott und sin heilig wort ist ußzerüten, haben wir die verürischen gotzdienst und usserlich abgötterien nit mer dulden mogen, aber aby niemands zum noch vom glouben gezwungen, dann sollichs allein n der hand gottes stat und im hertzen der menschen» (Nr. 2019). Hübsch eleuchtet das Vordringen der Reformation das Wort eines Solothurners: so hend ir sy (die Messe) über den Brünig gjagt» (Nr. 2129). Widerpruch gegen die Reformation verraten u. a. abgesehen von anfänglichen eaktionären Maßnahmen der Berner selbst (Nr. 1341, 1342, 1381) die Bauern aus dem Hasli, deren Aufruhr Verwicklungen bringt, in die über en Brünig hinüber Unterwalden eingreift, dessen Reformationsgeschichte vertvolle Beleuchtung erfährt (Nr. 2016, 1792 u. ö.). Damit hängt dann vieder die Bauernbewegung zusammen, Soziales (Zehntenabschaffung) mit eligiösem verknüpfend (Nr. 1510, 1605, 1824, woselbst eine interessante ußerung von L. Tremp, u. ö.). Schwierigkeiten kamen nicht minder von en Wiedertäufern, über die die Akten mancherlei bieten (Nr. 1320, 1347, 456, 1459, 1480—84, 1512, 1534, 1590, 1634, 1812, 2114, 2293, 2295, 2306, voselbst die Eherichter, offenbar als Sittenpolizei, die ja das Ehegericht u Zürich auch war, die Täufer verhören, u. ö.). Das äußerst interessante ekenntnis des vom Täufertum wieder abgetretenen, aus der Zwinglicorrespondenz bekannten Ulrich Bolt über das Leben und Treiben in en Täuferkreisen möge zu den Personalnachrichten überleiten, aus denen vir Folgendes herausheben: Benedikt Tischmacher (Nr. 1334, 1336, 1528, 758, 1864), Fridli Brunner (Nr. 1499, ein Originalbrief von ihm, vgl. Heer: r. Brunner, S. 22), Farel, dessen Wirksamkeit eingehend beleuchtet wird Nr. 1553, 1585, 1593, 1594, 1596, 1758, 1814, 2137 u. ö.), der Zwingliegner Dr. Burkart-Jesus in Bremgarten (Nr. 1663, 1809), Seb. Hofmeister Nr. 1679, 1734), Thomas Murner (anläßlich seiner Stänkereien über die erner Disputation u. a. Nr. 2154, 2158, 2354, 2456, woselbst der Triumphuf Nik. Manuels: «Der Murner ist nider!» u. ö.), der Drucker Joh. roschauer, der die Ordnung des Nachtmahls drucken soll, die dann jeder farrer kaufen und der Berner Obrigkeit «mit 1 betzen bezalen» soll Nr. 2189, 2202), B. Haller (Nr. 2247, 2249 betr. besserer Besoldung), al. Anshelm (Nr. 2205, 2480), Zwingli (Nr. 1489, 1491, 1538, 1555, 1568, 576, 1591, 1879, 1884, 1901, 2022, 2075). Einläßlich werden die Burgechtsverhandlungen mit Konstanz, Zürich, Basel, Straßburg, Ulrich von Vürttemberg behandelt, nicht minder das Reislaufen oder die Pensionenage. Zum Kulturellen mögen überleiten die Sittenmandate (Nr. 2219, 256, 2468), die abergläubische Sitte, «paternoster im veld» zu tragen Nr. 2336, 2416) oder das Bild von den «wibern, so unordenlich sufend, uß sy nit gan könnend» in Spiez (Nr. 2471), die Einrichtung des Musufens nach Zürcher Vorbild (Nr. 2150 u. ö.), Verordnungen gegen Zigeuner Nr. 1702 u. ö.); auch die Tätigkeit des Chorgerichtes gehört hierher und

Verfügungen gegen den Bettel (Nr. 1356, woselbst das bekannte « schiltlin
für die einheimischen Bettler, Nr. 1360).

Der Reichtum des dargebotenen Materials wird aus diesen kurze
Hinweisen erhellen. Nicht nur für die bernische, auch nicht nur für di
schweizerische, sondern für die Reformationsgeschichte überhaupt ist di
Aktensammlung unentbehrlich. Leider ist in der Fortsetzung eine Stockun
eingetreten, aber wir hoffen, daß das Schiff bald wieder flott wird un
glücklich in den Hafen gebracht werden kann.

Zürich. W. Köhler.

Nachtrag: Inzwischen sind auch die Schlußlieferungen 15—2
erschienen, sodaß das Werk nunmehr vollendet vorliegt. Es umfaßt in
gesamt 3283 Nr. und reicht bis zum 15. Januar 1532. Wie das beigegeben
Vorwort von Steck mitteilt, hat infolge der stetig anwachsenden Druckkoste
vom Jahrgang 1531 an die Aufnahme des schon vorbereiteten Materia
etwas eingeschränkt werden müssen, so daß die bisher annähernd erreich
Vollständigkeit der Berichterstattung nicht mehr eingehalten werden konnt
aber Steck versichert uns, daß „nichts Wesentliches der notwendig gewo
denen Sparsamkeit zum Opfer gefallen" sei. Leider hat man nun auch bei
Sachregister (gegenüber dem sehr eingehenden Personen- und Ortsregiste
die Sparsamkeit walten lassen, und zwar so stark, daß die zwei Seite
durchaus unzureichend sind. Bei derartigen Urkundenpublikationen ist da
Sachregister doch wohl wirklich „wesentlich." Druckfehler finden sich i
den Schlußlieferungen nur wenige (Nr. 2484 Z. 3 v. u. lies Jenf; Nr. 276
S. 1242 Z. 3 v. u. lies sin; Nr. 3021 S. 1361 Z. 9 lies rechten; Nr. 309
Z. 2 lies an, Nr. 3104 Z. 6 v. u. streiche das Komma hinter zu; Nr. 312
Z. 8 lies ze,; Nr. 3189 Z. 5 v. u. lies berichten), und sie sind sachlic
nicht von Bedeutung. Um aus dem Inhalte einiges hervorzuheben, s
seien die Nachrichten über das Marburger Religionsgespräch und de
Kappelerkrieg genannt; sehr eingehendes Material wird über die Wirksamke
Farels an den verschiedenen Orten geboten, oder es sei an die Aktenstücke zu
Geschichte der Täufer, zum Berner Synodus oder zum Chorgericht erinner
der zahlreichen kulturgeschichtlichen Dokumente zu geschweigen. Unrichti
datiert ist Nr. 2929, das Gutachten des Zürcher Prädikanten in Ehesache
es gehört in den Dezember 1532, wie der im Staatsarchiv Zürich unter de
Ehegerichtsprotokollen befindliche datierte Entwurf beweist; derselbe biete
textlich einige beachtliche Abweichungen, die ich hier nicht angeben kan

Zur glücklichen Vollendung des Werkes sei dem Herausgeber un
seinen Helfern sowie dem Verlage Dank und Glückwunsch ausgesproche

W. K.

KARL BAUER, *Les relations de Calvin avec Francfort.* Un vol. in 8, 76 page
Leipzig, 1920.

Publié sous les auspices de la Société d'histoire de la Réformatio
cet opuscule comble, en effet, une lacune; il est vrai que, si, on a bea

coup parlé du rôle international de Calvin, lors du jubilé de 1909, on n'a guère publié sur le sujet.

Cependant, M. Bauer semble négliger un peu trop ce qui a paru en français, dès avant les fêtes de Genève, sous la plume de spécialistes et l'on peut s'étonner qu'il n'ait fait aucune allusion, entr'autres, au livre de E. Doumergue qui, précisement, sur les relations de Calvin avec l'Allemagne, contient des chapitres qu'on ne saurait passer sous silence.

Calvin, l'auteur le remarque fort justement, a emprunté à Luther, à Zwingli, aux anabaptistes et même au catholicisme et il a eu très vite conscience que son œuvre, à lui, devait avoir une portée universelle.

A cet égard, la position de Francfort, ville libre, rendez-vous des princes et des marchands, centre d'un grand commerce de librairie, était d'une importance qui ne pouvait échapper à Calvin.

Celui-ci, lors de son séjour à Strasbourg, s'était crée de solides amitiés et de précieuses relations, en Allemagne protestante : Bucer, Capiton, Mélanchton, qui lui témoigna souvent une estime particulière.

Aussi, essaya-t-il rapidement, soit au cours des visites qu'il eut l'occasion de faire à Francfort, lors de la diète de 1539, soit en automne 1556, soit encore par une correspondance avec les personnalités les plus en vue, — d'amener, entre les idées luthériennes et celles qui étaient sorties de Suisse ou d'Angleterre, — une union dont il devinait l'importance et l'utilité.

L'intransigeance des « épigones » et aussi l'humeur, parfois assez remuante, des réfugiés, wallons et anglais, avaient, en effet, très vite allumé de vives discussions, principalement sur le terrain sacramentaire et liturgique. Avec un sens aigu des réalités et ses dons de diplomate authentique, Calvin cherche à amener un entente.

Nous ne pouvons suivre M. Bauer dans le détail d'un exposé aussi complet que le sien, ni reprendre tout ce qu'il nous revèle au sujet du pasteur wallon Poulain, de Westphal, de Bruchsal, de a Lasco, d'Augustin Legrand, de Franz Leclercq, de Séchelle, de Banville, de Pierre Martyr, du conseiller Jean de Glauburg, qui, en des sens et à des titres divers, furent mêlés à des polémiques parfois très acerbes, compliquées, souvent, de jalousies personnelles et de rivalités entre communautés.

Tout en maintenant ce qu'il considérait comme la vérité, selon l'Evangile, Calvin propose un point de vue moyen et ne laisse pas de faire certaines concessions sur sa manière de voir personnelle.

Mais, en définitive, il ne réussit pas : les protestants de Francfort restèrent divisés, comme devaient rester divisés, en Europe, luthériens et réformés, au grand avantage de leur adversaire commun.

Echec que M. Bauer attribue surtout aux circonstances politiques de l'Allemagne, alors divisée en une poussière de petits Etats, très jaloux de leurs prérogatives, et aux abus de ce qu'on a quelquefois appelé le césaro-papisme. Enfin, la personnalité même de Calvin, à laquelle notre

auteur rend, du reste, un hommage très flatteur, n'était pas tr
sympathique aux Allemands; la raideur dont, malgré ses efforts, il
put jamais se débarrasser complètement, les erreurs d'appréciation qu
lui est arrivé de commettre en face de telle ou telle autre personnali
avec qui il s'est trouvé en rapport, lui ont aliéné beaucoup d'allié
Encore faut-il observer que la fameuse question de la prédestinatio
dont les luthériens de la stricte observance allaient faire un épouvanta
ne devait, en réalité, se poser que bien plus tard.

Mais il n'a pas tenu à Calvin lui-même de faire tomber au se
des Eglises allemandes, les barrières dogmatiques qui devaient si fo
entraver les progrès du protestantisme. Un fait demeure: c'est qu'il por
toujours le plus grand intérêt aux affaires religieuses d'Outre-Rhin. I
savante étude de M. Bauer en est une preuve nouvelle, et qu'il faud
désormais retenir.

Genève. P. Jörimann.

HENRI NAEF, *La Conjuration d'Amboise et Genève.* Genève et Paris, 192
406 p. in 8°.

Die Verschwörung von Amboise gehört zu jenen äußerlich unschei
baren Begebenheiten, die wegen ihrer innern Bedeutung und ihrer Folg
Marksteine geschichtlicher Evolutionen darstellen. Der mißglückte Versu
La Renaudies und seiner adeligen Mithelfer, am 17. März 1560 die Her
schaft der Guisen über König Franz II. von Frankreich mit Waffengewa
zu brechen und an ihre Stelle die bourbonischen Prinzen zu setzen, ste
den Auftakt dar zu den französischen Religionskriegen des 16. Jahrhundert
in denen der damals vielleicht stärkste Großstaat des Kontinents unterz
gehen drohte. Es war Frankreichs 30jähriger Krieg mit dem Unterschied
von dem deutschen des 17. Jahrhunderts, daß der Abschluß des franzö
schen Bürgerkrieges der Ausgangspunkt wurde zu neuer, unerhörter Mach
entfaltung Frankreichs. Wie im Zeitalter der Jeanne d'Arc siegte d
französische Nationalismus und das Königtum, welches jetzt in Heinrich I
den ersten und zugleich bedeutendsten Herrscher aus dem Bourbonenhau
erhielt.

Noch wichtiger ist eine andere Seite der Amboiser Verschwörun
La Renaudie und die Mehrzahl seiner Mithelfer waren Hugenotten, di
wie der Handstreich bewies, sich als eine militärisch-politische Partei o
ganisiert hatten. Diese Partei « strebte gegen den Begriff an, auf de
noch alles beruhte: der unbedingten Verbindung des Königtums mit de
Satzungen der katholischen Kirche ». Auf ihr hatte der Charakter d
Mittelalters beruht. Drang die neugläubige Opposition durch, so schlo
das « eine Umgestaltung der allgemeinen Ideen in sich » (Ranke, Französisch
Geschichte I, 151).

« La conspiration d'Amboise », sagt Naef, « mériterait un travail d'e
semble que nous ne nous sommes pas proposé; nous nous sommes limit

aux rapports qui existent entre elle et Genève». Schade, denn der Verfasser ist, wie kaum ein zweiter, in der Materie zu Hause; das beweist der wohlfundierte Text mit den überaus zahlreichen kritischen Anmerkungen. Wegen der Beschränkung des Themas bekommen wir keine Gesamtcharakteristik La Renaudies, dieses Menschen «plein de charme et de séduction», wie Calvin sich ausdrückte, der ihn doch weder schätzte noch liebte. Die Rolle, welche der Prinz von Condé gespielt, bleibt weiterhin unklar.

Geschichtlich am wertvollsten sind die Partieen des Buches, in denen von der Stellung Calvins und Bezas zu den Hugenotten und dem Anteil der beiden Männer an der Verschwörung die Rede ist. Letzteres ist der Kern der ganzen Abhandlung; wichtig genug, um dabei ein wenig zu verweilen.

Von den bei Amboise Gefangenen stammten nach Calvins Aussage 70 aus Genf. Die Stadt traf ein furchtbarer Haß. Ihre Geistlichen wurden von dem Kardinal v. Guise offen angeklagt, sie hätten die Verschwörung angezettelt, um ihn und seinen Bruder Herzog Franz v. Guise ermorden zu lassen. Sogar Bullinger war beunruhigt und bat Calvin um eine Darlegung des Sachverhalts. Am 9. April 1560 klagten Calvin und Beza vor dem Rate, daß Leute in der Stadt Genf über sie geäußert, sie hätten die Verschwörung gutgeheißen. Erwies sich das als richtig, so kamen nicht bloß die geistigen Führer der Hugenotten, sondern die Reformation selbst in Verruf. Das Erscheinen der Reformatoren vor dem Rate löste zwei Prozesse aus, die keineswegs die völlige Unschuld Calvins bewiesen und Beza stark kompromittierten. Es will nicht viel heißen, daß die beiden als Sieger aus den Prozessen hervorgingen, da der Rat sich im Interesse Genfs ein durchaus willkürliches Prozeßverfahren erlaubte. Es steht fest: hätte sich der Bourbone König Anton von Navarre [der erste Prinz von Geburt, dem nach französischer Auffassung das Recht zustand, den jungen König zu beraten] an die Spitze der Bewegung gegen die Guisen gestellt, so würde Calvin nichts dagegen einzuwenden gehabt haben, auch wenn man zum Schwert hätte greifen müssen. Calvin war also im Prinzip nicht gegen den Gewaltstreich, sondern nur gegen die Art der Ausführung. Welches wäre übrigens die Haltung Calvins gewesen, wenn La Renaudie Erfolg gehabt hätte? Durch Naef erfahren wir auch, daß der Reformator seit Monaten auf dem Laufenden darüber war, was gewisse Leute planten. Lebte doch La Renaudie unmittelbar vor der Verschwörung in seiner Nähe und versammelte zu Aubonne in der Waadt bereits Anfang Januar 1560 seine Anhänger. Calvin wäre es leicht gewesen, wie Naef nachweist, das Unternehmen zu verunmöglichen. Aber er wollte nicht. Seine Entschuldigungen sind kaum viel mehr als Ausflüchte.

Calvin hatte sich mehr als einmal entschieden gegen das Komplott geäußert. Beza billigte es. La Renaudie und seine Frau verkehrten bei ihm in intimem Kreise. Auf ihren Wunsch schenkte ihnen Beza den von ihm vertonten und in französische Verse übersetzten 94. Psalm. Einzelne dieser Strophen tönen wie Fanfarenstöße zum Kampfe. Beza leitete auch

eine Abhandlung aus Deutschland nach Frankreich weiter, die neb anderem eine Droh- und Anklageschrift gegen die Tyrannen, d. h. d Guisen enthielt. Der Verfasser könnte wohl Hotmann, Calvins Vertraute gewesen sein.

Calvin und Beza sind in der Amboiser Affäre meiner Ansicht na das Opfer der damaligen französischen Auffassung von der Untrennbark des Königtums und des katholischen Glaubens geworden. Wer gegen d Krone auftrat, war ein Rebell und wer den katholischen Glauben verlie auch. Das geistige Haupt der französischen Neugläubigen war Calvi später Beza. Wie sollten sich die beiden gegenüber dem Unternehm La Renaudies verhalten? Gewiß, er war ein verwegener Abenteurer m stark politischen Zielen. Der Mann war aber auch ein mutiger Ne gläubiger. Sein Handstreich richtete sich gegen die Guisen, die Unte drücker der neuen Lehre in Frankreich. Dieses Land dem Papsttum entreißen, war Calvins Lebensziel. Durfte der bibelfeste Reformator d Verschwörer unterstützen? Nein. Der Praktiker Calvin ihn an seine Vorhaben hindern? Auch nicht. Denn welche Aussichten öffneten si für den Calvinismus, wenn die Guisen gestürzt wurden und der Kön in die Hände des den Hugenotten geneigten Bourbonenhauses kam! D war das Dilemma. Calvin mag aufgeatmet haben, als Franz v. Guise ih durch das Blutbad von Vassy später die Möglichkeit bot, offen für d Hugenottenpartei Stellung nehmen zu können, ohne daß ihm der Vorwu der Unterstützung von Rebellen gemacht werden konnte.

Der Tod Franz II. brachte dem bedrohten Genf etwelche Entspannun Sein Hinschied wurde hier als das Werk Gottes angesehen. Noch leb jedoch der Hauptpeiniger der Stadt, der Herzog Emmanuel-Philibert v Savoyen. Ein in der Politik sehr unternehmender Herrscher und b währter Heerführer. Naefs Schilderung der Bedrängnisse Genfs, die si wie ein roter Faden durch das Buch zieht, tritt, weil sie mehr Lok geschichte betrifft, an allgemeingeschichtlicher Bedeutung hinter den ob erwähnten Partieen zurück. Doch erfüllt es den Leser mit stolzer Freud zu vernehmen, wie mannhaft die kleine Republik gegen eine fast e drückende Übermacht den Kampf für seine geistige und politische Fre heit geführt hat. « Spontanément », lautet Naefs Schlußsatz, « Genè obéit à son instinct: le courage ». Gewiß. Zugleich sind aber tiefe sittlich Kräfte nötig gewesen, daß die Genfergeschichte des 16. Jahrhunderts d werden konnte, was sie wurde: geistesgeschichtlich etwas vom Schönste und Besten, von dem unsere Schweizergeschichte zu erzählen weiß.

Aarau. Th. Müller-Wolfer.

Die Blütezeit der Ökonomischen Gesellschaft in Bern, 1759–1766. Von Dr. (BÄSCHLIN. (Herausgegeben von der Ökonomischen und gemei nützigen Gesellschaft des Kantons Bern.) I. Teil. Laupen, 191 424 S.

Der Anschauung, daß durch die französische Invasion von 1798 scha

ie Cäsur zwischen ancien régime und moderner Schweiz gemacht worden ei, ist eine Betrachtungsweise gefolgt, die, mit Recht, auch für die Schweiz ie Wurzeln des neuen Denkens, der Aufklärung weiter rückwärts verolgt und die zu scharfe Grenzziehung abzuschwächen versucht. Auch ie Arbeit Bäschlins über die Anfänge der ökonomischen Gesellschaft in ern läßt sich in diese Bestrebungen einreihen.

Von den drei Teilen seines Werkes: Wirtschaftliche Bewegung um ie Mitte des 18. Jahrhunderts; Darstellung der bernischen Gesellschaft elbst (Gründung, Organisation, Tätigkeit); ihre Verbindung mit Zweigesellschaften, mit gleichstrebenden Gesellschaften in der Schweiz und im usland — dienen der erste und auch der dritte Teil wesentlich dazu, die ernischen Bestrebungen in den Rahmen der allgemeinen agrarischen Rermbewegung des 18. Jahrhunderts zu stellen, ihre zeitliche Bedingteit, Bedeutung und Eigenart dadurch hervortreten zu lassen; der Nachruck liegt dabei, entsprechend dem Arbeitsfeld, dem sich die ökonomische esellschaft Berns zuwendete, in allen drei Teilen auf der Darstellung der etriebstechnischen, agronomen, statistisch-wissenschaftlichen Seite der Rermbewegung, während die Probleme der agrarischen Steuerreform oder er Rechtslage des Bauernstandes kaum gestreift werden. Diese Einseitigeit der bernischen Bewegung, die sich von der vielseitigen und radikaleren ranzösischen Richtung unterscheidet, beruhte wohl nicht bloß in der Verchiedenheit der Zustände und der bessern Lage des bernisch-schweizerischen auerntums gegenüber dem französischen, sondern wohl ebenso sehr auf em Umstand, «daß die aristokratischen Regierungen die starken und nmittelbaren Wahrheiten vielleicht weniger vertragen können als die onarchien»: aus dem ganzen, so vielseitig von Bäschlin geschilderten erhalten dieser privaten, auf Schutz und Hilfe des Staates rechnenden esellschaft geht hervor, daß sie, in ihrem Grundbestand aus bernischen atriziern bestehend, ganz im Gegensatz zur oppositionellen französischen ewegung, jeden Zweifel am bewunderten Staate und jeden Ansturm egen dessen Einrichtungen a limine ablehnte. Ihr bei aller Begeisterung ır Bodenverbesserung und Wirtschaftsänderung durchaus konservatives nd aristokratisches Wesen zeigte sich nicht bloß im Verhalten gegenber den eigentlichen Bauern, die sie — im Gegensatz zu den Zürchern — st durchweg als Mitglieder ablehnte, sondern auch in der aristokratischen rganisation der Gesellschaft; ihre stärkern Beziehungen zur englischen nd französischen agronomen Richtung und ihre instinktiv ablehnende altung gegen die revolutionärere Physiokratie finden darin eine Erärung.

Der erste Teil, der einer Skizze der mittelalterlichen Agrarverfassung nd der Einwirkung des Merkantilismus die Schilderung des Umschwungs in er Bewertung der Landwirtschaft, ausgehend von England und Frankreich nd beeinflußt durch die Antike, und die Darstellung des Charakters der ppositionsbewegung um die Mitte des 18. Jahrhunderts folgen läßt, ist

wohl der schwächste des Buches: abgesehen von störenden Wiederholunge und wirtschaftlichen Erklärungen von für den Historiker und gebildeten Laie bekannten Begriffen wie Flurzwang, Dreifelderwirtschaft etc., baut si die Darstellung auf auf Grund allgemeiner und zum Teil doktrinär Werke wie Kautskys Agrarfrage; an Stelle einer aus tieferer Kenntn fließenden Übersicht der allgemeinen und der von dieser sich doch vi fach abgrenzenden bernischen Agrarentwicklung bietet sie daher räso nierende Allgemeinheiten und man wird den Eindruck nicht los, daß hi nicht aus dem Vollen geschöpft werden konnte.

Dagegen bringen der zweite und dritte Teil auf Grund ungedruckt und gedruckten Materials des Archivs der ökonomischen Gesellscha eine unsere bisherige Kenntnis mächtig fördernde Fülle von neuen Ta sachen und bieten ein anschauliches Bild der Blütezeit der Gesellscha Gleich der Schinznacher Gesellschaft, wie sie aus der Liebe zum Vate land, aus dem Geiste von Balthasars Schrift geboren, trat sie als ei der frühesten des Kontinents nach bretonischem Vorbild 1759 ins Lebe eine beabsichtigte Ausweitung zu einer schweizerischen Gesellscha scheiterte. Treibende Kraft war und blieb der wenig organisatorische, d her mehr im Hintergrund und praktisch wirkende J. R. Tschiffeli, täti oder berühmte Mitglieder waren besonders Niklaus Em. Tscharner, Samu Engel, Vinzenz Bernhard Tscharner und Albrecht Haller, deren Bildnis das Buch schmücken. Seltsam mischen sich Altes und Neues in der O ganisation und Zielsetzung der rasch zu großem Ansehen gelangenden G sellschaft neben der aristokratischen Einrichtung, wie sie nach eine Provisorium die Statuten von 1761 brachten, und wie sie vorbildlich f die Zweiggesellschaften wurden, Kommission, mittlere und große G sellschaft, wobei alle Arbeit und fast alle Kompetenzen der sich selb ergänzenden Kommission zufielen, erhob sich die Gesellschaft in d Frage der Mitgliedschaft theoretisch über die Standesvorurteile; in d Praxis fanden Bauern fast keine, das Handwerk wenig Berücksichtigun während man den Wert der Theologen für die Verbreitung der Ideen d Gesellschaft unter das Volk erkannte. Programm und Tätigkeit der G sellschaft, die im wesentlichen einer statistisch-wissenschaftlichen Kenntn des Landes (topographische Beschreibung, Naturgeschichte, Bevölkerun Feldbau, Handwerk und Handel) und der Änderung des landwirtschaf lichen Wirtschaftssystems (Wiesenbau, Stallfütterung, künstliche Düngun Einführung neuer Kulturen etc.) galten, vereinigten ebenfalls Altes u Neues und zollten dem Geiste der Zeit auch durch ihre Meinung Tribu «daß sich durch die Aufklärung der Geister allein schon die vorhanden Mängel im Leben des Einzelnen und der Gesellschaft beseitigen lassen Durch weitgehende Sammlung von Material und Kenntnissen, durch A regung, Belohnung, Prämien, Preisausschreibung, durch Druck bedeutend eigener und ausländischer ökonomischer Schriften, durch eigene praktisc Tätigkeit der hervorragenden Mitglieder, Tschiffelis vor allem in Kirc

erg, suchte sie ihrer Aufgabe gerecht zu werden. « Die Aufgaben solcher rivater Gesellschaften », sagt Bäschlin zusammenfassend, « waren nicht erster Linie wissenschaftlicher Art, so viel Material auch zusammenetragen wurde und so wissenschaftlich man vorzugehen glaubte, sondern re Bedeutung lag im Hindrängen zu grundlegenden Änderungen in der grargesetzgebung und im Vorschlagen und Begründen weitgehender und efgreifender Reformen im landwirtschaftlichen Betrieb ». Wobei für Bern ben nur das Letztere gilt.

Der dritte Teil gibt einen willkommenen Einblick in die vielfältigen orrespondenzen und Beziehungen der Gesellschaft, die gebend und ehmend eine angesehene Stellung errang: es zeigt sich der Zusammenang mit den im deutschen und welschen Kantonsteil nach dem Vorbild er Gesellschaft gegründeten Zweiganstalten mit vielfach nach ihrer Ortsge spezieller Modifikation des Programms und häufig ephemerer Dauer; ann die Verbindung mit analogen Gesellschaften anderer Kantone, die ils wie Freiburg und Solothurn auf bernische Anregung entstanden, teils ie die physikalische Zürichs neue Impulse erhielten; endlich die ausedehnten Beziehungen zu ausländischen Gesellschaften: von Spanien und ngland bis Polen und von Schweden und England bis Süditalien, die nem Austausch der Ideen und Schriften dienten und von der internationalen ewegung der Agrarreform zeugen.

Eine abschließende Besprechung der verdienstvollen Arbeit Bäschlins ird erst möglich sein, wenn die folgenden Bände, die beabsichtigt sind, orliegen; der erste Band bricht etwas unvermittelt ab. Zu wünschen äre, daß der Verfasser seine Ergebnisse etwas straffer zusammenfassen nd dadurch die größern Linien mehr hervortreten lassen würde, die sich vorliegenden Bande in der Fülle des Stoffes verlieren. Die ökonomische nd gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern hat durch dieses Werk cht nur die Anfänge der Gesellschaft aufgehellt, sondern der schweizereschichtlichen Forschung einen wertvollen Beitrag geschenkt.

Solothurn. H. Büchi.

UGEN ZEHNDER, *Die Entwicklung der politischen Parteien in der Schweiz im 19. Jahrhundert.* I. Teil, 1. Kapitel: Das erste helvetische Parlament bis zum 1. Staatsstreich, 12. April 1798 — 7. Januer 1800. Zürcher Dissertation der philos. Fakultät I der Universität. 116 S., 8°. Druck von Fellner & Zausner, Korneuburg, ohne Jahreszahl.

Die vorliegende Arbeit, welche nur der Anfang einer umfassenden beit über die Entwicklung der schweizerischen Parteien sein will, macht n Versuch, die Entstehung der Parteien in der ersten Zeit der lvetik darzulegen. Man gewinnt in der Tat mit fortschreitender Lektüre Hand der Auszüge aus den Verhandlungen des ersten helvetischen Parlants allmählich einen Eindruck von den zwei sich herausbildenden Paren, die der Verfasser Revolutionäre (Franzosenverehrer) und Reformer

oder Gemäßigte (Schweizerisch - Gesinnte) nennt, während der Anfa der Arbeit ziemlich in der Luft schwebt, da es an einer rechten Einleitu zur Orientierung fehlt. Es existiert bereits eine umfangreiche Arbeit v Hermann Büchi über dasselbe Thema und denselben Zeitraum: Die p litischen Parteien im ersten schweizerischen Parlament (Polit. Jahrbu 1917, S. 152—428), die sowohl die allgemeine Orientierung als auch d Stellung der Parteien zu den damals aktuellen Einzelfragen klar, energis und ausführlich darstellt. Ich sehe nun nicht recht ein, welchen sel ständigen Wert die Dissertation Zehnders gegenüber Büchis Ausführunge die jener öfters mit großer Zustimmung erwähnt, niemals aber angrei eigentlich haben soll. Büchis Darstellung ist schon durch die Einleitu ungleich klarer, zielbewußter als die Zehnders, und mag dieser auch d Verhandlungen der Räte selbständig durchgangen haben, so erhält ma das wird Zehnder selbst zugestehen, durch seine Arbeit kaum irgendw ein besseres Bild von der Entwicklung als durch Büchi. Dazu komm daß Büchi ungleich besser schreibt als Zehnder, dessen Stil, Satzbau u Zeichensetzung oft sehr zur Kritik herausfordern. Lehrreich sind imme hin manche Auszüge aus den Reden von Escher, Usteri, Kuhn und b sonders Suter (Zofingen). Diesen Vertreter einer mehr revolutionär Richtung aus der deutschen Schweiz weiß Zehnder in ein sehr sympathisch Licht zu stellen; auch den Revolutionären des Waadtlands, einem La Har und Secrétan, wird er gerecht. — Das am Schluß der Arbeit angehäng Literaturverzeichnis ist ganz unzulänglich, weil es nur Titel gibt und jed bibliographischen Hinweise entbehrt, was doch gewiß von einer hist rischen Dissertation verlangt werden muß.

Frauenfeld. Th. Greyerz.

FRIEDRICH WITZ. *Heinrich Nüscheler 1797–1831,* Redaktor der Schwei rischen Monatschronik (1824—30) und des Schweizerischen B obachters (1828—31). Ein Beitrag zur Geschichte des schwei rischen Zeitungswesens in den Jahren des erwachenden Freisin Zürcher Dissertation 1920. Borna-Leipzig, Druck von Rob. Nosk 302 S. 8⁰.

Es ist eine äußerst sorgfältige und aufschlußreiche Arbeit, die u hier vorliegt. Die Persönlichkeit Nüschelers, eines der Gründer der Z fingia, ist zwar schon vor 70 Jahren von seinem Freund Fäsi (im Ne jahrsblatt des Zürcher Waisenhauses auf 1851) umrissen worden; ab Witz fußt auf neuem handschriftlichem Material, besondern auf Brief von, an und über N. und verwertet mit großer Liebe dessen gesamte pub zistische Tätigkeit, besonders die beiden von ihm geleiteten Zeitschrifte So entrollt sich vor unsern Augen ein lebendiges Bild jener Jahre «d erwachenden Freisinns» vor 1830, als unter der Führung des alten Uste der neue Geist in Zürich und anderorten sich immer deutlicher fühlb machte und zum Wort meldete. Besonders ausführlich, fast zu eingehen

: der Kampf um die Preßfreiheit dargestellt, die einem kühnen Journalisten ie N. besonders am Herzen lag; aber auch alle andern Gebiete des fentlichen Lebens erfahren unter N.'s Beleuchtung scharfe Kritik und neue ıregung. Er ist unterstützt von einem Stab junger und älterer Mitarbeiter Stadt und Land; der «Beobachter» wird so zu einem Sammelplatz ıd Leuchtturm der neuen Ideen und sein Redaktor weiß ihm durch die lbewußte Leitung eine ganz bestimmte persönliche Note zu geben: er hrt, schränkt ein, gibt Richtung. Neben dem reichen Aufschluß über das itungswesen und die allgemeine Entwicklung der Ideen in jenen Jahren es diese persönliche Seite, welche der Arbeit von Witz ihren besonderen Reiz verleiht. Wir sehen vor uns in Bild und Wort einen sehr gabten, allerdings auch selbstbewußten jungen Zürcher, der spielend er die Schulbildung hinaus zu eigener Bedeutung emporsteigt und ch einigem Schwanken — er war nach der Familienüberlieferung zur ıeologie bestimmt — seinen eigenen Lebensberuf, den des Journalisten, ıdet und ihn nun unter dem Beifall seiner Gesinnungsgenossen und dem ıwillen der in die Verteidigung gedrängten Alten mit innerster Genugtuung eine Reihe von Jahren ausübt. Er ist entschieden liberal, aber ht um jeden Preis demokratisch gesinnt, da er dem Landvolk nicht jede ife des Urteils zutraut. Dieser Zweifel wird zur Klippe, an der er heitert, als 1830 die Volksbewegung auf dem Lande ihren Weg nimmt. vermag sich ihr nicht anzuschließen, will bremsen und lenken; aber n geht die Bewegung an ihm vorbei und sieht in ihm den «Stadtherrn», r kein wahres Verständnis für das einfache Volk habe. Der Studienund und bisherige Mitarbeiter Bornhauser wird sein Gegner, N. beıdet auch Ludwig Snell als einen Fremden und verfeindet sich so mit m linken Flügel der Liberalen. Aber auch die Gemäßigten wollen nichts n ihm wissen: seine bisherigen Gesinnungsgenossen in der Stadt gründen «Vaterlandsfreund» ein eigenes Organ und so steht der bisher Hochschätzte und Umworbene auf einmal allein da, zwischen Stuhl und Bank raten. Er bleibt seinen Grundsätzen treu, aber die maßgebenden Politiker n 1830 haben das Vertrauen zu ihm verloren; nur Thomas Scherr steht n noch zur Seite. Dieses bittere Schicksal bricht sein Leben entzwei; n Blatt geht ein; er selbst wird von der Auszehrung rasch dahingerafft, t 34 Jahre alt und doch schon älter als sein Ruhm. — Die Arbeit von tz ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Regeneration, zugleich schönes und dauerndes Denkmal für eine hochstrebende geistige Perlichkeit, die auch uns heute wieder als Vorbild gelten darf.

Frauenfeld. Th. Greyerz.

erst EMIL ROTHPLETZ. *Militärische Erinnerungen, 1847–1895.* Herausgegeben von seinem Sohne Dr. Emil Rothpletz. Zürich, Verlag von Rascher & Cie., 1917.

Ces souvenirs militaires du colonel Rothpletz sont la réunion d'articles ont paru, un dans la *Neue Zürcher Zeitung*, deux dans l'*Allgemeine*

Schweizerische Militärzeitung et les autres dans la *Schweizerische Monat[s]schrift für Offiziere aller Waffen.* L'un de ces articles, *Ma Mission [a]u Danemark en 1864* a été complété par le *Chapitre d'introduction* du rappo[rt] que rédigea pour le Conseil fédéral le colonel Rothpletz, au retour [de] sa mission et dont le manuscrit se trouve dans les archives du D[é]partement militaire fédéral. Les morceaux qui composent ce recueil so[nt] assez disparates: l'un est consacré à la guerre du Sonderbund, un aut[re] à l'instruction militaire du jeune Rothpletz et à son initiation dans l[es] trois armes, un troisième relate un séjour que le jeune officier fit [en] 1848 au Tessin où il avait été chargé avec quelques officiers suisse[s] allemands d'organiser les milices tessinoises qui laissaient alors à désire[r]. Un récit assez curieux est celui qui nous montre la situation militai[re] de Berlin au lendemain de la révolution de 1848. Rothpletz qui [se] rendait à Helgoland pour prendre les bains de mer, en passant par [la] ville, s'intéressa comme militaire au plan de défense des révolutionnaire[s]. Il alla même jusqu'à rédiger un travail sur le sujet qu'il envoya au Comi[té] secret de la Révolution qui immédiatement lui offrit, pour l'exécuter, [le] commandement en chef. Rothpletz refusa car il se rendit vite comp[te] que, faute d'organisation et de bons officiers, la cause des républicai[ns] était perdue. L'entrée triomphale de Wrangel dans la ville prouva combie[n] il avait raison. Dénoncé à la police, il ne put continuer son voyage [et] n'eut que le temps de fuir à Cologne, d'où il gagna Bâle.

Dans un chapitre qui est l'un des plus intéressants de son livr[e], Rothpletz raconte ses années de service jusqu'en 1857 comme offici[er] instructeur pour le génie et l'artillerie à l'Ecole supérieure de Thoun[e], où il travailla de concert avec les colonels Herzog, Hammer et Bleule[r]. Chemin faisant, il nous initie aux préparatifs militaires qui furent fai[ts] lors de l'affaire de Neuchâtel en 1857. Deux ans plus tard, on le retrou[ve] au Tessin, où il fait partie de la VIIIème division chargée de défendre [la] frontière au mement de la guerre d'Italie.

Un autre chapitre intéressant de ce livre est celui qui retraçe [la] carrière de Rothpletz comme officier d'Etat major dans l'artillerie. E[n] cette qualité, il fut chargé par le Département militaire fédéral d'un[e] mission au Danemark pendant la guerre de 1864; mais la campagn[e] était déjà presque finie quand il arriva sur les lieux. On lui fit d[e]este assez grise mine dans le camp prussien, où il fut reçu plus qu[e] froidement par Moltke.

En 1866 Rothpletz fut chargé d'une autre mission dans l'Allemagn[e] du sud, au moment de la guerre austro-prussienne. Mais, là aussi, [il] arriva trop tard: les Prussiens étaient déjà vainqueurs et il fut oblig[é] de s'arrêter à Würzburg.

Dans un dernier chapitre Rothpletz retrace son activité comm[e] colonel fédéral, ses souvenirs sur la guerre de 1870, la part qu'il e[ut] dans l'élaboration des projets de fortifications de la Suisse, sur lesquel[s]

avait déjà redigé un travail en 1868, l'histoire de ses écrits militaires t le rôle qu'il joua dans la nouvelle organisation militaire de la Suisse près 1874. Quelques pages enfin sont consacrées à son activité à la ivision militaire de l'Ecole polytechnique fédérale, dont il fut le premier rofesseur en 1878.

On voit que le nombre des sujets traités dans ce petit ouvrage est onsidérable. Ajoutons qu'on y trouve des renseignements très intéres- ınts sur le développement militaire de la Suisse depuis 1848. Le style e l'auteur est bref, clair et net. Il sait raconter avec esprit des anecdotes ui rendent la lecture de son livre agréable. On lira avec plaisir un récit ssez animé du combat de Gislikon où Rothpletz reçut le baptême du u. A cette esquisse, le colonel fédéral joint, après coup, une critique ès judicieuse de la campagne. L'instruction militaire de Rothpletz était olide et l'on voit le profit que l'officier tira de l'enseignement de maîtres els que les colonels Gehret et Herzog. Le nom de ce dernier revient ouvent dans ces pages et tout ce qu'en dit Rothpletz contribue à nous onner une idée très nette du second général suisse (voir notamment p. 9—71, p. 138—140). Pendant ses missions de 1864 et de 1866 Rothpletz des fines observations sur les soldats et officiers prussiens et autri- niens (voir ce qu'il dit de l'esprit dans les deux armées, de l'intelligence t des connaissances des officiers prussiens). Rothpletz pourtant ne se isse point éblouir par ces derniers officiers et, malgré toute l'admiration u'il a pour leurs qualités, il garde son franc-parler de bon Suisse et de publicain.

Zurich. A. Guilland.

ber die Bildung des Staatswillens in der Demokratie. Eine staatsrechtliche Studie (Habilitationsschrift) von Dr. D. SCHINDLER. 100 S., 8⁰. Schultheß & Co., Zürich.

Der Verfasser setzt für seine Studie voraus, die Bildung der auf aatliche Handlungen gerichteten Einzelwillen sei vollzogen. Er verzichtet uf die Darstellung dieses rein psychischen Vorgangs, hebt die Betrachtung ber die einzelnen Willensträger hinaus und untersucht nur die Frage, ie in der Demokratie die Einzelwillen zum Staatswillen umgebildet werden. s wird vom Begriff der Vereinbarung ausgegangen, der Form, in welcher n modernen Staat die Einzelwillen sich zum Gesamtwillen zu verbinden ıchen. Da ihr nur selten Einstimmigkeit zuteil wird, und die Verein- arung nur die Vereinbarenden bindet, wird sie durch das Imperium des taats und unter Anwendung des Majoritätsprinzips in die allgemein und auernd verbindliche Verfügung übergeführt. Von hier aus stellt sich em Verfasser die Frage, wieso und innerhalb welcher Grenzen eine Ver- nbarung die Grundlage zu einer Verfügung sein kann. Es wird zunächst argelegt, daß die Demokratie, im Unterschied zu andern und ältern Staats- ›rmen, grundsätzlich auf eine organische Verbindung von Rechtsetzung

und absoluten Rechtssätzen verzichtet (obschon tatsächlich bei der Vorbereitung der Gesetzgebung dieser Zusammenhang hergestellt und vom Volk auch erwartet wird). In der Demokratie ist die endgültige Rechtsschaffung den Aktivbürgern übertragen. Da ihre Interessen mit dem der Allgemeinheit identisch sind, und die Bindung der Andern Nebensache, die Bindung ihrer selbst aber Grundabsicht ist, so leidet die Gerechtigkeit nicht, wenn die Bildung des Staatswillens einem Bruchteil des Volkes überlassen wird. Dagegen wird die Demokratie in ihren Grundvesten angefaßt durch die Tatsache, daß nur in ganz seltenen Fällen bei den Aktivbürgern Einheitlichkeit in den Meinungen erzeugt werden kann, und daß, um überhaupt einen Kollektivwillen herausbringen zu können, der Wille der Mehrheit als Wille des Staates hingenommen werden muß. Warum nun die von der Bildung des Staatswillens für kürzere oder längere Zeit ausgeschlossene Minderheit trotzdem beim Staate bleiben kann, ist eine weitere Frage, die in einer methodisch fein geführten Untersuchung beantwortet wird. Man kann mit dem Verfasser darin einig gehen, wenn er die volonté générale als das Lebensprinzip der Demokratie bezeichnet. Doch finden wir diesen Rousseau'schen Begriff allzu sehr ins Gedankliche verschoben, wenn der Verfasser als ihren Inhalt nur die « tiefern Überzeugungen » des Volkes nennt. Kann man da überhaupt feste Begriffe verwenden, wo es sich eher um ein Geflecht verborgener Instinkte und Triebe handelt, die am ehesten etwa durch die Begriffe Selbsterhaltung und Machtentfaltung einigermaßen charakterisiert werden? Zusammen mit der Definition Schindlers hätte wohl eine solche Umschreibung der Rousseau'schen volonté générale eine festere Unterlage für die nachfolgenden Gedankengänge abgegeben. Hierin zeigt Schindler, daß in Staatsakten, die die tiefern Überzeugungen der Volksgenossen antasten würden, das Majoritätsprinzip nicht anwendbar ist. Sein Gebiet sind die weniger tiefen Überzeugungen. Bevor der Verfasser zur Behandlung des Majoritätsprinzips übergeht, wird das Verhältnis der Begriffe Freiheit und Gleichheit zur Demokratie untersucht. Die Vereinbarkeit des Freiheitsbegriffs mit dem Majoritätsprinzip wird nicht näher untersucht, ergibt sich aber zum Teil aus den Aufstellungen über die unantastbare Sphäre der tiefern Überzeugungen. Als die wichtigste Konsequenz der Gleichheitsforderung wird das allgemeine gleiche Stimmrecht genannt. Durch es wird die Zahl derjenigen, die auf die Bildung des Staatswillens Einfluß haben, möglichst groß gemacht. — Den Schluß der Studie bildet eine eindringende Charakteristik des Majoritätssystems in der Demokratie. Aus des Verfassers Erörterung der Vorzüge und Gefahren des Majoritätssystems zieht man selber den Schluß, daß es wenigstens ein taugliches Mittel zur Bildung des Staatswillens ist.

Der Historiker gewinnt in dieser auf einer kritischen Stellungnahme zu der bedeutendsten einschlägigen Literatur beruhenden Studie einen tiefen Einblick in eines der wichtigsten Probleme der Demokratie. Man

muß den Verfasser bewundern, wie er einen Stoff, der ein Buch verdiente, n einer Broschüre von 100 Seiten meistert. Und trotz der Gedrängtheit st die Studie ihres fesselnden Aufbaus und der schönen Sprache wegen angenehm zu lesen. Ist dem Laien am Schluß eine Frage erlaubt, die hm schon oft beim Lesen staatswissenschaftlicher Schriften aufgestiegen st? Kann die der alten Rechtswissenschaft entnommene und zum Teil von der Philosophie her beeinflußte staatsrechtliche Terminologie dem ungeheuer mannigfaltigen Leben der modernen Demokratie noch genügen? Unterliegt da nicht das wissenschaftliche Denken einem Zwang, der von den Tatsachen wegführt?

Biel. Hans Fischer.

ROSA SCHAUFELBERGER, *Die Geschichte des Eidgen. Bettags mit bes. Berücksichtigung der reformierten Kirche Zürichs.* Beer & Co., Zürich, 1920. VI + 183 S. Mit 52 S. Beilagen.

Der 1. August 1832 ist der Geburtstag des jetzigen eidgenössischen Bettags. Die Tagsatzung in Luzern fand das gute Ende aller vorangegangenen Uneinigkeiten. Daß letztere die Verfasserin etwa zum Spott reizen, läßt sich einigermaßen begreifen. Und doch ist die Gegenüberstellung: « eidgenössisches Nationalfest der staatlichen Zusammengehörigkeit » und « allgemeine Massenübung in Buße und Reue » nur darum erträglich, weil kurz vorher (S. 106) die « unüberbrückbare Kluft zwischen Volk und Regierung » behauptet wird. Glüchlicherweise arbeitet die Darstellung nur gelegentlich mit diesen und ähnlichen Schlagworten von notwendig extremer Färbung. Die religiösen, als solche zur Gemeinschaft hindrängenden und naturgemäß im Rahmen der Heimat als vaterländische Feier sich bekundenden Sorgen, Bedenken und Bitten stehen denn doch hinter dem Bettag der alten wie der neuen Zeit. Die Notzeiten haben den Tag geboren, wie dies aus vorreformatorischer wie seitheriger Zeit trefflich und rücksichtslos geschildert wird. Nur so ist es zu verstehen, daß der unstreitig protestantisches Gepräge tragende Bettag einer der volkstümlichen kirchlichen Festtage des ganzen Schweizervolkes geworden ist.

Aus den Nachweisen über die lokalen Einrichtungen und ihre Beweggründe sei erwähnt: die Wiedereinrichtung leiblichen Fastens, der Enthaltung von Speise, als Charakteristikum des aufkommenden Bettags erscheint mir nicht belegt trotz Joel 2_{12}, womit Jer. 4_1 und besonders Joel 2_{13} mit der Ablehnung des Äußerlichen verglichen werden muß. Die namentlich von Basel ausgehende, heute noch von konservativer Seite streng durchgeführte Konkurrenzierung des Bettags durch die « Herbstcommunion », d. h. die praktische Verweigerung der Abendmahlsfeier gerade am Bußtag, gibt der kritischen Beurteilung der Entwicklung recht: allzu lang standen die politischen Erwägungen, das Anordnen von Regierungs wegen, dem volkstümlichen Gehalt im Weg: der Tag der Not soll die Mühseligen zu Gott führen!

Daß dies der Sinn der Bettage ist, erhellt aus der ganzen, verdienstvollen und sorgfältigen Arbeit, vielleicht am deutlichsten da, wo von den Ab- und Umwegen gesprochen wird. Und auf solchen befindet sich am Ende alles Menschliche stets mehr oder weniger.

Basel. A. Waldburger.

Die Baudenkmäler des Kantons St. Gallen Hrg. vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen in Verbindung mit dem Kunstverein St. Gallen, dem st. gallischen Ingenieur- und Architektenverein und der Sektion St. Gallen der schweizerischen Vereinigung für Heimatschutz.

Band I: Die Baudenkmäler der Stadt St. Gallen. Bearbeitet von August Hardegger, Salomon Schlatter und Traugott Schieß. St. Gallen. Fehr'sche Buchhandlung. 1922. XV + 528 Seiten. 6 Tafeln und 272 Textabbildungen.

Gleichsam als eine Festschrift auf die Eröffnung des 1921 eingeweihten Museums der Ortsgemeinde St. Gallen erscheint der vorliegende ausgezeichnete erste Band der st. gallischen Baudenkmäler. In der Methode schließt sich das Unternehmen enge an die von Rahn begründete Statistik schweizerischer Kunstdenkmäler an. Die Anregung und Finanzierung des Werkes ist das Verdienst des historischen Vereins des Kantons St. Gallen, der sich der Mithilfe einer Reihe von opferwilligen Gesellschaften zu erfreuen hatte, nicht aber der Unterstützung des Bundes, was hier ausdrücklich festgestellt sei. Die Herausgeber hatten das Glück, als Verfasser drei Männer gewinnen zu können, die sich durch ihre bisherige Wirksamkeit eine geradezu einzigartige Sachkunde auf dem Gebiet der st. gallischen Geschichte und Altertumskunde erworben hatten. In drei Abteilungen werden die Topographie der Stadt (S. Schlatter und A. Hardegger), die kirchlichen Bauten (A. Hardegger) und die Profanbauten (S. Schlatter und T. Schieß) dargestellt. Der mit Abbildungen und Quellenbelegen reich dokumentierte Abschnitt über die Stiftskirche und das Stiftsgebäude von August Hardegger stellt eine Erweiterung und Umarbeitung einer vor einigen Jahren erschienenen Monographie dar. Der Verfasser hat mit außerordentlichem Scharfsinn die Geschichte der Klostergebäude bis in die frühromanische Zeit hinauf rekonstruiert, wobei zu berücksichtigen ist, daß im Zeitalter des Barock ein Neubau fast alle Spuren der früheren Anlagen weggefegt hatte. Die Ausbildung der um 1770 vollendeten Stiftskirche als Doppelchoranlage war, wie aus den Feststellungen Hardeggers hervorgeht, schon in romanischer Zeit vorhanden und ergab sich aus dem dem heiligen Othmar gewidmeten besondern Kultus. Es mag hier beigefügt werden, daß erst kürzlich bei Umbauarbeiten im Stiftsareal vorromanische Skulpturen gefunden wurden. Die betreffenden Stücke waren vermutlich als Füllmaterial für die 1567 erbaute Ringmauer des Klosters verwendet worden und befinden sich jetzt in der Stiftsbibliothek. Eine besonders einläßliche Schilderung widmet Hardegger dem Klosterneubau des 17. und

18. Jahrhunderts und teilt auch eine große Zahl von Projekten und Modellen mit, die es durchaus verdienten, einmal in einem Dommuseum permanent ausgestellt zu werden. Sehr dankenswert sind die beigegebenen Abbildungen des äbtischen Thronsaales (des heutigen Großratsaales) in seiner Ausstattung vor 1880. Der stattliche Saal hatte um 1790 durch den Tiroler Maler Bullacher eine reizende Ausschmückung in perspektivischer Illusionsmalerei erhalten, die leider 1880 der Spitzhacke zum Opfer fiel. Die Ausführungen Hardeggers schließen mit Worten dankbarer Erinnerung an die hochbegabten Vorarlberger Architekten Thum und Bär, die das Werk des st. gallischen Stiftsneubaus geschaffen haben. An eine Würdigung der übrigen Kloster- und Kirchenbauten in St. Gallen schließt sich der Abschnitt über die Profanbauten von Traugott Schieß und Salomon Schlatter. Architekt Schlatter war leider dem Unternehmen vor dessen Vollendung entrissen worden, nachdem er sich noch mit großer Liebe der Herstellung eines Stadtmodells gewidmet hatte. Die auf reichem Quellenmaterial aufgebaute Baugeschichte der einzelnen Häuser stammt in der Hauptsache von Stadtbibliothekar Dr. Tr. Schieß, der auch die Redaktion des wohlgelungenen Bandes und die Anfertigung des Registers besorgte. Von seinen Ausführungen fällt natürlich manches Licht auf Wirtschafts- und Verfassungsgeschichte. So erinnert z. B. die Notiz, daß ein Vetter Vadians Liegenschaften in St. Gallen besaß, aber in Krakau wohnte, an die große Bedeutung dieses Geschlechts für den Export st. gallischer Leinwandprodukte. Über die Fortführung der Publikation kann angesichts der unsichern Zeiten keine bestimmte Angabe gemacht werden. Indessen werden sich auch hier Wege finden lassen, nachdem die Veröffentlichung des ersten Bandes durch bereitwillige Beihilfe von allen Seiten ermöglicht worden war.

Zürich. Anton Largiadèr.

Portraits neuchâtelois, choisis par P. DE PURY et H. BOY DE LA TOUR, avec notices de PH. GODET. Bâle, Frobenius, 1920.

Ce livre n'est pas en soi un livre d'histoire; c'est plutôt une anthologie artistique avec les qualités d'agrément qu'on attend de ce genre d'ouvrages, mais aussi avec les inconvénients inhérents à ces qualités. Composée en vue du plaisir du lecteur, cette galerie de portraits a dû exclure tous ceux qui ne pouvaient pas retenir et charmer leur attention par des qualités picturales immédiatement perceptibles; si elle évoque en même temps quelques types caractéristiques ou importants de la société neuchâteloise du XVIème au XIXème siècle, quelques détails de ses usages — costumes, mobilier, etc. — elle est nécessairement trop incomplète pour devenir un document utile à l'étude des mœurs d'autrefois. Pourtant la Revue ne peut rester indifférente à une publication consacrée au passé de notre pays — le volume que nous étudions ici est le septième de la série — étant donnés sa valeur artistique tout d'abord et aussi

le soin apporté à établir les notices historiques qui accompagnent chaque portrait. Les éditeurs ne nous font pas connaître toutes les recherches qu'il a fallu pour mettre un nom incontestable sur toutes les figures qui nous sont présentées, pour retracer en quelques mots la biographie de ces personnages divers, célèbres ou non: princes, officiers, théologiens, magistrats, artistes, paysans, horlogers. Or c'est la précision de ces notices, comme leur richesse en anecdotes évocatrices, qui donnent à cet ouvrage une réelle valeur scientifique.

La Clochatte s. Lausanne. D. Lasserre.

Zur Geschichte von Altstätten (Rheintal), von Prof. Dr. PL. BÜTLER, herausgegeben vom Historischen Verein des Kantons St. Gallen, mit einer Tafel und zahlreichen Illustrationen, 98 S., St. Gallen 1922.

Das auf Grund von ausgiebigem Quellenmaterial sorgfältig aufgebaute Neujahrsblatt behandelt die Geschichte einer Ortschaft, die seit Jahrhunderten unter den st. gallischen Gemeinwesen eine bedeutungsvolle Stellung einnimmt. Mit sicherer Hand gestaltet der Verfasser ein vortrefflich orientierendes Bild der Geschichte der Stadt von der ältesten Zeit an bis zur Mediation. Bei der Darstellung der mittelalterlichen Rechts- und Wirtschaftsverhältnisse wurden die neuesten wissenschaftlichen Forschungen von Bikel, Beyerle, Caro u. a. verwertet. Der erste Abschnitt führt Altstätten als Dorf vor; die erste urkundlich beglaubigte Nachricht stammt aus dem Jahre 853. Schon damals war das Kloster St. Gallen dort reich begütert; in der Folgezeit fiel ihm der ganze Grundbesitz zu. Städtischen Charakter erhielt der Ort vermutlich durch den kriegerischen Abt Berchtold von Falkenstein (1244—1272), wodurch er sich einen festen Stützpunkt seiner Macht im reichen rheintalischen Besitz des Klosters schuf. Mit dem Jahre 1166 setzen die Urkunden ein, die uns Aufschluß geben über das adelige Geschlecht, das sich nach Altstätten nannte. Größern Einfluß als dieses übten die Meier aus. Ein weiterer Abschnitt handelt von der Reichsvogtei Rheintal, an deren Stelle 1490 die Landvogtei trat, wodurch die Regierungsverhältnisse auf Jahrhunderte festgelegt wurden. Dem Abschnitt über die kommunale Entwicklung, von 1400—1524, schließt sich die Schilderung der Reformation und der Gegenreformation an, die der Stadt bewegte Tage brachten. Der Verfasser entwirft ein recht lebensvolles Bild über das 16. und 17. Jahrhundert. Die Klagen der Reformierten über Zurücksetzung und Vergewaltigung hören erst mit dem zweiten Vilmerkrieg 1712 auf, der die Gleichberechtigung der beiden Konfessionen brachte. Die letzten Abschnitte behandeln die konfessionelle Parität (1712—1798) und den Übergang zu den modernen Verhältnissen. Die Arbeit Prof. Bütlers darf in jeder Hinsicht als eine vorzügliche Leistung bezeichnet werden, die nicht nur bei den nächstbeteiligten Kreisen, sondern auch bei jedem Freund ortsgeschichtlicher Studien lebhaftes Interesse finden muß.

Als Anhang zu der bis 1803 geführten Darstellung von Prof. Bütler

fügt P. Fridolin Stegmüller von Altstätten, O. S. B., eine Altstätter Chronik der Jahre 1803—1920 an und die St. Galler Chronik von 1921 von August Steinmann vermittelt bemerkenswerte Einblicke in die verschiedenartigen Lebensäußerungen dieses Jahres im Kanton St. Gallen.

Denkwürdigkeiten von Altstätten. Geschichtliche Übersicht in chronologischer Form, von WILHELM VON ROOSEN. 84 S., 1922.

Diese Chronik ist die Erweiterung der im besprochenen Neujahrsblatt vom gleichen Autor veröffentlichten Chronik von 1803—1920. Der Verfasser ergänzte sie auch nach rückwärts und fügte noch Tatsachen und Vorfälle rein lokaler Natur aus der neuern Zeit an.

Zürich. Emil Stauber.

L. EMIL ISELIN, *Geschichte des Dorfes Riehen.* Basel, Helbing & Lichtenhahn, 1923.

Im Jahre 1913 erschien, durch Frobenius A.-G. in Basel gedruckt und verlegt, ein schmuckes Büchlein von 77 Seiten, die Geschichte des Dorfes Bettingen (bei Basel), als Festschrift zur Jubiläumsfeier der vierhundertjährigen Zugehörigkeit dieser Gemeinde zu Basel; Verfasser war der Pfarrer der Kirchgemeinde Riehen-Bettingen, L. E. Iselin. Die in ihrer Art wichtige Publikation ist merkwürdig wenig beachtet worden; ihr Leser wird sich aber immer darüber freuen, wie dem Verfasser gelungen ist, neben Benützung der Akten durch ein sorgfältiges und geistvolles Verwerten sowohl der tatsächlichen Zustände als der Namen von Wald und Flur seiner Geschichte dieses kleinen Bergdorfes Reichtum und Bewegung zu geben.

Heute, zehn Jahre später, liegt wieder eine von Iselin geschriebene Dorfgeschichte vor uns: die Geschichte des Dorfes Riehen, zur Feier der vierhundertjährigen Vereinigung der Gemeinde mit Basel herausgegeben vom Gemeinderat in Riehen. Ein stattlicher Groß-Oktavband von 360 Seiten, mit zahlreichen Zierinitialen und Vignetten, 25 Bildtafeln, 2 Plänen.

Die Güte des Papieres, die Schönheit und Würde des Druckes, die reiche künstlerische Ausstattung fallen ohne weiteres ins Auge, und die Freude hieran läßt die Frage nicht aufkommen, ob das Ganze im richtigen Verhältnisse stehe zur Bedeutung der Sache; ein Stück Feststimmung ist in ihm dauernd spürbar und jedem willkommen festgehalten. Auch darauf soll hier kein Gewicht gelegt werden, daß der gesamte Schmuck — zum Teil aus Wiederholungen älterer Bilder, zum Teil aus Originalarbeiten bestehend — etwas zufällig und willkürlich zusammengestellt zu sein scheint und in Folge hievon nicht geschlossen wirkt. In monumentaler Schönheit treten die beiden Landschaftsbilder Hans Sandreuters aus der Menge hervor; den Gebäudeansichten, die wir Willy Wenk verdanken, mangelt die solchen Schildereien sonst wohl anstehende intime Poesie *;

* Auffallenderweise fehlt in dieser Reihe der Wenkenhof; die Ansicht seines untern Gartens, perspektivisch mißraten und zudem unrichtig datiert,

in Erfindung vortrefflich und dem Buchstile gut angepaßt sind die Vignetten und Initialen Paul Kammüllers. Großen Sachwert haben die beiden Pläne von 1786 und 1923.

Das Buch ist ein Doppelbuch, mit den Reizen und Nachteilen eines Compositums. Da Herr Pfarrer Iselin im Sommer 1922 schwer erkrankte, mußte für Vollendung des Werkes ein zweiter Arbeiter gesucht werden, und es war ein großes Glück, daß Herr Dr. Paul Siegfried sich dafür gewinnen ließ, in die Lücke zu treten; unter höchster Anspannung der Kräfte, durch die Kürze der Zeit gedrängt, hat er das Buch zu einem guten Ende geführt. Es zerfällt hienach in zwei Teile; zu drei Vierteln ist es Iselins, zu einem Viertel Siegfrieds Werk.

Dieser zweite, von Siegfried verfaßte Teil besteht aus den Kapiteln X, XI und XII und schildert die Geschichte des Dorfes vom Beginne des achtzehnten Jahrhunderts an bis auf die Gegenwart. Indem wir diese im schönen Fluß uns mitführende Erzählung genießen, haben wir dem Verfasser dafür zu danken, wie er unter Bewältigung einer sehr umfangreichen Stoffmenge die dörfliche Geschichte zu einem Verlaufe voll Leben erhoben hat. Es ist die Geschichte einer mehr als zwei Jahrhunderte umspannenden Periode, während deren Figuren wie der große Mathematiker Leonhard Euler und Graf Cagliostro über die Bühne von Riehen schreiten, europäische Bewegungen und Kriege dieses kleine Gebiet wiederholt erschüttern, gealterte Welt- und Dorfzustände ein Ende nehmen und auch hier neue Kräfte sich regen und neue Lebensformen gebildet werden. Vielleicht würde Siegfried, wenn ihm mehr Zeit hätte gegönnt werden können, das Eigenartige der letzten Periode Riehens noch mehr herausgearbeitet haben. Denn wie während dieser Jahrzehnte städtische, schweizerische und ausländische Elemente unausgesetzt hier einströmen und zugleich neben dem autochthonen Wesen in verschiedenen Anstalten Stätten eigentümlichen und zum Teil universalen Lebens entstehen, wie aber auch das Dorf selbst sich entwickelt, die Einbürgerung in erstaunlichem Maße wächst, die Auseinandersetzung von Dorf und städtischem Vororte beginnt, — ist ein Vorgang von hohem politischem und wirtschaftlichem, aber auch geistigem und psychologischem Interesse.

Als Hauptstück des Buches erweisen sich die von Iselin verfaßten Kapitel I—IX und XIII, XIV. Sie geben eine Darstellung des geschichtlichen Ganges in der ältern Zeit, aber auch Schilderungen von Zuständen, die teils vergangen sind, teils noch heute bestehen. Erzählen und Beschreiben kreuzt sich. Es ist eine Mischung, die den Gesamteindruck stört und auch Wiederholungen veranlaßt. Ihr darf wohl zugeschrieben werden, daß zwei Charakteristica der Riehener Geschichte — die Lage des Ortes an der Grenze, am äußersten Rande des Schweizerbodens, und

kann nicht als Bild des althistorischen Stammhauses gelten. — Es darf auch gerügt werden, daß die Bildtafeln nicht numeriert sind und im Texte Verweise auf die Tafeln fehlen.

das Lusthaus oder Landgut des Städters — im Buche nicht zu ihrem Rechte kommen. Im übrigen erhebt sich ja diese ältere Geschichte Riehens nicht weit über das dörflich Typische. Ihr folgen wir an der sichern Hand Iselins, von den Römerbauten und alemannischen Höfen des Beginnes an durch die lange Folge kirchlicher und weltlicher Herrschaftsgewalten bis zum schließlichen und unabwendbaren Übergang an die Stadt, bis zu den vielen schweren Erlebnissen des XVII. Jahrhunderts, bis zum Hervortreten von Gemeindebewußtsein und stärkerer Gemeindekraft.

Mancher Landpfarrer hat schon die Geschichte seiner Gemeinde geschrieben, kaum einer so anziehend und anregend wie Iselin. Was sein Riehenbuch auszeichnet, ist das fast leidenschaftliche Verlangen, alles Eigenleben und jeden Einzelreiz dieses einen Flecks Erde in seiner geschichtlichen Bedeutung zu erkennen. An vielen Stellen der erzählenden Abschnitte schon tritt uns dieser Wille entgegen, mehr dann noch in jenen andern Kapiteln, die uns Grund und Boden und die Entwicklung der Bodenkultur zeigen, die vom Wiesenlauf und seinen Veränderungen, vom alten Dorf und seinen Bewohnern handeln. Auch von der Sprache ist die Rede, vom Volksbrauche; Flur- und Wegnamen werden für die geschichtliche Erkenntnis verwertet, aber auch solche Namen selbst wieder aus der Geschichte gedeutet u. s. w. Überall hin führt und hilft die merkwürdig vielseitige Gelehrsamkeit des Verfassers, die sich bewährt bis zu geologischen und botanischen Einzelheiten; in der Darstellung aber begegnen uns da und dort schriftstellerische Schönheiten und eine überraschende Kraft des Schauens und sich Hineinfühlens. Diese Kapitel zumal lassen erkennen, welche Absicht den Verfasser bei aller Arbeit geleitet hat. « Ein protestantischer Landgeistlicher ist vielleicht der schönste Gegenstand einer modernen Idylle » schrieb Goethe; « er erscheint wie Melchisedech als Priester und König in einer Person. Er ist Vater, Hausherr, Landmann und so vollkommen ein Glied der Gemeine; auf diesem reinen schönen irdischen Grunde ruht sein höherer Beruf; ihm ist übergeben, die Menschen ins Leben zu führen, für ihre geistige Erziehung zu sorgen, sie bei allen Hauptepochen ihres Lebens zu segnen, sie zu belehren, zu kräftigen, zu trösten. » An diese Worte denken wir angesichts des Iselin'schen Buches, das sich ohne weiteres einfügt in das Ganze einer hingebenden und gesegneten Amtstätigkeit. Iselin hat nicht nur die Geschichte seiner Gemeinde erzählen wollen; seine Absicht ist vor allem gewesen, ein « Heimbuch » zu schreiben und auch durch dieses Mittel der Gemeinde und ihrem höheren Leben zu dienen.

Basel. Rudolf Wackernagel.

Mitteilungen.

Für die Monumenta Habsburgica sind die notwendigen Sub-skriptionen in der Schweiz zustande gekommen, sodaß das Schlußheft de dritten Bandes gedruckt werden kann.

Die Zeichnungen zu Gunsten der Monumenta Germania Historica ergaben Fr. 2000.—, die der Direktion des großes Werke als Zeichen der Dankbarkeit der schweizerischen Geschichtsfreunde zu Verfügung gestellt wurden. Unterdessen ist auch die Chronik des Johanne von Winterthur erschienen und vom Verlag den Bestellern zugestell worden. Die Umwälzung in den Preisverhältnissen, die die Einführun der Rentenmark mit sich brachte, machte es notwendig, den Vorzugsprei für unsere Mitglieder auf Fr. 10.— zu erhöhen. Im Buchhandel kostet de Band Fr. 21.—.

Wie wir vernehmen, ist das Weitererscheinen der Zeitschrif für die Geschichte des Oberrheins, die ebenfalls den Zeit verhältnissen zum Opfer zu fallen drohte, dank dem verständnisvollen Ent gegenkommen der Landesregierung zu unserer Freude gesichert.

BIBLIOGRAPHIE

DER

SCHWEIZERGESCHICHTE

JAHRGANG 1922

von

Helen Wild

Beilage zur Zeitschrift für Schweizerische Geschichte
Jahrgang 1923

◎

ZÜRICH ▫ 1924.
Verlag und Druck Gebr. Leemann & Co. A.-G.

Berichtigungen.

Bibliographie 1919.

No. 994. Régistres du conseil de Genève **tome VII** statt tome VI.

Bibliographie 1920.

No. 368. Recueil de généalogies vaudoises ... **t. I, 4e fasc.** statt t. I, 1^{r} fasc.

In der vorliegenden Bibliographie sind die Titel der deutschen Disse[rtationen] nach den knappen Angaben des Monatsverzeichnisses der a[n] deutschen Hochschulen erschienenen Schriften (Beil. z. Lit. Centralbla[tt] f. Deutschland) aufgenommen.

Wegen späteren Umstellungen sind die Nos. 566, 932, 1081, 129[.] 1588 leer geblieben.

Inhaltsverzeichnis.

I. Quellen und Bearbeitungen nach der Folge der Begebenheiten.

II. Quellen und Darstellungen nach sachlichen und formalen Gesichtspunkten geordnet.

I.

Quellen und Bearbeitungen nach der Folge der Begebenheiten.

A. Von der Urzeit bis zur Entstehung der Eidgenossenschaft.

Geologie, Zoologie, Anthropologie.

ıyer, J. Kritische Gruppierung und Neubenennung der geologischen Abschnitte des Eiszeitalters. (Mannus. 14, S. 250—258). 1

ırnuzzer, Chrn. Über Tropfsteinbildungen, Tropfstein- und andere Höhlen. (Nat. u. Techn. 4, S. 209—213). 2

ehlin, H. G. Die Mousterienstation von **Cotencher** und ihr geologisches Alter; Vortr. Nat. wiss. Ges. Basel. **1918/19.** 3

*　*　*

h[werz], Fr. Über die ersten Anfänge der Tierzüchtung in der Schweiz. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 440). [vergl. Bibliographie 1921, No. 23]. 4

escheler, Karl. Moschusochsenreste aus dem Kanton Schaffhausen. (**Thayngen**). (Vierteljschr. der nat.forsch. Ges. Zch. 67, S. 372—381). 5

*　*　*

zinger, R. Über frühgermanische Skelettreste im Kanton **Bern**. (Korrbl. d. deutsch. Ges. f. Anthrop. 51 (= **1920**), S. 14—16). [ersetzt Bibliographie 1921, No. 1). 6

thropologische Bestimmung der Gräber in **Biel** (Solothurn). (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 100). 7

igler, Carl. Über einige Merkmale einer Schädelserie aus dem **Lugnez**. (Verhdlgn der schweiz. nat.forsch. Ges. 103, II, S. 294—95). 8

ähistorisches; Skelettfunde in **Meyrin**. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 323). 9

hlaginhaufen, O[tto]. Alamanenknochen von **Rheinklingen**. (Mittlgn der thurg. nat.forsch. Ges. 24, S. 171—172). 10

thropologische Bestimmung der Gräberfunde **Seewen** (Solothurn). (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 103). 11

oia, A. L'altezza del cranio nel Canton **Ticino**. (Rendic. r. istit. Lomb. science e lettere. ser. II[a], Vol. 53 (= **1920**), p. 483—492). 12

Urzeit

Tatarinoff, E[ug.]. 14. Jahresbericht der schweiz. Gesellschaft für Urg schichte 1922. Aarau. [*Darin:* S. 17—134 Wissenschaftlicher Teil u Literatur].

Montandon, Raoul. **Genève**, des origines aux invasions barbares. Genèv 221 p. [C.-r.: N. Zürcher Ztg. 1922, No. 37].

Scherer, P. Em. Aus der Urgeschichte des Kantons **Luzern**. (Bll. f. Wiss. u Kunst — Vaterland. 1921/22, No. 10).

Fundberichte aus **Schwaben**. NF. I = 1917—1922. Stuttgart 1922.

Scherer, P. Em. Die urgeschichtlichen und frühgeschichtlichen Altertüm des Kantons **Zug**. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 1—7, 65—7 129—145, 193—202). (Forts. folgt).

* * *

Kühn, Herbert. Die Malerei der Eiszeit. München. 47 S. 12 T. [verg N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1087].

Schmidt, R. R. Die Kunst der Eiszeit; hg. vom Urgesch. Forschungsinstit Tübingen. Augsburg [1922]. 32 T.

Tschumi, O[tto]. Neuere steinzeitliche Funde der Schweiz. (Wiener prähis Ztschr. 9, S. 16—21).

Frr. Die Höhle von **Cotencher**. (Nat. u. Techn. 1921/22, No. 8).

Funde im Mühleloch bei **Olten**. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 595).

Schweizer, Th. Das Mühleloch bei **Olten**. (Oltner Tagbl. 1922, No. 32).

Reverdin, L[ouis]. Une nouvelle station préhistorique aux environs d'**Olte** (Act. soc. helv. sciences nat. 103, II, p. 299—300).

Nigg, Theoph. Eiszeit und erste Spuren menschlicher Kultur im **Sarganse land**. (Sarg. Volksztg. 1922, No. 120 ff.—139).

Sulzberger, K. Die urgeschichtlichen Fundstellen des Reyath. (Heimatkd Führer **Thayngen. 1921**, S. 19—24).

Saxer, F. Das Drachenloch ob **Vättis**. (Nat. u. Techn. 1922/23, S. 69—74 [vergl. Bibliographie 1921, No. 18].

Tatarinoff, Eug. Vom ältesten Menschen im schweiz. Hochgebirge. [**Vättis** (Basilisk. Sonntagsbeil. Nat.-Ztg. 1922, No. 12 u. 13). [Besprechg. Bibliographie 1921, No. 18].

[Ausgrabungen in Steigelfad **Vitznau**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. U gesch. 14, S. 22—24).

* * *

Tatarinoff, Eug. Pfahlbauten. (Prähist. Spaziergänge 5; Sol. Woch. 192 No. 39).

Vayson, A. L'étude des outillages en pierre. [Dickenbännlispitzen]. (Anthro pologie. 32, p. 29).

Vouga, P[aul]. Essai de classification du néolithique lacustre d'après l stratification. (Ind. d'ant. suisses. NS. 24, p. 11—22).

Vouga, Paul. Les fouilles d'**Auvernier**. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 176—182).

)iscussions sur les différentes couches des fouilles de **Bevaix**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, p. 29—30; extrait). 34

ütimeyer, L[ouis]. Ein Relikt prähistorischer Töpferei aus dem Kanton Tessin. [**Bidogno**]. (Verhdlgn der schweiz. nat.forsch. Ges. 103, II, S. 294). 35

einerth, Hans. Pfahlbauten am **Bodensee**. (Veröff. des Urgesch. Forschungsinst. Tübingen). Augsburg. (1922). IV, 84 S. 36

einerth, Hans. Die Pfahlbauten des **Bodensees** im Lichte der neuesten Forschung. (Schr. des Ver. f. d. Gesch. des Bodensees. 50, S. 56—72). 37

'undnotiz **Erlach**: Kahn]. (Nat.-Ztg. 1922, No. 128). 38

londel, L[ouis]. [Plan des palafittes dans les eaux **genevoises**]. (Gaz. de Lausanne. 1922, No. 172. — cf.: Rev. hist. vaud. 30, p. 260). 39

ittard, Eug. L'outillage lithique des stations lacustres ⟨période néolithique⟩ de **Genève**. (Mél. p. p. 25e anniv. Soc. auxil. du Musée. Genève. p. 17—26). 40

ittard, Eug. Les maillets préhistoriques pour l'extraction du silex de la Collection Frank Moulin. [**Genève**]. (Mél. p. p. 25e anniv. de la Soc. auxil. du Musée. Genève. p. 27—44). 41

schumi, O[tto]. Neolithische Funde im Kanton **Graubünden** .(Wiener prähist. Ztschr. 9, S. 20 ff.). 42

ollier, Ph. Les palafittes de **La Béroche**. (Feuille d'avis de la Béroche. **1921**, No. 19—21). 43

auxe, F. Les pseudo-pilotis du **lac de Joux**. (Bull. soc. vaud. sciences nat. 54, p. 411—416). 44

ehner, H. Über Haus und Hof der Pfahlbau-Cultur im **Rheinland**. [Schweiz. Vergleichsmaterial]. (Bonner Jahrb. 127, S. 106 ff.). 45

arnuzzer, Chrn. Der erste steinzeitliche Fund im Engadin. [**St. Moritz**]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 8—10). 46

atarinoff, E[ug.]. Pfahlbauten [Modelle in **Unter-Uhldingen**]. (Prähist. Spaziergänge 5, Sol. Woch. 1922, No. 39). 47

arocelli, Piero. Spade preromane inedite. — Ancora i neolitici di **Villeneuve**. [Aosta]. (Boll. soc. piemont. archeol. 5 (= **1921**), p. 49—55). 48

. A. Neue Pfahlbaufunde am **Zuger-** und **Ägerisee**. (Zuger Nachr. **1920**, No. 33). 49

* * *

iräber von Hohliebi bei **Belp**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 40). 50

cklin, Fritz. Die neuesten broncezeitlichen Funde in **Graubünden**. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 146—156). 51

.onod de Buren, H. Vieux **Morges**; époque des lacustres; p. p. E[ug.] M[ottaz]. (Rev. hist. vaud. 30, p. 178—187). 52

lten s. No. 22—24.

raft, G. Chronologie der Broncezeit in **Württemberg**. Tübinger Diss. [*Maschinenschrift*]. 53

* * *

Tumuli in **Bannwil** (Bern). (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 1[illegible] S. 47).
Tumuli in **Brüttelen** (Bern). (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 1[illegible] S. 48).
Baserga, Giov. Nuove tombe alla **Cà Morta**; palette sacrali e frammen[illegible] di tessuto preistorico. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 121—131).
[Ausgrabungen in **Oberriet**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 1[illegible] S. 49—50). [vergl. 22. Jahresber. des hist. Museums St. Gallen].
Ausgrabungen: **Rafz.** (30. Jahresber. des schweiz. Landesmus., S. 42—45).

* * *

Stähelin, Fel. Das älteste **Basel.** 2. verb. Aufl. Basel. IV, 48 S. (= Bas[illegible] Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 127—175).
Tatarinoff, Eug. An der Wiege einer Schweizerstadt. [**Basel**]. (Prähis[illegible] Spaziergänge 4, Sol. Woch. 1922, No. 3).
[Gräberfeld in **Birsfelden**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 1[illegible] S. 53). [vergl. Basellandsch. Ztg. 1922, No. 148].
Gruaz, Jul. Une occupation gauloise du domaine de **Beaulieu.** (Rev. his[illegible] vaud. 30, p. 89—95).
Marteaux, Ch. Etudes sur les villas galloromaines du **Chablais.** IV. (Re[illegible] savois. 62 (= 1921), p. 167—178).
Tatarinoff, Eug. Archäologisches aus unserer Nachbarschaft. I: Das Kelte[illegible] grab in **Dießbach** bei Büren. (Sol. Woch. 1922, No. 18).
Moser. Archäologische Statistik von **Dießbach.** (Seeländer Bote. 1922, No. 27[illegible] [vergl. 14. Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgeschichte].
Gerin-Ricard. Notes archéologiques sur le **Haut-Faucigny-Le Châtelard** [illegible] **Servoz** ⟨époque gauloise et romaine⟩. (Rev. savois. 61 (= 1920), p. 19—24).
Forrer, L. Der gallische Name von **La Tène** und **Thielle.** (Anz. f. schwei[illegible] Alt.-Kde. NF. 24, S. 186—189). [vergl. 14. Jahresber. der schweiz. Ge[illegible] f. Urgesch., S. 57].
[**La Tène** - Topographie]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 1[illegible] S. 57).
Deonna, W[ald.]. Une nouvelle sépulture de l'âge du fer dans le canto[illegible] de Genève. [**Meyrin**]. (Ind. d'ant. suisses. NS. 24, p. 118—120).
Barocelli, Piero. La raccolta archeologica del Museo civico di **Novara.** [Ve[illegible] gleichsmaterial für Tessin und Wallis]. (Boll. Soc. piemont. archeol. (= 1921), p. 77—83).
[Fundnotiz: **Pfäffikon.** Keltische Goldmünzen]. (N. Zürcher Ztg. 192[illegible] No. 1463).
[Gräber in **Truns**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 60).
Pedersen, Holger. Lepontinische Inschriften. [**Vira Gambarogno**]. (Philo[illegible] logica. 1, S. 38 ff.). [cf.: Jullian, Cam. Rev. des ét. anc. 24, p. 160].

* * *

Chronologisch schwierig zu fixierende Titel s. unter Ortsgeschichte.

Römische Periode.

Schultheß, Otto. [Die römische Forschung in der Schweiz. 1922]. (14. Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 1922, S. 61—104). [Kürzer: Jahresber. d. schweiz. Ges. f. Erh. hist. Kunstdenkm. 1920/21, S. 19—20). 74

Bordeaux, Hri. Le chemin d'Hannibal. (Rev. de France. 1922, 5, p. 5—23, 312—339, 449—471). 75

Cartellieri, W. Die römischen Alpenstraßen. Jenenser Diss. [*Auszug*]. 76

Frischbier, Erich. Erläuterung zur Stammestafel der kaiserzeitlichen Fibeln. (Mannus. 3. Ergbd, S. 56—61). 77

Haury, J. Über die Herkunft der Etrusker. Kaiserslautern 1922. 78

Stückelberg, E. A. Römische Kaiserbildnisse in der Schweiz. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 343). 79

Viollier, D. Caecina et les Helvètes. (Rev. d'hist. suisse. 2, p. 401—411). 80

Aosta; Acquedotto scoperto. (Not. degli Scavi. 1922, p. 99). 81

[Ausgrabungen in **Augst**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 61—62). 82

Basel s. No. 59, 60.

Tschumi, Otto. Vom ältesten **Bern**; die hist. Topographie der Engehalbinsel. Bern. IV, 36 S. 83

[Ausgrabungen auf der Enge-Halbinsel **Bern**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 69—71). [vergl. Bund. 1922, No. 420 u. 426]. 84

Schwerzenbach, K. v. u. Johannes Jakobs. Das römische Gräberfeld zu **Bregenz**. (Mittlgn des [österr.] Staatsdenkmalamts. 1 (= 1919), S. 32—34). 85

Magni, A[nt.]. Testa romana smaltata. (**Capolago**). (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 235—236). 86

Cailler, P. et H. Bachofen. Fouilles d'un four à tuiles, de l'époque romaine, à **Chancy**. ⟨Canton de Genève⟩. (Ind. d'ant. suisses. NS. 24, p. 23—32). [vergl. 14. Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. S. 72]. 87

Hausanlage, römische, in **Chur**. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 72—74). [vergl. Fr. Rätier. 1922, No. 260]. 88

Arte dei giardini nel Comasco nel età imperiale s. No. 1103.

Baserga, Giov. I pueri alimentari e la beneficenza in **Como** Romana. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 139—146). 89

Magni, Ant. I massi avelli della Regione **Comense**. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 3—120). 90

[Römische Warten zwischen **Eglisau** und **Zurzach**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 86—88). 91

Blondel, L[ouis] et † G. Darier. La villa romaine de la Grange, **Genève**. (Ind. d'ant. suisses. NS. 24, p. 72—88). 92

Straßen, römische, **Graubündens**. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 90—91). 93

Hahn, E[m]. Bericht über den römischen Münzfund von **Hohen Wülflingen** 1717 an die Schweiz. numism. Ges.; Referat. (Schweiz. numism. Rundsch. 22, S. 274). [*Manuscript im Staatsarchiv Zürich*]. 94

[Gräberfunde in **Kippel**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 76—77). 95

[Römische Funde in **Langenthal**]. (Der Bund. 1922, No. 311). 96

Magni, Ant. Scavi: Tomba romana a **Mendrisio**. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 234). 97

Heuberger, S[am]. Römische Funde in **Mönthal**. (Brugger Tagbl. 1922, No. 169). 98

Magni, Ant. Scavi: 3 tombe romane ad **Olgiate** Comasco. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 234). 99

Arx, Max v. Das römische **Olten**; Vortragsref. Hauptvers. Schweiz. Ges. f. Urgesch. 1922. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 931). 100

Ausgrabungen in **Olten**. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 63). 101

Gerber, R. Vestiges romains à **St. Imier**. (Ind. d'ant. suisses. NS. 24, p. 186). 102

[Römische Anlagen in **Seengen**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 80—83). 103

Bosshart, Jak. Auf der Römerstraße (**Stürzikon**). (Am häusl. Herd. 25, S. 314—321). 104

[Römische Gräberfunde in **Unterseen**]. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 83—84). [vergl. N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1459 u. 1923, No. 212]. 105

Heuberger, S[am.]. 25 Jahre **Vindonissa**-Forschung; aus der Ansprache z. Eröffnung d. 25. Jahresversammlg der Ges. Pro Vindonissa. 18. Juni 1922. SA. [Brugg. 1922]. IV, 8 S. 106

Heuberger, S[am.]. **Vindonissa**. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 444 — Sonntags-Bl. Basl. Nachr. 16, No. 17 — Brugger Tagbl. 1922, No. 176). 107

Heuberger, S[am.]. Grabungen der Gesellschaft Pro **Vindonissa** im Jahr 1920. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 203—220). 108

Ausgrabungen: **Vindonissa**; mitg. v. Eckinger, Conserv. [Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 124). 109

Vindonissa. (Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 64—68). 110

Einwanderung germanischer Stämme.

Bückmann, Ludw. Ist fränkische Kolonisation auf alemannischem Boden nachzuweisen? (A. Petermanns Mittlgn. 68, S. 13—15). 111

Dopsch, Alfr. Wirtschaftliche u. soziale Grundlagen der europ. Kulturentwicklung aus der Zeit von Caesar—Carl d. Großen. Wien. 1. A. **1918—20.** 2. A. 1923. 112

Goessler, P. An der Schwelle vom germanischen Altertum zum Mittelalter. (Württemb. Vierteljschr. f. Landeskde. NF. 30, S. 1—24). [vergl. Bibliographie 1921, No. 129]. 113

Jullian, Cam. De la Gaule à la France. Paris. 256 p. 114

Lüthy, Em. Heimatkunde. Die Alamannen in der franz. Schweiz u. Nordsavoyen — Die Besiedelung — Alam. Baudenkmäler in der Westschweiz

— Die Franken-Herrschaft. (Pionier. 42 (= **1921**) u. 43). [vergl. Bibliographie 1921, No. 132]. 115

Miedel, Jul. Die Alemanenorte des Geographen von Ravenna. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 2, S. 273—293). [vergl. Bibliographie 1919, No. 61; dazu Hans Philipp: Berl. philol. Wochenschr. **1920**, Sp. 171 ff. u. Entgegnung v. Schnetz ebenda **1921**, Sp. 381 ff.; Fr. Cramer: Lit.-Bl. f. germ. u. roman. Philol. 41, **1920**, Sp. 305 ff.]. [Die Orte sind z. T. linksrheinisch, im Gebiete der heut. Schweiz]. 116

Schütte, Gud. Frankisk Kolonisation paa allemannisk Grund. (Geogr. Tidskr. **1918**, Heft 6). 117

Vienne, Pierre. Nos origines chrétiennes. (Monat-Rosen. 67, S. 146—153). [cf.: Bibliographie 1921, No. 126]. 118

Wolff, G. Körperbestattung u. Leichenverbrennung in Mittel- u. Westdeutschland. (Germania. 6, S. 53—62). 119

Ausgrabungen: **Bülach**. (30. Jahresber. des schweiz. Landesmus., S. 45—46). [vergl. 14. Jahresber. der schweiz. Ges. f. Urgesch., S. 97]. 120

[Fouilles à **Grandcour**]. (Gaz. de Lausanne. 1922, No. 213). 121

Tour des prisons: **Neuchâtel**; restes burgondes. (Gaz. de Lausanne. 1922, No. 214). 122

Anthropologisches s. No. 6, 7, 10, 11.

Die Schweiz während der deutschen Kaiserzeit.

Monnaie mérovingienne trouvée près Genève s. No. 388.

Le trésor d'Hermenches et les temps carolingiens s. No. 391.

Wieruszowski, H. Die Zusammensetzung des gallischen u. fränkischen Episcopats bis zum Vertrag v. Verdun. (Bonner Jahrb. 127, S. 1—83). 123

Sprecher, Andr. v. Die Ansiedelung von Germanen in Churrätien im Zusammenhang mit der Teilung zwischen Bistum u. Grafschaft Chur durch die Karolinger. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 65—82). 124

Millénaire romontois s. No. 1007.

Ninck, J. Humor in den Klostermauern [Notker Balbulus]. (Garbe. 5, No. 12). 125

Hoffmann, Paul Th[eod.]. Der mittelalterliche Mensch, gesehen aus Welt u. Umwelt Notkers des Deutschen. Gotha. VIII, 356 S. 126

Notker Labeo z. Todestag. (Deutsche Allg. Ztg. 1922, No. 294 v. W. Götz Zeit, Zeitstimmen. 1922, No. 135 v. Hans Haefke — Hamb. Nachr. 1922, No. 27/6 v. Kurt Siemers — N. Zürcher Ztg. 1922, No. 850 v. A. Steiger). 127

Weisweiler, J. Notker der Deutsche; z. s. 900. Geburtstag. (Zeitschr. f. Deutschkde. 36, No. 5). 128

Freytag, Willy. Notker der Deutsche; z. s. 900. Geburtstag. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 218—230). 129

Beromünster 1045—1223 s. No. 1119.

Erben, Wilh. Die Gründungsurkunde des Chorherrenstifts Habach [Bischof Nortpert v. Chur † 1087]. (Ztschr. der Savigny-Stiftg. Canon. Abt. 42 (= 1921), S. 1—30). 130

Storia ecclesiastica di Locarno nel 1152 s. No 1136.

Hüffer, H. La puissance temporelle de l'évêché de Lausanne jusque vers l'an 1200; trad. p. Ed. Bridel. (Rev. hist. vaud. 30, p. 325—337, 357—369). (à suivre). 131

Ein vergessener Bischof von Basel 1222—1288 s. No. 1150.

Bischof, Carl. Das Pfalzgrafenamt der Hohen Stift Basel. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 313—343). 132

B. Die Entstehung der Eidgenossenschaft 1291 bis ca. 1400.

Meyer, Karl. Zur Entstehung der ältesten Bundesbriefe. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 2, S. 294—305). 133

Nadler, J[os]. Die Eidgenossenschaft als Trägerin deutscher Renaissancebewegungen. [14. Jahrhdt]. (Bll. f. Wiss. u. Kunst. — Vaterland. 1921/22, No. 13). 134

Hammerl, Franz. Die Rechts- u. Herrschaftsverhältnisse im Unterengadin. [bis ca. 1400]. (52. Jahresber. hist. ant. Ges. Graub., S. 63—146). 135

Jecklin, Fritz. Land u. Leute des Unterengadins u. Vintschgaus im 14. Jahrhundert. Chur. IV, XVI, 107 S. 136

Vincenz, P[et]. A[nt]. Die Burgen Fryberg und Ringgenberg-Truns mit historischen Notizen aus der Fehdezeit der Fürstabtei Disentis. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 193—214). [vergl. Bibliographie 1921, No. 1104]. 137

Hoppeler, Rob. Amt u. Städtchen Regensberg unter der Herrschaft Österreich. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1506). 138

Stutz, Ulr. Die Abstimmungsordnung der Goldenen Bulle. (Ztschr. der Savigny-Stiftg. Germ. Abt. 43, S. 217—266). 139

Gessler, E[d]. A[ch]. Hüglin von Schönegg, ein Basler Reiterführer des 14. Jahrhunderts; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 27). 140

Lichtenberger. Pestjahre in Süddeutschland seit 1360 bis zum 15. Jahrhdt. Heidelberger Diss. 1921. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 141

Escherich, Mela. Die böse Fastnacht. (26. Febr. 1376). (Basilisk. 3, No. 8). 142

Wirz, Hans Geo. Der Sieg von Sempach im Lichte der Überlieferung. (117. Neujbl. Feuerwerker-Ges. Zch. 1922). Zürich. 56 S. [Rez.: N. Zürcher Ztg. 1922, No. 201, 206, 212 v. E. A. Gessler]. 143

B[run], C[arl]. Winkelrieds Tat u. die Macht der Persönlichkeit. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 359 u. 366). 144

Körner, Osc. u. P. Pius Suter. Festreden an der Schlachtfeier in Sempach. 10. Juli 1922. Luzern. 28 S. 145

Hoppeler, Rob. Aus der Geschichte der Abtei Zürich: Fürstäbtissin (Beatrix v. Wolhusen) u. Küchenmeister (Johannes Hoppeler), Conflict 1388; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 291). 146

Monete medioevali dell' Italia superiore nel canton Grigioni s. No. 390.

Basels Gerichtswesen im Mittelalter s. No. 1313.
Landgrafschaften u. Vogteien im Gebiete des Kt. Schaffhausen s. No. 1317.
Die Herren von Rümlang bis 1424 s. No. 427.

C. Aufsteigen zur Machthöhe, 1400–1516.

Nabholz, Hans. Zur Geschichte der Vermögensverhältnisse in einigen Schweizerstädten in der 1. Hälfte des 15. Jahrhdts. (Festgabe Paul Schweizer. Zürich 1922, S. 93—119). 147

Meininger, Ernest. L'organisation communale primitive de Mulhouse et les bourgmestres avant 1550. (Bull. Mus. hist. de Mulhouse. 41 (= 1921), p. 25—112). 148

Moeder, Marcel. Les Ammaenner de Mulhouse au Moyen-Age. (Bull. Mus. hist. de Mulhouse. 42, p. 37—60). 149

Weber, A. Banner- u. Siegelhandel in Zug [1404]. (Zuger Kalender. 1922, S. 14—20). 150

Stammler, Wolfg. Zum Konstanzer Konzil. (Hist. Jahrb. 42, S. 106—114). 151

Arendt. Konstanzer Konzilspredigten. Freiburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 152

Schulz, A. Die Kirchenpolitik König Sigismunds auf dem Konstanzer Konzil. 1413/15 . Freiburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 153

Meyer, Karl. Zum Gedenktag von Arbedo, Rede. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 900). 154

[Motta, Elig]. Commemorazione della battaglia di Arbedo. (Boll. stor. svizz. ital. 37, p. 69—70). 155

P[iaget], A[rth]. Le fou de Jean de Fribourg. [1434/36]. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 80). 156

Copie ... de dépositions de témoins dans l'enquête du Bailli du Chablais sur les rapines faites en la montagne de la Crettaz en territoire de ... Conthey par les Saviésans; rapp. p. J. Reymondenlaz. [1436]. (Ann. valais. 4, p. 64—65). 157

Escherich, Mela. Julian Cesarini. Bilder v. Basler Konzil. (Basilisk. 3, No. 37). 158

Escherich, Mela. Der Kardinal von Arles; Bilder v. Basler Konzil. (Basilisk. 3, No. 44). 158a

Briefe, zwei, aus dem alten Zürichkrieg; v. Peter Schopfer, Schultheiß in Thun; mitg. v. M. T. (Berner Volkskal. 1922, S. 62—63). 159

Schulte, Alois. Die Processe aus dem Handel von Hans u. Heinrich Wiss. 1454—62. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 344—359). 160

Dubois, Fréd. Théod. Rolle sous les de Viry. [1455—1528]. (Rev. hist. vaud. 30, p. 317—319). 161

Castelmur, Ant. v. Conradin v. Marmels u. seine Zeit. Freiburger (Schweiz) Diss. Erlangen. 137 S. 162

Campiche, F.-Raoul. Les châteaux incendiés pendant les guerres de Bourgogne dans le pays de Vaud et le Chablais. (Rev. hist. vaud. 30, p. 225—227). 163

Utzinger, Aug. Bülach zur Zeit der Burgunderkriege. (Ährenlese. Beil. z
Bül.-Dielsd. Volksfr. **1921**, No. 7—10). 16

Werminghoff, Alb. Das oberbadische Land im Pilgerbuche des Hans vo
Waltheim. 1474/75. [Schweiz. Ortschaften erwähnt]. (Ztschr. f. d. Gesch
d. Oberrheins. 37, S. 71—83). 16

Mariage de Philippe d'Estavayer avec Charlotte de Luxembourg 1484 s. No. 41

Gerster, Jos. Un épisode peu connue de notre histoire: Les Kappeler d
Zwingen (1490—93). (Act. Soc. jur. d'émul. 26, p. 129—134). 16

Hoppeler, Guido. Zürcherische Brüderschaften im ausgehenden Mittelalte
(N. Zürcher Nachr. Lit. Warte. 1922, No. 6/7). 16

Pometta, Elig. Wie der Tessin durch eigene Wahl u. Tat schweizerisc
wurde. 1495—1522; [a. d. ital.]. (Tessiner Bll. 1922, S. 87—96). 167

Thurnhofer, Fr. H. 10 ungedruckte Briefe u. Akten über Emsers Vertreibun
aus Basel 1502. (Ref.gesch. Stud. u. Texte. 40, No. 1). 16

Wymann, Ed. Ein Schreiben des Papstes Julius II. an Landammann Andrea
Beroldingen. (Hist. Neujahrsbl. Uri. 28, S. 7—22). 16

Büchi, Alb. Die Wiedereinsetzung der Sforza in Mailand mit Hilfe de
Eidgenossen im Sommer 1512. (N. Zürch. Nachr. Lit. Warte. 1922
No. 15/16). 17

Büchi, Alb. Aktenstücke zum römischen Prozesse Jörg auf der Flües
⟨1513⟩. (Bll. a. d. Walliser Gesch. 6, S. 130—134). 17

D. Das Zeitalter der Reformation und der Gegenreformation, 1517—1648.

Ganze Periode, größere Zeitabschnitte u. spezielle Ereignisse.

Büchi, Alb. Zur Erinnerung an die Schlacht bei Bicocca. 27. April 1522
(Bll. f. Wiss. u. Kunst — Vaterland. 1921/22, No. 8). 17

G[essler], E[d]. A[ch]. Bicocca. 27. April 1522. (N. Zürcher Ztg. 1922
No. 552). 17

G[essler], E[d]. A[ch]. Basels Anteil an der Schlacht bei Bicocca. (Sonntagsbl.
Basl. Nachr. 16, No. 18). 174

Varnhagen, Herm. Der Mailänder Feldzug vom Jahre 1522 ⟨Bicocca
schlacht⟩. (Mittlgn d. Ant. Ges. Zürich. 29, Heft 3 = 87 Neujahrsbl.).
Zürich. IV, 61 S. 4⁰. 175

Viglio, A. Collazione fatta dal Cardinale Matteo Skinner ad Alessandro
Tregio di un benefizio sotto il titolo di San Michele di Oleggi [1522].
(Boll. stor. per la prov. di Novara 15 (= **1921**), 1/2). 176

Wolf, Gust. Quellenkunde der deutschen Reformationsgeschichte. II. 2.
Gotha. X, 296 S. 177

Smith, Preserved Ph. D. The age of Reformation. New York **1920**. XII,
861 S. 178

Gerdener, G. Ursachen der Sectiererei im Reformationszeitalter. Tübinger
Diss. [*Maschinenschrift*]. 179

Bähler, Ed. Hans Haller 1487—1531; ein Lebensbild aus der Reformationszeit. (Zürcher Taschenb. 43, S. 162—195). 180

Köhler, Walth. Geistesahnen des Johannes Acontius. [Beziehgn zu den schweiz. Reformatoren]. (In: Festgabe v. Fachgenossen u. Freunden Karl Müller z. 70. Geburtstag dargebr. Tüb. 1922). 181

Bosch, J. W. van den. De Ontwikkeling van Bucers Praedestinatiegedachten voor het optreden van Calvijn. Amsterdamer Diss. Amsterdam. 125 S. 182

Willburger, Aug. Die Konstanzer Bischöfe Hugo v. Landenberg, Balthasar Merklin, Joh. v. Lupfen ⟨1496—1537⟩ u. die Glaubensspaltung. (Ref.-gesch. Stud. u. Texte. — Greving. 34/35). Münster i. W. IV, XVI, 316 S. 183

Die Reformation in der deutschen Schweiz bis zur Schlacht bei Kappel, 1531.

Selnauer Kirchweih u. ähnliches s. No. 1143.

Heer, Alb. Zur Einführung der Reformation am Zürichsee. (Zürichsee-Ztg. 1921, No. 237 ff.). 184

Hoppeler, Rob. Regensberg zur Zeit der Reformation. (Festgabe Paul Schweizer. Zürich. 1922, S. 218—245). 185

Thomann, Max. Der Bauernaufstand im Jahr 1525. (Eglisau). (Ährenlese, Beil. z. Bül.-Dielsd. Volksfr. 1920, No. 1—6). 186

Aufzeichnungen der Rechte des Vogtes [Gerold Meyer v. Knonau] in der Gerichtsherrschaft Weiningen vom Jahr 1530; mitg. v. G. M[eyer] v. K[nonau]. (Zwingliana. 1922, No. 2 = Bd. 4, No. 4). 187

Schottenloher, Karl. Ein Zwinglifund i. d. Münchner Staatsbibliothek [Spruch-Wandkalender 1531]. (Münchn. N. Nachr. 1922, No. 198; vergl. N. Zürcher Ztg. 1922, No. 668 u. Luzerner Tagbl. 1922, No. 127). 188

Nadler, Jos. Bern u. Zürich um 1530; Bildungsschicksal zweier Städte. (Wiss. u. Leb. 24, S. 797—811). 189

Steck, R[ud]., u. G[ust]. Tobler. Aktensammlung zur Geschichte der Berner Reformation 1521—1532. Bern 1918—1923. II, II, 1551 S. [Rez.: Ztschr. f. schweiz. Kirch.gesch. 17, S. 320 v. Alb. Büchi]. 190

Sulser, Matth. Der Stadtschreiber Peter Cyro u. die Bernische Kanzlei zur Zeit der Reformation. Bern. II, XVI, 253 S. [Teildruck Berner Diss. [Wien]. IV, 48 S.]. [Rez.: Zeitschr. f. schweiz. Kirch.gesch. 17, S. 239—40 v. Alb. Büchi]. 191

Mac Glothlin, Will. J. Die Berner Täufer bis 1532. Berliner Diss. Berlin [1902]. 39 S. [Teildruck]. 192

Wackernagel, Hans Geo. Die Politik der Stadt Basel während der Jahre 1524—1528. Basler Diss. Basel. 72 S. 193

Korrespondenz Veit Bilds mit Ökolampad; hg. v. Bigelmair. (Ref.gesch. Stud. u. Texte. 40, No. 3). 194

Jecklin, F[ritz]. Zu den Ilanzer Artikeln. (Zwingliana. 1922, No. 1 = Bd. 4, No. 3). 195

Truog, Jak. R. Noch zwei Zeitbestimmungen zur Bündner Reformatio (Zwingliana. 1922, No. 1 = Bd. 4, No. 3). 19

Wipf, Jak. Michael Eggenstorfer, der letzte Abt des Klosters Allerheilige u. die Anfänge der Reformation in Schaffhausen. (Zwingliana. 1922 No. 2 = Bd. 4, No. 4). 19

Gantenbein, Leonh. Die Reformation im Werdenberg. (Werdenberger u Obertoggenburger. 1922, No. 18, 21, 24). 19

Die Westschweiz im Reformationszeitalter.

Confirmation des franchises de Rolle du 14 juillet 1523. (Rev. hist. vaud 30, p. 57—59). 19

Cherpillod, A. Un solliciteur de marque: Le passage de François Bonivar à Moudon le 25 mai 1530. (Bull. assoc. Vieux Moudon. 10, p. 237—51). 20

Bonivard à Moudon et son arrestation à St. Catherine. (Rev. hist. vaud. 30 p. 380—385). 20

Gilliard, Charl. Moudon et la conquête bernoise. (Rev. hist. vaud. 30 p. 229—242). 20

Rochat, Jul.-Jérém. La Réforme dans le Pays de Vaud d'après les « Mé moires » de P. de Pierrefleur. (Rev. hist. vaud. 30, p. 295—306). 20

Walser, Ernst. Der Sinn des Cymbolum mundi von Bonaventure des Périers (Zwingliana. 1922, No. 1 = Bd. 4, No. 3). 20

Busson, Hri. La réaction contre le rationalisme de 1542—1553. ⟨Calvin Ramus, Postel⟩. (Rev. d'hist. de l'église de France. 1922/1923, 1). 20

Marr, Heinz. Calvin u. die Widerstandsbewegung in Frankreich vom Tod Heinrich II. bis zum Überfall v. Amboise. Leipziger Diss. Leipzig. 1902 X, 79 S. 20

Wiedererhebung des Katholizismus; innere Trennung der Eidgenossenschaft, 1531—1617.

Briefe aus dem 16. Jahrhundert; mitg. von Gust. Bossert. [u. a. Bucer an Prediger zu Basel . . . 1537 — Ber. z. e. Brief Erasmus an Graf Her- mann von Neuenahr. 3. Jan. ed. cler. 1057]. (Arch. f. Reform.-Gesch. 19, S. 138—148). 207

Bonomo, A. Ein Beitrag zu Bullingers Lebensaufzeichnungen. (Zwingliana. 1922, No. 1 = Bd. 4, No. 3). 208

Kochs, E. Anfänge der ostfriesischen Reformation [Bullingersche Einflüsse]. (Jahrb. d. Ges. f. bild. Kunst. Emden. 1921). 209

Bähler, Ed. Erlebnisse u. Wirksamkeit des Predigers Johann Haller in Augsburg z. Zeit des Schmalkaldischen Krieges. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 2, S. 1—69). 210

Auf der Maur, Dom. Der Glarnerhandel oder Tschudikrieg; Beitr. z. Gesch. der Gegenreformation in der Schweiz. 1556—1564. (Mittlgn des hist. Ver. des Kant. Schwyz. 31, S. 1—102). 211

mesch], D. Chronikalische Notizen von Domdekan Peter Brantschen. [1570—1582]. (Bll. a. d. Walliser Gesch. 6, S. 222—223). 212

iquille, Jeanne. Les dernières lettres du comte Michel à ses sujets gruyériens. [1570]. (Ann. frib. 10, p. 10—22). 213

chudel-Benz, R[osa]. Die Bartholomäusnacht u. die Schweizer. 23.—24. Aug. 1572; z. 350. Jahrestag. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1097). 214

chroeder, Alfr. L'amiral Gaspard de Coligny, ⟨1519—1572⟩. 350e anniversaire de sa mort. Lausanne. IV, 24 p. 215

insli, Phil. Ein geschichtlicher Zeuge über den Besuch katholischer Lehranstalten durch Protestanten. [Fortunat v. Juvalta in Villingen 1586]. (Schweiz. Protestantenbl. 1922, S. 383). 216

aefele, Franz. Karl Boromaeus und die Hohenems. (Vierteljahrschr. Gesch. u. Landeskde Vorarlbergs. 6, S. 8—13, 31—37). 217

äne, J[oh]. Eine zürcherische Kriegssteuer im Jahre 1599. (Zürcher Taschenb. 43, S. 257). 218

ürsteiner, Max. Appenzell A.-Rh. von der Landesteilung bis zum Ausscheiden der Schweiz aus dem Deutschen Reich. 1597—1648. (App. Jahrb. 49, S. 1—145). 219

ampiche, F.-Raoul. A propos de l'Escalade ⟨notes sur le psaume 124⟩. (Protest. de Genève. 1922, No. 1). 220

uvenirs de l'Escalade s. No. 1362.

Die Schweiz während des 30jährigen Krieges, 1618—1648.

höttle, Gust. Die große deutsche Geldkrise von 1620—23 u. ihr Verlauf in Oberschwaben. [Berührt auch die Schweiz]. (Württ. Viertelj.hefte f. Landesgesch. NF. 30, S. 36—57). 221

üchel, J. B. Liechtenstein im Prättigauer Krieg 1619—1624. (Jahrb. Hist. Ver. Liechtenstein. 22, S. 9—30). 222

hr, das denkwürdige, 1622; Erinnerung an den Freiheitskampf der Leute des Zehngerichtenbundes in Graubünden v. Friedr. Pieth. Schiers. IV, 40 S. 223

22 [Fidelis-Prättigauer Befreiungskrieg]. (Monatrosen. 67, S. 11—17, 95—101, 133—138, 181—185). 224

idwig, Carl. Die Freiheitskämpfe der Prättigauer vor dreihundert Jahren. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachricht. 16, No. 16, 17). 225

hüli, M[ichael]. Die Gegenreform im Prättigau u. ihre Abwehr. Nebst einer zeitgemäßen Beleuchtung der neuerrichteten Nunciatur ⟨1622—1922⟩. Zürich. 76 S. 226

ürer, P. Feuer u. Schwert im Prättigau. 1621—1921. (Schweiz. Prot.bl. 1922, S. 92—95, 94—102, 110—111, 122—123). 227

nsli, Phil. Der Prättigauer Glaubens- u. Freiheitskampf; ein Gedenkblatt an den 24. Apr. 1622. (Wiler Ztg. 1922, No. 38—42 — Rel. Volksbl. 1922, S. 83 ff.). 228

Niquille, Jeanne. Les combourgeoisies des cantons catholiques et du Vala
et son renouvellement en 1626. (Rev. d'hist. éccles. suisse. 16,
218—230).

Schieß, Traug. Der Glaubenszwang in der St. Gall. Kirche des 17. Jah
hunderts; der Wiedertäufer Josef Hochreutiner u. Pfarrer Michael Zing
(1628 u. 1637). (Schr. d. Ver. f. d. Gesch. d. Bodensees. 51, S. 28—50).

Hafen, Em. Die Schweden am Bodensee; m. bes. Berücksichtigung d
Städte Konstanz u. Überlingen. (Linzgau-Chronik. 6 (= 1921), No. 1—5).

Gallati, Frieda. Zur Belagerung von Constanz im Jahre 1633. (Ztschr.
schweiz. Gesch. 2, S. 234—243).

Rast, Rud. Die bayrische Politik in den Jahren 1640—1645. Kap. I u. I
Die bayrisch-franz. Conferenz in Einsiedeln. Münchner Diss. Ansbac
1902. IV, IV, 59 S.

Lehr, Hry. La Suisse en 1643; d'après un voyageur alsacien. [Elie Bracke
hoffer]. (Bibl. univ. 106, p. 79—89).

E. Das Zeitalter des Absolutismus und des politische Zerfalls, 1648—1798.

Die Zeiten des Bauernkrieges und der beiden Villmergerkriege, 1648—1718.

Gallati, Frieda. Zürich u. die Erneuerung des französischen Bündniss
1654—58. (Festgabe Paul Schweizer. Zürich. 1922, S. 246—286).

Zauberprocess im Jahre 1657 s. No. 1340.

Landolt, Carl. Der Wiederaufbau des « Steins » zu Baden als eidgenössisch
Angelegenheit. Zürcher Diss. Würzburg. 60 S.

Piaget, Arth. La duchesse de Nemours à la Neuveville et l'assassinat d
Marquis de Saint-Micaud. [1673]. (Mus. neuchât. 9, p. 88—96, 140—59).

Rott, Ed. Autour d'une curatelle; pages d'histoire neuchâteloise 1675—168
(Mus. neuchât. NS. 9, p. 84—87).

Pascal, Art. Notizie intorno al secondo tentativo di rimpatrio dei Valde
del Piedemonte ⟨1688⟩. (Riv. stor. svizz. 2, p. 306—350).

Eynard, Charl. Les adieux des Vaudois à Bâle Juillet 1688 . (Bull. So
d'hist. vaud. 1922, No. 44).

Simonet, Joh. Jac. Der Sagenserhandel. (Raetica varia. 1). Chur. IV, 32 S.

Mathiot, Ch. Recherches historiques sur les anabaptistes [d'origine bernois
de l'ancienne principauté de Montbéliard, d'Alsace et des régions voisine
Belfort. 159 p.

Lettre d'un soldat vaudois [A. Perrin] après la bataille de Willmerge
10 août 1712; comm. p. E[ug]. M[ottaz]. (Rev. hist. vaud. 30, p. 154—55).

Wohlfender, Joh. Ernst. Die Schweiz u. die Unternehmungen der Ve
bündeten gegen die Freigrafschaft im Spanischen Erbfolgekrieg. Bern
Diss. Langensalza. VIII, 153 S.

Landosle. Hyrvoix de. Le congrès de Bade en Suisse 1714. (Rev. des ques
hist. 97, p. 312—350).

olitische Erstarrung; Parteikämpfe und Empörungen, 1718—1789.

chwarber, Carl. Nationalbewußtsein u. Nationalstaatsgedanken der Schweiz von 1700—1789. Basler Diss. II, LXIX, 789 Bl. [*Maschinenschrift*]. 245

inck, Wern. Vom Staatenbund zum Bundesstaat; Erwachen des deutschschweiz. Nationalgeistes im 18. Jahrhdt bis zur Gründung der helvetischen Gesellschaft 1761. Zürcher Diss. München. 96 S. 246

hweizerischer Protestantismus im 18. Jahrhundert s. No. 1177.

oth, Paul. Die Organisation der Basler Landvogteien im 18. Jahrhdt. Basler Diss. Zürich. 144 S. (= Schweiz. Stud. z. Gesch.wiss. 13, Heft 1). 247

aturalisations accordées p. les Princes Evêques de Bâle au 18e siècle s. No. 1148.

onegger, Ernst. Ideengeschichte der bernischen Nationalökonomie im 18. Jahrhdt. Berner Diss. Säckingen. IV, 196 S. 248

ehen, Edw. Die deutsche Schweizerbegeisterung in den Jahren 1750—1815. (Deutsche Forschungen — Panzer u. Petersen. 8). Frankfurt. IV, VIII, 214 S. 249

ckendraht, Karl. Wie Wildenstein bernischer Amtssitz wurde. (1720). (Argovia. 39, S. I—IX). 250

uilleumier, Hry. Le Major Davel. (Rev. de théol. et de philos. 10, p. 233—262). 251

lamina, Jacqu. Un récit manuscrit de l'histoire de Davel. (Rev. hist. vaud. 30, p. 243—249). 252

lamina, Jacqu. Le Major Davel au théâtre. (Bibl. univ. 108, p. 3—22, 208—213). 253

emtigen 1738 u. 1743 s. No. 984.

hwarz, Ferd. Das Sprengische Geschäft, ein Religionshandel im alten Basel (1760/61). (Basl. Jahrb. 1922, S. 25—51). 254

rrier, Jean-P. Un procès d'opinion à Genève en 1773 [idées révolutionnaires]. (Semaine litt. 30, p. 523—524). 255

rrier, Jean-P. Le duc de Choiseul, Voltaire et la création de Versoix la Ville. Genève. 55 p. 256

tizen über Unterwalden 1786 s. No. 998.

it Bipp 1788 s. No. 981.

uestration arbitraire à Genève au 18e siècle (Le Damoisel) s. No. 1336.

Die Vorboten der Revolution, 1789—1798.

ote e fagiani donati dall'abate (Carlo Francesco) Chicherio al principe (Alberigo) de Belgiojoso [1791/3]. (Boll. stor. svizz. ital. 37, p. 36—38). 257

ttaz, Eug. La fête du 14 juillet 1791 à Yverdon et la répression bernoise; documents inédits. (Rev. hist. vaud. 30, p. 137—144, 171—177). 258

thiez, Alb. Le 10 août et les massacres du septembre. (Ann. révolution. 1922, sept./oct.). 259

Largiadèr, Ant. Zürich u. Genf im Jahre 1792; Vortragsref. (N. Zürch[er] Ztg. 1922, No. 1660).

Morel, Lydie. Le contrecoup de la Révolution française dans le canton d[e] Neuchâtel. (suite et à suivre). (Mus. neuchât. NS. 9, p. 23—31, 68—79).

Schlumberger-Vischer, E. Reubell et la Suisse. (Rev. d'hist. suisse. p. 70—84).

Schlumberger-Vischer, E. Peter Ochs. Observation sur la Suisse (1792) (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 360—367).

Rousseau dans un livre scolaire vaudois 1792 s. No. 823.

W[eber], A. St. Beat-Tschuopis. [Zug 1793: Emigranten]. (Zuger Kalender 1922, S. 27—29).

Vermale, M.-F. Notes sur Josephe de Maistre inconnu. [J' de M' et l'espionnage français en 1793]. Chambéry 1921. 230 p.

Motta, Elig. Il carteggio diplomatico della Repubblica Cisalpina ed i baliag[gi] ticinesi. (Boll. stor. svizz. ital. 37, p. 1—12, 25—33). (continua).

F. Die neue Schweiz, 1798 bis zur Gegenwart.

Ganze Periode u. größere Abschnitte.

Evolution politique de la Suisse depuis 1798 s. No. 1203.
Die Schweiz unter Fremdherrschaft 1798–1813 s. No. 404.

Revolution und Helvetik, 1798—1803.

Faehndrich, Dr. Über das Abbrennen der Brücke zu Büren nebst 5 Häuser[n] u. des Dorfes Reiben im März 1798. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt[.-] Kde. 18, S. 316—323).

Mogeon, Louis. Les arbres de liberté. (Rev. hist. vaud. 30, p. 219—225).

Chanson, une vieille, guerrière [1798]. (Rev. hist. vaud. 30, p. 30—31).

Situation, la, économique, de Payerne au mois de juin 1798. (Rev. hist. vaud. 30, p. 319—323).

Dommann, Hans. Vinzenz Rüttimann u. die Helvetik. (Vaterland. 192[2] No. 8).

Wernle, P[aul]. Wernhard Huber, der helvetische Großrat u. Basler Dichter (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 59—126).

Bernard, Jacq. Le village fribourgeois sous l'Helvétique et la Médiation étude juridique et historique. Thèse Fribourg (Suisse). Fribourg. VI, X 90 p.

Grunholzer, Ulr. Über den Schulmeisterunterricht im Kanton Säntis z. Z. der Helvetik; n. d. Aufzeichnungen eines Kursteilnehmers. (Schweiz. paedag. Ztschr. 32, S. 271—273).

Stettler, Karl Ludw. Aus den Erinnerungen K' L' St's; das Jahr 1801; mitg. v. (Hch Türler). (Fortsg u. Fortsg folgt). (N. Berner Taschenb. 2[7] S. 128—175).

Merian, Wilhelm. Briefe aus der Zeit der Helvetik ⟨1801⟩ [Johannes Merian an Matthäus Merian]. (Basl. Jahrb. 1922, S. 178—211).

Die Mediationszeit, 1803—1813.

Iagnauer, Rich. Der Landammann der Schweiz in der Vermittlungsacte. Berner Diss. Borna-Leipzig. XII, 101 S. 277

Dommann, Hans. Vinzenz Rüttimann u. die luzern. Kirchenpolitik in der Mediations- u. Restaurationszeit. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 16, S. 1—32, 102—131). (Forts. folgt). [Teildruck: Freiburger Diss. Freibg Schweiz. 64 S.]. 278

Lettre d'un aristocrate bernois sur l'acte de la Médiation et sur un projet d'émigration patricienne au Canada [Freudenreich, Christ. Friedr. 25 fév. 1803 à d'Ivernois]. (Rev. hist. de la rév. franç. 10 (= 1919/22), p. 130—143). 279

M[ottaz], Eug. Henri Monod et la régale du sel en 1803. (Rev. hist. vaud. 30, p. 150—153). 280

Epistolario politico tra Vincenzo d'Alberti e Paolo Usteri, dal 1807 al 1832; comm p. El. Pometta. (Boll. stor. svizz. ital. 37, p. 49—68, 79—96). (continua). 281

Fischer, Franz Rud.). Ein Berner über die Besetzung der Schweizergrenze in Graubünden. 1809. (N. Berner Taschenb. 27, S. 209—217). 282

Le village fribourgeois et la Médiation s. No. 273.

Die Rückkehr zum Staatenbund, 1813—1815.

Escher von der Linth, Hans Conrad von. Aus Briefen H' C' v. E' v. d. L' an Johann Ulrich von Salis-Seewis; mitg. v. Guido von Salis-Seewis. I: 1813/14. II: 1815. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 328—340, 349—362). 283

Gordon, V. Die Tätigkeit des Detachements unter Kommando des Obersten Baron Simbschen im Walliserland 1814. (Schweiz. Vierteljahrschr. f. Kriegswiss. 3, S. 233—249). 284

Micheli, Horace. Le centenaire genevois. 1814—1914. (Album du centenaire genevois. Genève 1922, p. 5—22). 285

Karmin, Otto. Deux mémoires inédits de Francis d'Ivernois relatifs à la Neutralisation de la Savoie du Nord. 1815. (Rev. hist. de la Rév. franç. 10 (= 1919/22), p. 203—211). 286

Die Zeit der Restauration, 1815—1830.

Vinzenz Rüttimann u. die luzernische Kirchenpolitik in der Restaurationszeit s. No. 278.

Epistolario politico Vincenzo d'Alberti e Paolo Usteri 1807—1832 s. No. 281.

Séparation de Vérossaz de la commune de St. Maurice 1822 s. No. 1333.

Zofingen vor 100 Jahren s. No. 1049.

Die Regenerationszeit, 1830—1848.

Götzli, Hans. Die Bittschriften des Berner Volkes vom Dezember des Jahres 1830; ein Beitrag z. Geschichte der Regeneration. Berner Diss. Zürich. 140 S. 287

Grandjean, A. Le général de Pfuel aux Verrières [1831/32]. (Mus. neuchâ NS. 9, p. 170—173). 2

Tapponnier, Paul. Une Ainée [de la Société des Nations; Concours de Soc. de la Paix Genève 1834, sur les meilleurs moyens de procurer u paix générale et permanente]. (Mém. et doc. acad. chablais. 3 p. 75—84). 2

Gagliardi, Ernst. Der Zürcher Putsch von 1839 in französischer Beleuc tung. (Festgabe Paul Schweizer. Zürich. 1922, S. 309—347). 2

Désormaux, J. Lamartine et la question du Chablais [1841]. (Rev. savoi 63, p. 85—90). 2

Druey, Hry. La révolution vaudoise de 1845; récit p. p. Aug. Reymon (suite et fin). (Bibl. univ. 105, p. 71—90, 200—215, 319—336). 2

Gass, Otto. Die politische Vorgeschichte zum Freischarenzug gegen Luzer im Jahre 1845. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 204—312). 2

Gass, Otto. Der zweite Freischarenzug gegen Luzern im Jahre 1845. Basl Diss. ⟨Teildruck⟩. Basel. II, 115 S. 2

Gränicher, Hans. Meine Erlebnisse beim Freischarenzug 1845. (Zof. Ne jahrsbl. 7, S. 65—74). 2

Winkler, Arn. Der Kommunismus auf Schweizerboden. Freiburg u. Öste reich im Vormärz. SA. Festgabe der Freiburger Nachrichten. Freibur 1919. 23 S. 2

Ducrest, F. Le combat du Fort St. Jacques, près Fribourg le 13 nov. 184 (suite et fin). (Ann. frib., p. 33—40, 89—95, 136—143, 159—167). 2

Lautenschlager, Friedr. Der Bodensee u. das Jahr 1848. (Bodenseebuch. S. 117—124). 2

Hess, G. Südbaden vor u. während der Revolution von 1848. Freiburge Diss. [*Maschinenschrift*]. 29

Geist, P[aula]. Geschichte Vorarlbergs im Jahre 1848/49; ein Beitrag zu polit. Entwicklung des Landes im 19. Jahrhdt. (Forschgn z. Gesch. Vor arlbergs u. Liechtensteins. 2). Stuttgart. XVI, 192 S. 30

Der Bundesstaat, 1848 bis zur Gegenwart.

Keller, Arn. Augustin Keller 1805—1883; ein Lebensbild u. Beitrag zu vaterländ. Geschichte des XIX. Jahrhunderts. Aarau. 521 S. 30

Evolution du droit public en Suisse 1869–1919 s. No. 1218.

Le droit civil en Suisse 1869–1919 s. No. 1245.

Piaget, Arth. Les royalistes neuchâtelois et l'empereur de Russie. (Mus neuchât. NS. 9, p. 183—191). 30

Grellet, Jean. Un prussien à Neuchâtel en 1856. [Hans Wachenhusen]. (N Etrennes neuchât. 2, p. 91—111). 30

Wymann, Ed. Die Denkschrift des schweiz. Garibaldi [J. Brunner] an Paps Pius IX. [1867]. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 16, S. 231—233). 30

Kundschaftsberichte, schweizerische, aus dem Kriegsjahr 1866 (Emil Rothplet u. Gottlieb Bischoff); eingel. u. hg. v. Emil Rothpletz. (Schweiz. Viertel jahrschr. f. Kriegswiss. 3, S. 124—140, 214—233). 30

Bavier, Simon. Aus Bundesrat B's Lebenserinnerungen. (Fortsg u. Schluß). (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 20—28, 80—88, 123—132). 306

H. Sch. Zum 20. Jahrestag der Einweihung des neuen Bundeshauses. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 435). 307

10 Jahre Zürcher Politik. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 628, 636, 657, 680, 721, 757, 791). 308

Giacometti, Z[acc]. Das Verfassungsleben der Schweiz. Eidgenossenschaft. 1914—1921. (Jahrb. d. öff. Rechts. 9, S. 313—350). 309

Maxe, Jean. L'alliance du défaitisme et du bolchévisme en Suisse ⟨1914—1919⟩. (Les cahiers de l'Anti-France. 2, p. 93—159). 310

Michels, Rob. Le colonie italiane in Isvizzera durante la guerra. Roma (1922). IV, 298 p. 311

Massard, Em. Les espionnes à Paris [et à Genève]. Paris (1922). IV, 223 p. 312

Carmine, d'Annunzio, Mussolini e la Svizzera italiana; p. Elveto. (Alman. dei Grigioni. 1922, p. 53—59). 313

H. A. Der Fascismus in der Schweiz. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 419—429). 314

Bertheau, Th. Zur gegenwärtigen politischen Lage der Schweiz. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 297—311). 315

Militär. Lage der Schweiz, Winter 1916/17 s. No. 1348.

II.

Quellen und Darstellungen nach sachlichen und formalen Gesichtspunkten geordnet.

A. Bibliographie, Geschichtschreibung, Bibliothekkataloge und Archivinventare.

Bibliographie.

Bibliographie der schweiz. Landeskunde — Bibliographie nationale suisse. Fasc. IV. 5. Supplement: Fischer, Ed. Flora helvetica 1530—1900. Bern. IV, X, 40 S. 316

Wild, Helen. Bibliographie der Schweizergeschichte. Jahrgang 1921. (Beilage z. Bd 2: Ztschr. f. schweiz. Gesch.). Zürich. 126 S. 317

Brun, Carl. Neue historische Literatur über die deutsche Schweiz. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 2, S. 106—144, 483—509). 318

Martin, Paul E. Revue des publications historiques de la Suisse romande, 1er sem. 1922. (Rev. d'hist. suisse. 2, p. 376—398). 319

Lonchamp, F[réd.] C[harl]. Manuel du Bibliophile Suisse; Essai sur la typo graphie, la littérature, la bibliophilie et l'art suisse dans l'illustration d livre du 16e au 20e siècle... Paris. IV, 192, 440, XL p. 3

Blaser, Fritz. Bibliographie der 1922 ersch. Arbeiten z. schweiz. Buch druckergeschichte. (Gutenbergmus. 9 (= 1923), S. 1—5). 32

Heusler, Fritz. Basler Bibliographie 1922. (Basl. Jahrb. 1923, S. 243—61). 32

Bericht der philologisch-historischen Abteilung der philosophischen Fakult [Basel] über die von ihr genehmigten Dissertationen. I: 1920 u. 192 Basel. 56 S. 32

Meyer, Wilh. Jos. Bibliographie zur Geschichte des Kantons Bern für da Jahr 1922. (N. Berner Taschenb. 28, S. 170—195). 32

Fluri, Ad. Versuch einer Bibliographie der bernischen Kirchengesangbücher (Fortsg u. Fortsg folgt). (Gutenbergmus. 8, S. 20—22, 94—96). 32

Brandstetter, Leop. Literatur der V Orte von den Jahren 1919 u. 1920 (Gesch.freund. 77, S. 285—310). 32

Schelling, Ad. St. gallische Literatur aus dem Jahre 1922. (Neujahrsbl hist. Ver. Kt. St. Gall. 1923, S. 71—75). 32

Stauber, Em. Bibliographie der Geschichte, Landes- u. Volkskunde von Stad u. Kanton Zürich. Okt. 1921—Sept. 1922. (Zürcher Taschenb. 43, S 259—270). 32

Désormaux, Jos. Bibliographie méthodique des Parlers de Savoie. Langu et Littérature. Introduction à l'Histoire du Langage en Savoie. Annecy IV, 318 p. [Umschlag 1923]. 32

Hoffmann-Krayer, E[d]. Volkskundliche Bibliographie für das Jahr 1919 Berlin. 142 S. 330

Hauser, Kaspar: Publicationenliste s. No. 672.
Heer, Gottfried: Publicationenliste s. No. 673.
Imhoof-Blumer Bibliographie s. No. 698.
Pestalozzi Bibliographie s. No. 790.
Rousseau Bibliographie s. No. 822.

Bibliothekkataloge und Archivinventare.

Katalog der Bibliothek des Basler Kunstvereins; hg. v. Rud. Riggenbach. Basel. 138 S. 331

Kurz, G. Rapport sur l'histoire des archives de l'ancien évêché de Bâle. (Act. soc. jur. d'émul. 26, p. 33—41). 332

Geschichtschreibung.

Martin, Paul E. Les annales manuscrites de Genève. (Festgabe Paul Schweizer. Zürich. 1922, S. 287—308). 333

Bruckner, Karl. Populäre Geschichtsquellen des 18. Jahrhdts zu schweiz. staatsbürg. Kursen. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 39). 334

Neu erschienene Zeitschriften.

Etrennes, nouvelles, neuchâteloises. Neuchâtel 1914 et 1922 et suiv. 335

Schweiz, die, im deutschen Geistesleben; eine Sammlung von Darstellungen u. Texten; hg. v. Harry Maync. I ff. Leipzig. 1922 ff. 336

Veröffentlichungen der Schweizerischen Gesellschaft für Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften. I ff. Zürich. 1922 ff. 337

S. auch No. 323.

B. Hilfswissenschaften zur Geschichte.

Palaeographie, Diplomatik, Kartographie.

Handschriftenfund, ein, in der Stadtbibliothek **Bern**: Kunstreceptenbuch 1479. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1190). 338

Singer, S[am]. Eine Handschrift des Roman de Renart im **Berner** Staatsarchiv. (Bll. f. bern. Gesch.. Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 33—43). 339

E. K. Konstanz doch der Entstehungsort der großen **Heidelberger** Liederhandschrift? (Bodenseechronik. 10, No. 34). 340

Traumann, Ernst. Das Schicksal der manessischen Liederhandschrift. (**Heidelberger** Tagebl. 1922, Brücke. 12). 341

Bachmann, A[lb]. Een middelnederlandsch gedicht uit een handschrift te **Zürich** [Aus Ms. Rheinau N. 187 der Kantonsbibl. Zürich]. (Tijdschr. voor nederl. taal- en letterkunde. 6). 342

Gebhart, Aug. Nordiske navne i det saakaldte Necrologium Augiense. [Rheinauer Hdschr. der Kantonsbibl. in **Zürich**, Hist. 27]. (Aarboger for Nordisk oldkyndighed og historie, 1909). Kjobenhavn **1910**. 343

S. auch No. 1564, 1566.

* * *

Amman, Alfr. d'. Lettres d'armoiries et de noblesse concédées à des familles **fribourgeoises**. [Fégely, d'Alt, Wild, de Diesbach]. (Arch. hérald. suisses. 36, p. 23—29, 129—135). (suite et à suivre). 344

Heraldik, Siegelkunde, Fahnen.

Galbreath, D[on] L[indsay], et Hubert de Vevey. Manuel d'Héraldique. Lausanne. IV, 187 p. 345

Wappentafel in der Kirche von **Adelboden**. (Berner Volkskalender. 1922, S. 73). 346

Armoiries des communes de l'**Ajoie**. Rocourt — Grandfontaine — Vendlincourt — Courtedoux — Buix — Courtemaiche — Pleujouse — Ocourt — Bure. [Extraits d'un mémoire de M. Daucourt; suite et à suivre). (Arch. hérald. suisses. 36, p. 66—67). 347

Signer, Jak. Die Wappen der Gemeinden des Kantons **Appenzell** I.-Rh. (Schweizer Arch. f. Herald. 36, S. 1—8, 104—106). (Forts. folgt). 348

Wappenbuch der Stadt **Basel**. Teil II. 1. Folge; hg. v. W[ilh.] R[ich.] Staehelin u. Karl Rochat. Basel [1922]. II S. 50 Bl. 349

Lenseler, Reginald de. Familienwappen aus **Bremgarten**. (Schweizer Arch. f. Herald. 36, S. 114—128). 350

Dubois, Fréd. Th[éod.]. Gemeindewappen — Armoiries communales: **Cheyres** (Arch. hérald. suisses. 36, p. 65—66). 351

Dubois, Fréd. Th[éod.]. Les armoiries de **Cheyres**. (Ann. frib. 10, p. 31—32). 352

Henggeler, P. Rud. **Einsiedler** Wappenkataloge. II. (Schweizer Arch. f. Herald. 36, S. 49—50). 353

Dubois, Fréd. Th[éod.]. Les armoiries et la croix du chapitre de St. Nicolas à **Fribourg**. (Arch. hérald. suisses. 36, p. 96—104). 354

Vevey, Hubert de. Les anciens Ex-libres **fribourgeois** armoriés. (Ann. frib. 10, p. 41—50, 67—76, 122—136, 171—186, 237—249). (suite et à suivre). 355

Ganz, Paul. Zwei Standesscheiben der Stadt u. Republik **Genf**. (Schweizer Arch. f. Herald. 136, S. 93—96). 356

Deonna, Hry. Armoiries communales [**genevoises**]: Cologny — Bardonnex — Bernex. (Arch. hérald. suisses. 36, p. 139). 357

Galbreath, D[on] L[indsay]. Un calice armorié au **Grand Saint Bernard**. (Arch. hérald. suisses. 36, p. 140). 358

Berne et Fribourg, seigneurs du bailliage commun de **Grandson**. [Doppelwappen]. (Arch. hérald. suisses. 36, p. 141). 359

Am Rhyn, A. Der Fritschikopf der Zunft zu Saffran in **Luzern** u. seine Wappen. (Gesch.freund. 77, S. 235—254). 360

R. H. Das Wappen der Benediktiner-Abtei **Muri**-Gries. (Schweizer Arch. f. Herald. 36, S. 64—65). 361

X. A. Das Wappen der Ortsgemeinde **Straubenzell**. (Ostschweiz. 1922, No. 222). 362

Lienard-Riva, Alfr. Armoiries communales **tessinoises**. (Arch. hérald. suisses. 36, p. 8—15, 108—113). (suite et à suivre). 363

Cornaz, Th[éod.] et Fréd. Th[éod.] Dubois. Armorial des Communes **Vaudoises**... Liv. I etc. Lausanne. 12 p. 4 pl. 364

Bornhauser, Konrad. Wappendenkmäler aus **Weinfelden**. (Schweizer Arch. f. Herald. 36, S. 29—47). 365

Ströhl, H. G. Wappen des Zisterzienserstiftes **Wettingen**-Mehrerau. (Schweizer Arch. f. Herald. 36, S. 84—92). 366

St[ückelberg], E. A. Eine Helmdecke aus Pfauenfedern. [aus **Zofingen**]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 126). 367

Gessler, E[d]. A[ch]. Der älteste erhaltene **Zürcher** Weibelschild. (Zürcher Volksztg. 1922, No. 5). 368

Hegi-Naef, Friedr. Glasgemälde u. Wappen **zürcherischer** Gemeinden. (Zürcher Taschenb. 43, S. 230—253). 369

* * *

Vevey, Hubert de. Les armoiries des comtes de **Gruyères**. (Arch. hérald. suisses. 36, p. 73—84). 370

Vevey, Hubert de. L'exlibris **Koenig**. [1631]. (Arch. hérald. suisses. 36, p. 47—48). 371

Dubois, Fréd. Th[éod.]. François **de Prez**, évêque d'Aoste [Armoiries]. (Arch. hérald. suisses. 36, p. 68). 372

Mooser, Ant. Ein verschwundener spätgotischer Fenstersturz mit dem Wappen der **Putgi** von Fackelstein. (Schweizer Arch. f. Herald. 36, S. 62—64). 373

Choisy, Alb. Armoiries du médecin **Tissot**. (Arch. hérald. suisses. 36, p. 68). 374

* * *

Kehrli, J. O. Das Wappen der **Zofingia**. (Centralbl. d. Zof.ver. 63, S. 115—121). 375

Fischereiwappen s. No. 1626.

Wappenbriefe s. No. 344.

S. auch No. 1433.

* * *

Bourquin, Wern. Die ältesten Siegel der Stadt **Biel**. (Schweizer Arch. f. Herald. 36, S. 16—23). 376

Derichsweiler, W. **Flimser** Siegel u. Glocken. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 150—152). 377

Stückelberg, E. A. Siegel- u. Münzkunde der **Hochburgundischen** Könige. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1111). 378

—. Mittelalterliche Siegelstempel. [aus **Königsfelden**: Katharina — Anna v. Mülinen]. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1169). 379

* * *

Pasquier, J. Le drapeau suisse. (Monatrosen. 66, S. 184—90, 237—41). 380

St. **Galler** Stadtfarben, die. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 41). 381

Münz- und Medaillenkunde.

Römische Münzfunde s. I A: Römische Periode.

Grossmann, Th. Note sur le monnayage du « Groschen » en Suisse à la fin du 16e siècle. (Rev. suisse de numism. 22, p. 246—249). 382

Grundlagen, die, der Schweizerwährung — Historique du système monétaire suisse. (Neujahrsblatt) 1922.. v. der Basler Handelsbank. Basel. IV, 36 S. qu. 8⁰. 383

Zum Münzfund in **Balsthal**. [Rhein. Goldgulden. 15 Jahrh.]. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 672). 384

Cahn, Jul. Beiträge zur vorderösterreich. Münzgeschichte. I: Das Münzrecht der Stadt **Breisach** [gehörte im 14. Jahrhdt zur Hälfte dem Bischof von Basel]. (Numism. Ztschr., Wien. 33 (= **1901**), S. 221—225). 385

Tribolati, Pietro. Il grosso autonomo di **Como**. (Riv. ital. di numism. 23 (= **1920**), p. 81—84). 386

Schöttle, Gust. Münz- u. Finanzpolitik einer vorderösterreich. Stadt (**Constanz**). (Schr. d. Ver. f. d. Gesch. d. Bodensees. 50, S. 73—97). 387

Demole, Eug. Attribution d'un monétaire mérovingien portant le nom de Carecinisi [trouvé près de Genève]. (Mél. p. p. 25e anniv. Soc. auxil. du Musée. Genève. p. 87—90) (= Rev. suisse de numism. 22, p. 264—66). 388

Castelmur, Ant. von. Das Münzrecht des Gotteshausbundes. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 371—377). 389

Jecklin, Fr. ed' E[m]. Hahn. Ritrovamenti di monete medioevali dell'Italia sup. nel canton Grigioni. (Riv. ital. di numism. 1922, p. 28—43). 390

Gruaz, Jul. Le trésor d'Hermenches et les temps carolingiens. (Rev. hist. vaud. 30, p. 193—212). 391

Schoen, G. A. Catalogue descriptif des monnaies et médailles de Mulhouse. (Ann. du Bull. du Mus. hist. de Mulhouse. 41). Mulhouse. 141 p. 392

Magni, A[nt]. Moneta rara [Zecca Gian Giacomo Musso]. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 234/35). 393

Demole, Eug. Conjectures sur cinq deniers indéterminés du 11e siècle [attrib. à Orbe]. (Rev. suisse de numism. 22, p. 285—87). 394

Girtanner-Salchli, H. Das Münzwesen im Kanton St. Gallen ... von 1803—1848. (Schweiz. numism. Rundschau. 22, S. 196—245). (Fortsg u. Fortsg. folgt). 395

Schweizer Münzen, mittelalterliche. [Wangen]. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1269). 396

S. auch No. 71, 378, 697, 1228.

* * *

Gerber, E. Die Medaillen zur Erinnerung an schweiz. Bündnisse in der Sammlung des Schweiz. Landesmuseums; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 91). 397

Lugrin, E. Les médailles bâloises à la couveuse. (Rev. suisse de numism. 22, p. 250—256). 398

Lugrin, E. Les médailles du Collège de Vevey de 1769—1840. (Rev. suisse de numism. 22, p. 181—195). 399

S. auch No. 392.

C. Geschichte der Schweiz im Allgemeinen.

Lexikon, historisch-biographisches der Schweiz. Direction H[ch] Türler, Marcel Godet, Victor Attinger — Dictionnaire hist. et biogr. de la Suisse. Neuenburg. Bd. II. Lief. 9—12. Basel-Bosset. 400

Dierauer, Joh. Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft. Bd. V. 2 Tle. 1798—1848. 2. verb. A. Gotha. XVI, XVIII, 858 S. 401

Oechsli, Wilh. History of Switzerland 1499—1914; translated by Eden and Cedar Paul. (Cambridge Hist. Ser. 15). Cambridge. XIV, 480 p. 402

Girard, A. Une démocratie historique: La Suisse. (Bull. Soc. d'hist. moderne. 1921, No. 1). [cf.: Bibliographie 1920, No. 361). 403

Kriegsgeschichte, schweizerische, Heft 8: Nabholz, Hans: Die Schweiz unter Fremdherrschaft, 1798—1813. Bern 1921. 152 S. 404

D. Personengeschichte.

Genealogie und Familiengeschichte.

Gilliard, Charles. Les familles de **Moudon** avant la conquête bernoise. (Bull. assoc. Vieux Moudon. 10, p. 251—252). 405

Campiche, F.-Raoul. Notes généologiques sur les anciennes familles de **Ste Croix**. (Feuille d'avis de Ste Croix. 1922, No. 6 ss.—30). 405a

Recueil de généalogies **vaudoises**. t. I. 5e fasc. Marcuard ⟨2e partie⟩, Fatio, Bridel. Lausanne. p. 559—686. 406

Anabaptistes d'origine bernoise de l'ancienne principauté de Montbéliard s. No. 241.

* * *

Alt, d' s. No. 344.

Amberger. Geschlechterbuch, deutsches, hg. v. Bernhard Koerner. 37, 1922. Görlitz. [Enth. u. a. die Familie A', Zürich]. 407

Angst. Hedinger, H. Genealogisches der Familie A' v. Regensberg. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 667). 408

Barbey. Guex, William. Généalogie de la famille B' de Chexbres dès 1384 . . . avec coll. de Alb. Barbey, E[ug]. Buffat, F.-Raoul Campiche et Eug. Ritter. Genève. 142 feuilles. [Notices généalogiques, 1 feuille tableau généalogique, en dactylographie]. 409

Bernoulli. (Bernoulli, Carl Albr.). Gedenkbuch der Familie B' zum 300. Jahrestage ihrer Aufnahme in das Basler Bürgerrecht. 1622—1922. Basel (1922). VIII, 287 S. 410

— Bernoulli, Hans. Stammbaum der Familie B'. Basel. 1. Bl. 4° 411

Bessler. Wymann, Ed. Die letzten B' von Wattingen. (Sonntagsbl. des Vaterland. 1922, No. 7). 412

Billens. Zurich, Pierre de. Histoire et généalogie de la famille seigneurale de B'. (suite et fin). (Ann. frib. 10, p. 51—56, 82—88, 250—282). 413

— s. auch No. 1309.

Bridel. Bridel, Georges Ant. B'., notice historique et généalogique. Extr. Lausanne. IV, p. 629—686. [cf. No. 406]. 414

Buchegg. Wyss, A. Die drei letzten des gräflichen Hauses v. B'. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 1—24). 415

Bullinger s. No. 433.

Corbières. Courtray, dom. Alb. de. Les personnages de la maison de C' qui se sont donnés à l'église. (suite à suivre). (Rev. d'hist. eccl. suisse. 16, p. 52—65, 148—157). [cf.: Bibliographie 1916, No. 316]. 416

Diesbach. Ghellinck-Vaernewyck, A. de. La généalogie de la maison de D'. Gand **1921**. IV, IV, 996 p. 417

— s. auch No. 344.

Escher v. d. Linth. Hess, H. Berichtigung zur Ahnentafel Hans Conrad E' v. d. L' u. Arnold E' v. d. L'. (Schweizer Arch. f. Herald. 36, S. 69). 418

Escoffier s. No. 882.

Estavayer. Brülhart, F. Mariage de Philippe d'E' avec Charlotte de Luxembourg, en 1484 [anc. de Mme de Warens]. (Rev. hist. vaud. 30, p. 51—55; note p. Eug. Ritter: p. 55—56). 419

Fatio s. No. 406.

Fégely. Vries, Herm. de. Un F' hollandais en visite à Fribourg. [Nehemia Vegelin van Claerbergen 1720]. (Ann. frib. 10, p. 23—30, 77—81, 112—121). 420

— s. auch No. 344.

Fluri s. No. 759.

Frey. Weiss-Frey, Fritz. Das Basler-Geschlecht F' aus Mellingen u. Lenzburg. (Argovia. 39, S. X—XII). 421

Gély s. No. 633.

Gruyères s. No. 370.

Hohenems s. No. 217.

Hohenheim. Gonser, N. Zur Geschichte der Bombaste von H'. (Württ. Vierteljahrshft. 30, S. 177—192). 422

Jud s. No. 433.

Kappeler von Zwingen s. No. 166.

Knoblauch s. No. 1555.

La Fontaine. Campiche, F.-Raoul. Les origines genevoises de Mgr L'. (Journ. de Genève. 1922, No. 42 — Protest. de Genève. 1922, No. 3). 423

Marcuard s. No. 406.

Näf s. No. 949.

Praroman. Collet. [Notices historiques sur la famille de P']. (Rev. hist. vaud. 30, p. 255). 424

Pury s. No. 1637.

Putgi von Fackelstein s. No. 373.

Reich von Reichenstein s. No. 1394.

Reinhart. Hauser, Casp. u. Max Fehr. Die Familie R' in Winterthur; Geschichtliches u. Genealogisches. Zürich. XIV, 256 S. 425

Rübel. [Rübel, Ed.]. Stammfolge der Familie R', Ruebel van Sinderen. SA. (Deutsch. Geschlechterbuch, hg. v. Bernh. Koerner. Görlitz. Bd. 35, S. 299—407, 16 Taf.). 426

Rümlang. Hoppeler, Guido. Die Herrn von R' bis 1424; eine rechts- u. wirtschaftshist. Studie z. Geschichte eines Ministerialengeschlechts. Zürcher Diss. Erlangen. 81 S. 427

St. Maurice. [Biolley, Pierre]. La famille de St' M'. (Ann. valais. 4, p. 31—33). 428

Scoffier s. No. 882.

Sforza s. No. 170.

Viret. Campiche, F.-Raoul. Sont-ce les ancêtres de Pierre V'? (Feuille d'avis d'Orbe. 1922, No. 34). 429

Viry s. No. 161.

Warens. Ritter, Eug. Les ancêtres de M. de W'. (Rev. hist. vaud. 30, p. 123—126). 430

— s. auch No. 419.

Weber. Strickler, Gust. Die Familie W' aus dem Neubruch Wetzikon. Zürich. VIII, 110 S. 431

Werra. Werra, Franç. de. La famille de W'. 1247—1922. Montreux. 71 p. 432

Wild (Fribourg) s. No. 344.

Zwingli. Vömel, R. Die Familien unserer Reformatoren: Z', Bullinger, Leo Judae. (Ref. Kirch.-Ztg. 69 (= **1919**), No. 51). 433

Genealogisches s. auch No. 1004, 1291, 1295, 1506—1507,

Verzeichnisse weltlicher Beamter.

Weber, A. Die obersten Schriftführer im Zugerland. [Liste der Landschreiber 1524—1921]. (Zuger Kalender. 1922, S. 30—33). 434

.. auch No. 148, 149.

Beziehungen einzelner Ausländer zur Schweiz.

Schirmer, Gust. Englische Geschichtschreiber u. Diplomaten zur Zeit der alten Eidgenossenschaft; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1593). 435

Italiener s. No. 311.

* * *

Acontius, Johannes s. No. 181.

Alleman, Louis, Cardinal v. Arles s. No. 158a.

Alliod, Claude de s. No. 671.

Althusius, Johannes s. No. 818.

Annunzio, Gabriele d' s. No. 313.

Bandettini, Teresa s. No. 878.

Beck, Franz. Sondheimer, Rob. Die Sinfonien F' B's. [L. Sarasins Musikbibliothek]. Leipziger Diss. = (Ztschr. f. Musikwiss. 1922, No. 4). 435a

Belgiojoso, Alberigo principe de s. No. 257.

Béroald, Matthieu. Aubert, H. V. M' B' à Genève 1574. ⟨4 lettres de Théodore de Bèze⟩. (Bull. Soc. hist. prot. franç. 71, p. 219—227). 436

Bild, Veit s. No. 194.

Billroth, Theodor. Gersuny, Rob. Th' B'. (Meister d. Heilkde. 4). Wien. 49 S. 437

— B' in Zürich; v. S. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1402). 438

Baumhardt, Johann Christoph s. No. 1178.

Bodoni, Gianbattista s. No. 1558, 1559.

Borromeo, Carlo s. No. 217.

Boschung, Jacques 1757—1836. Castella, Ernest. La simple histoire de Pauvre Jacques de Mme Elisabeth de France. (Ann. frib. 10, p. 154—159, 207—228). 439

Bossuet, Jacques Bénigne s. No. 821.

Brachenhoffer, Elie s. No. 234.

Brahms, Johannes. Thunererinnerungen an J' B'; v. W. St. (Schweiz. Musik-ztg. 62, S. 140 u. 175). 44

Bruch, Max. Gysi, Fritz. M' B'. [Bez. zu Hegar u. Georg Walter]. (110. Neujbl. d. Allgem. Musikges. Zch. 1922). Zürich. 28 S. 44

Bucer, Martin s. No. 182, 207.

Cagliostro s. No. 735.

Candidus, Karl s. No. 753.

Canisius, Petrus. Braunsberger, Otto. Beati P' C' Soc. Jes. epistulae et acta. Friburgi. 905 p. 441

Cesarini, Julian s. No. 158.

Chateaubriand, François René vicomte de s. No. 761.

Chénier, André s. No. 477.

Choiseul, duc de s. No. 256.

Courbet, Gustave. Borel, Pierre. Le roman de G' C': Chap. VII: Séjour en Suisse. Paris. 163 p. 44

— Borel, Pierre. Le procès de C' et son séjour en Suisse. (1871—1877). (Pages d'art. 1922, p. 291—298). 44

Descartes, René s. No. 591.

Des Périers, Bonaventure s. No. 204.

Droste-Hülshoff, Annette von. Scheiwiller, P. Otmar. A' v. D'-H' in ihren Beziehungen zur Schweiz. I. (Beil. Jahresber. Stiftschule Einsiedeln. 1921/22). Einsiedeln. 84 S. 444

Ebinger, Josef Anton Ignaz. Bornhauser, Eduard. Der Grabstein eines E' v. d. Burg in der reformierten Kirche zu Weinfelden. (Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. 37, S. 83—85). 445

Emser, Hieronymus s. No. 168.

Espinchal, Massiat de s. No. 736.

Fabri, Johannes. Stuhlfauth, Geo. War J' F' v. Leutkirch Dominikaner? (Ztschr. f. Kirchengesch. 40, S. 152—158). 446

Fischart, Johannes. Hauffen, Ad. J' F'; ein Literaturbild aus der Zeit der Gegenreformation. Bd. II. Berlin. 429 S. 447

Fecht, Gustave s. No. 456.

Fischer, Emil, Chemiker s. No. 704.

Foigny, Gabriel de. Lachèvre, Fréd. Les successeurs de Cyrano de Bergerac, G' de F'. Paris. 1922, p. 1—60. 448

Follen, Adolf Ludwig. Fittbogen, Gottfr. Der Prozeß gegen A' L' F'. (Deutsche Revue. 47, April). 448a

Geibel, Emanuel. Brief, ein, E' G's an Pfarrer Conrad Menzel in Schönenberg [betr. Heinrich Leuthold]. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 586). 449

Gentilis, Johann Valentin s. No. 671.

Gerbert, Martin II, Abt von St. Blasien s. No. 1029.

Giovio, Paolo s. No. 892.

Goethe, Johann Wolfgang von. Brief, ein, unbekannter, G's an den Zürcher Philipp Ch. Kayser [15. März 1783, über Maurertum]. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 862). 450

— Boss, G. G' u. Lavater in der Werdezeit ihrer Freundschaft. Diss. Erlangen. [*Auszug*]. 451

— s. auch No. 768, 902, 903.

ribaldi, Matthaeus s. No. 523, 671.

ebel, Johann Peter. Drei Briefe von J' P' H' an J. G. Müller in Schaffhausen; mitg. v. Hch Funk. (Pyramide. 11, No. 23). 452

— Zum Hebeltag. (Basilisk. 3, No. 18). 453

— Bianchi, Lorenzo. J' P' H'; s. Bedeutung u. Stellung in der deutschen Literatur. Bologna. (**1921**). IV, II, 39 S. 454

— Vilgis, K. F. J' P' H's Grab. (Basilisk. 2 (= **1921**)). 455

— Zentner, Wilh. J' P' H' u. Gustave Fecht. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, No. 39). 456

— Zentner, Wilh. J' P' H's alemannische Gedichte. (Sonntagsbl. der Basl. Nachr. 16, No. 19). 457

— Zentner, Wilh. H's Verlagssorgen in Basel. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 1922, No. 11). 458

ebich, Samuel (1803—1868) s. No. 1200.

einrich v. Isny s. No. 1150.

esse, Hermann s. No. 1485.

offmann, E. T. A. Briefe, zwei unbekannte, E' T' A' H's [an Hans Georg Naegeli, 20. Mai u. 23. Aug. 1809]; mitg. v. B. Hirzel. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 832). 459

Kroll, E. E. T. A. H's Beziehungen z. H. G. Naegeli. (Schweiz. Musikztg. 62, S. 255—56). 460

ohenlandenberg, s. Landenberg.

fferson, Thomas s. No. 880.

lius II., Papst s. No. 169.

rl Friedrich, Kurfürst von Baden. Briefe, zwei, des K' K' F' v. B' an Joh. Geo. Müller in Schaffhausen; mitg. von Hch Funk. (Pyramide. 11, No. 38). 461

nkel, Gottfried. Heinen. G' K's polit. Stellung vor u. während der Revolution 1848/49. Bonner Diss. **1921**. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 462

eist, Adolf v. A' v. K' an Karl Ludwig v. Haller; a. d. Haller'schen Nachlasse. SA. Berlin **1914**. S. 160—165, 209—215. 463

üdener, Barbera Juliane von. Kohler, Pierre. Valérie, ou maîtres et imitateurs de M' de K'. (Bull. instit. nat. genevois. 45, p. 193—222). 464

gler, Franz s. No. 578.

martine, Alphonse de s. No. 291.

ndenberg, Hugo von s. No. 183.

gner, Karl. Mohr, G. R. Der Schloßherr von Tarasp. (Rätier. 1922, No. 206). 465

dwig III., König von Bayern. Achleitner, Arth. Von der Umsturznacht bis zur Totenbahre. Letzte Leidenszeit L' III. [Aufenthalt in der Schweiz]. Dillingen. 304 S. 466

Lupfen, Johann v. s. No. 183.
Luxembourg, Charlotte de s. No. 419.
Maistre, Josephe de s. No. 265.
Marot, Clément. Hasenclever, Ad. Johann Sleidan über C' M'. (Ztschr. f. d Gesch. d. Oberrheins. 37, S. 221—226). 46
— Lerber, W. de. L'influence de C' M' au 17e et 18e siècle. Thèse Fribour (Suisse). Lausanne **1920**. 16, 128 S. 46
— Roosebroeck, Gust. L. van. Un débat sur M' au 18e siècle. (Rev. d 16e siècle. 9, p. 281—85). 46
Medigino, Gian Giacomo s. No. 393.
Merklin, Balthasar s. No. 183.
Milton, John s. No. 553.
Mingard, Isaac Pierre Samuel s. No. 488.
Murner, Thomas. Fuchs, Ed. Th' M's Belesenheit, Bildungsgang u. Wissen (Franzisk. Stud. 9, S. 70—79). 47
— Schuhmann, Geo. Zur Beurteilung der neuesten M' Forschung. (Ztschr f. schweiz. Kirchengesch. 16, S. 81—101). (Forts. folgt). 47
— s. auch No. 1807.
Mussolini s. No. 313.
Natorp, Bernhard Christian Ludwig s. No. 788.
Nemours, duchesse de s. No. 237.
Nicholas, abbot of Thverá s. No. 1736.
Nietzsche, Friedrich. Zwei ungedruckte Schriftstücke F' N's [an Andrea Heusler]. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 39—42). 47
— Andler, Charles. N'; sa vie et sa pensée. Vol. II. [betrifft Basel]. Pari **1921**. 47
— Bernoulli, C. A. N' u. die Schweiz. (Schweiz i. deutschen Geistesleben — Maync. 5). Leipzig. 108 S. 47
Nikisch, Arthur. Draber, H. W. Zürcher Nikischiana. (N. Zürcher Ztg. 192 No. 136). 47
Overbeck, Franz. Vischer, Eberh. Der neuentdeckte O'. (Christl. Welt. 3 No. 7/9). 47
Pange, François de. Lettre, une, inédite, de F' de P' à André Chénier. [su un séjour en Suisse 1786]. (Rev. de litt. comp. 2, p. 295—296). 47
Pfuel, général de s. No. 288.
Pius XI., Papst s. No. 511.
Platen, August von. Tarnuzzer, Chn. Die Schweizerreise des jungen A. v. P i. Jahre 1816. (Der kl. Bund. 1922, No. 44). 47
Postel, Guillaume s. No. 205.
Praet, Joseph Basile Bernard 1754—1837 s. No. 881.
Preen, Friedrich von s. No. 573.
Prez, François de, évêque d'Aoste s. No. 372.
Raff, Joachim. Roner, Anna. J' R'; z. 100. Geburtstag. (N. Zürcher Ztg 1922, No. 694). 47

– Trott, M. J' R'; z. 100. Geburtstage. (Schweiz. Musikztg. 62, S. 166). 480
amus, Petrus. P' R' in Basel; v. Gg B. (Basilisk. 3, No. 34). 481
– s. auch No. 205, 779.
embrandt, Harmensz van Rijn s. No. 574.
eubell, Jean François s. No. 262.
euchlin, Johannes. Festschrift der Stadt Pforzheim z. Erinnerung an den 400. Todestag J' R's. Pforzheim. 86 S. (= Ztschr. f. d. Gesch. des Oberrheins. NF. 37, Heft 3). 482
– K[öhler], W[alth]. Zum Gedächtnis J' R's. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, No. 26). 483
– Preisendanz, Karl. J' R'. (Pyramide. 11, No. 27). 484
oyer, Philippe Emmanuel, marquis de Saint Micaud s. No. 237.
uskin, John. Halbysen, Luk. Ruskin u. Basel. (Basilisk. 1 (= 1920), No. 71). 485
ales, François de. Désormaux, J[os]. Saint F' de S'. (Rev. savois. 63, p. 112—123). 486
– Piccard, L.-E. Noble Ferdinand Bouvier [1554—1637] et Saint F' de S' [1594]. (Mém. et doc. acad. chablais. 33, p. 25—37). 487
– Sempé, Ls. S. F' de S'; en souvenir du 3e centenaire de sa mort. Toulouse. 128 p. 487a
none, Marie Anne de la. Samaran, Charles. Sur un passage de Casanova; Madame de la S' (Sône) et le petit Mingard [à Berne 1760]. (Rev. de Genève. 4, p. 605—615). 488
chack, Adolf Friedrich von s. No. 924.
chiller, Friedrich von s. No. 768.
chleiermacher, Friederich s. No. 930.
chulz-Bodmer, Wilhelm. Männer, Ludw. Ein Querkopf des vormärzlichen Liberalismus. W' Sch'-B'. (Arch. f. hess. Gesch. u. Alt.-Kde. 13, S. 287—321). 489
chumann, Robert. Krauss, Hch. Tonkünstlerfahrten in die Schweiz. 1. Schweizerreise in der «empfindsamen Zeit» [R' S']. (Schweiz. Musikztg. 62, S. 295—96, 307—08). 490
elley, Percy Bysshe. Schirmer, Gust. Der Dichter Sh' u. die Schweiz; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 57). 491
mbschen, Josef Fr. von s. No. 284.
rauss, David Friedrich s. No. 545.
leki, Josef (1738—1796). Baranyai, Zolt. Une visite hongroise chez Rousseau à Montmorency [J' T']. (Semaine litt. 30, p. 353—355). 492
egio, Alessandro s. No. 176.
chirch, Alexander. 50 Jahre im Dienste der Pharmacie u. Naturforschung (1872—1922). Verzeichnis der Publicationen v. A' T'. Zürich. 30 S. 493
gelin van Claerbergen, Nehemia s. No. 420.
rnet, Josephe (neveu). Bovy, Adrien. Un neveu de Josephe Vernet (J' V', sculpteur). (Mél. p. p. le 25e anniv. de la Soc. auxil. du Musée de Genève. 1922, p. 104—121). 494

Villers, Charles. Lettres, les, de Ch' de V' à Jean de Muller [1808 et 1809] (Rev. de litt. comparée. 2, p. 98—112, 449—471, 612—621). 49
Volta, Alessandro s. No. 661.
Voltaire, François Marie Arouet de. Visite à V' [troupe de Dijon]. (Journal de Genève. 1922, 11 août). 49
— s. auch No. 256, 837.
Wachenhusen, Hans s. No. 303.
Wagner, Richard s. No. 1579.
Warens, Françoise Louise de s. No. 419, 430, 829.
Watelet, Claude-Henri s. No. 637.
Weisse, Christian Felix s. No. 844.
Würtenberger, Ernst. Frey, Reinhold. E' W', der Maler u. Graphiker. (Heimkalender. 1922, S. 138—142). 49
Würtenberger, Karl Maximilian s. No. 1398.
Zimmermann, Reinhard Sebastian. Z', R' S'. Erinnerungen eines alten Malers. München. 248 S. 49
Zinzendorf, Nikolaus Ludwig s. No. 514.

Schweizer im Auslande.

Militärs s. No. 1368 u. 1369.

Wymann, Ed. Alte Rompilger aus Uri. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 16, S. 66—71). 49
A. J. Hartes Schicksal von Pilgern nach dem heil. Lande im 16. Jahrhdt. (Bote der Urschweiz. **1920**, No. 96). 50
Herold, Em. Die Schweizer auf der Karlsschule. (Basler Nachr. 1922, No. 456, 1. Beilage). 50

* * *

Schweizer Weinbauern am **Schwarzen Meer**; v. A. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 139). 50
Häberli, Jak. Die Schweizerkolonie Neu-Helvetia in **Urugay**; e. Gedenkblatt z. 50. Jahrestag ihrer Gründg. Buenos Aires **1911**. 40 S. 4⁰. 50
Nelke, W. Das Deutschtum in **Urugay**. (Schriften des deutschen Auslands-Instituts Stuttgart; A: Kulturhist. Reihe. V). [*Darin:* Schweiz. Kolonie Neu-Helvetia, S. 214—220, 223—227]. Stuttgart **1921**. 50

* * *

Asper, Hans Konrad. C[orrodi], P. Ein Enkel Hans Aspers. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1404). 50
Borrel, Charles-Louis. Stauffer, Dr. Ch'-L' B'. Voyage au Brésil 1826—1828. (N. étrennes neuchât. 2, p. 65—82). 50
Bundi, Jakob. Cahannes, G. Die Jerusalemreise des Abtes J' B' im Jahre 1591. (52. Jahresber. hist. ant. Ges. Graub. S. 1—61). 50
Guggisberg, Friedrich. [F' G' von Belp; Gouverneur der Goldküste in Toronto; kanad. General]. (Bauernkal. Bern. 1922). 50

ɪumy, Justin, né 1869. Fragnière, L. Mgr. J' G', évêque de Port Victoria. (Nouv. étrennes frib. 55, p. 131—133). 509

Ioepli, Ulrico. Scherillo, Mich. U' H'; 1872—1921. Milano. II, 83 p. 510

– Wymann, Ed. Pius XI. und sein Verleger U' H'. (Lit. Warte d. N. Zürch. Nachr. 1922, No. 8/9). 511

Iotta, Emilio s. No. 513.

'esmes, François Louis de (1668—1737). Lätt, A. Zwei schweizerische Diplomaten in englischem Dienste. [F'-L' de P' u. Lucas Schaub]; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 124, Nachtr. No. 152). 512

ɪenaud, Suzette s. No. 1157.

ɪalvioni, Carlo (1858—1920). Zendralli, A. M. Due grandi morti. C' S' e Emilio Motta. (Alman. dei Grigioni. 1922, p. 154—158). 513

ɪchaub, Lucas, † 1758 s. No. 512.

Vattenwyl, Friedrich von. Hadorn, W[ilh]. F' v. W', der Freund Zinzendorf's. (Bernerheim. Sonntagsbeil. z. Berner Tagbl. 1922, S. 120—22). 514

ɪuccalli, Enrico 1640—1724. Vieli, F. B. E' Z'; un architetto mesolcinese alla corte bavarese nel sec. XVII. (Alman. dei Grigioni. 1922, p. 81—85). 515

Biographisches von Schweizern und dauernd in der Schweiz niedergelassenen Ausländern.

Biographische Sammelwerke.

ɪexicon, historisch biographisches, der Schweiz s. No. 400.

ɪuster, Fanny. Nekrologe u. Biographien verstorbener Mitglieder der Schweiz. Nat.forsch. Ges. u. Verzeichnisse ihrer Publicationen. (Verhdlgn schweiz. nat.forsch. Ges. 103, Anhang). Aarau. 73 S. 516

Schmidt, Geo. u. P. Artaria]. Neueingerichtetes **Basler** Künstler-Lexikon. [Basel 1922]. 517

ɪefardt, E. Biographische Beiträge zur **Basler** Musikgeschichte. III. (Basl. Jahrb. 1922, S. 62—86). 518

Jécrologies **fribourgeoises.** (Août 1920—Sept. 1921). (Nouv. étrennes frib. 55, p. 81—110). 519

ɪotices biographiques [des membres de la Soc. **jurassienne** d'émul. morts 1921]. (Act. Soc. jur. d'émul. 26, p. 135—142). 520

ɪable alphabétique des nécrologies et notices biographiques contenues dans le messager boiteux de **Neuchâtel** de 1806—1919. Neuchâtel **1919**. IV, 16 p. 521

ɪekrologe. (Vierteljahrschr. der nat.forsch. Ges. **Zürich**. 67, S. 401—29). 522

. auch No. 322, 324, 326—328.

Einzelbiographien.

ɪberli, Conrad s. No. 1342.

ɪbauzit, Frank s. No. 866.

Alberti, Vincenzo d' s. No. 281.

Amédroz, Jakob 1719—1794 s. No. 1368.

Amerbach, Basilius s. No. 523.

Amerbach, Bonifacius. Gribaldi, Matthaeus et Amerbach, Basilius. M' G' et B' A' ad Bonifacium Basilii patrem Amerbachium epistolae patavinae. Basileae. IV, VIII, 48 p. 4°. 523

Amiel, Henri-Frédéric. Plan général du cours d'esthétique professé p. H'-F' A. en 1850—51 [à Genève]. (Rev. de litt. comparée. 2, p. 120—130). 524

— Benrubi, J. H'-F' A. (Basl. Nachr. 1922, No. 411, u. Preuß. Jahrb. 187, No. 3). 525

Amstein, Fritz 1853—1922; Nekrolog. (Basilisk. 3, No. 21). 526

Angst, Heinrich; Nekrologe. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 654 v. Hans Lehmann — Zürcher Volksztg. 1922, No. 114 — Sonntagsbl. Basl. Nachr. 16, No. 22 v. Rob. Durrer). 527

Arduser, Hans 1557—ca. 1617. Frey, Osk. H' A'. (Heimkalender. 1922, S. 129—137). 528

Asper, Hans s. No. 505.

Audeoud, Alfred. A', le colonel; notes inédites. (Noël suisse. 1922, p. 21—22) 529

Baechtold, Jakob 1848—1897 [Germanist]. Morf, Hch. Zum Gedächtnis: J' B'. (Aus Dichtg u. Sprache der Romanen. I. (= 1903), S. 516—519). 530

Balmer, Wilhelm (1865—1922). Ganz, P[aul]. W' B'. (Garbe. 5). 531

— Mandach, Ed. de. W' B'. (Pages d'Art. 1922, p. 261—288). 532

— T[rog, Hans]. W' B' †. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 284). 533

Barat, Magdalena Sofia s. No. 1158.

Barth, Karl s. No. 1178.

Barth, Paul. Barth, Alb. Dr. P' B'. (Basl. Jahrb. 1922, S. 240—250). 534

Baumann, Peter, Bergführer (1833—1921); necrologie by F. S. (Alpine Journal. 1922, Nov.). 535

Baur, Fritz. Oeri, Alb. F' B'. (Basl. Jahrb. 1922, S. 1—24). 536

Bavier, Simon s. No. 306.

Becker, Fridolin, Professor an der Eidgen. Techn. Hochschule, 1854—1922; Nekrolog v. J—f. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 234). 537

— Nekrolog v. Ed. Imhof. (Ztschr. f. Vermessungswesen. 20, S. 35—42). 538

Benziger, August, geb. 1867. Braungart, Rich. A' B'; sein Leben u. sein Werk. München. IV, 66 S. 92 T. 539

Berard, Jean Philippe 1743—1823. Isabel, F. Un «livre de mémoires» personnelles. (Rev. hist. vaud. 30, p. 145—149). 540

Bernoulli-Burckhardt, August 1839—1921. Thommen, R[ud]. Zur Erinnerung an Dr. A' B'-B'. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 372—80). 541

Bernoulli, Johann s. No. 1461.

Bernoulli, Johannes; Nekrolog v. F. Gardy. (Verhdlgn d. Vereinig. schweiz. Bibl. 4, S. 23—25). 542

Beroldingen, Andreas, Landammann s. No. 169.

Betegoni, Antonia s. No. 1327.

eza, Théodore. Rotscheid, W. Th' v. B'. (Ref. Kirchenztg. **1919**, No. 27, 28, 29). 543
— s. auch No. 436.
ischoff, Gottlieb s. No. 305.
ischoff, Johann Jakob 1785—1864. Briefe an Springli [Niklaus Sprüngli]; mitg. v. Paul Meyer-Basel. (Schluß). (N. Berner Taschenb. 27, S. 1—37). 544
itter, Arthur s. No. 656.
itzius, Albert. Jeremias Gotthelf u. David Friedrich Strauss. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1595). 545
— Zu Gotthelfs «Schulmeister»; von —r.— (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 292). 546
— Günther, Carl. B' redivivus. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 286—288). 547
— Manuel, Carl. Jeremias Gotthelf, sein Leben u. seine Schriften; neu herausgegeb. v. E. Rentsch. Erlenbach. 176 S. 548
— Scherer, P. Eman. Eine Jugendschrift Jeremias Gotthelfs. (Schweiz. Rundsch. 22, S. 139—145). [vergl. Bibliographie 1920, No. 921]. 549
— Siegfried, Paul. Jeremias Gotthelf. [SA.]. (Die Garbe. 5). Basel. IV, 36 S. — ebenso: Basilisk. 3, No. 40. 550
— s. auch No. 1806.
londel, Auguste 1854—1922; nécrologie. (Comptes rend. soc. des arts Genève. 1921/22). 551
— nécrologie p. Jul. Cougnard. (Semaine litt. 30, p. 333—335). 552
odmer, Johann Jakob. Ibershoff, C. H. B' as a literary borrower [Milton]. (Philol. quart. 1922, avril). 553
oecklin, Arnold. Coulin, Jules. B', ein deutscher Künstler; Glossen zu einem Bibliothekskatalog. (Wiss. u. Leben. 24, S. 636—639). [vergl. No. 331]. 554
— Schmid, H[ch] A[lfr]. A' B'. (Kl. Führer, öff. Kunstsammlg Basel. I). Basel. 24 S. 555
— s. auch No. 1414.
onivard, François s. No. 200, 201.
onnstetten, Albrecht von s. No. 1171.
osshart, Jakob. Bernoulli Carl Albr. J' B's Werk. (Lesezirkel. 9, S. 146—158). 556
— Jess, Hartwig. J' B'; zwei Erzählungen; ausgew. u. eingel. v. H' J'. (Schweiz i. deutschen Geistesleben. 6). Leipzig. 106 S. 557
— z. 60. Geburtstag. (Kunstwart. 35_2, S. 299—301 v. Sch. — Rel. Volksblatt. 1922, S. 244—247 — Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 31 v. P. Suter; vergl. ferner No. 328). 558
ourguet, Louis. Pfisterer, H. Ein Westschweizer als Freund der dänisch-hallischen Mission. [L' B'; 1717]. (Evang. Miss. Magaz. 66, S. 53—56). 559
ouvier, Ferdinand 1554—1637 s. No. 487.

Bräker, Ulrich. Voellmy, Sam. U' B'; der arme Mann im Tockenburg; nach den Handschriften dargestellt. Zürich. VI, 275 S. 56

Brantschen, Peter s. No. 212.

Brühlmann, Hans. Hildebrandt, Hans. H' B'; sein Leben u. Schaffen. Bern [1922]. IV, 42 S. 48 Taf. 56

Brunner, J., von Horw, der schweiz. Garibaldi s. No. 304.

Brupacher. Heinrich s. No. 1403.

Büchner, Georg. Bockemühl, Erich. G' B's Werk. (Weimarer Bl. 4, No. 5). 56

— Edschmid, K. G' B'. (Frankf. Ztg. 1922, No. 370 — Prager Presse Dichtg. No. 14). 563

— Hoppe, K. G' B' als sozialpolitischer Denker. Leipziger Diss. 1920 [*Auszug*]. 564

— Lichtenstein, Erich. G' B'. (Weimarer Blätter. 4, No. 5). 565

— s. auch No. 1514—1515.

Bützberger, Fritz 1862—1922; Nekrolog. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 50). 567

Bugnion, Charles-Auguste 1843—1922; nécrologie. (Rev. hist. vaud. 30, p. 159—160). 568

Bullinger, Heinrich s. No. 208, 209, 433, 587.

Bunge, Gustav v. s. No. 1452.

Burckhardt, Albrecht 1853—1921; Nekrolog v. Jean Louis Burckhardt. (Schweiz. med. Wochenschr. 3, S. 460—461). 569

— Nekrolog mit Publicationenliste. (Verhdlgn schweiz. nat.forsch. Ges. 103, Anhang). 570

Burckhardt, Jakob. B', J'. Die Kultur der Renaissance in Italien. 13. A. Neudruck der Urausgabe; durchgesehen von Walter Goetz. Stuttgart. XX, 446 S. 571

— B', J'. Unbekannte Aufsätze aus Paris, Rom u. Mailand; eingeleitet von Josef Oswald. Basel. 149 S. 572

— J' B's Briefe an seinen Freund Friedrich v. Preen. 1864—1893. Stuttgart. XIV, 309 S. [Rez.: Sonntagsbl. Basl. Nachr. 16, No. 30/31 v. E. Dürr — Basilisk. 3, No. 30/31 v. Geo Schmidt — N. Zürcher Ztg. 1922, No. 833, 859, 889, 920]. 573

— Baechtold, Herm. J' B' u. das öffentliche Wesen. (In: Deutscher Staat u. deutsche Parteien. Festschr. f. Friedr. Meineke). München 1922. 573a

— Grohne, Ernst. J' B' u. Rembrandt. (Deutsche Revue. 47, Mai). 574

— Oswald, Jos. J' B's Verhältnis zum Radikalismus. (Hochland. 19, No. 6). 575

— T[rog, Hans]. Vom jungen J' B'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 402). 576

— Unger, Max. J' B' u. die Geschwister Charlotte u. August Kestner. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1035 u. 1038). 577

— Waetzold, Wilh. Franz Kugler über J' B' (1844 u. 1846). (Kunstchron. u. Kunstmarkt. 57, NF. 33, No. 49/51). 578

— s. auch No. 1012, 1013.

Burnat, Emile. Briquet, John et Franç. Cavillier. E' B' (1828—1920); Autobiographie publ. avec une étude sur le botaniste... Genève. VIII, 187 p. 579

Burnat-Provins, Marguerite. Malo, Hri. M' B'-P'; biographie critique... Paris 1920. IV, 39 p. 580

Busse, Otto 1867—1922; Nekrolog v. H. Bloch. (Vierteljahrschr. nat.forsch. Ges. Zch. 67, S. 401—407 — N. Zürcher Ztg. 1922, No. 186 — Schweiz. med. Wochenschrift. 3, S. 480—481). 581

Calvin, Jean. Bauke, Friedr. Die Probleme der Theologie C's. Leipzig. VIII, 108 S. 582

— Fröhlich, Carlfried. Die Reichgottesidee C's. (Aus der Welt christl. Frömmigkeit. 3). München. IV, 60 S. 583

— Grappe, Georges. Sous le feuillage classique: ... C'... Rousseau. Paris. (1922). IV, 191 p. 584

— Haussherr, H. Der Staat in C's Gedankenwelt. Berliner Diss. [*Maschinenschrift*]. 585

— Müller, Karl. C' u. die «Libertiner». (Ztschr. f. Kirchengesch. 40, S. 83—129). 586

— Oorthuys, G. Anastasius' Wechwijser, Bullingers Huysboek en C's Institutie vergeleken in hene leer van God en mensch. Leiden 1919. 19, 233 S. 587

— Preuss, Hans. Luther—C'—Loyola. Leipzig. 59 S. 588

— Schubert, Hans v. J' C'. (Meister der Politik. S. 467—498). 589

— Schubert, Hans v. Große christliche Persönlichkeiten [C']. Stuttgart 1921. 178 S. 590

— Weiss, N[ath.]. C' et Descartes; réponse. (Bull. Soc. hist. prot. franç. 71, p. 121). 591

— s. auch No. 182, 204, 205, 206.

Carmine, Adolfo s. No. 313.

Cartier, Alfred. Reinach, Sal. A' C'. (Rev. archéol. 5e sér. t. 14 (= 1921), p. 179—181). 592

— Nekrolog. (30. Jahresber. d. schweiz. Landesmus. S. 1). 593

Chastel, Nicod du s. No. 1636.

Chicherio, Carlo Francesco s. No. 257.

Coatz, Johannes 1732—1772 s. No. 1184.

Coindet, François 1756—1768 s. No. 814, 879.

Condrau, Giachen Giusep 1864—1922. Carnot, P. Maur. Mistral G' G' C'. (Igl Ischi. 18, p. 92—127). 593a

Condrau, Placi 1819—1902. Carnot, P. Maur. Prof. P' C'. (Igl Ischi. 18, p. 8—91). 593b

Constant de Rebecque, Benjamin s. No. 826.

Cyro, Peter s. No. 191.

Daguet, Alexandre s. No. 619.

Damoisel, Jean Louis s. No. 1336.

Davel, Johann Daniel Abraham s. No. 251, 252, 253.

Davinet, Edouard 1839—1922. Zur Erinnerung an E' D', Architekt. Bern. 22 S. 594

Dierauer, Johannes; nécrologie p. F. Gardy. (Bull. ass. des bibliothécaires suisses. 4, p. 21—23). 595

Diesbach, François de. Les séjours du Conseiller F' de D' à Cressier; extraits de son journal. 1807. (suite et à suivre). (Mus. neuchât. NS. 9, p. 38—43, 160—164, 200—206). 596

Disteli, Martin. (D[ietschi] H[ugo]). Maler M' D' als Bewerber um eine Professur für bildende Kunst an der Berner Hochschule. Olten. 15 S. 597

— W. G. Neue D' - Forschungen. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 432). 598

Duderli, Jakob. Gassmann, A. J' D'; ein Organisten-Idyll aus vergangenen Zeiten. (Vaterland. **1919**, No. 180—183). 599

Dufour, Théophile; nécrologies. (Bull. soc. d'hist. prot. franç. 71, p. 263—64 p. N. Weiss — Gutenbergmus. 8, S. 121—22 v. K. Lüthy — Rev. d'hist. suisse. 2, p. 511—12 p. P. E. Martin — Rev. hist. 142, p. 158—160 p. V. van Berchem — Semaine litt. 30, p. 574 et p. 620—22 p. H. Delarue u. a. m.). 600

Du Terreaux, Alexandre s. No. 1080.

Duvoisin, Henri. Brochure commémorative en l'honneur de M. H' D', directeur du Progymnase de Delémont 1874—1887... Delémont. IV, 29 p. 601

Eggenstorfer, Michael s. No. 197.

Engelhard, Nikolaus † 1531. Hoppeler, Rob. N' E', Chorherr zu Embrach. (Zwingliana. 1922, No. 2 = Bd. 4, No. 4). 602

Erasmus, Desiderius. Allan, P. S. E'; a lecture. Oxford. 24 S. 603

— Heckmanns, Jos. Die Äußerungen des D' E' zur Tierpsychologie. (Renaissance u. Philosophie. 13 (= **1916**), S. 113—203). 604

— Prenner, J. E' v. Rotterdam in neuer Darstellung. (Int. Kirchl. Ztschr. 29 (= **1921**), S. 162—170). 605

— Savage, H. J. The first visit of E' in England [1499]. (Pub. of the Mod. Lang. Assoc. America. 37, No. 1). 606

— Vocht, H. de. Excerpts from the Register of Louvain University from 1485—1527 [E']. (Engl. hist. Rev. 36, No. 145). 607

— s. auch No. 207.

Erlach, Ludwig Rudolf v. Stettler, Karl Ludw. v. Köniz. L' R' v. E'; mitg. v. [Hch Türler]. (N. Berner Taschenb. 27, S. 194—208). 608

Escher, Conrad 1833—1919. Huber-Escher, Max. Dr. C' E'. (85. Neujahrsbl. z. Besten d. Waisenhauses Zch. 1922). Zürich. 99 S. 609

Escher, Rudolf 1848—1921; Nekrolog mit Publicationenliste. (Verhdlgn schweiz. nat.forsch. Ges. 103, Anhang). 610

Escher von der Linth, Arnold v. s. No. 418.

Escher von der Linth, Hans Conrad v. s. No. 283, 418.

Eugster, Arthur 1863—1922. Juchler, C. Alt Landammann A' E' von Speicher. (App. Jahrb. 49, S. 146—151). 611

Euler, Leonhard s. No. 1453.

Farel, Guillaume. Pétremand, Jules. Les vies manuscrites de F'. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 1—22). 612

avre, Leopold † 1922; nécrologie p. Ls Debarge. (Semaine litt. 30, p. 159—160). 613

azy, Henri. Malche, Alb. Un grand magistrat genevois: H' F'. 1842—1920. (Bull. instit. nat. genevois. 45, p. 173—192). 614

ederer, Heinrich. Baldus, A. H' F'. (Augsb. Postztg. Lit. Beil. **1921**, No. 49). 615

elder, Hans. Rehfuss, Erwin O[tto]. Hans Felder, ein spätgot. Baumeister. Zürcher Diss. Innsbruck. IV, 87 S. 54 T. [Auch im Buchhandel]. 616

ick, Heinrich (1822—1895). Fick, Fritz. Pro patre; Gedenkblätter z. Erinnerung an Prof. Dr. jur. H' F'. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 269—277, 326—335, 379—388, 522—530). 617

lach, Heinrich, Seminardirector; Nekrolog v. P. S. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 712 u. Schweiz. Lehrer-Ztg. 67, No. 23 — vgl. ferner No. 328). 618

liegauf, Bernard 1656—1743 s. No. 1145.

lüe, Jörg auf der (1513) s. No. 171.

lüe, Niklaus von s. No. 1171, 1172, 1173.

olly-d'Epinay, Rosalie de. Schorderet, Aug. Dans de vieilles lettres; correspondance de R' F'-d'E' avec A. Daguet. 1840—1858. (Nouv. étrennes frib. 55, p. 33—52). 619

orestier, Henri Claude 1865—1922. Piachaud, René Louis. H-C. F'; nécrologie. (Semaine litt. 30, p. 255—257). 620

orges, Nicolas de. P[iaget], A[rth.]. Le docteur N' de F' [1546]. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 111—112). 621

orrer, Ludwig, Alt Bundesrat. Gygax, Paul. L' F'. (Wiss. u. Leb. 24, S. 285—289). 622

reudenreich, Christian Friedrich s. No. 279.

rey, Adolf 1855—1920. A' F'-Nummer. („Für Haus u. Hof". 1922. No. 7). 623

— Bohnenblust, Gtfr. A' F': Lieder u. Gesichte; ausgew. u. eingel. v. G' B'. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. 4). Leipzig. 79 S. 624

rey, Emil, alt Bundesrat †. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1670). 625

— Bernoulli, C[arl] A[lbr.]. Alt Bundesrat E' F'; eine unpolitische Porträtskizze. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1677). 626

ribourg, Jean de (um 1430) s. No. 156, 670.

ries, Bernhard s. No. 708, 721.

ries, Hans. Ganz, Herm. Neues von H' F'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 907). 627

rölicher, Otto (1840—1890). Uhde-Bernays, Herm. O' F'; s. Leben u. Werk. Basel. 79 S. 36 T. 628

roidevaux, Albert. Vallotton, Benj. Patience. [Biographie d'A' F']. Lausanne. IV, 221 p. 629

roschauer, Christoph s. No. 1560.

rüh, Jakob. Niggli, Paul. J' F' z. 70. Geburtstag; mit Publicationenliste. (Vierteljahrschr. nat.forsch. Ges. Zürich. 67, S. 167—174 — cf. N. Zürcher Ztg. 1922, No. 815). 630

— Aeppli, Aug. J' F' z. seinem 70. Geburtstage. (Mittlgn geogr.-ethnogr. Ges. Zürich. 22, S. 5—16). 631

Füssli, Johann Heinrich. Wirz, Em. Die literarische Tätigkeit des Malers J' H' F' ⟨Henry Fuseli⟩; e. Beitrag zu den englisch-schweiz. Beziehungen u. zur Ästhetik des 18. Jahrhdt. Basler Diss. Basel 1922. II, 153 Bl. [*Maschinenschrift*]. 632

Gautier, Jean Antoine s. No. 333.

Gehring, Ulrich s. No. 1561.

Gély, Marc et Charles. Kohler, Pierre. Les orfèvres G' de Lausanne. (Rev. hist. vaud. 30, p. 65—76, 97—108). 633

Gessner, Conrad s. No. 634.

Gessner, Judith. Briefe J' G's an ihren Sohn Conrad; mitg. v. K. E. Hoffmann. (Zürcher Taschenb. 43, S. 135—161). 634

Gessner, Salomon. Hesse, Herm. S' G's Dichtungen; ausgew. u. eingel. v. H' H'. (Schweiz i. deutschen Geistesleben. 2). Leipzig. 92 S. 635

— Beyel, Franz. S' G'. (Heraldiker-Ztschr. Zürich. 2 (= 1910), No. 2). 636

— Wittmer, Louis. G' et Watelet; au temps des bergerades. (Rev. de litt. comparée. 2, p. 536—577). 637

Giacometti, Augusto. Poeschel, Erw. A' G'. Zürich. 80 S. 16 T. 638

Gianotti, Giovanni s. No. 1742.

Gingins, Victor de s. No. 1516.

Glitsch, Heinrich 1880—1921; Nekrolog von Jak. Wackernagel. (Ztschr. f. schweiz. Recht. 41, S. 288—90). 639

Godet, Philippe 1850—1922: In Memoriam, p. Arn. Reymond. (Semaine litt. 30, p. 493—497). 640

— Hommages à Ph' G'. Discours — Extraits de la presse suisse et étrangère — Hommages divers. Neuchâtel. 62 p. 641

— Blaser, Edouard. Ph' G', journaliste et causeur. (Wiss. u. Leben. 24, S. 394—400). 642

— Châtelain, Dr. Ph' G'. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 113—116). 643

— Clerc, Charly. Ph' G' et Genève. (Semaine litt. 30, p. 555—558). 644

— Favarger, Pierre. Ph' G'. (N. étrennes neuchât. 2, p. 6—14). 645

— K[orrodi], E. Ph' G'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1266). 646

— Millioud, Maur. Ph' G'. (Bibl. univ. 108, p. 231—238). 647

Göldlin, Franz Reinhard 1762—1819 s. No. 1118.

Gos, Albert. Moroy, Elie. A' G'. (Pages d'Art. 1922, p. 205—222). 648

Gosse, Henri Albert 1755—1816. Buffenoir, Hipp. Le Genevois H-A. G'; un fidèle de J.-J. Rousseau. (Rev. franç. 1922, p. 230—237). 649

Gränicher, Hans, Freischärler 1845 s. No. 295.

Graf, Urs. Parker, Karl Th[eod.]. Zu den Vorbildern U' G's. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 227—235). 650

— s. auch No. 1411, 1415, 1448.

Graff, Anton s. No. 1416.

Gretser, Jakob s. No. 1173.

Grubenmann, Johann Ulrich u. Jakob 1710—1783 [Architekten]. Näf, Ad. Ich bekenne mich obsteht Hs Ullr. G'. (Kirchl. Gembl. Uzwil. **1921**, No. 3). 651

Gruyères, Michel de (um 1570) s. No. 213.

Guerzoni, Stephanie. Pisteur, John. St' G'. (Pages d'Art. 1922, p. 57—62). 652

Guinand, Ulysse. Tauxe, Elie. U' G' à Lausanne. ⟨1832—1885⟩. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 49—67). 653

Guye, Philippe-A. 1862—1922; nécrologie avec liste de publications. (Act. soc. helv. sciences nat. 103, Annexe). 654

Gysi, Alfred. Stoppany, G. A. Prof. A' G'. D. D. S. Dr. med. h. c. (Schweiz. Vierteljahrschr. f. Zahnheilkde. 31 (= **1921**), S. 93—98). 655

Haberstich, Samuel 1821—1871. Arthur Bitter [S' H']; v. K.-R. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 249). 656

Hadlaub, Johannes. Sillib, Rud. Auf den Spuren J' H's. (Sitzgsber. Heidelberg. Akad. phil.-hist. Kl. 1922. No. 1). Heidelberg. 12 S. [vergl. Lit. Warte d. N. Zürcher Nachr. 1922, No. 8 u. 9]. 657

Häfeli, Conrad s. No. 1009.

Häusermann, Hans; Nekrolog v. E[rnst] I[sler]. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 279 — Schweiz. Musikztg. 62, S. 85). 658

Hagnauer-Meyer, Magdalena s. No. 1049.

Haller, Albrecht v. Briefe A' v. H's an den Nationalökonomen Jean Herrenschwand. (Arch. des hist. Ver. Bern. 26, S. 107—123). 659

— Lechner, A. [Theodice A' v. H's]. (Sonntagsbl. Soloth. Ztg. 1922, No. 10—21). 660

— Thormann, Franz. Anläßlich eines Briefes von Jakob Samuel Wyttenbach an Alessandro Volta über A' v. H's Lebensende. [1777]. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 307—316). 661

— Vetter, Ferd. Bericht über den handschriftlichen Nachlaß A. v. H's in Italien u. den eingeleiteten Rücktausch eines Teiles desselben. Stein a. Rh. IV, II, 53 S. 662

Haller, Hans 1487—1531 s. No. 180.

Haller, Johannes 1523—1575 s. No. 210.

Haller, Karl Ludwig v. Conversion, zur, K' L' v. H's. (Hochland. 19, No. 4). 663

— Curtius, F. K' L' H' im Lichte unserer Tage. (Hochland. 19, No. 4). 664

— Friedländer, O. C' L' v. H' u. die Gesellschaftslehre der Romantik. Freiburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 665

— Kosch, Wilh. K' L' v. H'; e. Lebensbild aus der Zeit der Restauration. SA. München. **1916**. IV, S. 761—772. 666

— Reinhard, Ew. K' L' v. H' u. seine Beziehungen zu Goettingen. (Hist. pol. Bll. f. d. kath. Deutschl. 169, S. 328—346). 667

— Reinhard, Ew. Der Züricher Kreis der Hallerfreunde [David Nüscheler, Matthias v. Werdmüller, Karl Gustav v. Schulthess-Rechberg, Kaspar Ott]. (Hist. Jahrb. 42, S. 29—56). 668

— s. auch No. 463.

Haller, Paul 1882—1920. Haller, Erw. P' H'. (Brugger Neujahrsbl. 32, S. 45—55). 669

Halter, Louis s. No. 865.

Hanscoq = Hans Wondrelic † 1450. P[iaget], A[rth.]. Le cuisinier de Jean de Fribourg. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 45—47). 670

Hasler, Johannes. Bähler, Ed. Der Berner Antitrinitarier J' H' u. seine Vorgänger d'Aliod, Gribaldi u. Gentilis. (N. Berner Taschenb. 27, S. 38—92). 671

Hauser, Kaspar 1845—1920. Fisler, Kd. K' H'; mit Publ.-Liste v. R. Hunziker. (Jahrb. Lit. Ver. Winterthur. 1922, S. 164—176). 672

Heer, Gottfried 1843—1921; Nekrolog u. Publicationenliste. (Verhdlgn schweiz. nat.forsch. Ges. 103, Anhang). 673

— H', G. h. c. Dr. †; Nekrolog. (Mittlgn d. nat.forsch. Ges. Kant. Glarus. 3, S. 111—113). 674

Hegar, Friedrich s. No. 441.

Heilmann, Nicolas s. No. 1296.

Helbling, Katharina. Ringholz, P. Odilo. K' H'. (Feierstunden. **1919**, No. 11 ff.). 675

Herrenschwand, Jean s. No. 659.

Hess, David, Offizier in niederl. Diensten s. No. 1369.

Heusler, Andreas 1834—1921. Zur Erinnerung. Lebenslauf u. Ansprachen. Basel (1922). 676

— His, Ed. A' H' †. (Ztschr. f. schweiz. Recht. 41, S. 1—110). 677

— Stutz, Ulr. A' H'. (Ztschr. der Savignystiftg, germ. Abt. 43, S. LXIV—CXIV). 678

— Vischer, W[ilh.]. Zur Erinnerung an A' H'. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 381—394). 679

— Nekrologe s. Basler Bibliographie. 1922, Basler Jahrb. 1923, S. 252. 680

— s. auch No. 472.

Hochreutener, Josef s. No. 230.

Hodler, Ferdinand. Bender, Ewald. Die Kunst F' H's. I. m. Abb. Zürich. XII, 344 S. [auch französisch kürzer. Zürich. IV, 48 p. illustr.]. 681

— Frey, Ad. F' H'. Leipzig. VIII, 75 S. 682

— Loosli, C[arl] A[lb.]. F' H'; Leben, Werk, Nachlaß. Bd. II. Bern. XII, 227 S. 683

— Trog, Hans. H' u. seine Zeit. (Wiss. u. Leben. 24, S. 469—480). 684

Hoffmann, Aline 1856—1920. « Fast ein Roman »; Frau A' H's Lebensbild. St. Gallen. **1921**. IV, 320 S. 685

— Fatio-Naville, E. Mme A' H'. (Jahrb. d. Schweizerfrauen. 1920/22, S. 10—13). 686

Holbein, Ambrosius s. No. 1417.

Holbein, Hans, d. Jüngere. Bernhart, Josef. H' der Jüngere. München. IV, 67 S. 687

— s. auch No. 1418—1421.

Hoppeler, Johannes (um 1380) s. No. 146.

Huber, Ferdinand Fürchtegott. Selbstbiographie, unveröffentlichte, des F-F' H'. (Schweiz. Musikztg. 62, S. 337). 688

Huber, Hans (1852—1921). Arx, Walt. v. Erinnerungen an H' H'. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, No. 5/6). 689

— Mangold, Burkh. Basler Festspielerinnerungen. [H' H']. (Basilisk. 3, No. 5). 690

— Nachlaß, compositorischer, v. H' H'; mitg. v. E. Refardt. (Schweiz. Musikztg. 62, S. 86). (Schluß folgt). 691

— Nachtrag z. Verzeichnis der gedruckten Werke H' H's. (Schweiz. Musikztg. 62, S. 256). 692

— Refardt, E[dgar]. H' H' (1852—1921). Beiträge z. einer Biographie. Leipzig. Zürich. 136 S. 693

— Roos, Otto. Aus H' H's letzten Tagen. (Basilisk. 3, No. 5). 694

— Seelig, Karl. Mitarbeiter bei H' H'. (Schweiz. Musikztg. 62, S. 22). 695

— Unger, Max. H' H' als Leipziger Musikstudent. (Ztschr. f. Musik. 1922, No. 23). 695a

Huber, Johann Wernhard 1753—1818 s. No. 272.

Hüglin von Schönegg, Basl. Reiterführer des 14. Jahrhdts s. No. 140.

Imhoof-Blumer, Friedrich 1838—1920; nécrologie p. E. B. (Rev. numism. 4e sér. 25, p. 89—90). 696

— Engeli, Ad. Fr' I'-B' als Numismatiker. (Jahrb. Lit. Ver. Winterthur. 1922, S. 150—163). 697

— Pick, Berendt. Fr. I'-B'; Verzeichnis seiner Schriften. SA. Gotha. 1921. 6 S. 698

Ith, Johann Samuel 1747—1813. Hugi, Walth. Professor J' S' I' von Bern; Beitrag z. Bern. Schul- u. Gelehrtengeschichte. Berner Diss. Langensalza. VIII, 150 S. 699

Ivernois, Francis d' s. No. 279, 286.

Jaquerez, Jean Henry s. No. 1576.

Jeannet, Pierre. Buscarlet, Dan. Le ménage religieux de P' J'. Neuchâtel 181 p. [cf.: Feuille centrale zof. 63, p. 80—84]. 700

Jud, Leo s. No. 433.

Jung, Johann Baptist 1861—1922. Scheiwiller, A[lois]. Kanonikus J' B' J'. St. Gallen. IV, II, 63 S. 701

— Nekrolog v. G. B. (N. Zürcher Nachrichten. 1922, No. 143). 702

— s. auch No. 1719.

Kälin, Johann Baptist. Weber, Ant. J' B' K'. (Bote der Urschweiz. 1919, No. 61, 62). 703

Kappeler, Karl. Eine Erinnerung an K' K' [in den Lebensaufzeichnungen Emil Fischers]; mitg. v. W. A. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 328). 704

Karmin, Otto; nécrologie p. Gust. Laurent. (Rev. hist. de la Rév. franç. 10, No. 3 = 1919/22, p. 235—239). 705

Kayser, Philipp Ch. s. No. 450.

Keller, Augustin 1805—1883 s. No. 301.

Keller, Gottfried. G' K' u. J[os]. V[ictor] Widmann. Briefwechsel; hg. u. erl. von Max Widmann. Basel. 176 S. 706

— Briefwechsel G' K's mit einem Forstmeister [Ulrich Meister]; mitg. v. H. Sch. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1319). 707

— Brief, ein unbekannter, G' K's an Bernhard Fries (3. Febr. 1878); mitg. v. Friedr. Seebass. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 601). 708

— Meister Gottfried u. seine Kritiker. (Berl. Lokal-Anz. 1922, No. 8). 709

— Benzmann, Hans. G' K' u. C. F. Meyer als Balladendichter. (Baden-Badener Bühnenbl. 1, 95/96). 710

— Bettelheim, Ant. G' K' in Deutschoesterreich. (In: Wiener Biographengänge). Wien 1921. XI, 341 S. 711

— Bianchi, Lorenzo. Von der Droste bis Liliencron; Beiträge zur Deutschen Novelle u. Ballade. [Keller u. Meyer, S. 59—133]. Leipzig. IV, 244 S. 712

— Bock, Alfr. G' K' am 7. Nov. 1849. (Basilisk. 3, No. 37 — Zürichseeztg. 1922, No. 266—270). 712a

— Ermatinger, Em. G' K' u. die Eßkunst. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, N. 47). 713

— Hummel, R. Religionsphilosophie u. Paedagogik G' K's. Diss. Tübingen. [*Maschinenschrift*]. 714

— Körner, Jos. Der «Grüne Heinrich» [G' K']. (Ztschr. f. Deutschkde. 35, No. 8). 715

— Mann, Theoph. Erinnerungen einer Diakonisse an G' K'. (Garbe. 5, No. 18 — vergl. Frankfurter Ztg. 1922, No. 577 u. N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1032). 716

— Meyer, Paul. [Erinnerungen an G' K']. (Voss. Ztg. 1921, No. 524). 717

— Molo, Walter v. G' K'. (Zeit, Zeitstimmen. No. 3). 718

— Olbrich. Aufnahme G' K's in Deutschland. Münchner Diss. 1921. [*Maschinenschrift*]. 719

— Schaffner, Jak. Der große Seldwyler ⟨G' K'⟩. (Der Lichtkreis. 3). Berlin [1922]. 46 S. 720

— Schaffner, Paul. G' K' u. Bernhard Fries. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1481, 1487). 721

— Schaffner, Paul. G' K' als Maler. Stuttgart. XII, 258 S. 722

— Schaffner, Paul. Zwei G' K'-Landschaften aus Wiener Privatbesitz. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 313). 723

— Schaffner, Paul. G' K's Karton einer mittelalterlichen Stadt. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 535). 724

— Schwarz, M. G' K's Weg zum Atheismus. (Fortsg). (Hochland. 1921/22, 4 ff.). 725

— Vögtlin, Ad. G' K'. (Oberdeutschland. 3, No. 10). 726

— s. auch No. 747, 1517—1519.

Keller, Robert. Hunziker, Rud. Offener Brief an Herrn Alt Rector Dr. R' K'. (Jahrb. Lit. Ver. Winterthur. 1922, S. 91—117). 727

Kestner, August 1777—1853 s. No. 577.

estner, Charlotte 1788—1877 s. No. 577.

lose, Friedrich. Schweikert, F. Zu F' K's 60. Geburtstag. (Pyramide. 11, No. 49). 728

öhl, Bernhard. Jecklin, Fritz. Das Testament des Churer Bürgermeisters B' K'. Chur. 16 S. 729

oenig, Alfred u. Peter s. No. 371.

ollbrunner, Ulrich. Bei meinem Rücktritt. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 4). 730

rauer, Hans Georg s. No. 1442.

reidolf, Ernst. Weber, Leop. E' K' zum 60. Geburtstag. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 576—78). 731

ühne, Bonifaz, Musikdirector in Zug, 1852—1922; Nekrolog. (N. Zürcher Nachr. 1922, No. 155). 732

adame, Paul-Louis (1842—1919). Naville, F. Notice nécrologique sur le docteur P'-L' L'. (Bull. instit. nat. genevois. 45, p. 91—122). 733

ambelet, Claude s. No. 1334.

avater, Heinrich. Funk, Hch. Aus dem ersten Goettinger Semester des Studenten L' von Zürich. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1164). 734

avater, Johann Caspar. Funk, Hch. L' u. Cagliostro. (Westermanns Monatshefte. 47, No. 2). 735

— Larat, J. Récit inédit d'une visite [du comte d'Espinchal] à L' en 1783. (Rev. de litt. comparée. 2, p. 445—446 — cf.: N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1388). 736

— s. auch No. 451, 1413.

eenhardt, Franz 1846—1922. Daulte, Phil. F' L'. (Rev. de théol. et de philos. 10, p. 187—191). 737

egler-Weber, David. (Legler-Weber, Verena). Zum Andenken an Ständerat, Reg.-Rat D' L'. Glarus. 88 S. 738

entulus, General Robert Scipio v. Tavel, Rud. General R' S' v. L'. (Garbe. 5, No. 3). 739

eu, Hans s. No. 1411.

euthold, Heinrich. Lauchenauer, Ed. H' L's Leben. Zürcher Diss. VIII, 114 S. 740

— s. auch No. 449.

ichti, Conrad Jakob. Winterthurer Jugenderinnerungen; v. C' J' L'. Winterthur. IV, 68 S. 741

ohner, Karl Friedrich Ludwig. Schaer, Ad. K' F' L'. 1786—1863; ein Beitrag zur neuern Geschichte der Stadt Thun. Thun. IV, 83 S. 742

otmar, Philipp, Professor in Bern † 1922. Gmür, Max. Professor Ph' L'. (Ztschr. d. Bern. Jur. Vereins. 58, S. 263—268). 743

unge, Georg, 1839—1923, Professor f. chem. Technologie a. d. Eidgen. Techn. Hochschule. Bosshard, E. G' L'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 30). 744

Mario. B[iolley], P[ierre]. La journée de M'. (Ann. valais. 4, p. 1—3). 745

Marmels, Conradin v. s. No. 162.

Maurizio, Giovanni s. No. 1575.

Mayr, J. H. 1768—1838 s. No. 793.

Meissen, Michel, 1832 geb., der Nestor der bündnerischen Lehrerschaft (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 4). 746

Meister-Hagenbuch, E. Ein Brief an Gottfried Keller, 28. Nov. 1889; mitg. v. Hans Schmid. (Zürcher Taschenb. 43, S. 258). 747

Meister, Ulrich s. No. 707.

Menn, Barthélemy. Baud-Bovy, Dan. Notes et lettres relatives à trois des premiers tableaux de B' M'. (Mél. p. p. 25e anniv. Soc. auxil. du Musée de Genève. 1922, p. 137—151). 748

Menzel, Conrad s. No. 449.

Merian, Johannes u. Matthäus s. No. 276.

Meyer, Conrad. Koegler, Hans. Der Maler Radierer C' M' v. Zürich. ⟨1618—1689⟩. SA. (Die Garbe. 5). 16 S. 749

Meyer, Conrad-Ferdinand. Baerlocher, Gritta. Die Geschichtsauffassung C' F' M's. Zürcher Diss. Heidelberg. 91 S. 750

— Bohnenblust, Theod. Anfänge des Künstlertums bei C' F' M'; Studie auf Grund ungedruckter Gedichte. Berner Diss. Leipzig. IV, 84 S. 751

— Corrodi, Hans. C' F' M' u. sein Verhältnis zum Drama. Zürcher Diss. Leipzig. IV, 123 S. [Auch im Buchhandel. Leipzig. 1923]. 752

— Fittbogen, Gtfr. Karl Candidus u. C' F' M'. (Germ. rom. Monatshefte. 10, No. 5/6). 753

— Korrodi, Ed. C' F' M'. Gedichte; ausgew. u. eingel. v. E' K'. (Schweiz i. deutschen Geistesleben. 3). Leipzig. 113 S. 754

— Linden, Walth. C' F' M'; Entwicklung und Gestalt. München. VI, 249 S. 755

— Reichwage. C' F' M'. Jenenser Diss. [*Auszug*]. 756

— s. auch No. 710, 712, 1520—1525.

Meyer v. Knonau, Gerold, Vogt v. Weiningen um 1530 s. No. 187.

Meyer v. Schauensee, Franz Josef Leonti 1720—1789. Koller, Eug. F' J' L' M' v. Sch'; sein Leben u. seine Werke. Zürcher Diss. VI, 139 S. [Auch im Buchhandel]. 757

Meyer, Friedrich Johann Jakob. Kunz, Kd. F' J' J' M' von Willisau, Pfarrer in Mellingen, geb. 1629. (Reußbote. **1919**, No. 44). 758

Meyer-Lieb, Paul. Lang, lang ists her. Jugenderinnerungen. [Basel] 1922. [*als Manuscript gedruckt*]. 758a

Miescher-His, Friederich s. No. 1452.

Moënnat, Guillaume s. No. 1155, 1156.

Mörli, Wibrat. Müller, Jos. W' M', genannt Fluri. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 16, S. 234—235). 759

Molina, Louis. Piachaud, R. L. L' M'. (Pages d'Art. 1922, p. 35—54). 760

Monnard, Charles. Ritter, Eug. Ch' M'; une anecdote [entrevue avec Chateaubriand]. (Rev. hist. vaud. 30, p. 256—257). 761

Monod, Henri s. No. 280.

loosberger, Konrad, Dr. med. 1863—1921; Nekrolog v. G. J. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 8 — Zürcher Volksztg. 1922, No. 3). 762

lorf, Heinrich 1854—1921. Frey, Eug. H' M'. (Jahrb. Lit. Ver. Winterthur. 1922, S. 189—205). 763

— Jacobius, Thea. H' M' als Lehrer. (Ztschr. f. franz. u. engl. Unterricht. 21, S. 22—24). 764

losbrugger, Caspar. Birchler, Linus. Bruder C' M'; ein verkannter Meisterarchitekt des schweiz. Barock. (Bll. f. Wiss. u. Kunst — Vaterland. 1921/22, No. 8). 765

lourer, Jean. Bridel, G.-A. Le libraire lausannois J' M'. [Rousseau]. (Rev. hist. vaud. 30, p. 307—311). 766

lülinen, Anna v. s. No. 379.

üller, Johannes v. Jaggi, Arn. Über J' v. M's Geschichtsauffassung. Berner Diss. Bern. VIII, IV, 61 S. 767

— Stempell. Verhältnis J' v. M's zu Goethe u. Schiller. Goettinger Diss. 1921. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 768

— s. auch No. 495.

üller, Johann Georg 1822—1849. Hilber, Ulr. Aus den Briefen J' G' M's; z. Feier seines 100. Geburtstages. St. Gallen. 1922. 769

— Dem Andenken J' G' M's. 1822—1922; v. Ulrich Hilber. St. Gallen. (1922). 770

— Tippmann, Franz Hch. J' G' M'; z. Gedächtnis eines Schweizer Baukünstlers. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1202). 771

üller, Johann Georg (Schaffhausen) s. No. 452, 461.

üller-Schneeberger, Maria s. No. 1449.

ünger, Rudolf. Auswahl aus seinen Werken; biograph. Einleitung v. Otto v. Greyerz. Bern. IV, II, 32 S. 27 T. Kl.f°. 772

uheim, Jost. Wymann, Ed. Charakterbilder aus Kunstmaler J' M's Jugendtagen. (Sonntagsbl. Vaterland. 1919, No. 19, 20). 773

uralt, Bernard de, né 1880. Pisteur, John. B' de M'. (Pages d'Art. 1922, p. 1—18). 774

adler, Robert 1876—1921. Osswald, A. Dr. med. R' N'. (Mittlgn nat.wiss. Ges. Winterthur. 14, S. 135—148). 775

aegeli, Hans Georg. Radloff. N' als Musikpaedagoge. Würzburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 776

— s. auch No. 459, 460.

arutowicz, Gabriel 1865—1922; Nekrolog v. A. Rohn. (Vierteljahrschr. nat.forsch. Ges. Zürich. 67, S. 426—429). 777

ay, Giachen Michel. Desax, G. Dr. G' M' N'. (Ann. soc. retorom. 36, p. 1—32). 778

ecker de Saussure, Albertine. Barnard, H. C. The french tradition in education: Ramus to Mme N' de S'. Cambridge. VIII, 320 p. 779

— Rubarth, Th. Frau N's Psychologie der frühen Kindheit. Diss. Münster i. W. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 780

Neuhaus, Charles. Burckhardt, Carl J[ac]. Schultheiß Ch' N' von Biel. Zürcher Diss. Zürich. 68 S. 781

Nicole, Jules 1842—1921. (Bernard, Charles). J' N'; helléniste papyrologue, professeur à l'université de Genève. Genève (1922). 80 p. 782

Nortpert, Bischof v. Chur, † 1087 s. No. 130.

Notker Balbulus s. No. 125.

Notker der Deutsche s. No. 126—129.

Nüscheler, David s. No. 668.

Ochs, Peter s. No. 263.

Ochsenbein, Moritz 1842—1922; Nekrolog v. W. H[adorn]. (Kirchenfr. 56, No. 11 u. 12). 783

Oekolampad, Johannes s. No. 194.

Ott, Kaspar s. No. 668.

Paracelsus, Teophrastus Bombastus. Benzmann, Hans. P'. (Allg. Zeitg. München. 125, No. 32). 784

— Kolbenheyer, E. G. Die Kindheit des P'. München **1917**. 376 S. Das Gestirn des P'. München 1922. 377 S. 785

— Schlegel, Em. P' in seiner Bedeutung f. unsere Zeit. Heilkunde, Forschungsprincipien, Religion. 3. verm. Aufl. Tübingen. 160 S. 786

— Strunz, Franz. Der echte u. der legendarische P'. (Lit. Echo. 24, Sp. 648—657). 787

— s. auch No. 422, 1785.

Pestalozzi, Johann Heinrich. Burghardt. Natorps Grundrisse von 1804 u. 1812 in ihrer Abhängigkeit v. Philantropinismus u. P'. Erlanger Diss. [*Nicht vervielfältigt*]. 788

— Frei, Osc. Zum Streit um P'. (Rel. Volksfr. 1922, S. 135). 789

— Klinke, Willibald. P'-Bibliographie. (Ergänzg z. A. Israels P' B'). Berlin. IV, 56 S. (= Zeitschr. f. Gesch. d. Erziehg u. des Unterrichts. 11/13, S. 21—72). 790

— Klinke, W[illibald]. Die religiösen Grundgedanken bei H' P'. (Schweiz. pädag. Ztschr. 32, S. 193—198, 225—230). 791

— Langhoff, P. Die Entwicklung der sozialpaedagogischen Idee in P's Lienhard u. Gertrud. Königsberger Diss. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 792

— Mayr, J. H. Zusammentreffen J' H' M's v. Arbon mit P'; aus einer Selbstbiographie J' H' M's mitg. v. G. Bucher. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 1). 793

— S. Die Nachfolge P's. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 1). 794

— Sowada. Anschauungsbegriff P's. Breslauer Diss. [*Auszug u. Maschinenschrift*]. 795

— Thomas. P' als Sozialpolitiker. Freiburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 796

— Timm, W. Religiöse Krise der pestalozzischen Erziehungstheorie 1805—15. Erlanger Diss. [*Nicht vervielfältigt*]. 797

— Zwicky, F. H' P' in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 1). 798

Petitot, Josephe, né 1771, pastelliste. (Pages d'Art. 1922, p. 349—356). 799

Pfau, David s. No. 1402.

Pictet de la Rive, François Jules; z. 50. Todestag. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 343). 800

Pierrefleur, Pierre de s. No. 203.

Planta Alfred v. A' v' P' †. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 285). 801

— Aus dem Leben des Ministers von P'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 297). 802

— Halperin, J. u. Herold, Herm. Minister v. P's Wirken in Berlin. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 300). 803

Planta, Martin (1727—1770). Gimmi, Walt. M' P' von Süß z. 150. Todestag. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 11). 804

Pomatti, Lorenzo s. No. 1475.

Pradier, Jean Jacques 1790—1852. Avennier, Louis. J' J' P'. (Pages d'Art. 1922, p. 97—114, 125—140, 153—178). [auch separat: Genève. 64 p. 36 pl.]. 805

Ragaz, Leonhard. Monastier, H[elène]. L' R'; quelques aspects de sa pensée et de son œuvre. (Christianisme social, rev. mens. NS. No. 1, p. 26—59). 806

Rahn, Johann Heinrich; z. 300. Geburtstag; v. gi. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 413). 807

Ribaux, Adolphe s. No. 811.

Ringholz, P. Odilo. H[oppeler], R[ob]. Stiftsarchivar P. O' R' z. 70. Geburtstag. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1100). 808

— s. auch No. 1126.

Ritter, Erasmus s. No. 1387.

Robert, Paul. Mézel, Jean. Un coup d'oeil sur l'œuvre de P' R'. (Noël suisse. 1922, p. 9—14). 809

Rod, Edouard. Bouvier, Bern. E' R' et la Semaine littéraire. (Semaine litt. 30, p. 284—286). 810

— Grandjean, Vallent. Profils d'écrivains suisses. E' R' — Adolphe Ribaux. (Pages d'Art. 1922, p. 361—362). 811

Rorschach, Hermann, Dr. med. 1884—1922; Nekrolog v. M. Mi. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 553). 812

Roth, Peter 1811—1872. Brief, ein unveröffentlichter, des P. P. R' S. J. mitg. v. Prof. Hilling. [Über die Monita secreta Soc. Jes.]. (N. Zürcher Nachr. 1922, No. 110). 813

Rothpletz, Emil s. No. 305.

Rousseau, Jean-Jacques. Correspondance de J'-J' R' et François Coindet ⟨1756—1768⟩ ; publ. et annotée p. Alexis François. (Ann. soc. J'-J' R'. 14, p. 1—272 — cf. Semaine litt. 30, p. 104). 814

— J'-J' R' à Besançon. (Journ. des Débats. 1922, 16 févr.). 815

— J'-J' R' en Savoie. Extraits des confessions situés et commentés p. F[ranç]. Vermale. Chambéry. 222 p. 815a

Rousseau, Jean-Jacques. Ayres, E.-H. Histoire de l'impression et de la publication de la lettre à d'Alembert de J'-J' R'. (Publ. of the Modern Langu. Ass. of America. 37, p. 527—565). 816
— Brechenmacher. R's Jugendlektüre. (Bücherwelt. 19, No. 1). 817
— Buchholz, W. R' u. Althusius; staatsrechtliche Untersuchung. Breslauer Diss. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 818
— Buffenoir, Hipp. Contre J'-J' R'; un nouveau assaut. (Rev. franç. 1922, p. 42—47). [cf.: Bibliographie 1921, No. 866]. 819
— Buffenoir, Hipp. Concours ouverts sous la Révolution pour un monument en l'honneur de J'-J' R'. (Mercure de France. 1922. 155, p. 93—119). 820
— Buffenoir, Hipp. R' et Bossuet. (Rev. internat. de libre rech. spirit. Vers l'Unité. Mai 1922 — cf. N. Zürcher Ztg. 1922, No. 765). 821
— Casanova, Paul. Un point de la bibliographie de J'-J' R'. (Bibliographe moderne. 20 (= **1920/21**), No. 6/12). 822
— Carrère, Jean. Les mauvais maîtres. R' — etc. . . . Paris (1922). IV, VIII, 271 p. 823
— Chaponnière, Paul. Les amis de Jean-Jacques. (Pages d'Art. 1922, p. 19—30). 824
— Courtois, Louis-J. Considérations sur la chronologie de la vie et des œuvres de J'-J' R'. (Bull. instit. nat. genevois. 45, p. 143—172). 825
— Dugas, L. Les grands timides: J'-J' R' — Benjamin Constant — Chateaubriand — . . . Paris. 192 p. 826
— Effenberg, K. R's Naturbegriff. Breslauer Diss. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 827
— Elbogen, Paul. Der neue R'. (Wage. 25, No. 27). 828
— Farga, F. R' u. seine Mama (Madame de Warens). (Frankf. Ztg. 1922, No. 376). 829
— Francone, Italia. R'; sa vie et ses œuvres. ⟨1712—1778⟩. Bari. IV, 68 p. 830
— Hatzfeld, Helmut. J'-J' R'. (Philos. Reihe. — Werner. 53). München. 152 S. 831
— Heinrich, Th. Die Rolle des Umweltfactors in der Entwicklung der Lebensform des jugendlichen R'. Heidelberger Diss. **1921**. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 832
— K[armin], O[tto]. R' dans un livre scolaire vaudois de 1792. (Rev. hist. de la Rev. franc. 10, No. 2 = 1919/22, p. 151). 833
— Köhler, F. R'; 6 Vorträge. (Bücherei d. Volkshochschule. 32). Bielefeld. II, 92 S. 834
— Marck, Siegfr. Grundbegriffe der R'schen Staatsphilosophie. (Kantstudien. 27, S. 165—178). 835
— Montandon, L[ouis]. La Société typographique de Genève et J'-J' R'. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 208—212). 836
— Morf, Hch. Wie Voltaire R's Feind geworden ist. (Aus Dichtg u. Sprache der Romanen. I (= **1903**), S. 361—380). 837

ousseau, Jean-Jacques. Morf, Hch. J'-J' R'. (Aus Dichtg u. Sprache der Romanen. II (= 1911), S. 196—219). 838
- Morf, Hch. J'-J' R' auf der Petersinsel. (Aus Dichtg u. Sprache der Romanen. 3, S. 249—261). 839
- Rall. Der Personenkreis um J'-J' R'. Greifswalder Diss. 1921. [*Auszug u. Maschinenschrift*]. 840
- Schwartz, O. J'-J' R's Ideal der staatsbürgerlichen Freiheit u. der modernen Staatsverfassung. Erlanger Diss. [*Nicht vervielfältigt*]. 841
- Stark, G. R' u. das Gefühl; e. hist. Studie über R's Leben u. Schaffen. Schwabach. VIII, 96 S. 842
- Vorberg, Gaston. Der Fall J'-J' R'. (Abhdlgn a. d. Gebiete der Sexualforschg. 3, No. 6). Bonn 1921. 30 S. 843
- Waterhouse, F. A. An Interview with J'-J' R' [C.-F. Weisse 1770]. (Publ. Mod. Langu. Ass. of America. 37, p. 113—127). 844
- Weiss, Ernst. R'. (Das Tagebuch. 3, No. 25). 845
- *Für kleinere Notizen vergleiche:* Annales de la Société J'-J' R': Bibliographie. Vol. 14, p. 273—290.
- s. auch No. 492, 496, 584, 649, 766, 1109.

uchonnet, Louis. Lettres de L' R'. [6 févr. 1853, 5 févr. 1854]. (Helvetia. 41, p. 47—49). 846

üegg, Ernst Georg. Ganz, Herm. E' G' R's Graphik. (Oh mein Heimatland. 1922, S. 121—130). 847

üttimann, Vinzenz. Dommann, Hans. V' R'; ein Luzerner Staatsmann ⟨1769—1844⟩. (Gesch.freund. 77, S. 149—234). [Vergl. No. 271 u. 278]. 848

alis-Marschlins, Carl Ulysses v. Salis-Marschlins, Meta v. C' U' v. S'-M'. II: 1790—1801. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 223—241, 272—283). (Fortsg folgt). 849

alis-Seewis, Johann Ulrich v. s. No. 283.

chaeppi, Sophie 1852—1921. (Jahrb. Lit. Ver. Winterthur. 1922, S. 206—14). 850

chaffner, Jakob. Bernoulli, Carl Albr. J' Sch'. (Lesezirkel. 10, S. 41—48). 851

chenkel, Johannes. Winzeler, J[oh]. J' Sch'; Pfarrer in Unterhallau ⟨1783—1828⟩. SA. IV, 20 S. 852

cherr, Ignaz Thomas. Briefen, aus unveröffentlichten des Schulreformators Th' Sch'. (Schweiz. pädag. Ztschr. 32, S. 21—25, 57—59, 83—86, 114—117). 853

cheu, Ferdinand s. No. 1442.

cheuchzer, Johann Jakob 1672—1733. W. G. J' J' Sch'; zur 250. Wiederkehr seines Geburtstages. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1009). 854
- s. auch No. 1786.

chilling, Julius 1834—1922. Lebenserinnerungen. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1530, 1535, 1561). 855

chinner, Matthäus; z. 400. Wiederkehr s. Todestages. (Sonntagspost des Landboten. 1922, No. 40). 856
- Dürr, E. Cardinal M' S'. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, No. 42). 857

Rousseau, Jean-Jacques. R. H. Kardinal M' Sch' † 11. Oct. 1522. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1276). 857

— Steiner, G. Der große Kardinal; z. 400. Todestag. (Basilisk. 3, No. 7). 858

— s. auch No. 176, 1153.

Schlatter, Adolf. W. Hd. Zu A' Sch's 70. Geburtstag. (Kirchenfr. 56, No. 16). 859

Schmid, Anton (Oberst in päpstl. Diensten) s. No. 1365.

Schneeberger, Anton s. No. 1643.

Schoeck, Othmar. Corrodi, Hans. O' Sch'. (Kunstwart. 35_{II}, S. 194—197 u. 244). 860

— Corrodi, Hans. Ein schweizerischer Eichendorff-Komponist. (Schweiz. Rundsch. 22, S. 130—138). 861

Schönbein, Christian Friedrich s. No. 1452.

Schopfer, Peter (Teiln. am alten Zürich-Krieg) s. No. 159.

Schulthess, Barbara s. No. 967.

Schulthess-Rechberg, Karl Gustav v. s. No. 668.

Schweizer, Paul. Festgabe f. P' Sch'; Biographisches Begleitwort v. Gerold Meyer v. Knonau. Zürich. 350 S. [Inhalt s. unter den Verfassernamen]. 862

— Nabholz, Hans. P' Sch'; z. 70. Geburtstag. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1175). 863

Schwendener, Simon 1829—1919. Briquet, John. Notice sur la vie et les œuvres de S' Sch'. (Bull. instit. nat. genevois. 45, p. 123—142). 864

Schweri, Albert. Reitz, Walt. Die Glasmaler A' Sch' u. Louis Halter. (Oh mein Heimatland. 1922, S. 268—282). 865

Secrétan, Charles. Reymond, Arn. M. F. Abauzit et la philosophie de Ch' S'. (Semaine litt. 30, p. 229—231). 866

Sellon, Jean-Jacques, comte de s. No. 1407.

Sidler, Ernst, Professor Dr., 1869—1922; Nekrolog v. A. S. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1634). 867

— Nekrolog v. Otto Haab. (Vierteljahrschr. nat.forsch. Ges. Zürich. 67, S. 423—426). 868

Sigg, Henri, professeur à l'Université de Lausanne 1890—1920; nécrologie et liste des publications. (Act. soc. helv. sciences nat. 103, Annexe). 869

Simmler, Johann Wilhelm s. No. 1557.

Sismondi, Jean Charles Léonard Simonde de. Bariola, F. Un amico dell'Italia e degli Italiani. (S'). (Boll. stor. pavese. 21 (= 1921), No. 1/2). 870

— Fellhauer. S' de S'. Freiburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 871

Soldani, Pietro s. No. 1742.

Spieler, Ferdinand, Regierungsrat 1862—1922; Nekrolog. (N. Zürcher Nachr. 1922, No. 156). 872

Spiess, Charles (1836—1895). Spiess, Cam. Le docteur C' Sp'. Londres. IV, 32 p. [Aufdruck. Genève]. 873

Spitteler, Karl. Coeuroy, André. L'âme musicale de Sp'. (Rev. de Genève. 5, p. 195—206). 874
— Hämmerli-Marti, Sofie. C' Sp's Basler Heimat. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, No. 15). 875
— s. auch No. 1526—1528.
Spreng, Johann Jakob, geb. 1699 s. No. 254.
Sprüngli, Johann Jakob. Schollenberger, Herm. Sängerpfarrer J' J' Sp'; 1801—1889; ein Lebensbild. Zürich. IV, 96 S. 876
Sprüngli, Nikolaus s. No. 544.
Spyri, Johanna. Ulrich, Anna. J' Sp'; Erinnerungen aus ihrer Kindheit. Zürich. 33 S. 877
Staël, Anne Louise Germaine de. Billets, deux, inédits de Mme de St' à Teresa Bandettini. (Rev. de litt. comparée. 2, p. 447—449). 878
— Lettre, une, inédite de G. Necker [à François Coindet] (22 juin 1785). (Rev. de Genève. 4, p. 1—5). 879
— Correspondance de Mme de St' avec [Thomas] Jefferson; comm. p. Alb. Gallatin. (Rev. de litt. comparée. 2, p. 621—640). 880
— Bondois, Paul-M. Mme de St' et van Praet. (Rev. d'hist. litt. de France. 29, p. 489—491). 881
— Bost, Ch[arles]. Les pasteurs Scoffier ou Escoffier. (Bull. Soc. hist. prot. franç. 71, p. 126—127). 882
— Goetze, A[lfr]. Die Chronologie der Briefe der Frau v. St'. (Arch. f. d. Stud. der neuen Sprach. 143, S. 52—78). (Fortsg). 883
— Haggard. Andrew C[harles] P[arker]. Mme de St'; her trials and triumphs. London. 295 p. 884
— Monglond, A. Mme de St' et la Suisse. (Rev. bleue. 1922, 16 déc.). 885
— Morf, Hch. Mme de St'. (Aus Dichtg u. Sprache der Romanen. 1 (= **1903**), S. 397—417). 886
— Muret, M. Un livre allemand sur Mme de St'. (Alsace franç. 1922, 9 sept.). [vergl. Bibliographie 1921, No. 903). 887
— Resch. Nationalpsychologisches bei Frau v. St' u. Henri Beyle-Stendhal. Marburger Diss. **1919**. [*Maschinenschrift*]. 888
Stamm, Karl. Hirt, Ernst. K' St' in meiner Erinnerung. (Jahrb. Lit. Ver. Winterthur. 1922, S. 47—75). 889
— Müller, Paul. K' St's Lyrik. Zürcher Diss. Darmstadt. 91 S. 890
Steiger, Jakob Robert. Aus Briefen eines Zofingers der Gründungszeit: J' R' St'; mitg. v. Alb. E. Rütti. (Centralbl. d. Zof.ver. 62, S. 494—500). 891
Stettler, Karl Ludwig s. No. 275.
Stimmer, Tobias. Kossmann, E. F. [Paolo] Giovios Porträtsammlung u. T' St'. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 49—54). 892
Stockalper-Allet, Anna s. No. 1638.
Stoll, Otto 1845—1922. Wehrli, Hans. Prof. Dr. O' St'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1113 — Vierteljahrschr. nat.forsch. Ges. Zürich. 67, S. 417—419). 893

Studer, Teophil; Nekrolog u. Publicationenliste. (Verhdlgn schweiz. nat.-forsch. Ges. 103, Anhang). 894

Stutz, Jakob s. No. 963.

Sulzer-Imhoof, Jakob 1855—1922; Nekrolog. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 25, 53 — Landbote No. 7). 895

Sulzer, Johann Georg 1720—1779. J' G' S's paedagogische Schriften; hg. v. W. Klinke. (Langensalza). VIII, 211 S. 896

— Gasser, Cd. Dem Andenken G' S's. (Jahrb. Lit. Ver. Winterthur. 1922, S. 119—149). 897

Suter, Heinrich 1848—1922. Rubin, Alfr. Prof. H' S'. (Helvetia. 41, S. 285—287). 898

— Schoy, Carl. H' S'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 469 — Vierteljahrschr. nat.forsch. Ges. Zürich. 67, S. 407—413). 899

Tavers, General von. Oberholzer, A. G' von T' auf Schloß Horn. (Bündner Tagbl. 1922, No. 198). 900

Tobler, Adolf 1835—1910, Romanist. Morf, Hch. Zum Gedächtnis: A' T'. (Aus Dichtg u. Sprache der Romanen. II (= **1911**), S. 367—387). 901

Tobler, Christoph. Funk, Hch. Der Aufsatz « Die Natur » in Goethes Werken. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 915). 902

— Funck, Hch. Ch' T' als Verfasser des Aufsatzes « Die Natur » in Goethes Werken. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1004). 903

Tobler, Gustav. Alder, Osc. Prof. Dr. G' T' von Lutzenberg. 1855—1921. (App. Jahrb. 49, S. 157—166). 904

Tobler, Ludwig 1827—1895 [Romanist]. Morf, Hch. Zum Gedächtnis: L' T'. (Aus Dichtg u. Sprache der Romanen. I (= **1903**), S. 509—515). 905

Torriani, Gaudenzio s. No. 1475.

Treichler, Jakob 1864—1922. J' T', Fabrikant in Wädenswil; Nekrolog v. W. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 308 — Nachr. v. Zürichsee. 1922, No. 35). 906

Troyon, Frédéric s. No. 1056.

Tschudi, Gilg; zum 350. Todestag v. gb. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 274). 907

Urner-Welti, Barbara s. No. 1529.

Usteri, Paul s. No. 281.

Vela, Vincenzo. Calderini, Marco. V' V', scultore. Torino **1920**. IV, 40 p., 50 tav. 908

Vetter, Theodor 1853—1922. [Nekrolog u. Ansprachen]. Zürich. 40 S. 909

— F[ehr], B[ernhard]. Prof. Th' V'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 980). 910

— Gauchat, Louis. Prof. Dr. Th' V'. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 32). 911

— *Für weitere Nekrologe vergl. No. 328.*

Vibert, James. Avennier, Louis. J' V', geb. 1872. (Pages d'Art. 1922, p. 321—348). 912

Vinet, Alexandre. Paira, C. Staat u. Kirche bei A' V'. (Brücken. 6). Gotha. XII, 100 S. (= Jenenser Diss. **1921**). 913

Viret, Pierre s. No. 429.

ölker, Karl. Bütler, Plac. Der schweizerische Turnvater V'. (St. Galler Tagbl. 1922, No. 169). 914

öllmin, Theodor 1840—1915. Heinis, Fr. T' V'; ein Gelterkinder Botaniker. (Tätigkeitsber. Nat.forsch. Ges. Baselland. 1917/21, S. 6—10). 915

ogt, Martin. Alioth, Marg. M' V' 1781—1854. (Sonntagsbeil. Tagbl. f. d. Birseck. 1922, No. 7—12). 915a

alter, August (1821—1896) s. No. 518.

alter, Georg s. No. 441.

aser, Maria. Ein Lebenslauf. (Lesezirkel. 9, S. 103—108). 916

eber, Heinrich, Oberbibliothekar 1861—1922; Nekrolog v. H[erm]. E[scher]. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 272). 917

eckerli, M. Hans s. No. 1404.

edekind. Frank. Kutscher, Art. F' W'; sein Leben u. seine Werke. I. München. VI, 425 S. [Rez.: Wiss. u. Leben. 24, S. 676—77 v. Fritz Ernst]. 918

ehrlin, Robert 1871—1920. Brandenberg, Fritz. R' W'. (Jahrb. Lit. Ver. Winterthur. 1922, S. 177—180). 919

erder, Felix. Gessler, E[d]. A[ch]. Der Gold- u. Büchsenschmied F' W' von Zürich, 1591—1673. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 113—17). 920

erdmüller, Matthias v. s. No. 668.

ernher v. Tüfen. Hildebrand, W. W' v. T'; ein Zürcher Minnesänger. (Ährenlese; Beil. Bül.-Dielsd. Volksfr. 1922, No. 11, 12). 921

idmann, Josef Victor. Widmann, Elisab. J' V' W'; ein Lebensbild. I. Frauenfeld. VIII, 412 S. 922

— Mitteilungen aus Jugendbriefen J' V' W's. (Basl. Nachr. **1921**, No. 474). 923

— Briefe J' V' W's an den Grafen Schack; mitg. v. B. Szana. (Köln. Ztg. Lit. Bl. 1922). 924

— s. auch No. 706.

ilhelm, Leonhard 1804—1872. Fümm, Simon. Büchsenmacher L' W'. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 317—328). 925

inkelried, Arnold s. No. 143—44.

iss, Hans u. Heinrich, 1454—62 s. No. 160.

itz, Konrad s. No. 1422.

olhusen, Beatrix v., Fürstäbtissin Zürich s. No. 146.

onderlic, Hans s. Hanscoq.

yttenbach, Jakob s. No. 661.

valta, Fortunat v. s. No. 216.

hnder, Johann Peter 1654—1713. Benziger, P. Aug. P. Mauritius von Menzingen (J' P' Z'). (Zuger Nachr. **1919**, No. 55—58). 926

egler, Charles de. Piachaud, R.-L. Ch' de Z'. (Pages d'Art. 1922, p. 141—150). 927

ngg, Michael s. No. 230.

blin, Eugen 1856—1922; Nekrologe. (St. Galler Tagblatt. 1922, No. 228 — Volksfreund. 1922, No. 153). 928

Zwingli, Ulrich. Hellweg, W. Z's Familienleben. (Ref. Kirchenztg. 69 (= 1919), No. 45). 929

— Köhler, Walth. Z' u. Schleiermacher. (Zwingliana. 1922, No. 1 = Bd. 4, No. 3). 930

— Köhler, Walth. Aus Z's Bibliothek; Randglossen Z's zu seinen Büchern. (Ztschr. f. Kirchengesch. 40, S. 41—73). (Forts. folgt). 931

— s. auch No. 188, 433.

E. Landeskunde, Kantons- und Ortsgeschichte.

Ganze Schweiz und größere Teile.

Früh, Jak. Die Nordwestecke unseres Landes; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 97). 933

* * *

Burgund s. No. 378.

Churrätien s. No. 124.

Kanton Säntis s. No. 274.

* * *

Alpen. Noack, Mart. Über die seltenen nordischen Pflanzen in den A'; e. florengeschichtliche Studie. (Mittlgn a. d. bot. Mus. der Univ. Zürich. 95). Zürcher Diss. VIII, 281 S. 934

— s. auch No. 75, 76, 1587, 1609, 1714, 1736.

Bodensee s. No. 36, 37, 231, 298, 1092, 1373, 1582, 1589, 1628, 1629, 1703, 1704, 1745, 1809.

Chablais s. No. 157, 163.

Jura. Bourquin, J. Le vautour brun ou cendré dans le J'. (Rameau de sapin. 6, p. 4—5). 935

— Keller, J. V. La vipère commune des Ponts de Martel [et J' en général]. (Rameau de sapin. 6, p. 19—23; notice p. 40 p. Ch. Meylan). 936

— s. auch No. 520, 1297, 1493, 1506, 1603, 1663.

Juraseen s. No. 1705.

Lac Léman s. No. 1706, 1781.

Rhein u. Rheinthal s. No. 91, 116, 1707—1709.

Zürich.

Zürich (Kanton). Stauber, Em. Sitten u. Bräuche im K' Z'. I. (122. Neujbl. Hülfsges. Zürich. 1922). Zürich. 74 S. 937

— s. auch No. 91, 290, 308, 328, 369, 522, 1147, 1190, 1192, 1276, 1279, 1280, 1281, 1366, 1389, 1607, 1608, 1612, 1700, 1824.

* * *

Albis. F[uchs], K[arl]. Zürcher Bilder: Ennet des A'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 505). 938

Knonaueramt s. No. 1649.

Sihlwald. [Fuchs, Karl]. S'. (N. Zürcher Ztg. 1921, No. 1513). 939

Stammheimerthal s. No. 1285.

Tössthal. Ruegg, Reinh. Erinnerungen eines alten T'ers. IV. (Schweizer Heimkalender. 1922, S. 143—145). 940

Zürichberg. F[uchs], K[arl]. Zürcher Bilder: Über den Z' nach Fällanden. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 903). 941

Zürichsee s. No. 184, 1710.

* * *

Albisbrunn; ein hist. Rückblick. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 960). 942

Bendlikon (Schooren) s. No. 1403.

Birchwil. Hildebrand, W. B'; das Dorf B., eine kurze Darstellung seiner Geschichte. (Ährenlese. Beil. z. Bül.-Dielsd. Volksfr. **1920**, No. 3 ff.). 943

Bülach. Gesch. der Ausgemeinde Niederflachs. (Ährenlese. Beil. z. Bül.-Dielsd. Volksfr. 1921/22, No. 5 ff.). 944

— B'; v. C. Heidelberger. (Ährenlese. Beil. z. Bül.-Dielsd. Volksfr. **1920**, No. 3). 945

— s. auch No. 120, 164, 1283.

Eglisau s. No. 186.

Eigenthal s. No. 960.

Elgg. Peterhans, G. Stadt u. Schloß E'. (Zürch. Kalender. 1923). 946

Embrach s. No. 602, 1130.

Enge, aus der alten Gemeinde; v. sz. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 504). 947

Fällanden s. No. 941.

Fluntern s. No. 1191.

Friesenberg, vom. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 697). 948

Hausen. Näfenhaus, vom, **bei** H'; von Schb. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1662). 949

Heidegg. Hildebrand, W. Schloßruine H'. (Ährenlese. Beil. Bül.-Dielsd. Volksfr. 1922, No. 10). 950

Horgen s. No. 1615.

Kilchberg. Binder, Gottlieb. K' im Wandel der Jahrhunderte. Kilchberg. 240 S. 4⁰. 951

Kollbrunn s. No. 1135.

Laufen s. No. 1759.

Männedorf, aus der Geschichte von. (Zürichseeztg. **1921**, No. 246). 952

— Schuster, G[lieb]. Der Zieglerhof M'. (Der Zürichsee. Kl. Chronik. 1922). [vergl. Bibliographie 1920, No. 885]. 953

— s. auch No. 1828.

Marthalen. Keller, H. Zur Baugeschichte der Kirche von M'. (Volksbl. v. Andelfingen. 1922, No. 46, 48, 1923, No. 10). 953a

Meilen. Seehalde M'. (Der Zürichsee. Kl. Chronik. 1922). 954

— Stelzer, Joh. Aus der Geschichte des Dorfgutes M'. (Zürichseeztg. **1921**, No. 285). 955

Nänikon. Bühler, Hch. Geschichte der Gemeinde N'. Zürich. VIII, 182 S. 10 Taf. 956

Niederflachs s. No. 944.

Oberstrass. Aus dem alten O'; v. -f-. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 872). 957

Oetwil s. No. 1472.

Pfäffikon s. No. 71.

Pfungen. Bosshardt, Ed. Aus der Geschichte des Schlosses Pf'. (Ährenlese. Beil. z. Bül.-Dielsd. Volksfr. 1922). 958

Rafz u. Rafzerfeld s. No. 58, 1187.

Regensberg s. No. 138, 185, 408.

Rheinau. Hoppeler, Rob. Stift u. Städtchen Rh'. (Sonntagspost d. Landboten. 1922, No. 51). 958a

— s. auch No. 1140.

Richterswil s. No. 1284.

Rorbas, von Kirche u. Pfarrhaus. (Ährenlese. Beil. z. Bül.-Dielsd. Volksfr. 1922, No. 8). 959

Schwandegg. C[orrodi], P. Zwei Zürcher Schlösser: Sch' u. Eigenthal. (Zürch. Volksztg. 1922, No. 29 u. Sonntagsp. des Landb. 1922, No. 8). 960

Selnau s. No. 1143.

Stäfa s. No. 1828.

Stürzikon s. No. 104.

Thalwil. Bartholdi, Pfr. Vom Bau der Kirche Th'. 1845—1847. (Der Zürichsee. Kl. Chronik. 1922). 961

Töss. Stauber, Em. Aus der Geschichte des Bläsihofes T'. (Landbote. **1921**, No. 306). 962

Wädenswil s. No. 1507.

Weiningen s. No. 187.

Wetzikon s. No. 431.

Wülflingen s. No. 94, 1341.

Winterthur. C[orrodi]. P. Ein Badeaufenthalt in W' i. Jahre 1809 [Jakob Stutz]. (Sonntagsp. des Landb. 1922, No. 14, 15, 16). 963

— Hauser, Kasp. Fahrendes Volk in W'. II. (Neujahrsbl. Hülfsges. Winterthur. 1922). Winterthur. 71 S. 964

— Meli, Virgilio. Von der «Geduld» [in W']. (Jahrb. Lit. Ver. Winterthur. 1922, S. 5—12). 965

— Zur Stadtvereinigung W'. 1. Jan. 1922. (Landbote. **1921**, No. 307). 966

— s. auch No. 425, 741, 1286, 1402, 1579, 1668.

Zürich (Altstadt u. Allgemeines). Billet, ein, der Frau Bäbe Schulthess [11. X. 1790: Bitte um Erlaubnis an einem Sonntag vor 11 Uhr aus der Stadt zu fahren]. (Zürcher Taschenb. 43, S. 259). 967

— Corrodi-Sulzer, A[dr]. Kunstgeschichtliche Notizen aus dem Zürcher Staatsarchiv: Baurechnungen. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 184). 968

— Corrodi-Sulzer, A[dr]. Kunstgeschichtliche Notizen aus dem Zürcher Staatsarchiv: Aus dem Zünfterverzeichnis der Zunft z. Zimmerleuten. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 185). 969

Zürich. C[orrodi], P. Das Haus zur Stephansburg. (Zürch. Volksztg. **1921**, No. 265). 970

— Klöster, die, im alten Z'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 634). 971

— s. auch No. 146, 167, 189, 218, 235, 260, 342, 343, 368, 397, 438, 475, 668, 1276, 1277, 1278, 1281, 1282, 1342, 1343, 1346, 1390, 1402, 1429, 1430, 1460, 1478, 1479, 1483, 1546, 1556, 1567, 1579, 1590, 1591, 1644, 1769, 1770, 1771, 1794, 1795, 1800.

Bern.

Bern (Kanton). Rodt, Ed. v. Auf alten Spuren. (Garbe. 5, No. 16/17). 972

— s. auch No. 6, 190, 202, 287, 324, 325, 1116, 1117, 1181, 1182, 1287, 1289, 1290, 1293, 1338, 1358, 1401, 1601, 1613, 1620, 1634.

* * *

Aare. Louis, Paul. Der Einfluß der A' in den Bielersee. [auch historisch]. (Mittlgn der nat.forsch. Ges. Bern. 1922). Bern. 27 S. 972a

— s. auch No. 1705.

Ajoie s. No. 347.

Bielersee s. No. 972a.

Emmenthal. Meyer-Eichmann, W[alt]. Ins engere E'. SA. Bern. 15 S. 972b

— s. auch No. 1827.

Oberhasli. Schaub, Joh. Rud. Streifereien in den Gebirgsrevieren des O' 1848 u. 1849. (Jahresber. Section Basel S. A. C., No. 60). 972c

Seeland. Haberbosch, P. Das Werden einer Landschaft [Berner S']. (Nat.-Ztg. 1922, No. 388). 973

— s. auch No. 1488.

* * *

Abläntschen s. No. 1294.

Adelboden s. No. 346, 1295.

Bannwil s. No. 54.

Beatenberg s. No. 1162.

Belp s. No. 50.

Bern (Stadt). Tavel, Rud. v. et Fréd. Boissonnas. B'. (Les villes suisses). Genève. IV, II, 82 p. [*dasselbe: deutsch*]. 974

— Fluri, Ad. Solennität — Custodi — u. Hechtenmahl im alten B'. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 70—85). 975

— Rodt, Ed. v. Das Rathaus in B'. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 161—189). 976

— Steiger, R[ud]. v. Altertümliches um B' herum. SA. (Bernerheim. 1922). Bern. IV, 38 S. 977

— s. auch No. 83, 84, 189, 190, 191, 192, 248, 250, 307, 338, 339, 359, 597, 1141, 1287, 1288, 1290, 1291, 1292, 1293, 1358, 1382, 1454, 1454a, 1487, 1531, 1549, 1642, 1680, 1731, 1776, 1787.

Biel. Bourquin, Wern. B'; e. Führer f. Geschichts- u. Altertumsfreunde. Biel. 53 S. 978

Biel. Bourquin, Wern. Beiträge zur Geschichte B's. Biel. IV, III, 185 S. 30 T. 979
— Bourquin, Wern. Ein alter Grenzstein in B'. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 159—160). 980
— s. auch No. 376, 781, 1296, 1653, 1699.
Bipp. Morgenthaler, Hans. Eine Beschreibung des Amtes B' von 1788; mitg. v. H' M'. (N. Berner Taschenb. 27, S. 93—127). 981
Bressaucourt s. No. 1826.
Brüttelen s. No. 55.
Brunnegghorn s. No. 1737.
Büren. Moser, B. Das alte B'. Diessbach (1922). 982
— s. auch No. 267.
Burgdorf. Türler, Hch. Baugeschichte des Schlosses B'. (N. Berner Taschenb. 27, S. 176—193). 983
— s. auch No. 1183, 1578a.
Court s. No. 1492.
Delémont s. No. 601.
Diemtigen in den Jahren 1738 u. 1743; v. H. T. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 158—159). 984
Diessbach s. No. 64, 65.
Erlach s. No. 38.
Finsteraarhorn s. No. 1739, 1740.
Frienisberg s. No. 1777.
Grellingen. Kräuliger, Em. Die alte Brücke zu G'. Laufen. IV, 16 S. 985
Gsteig s. No. 1142.
Guttannen s. No. 1194.
Interlaken s. No. 1131.
Jegensdorf. König, Fr. J'. (Fortsg). (Der Kleine Bund. 1921/22). [*ebenso*: Bern. 14 S.]. 986
Langenthal s. No. 96, 1347.
Münchenbuchsee s. No. 1775.
Münsingen s. No. 1186.
Münster-Granfelden. Merz, Walt. Schloß Zwingen im Birstal u. die Anfänge von M'-G'; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1442). 987
Neuveville s. No. 237.
Orvin s. No. 1817.
Petersinsel s. No. 839.
Reiben s. No. 267.
Reutigen s. No. 1786.
St. Imier s. No. 102.
St. Ursanne s. No. 1463.
Saanen s. No. 1141, 1791.
Saignelégier s. No. 1792.
Sanetsch s. No. 1142.

Tavannes. Farron, Emman. Coup d'oeil sur l'histoire de la paroisse de T'-Chaindon. [Chavannes]. IV, 16 p. 988

Thun s. No. 742, 1654.

Twann s. No. 1486.

Unterseen. Spreng, Hans. Alt-U'. (Heimatschutz. 17, S. 73—81). 989

— s. auch No. 105.

Utzensdorf s. No. 549.

Zwingen im Birstal s. No. 987.

Luzern.

Luzern (Kanton) s. No. 15, 278, 293, 294, 295, 848, 1299, 1300, 1301, 1302, 1303, 1408.

* * *

Eigental. Herzog, Jos. Aus der Geschichte des E's. Luzern. IV, 56 S. 990

* * *

Beromünster s. Münster.

Hergiswald s. No. 1383.

Luzern (Stadt) s. No. 360, 1043, 1298, 1384, 1385, 1552, 1565, 1618, 1763.

Münster s. No. 1118, 1119, 1154, 1442, 1561.

Rathausen s. No. 1443.

Sempach s. No. 143—45.

Steigelfad (Vitznau) s. No. 29.

Uri.

Uri.. Huber, Franz. Aus längst vergangenen Tagen. (Urner Wochenbl. 1922, No. 21 u. 27). 991

— Wymann, Ed. Von einer alten Fastnacht ⟨1849⟩. (Urner Wochenbl. 1922, No. 8). 992

— Wymann, Ed. Das älteste Ehepaar von U'. (Soloth. Sonntg. 1922, No. 19). 993

— s. auch No. 499, 1304, 1438, 1577, 1820.

* * *

Abfrutt s. No. 1113.

Altdorf s. No. 1114.

Attinghausen. Gisler, Karl. Die Burg Schweinsberg in A'. (Hist. Neujahrsbl. Uri. 26, S. 103). 994

— s. auch No. 1115.

Hospenthal. Urkunden, die im Kirchturm zu H'. (Urner Wochenbl. 1922, No. 19—21). 995

Isenthal s. No. 1132, 1133.

Seelisberg s. No. 1305.

Wattingen s. No. 412.

Schwyz.

Schwyz (Kanton). [Dettling, Alois]. Schwyzerischer Geschichtskalender 1921. [Jahrgang 23]. SA. (Bote der Urschweiz). Schwyz [1922]. 64 S. 996

— s. auch No. 1624, 1671.

* * *

Binzen. Ringholz, P. Od. B'. (Feierstunden. **1919**, No. 76 ff.—94). 997

Einsiedeln s. No. 233, 353, 1122, 1123, 1124, 1125, 1126, 1127, 1128, 1129, 1170, 1464, 1465, 1498.

Küssnach s. No. 1359.

Unterwalden.

Unterwalden. Scherer, P. Emman. Notizen über U' ⟨W. Coxe 1786⟩. (Obw. Volksfreund. **1919**, No. 40—51). 998

— s. auch No. 1433.

* * *

Beckenriet s. No. 1305.

Emmetten s. No. 1305.

Oberrickenbach s. No. 999.

Ranft s. No. 1172.

Stans s. No. 1476.

Wolfenschiessen. Schwarz, F. W. Ein stiller Winkel. [W'-Oberrickenbach]. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 105—108). 999

Glarus.

Glarus (Kanton). Oberholzer, J. Geologische Geschichte der Landschaft von G'. (Mittlgn d. nat.forsch. Ges. Kant. Glarus. 3, S. 43—110). 1000

— s. auch No. 1306, 1468, 1614.

* * *

Netstal. Thürer, Paul. Geschichte der Gemeinde N'. Glarus. VIII, 591 S. 1001

Zug.

Zug (Kanton) s. No. 17, 150, 434, 1619, 1634, 1695, 1711.

* * *

Aegerisee s. No. 49, 1627.

Zugersee s. No. 49.

* * *

Aegeri s. No. 150, 1145.

Baar s. No. 150.

Blachen s. No. 1002.

Menzingen s. No. 150, 926, 1500.

Risch s. No. 1764.

Winzwilen. Weber, A. W'-Blachen-Schwand. (Zuger Kalender **1921**, S. 54—66, 1922, S. 48—68). 1002

Zug (Stadt). Weber, A. Aus Alt-Z'. (Zuger Kalender. 1922, S. 37—43). 1002a
— Weber, A. Weinmarkt-Neugasse Z'. (Zuger Kalender. 1922, S. 21—26). 1003
— Wyss, Aug. Die alte Münz in Z' u. ihre Bewohner; e. geschichtlich-biographischer Versuch. Zug. IV, 65 S. 1004
— s. auch No. 264, 1344, 1404, 1695, 1744.

Fribourg.

Fribourg (Canton). Castella, Gaston. Histoire du Canton de F' depuis les origines jusqu'en 1857. Fribourg. IV, II, 639 p. 1005
— s. auch No. 273, 296, 519, 1307, 1308, 1455, 1499, 1630.

* * *

Billens s. No. 413, 1309.
Cheyres s. No. 351, 352.
Fribourg (ville). Reynold, Gonzague de et Fréd. Boissonnas. F'. (Les villes suisses). Genève. IV, II, 84 p. [*dasselbe deutsch*]. 1006
— s. auch No. 297, 354, 355, 359, 420, 1456, 1469, 1551.
Hauterive s. No. 1155, 1156.
Macconnens s. No. 1310.
Middes s. No. 1158.
Romont. Fragnière, L. Le millénaire romontois. (Nouv. étrennes frib. 55, p. 24—33). 1007

Solothurn.

Solothurn (Kanton). Tatarinoff, Eug. Beiträge z. solothurnischen Altertumskunde. 27: Die Matugenia-Inschrift. (Sol. Woch. 1922, No. 13). 1008
— s. auch No. 1311.

* * *

Balsthal. Tatarinoff, Eug. Beiträge z. solothurn. Altertumskunde. 25: Was der alte Hutmacher u. Antiquar Conrad Häfeli über die Altertümer von B' zu sagen wußte. (Sol. Woch. **1921**, No. 51 u. 52). 1009
— s. auch No. 384.
Biel (Solothurn) s. No. 7.
Bucheggberg s. No. 1339.
Mariastein. Tatarinoff, Eug. Ein altes Inventar der Altertümersammlung von M'. (Sol. Woch. 1922, No. 19). 1010
Olten s. No. 22, 23, 24, 100, 101, 1790.
Seewen s. No. 11.
Solothurn (Stadt) s. No. 1375, 1421, 1743.

Baselstadt.

Basel. Baur, Hans. Was ein altes Pfarrhaus erzählt. [Oelenberg z. St. Leonhard, B']. (Schweiz. Protestantenbl. 45). 1011

— Burckhardt, Jak. Die Stadt J' B's. (Nach s. Briefen an G. u. J. Kinkel). (Basilisk. 2 (= **1921**)). 1012
— Nochmals J' B' u. Basel; v. -l-. (Basilisk. 2 (= **1921**)). 1013
— Coulin, Jules. Das Münster zu B'. (Frobenius Weihnachtsalb. **1921**). 1014
— Kölner, Paul. B' u. der Rhein; hist. Glossen. (Basilisk. 3, No. 20). 1015
— Kölner, Paul. Rheintor u. Lällenkönig. SA. Basel. 15 S. 1016
— Kölner, Paul. Die Langen Erlen; zur Geschichte der baslerischen Waldungen. (Basilisk. 2 (= **1921**), No. 23). 1017
— Schnyder, Wilh. Vom alten B'-Münster. (Vaterland. **1919**, No. 240, 241). 1018
— Schweizer, Ed. Die Wasserrechte am Rümelinbach. (Schluß). (Basl. Jahrb. 1922, S. 253—291). 1019
— Stückelberg, E[rnst] A[lf]. B' Kirchen. Bd. 4. Basel. IV, 107 S. 1020
— s. auch No. 59, 60, 142, 158, 158a, 160, 168, 174, 193, 239a, 247, 254, 272, 320, 323, 331, 332, 398, 410, 411, 421, 458, 481, 517, 518, 1115a, 1198, 1199, 1200, 1312, 1313, 1314, 1315, 1316, 1360, 1380, 1381, 1391, 1392, 1393, 1394, 1412, 1423, 1424, 1425, 1434, 1441, 1447, 1452, 1453, 1461, 1462, 1493, 1530, 1536, 1545, 1546, 1547, 1548, 1562, 1564, 1578, 1652, 1679, 1707, 1752a, 1753, 1797, 1798, 1808, 1825.

Basel, Bistum s. No. 132, 332, 385, 987, 1148—1150.

Baselland.

Augst s. No. 82.
Birsfelden s. No. 61.
Gelterkinden s. No. 915.
Liestal s. No. 875, 1762.
Sissach s. No. 1767.

Schaffhausen.

Schaffhausen (Kanton) s. No. 5, 197, 1317, 1692.

* * *

Beringen s. No. 1754.
Schaffhausen (Stadt). St[ückelberg], E. A. Die Funde im Allerheiligenkloster Sch'. [Gräber, Architektonisches, Bildhauerisches, kl. Gebrauchsgegenstände]. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 663). 1021
— s. auch No. 197, 1436, 1545, 1693.
Thayngen s. No. 5, 26.
Unterhallau s. No. 852.

Appenzell.

Appenzell A.-Rh. s. No. 219, 1379.
Gais s. No. 1727, 1732.

* * *

Appenzell I.-Rh. s. No. 348, 1379.

St. Gallen.

St. Gallen (Kanton) s. No. 327, 395, 1318, 1631, 1665, 1681.

* * *

Rheinthal s. No. 1319, 1718.

Sarganserland. Manz, Wern. Zur Siedelungsgeschichte des S's. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1066, 1069). 1022

— s. auch No. 25, 1340, 1818.

Werdenberg s. No. 198.

* * *

Altstätten. Bütler, Plac. A'. (Neujahrsbl. hist. Ver. Kant. St. Gallen. 1922, S. 1—67). 1023

— Roosen, Wilh. v. (P. Frid. Segmüller). Denkwürdigkeiten von A'; Geschichtl. Übersicht in chronol. Form. 1803—1920. (Neujahrsbl. hist. Ver. St. Gallen. 1922, S. 68—75). 1024

Bernegg. Bütler, Plac. Aus der Vergangenheit v. B'. (St. Galler Rheinbote. 1922, No. 17). 1025

Bild. Holenstein, A. B'; Geschichte der Kapelle u. des Hofes Im B'. (Ostschweiz. 1922, No. 74, 80). 1026

Degersheim. Hagmann, [Joh. Geo.]. Tegerschen u. D'; nach den Quellen bearb. Breslau. VIII, 230 S. 1027

Oberriet s. No. 57.

Oberuzwil. Näf, Ad. Vom O'er Pfarrhaus. (Kirchl. Gem.-Bl. Uzwil. 1921, No. 2). 1028

Pfävers. Raschl, P. Thiemo. Abt Gerberts Reise nach Bad Pf' (1787). (Pyramide. 11, No. 12 — Ostschweiz. 1922, No. 169, 172). 1029

Rorschach. Inhelder, Alfr. Der Klostergarten auf Mariaberg bei R' zu Anfang des 18. Jahrhunderts. (Rorsch. Neujahrsbl. 1922, S. 31—32). 1030

— s. auch No. 1765.

St. Gallen (Stadt). Kopp, R. Eine interessante Waldreservation in St. G'. (Heimatschutz. 17, S. 96—98). 1031

— s. auch No. 230, 381, 1388, 1681, 1779.

St. Gallen, Stift s. No. 125—129, 1152, 1434, 1513.

Sax s. No. 1280.

Schännis s. No. 1396.

Straubenzell s. No. 362.

Tegerschen s. Degersheim.

Thal. Walt, Sam. Geschichtliche Heimatkunde von Th'. Frauenfeld. IV, IV, 256 S. 1032

Vättis s. No. 27, 28.

Graubünden.

Graubünden. Kirchgraber, Rich. Das Gebiet des ehemaligen Hochgerichtes 4 Dörfer; ein Versuch z. Kulturgeographie der Landschaften d. Kant. G'. (Mittlgn geogr.-ethnogr. Ges. Zürich. 22, S. 17—212). 1033

— s. auch No. 42, 51, 93, 282, 389, 390, 1320, 1602, 1758, 1778.

* * *

Bergell s. No. 1575, 1742.
Engadin s. No. 46, 135, 136, 1810.
Oberhalbstein. Balzer, Hans. Kulturgeschichtliches aus dem O'. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 5—19). 1034
Prättigau s. No. 222—228.
Puschlav s. No. 1570.
Schanfigg. Piet, Fr. Das Sch', ein Hanfland. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 82—83). 1035
Val Scurseas s. No. 1571.

* * *

Bernhardinpass s. No. 1698.
Chur s. No. 88, 729, 1321, 1445, 1755, 1788, 1789.
— Bistum s. No. 124, 130, 1151.
Churwalden s. No. 1121.
Disentis s. No. 137.
Fläsch, vom alten Badeort. (Freier Rätier. 1922, No. 200). 1036
Flims s. No. 377.
Fryberg s. No. 137.
Gonda. Camenisch, C. Ein verschwundenes Engadinerdorf (G'). (Engad. Post. 1922, No. 11). 1037
Igis s. No. 1426.
Ilanz s. No. 1322.
Küblis s. No. 1184.
Lugnez s. No. 8.
Mayenfeld s. No. 1323.
Peister Alp s. No. 1611.
Poschiavo s. No. 1473, 1474.
St. Moritz s. No. 46, 1793.
St. Peter (Schanfigg). Jecklin, Fritz. Was alte Urkunden von St. P' erzählen. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 285—303). 1038
Sagens s. No. 240.
Scuol (Schuls). (Gaz. Ladina. 1922, 13 sept. ff.). 1039
Soglio s. No. 1475.
Splügenpass s. No. 1698.
Tarasp s. No. 465.
Truns s. No. 72, 137.
Zizers s. No. 1641.

Aargau.

Aargau. Heuberger, S[am]. Die neuesten Beiträge zur Geschichte der Heimat. (Brugger Njbl. 32, S. 11—20). 1040

— s. auch No. 1324, 1325, 1326, 1612, 1623.

* * *

Freiamt s. No. 1811.
Lenzburg (Grafschaft) s. No. 1324.
Aarburg (Amt) s. No. 1324.

* * *

Baden. Mercier, Hry. Histoire pittoresque de la ville et des bains de B'. Lausanne. IV, 188 p. 1041
— s. auch No. 236, 244.
Birr (Neuhof) s. No. 1471.
Bremgarten s. No. 350.
Fahr. Fuchs, Karl. Zürcher Bilder: Das Kloster F'. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 258). 1042
Königsfelden s. No. 379.
Lenzburg s. No. 421, 1450.
Mellingen. Kunz, Kd. Josef Ritter von Luzern baut die Reußbrücke zu M'. (Vaterland. **1919**, No. 254). 1043
— s. auch No. 421, 758, 1138.
Mönthal s. No. 98.
Muri s. No. 361.
Rheinfelden s. No. 1734.
Seengen. Bosch, Rhd. Aus der Geschichte der Kirche S'. Seengen. IV, 70 S. 1044
— Bosch, Rhd. [S']. (Aarg. Volksfr. 1922, S. 27—28). 1045
— s. auch No. 103.
Villmergen s. No. 242.
Wangen s. No. 396.
Wettingen s. No. 366, 1554.
Wildegg. Lehmann, Hans. Geschichte der Burg W'. III. Teil. (Argovia. 39, S. 425—525). 1046
— Lehmann, Hans. Die Burg W' u. ihre Bewohner. Aarau. VIII, 556 S. 26 T. 10 Pl. 1 Stammbaum. 1047
Wildenstein s. No. 250.
Windisch s. No. 106—110.
Thalheim. Staehelin, Ernst. Aus dem Leben einer aargauischen Dorfgemeinde unter der Berner Herrschaft. (Brugger Neujahrsbl. 32, S. 28—44). 1048
Zofingen. Zimmerlin, Franz. Vor 100 Jahren. Nachrichten über Z' aus alten Briefen. [Frau Magd. Hagnauer, geb. Meyer]. (Zof. Neujahrsbl. 7, S. 52—59). 1049
— s. auch No. 367, 1146, 1397, 1477, 1533, 1555, 1617.

Thurgau.

Thurgau s. No. 1279, 1605, 1650.

* * *

Untersee s. No. 1509.

* * *

Altenklingen. Gremminger, H. Schloß A' im Thurgau. (Heimatschutz. 17, S. 34—38). 1050

Arbon s. No. 1179, 1180.

Horn s. No. 900.

Rheinklingen s. No. 10.

Tägerwilen s. No. 1427.

Weinfelden s. No. 365, 445.

Ticino.

Ticino (cantone) s. No. 12, 70, 167a, 266, 363, 1504.

* * *

Arbedo s. No. 154, 155.

Bidogno s. No. 35.

Bissone. Casella, Giorgio. B' e alcune terre vicine. (Svizz. ital. nell'arte e nella nat. 12). Lugano. 63 p. 19 t. 1051

Campolatorba s. No. 1610.

Capolago s. No. 86, 1550.

Locarno s. No. 1136.

Lugano s. No. 1360a.

Mendrisio s. No. 97, 1139, 1360a, 1733.

Olivone s. No. 1327.

Ponte Capriasca s. No. 1409.

Vira-Gambarogno s. No. 73.

Vaud.

Vaud. Campiche, F.-Raoul. La lettre céleste. (Conteur vaud. 1922, No. 16, 31 et 32). 1052

— s. auch No. 163, 203, 239a, 268, 292, 293, 364, 406, 1207, 1328, 1606.

* * *

Lac de Joux s. No. 44.

Lavaux s. No. 1604.

* * *

Baulmes. Keller, J. V. La vipérerie de B'. (Rameau de sapin. 6, p. 38—39, 41—42). 1053

— s. auch No. 1444.

Beaulieu s. No. 62.

Bex. Vuilleumier, Hri. B', son histoire, ses mines et ses bains. (Ann. Soc. suisse de balnéol. 17, p. 16—20). 1054

Bressonnaz. Meylan, R. Les ponts de B'. (Rev. hist. vaud. 30, p. 261—273 — rectification: p. 324). 1055

Cheseaux, Bel-Air. Antiquités; comm. p. E[ug]. M[ottaz]. [fouilles de Fréd. Troyon à B' près Ch' 1841]. (Rev. hist. vaud. 30, p. 288—292). 1056

Chexbres s. No. 409.

Chillon. Naef, Alb. et Fréd. Boissonnas. Ch'. (Les châteaux suisses). Genève. IV, 82 p. 27 pl. 1057

Cossonay. Gilliard, Charles. Les origines de C'. (Rev. hist. vaud. 30, p. 3—10). 1058

Curtilles. Gilliard, Fréd. L'église de C' près Lucens et sa restauration. (Rev. hist. vaud. 30, p. 10—18, 33—42). 1059

Grandcour s. No. 121.

Grandson s. No. 359, 1066.

Hermenches s. No. 391.

Lausanne s. No. 653, 1185, 1760, 1761.

Lausanne, Bistum s. No. 131.

Lucens. Henrioud, M[arc]. L' la coquette au temps de LL. EE. Extr. Lausanne. 9 p. 1060

Morges s. No. 52.

Moudon s. No. 200, 201, 202, 405, 1386, 1470, 1691.

Nyon s. No. 1329.

Orbe s. No. 394.

Payerne s. No. 270.

Renens. Collet. Notes historiques sur R'. (Rev. hist. vaud. 30, p. 255—56). 1061

Rolle s. No. 161, 199.

Romainmôtier. Campiche, F.-Raoul. La terre de R'. (Feuille d'avis d'Orbe. 1921, No. 83; 1922, No. 1 ff.). 1062

Saint Loup s. No. 1766.

Ste Croix s. No. 405a, 1188, 1616.

Tour de Peilz s. No. 1768.

Vaulion s. No. 1446.

Vevey s. No. 399.

Villarzel l'Evêque. Kohler, André. V' l'E' des origines à 1798; essai d'histoire locale. (Rev. hist. vaud. 30, p. 18—29, 43—50, 76—83, 109—123, 128—136, 161—170, 213—219 — additions p. 323—324). 1063

Vugelles. Gilliard, Fréd. Notes sur l'église de V'-La Mothe. (Rev. hist. vaud. 30, p. 156—158). 1064

Yverdon. Mottaz, Eug. Y'; notice historique. Extr. Lausanne. IV, 24 p. 1065

— Bourgeois, Vict. Hri. Au pied du Jura; guide archéologique et historique dans la contrée d'Y' et de Grandson. Yverdon. IV, 251 p. 1066

— s. auch No. 258, 1459, 1694.

Valais.

Valais s. No. 70, 229, 284, 1142, 1573, 1574, 1821, 1822, 1823.

* * *

Alpes valaisannes s. No. 1738.

Lötschental s. No. 1640, 1815.

* * *

Conthey s. No. 157.
Hérémence s. No. 1813.
Kippel s. No. 95, 1134.
Leuk s. No. 1330, 1331, 1799.
Lötschen s. No. 1137.
St. Maurice. Pellissier, Maur. St. M'. (Ann. valais. 4, p. 23—30). 1067
— s. auch No. 1169, 1332.
Savièse s. No. 157, 1572.
Saxon. Bertrand, J. B. S'. (Monographie). (Ann. valais. 4, p. 73—108). 1068
Sitten. I[mesch], D. Von der Kanzel in der Kathedrale zu S'. [Rechnungen]. (Bll. a. d. Walliser Gesch. 6, S. 127—128). 1069
— I[mesch], D. Reparatur der Orgel in der Kathedrale von S'. 1621. (Bll. a. d. Walliser Gesch. 6, S. 126—127). 1070
— s. auch No. 1144, 1153, 1819.
Sitten, Bistum s. No. 1153.
Vérossaz. Chervaz, Xavier. V'. (Ann. valais. 4, p. 9—10). 1071
— Gaist, chan. Notice historique sur V'. (Ann. valais. 4, p. 4—8). 1072
— s. auch No. 1333.

Neuchâtel.

Neuchâtel (canton) s. No. 261, 302, 335, 521, 1782, 1816.

* * *

Thielle s. No. 67.
Val de Ruz s. No. 1584.

* * *

Auvernier s. No. 33.
Bevaix s. No. 34.
Colombier. Mathey-Dupraz, A. Les allées de C' et leurs destructeurs. (suite et fin). (Rameau de sapin. 6, p. 13—14, 17—19, 25—28, 33—38). 1073
Cotencher s. No. 3, 21.
Cressier s. No. 596.
La Beroche s. No. 43.
La Tène s. No. 67, 68.
Landeron. Monnerat, Paul. Pierre des Druides du L'. [Bulle]. 11 p. 1073a
Neuchâtel (ville). Berthoud, D. Les assemblées de danse à N' aux environs de 1780. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 116—126). 1074
— Evole, l', en 1853; com. p. Dr. Châtelain. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 160). 1075
— Godet, Phil. Civis pauperibus. [Inscr. à l'hôpital de la Ville de N' 1779]. (N. étrennes neuchât. 2, p. 13—20). 1076
— Lambert, André. Les fontaines anciennes de N'; préface de Phil. Godet. (Les fontaines anciennes suisses. 2). Genève. 34 p. 1077

— Montandon, Léon. L'ancien château des Comtes de N'. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 107—108). 1078

— P[iaget], A[rth]. Les bains de N' en 1430. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 108—110). 1079

— Visite, une, à N', il y a 100 ans (p. Alexandre Du Terreaux; récit dû à la plume de son fils Charles Du Terreaux). (Mus. neuchât. NS. 9, p. 212—214). 1080

— s. auch No. 122, 238, 303, 1157, 1334, 1387, 1401, 1458, 1553, 1637.

Pierrabot s. No. 1361.

Rochefort s. No. 1335.

Serrières s. No. 1410, 1661.

Verrières s. No. 288.

Genève.

Genève (ville et canton). Registres du Conseil de Genève; publ. p. la Soc. d'Hist. et d'archéol. de Genève. VIII: Du 28 oct. 1514—30 juin 1520 ⟨Vol. 18, 19⟩; p. p. Théoph. Dufour, Em. Rivoire et † Léon Gautier. Genève. IV, VIII, 624 p. 1082

— Ammann, Hector. Genf. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 57—63). 1083

— Aubert, Fernand. Sur une vue de G' (1685). (Mél. p. p. 25e anniv. Soc. auxil. du Musée de Genève. 1922, p. 99—105). 1084

— Blondel, Louis. La Vieille G'; rapport. (Pages d'Art. 1922, p. 75—76). 1085

— Martin, Paul E. Les visions historiques de la fête de juin [1914]. (Album du centenaire genevois. Genève. 1922, p. 25—36). 1086

— Mélanges; publiés à l'occasion du 25e anniversaire de la fondation de la Société [auxiliaire du Musée]. Genève. 266 p. ill. 1087

— Monnier, Mich. Terres de G'. (Heimatschutz. 17, S. 89—96). 1088

— Scelle, Georges. G', capitale internationale. (Rev. de Genève. 5, p. 393—406). 1089

— Traz, Rob. de et Fréd. Boissonnas. G'. (Les villes suisses). Genève. IV, II, 86 p. 1090

— W[idmer], Joh. Zeitgemäßes vom G'er Museum. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 454). 1091

— s. auch No. 14, 39, 40, 41, 69, 92, 220, 255, 260, 285, 289, 312, 333, 356, 388, 423, 524, 614, 644, 836, 1159a, 1336, 1362, 1374, 1395, 1407, 1466, 1467, 1534, 1641, 1756, 1757, 1781.

* * *

Bardonnex s. No. 357.

Bernex s. No. 357.

Carouge s. No. 1781.

Chancy s. No. 87.

Cologny s. No. 357.

Meyrin s. No. 9, 69.

Versoix s. No. 256.
Zones franches s. No. 1257, 1261—1275.

Nachbarschaft der Schweiz.
Baden, Württemberg, Bayern, Vorarlberg und Liechtenstein.

Süddeutschland s. No. 16, 119, 141, 221, 1583.
Bodensee. Wingenroth, Max. Zwei Jahrtausende B'. (Schwäb. Bund. 4, S. 321—327). 1092
— s. auch No. 36, 37, 231, 298, 1373, 1582, 1589, 1628, 1629, 1703, 1704, 1745, 1809.

* * *

Baden s. No. 165, 299, 1124, 1212, 1600, 1622, 1664.
Breisach s. No. 385.
Freiburg i. Br. s. No. 1124.
Kaiserstuhl s. No. 1814.
Konstanz. Hofmann, Alb. v. K' u. seine Geschichte. (Ober-Deutschland. 3, No. 7). 1093
— Hofmann, Alb. v. Die Stadt K'. (Histor. Stadtbilder. I). Stuttgart. 164 S. 1094
— s. auch No. 151, 152, 153, 231, 232, 340, 387, 1432, 1481.
Konstanz, Bistum s. No. 183, 1152.
Reichenau. Gruber, Otto. Die Kirche des Benediktinerklosters R'-Mittelzell. (Schwäb. Bund. 4, S. 355—363). 1095
Überlingen s. No. 231.
Unter-Uhldingen s. No. 47.

* * *

Württemberg s. No. 53.
Ulm s. No. 1682.

* * *

Lindau. Schützinger, Hch. Der L'er Pulverturm. (Schr. d. Ver. f. d. Gesch. d. Bodensees. 51, S. 3—27). 1096
— s. auch No. 1552.

* * *

Vorarlberg. Haefele, Franz. Aufsätze u. Bilder aus der Geschichte V's u. seiner Umgebung. Hohenems. VI, 115, IV S. 1097
— s. auch No. 300.
Bregenz s. No. 85, 1120.
Vandans. Barbisch, Hans. V'; Heimatkunde aus dem Tale Montafun. Innsbruck. 379 S. 1098

* * *

Liechtenstein s. No. 222, 1457.

Valtellina, Bormio, Chiavenna.

Valtellina. Giussani, Anton. Berbenno di V' e la sua Basilica. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 173—214). 1099

— Piva, Abele. Tellio, lo Stelvio e la V'. (Arch. della soc. vercell. di storia. 12 (= 1920), No. 1). 1100

— s. auch No. 1428.

* * *

Chiavenna. Ceruti, Ant. Cartario pagense di Ch'. (1218. 12 maggio—ottobre 29). (Period. stor. comense. fasc. 96, p. 123—130). (continua). 1101

Südtirol und Oberitalien.

Vintschgau s. No. 136.

* * *

Oberitalien s. No. 239, 266, 390.

Bicocca s. No. 172, 173, 174, 175.

Como e Comasco. Magni, Ant. Altre pietre a scodelle ed il dott. Capitan di Parigi. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 238). 1102

— Baserga, Giov. L'arte dei giardini nel C' nel età imperiale romana. (Riv. archiol. Como. 82/84, p. 132—138). 1103

— Baserga, Giov. Un antica lapide simbolica al San Abbondio di C'. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 147—149). 1104

— Monti, Santo. C' nell'arte — nella storia. (Bullett. municipale. Como. 1921, No. 1, 2). 1105

— Monti, Santo. Delle origini del Duomo di C'. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 150—161). [vergl. Bibliographie 1921, No. 1190). 1106

— s. auch No. 56, 89, 90, 99.

Grosio. Giussani, Anton. La casa di Cipriano Valorsa in G'. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 215—222). 1107

Mailand s. No. 170.

Novara s. No. 70.

* * *

Aosta s. No. 81.

Villeneuve s. No. 48.

Savoie et Jura français.

Savoie. Vailliat, Léandre. La S'. L'âme des paysages. 8e éd. VI, 351 p. 1108

— s. auch No. 114, 286, 329, 815 a, 1502.

Salleyson s. No. 1639.

Chablais s. No. 63, 291.

Grand St. Bernard s. No. 358.

Haut-Faucigny s. No. 66.

Le Châtelard de Servoz s. No. 66.

Mont-Blanc s. No. 1501.

Pierrenod. Goss, Charles. P'! un paysage qu'aima Rousseau. (Bibl. univ. 108, p. 166—182, 348—368). 1109

Zones franches s. No. 1257, 1261—1275.

* * *

Franche Comté. Febvre, Lucien. Histoire de la F' C'. 2e éd. Paris. 306 p. 1110

— s. auch No. 243.

Besançon s. No. 815.

Montbéliard s. No. 241.

Alsace.

Alsace s. No. 241, 1112, 1796.

Mulhouse s. No. 148, 149, 392, 1271, 1363.

Strasbourg. Reuss, Rodolphe. Histoire de St' depuis ses origines jusqu'à nos jours. Paris. 432 p. 1111

— Hauffen, Ad. Das Elsaß u. St' im 16. Jahrh. (Preuß. Jahrb. 189, S. 37—60). 1112

— s. auch No. 1189.

F. Kirche und Religion.

Allgemeines.

Nos origines chrétiennes s. No. 118.

Bundesverfassung u. Religion s. No. 1226.

Staat u. Kirche s. No. 1176, 1301, 1302, 1318, 1326.

Katholische Kirche.

Wymann, Ed. St. Mathias in **Abfrutt.** (Urner Wochenblatt. **1919**, No. 8, 9). 1113

Wymann, Ed. Die erste Jahresrechnung der Bruderschaft zur Beförderung guter Werke in **Altdorf.** (Hist. Neujahrsbl. Uri. 28, S. 81—96). 1114

Wind, P. Siegfr. Über die Gründung des Klosters in **Attinghausen.** (Gesch.-freund. 77, S. 255—281). 1115

Wenzler, Jos. Aus der Geschichte der römisch-katholischen Gemeinde in **Basel.** (Basl. Missionsztg. 1922, No. 2—5). 1115a

Chanoines, les, du Canton de **Berne**; notices biographiques. (Alm. cath. du Jura. 1922, p. 66—73). 1116

Nydegger, P. Die Bistumsangelegenheit im Kanton **Bern.** (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 111—120). 1117

Kopp, Karl Alois. Franz Bernhard Göldlin, Stiftspropst in **Beromünster** ... 1762—1819. (Vaterland. **1919**, No. 215—221). [auch separat]. 1118

Lütolf, Cd. Stiftsgeschichte von **Beromünster.** II. 1045—1223. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 2, S. 460—491). 1119

Ulmer, Andr. Die ehemalige St. Gallensteinkirche u. das heutige St. Gallusstift in **Bregenz**. (Veröff. Ver. f. christl. Kunst u. Wiss. i. Vorarlberg u. Westallgäu. 11). 1120

Simonet, J. Jac. Geschichte des Klosters **Churwalden** bis zur Reformation. (Raetica varia. 2). Chur. 68 S. 1121

Bihlmeyer, Karl. Der sel. Bruder Heinrich († 1396), ein unbekannter Straßburger Gottesfreund [wallfahrtet nach **Einsiedeln**]. (Festschr. Seb. Merkle zu s. 60. Geburtstage gewidmet. 1922, S. 38—58). 1122

Ringholz, P. Odilo. Neues über die Wallfahrt z. unserer L. F. von **Einsiedeln** u. Altes aus einem Rechnungsbuche der Abtei Einsiedeln. SA. Einsiedeln. 39 S. 1123

Ringholz, P. Odilo. Die Wallfahrt aus dem badischen Land zu U. L. F. in **Einsiedeln** u. Freiburg i. Br. u. Einsiedeln. SA. Einsiedeln. 48 S. 1124

Ringholz, P. Odilo. Kriegswallfahrten zu U. L. Frau v. **Einsiedeln** in alter u. neuer Zeit. (Feierstunden. **1918** u. **1919**). 1125

Ringholz, P. Odilo. Aus den Erinnerungen eines alten Stiftsarchivars von **Einsiedeln**. (Feierstunden. **1919**, No. 66 ff.). 1126

Ringholz, P. Odilo. Zur großen Engelweihe in **Einsiedeln**. (Einsiedl. Anz. **1919**, No. 72). 1127

Ringholz, P. Odilo. Die ehemalige Sennengesellschaft als Bruderschaft in **Einsiedeln**. (Feierstunden. **1919**, No. 96, 100). 1128

St. Gangulfskapelle (**Einsiedeln**). (Feierstunden. **1920**, No. 36). 1129

Hoppeler, Rob. Das Kollegiatstift St. Peter in **Embrach**. II. Teil. (Mittlgn der ant. Ges. Zch. 39, No. 2 = 86. Neujahrsbl. 1922). Zürich. S. 29—78 m. T. 4°. 1130

Spreng, Hans. Das Kloster **Interlaken**. Bern. IV, II, 23 S. 1131

Müller, Jos. Das Jahrzeitbuch der Pfarrkirche **Isenthal**. (Gesch.freund. 77, S. 97—148). 1132

Müller, Jos. Die Geistlichkeit von **Isenthal**. (Hist. Neujahrsbl. Uri. 28, S. 33—79). 1133

Siegen, J[oh]. Eine Studentenpfründe aus dem Anfang des 16. Jahrhdts. [**Kippel**]. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 16, S. 309—315). 1134

Federer, A[nt]. Die ersten 25 Jahre der katholischen Missionsstation in **Kollbrunn** (Kt. Zürich) 1897—1922. Winterthur (1922). 16 S. 1135

Meyer, Carl. Per la storia ecclesiastica di **Locarno** nel 1152. (Boll. stor. svizz. ital. 37, p. 73—78). 1136

Siegen, Joh. Urkunden zu « Patronatsrechte in der Pfarrei **Lötschen** ». (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 16, S. 71—75). 1137

Kunz, Kd. Die Stadtpfarrer von **Mellingen** bis zum Jahre 1659. SA. (Reußbote. **1920**). 1138

Torriani, Edoar. Storia ecclesiastica di **Mendrisio** dalla metà del secolo 15° a noi. Como. 159 p. **1921**. (Umschlag 1922). 1139

Schoch, Franz. Die Aufhebung der Abtei **Rheinau**. (256. Neujahrsbl. Stadtbibl. Winterth. 1922). Winterthur. 76 S. [Rez.: N. Zürch. Nachr. 1922, No. 300 — vergl. Bibliographie 1921, No. 1221]. 1140

Bußen, chorgerichtliche, aus **Saanen** zu Gunsten des Berner Münsters; mitg. v. Rob. Marti-Wehren. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 344). 1141

Müller, Rud. « Vom **Sanetsch** »; religionsgeschichtliche Studie. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 24—33). 1142

Fretz, Dieth. **Selnauer** Kirchweih u. ähnliches. (Zwingliana. 1922, No. 2 = Bd. 4, No. 4). 1143

Imesch, Dionys. Legat für eine Schlachtkapelle auf der **Planta** [1508]. (Bll. a. d. Walliser Gesch. 6, S. 126). 1144

Iten-Weiss, Andr. Dr. Theol. Bernard Fliegauf, Gründer u. erster Inhaber der Pfarrei **Unteraegeri**. (Zuger Neujahrsbl. 1922, S. 1—18). 1145

Zimmerlin, Franz. Die Geistlichen, die Würdenträger u. Beamten des Chorherrenstiftes **Zofingen**. (Zof. Neujahrsbl. 7, S. 1—23). 1146

Hegi, Friedr. Die Jahrzeitenbücher der **zürcherischen** Landschaft. (Festgabe Paul Schweizer. 1922, S. 120—217). 1147

Nunziatur s. No. 226.

S. auch No. 197, 216, 416, 663, 664, 758, 970, 1026.

* * *

Basel, Bistum. Chappuis, Louis. Les naturalisations accordées par les Princes-Evêques de Bâle au 18e siècle. (Act. Soc. jur. d'émulat. 26, p. 42—62). 1148

— Kölner, Paul. Unterm Baselstab. Kulturgeschichtliche Skizzen. 2. Folge. Basel. 157 S. 1149

— J. H. Ein vergessener Bischof von B'. [Heinrich v. Isny, 1222—1288]. (Schweiz. Kirchenzeitg. 1922, S. 394—396, 433—437). (Schluß folgt). 1150

— s. auch No. 132, 332, 385, 987.

Chur, Bistum. Simonet, J. Jak. Das Optionsrecht im Churer Domkapitel. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 304—310). 1151

— s. auch No. 124, 130.

Konstanz, Bistum. Steiger, Karl. Die jurisdiktionsrechtliche Stellung des Klosters St. Gallen im Bistumsverbande von K' . . . 1596—1607. (Ztschr. f. schweiz. Kirchengesch. 16, S. 33—51, 132—47, 192—217, 283—308). 1152

— s. auch No. 183.

Lausanne, Bistum s. No. 131.

Sitten, Bistum. Imesch, Dionys. Das Domkapitel von S' zur Zeit des Kardinals M. Schinner. (Bll. a. d. Walliser Gesch. 6, S. 1—125). 1153

Bistümer, s. auch No. 123, 1117, 1301.

* * *

Peter, Leonh. **Cisterciensisches** aus dem Stiftsarchiv in Beromünster. (Cist. Chron. 34, S. 161—164, 182—185). 1154

Steiger, Augustin. Berichte über des Abtes Wilhelm Moënnat von Altenryf klösterliche Reformtätigkeit. (**Cisterzienser** Chron. 34, S. 49—53, 69—71). 1155

Steiger, Augustin. Guillaume Moënnat, Abbé d'Hauterive, réformateur de la vie monastique. (Rev. d'hist. eccl. suisse. 16, p. 271—282). 1156

Neuchâteloise, une, à la **Trappe** (à Laval) en 1822 [Renaud, Suzette]; comm. p. Dr. Chatelain. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 166—170). 1157

Peri Morosini, Alfr. La beata Maddalena Sofia Barat, fondatrice della **Società del S. Cuore** e il castello di Middes in Svizzera. Roma. **1921**, 63 p. 1158

Bruderschaften s. No. 167, 1114, 1128.

* * *

Pfülf, Otto. Die Anfänge der deutschen Provinz der neu erstandenen Gesellschaft Jesu u. ihr Wirken in der Schweiz. 1805—47. Freiburg i. Br. VIII, 522 S. 1159

Fouqueray, P. Histoire de la Compagnie de Jésus en France des origines à la suppression (1528—1773). t. III. Paris. 648 p. [1604—1623 rel. à Genève; c.-r. Rev. d'hist. eccles. suisse. 17, p. 238—39 p. Bern. Fleury]. 1159a

S. auch No. 441a, 813.

* * *

H[offmann]-K[rayer], E[d]. Zum Geruch der Heiligkeit. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 112—113). 1160

Stückelberg, E. A. Die Clematianische Inschrift, eine Fälschung. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 368—371). 1161

Beatus. Hartmann, Hermann. Felsinschriften zu St. Batten. [vergl. N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1040 — N. Zürcher Nachr. 1922, No. 148]. 1162

Columban. Gougaud, L[ouis]. Les saints irlandais dans les traditions populaires des pays continentaux [C' u. Gallus]. (Rev. celt. 39, p. 199—286, 355—358). 1163

— Gougaud, Louis. Gaelic pioneers of christianity. London. XXII, 166 p. [Übersetzg v. No. 1163]. 1163a

Fidelis. Festschrift z. 3. Jahrhundertfeier des Martyrer-Todes des H' F'. (Franciskus-Kal. 1922. Limburg). 1164

— St. F' v. Sigmaringen. 1622—1922; v. B. (Schweiz. Kirchenztg. 1922, S. 169). 1165

— [Brughelli], P. Leone. S. F' da Sigmaringa dell'Ordine dei Min. Cappuccini, Protomartire della Congr. di Propaganda; studio biografico storico dal P. Leono da Lavertezza. Milano. IV, 360 p. 1166

— Wymann, Ed. Zum Jubilaeum des hl. F' v. Sigmaringen. (N. Zürcher Nachr. 1922, No. 124, 127, 128). 1167

— s. auch No. 224.

Gallus s. No. 1120, 1163, 1163a.

Laurentius. Ninck, Mart. L', der Stadtpatron v. Bülach. (Ährenlese, Beil. z. Bül.-Dielsd. Volksfr. 1922, No. 13). 1168

Mauritius. Peissard, N. La découverte du tombeau de Saint M' martyr d'Agaune à St. Maurice en Valais. St. Maurice. 83 p. [cf.: Jahresber. schweiz. Ges. f. Urgesch. 14, S. 102]. 1169

Meinrad. Eine M'feier im 16. Jahrhdt. (Feierstunden. **1920**, No. 50, 52). 1170

Niklaus v. Flüe. Bonstetten, Albr. v. Der Bericht des Einsiedler Dekans Alb. v. B' über seinen Besuch bei Bruder Klaus. 31. Dez. 1478; a. d. Lat. übersetzt v. Konr. Kunz. (Schweiz. Rundsch. 22, S. 216—225). 1171

— Meyer-Rahn, Hans. Die Erneuerung der untern Ranftkapelle. (Bll. f. Wiss. u. Kunst — Vaterland. 1921/22, No. 4). 1172

— Scherer, P. Emman. Das älteste erhalten gebliebene Bruderklausen-Spiel des Jak. Gretser v. 1586. (Obw. Volksfr. **1919**, No. 56—62). [auch separat]. 1173

* * *

Pilger s. No. 499, 500, 507.

Protestantische Kirche.

Heinsius, W. Vom Katholizismus zum Protestantismus. Heidelberger Diss. [*Nicht vervielfältigt*]. 1174

Protestantisme, le; Son histoire.. 3 conférences donnés à Lausanne 1922 p. Aimé Chavan... Lausanne. IV, 79 p. 1175

Waldkirch, E. v. Protestantismus u. Staat. (Helvetia. 41, S. 288—303 — Kirchenbl. f. die ref. Schweiz. 37, No. 44 u. 45). 1176

Loesche, Geo. Geschichte des Protestantismus in Oesterreich. 2. A. (Jahrb. d. Ges. f. d. Gesch. d. Prot. i. Oesterreich. 40 u. 41). Wien **1921**. 333 S. 1176a.

Wernle, Paul. Der schweizerische Protestantismus im XVIII. Jahrhdt. I. Tübingen. 1922—23. XX, 684 p. [Rez.: Theol. Lit.ztg. 48, No. 1 v. Ernst Staehelin — Schweiz. Kirchenztg. 17, S. 314—17 v. L. Waeber]. 1177

Schütz, Paul. Von Blumhardt zu Barth; Studie z. rel. Lage in Deutschland u. der Schweiz. (Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz. 37, No. 41 u. 42). 1178

Calvinismus s. No. 582–591.

* * *

Birnstiel, Joh. Geo. Altes u. Neues von **Arbons** reformierter Kirche. (Rel. Volksbl. 1922, S. 365—367). 1179

Wuhrmann, Willy. Geschichte der evang. Kirchgemeinde **Arbon**. Arbon. 47 S. 1180

Marti, Ernst. Das **Bernerland** und seine Kirche; Bericht über das religiöse, kirchliche u. sittliche Leben der bernischen Landeskirche 1910—1920. Bern. IV, 160 S. 1181

Marti, Ernst. Le pays **bernois** et son église; Rapport ... église nationale 1910—1920. Neuveville. IV, 180 p. 1182

Merz, Herm. Zur Geschichte der Pfarrkirche in **Burgdorf**. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 120—150). 1183

Sprecher, F. Aus der Zeit des Pfarrers Johannes Coatz ⟨1732—1772⟩ u. seiner Vorgänger in **Küblis**. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 19—25, 84—89, 106—119, 177—189). 1184

Gilliard, Charles. Mœurs d'autrefois. [**Lausanne**: Ste Cène]. (Rev. hist. vaud. 30, p. 351—352). 1185

Lüdi, J. Das Kirchenwesen von **Münsingen**. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 190—217). 1186

Egli, Gottl. Ein Trauerspiel im **Rafzerfeld**. [Abdruck a. d. Jahr 1878]. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsd. Volksfr. 1922, No. 15—19). 1187

Abauzit, Frank. Du 1r **Sainte Croix** au dernier Sainte Croix. (Semaine litt. 30, p. 548—550). 1188

Adam, Joh. Evangelische Kirchengeschichte der Stadt **Strassburg**. Strassburg. XVIII, 496 S. 1189

Aftergut, Em. Reformierte Kirchen im Kanton **Zürich** von der Reformation bis zur Romantik. Zürcher Diss. Berlin. 75 S. 1190

Fehr, E[mil]. Die neue Kirche Fluntern (in **Zürich**); Denkschrift. Zürich. IV, 75 S. 1191

Thomann, Max. Wie unsere Altvordern die Geistlichen gewählt haben. [**Zürich**]. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsd. Volksfr. 1922, No. 13—18). 1192

S. auch No. 216, 230, 254, 325, 1044, 1474.

* * *

Steinberg, Herm. Die Brüderkirche in ihrem Werden u. Sein. Jubelgabe z. 200jähr. Gedenkfest. Herrnhut. 194 S. 1193

Spuren der Brüdergemeinde in Guttannen 1735; mitg. v. O. H. (Sonntagsbl. d. Basler Nachr. 16, No. 27). 1194

K[öhler], W[alt]. Zur Säkularfeier der Herrnhuter Brüdergemeinde. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, No. 24). 1195

Wernle, Paul. Zum Jubilaeum der Gründung Herrnhuts. (Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz. 37, No. 24). 1196

Wernle, Paul. Herrnhut u. die Schweiz. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, No. 25). 1197

Sekten s. auch No. 179, 192, 230 239, 241.

* * *

Römheld, W. Das 100jährige Bestehen der Basler Mission u. Hessen-Darmstadt. (Evang. Miss. Mag. NF. 64 (= **1920**), S. 341—345). 1198

Sundermann, H[erm]. Südostborneo u. die Mission daselbst; ein neues Basler Missionsgebiet. Stuttgart **1921**. 32 S. 1199

Hebich, Samuel (1803—1868). Jaus, J. J. S' H', ein Zeuge Christi aus der Heidenwelt. Basel (1922). [Basel betr. S. 144 ff.]. 1200

Mission s. auch No. 559.

G. Verfassung, Recht, Verwaltung.

Ganze Schweiz.

Ammann, Wern. Die Notwendigkeit der Reform unseres Einbürgerungssystems. (Wiss. u. Leb. 24, S. 500—514, 569—588). 1201

Blocher, Ed. Über den schweizerischen Partikularismus. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 619—626). 1202

Bourdon, J. L'evolution politique de la Suisse depuis 1798. (Bull. Soc. d'hist. moderne. **1921**, No. 4). 1203

Brügger, Friedr. Die Kompetenzverteilung zwischen dem Bund und den Kantonen. Freiburger Diss. (Schweiz). Chur. XII, 163 S. 1204

Bundesverfassung der Schweiz. Eidgenossenschaft vom 29. Mai 1874; mit den bis 22. Mai 1921 vorgekommenen Änderungen u. einem Sachregister. SA. Zürich. II, 55 S. 1205

Burckhardt, Walt. Die Leitung der auswärtigen Politik. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 415—419). 1206

Comte, Jacq. F[réd]. De l'établissement des Confédérés; étude théorique et pratique de la jurisprudence fédérale Art. 45 Const. Féd. et Loi Vaud. du 12 mai 1900. Thèse Lausanne. Lausanne **1921**. 128 p. 1207

Eichholzer, E. Einige Bemerkungen über das Verhältnis der Gemeinde zum Staatsbegriff. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.verwalt. 23, No. 12). 1208

Fleiner, Fritz. Schweizerisches Bundesstaatsrecht. Tübingen. 1922—(23). VI, 815 S. 1209

Frauchiger, Friedr. Der schweizerische Bundesstaat; sein Wesen und seine verfassungsrechtlichen Grundlagen. Zürich. XVI, 360 S. 1210

Gurny, Max. Die Beleidigung ausländischer Staaten u. Regierungen nach schweiz. Recht. Zürcher Diss. Danzig. 125 S. 1211

Höss, O. Rechtsverhältnisse der deutschen Eisenbahnen auf schweiz. Boden. Heidelberger Diss. **1921**. [*Nicht vervielfältigt*]. 1212

Ilg, Alfr. Die Einbürgerung kraft Geburt auf Schweizerboden. ⟨Jus soli⟩. Zürcher Diss. Wien. 139 S. [Auch im Buchhandel]. 1213

Kramis, Karl. Grundlage u. Bedeutung der Conzessionspflicht für den Bau u. Betrieb von Straßenbahnen nach der schweiz. Gesetzgebung. Zürcher Diss. 228 S. [*1 Maschinenschriftexemplar im Fakultätsarchiv, Zürich*]. 1214

Kuoni, J[ak]. Das Lehenswesen in alten u. neuen Formen. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 271). 1215

Megerle, Karl. Die Bundesverfassung der Schweiz v. 12. Sept. 1848 u. die Verfassung der Paulskirche. Tübinger Diss. Tübingen. 73 S. 1216

Moeckli, Th. «Le mouvement séparatiste en Suisse». (Rev. pol. 1, p. 52—58). 1216a

Müller, Ed. Die politischen Parteien der Schweiz. (Helvetia. 41, S. 112—126, 144—148). 1217

Rougier, Antoine. L'évolution du droit public en Suisse 1869—1919. (Livre du centenaire de la Soc. de législation comp. I, p. 296—328). 1218

Schweizer, Wilh. Die kantonale Eisenbahn-Subventions-Gesetzgebung in der Schweiz. Berner Diss. Bern. IV, XII, 116 S. 1219

Streuli, Ad. Die Unabhängigkeit der Rechtsprechung u. das Aufsichtsrecht der Parlamente über die Gerichte insbesondere in Bund u. Kantonen der schweiz. Eidgenossenschaft. Zürcher Diss. Berlin. VIII, 120 S. 1220

Stucki, E. J. Die Lage der politischen Parteien in der Schweiz. (Helvetia. 61, S. 43—79). 1221

Trüb, Hans. Der Staat und die Wasserkraftanlagen in der Schweiz. Zürcher Diss. Pfäffikon. 168 S. 1222

Übersicht über die Referendumsvorlagen u. Initiativbegehren ⟨Abstimmungstafel⟩. 1909—1922. (Beil. z. Bundesbl. 74. Jg. Bd. III, No. 52). 1223

Vetter, Geo. Beziehungen zwischen Bundeszivilrecht u. kantonalem öffentlichem Recht. Zürcher Diss. [Wien 1922]. VIII, 111 S. 1224

Vogt, Alb. Die Aufsicht der Kantone über die Gemeinden. Berner Diss. Gießen. 106 S. 1225

Waldkirch, E. v. Bundesverfassung u. Religion in ihren jetzigen u. künftigen Beziehungen. (Kirchenbl. f. d. ref. Schweiz. 37, No. 13 u. 16). 1226

Widmer, Huldr. Die Landesverweisung als Mittel der Verbrechensbekämpfung. Zürcher Diss. Weida i. Th. 202 S. 1227

Wyler, A. Das Geldwesen d. Schweiz seit 1914 v. Standpunkt des Staates. Heidelberger oder Hamburger Diss. [*Nicht vervielfältigt*]. 1228

* * *

Dalcher, P[aul]. Der Einfluß der Geldentwertung auf den Ertrag der directen Steuern. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.verwalt. 23, No. 17). 1229

Higy, Camille. Die Steuerverteilung u. Steuerbelastung in der Schweiz seit Ausbruch des Weltkrieges ⟨1913—1920⟩. (Ztschr. f. schweiz. Stat. 58, S. 175—211 — Zusatz S. 250). 1230

Luick, W. Die Besteuerung der Liegenschaftsgewinne in der Schweiz. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 28, S. 75—92, 98—112, 142—46). 1231

Meierhans, Paul. Zur Steuerpolitik der schweiz. Sozialdemokratie. Zürcher Diss. Wiesbaden. VIII, 144 S. [Auch im Buchhandel]. 1232

Morax, André. La politique du pain. Thèse Lausanne. Lausanne. 152 p. 1233

Moser, Aug. Die gesetzlichen Grundlagen der Trinkerfürsorge in der Schweiz. Diss. Freiburg (Schweiz). Sarnen. 86 S. 1234

Peter, Hans. Die Maßnahmen zur Bekämpfg der Wohnungsnot in der Schweiz. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.verwaltg. 23, No. 1, 2, 3, 9, 11, 12, 13). 1235

Pillonel, A. La réorganisation de l'administration des télégraphes et des téléphones. (Rev. pol. 1, No. 9 et 15). 1235a

Rahm, O. Schweizerische Fremdenpolizei. Leipziger Diss. 1921. [*Nicht vervielfältigt*]. 1236

Steiger, J. Schweizerische Finanzfragen. Finanzlage des Bundes. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.verwaltg. 23, No. 16, 17). 1237

Steiger, J. Schweizerische Finanzfragen. Finanzlage u. Steuern der Kantone. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.verwaltg. 23, No. 7, 10). 1238

* * *

Heusler, Andreas. Der Zivilprozeß der Schweiz. (Zivilprozeß der Kulturstaaten. 1). Mannheim. XII, 203 S. 1239

Morf, Hans. Die Handelsgerichte in der Schweiz... Berner Diss. Calw. VIII, 123 S. 1240

* * *

Abraham, E. Gemeinderschaftsvermögen u. schweiz. Familienrecht. Diss. Erlangen. [*Nicht vervielfältigt*]. 1241

Châtenay, Christian. Les successions en droit franco-suisse; étude de l'art. 5 de la Convention du 15 juin 1869... Thèse Lausanne. Lausanne. 142 p. 1242

Clerc, Lucien. Essai sur le contrat collectif de travail ⟨Art. 322—323 C. O.⟩; précédé d'un exposé historique sur les législations de divers Etats. Thèse Lausanne. Lausanne. 189 p. 1243

Couchepin, Louis. Le droit minier en Suisse dans ses rapports avec le code civil. Thèse Bern. Zurich. VIII, 157 p. [Auch im Buchhandel]. 1244

Guex, Rob. Le droit civil en Suisse. 1869—1919. (Livre du centenaire de la soc. de législation comparée. I, p. 329—346). 1245

Haab, Rob. Die historische Entwicklung der Zwangsversteigerung von Grundstücken. IV: Schweiz. Recht. (Ztschr. d. Bern. Juristenver. 58, S. 579—589). 1246

Hohl, Reinhard. Die erbrechtlichen Bestimmungen des Staatsvertrages der Schweiz mit Frankreich vom 15. Juni 1869 im Rahmen der Geschichte des internat. Privatrechts. Berner Diss. Bern. VIII, 140 S. 1247

Holenstein, Thomas. Der privatrechtliche Wohnsitz im schweiz. Recht. Berner Diss. Bern. IV, 187 S. 1248

Kirchgraber, Ernst. Der Rechtsbegriff einer geminderten Ehre im schweiz. Zivilgesetzbuch ... m. e. geschichtl. Einleitung. Zürcher Diss. Säckingen [1922]. 82 S. 1249

Oppikofer, Hans. Über gemeinschaftliches Eigentum; Studie z. Entwicklungsgesch. e. Teiles des neuen schweiz. Sachenrechts. Basler Diss. [*Maschinenschrift*]. 1250

Studer, J. Hat der Bund das Recht, die gewerbsmäßige Stellenvermittlung aufzuheben? (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 28, II, S. 11—14, 242—244 — Erwidrg: S. 185—187). 1251

Waldis, Alois. Das Nachbarrecht. Eidgen. u. kantonales Recht in Gesetz u. Praxis; gemeinverständlich dargestellt. Luzern. VIII, 381 S. 1252

S. auch No. 277, 309, 310, 314, 315, 403, 1176, 1456, 1491, 1728.

Verhältnis zum Ausland.

Allgemeines.

Benziger, C. Schwedisch-schweizerische Beziehungen in der Vergangenheit. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 2, p. 183—233). 1253

Merkt, Maur. La représentation officielle de la Suisse à l'étranger au service de l'économie nationale. [*Maschinenschrift*]. Laupen. [1922]. VIII, 158 S. [*Manul*]. 1254

Beziehungen z. Ausland s. auch No. 296, 302, 313, 803, 1201, 1206, 1211, 1212, 1227, 1236, 1242, 1247, 1581, 1674.

Neutralität.

Brunner, Edw. Über die rechtliche Natur der schweiz. Neutralität. Zürcher Diss. [Darmstadt 1922]. VI, 81 S. 1255

Faluhelyi, Ferenc. [Die ewige Neutralität u. der Weltkrieg; ... behandelt Schweiz u. Belgien ungarisch]. Pécs, Dunantul [1920]. XL, 559 S. 1256

* * *

Becker, G[eorges]. Les confins franco-suisses et le Traité de Versailles. Nancy. XIV, 125 p. 1257

Borel, E. La neutralité de la Suisse au sein de la Société des Nations. (Rev. gén. de droit internat. publ. 27 (= 1920), p. 153—180). 1258

Hantel. Schweizer Neutralität nach dem Eintritt der Schweiz in den Völkerbund. Königsberger Diss. [*Auszug u. Maschinenschrift*]. 1259

Waldkirch, E. v. Völkerbund u. dauernde Neutralität der Schweiz. (Helvetia. 41, S. 213—224). 1260

* * *

Bovet, Geo. La question des zones franches. (Rev. pol. 1, p. 9—14). 1261

Fueter, Ed. Der Schweizer-Patriotismus der Genfer. (Wiss. u. Leben. 24, S. 837—839). 1261a

Georg, Alfr. La chambre de Commerce de Genève et les Zones franches. Genève. IV, 15 p. 1262

Hassler, O. Zum Zonenabkommen. (Helvetia. 41, S. 303—308). 1263

Jacquier, Marcel. Le régime des Zones franches de la Haute Savoie et du Pays de Gex et ses modifications possibles. Thèse Paris. Paris 1910. 200 p. 1264

Mégevand, Gustave. Le point de vue des Genevois. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 475—480). 1265

Oehler, Hans. Die Abstimmung über das Zonenabkommen. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 480—501). 1266

Oehler, Hans. Die Bedeutung des 18. Februar (1923). (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 591—619). 1267

Picot, Alb. Les zones et le patriotisme genevois. (Wiss. u. Leb. 24, p. 693—704). 1268

Pictet, Paul. Warum muß man das Zonenabkommen verwerfen? SA. Olten (1922). IV, 47 S. 1269

Question, la, des zones, et la Société des Nations; lettre du comité genevois pour le maintien des zones de 1815—1816 aux Chambres fédérales. Genève. 16 p. 1270

Schreiber, Alfr. Mühlhausen und Genf; zwei Städte — ein Schicksal. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 502—506). 1271

Steffen, H. v. Die Genferzonenfrage im Versailler Friedensvertrag. Würzburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 1272

Stimmen zur Zonenfrage. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 506—522). 1273

Vischer, Fritz. Zur Geschichte der Zonen von Gex u. Hochsavoyen. (Basl. Jahrb. 1922, S. 87—177). [*Ebenso:* Basel. IV, 91 S.]. 1274

Werner, Georges. La convention des Zones du 7 août 1921; étude publ. sous les ausp. du comité genevois pour la ratification de la convention des zones. Genève. 45 p. [Deutsch: 44 S.]. 1275

S. auch No. 286, 291.

Einzelne Kantone und Orte.

(Baumberger, G[eo]). Ein Beitrag zur Gründung u. Entwicklung der christlichsozialen Partei von Kanton u. Stadt **Zürich**. SA. Zürich. 23 S. 1276

P. C[orrodi]. Eine mißlungene Heiratsvermittlung aus dem alten **Zürich**. (Sonntagsp. des Landb. 1922, No. 42). 1277

Fischer, Walt. Die Elektrizitätsversorgung der Stadt **Zürich**. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.verwaltg. 23, No. 22, 23). 1278

Friedezky, Walt. Die Güterzertrümmerung in den Kantonen **Zürich** und Thurgau von 1900—1918. Berner Diss. Breslau. 83 S. 1279

Kreis, Hans. Die Freiherrschaft Sax-Forstegg als **zürcherische** Landvogtei (1615—1795). (Zürcher Taschenb. 43, S. 1—134). 1280

Largiadèr, Ant. Die Anfänge des **zürcherischen** Stadtstaates. (Festgabe Paul Schweizer. Zürich. 1922, S. 1—92). 1281

Ornstein-Brodsky, Nadja. Das Referendum in der Praxis; 25 Jahre Gemeindeabstimmung in **Zürich**. Wien. XII, 179 S. 1282

Dokumente zum **Bülacher** Stadtrecht. (Ährenlese; Beil. z. Bül.-Dielsd. Volksfr. 1922, No. 9, 10). 1283

Keller, Alb. Ein Steuerstreit der **Richterswiler** vom Jahr 1468. (Der Zürichsee, Kl. Chronik. 1922). 1284

Güterzusammenlegung, die, im **Stammheimerthal**. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 840). 1285

Sommer, Ernst. Die Finanzen der Stadt **Winterthur** 1910—1920. Zürcher Diss. Leipzig. IV, IV, 92 S. 1286

S. auch No. 308, 427, 966, 1147.

* * *

Fröhlich, Roman. 10 Jahre Einigungsamt. **(Bern)**. Bern. **1921**. 1287

Morgenthaler, Hans. Behörden u. Metzgerschaft in **Bern** vor 100 Jahren. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 86—110). 1288

Rudolf, A. Die Vereinfachung der Bezirksverwaltung im Kanton **Bern.** (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.verwaltg. 23, No. 13). 1289

Steiger, Ed. v. Das Rechtsverhältnis der **bernischen** freien Schulen z. Staat; Gesetzgeberische Tagesfragen. (Schweiz. Centralbl. f. Staats- u. Gem.-verwaltg. 23, No. 6). 1290

Stettler, Max. Die **bernischen** Familienkisten. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 267—294; ebenso: Ztschr. d. Bern. Juristenver. 58, S. 97—111, 145—163). 1291

Tomaschpolsky, Jacob. Geschichte der **bernischen** Staatsverfassung im 19. Jahrhundert. Berner Diss. Wien. IV, 93 S. 1293

Marti-Wehren, Rob. Notizen aus alten Zivilstandsrödeln von **Abläntschen** 〈Saanen〉. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 50—56). 1294

Bärtschi, Alfr. Die Geschlechterlieder der Talschaft **Adelboden.** (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 295—306). 1295

Schenk, Alb. Heilmann [Nicolas] de **Bienne** et le fief noble de Rondchâtel [1790]. (Actes Soc. jur. d'émul. 26, p. 65—80). 1296

Rennefahrt, H. Die Natur der Allmend-Nutzungsrechte in den Freibergen [**Jura**]. (Ztschr. d. Bern. Juristenver. 58, S. 11—16). 1297

S. auch No. 1141, 1142, 1148.

* * *

Bättig, Rich. Das Bürgerrecht der Stadt **Luzern** 〈1252—1798〉. (Gesch.freund. 77, S. 1—96). 1298

Fischer, Vict. Geschichte u. Entwicklung der ordentlichen directen u. Gemeindesteuern des Kant. **Luzern.** (Mediation bis heute). Zürcher Diss. [*nicht vervielfältigt*]. 229 S. 1299

Huber, Alb. Der Staatshaushalt des Kantons **Luzern.** Berner Diss. Weida i. Th. 220 S. 1300

Lampert, U. Die Frage der Competenz der Kantone zum Abschluß von Verträgen mit dem Diözesanbischof mit Bezug auf die **Luzerner** Übereinkunft v. 1918. (Bll. f. Wiss. u. Kunst — Vaterland. 1921/22, No. 7). 1301

Meyer von Schauensee, Pl[acid]. Das Staatskirchenrecht im Kanton **Luzern.** SA. [Biel]. 7 S. 1302

Weber, Pet. Xav. Über die Beamten im alten **Luzerner** Staatshaushalt. (Corrbl. Luz. Beamtenver. **1919**, No. 11). 1303

* * *

Wymann, Ed. Die Bürgerzählung von **Uri.** (N. Zürcher Nachr. 1922, No. 59). 1304

Wymann, Ed. Alte Rechtsverhältnisse zwischen **Seelisberg,** Emmetten u. Beckenriet. (Hist. Neujahrsbl. Uri. 28, S. 97—102). 1305

* * *

Unterwalden s. No. 1305.

* * *

Hefti, Friedr. Das Wasserrecht des Kantons **Glarus** unter Ausschluß der eidgen. Linthunternehmung. Berner Diss. Freising. VI, 110 S. 1306

* * *

Zug s. No. 1627.

* * *

Bossy, Raym. Etat des noms de famille des bourgeois du canton de **Fribourg.** Fribourg. IV, 106 p. 1307

(Uffleger, Jean Franç.). Histoire du rétablissement du gouvernement aristocratique dans le canton de **Fribourg.** (Nouv. étrennes frib. 55, p. 1—23). [cf. Bibliographie 1921, No. 1357]. 1308

Zurich, Pierre de. Histoire de la seigneurie de **Billens.** (Rev. d'hist. suisse. 2, p. 145—182). 1309

Amman, Alfr. de. La seigneurie de **Macconnens.** (Ann. frib. 10, p. 105—111, 187—192, 229—237 (à suivre). 1310

S. auch No. 273, 1630.

* * *

Lechner, A. Die gesetzliche Regelung der zahnärztlichen Praxis im Kanton **Solothurn.** (Soloth. Wochenbl. 1922, No. 16 u. 17). 1311

* * *

Entwicklung, die, der directen Hauptsteuern des Kantons **Basel-Stadt.** 1904—1920. (Mittlgn des stat. Amtes Basel-Stadt. 41). Basel. 65 S. 1312

Heusler, Andreas. **Basels** Gerichtswesen im Mittelalter. (100. Neujahrsbl. Ges. Bef. Gut. u. Gemeinnütz. Basel. 1922). Basel. 47 S. 4⁰. 1313

His, Ed. Zur Geschichte des **Basler** Notariats. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 1—58). 1314

Hollenweger, Lydia. Die **Baselstädt.** Sozialgesetzgebung u. das Gewerberecht. Basler Diss. [*Maschinenschrift*]. 1315

Merz, Karl. **Basels** Vermögenssteuern 1904—1920. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 28. II, S. 257—274). 1316

S. auch No. 132, 160, 247, 1019, 1148.

* * *

Hedinger, Geo. Landgrafschaften u. Vogteien im Gebiete des Kantons **Schaffhausen.** Berner Diss. Konstanz. 251 S. 1 Karte. 1317

* * *

Holenstein, A. Bericht der großrätlichen Commission über die Verhältnisse zwischen Kirche u. Staat im Kanton **St. Gallen** u. über die Abschaffung des Placets. (Schweiz. Kirchenztg. 1922, S. 410—413, 424—427). 1318

Wyssmann, Wern. Rechtsgeschichte des st. gall. **Rheintales** bis z. Jahre 1798. Berner Diss. Cöthen. IV, 204 S. 1319

S. auch No. 1152, 1631.

* * *

Jecklin, Fritz. Beitrag z. Geschichte der Erwerbung von Gemeindebürgerrechten. (**Graubünden**). (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 341—343). 1320

Valèr, Michael. Geschichte des **Churer** Stadtrates. 1422—1922. Chur. 259 S. 1321

Purtscher, Fr. Die Gerichtsgemeinde « Zu **Ilanz** u. in der Grub ». (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 97—106, 129—150, 253—272). 1322

Senti, Ant. Aus der Verfassungsgeschichte des Kreises **Mayenfeld**. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 161—176). 1323

S. auch No. 135, 136.

* * *

Rechtsquellen, die, des Kantons **Aargau**. II: Rechte der Landschaft. 1: Amt Arburg u. Grafschaft Lenzburg. 1. Halbband; hg. v. Walter Merz. (Sammlg schweiz. Rechtsquellen. 16). Aarau. IV, 400 S. 1324

Meyer. 10 Jahre Grundbuchpraxis im Kant. **Aargau**. (Schweiz. Ztschr. f. Beurkundgs- u. Grundbuchrecht. 3, S. 161 ff.). 1325

Revision, zur, der Kirchenartikel der **aargauischen** Staatsverfassung. (Schweiz. Kirchenztg. 1922, S. 175—177, 183—184, 192—193). 1326

S. auch No. 1623.

* * *

Thurgau s. No. 1279.

* * *

Testamento, il, di una bleniese [Antonia de **Olivono** de vale Blegnij] vedova di Pagano de Betegoni [de Musero] a Milano nel 1400. [16 dic. 1487]. (Boll. stor. svizz. ital. 37, p. 34—36). 1327

* * *

Henrioud, Marc et Hri Delédevant. Livre d'or des familles **vaudoises**; Répertoire général des familles qui possèdent un droit de bourgeoisie dans le Cant. de Vaud. Livr. VII—VIII. Lausanne. [vol. compl. 1923. CXVIII, 439 p.]. 1328

Campiche, F.-Raoul. Les bourgeois de **Nyon**. (Courrier de la Côte. 1922, No. 37 et 49). 1329

S. auch No. 199, 1207.

* * *

Übereinkommen der 2 Drittel von Zuben uf u. ennet dem Rotten u. Baden betreff der Wahl der Amtsleute des Zenden **Leuk** vom 6. Febr. 1683; mitg. v. D. I[mesch]. (Bll. a. d. Walliser Gesch. 6, S. 223). 1330

Verordnungen des Zendenrats von **Leuk** betreff. Wahl eines Zendenfähnrichs v. 9. Nov. 1728. (Bll. a. d. Walliser Gesch. 6, S. 224). 1331

Rameau, Abbé. Notes historiques sur la bourgeoisie de **St. Maurice**. (Ann. valais. 4, p. 40—41, 49—51; liste des fam. bourgeoises 1880, p. 53—55). 1332

Cocatrix, E. de. La séparation de **Vérossaz** de la commune de St. Maurice. ⟨1822⟩; épisode électoral. (Ann. valais. 4, p. 11—22). 1333

S. auch No. 171.

* * *

P[iaget], A[rth]. Le noble jeu de la grande épée. (lettres patentes 1546 p. Claude Lambelet. **Neuchâtel**). (Mus. neuchât. NS. 9, p. 207—208). 1334

Wasserfallen, Mlle. Amodiation de la mairie de **Rochefort** .(Mus. neuchât. NS. 9, p. 47—48). 1335

* * *

Ladame, P. Une séquestration arbitraire dans la Maison des Aliénés à **Genève** au 18e siècle. Procédures démenées contre Jean Louis Damoisel (ou le Damoisel). (Bull. instit. nat. genevois. 45, p. 1—90). 1336

Strafrecht.

Hirsch, Hans. Die hohe Gerichtsbarkeit im deutschen Mittelalter. (Quell. u. Forschgn a. d. Geb. d. Gesch. Böhmen. 1). Prag. XII, 240 S. 1337

Schmid, Max. Die militärische Strafgesetzgebung u. Rechtspflege des alten Standes **Bern**. Berner Diss. Waldshut. X, 152 S. 1338

Kocher, E. Ein Kriminalproceß im solothurn. **Bucheggberg**. 1744. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 62—70). 1339

Zauber-Prozeß, ein, im Jahre 1657; Schreiben des Landvogts v. **Sargans** an Zürich, Bürgermeister u. Rat; mitg. v. Anton Zindel-Kressig. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 126—129). 1340

Hexenprozessen, aus, in **Wülflingen**. (Sonntagsp. d. Landb. **1921**, No. 23). 1341

Corrodi-Sulzer, Adr. Ein sonderbares Servitut. [Verabreichung v. Confekt u. einem Trunk durch Conrad Aberli an die zu Tode verurteilten in **Zürich**]. (Zürcher Taschenb. 43, S. 254—257). 1342

P. C[orrodi]. Aus mittelalterlicher Strafjustiz. [Schwemmen in **Zürich**]. (Sonntagsp. d. Landb. 1922, No. 46). 1343

Weber, Ant. Richtstätten in **Zug**. (Zuger Nachr. **1920**, No. 103). 1344

H. Wehrwesen und Waffenkunde.

Allgemeines.

Römische Warten s. No. 91.

Gessler, Ed. A[ch]. Die Waffenübungen der Jugend in der alten Eidgenossenschaft mit bes. Berücksichtigung Zürichs. (Zürcher Taschenb. 43, S. 196—220). 1346

Schweiz. Kriegsgeschichte 1798—1813 s. Nr. 404.

Erlach, Oberstl. v. Ein schweizerisches Offiziersfest vor 100 Jahren. [in Langenthal]. (Allg. schweiz. Militärztg. 68, S. 241—244). 1347

Kundschaftsberichte, schweiz. aus dem Kriegsjahr 1866 s. No. 305.

Enthüllungen, neue, zur militärischen Lage der Schweiz im Winter 1916/17. (Allg. schweiz. Militärztg. 68, S. 305—311). 1348

S. auch No. 529, 1338, 1484.

* * *

Gessler, E[d]. A[ch]. Der Springolf; ein mittelalt. Torsionsgeschütz im Gebiete der nachmaligen Eidgenossenschaft. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 189—203). 1349

G[essler], E[d]. A[ch]. Zur Geschichte des Pulvers in der Schweiz im Mittelalter. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 539). 1350

G[essler], E[d]. A[ch]. Schußleistung, -Weite u. -Wirkung der frühern Pulvergeschütze. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1067). 1351

Fretz, Dieth. Schriftliche Erwähnungen des Schweizerdegens im 15. Jahrhdt. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 189). 1352

Gessler, E[d]. A[ch]. Vom Kreuzdegen. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 157—175). 1353

Gessler, E[d]. A[ch]. Die Plute, eine schweizerische Seitenwehr des 17. Jahrhunderts. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 109—112). 1354

[Neuerworbene Schwerter u. Säbel]. (30. Jahresber. Schweiz. Landesmus., S. 34—37). 1355

Waffenschmiede s. No. 920, 925.

R. M. Ancien uniforme militaire 1850. (Rev. hist. vaud. 30, p. 84—86). 1356

Wymann, Ed. Eidgenössische Guidenuniform von 1865. (Solothurn. Sonntgbl. 1922, No. 5). 1357

* * *

Merz, Herm. Das bernische Militärwesen von 1798—1848. (Schweiz. Vierteljahrschr. f. Kriegswiss. 3, S. 1—32). 1358

* * *

Gessler, E[d]. A[ch]. Der Topfhelm von Küssnach u. die übrigen dortigen Waffenfunde. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 33—40). [Vergl. Bibliographie 1921, No. 1399). 1359

* * *

Rathgen, Bernh. Frankfurter Prunkgeschütze u. ihre Meister [Basler Drach v. Joerg v. Straßburg]. (Ztschr. f. hist. Waffenkde. 9). 1360

* * *

Ordini militari del' 700 pei baliaggi di Lugano e di Mendrisio. [1702 u. 43]. (Boll. stor. svizz. ital. 37, p. 23—24). 1360a

* * *

Pury, Jean de. Un camp de milices à Pierrabot en 1834. ill. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 191—192). 1361

* * *

Demole, Emile. Quelques souvenirs de l'Escalade de 1602 conservés à la Salle des armures Genève. (Mél. 25e annivers. Soc. aux. du Musée de Genève. 1922, p. 91—97). 1362

Fremde Dienste.

Meinninger, Ernest. Les compagnies mulhousiennes au service de la France du XVIe au XVIIIe siècle. (Bull. du Mus. hist. Mulhouse. 42, p. 67—84). 1363

Bartholomaeusnacht s. No. 214, 215.
Le 10 août s. No. 259.

Charette [Athanase-Charles-Marie], de. Souvenir du Régiment des Zouaves pontificaux. Rome 1860—1870. France 1870—1871. Tours **1875**. 2e éd. Paris **1877**. [nur T. 1er erschienen]. [ent. auch Notizen über Schweizer in päpstl. Diensten]. 1364

Degli Azzi, G. L'insurrezione e le stragi di Perugia del giugno 1859. 2. ed. Perugia **1909**. [betr. das 1. päpstl. Fremdenregiment unter Oberst Anton Schmid von Altdorf]. 1365

Wymann, Ed. Päpstliche Soldaten aus dem Kanton Zürich. (N. Zürcher Nachrichten. 1922, No. 249; Ergänzung zu N. Zürcher Nachr. **1919**, 179—181). 1366

Wymann, Ed. Päpstliche Soldaten aus der Ostschweiz. (Ostschweiz. 1922, No. 219). 1367

* * *

Amédroz, Jacob 1719—1794. Pury, Paul de. J' A'; lieutenant-colonel au service de France. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 81—83). 1368

Hess, David. Geerts, Nelly. Een officier van de Zwitsersche gardes. (D' H'). (Tijdschr. voor geschiedenis, land- en volkenkunde. Groningen. **1915**). 1369

J. Bildende Kunst und Kunstgewerbe.

Einzelne Personen vergleiche D: Personengeschichte.

Allgemeines.

Hamann, Rich. Deutsche u. französische Kunst im Mittelalter. Bd. I: Südfranz. Protorenaissance u. ihre Ausbreitung in Deutschland auf dem Wege durch Italien u. die Schweiz. Marburg. IV, 140 S. 1370

Mandach, Cd. de. L'art en Suisse aux XVIe et XVIIe siècles. (Hist. de l'art... p. p. A. Michel. VI, p. 815—841). 1371

Nadler, Jos. Von Art u. Kunst der deutschen Schweiz. (Schweiz i. deutsch. Geistesleben. 7). Leipzig. 96 S. 1372

Stork, W. F. **Bodenseekunst** in der badischen Kunsthalle zu Karlsruhe. (Bodenseebuch. 9, S. 32—34). 1373

Deonna, Wald. Histoire des collections archéologiques de la Ville de **Genève**. (Mél. p. p. 25e anniv. Soc. auxil. du Musée de Genève. 1922, p. 153—218). 1374

Morgenthaler, Hans. Beiträge zur Bau- u. Kunstgeschichte **Solothurns** im 15. Jahrhundert. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 221—226). (Forts. folgt). 1375

S. auch No. 19, 320, 331, 338, 968, 969, 1021, 1087, 1091, 1105, 1106, 1172.

Architektur.

(Vergl. Wohnung.)

Architecture, l', et l'art en Suisse. I: Industries d'art. Lausanne. IV, 81 p. 1376

Hinderer, Rud. Alte Schweizer Bauweise. 2. A. Frankfurt. 32 Taf. 1377
Ramseyer, K. Bedachungsfragen. (Heimatschutz. 17, S. 105—118). 1378
Schlatter, Salomon. Das **Appenzellerhaus** u. seine Schönheiten. Herisau. IV, 68 S. 1379
Stückelberg, E. A. Die spätromanische Schatzkammer des **Basler** Münsters. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 58—60). 1380
Rieder, Alb. Der Chorbau des **Basler** Münsters. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 183—188). 1381
Bandi, Wern. Heiliggeistkirche u. Burgerspital; e. Beitrag zur **bernischen** Bautätigkeit im 18. Jahrhdt. Berner Diss. (Wien [1922]). IV, 103 S. 1382
Meyer-Rahn, Hans. Die Renovation der S. Felix-Kapelle in der Wallfahrtskirche von **Hergiswald** ⟨Kt. Luzern⟩. (Jahresber. schweiz. Ges. Erhaltg hist. Kunstdenkm. 1920/21, S. 14—18). 1383
Haas-Zumbühl, Fr. Baugeschichte des Münzhauses auf dem Mühlenplatz **Luzern**. (Vaterland. **1920**, No. 1). 1384
Breitenbach, Franz Jos. Die große Orgel der Hofkirche in **Luzern**; eine baugeschichtliche Skizze. Luzern 1922. 1385
Schmid, Otto. Façade de la maison dite du « Chasseur » à **Moudon**. (Bull. assoc. Vieux Moudon. 10, p. 253—55). 1386
Boy de la Tour, M. Erasme Ritter et l'hôtel Du Peyrou [**Neuchâtel**]. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 165—166). 1387
Baudenkmäler, die, des Kantons **St. Gallen**; bearb. v. Aug. Hardegger, Salom. Schlatter u. Traug. Schiess. I: Stadt St. Gallen. St. Gallen. XVI, 528 S. 1388
Escher, Kd. Das Schweizerhaus auf der Landschaft **Zürich**; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1474). 1389
S. auch No. 122, 515, 616, 651, 965, 970, 971, 976, 983, 1014, 1018, 1020, 1028, 1051, 1059, 1064, 1078, 1095, 1099, 1375.

Bildhauerei, Denkmäler.

Baum, Jul. Romanische u. frühgotische Bildwerke im Landesmuseum; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 630). 1390
Baur, Alb. Die Galluspforte am **Basler** Münster. (Garbe. 5). 1391
Stückelberg, E. A. Aus dem **Basler** - Münster: Grabmäler. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 64). 1392
St[ückelberg], E. A. Das Grabmal der Königin Gertrud Anna [im **Basler** Münster]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 124—125). 1393
Stückelberg, E. A. Die Familiengruft der Reich v. Reichenstein [**Basler** Münster]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 61—62). 1394
Blondel, Louis. Sculptures des débuts de l'art chrétien à **Genève**. (Mél. p. p. 25e anniv. Soc. auxil. du Musée Genève. 1922, p. 67—85). 1395
Prou, M. Chancel carolingien orné d'entrelacs à **Schännis**. (Mém. de l'inst. nat. de France. 39 (= **1914**), p. 123—138). 1396

Gränicher, Th. G. Ein Gedenkstein v. 1706. [Umbau der Kirche v. Zofingen]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 179—183). 1397
S. auch No. 86, 1077.

Kleinplastik.

Medaillen s. II B.

Fraenger, Wilh. Karl Maximilian Würtenberger u. die Überlieferung der Zizenhausener Terrakotten. (Bodenseebuch. 9, S. 59—63). 1398
Zizenhauser Tonfiguren. (Mannheimer Gesch.bll. 1921, Sp. 22—24). 1399

Töpferei.

Kienzle, H. Das Tischgeschirr in alter u. neuer Zeit. Basel. 8 S. 1400
Michel, C. A. Les poteries bernoises du Musée historique de Neuchâtel. (N. étrennes neuchât. 2, p. 21—44). 1401
Frey, K[arl]. Die Winterthurer Öfen des David Pfau auf der Zunft zur Saffran; Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 159). 1402
[Zürcher Porzellan aus der Fabrik im Schooren v. Heinrich Brupacher, 1758 geb.]. (30. Jahresber. d. schweiz. Landesmus., S. 16—21). 1403
Frey, Karl. Zur Geschichte der Keramik in der Schweiz: M. Hans Weckerli — ein Zuger Hafner? (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 100—108, 238—246). 1404

Holzschnitzerei.

Holzschnitzerei s. No. 1635, 1637.

Malerei, Zeichnungen.

Glaser, Kurt. Tafelbilder des 15. u. 16. Jahrhdts. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 296). 1405
Wartmann, W[ilh]. Tafelbilder des 15. u. 16. Jahrhdts. 1430/1530. Schweiz u. angrenzende Gebiete. (Neujahrsbl. Zürcher Kunstges. 1922). Zürich. 48 S. m. Abb. 4°. 1406
Ziegler, Hri de. Le Cabinet du Comte J. J. de Sellon et le Musée de Genève. (Mél. p. p. le 25e anniv. de la Soc. auxil. du Musée. Genève. 1922, p. 123—135). 1407
Hilber, P[aul]. Luzerner Landschaftsmalerei. (Bll. f. Wiss. u. Kunst — Vaterland. 1921/22, No. 6). 1408
Held, Hans Walt. Ponte Capriasca u. sein Kunstschatz. (Rel. Volksbl. 1922, S. 61—63). 1409
Widmer, Joh. Die Sammlung Russ-Young in Serrières bei Neuchâtel. SA. Frankfurt. IV, S. 63—68. 1410

* * *

Parker, Karl Th[eod]. Zwei Beiträge zur Kenntnis altschweiz. Graphik. [Urs Graf — Hans Leu]. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 93—99). 1411

Ritter, der, vom Turm... [Holzschnitte aus dem Buche der R' v. T' Basel 1493 bei Michael Furtner mit einem Nachwort von Kurt Pfister. München. IV, 52 S. 1412

[Schweizerische Scheibenrisse in Johann Caspar Lavaters Sammlung in Wien]. Ref. über Vorweisgen i. d. Ant. Ges. Zürich. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 190). 1413

* * *

Boecklin, Arnold. Würtenberger, Ernst. B's Form u. Komposition. (Oh mein Heimatland. 1922, S. 19—40). 1414

Graf, Urs. Zwanzig Federzeichnungen von U' G'; Einleitung v. Karl Theod. Parker. VIII S., 20 Taf. fol. 1415

— s. auch No. 1411.

Graff, Anton. Waser, Otto. A' G' als Landschafter. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 6). 1416

Holbein, Ambrosius. Kögler, Hans. Das Werk des A' H'. (Sonntagsbl. Basl. Nachr. 16, No. 40—41). 1417

Holbein, Hans der Jüngere. H' H'. Bilder z. Alten Testament. (Kunstgaben f. Schule u. Haus. 51/52). Leipzig [1922]. 1418

— H' H'. Die Todesbilder u. das Todesalphabeth. Berlin. IV, X S. 64 T. 1419

— Ganz, Paul. Les portraits miniatures de H' H' à propos du « Holbein » de la collection Engel-Gros. (Rev. de l'art anc. et mod. 39 = 1921). 1420

— Ganz, Paul. Weihnachtsdarstellung H' H's d. J.; die Flügel des Oberried-Altars in der Universitäts-Kapelle des Münsters zu Freiburg i. Br. Augsburg [1922]. 35 S. 1420a

— Wyss, Glieb. H's Solothurner Madonna. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1020). 1421

Keller, Gottfried s. No. 722—724.

Leu, Hans s. No. 1411.

Witz, Konrad. Ganz, Paul. Die Kunst des K' W'. (Jahresber. der Amerbachges. 1922). 1422

Malerei u. Zeichnungen s. auch No. 18, 19.

* * *

St[ückelberg], E. A. Basler Porträtfunde aus dem 13. Jahrhundert. (Kloster Klingenthal). (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1668). 1423

Wandmalerei.

St[ückelberg], E. A. Gotische Wandgemälde im Bischofshof in **Basel**. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 124). 1424

St[ückelberg], E. A. Gotische Wandgemälde (in **Basel**). (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 292). 1425

Schmidt, Chrn. Freskenfund in der Kirche zu **Igis**. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 62—64). 1426

Schmid, Aug. Wandmalereien in der Kirche von **Tägerwilen**. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 176—178). 1427

Pini, Giacom. Dipinti e iscrizioni in un caratteristico casolare in Franzione di Sacco [**Valtellina**]. (Riv. archeol. Como. 82/84, p. 161—172). 1428

Corrodi-Sulzer, Adr. Wandmalereien in **Zürcher** Bürgerhäusern. (Zürcher Taschenb. 43, S. 221—229). 1429

Corrodi-Sulzer, A[dr]. Wandmalereien in alten Zürcher Häusern (Peterhofstatt No. 7 u. Rüdenplatz No. 2); Vortragsref. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 190). 1430

Glasmalerei.

L[ehmann], H[ans]. Die Glasgemäldesammlung Engel-Gros. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1545). 1431

Leiner, Bruno. Alte **Konstanzer** Glasmaler. (Bodenseebuch. 9, S. 134—35). 1432

Truttmann, Al. Die Schild- u. Fensterschenkungen des Landes **Unterwalden** ob dem Kernwald. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NS. 24, S. 121—123, 247—253). 1433

S. auch No. 356, 369.

Buchschmuck, Exlibris.

Baumeister, Engelbert. Zur **Basler** Buchillustration im 15. Jahrhundert. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 55—57). 1434

Pfister, Kurt. Die mittelalterliche Buchmalerei des Abendlandes. [u. a. Psalterium Aureum **St. Gallen**]. München. 39 S. 40 Taf. 1435

Stuckert, C. Die Miniaturenschätze der Ministerial- u. Stadtbibliothek **Schaffhausen**. (Schluß). (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 89—92). 1436

* * *

[Gerster, Ludw.]. Anfänge schweizer. Bibliothekzeichen. (Jahrb. d. Ex libris-Club « Basilea ». 1 (= **1903**), S. 15—20). 1437

Schaller, Alfr. **Urner** Exlibris. (Schweizer Arch. f. Herald. 36, S. 50—62, 135—138). 1438

S. auch No. 355, 371.

Metallarbeiten und Feinmechanik.

Carin-Caro. A propos de pendules. (Noël Suisse. 1922, p. 24—27). 1439

Pellandini, Vittore. I vecchi orologi da torre all'italiana. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 115—117). 1440

Burckhardt, Rud. F. Ein silbernes Fahnenkreuz des 14. Jahrhdts mit Tiefschnittschmelz aus dem **Basler** Münsterschatz. (Jahresber. hist. Mus. Basel. 1922). 1441

Kunz, Kd. Ein Beitrag z. **Luzerner** Goldschmiedekunst: Hans Georg Krauer u. Ferdinand Scheu von Beromünster. (Vaterland. **1919**, No. 285). 1442

Meyer-Rahn, Hans. Die goldene Monstranz von **Rathausen.** (Sonntagsbl. Vaterland. **1919**, No. 17). 1443

S. auch No. 920.

Glocken.

Campiche, F.-Raoul. Les cloches de **Baulmes.** (Rev. hist. vaud. 30, p. 274—284). 1444

Jecklin, Fritz. Zur Geschichte unserer (**Churer**) Glocken. Chur. 1922. 1445

Campiche, F.-Raoul. Les cloches de **Vaulion.** (Feuille d'avis de Valorbe. **1921**, No. 94). 1446

S. auch No. 377.

Textilarbeiten.

Clauss, Jos. Der Pfaffenweiler Marienteppich des 15. Jahrhunderts auf Schloß Heiligenberg. (aus Kloster Gnadenthal in Basel). (Freib. Diözesan-arch. NF. 22 (= **1921**), S. 123—177). 1447

Major, E. Eine Wirkerei nach einem Holzschnitte Urs Grafs. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 236—237). 1448

[Wollenstickerei der Maria Schneeberger-Müller z. Erinnerung an ihre Rettung in der Pestzeit 1606]. (30. Jahresber. schweiz. Landesmus., S. 40—42). 1449

S. auch No. 56.

K. Wissenschaften und Unterricht.

Einzelne Personen vergl. D: Personengeschichte.

Verschiedene Wissenschaften.

H. N. Tagung der Schweizer Historiker in Lenzburg. 3./4. Sept. 1922. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1197). 1450

* * *

Keller, Rob. Geschichte des Studiums der schweiz. Brombeerflora. (Mittlgn Nat.wiss. Ges. Winterthur. 14, S. 1—21). 1451

Spiro, K. Schönbein, Miescher u. Bunge; Streiflichter aus der Entwicklung der physiol. Chemie. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, No. 7/8). 1452

* * *

Euler, Leonh. Eine bisher ungedruckte Jugendarbeit L' E's aus den Handschriften der Univ.-Bibl. in **Basel** veröff. v. P. Schafheitlin. (Sitzungsber. Berlin. Math. Ges. 21 = **1921**). 1453

Flury, Franz. Die **bernische** Sternwarte vor 100 Jahren. (Verh. schweiz. nat.forsch. Ges. 103. II, S. 197—198). 1454

Rytz, Walt. Die Herbarien des botan. Instituts der Universität **Bern.** (Mittlgn d. nat.forsch. Ges. Bern. 1922, S. 57—88). 1454a

Musy, J. Le cinquantenaire de la Société **fribourgeoise** des sciences naturelles. 1921. (Bull. Soc. frib. sciences nat. 36, p. 1—16). 1455

Raemy, T[obie] de, et G. Corpataux. Les origines de l'Ecole de Droit de **Fribourg**. (Ann. frib. 10, p. 193—207). (à suivre). 1456

Murr, Jos. Geschichte der botanischen Erforschung **Liechtensteins** [viele Schweizer]. (Jahresber. Hist. Ver. Liechtenstein. 22, S. 43—80). 1457

Tauxe, Elie. Un mot scientifique d'origine **neuchâteloise**: le guinandage. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 214—15). 1458

Landry, John. Une petite Académie [**Yverdon**]. (Rev. hist. vaud. 30, p. 311—316). 1459

Stoppany, G. A. Geschichtliche Entwicklung des [zahnärztlichen] Instituts [**Zürich**]; Rede. (Schweiz. Vierteljahrsschr. f. Zahnheilkde. 31 (= **1921**), S. 143—156). 1460

Geistige Beziehungen z. Ausland s. No. 435, 632.

S. auch No. 337, 524, 597, 699, 786.

Unterricht.

Bernoulli, Johann u. das **Basler** Gymnasium. Inspectionsbericht. (Sonntagsbl. Basl. Nachr. 16, No. 20). 1461

Wetterwald, X. Die Lehrerbildung in **Basel**. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 16 u. 17). 1462

O. G. Ein interessanter Sprengungsfall im Kanton **Bern** (St. Ursanne). (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 2). 1463

Miscellen aus unserer alten Schulgeschichte (**Einsiedeln**). (Feierstunden. **1920**, No. 70). 1464

Schulgeschichtliches aus der Waldstatt **Einsiedeln**; v. Sch. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 34). 1465

Duchosal, Hri. La genèse de l'enseignement public féminin à **Genève**. (Annuaire de l'instr. publ. en Suisse. 13, p. 59—83). 1466

Hassler, Otto. Zum 75jährigen Bestehen der Mädchen-Sekundar- u. Höheren Töchterschule in **Genf**. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 17 u. 18). 1467

Hafter, Eug. Die Schulaufsicht im Kanton **Glarus**. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 39). 1468

Fragnière, L. Notre Technicum (**Fribourg**); le 25e anniversaire de sa fondation. (N. étrennes frib. 55, p. 112—116). 1469

Meylan, R. Choses scolaires; glanées dans les manuaux de **Moudon**; p. R. M. (Bull. assoc. Vieux Moudon. 10, p. 255—256). 1470

S. Bilder vom **Neuhof**. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 6). 1471

Schulgeschichte, aus der ersten, von **Oetwil** am See. (Zürichseeztg. **1921**, No. 300). 1472

Marchioli, T. L'istituto Menghini-**Poschiavo**. (Alman. dei Grigioni. 1922, p. 118—121). 1473

Semadeni, Tom. Brevi cenni storici concernenti la Scuola riformata di **Poschiavo**. (Alman. dei Grigioni. 1922, p. 122—123). 1474

Giovanoli, G. Ein Schulstreit in **Soglio** im Jahre 1835 u. die Torrianische Stiftung. [Torriani, Gaudenzio. 1802—74, Pomatti, Lorenzo. 1807—1860]. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 362—371). 1475

Stantzer Schulordnung, aufgerichtet 1762. (Nidwaldner Volksbl. **1920**, No. 42). 1476

Zimmerlin, Franz. Ein Blick in die alte Lateinschule zu **Zofingen.** (Zof. Neujahrsbl. 7, S. 24—27). 1477

Graf, Herm. Die Entwicklung der Spezialklassen f. Schwachbegabte in der Stadt **Zürich** von 1891—1921. (Schweiz. pädag. Ztschr. 32, S. 104—110, 134—140). 1478

Klauser, Walt. Die Stadt**zürcherischen** Versuchsklassen. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 50, 51). 1479

S. auch No. 216, 274, 699, 727, 776, 975, 1290, 1773, 1775.

L. Sprachgeschichte.

Einzelne Sprachen und Dialekte.

Idiotikon, schweizerisches; Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache, Heft 92 u. 93 (= Bd. 9, Bogen 24—39): Stämme schlahen—schl-h (Schluß). Frauenfeld. 4°. 1480

Kiefer. Lautlehre der Konstanzer Stadtschrift im 13. u. 14. Jahrhdt. Freiburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 1481

Steiner, E[m]. Die französischen Lehnwörter in den alemannischen Mundarten der Schweiz. Wien **1921**. 603 S. 1482

Moser, V. Ein Züricher Reformorthograph des 17. Jahrhdts. (Münchn. Mus. f. Philol. d. Mittelalters. 4 (= **1921**), S. 77—86). 1483

Baechtold, Hanns. Die schweizerische Soldatensprache 1914—1918. Basel. IV, X, 92 S. 1484

Zelder. Mundartliche Einflüsse in der Sprache Hermann Hesses. Breslauer Diss. [*Auszug u. Maschinenschrift*]. 1485

Friedli, Emanuel. **Bärndütsch** als Spiegel bernischen Volkstums. V: Twann. ⟨Seeland II⟩. Bern. IV, XVI, 636 S. 1486

Günther, L. Das Rotwelsch im sogenannten **Berner** Mattenenglisch. (Sonntagsbl. der Basl. Nachr. 16, No. 28—30). 1487

Baumgartner, Hch. Die Mundarten des **Berner** Seelandes. (Beitr. z. schweizerdeutsch. Grammatik. 14). Frauenfeld. IV, VIII, 208 S. 1488

* * *

Morf, Hch. Deutsche u. Romanen in der Schweiz. (Aus Dichtg u. Sprache der Romanen. 2 (= **1911**), S. 220—287). 1489

Morf, Hch. Die romanische Schweiz u. die Mundartenforschung. (Aus Dichtg u. Sprache der Romanen. 2 (= **1911**), S. 288—330). 1490

Jud, J[ac]. Zur Geschichte zweier französischer Rechtsausdrücke. [corvée u. verchère]. (Ztschr. f. schweiz. Gesch. 2, S. 412—459). 1491

Siegfried, Alfr. Lautlehre der Mundart von **Court.** ⟨Berner Jura⟩. Basler Diss. Basel. 55 S. 1492

Stricker, Hans. Patois Excursion des romanischen Seminars in Basel. [**Jura**]. (Ztschr. f. franz. Sprache u. Lit. 46, S. 326—331). 1493

S. auch No. 329.

* * *

Tuor, P. La muntada nazionala dil lungatg romontsch. (Igl Ischi. 18, p. 187—200). 1494

Morf, Hch. Ein Sprachenstreit in der rätischen Schweiz. (Aus Dichtg u. Sprache der Romanen. 1 (= **1903**), S. 418—463). 1494a

Bardola, Christoffel. Our dal relasch literaric da pres. Chasper Bardola. (Ann. soc. retorom. 36, p. 89—122). 1495

Planta, Rob. Mira e fuorma digl idioticon retoromontsch. (Ann. soc. retorom. 36, p. 123—135). 1496

S. auch No. 1532, 1543.

Orts- und Familiennamen.

L. R. Die Herkunft unserer Ortsnamen. (Basilisk. 3, No. 3). 1497

Ledergerber, Ildefons. Philologische Ausflüge in **Einsiedelns** Umgebung. (Feierstunden. **1918**, No. 22 ff.). 1498

Aebischer, Paul. Les noms de quelques cours d'eau **fribourgeois.** (Ann. frib. 10, p. 168—170, 282—285). (à suivre). 1499

Weber, Ant. Verklungen, Verschollen: Wirts-Häuser, Flurnamen im Dorfe **Menzingen.** (Zuger Nachr. **1920**, No. 12). 1500

Désormaux, J[os]. Le **Mont-Blanc** (à quelle époque apparaît cette appellation). (Rev. savois. 63, p. 24—26). 1501

Désormaux, J[os]. Onomastique **savoisienne.** (Rev. savois. 61 (= **1920**), p. 25—31). 1502

Brandstetter, Jos. L[eop]. Die Katze in schweiz. Ortsnamen — Ortsnamen: **Schratten,** Gümenen — Uechteren. (Vaterland. **1919**, No. 47, 123, 210). 1503

Escher, Jak. Ortsnamen des Kantons **Tessin**; nach dem topograph. Atlas zusammengestellt. Zürich **1919**. I, 237 Bl. [*In Maschinenschrift*]. 1504

S. auch No. 67.

* * *

Ruchet, Ch. Les noms de famille et leur origine. (Rev. hist. vaud. 30, p. 338—347, 370—380) (à suivre). 1505

Gobat, Hri. De l'origine des noms de famille dans le **Jura** bernois. (Act. Soc. jur. d'émul. 26, p. 19—32). 1506

Pfister, Jak. Die ältesten Familiennamen der Pfarrei **Wädenswil** bis ungefähr 1650. (Wädenswil **1921**). 1507

Schwyzer, Ed. Der Familienname **Debrunner** u. Verwandtes. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1132). 1508

S. auch No. 759.

* * *

Engeli, J. Volksnamen für die Tierwelt des Untersees. (Mittlgn d. thurg. nat.forsch. Ges. 24, S. 176—178). 1509

M. Literatur- und Musikgeschichte; Geschichte des Buchdruckes und der Presse.

Einzelne Personen s. II D: Personengeschichte.

Literatur im Allgemeinen.

Faesi, Rob. Gestalten u. Wandlungen schweizerischer Dichtung. 10 Essays. Zürich (1922). 308 S. 1510

Keckeis, Gust. Schweizer Erzählerart. (Lit. Handweiser. 58, No. 3). 1511

Reynold, G. de. Préliminaires à une histoire de la littérature française en Suisse. (Mélanges offerts ... à M. Gustave Lanson. Paris. 1922, p. 488—501). 1512

Singer, Sam. Die Dichterschule von **St. Gallen**; mit e. Beitrag v. Peter Wagner: St. Gallen in der Musikgeschichte. (Schweiz i. deutschen Geistesleben. 8). Leipzig. 96 S. 1513

S. auch No. 454, 457.

Einzelne Schriften und Bücher.

Büchner, Georg. Jaspers. G' B's Trauerspiel Dantons Tod. Marburger Diss. **1921**. [*Maschinenschrift*]. 1514

— Voss, K. G' B's « Lenz ». Bonner Diss. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 1515

Gingins, Victor de. Baranyai, Zolt. Le Bacha de Bude. (p. V' de G'). (Bibl. univ. 106, p. 3—33 — cf.: Rev. hist. vaud. 30, p. 258—59). 1516

Keller, Gottfried. Hofmiller, Jos. [Die erste Fassung des Grünen Heinrich]. (Münchn. N. Nachr. 1922, No. 234). 1517

— Albert, Ludw. Noch einmal zu K's Sinngedicht. (Lit. Echo. 24, p. 245—246). 1518

— Schenker, A. L. Zum Mantelmotiv in K's Don Correa. (Lit. Echo. 24, S. 1460). 1519

Meyer, Conrad Ferdinand. Fränkel, Jonas. C' F' M's Huttendichtung. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1678). 1520

— Waldmann, Ernst. Zur Entstehungsgeschichte v. C' F' M's Erstling: Huttens letzte Tage. (Garbe. 5, No. 6). 1521

— Münchhausen, B. v. Meisterballaden IV. K' F' M' (1825—1898) « mit zwei Worten ». (Lit. Echo. 24, Sp. 1407—1413). 1522

— Walser, Ernst. Die Entstehung der Novelle Plautus im Nonnenkloster. (Wiss. u. Leb. 24, S. 253—273). 1523

— 200. Auflage des Jürg Jenatsch. (N. Münchn. Nachr. 1922, No. 389). 1524

— Mager. C' F' M's unvollendete Prosadichtungen in ihrem Verhältnis zu den Quellen. Bonner Diss. **1921**. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 1525

Spitteler, Karl. Bohnenbluest, Gottfr., Das Schicksal des Prometheus. (Lesezirkel. 10, S. 29—35). 1526

— Adrian, Walt. Die Mythologie in C' Sp's Olympischem Frühling. Berner Diss. Bern. 62 S. (= Sprache u. Dichtung. 25). 1527

— Kast. Sp's Olympischer Frühling. Kieler Diss. **1921**. [*Maschinenschrift*]. 1528

Urner-Welti, Barbara. Binder, Glieb. «Goldne Abendsonne» [verf. v. B' U'-W']. (Schweiz. Lehrerztg. 67, No. 7. Erwiderung: No. 8 u. 11). 1529

Zeitungen, Zeitschriften, Zensur.

Amstein, Fritz. 80 Jahre Nationalzeitung. (**Basel**). (Basilisk. 2 = **1921**). 1530

Lüthi, Karl J. Die **Berner** Presse in kurzen Monographien. (Gutenbergmus. 8, S. 17—20). 1531

Carnot, P. Maur. Dus veterans della pressa ed olma **romontscha**. (Igl Ischi. 18, p. 5—127). 1532

Zofinger Tagblatt; 50. Jahrgang. (Zof. Tagblatt. 1922, No. 1). 1533

* * *

Semaine littéraire. [Jubilaeumsnummer]. (Semaine litt. 30, No. 1485). 1534

S. auch No. 810.

Buchdruck, Bibliotheken.

Seiler, Walt. Die schweiz. Papierindustrie in der Geschichte vom 15.—20. Jahrhdt. (Schweiz. Buchbind.-Ztg. 32, No. 1—3). 1535

* * *

Voulliéme, E[rnst]. Die deutschen Drucker des 15. Jahrhdts. [Darin auch die schweiz. Druckorte: Basel, Beromünster, Burgdorf, Genf, Zürich, Sursee]. 2. A. Berlin. XVI, 176 S., 4⁰. 1536

Haebler, Cd. Typenrepertorium der Wiegendrucke. IV: Ergänzungsband. (Sammlg biblwiss. Arb. 39). Leipzig. XII, 196 S. 1537

Jacot, L. Essai sur l'introduction de l'imprimerie en Suisse. (Gutenbergmus. 8, S. 10—11, 82—84, 117—119 — Korr. v. W. J. M. S. 123). (à suivre). 1538

Kögler, H[ans]. Die Buchdruck-Ausstellung im Gewerbemuseum (Basel). (Basl. Nachr. 1922, No. 168, 170). 1539

Konkurrenzverhältnisse aus alter Zeit; v. r. (Graphia. I, No. 6). 1540

Lüthi, Karl J. Fremde Schriften — Fremde Drucke; Vortrag. Bern. 16 S. 1541

Platter, Thomas; Buchdruckergesch. Plaudereien. (Schweiz. Graph. Central-Anz. 28, S. 3). 1542

Rauch, Men. Les ediziuns della scrittüra soncha. (Il Cal. Ladin. 12 (= **1921**)). 1543

Stutz, Adolf. Das schweizerische Buchdruckgewerbe; eine Untersuchung der Entwicklung zum sozialen Kampfe. Zürcher Diss. Wädenswil [1922]. 208 S. 1544

* * *

Archenhold, F[rdr]. S. Alte Kometen-Einblattdrucke; hg. u. beschr. v. F' S' A', Dir. der Treptow-Sternwarte. [25 Bll. u. a. **Basel** u. **Schaffhausen** 1664 u. 1665]. o. O. [192 .]. gr.-fol. 1545

Fluri, Ad. Luthers Übersetzung des Neuen Testamentes u. ihre Nachdrucke in **Basel** u. **Zürich**. 1522—1531. (Schweiz. evang. Schulbl. 1922, No. 35—43). 1546

Kölner, Paul. Der erste **Basler** Buchdruckerstrike vor 450 Jahren. (Nat.-Ztg. 1922, No. 560). 1547

Schmidt, Phil. Das neue Testament in deutscher Sprache v. Dr. M. Luther gedruckt im Herbst 1522 zu Wittenberg u. **Basel**. (Garbe. 6). 1548

Fluri, Ad. **Bern** u. die Froschauerbibel; m. bes. Berücksichtigung der sog. Täufertestamente. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 218—266). 1549

Edizioni proprie e libri di fondo in qualche numero della Tipografia e Libreria Elvetica in **Capolago**, Cant. Svizz. del Ticino. (Boll. stor. svizz. ital. 37, p. 12—17, 39—43). 1550

G[ottrau], B[apt]. L'imprimerie à **Fribourg**; rés. de l'ouvrage p. p. B' G'. 1885. (Schweiz. Graph. Central-Anz. 28, S. 22—23). [Vergl. Bibliographie 1921, No. 1644]. 1551

Blaser, Fritz. Zwei Dokumente zu **Lindaus** Buchdruckergeschichte aus dem Staatsarchiv Luzern. (Schweiz. Graph. Central-Anz. 28, S. 155—56). 1552

Guinchard, J. Miettes d'histoire. (à propos de faire-part; imprimerie **neuchâteloise**). (N. étrennes neuchât. 2, p. 83—90). 1553

Klosterdruckerei von **Wettingen**; Buchdruckergesch. Plaudereien. (Schweiz. Graph. Central-Anz. 28, S. 21). 1554

Gross-Schaffner, Gust. Über die Anfänge im **Zofinger** Buchgewerbe- u. Zeitungswesen ⟨mit Stammtafel der Buchdruckerfamilie Knoblauch v. Zofingen⟩. (Zof. Neujahrsbl. 7, S. 35—51). 1555

Zürcher Wandkalender vom Jahre 1531; Buchdruckergesch. Plaudereien. (Schweiz. Graph. Central-Anz. 28, S. 102—03). 1556

Blaser, Fritz. Ein interessant entstandenes Flugblatt. [Joh. Wilh. Simmler, **Zürich** 1654]. (Gutenbergmus. 8, S. 100—102). 1557

* * *

Lüthi, Karl J. **Bodoni**-Sammlung Lüthi. Katalog. Bern. IV, 12 S. 1558

Hadl, R. Gianbattista **Bodoni**. (Gutenbergmus. 8, S. 12—15, 97—100). 1559

Froschauerbrunnen, der, in Zürich; Buchdruckergesch. Plaudereien. (Schweiz. Graph. Central-Anz. 28, S. 189). 1560

M[eyer], W[ilh]. J[os]. Beromünster. [Druckereigesch. Beitrag: Ulrich **Gehring**]. (Gutenbergmus. 8, S. 123). 1561

Becker, K. Beiträge z. Gesch. der **Haas**'schen Schriftgießerei in Basel. (Schweiz. Graph. Mittlgn. 40, S. 49—50, 68—70). 1562

[Art. Institut **Orell-Füssli**, geschichtlicher Überblick]. (Taschenkal. Art. Inst. Orell Füssli. 1922). 1563

S. auch No. 320, 321, 510, 511, 815, 836, 1746, 1766a.

* * *

Lehmann, Paul. Versprengte Handschriften der **Basler** Dominikanerbibliothek. (Basl. Ztschr. f. Gesch. u. Alt.-Kde. 20, S. 176—182). 1564

Bättig, Joh. Zur Geschichte der **Luzerner** Kantonsbibliothek. (Bll. f. Wiss. u. Kunst — Vaterland. 1921/22, No. 4). 1565

Fehr, Hans. Die Wikiana. [Zentralbibliothek **Zürich**]. (N. Zürcher Ztg. 1922. No. 1387 — vergl. ibid. No. 1402, 1424 u. 1501). 1566

Escher, Herm. Geschichte der Stadtbibliothek **Zürich**. I. (Neujahrsbl. Zentralbibl. Zch. 4). Zürich. 40 S. 1567

S. auch No. 188, 331, 338, 339, 342, 343, 435a.

Historische Lieder, Volkslieder.

Greyerz, Otto v. Historische Volkslieder der deutschen Schweiz; ausgew., eingel., erl. v. O' v. G'. (Schweiz i. deutschen Geistesleben. 1). Leipzig. 85 S. 1568

P[iaget], A[rth]. Un rondo du 15e siècle. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 44). 1569

S. auch No. 269.

Sprichwörter, Anekdoten, Rätsel.

Proverbi morali poschiavini; raccolt. da G. D. Nico. (Alman. dei Grigioni. 1922, p. 143). 1570

Proverbas, tschent, della Val Surseas; racc. da Dr. Scarpatetti. (Ann. soc. retorom. 36, p. 152—154). 1571

Inschriften.

Inschriften s. No. 73, 1008, 1161, 1162, 1428.

Sagen.

Luyet, Basile. Légendes de Savièse ⟨**Valais**⟩. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 167—182) (à suivre). 1572

Jegerlehner, Joh. **Walliser** Sagen; ausgew. u. eingel. v. J' J'. (Schweiz i. deutschen Geistesleben. 10). Leipzig. 119 S. 1573

H[offmann]-K[rayer], E[d]. Weiteres zum Sündenregister auf der Kuhhaut. [**Walliser** Sagen]. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 198—199). 1574

Theater.

« La stria » e il suo autore (Maurizio, Giovanni]; p. Ezio. [**Bergell**]. (Alman. dei Grigioni. 1922, p. 90—99). 1575

Lièvre, L. Une pièce salée en patois [**jurassien**] de 1740 [par Jean Henry Jaquerez 1711—92]. (Act. Soc. jur. d'émul. 26, p. 81—127). 1576

Müller, Jos. Ländliche Possen und Spiele aus **Uri**. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 118—121). 1577

S. auch No. 253, 1173.

Musik und Gesang.

Geistl. Gesang s. No. 325.

Refardt, E[dg]. Aus der Geschichte der Musik in **Basel**. (Schweizer Blätter. 1922. Sondernummer: Basel). 1578

Merz, Herm. Von den **Burgdorfer** Kirchenorgeln. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 150—153). 1578a

Fehr, Max. Unter Wagners Taktstock; Dreißig **Winterthurer** u. **Zürcher** Briefe aus der Zeit der Wagnerkonzerte in Zürich 1852. Winterthur. 80 S. 1579

Musikvereine s. No. 1747, 1749, 1752a, 1754, 1755, 1759, 1761, 1765.

S. auch No. 435a, 518, 599, 692—695, 874, 1070, 1385, 1513.

N. Kultur- und Wirtschaftsgeschichte.

Allgemeines.

Suisse, la, économique et sa législation sociale... Berne. VIII, 218 p. 1580

Jäggi, Bernh. Die schweiz. Genossenschaftsbewegung u. ihre Entwicklung. (Ztschr. f. schweiz. Stat. 58, S. 137—144). 1580a

Gygax, Paul. Die wirtschaftliche Überfremdung der Schweiz. (Pol. Rundschau. 1, No. 5 u. 6). 1580b

Waldvogel, William. Les relations économiques entre la Grande-Bretagne et la Suisse dans le Passé et le Présent. Thèse Neuchâtel. Neuveville. XII, 276 p. 1581

Eckert, Ferd. Volkswirtschaftliche Bestrebungen im schwäbischen Kreis, bes. im **Bodenseegebiet**, Ende 18. Jahrhundert. Vortragsref. (Schr. Ver. f. Gesch. Bodensees. 50, S. 17—37). 1582

Klaiber. Wirtschaftspolitik **oberschwäbischer** Reichsstädte. Freiburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 1583

Hurny, Jean. Quelques notes sur le **Val de Ruz** économique et social au début du 17e siècle. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 97—106). 1584

Vergleiche G. Verhältnis zum Ausland: Allgemeines.

S. auch No. 112, 113, 114, 134, 147, 189, 248, 336, 1034, 1228, 1253, 1254.

Bevölkerungsbewegung.

Freudiger, Hans. Die Wohnungsproduction i. den schweiz. Gemeinden mit über 10 000 Einwohnern 1920 u. Rückblick 1910—1919. Bern. 17 S. 1585

Thomann, H. Die Bevölkerungsbewegung in den schweiz. Städten mit über 10 000 Einwohnern in den Jahren 1891—1920. (Ztschr. f. schweiz. Stat. 58, S. 53—70). 1586

Montbas, H. de. Le peuplement des **Alpes** Suisses. (Mittlgn nat.forsch. Ges. Freiburg (Schweiz). 8, I, No. 3). 1587

Kaltenbach, Ernst. Beiträge zur Anthropogeographie des **Bodensees**. Basler Diss. Basel. VIII, 365 S. 1589

Bodmer, Ernst. Bautätigkeit, Wohnungsproduction u. Wohnungsmarktlage in der Stadt **Zürich** während der Kriegsjahre 1914—1918. Zürcher Diss. [München 1922]. II, 160 S. 1590

Eberle, H[ri]. Kommunaler Wohnungsbau der Stadt **Zürich** von 1910—1920. SA. Zürich [1922]. IV, 47 S. 1591

Land-, Alp- und Forstwirtschaft.

Guhl, Theo. Die Teilpacht in der Schweiz. (Ztschr. f. schweiz. Recht. 41, S. 225—258). 1592

(Howald, Osc.). Der schweizerische Bauernverband 1897—1922; Festschrift, hg. z. 25jähr. Jubilaeum des schweiz. Bauernverbandes. (Mittlgn des schweiz. Bauernsekretariates. 69). Brugg. IV, 202 S. 1593

Howald, Osc. L'union suisse des paysans. 1897—1922. (Publ. du sécr. des paysans suisses. 69). Brugg. IV, 212 p. 1594

(Howald, Osc.). Ein Gedenktag der schweizerischen Landwirtschaft. [Gründung des Schweiz. Bauernverbandes]. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 517). 1595

Koradi, Klara. Gründung, Entwicklung u. Bedeutung des Verbandes ostschweiz. Landwirtschaftl. Genossenschaften i. Winterthur. Diss. Hamburg. [*Auszug u. Maschinenschrift*]. 1596

Strübi, A. Das Bodenverbesserungswesen der Schweiz. (Landwirtsch. Jahrb. d. Schweiz. 36, S. 203—280). 1597

Verband, der, schweiz. Braunviehzuchtgenossenschaften; Rückblick 1897—1922. (Schweiz. landwirtsch. Jahrbuch. 36, S. 709—764). 1598

Weidewirtschaft, die, in den schweizerischen Flachlandkantonen. Anhang z. schweiz. Alpstatistik. Solothurn. IV, 111 S. 1599

Fischer, F. **Badischer** Weinbau u. Weinhandel. Heidelberger Diss. [*Nicht vervielfältigt*]. 1600

Hofstetter, Hans. Die Geschichte des Schweinerotlaufs im Kanton **Bern**. Berner Diss. Zürich. 8 S. 1601

Jaberg, Karl. Dreschmethoden u. Dreschgeräte in Romanisch **Bünden**. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 33—58). 1602

Peter, A[rth]. Die **Jura**gewässerkorrektion; Bericht über die Vorgeschichte... Bern. XVI, 237 S. 1603

Jordan, J. Les vignobles de l'ancienne abbaye d'Humilimont à **Lavaux**. (Rev. hist. vaud. 30, p. 285—287). 1604

Stauffacher, Hch. Die Phylloxera vastatrix Pl. im Kanton **Thurgau** 1896—1921. (Progr. thurg. Kantonsschule 1921/22). Frauenfeld. II, 72 S. 4⁰. 1605

Vendanges, les [**vaudoises**], de 1763. (Rev. hist. vaud. 30, p. 187—188). 1606

Bernhard, Hans. Die Verbreitung der histor. Bodenbenutzungssysteme im Kanton **Zürich**. Beitrag z. Agrargeographie. Winterthur **1920**. 12 S. 1607

Fehr, Max. Bacchus ante portas; aus der Herbstchronik eines alten **Zürcher** Zunftmeisters. (Jahrb. lit. Ver. Winterthur. 1922, S. 13—46). 1608

Getreidemonopol s. No. 1233.

Gartenbaukunst s. No. 1030, 1103.

. auch No. 4, 502, 1035, 1073, 1279, 1285, 1675, 1678, 1680.

* * *

rbos, Phil. La vie pastorale dans les **Alpes** françaises; étude de géographie humaine. Paris. IV, IV, 720 p. 1609

Motta, Elig.]. Atti concernanti l'alpe di **Campo la torba** (Valle Lavizzara). (Boll. stor. svizz. ital. 37, p. 70—71). 1610

Valkmeister, Chrn. Alpschreiber u. Bazger auf **Peister Alp.** Sommer 1867. Chur 1922. 1611

llmenden s. No. 1297, 1599.

* * *

Veiss, L. Die Bekämpfung des Borkenkäfers in den Kantonen **Aargau** u. **Zürich** zu Anfang des 19. Jahrhunderts. (Schweiz. Ztschr. f. Forstwesen. 73, S. 70—80, 104—107). 1612

taatswaldungen des Kantons **Bern.** Wirtschaftsergebnisse 1865—1885 u. 1885—1905. Bern. 1910—1922. IV, 19 u. IV, 27 S. 1613

nobel, Friedr. Jagd, Wild, Wald und Pflanzenschutz im **Glarnerland.** (Mittlgn d. nat.forsch. Ges. Kant. Glarus. 3, S. 1—41). 1614

Valdverhältnisse der Gemeinde **Horgen.** (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 776). 1615

adoux, H[ri]. Les forêts de la commune de **Ste Croix**; contribution à l'histoire de la forêt pendant la guerre. Extr. Berne. IV, 15 p. 1616

Ierz, Walth. Die Waldungen der Stadt **Zofingen**; geschichtl. dargestellt. Aarau. IV, 112 S. 1617

. auch No. 1017, 1031.

Witterung, Naturereignisse, Unglücksfälle, Löschwesen.

Veber, Pet. Xav. Gefährlicher Marktbesuch in **Luzern** [über den gefrorenen See. 1573]. (Kompaß. **1919**, No. 13). 1618

Veber-Strebel, J. M. Blitzschläge im Kanton **Zug** u. ihre Wirkungen. (Zuger Neujahrsbl. 1922, S. 30—36). 1619

. auch No. 1706.

* * *

üthi, J[oh]. Die Entwicklung des Feuerwehrwesens im Kanton Bern... 1896—1921. Bern. IV, X, 130 S. 1620

chweiz. Feuerwehrverein s. No. 1752.

Bergbau.

oldgewinnung, zur ehemaligen, in der Schweiz. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1306). 1621

aier, Herm. Eisenbergbau u. Eisenindustrie zwischen Jestetten u. Wehr. [Bez. zur Schweiz]. (Ztschr. f. d. Gesch. d. Oberrheins. 37, S. 33—70). 1622

Karrer, Hans. Das Bergbauregal im **Aargau** ⟨Kantonsverfassung Artikel 78⟩ Zürcher Diss. München. VI, 95 S. 1623

Dettling, Alois. **Schwyzerische** Bergwerke. SA. [Unteriberg 1922]. IV, 11 Bl. 1624

Bergrecht s. No. 1244.

S. auch No. 1054.

Jagd und Fischfang.

Krauss, H. Die Fischerei in Sitte und Brauch. (Schweiz. Fischereiztg. 1922, S. 310—314). 1625

Krauss, H. Fischerwappen und Berufswahrzeichen. (Schweiz. Fischereiztg. 1922, S. 103—107). 1626

Zumbach, Ernst. Die Fischereirechte des **Aegerisees**; histor.-dogmat. Studie. Diss. Freiburg (Schweiz). Zug. IV, 110 S. 1627

Huber, Arn. Die Blaufelchen-Fischerei im **Bodensee** in volkswirtschaftlicher Bedeutung mit besonderer Berücksichtigung der sozialen Lage der Fischer. Berner Diss. Säckingen. 72 S. 1628

Ramsperger, H. Jagd- u. Fischereiverhältnisse a. d. Ober- u. Überlingersee (**Bodensee**). Heidelberger Diss. **1921**. [*Nicht vervielfältigt*]. 1629

Pittet, L. La pêche dans le Canton de **Fribourg**. (Nouv. étrennes frib. 55, p. 117—124). 1630

r. Die ersten st. gall. Fischereigesetze u. die heute bestehenden staatlich anerkannten Privat-Fischereirechte im Kanton **St. Gallen**. (Schweiz. Fischereiztg. 1922, S. 292—293). 1631

Jagdvereine s. No. 1769.

S. auch No. 1614, 1742.

Wohnung.

Vergleiche II. J.: Architektur.

Schwab, H. Anleitung zur Hausforschung. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 1—24). 1632

Hassinger, H. Organisation u. Arbeitsprogramm der Abteilung: Ländliche Haus- u. Siedelungsforschung der schweiz. Ges. f. Volkskunde. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 25—42 — dasselbe französisch. S. 43—60 — Nachtrag ibid. S. 183—190). 1633

Bürgerhaus, das, in der Schweiz; hg. vom schweiz. Ingenieur- u. Architektenverein — La maison bourgeoise en Suisse... Bd. 10: Das Bürgerhaus des Kantons Zug. XXIX S. 29 T. 4°. Bd. 11: Das Bürgerhaus im Kanton Bern. II. Teil. LXXII S. 134 T. 1634

S. auch No. 1585, 1590, 1591.

Hausrat.

[Frührenaissance Stollenschrank — Barock Doppelschrank]. (30. Jahresber. des Schweiz. Landesmus. S. 27—34). 1635

\ebischer, Paul. L'inventaire du mobilier de Nicod du Chastel 1451. [Bern 1921]. 8 p. 1636

'ury, Jean de. A propos de quelques coffres [famille de Pury] du Musée [de Neuchâtel]. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 32—37). 1637

nventar der Anna Stockalper, geb. Allet, von 1617; mitg. v. D. Imesch. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 122—124). 1638

* * *

3aud, J. Inventaire du Château de **Balleyson** 1540. (Mém. et doc. acad. chablais. 33, p. 15—24). 1639

\nneler, Hedw. Ein Wort zum Gebrauch der Steinlampen im **Lötschental.** (Schweiz. Volkskde. 12, S. 26—27). 1640

Martin, Camille. Les Salles de **Zizers** (acquisition de la Soc. auxil. du Musée Genève). (Pages d'art. 1922, p. 87—92). 1641

Lebenshaltung, Nahrung, Lebensmittelpreise.

3loesch, Hans. Ein Kaffeejubilaeum; kulturgeschichtliche Plauderei. [Bern. Kaffeepackungen]. (Oh mein Heimatland. 1922, S. 327—342). 1642

G[essler], E[d]. A[ch]. Eine Beschreibung der Cigarre von 1579 [durch den Zürcher Anton Schneeberger]. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 114—115). 1643

3rüschweiler, Carl. Vieh- u. Fleischpreise in Zürich 1911—1922. (Statistik der Stadt Zürich. 30). Zürich. IV, 27 S. 1644

Frey, Arth. Die schweiz. Fleischpreispolitik während des Weltkrieges. 1914—18. Zürcher Diss. Zürich. IV, 64 S. 1645

Tracht und Kleidung.

Heierli, Julie. Die Volkstrachten der Schweiz. I: Die V' der Innerschweiz. Zürich - Erlenbach (1922). 160 S. 64 S. m. Abb. 1646

Heierli, Julie. Der Kopfputz der bürgerlichen Frauen in der Schweiz zu Ende des 18. u. Beginn des 19. Jahrhdts. (Anz. f. schweiz. Alt.-Kde. NF. 24, S. 41—48). 1647

Rochaz, Eug. Les costumes des agents du gouvernement et des magistrats des cantons à la fin du 18e siècle. (Rev. hist. vaud. 30, p. 189—90). 1648

Curti, P, Notker. Igl underfér. ⟨Das Hinterfür⟩ (Igl Ischi. 18, p. 173). 1648a

Ämtlertracht (Burefeufi). (Zürcher Volksztg. **1921**, No. 271). 1649

Gremminger, H. Vo de **Thurgauer**tracht. (Heimatschutz. 17, S. 39—42). 1650

Uniformen s. No. 1356--1357.

Gewerbe- und Industrie.

Vergleiche II. J.: Bildende Kunst u. II. M.: Buchdruck u. II. N.: Handel.

Grünefelder, H. Die Färberei in Deutschland [incl. Schweiz] bis zum Jahre 1300. (Vierteljahrschr. f. Soz. u. Wirtschaftsgesch. 16, S. 307—324). 1651

Aus der guten alten Zeit [Barbier- u. Chirurgus-Rechnung 1731/32); mitg. v. R[ud]. Th[ommen]. (Basl. Jahrb. 1922, S. 292). 1652

Bourquin, Wern. Die Reichsgeldbüchse der Zunft zu den Waldleuten in Biel. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 43—50). 1653

Trepp, Mart. Über das Zunftwesen der Stadt Thun. SA. (Oberländer Tagbl. 1922). Thun. IV, 62 S. 1654

Wymann, Ed. Zur Geschichte des Lehrlingswesens. (Urner Wochenbl. 1922, No. 9). 1655

Krebs, Wern. Das schweiz. Handwerk vor 100 Jahren. (Schweiz. Jahrb. f. Handwerk u. Gewerbe. 1 (= 1920), S. 15—24). 1656

Gujer-Müller. Das schweizerische Metzgergewerbe. (Schweizer Jahrb. f. Handwerk u. Gewerbe. 2 (= 1921), S. 58—65). 1657

Saffran Zunft Luzern s. No. 360.

Gewerberecht s. No. 1315.

Gewerbeverband s. No. 1748.

Kleingewerbe s. auch No. 1288.

* * *

Fahle, Wern. Die Konzentrationsbestrebungen in der schweiz. Industrie vor Ausbruch des Krieges. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 28, II, S. 65—75, 113—120). 1658

Himmel, Ernst. Industrielle Kapitalanlagen der Schweiz im Ausland. Zürcher Diss. Langensalza. VIII, 139 S. 1659

Schweizerwoche-Gedanke, der, in Vergangenheit u. Zukunft. [Solothurn 1922]. 7 S. 1660

Habicht, Willy. Les industries de Serrières à travers les âges. Thèse Neuchâtel. Neuchâtel. 127 p. (= Bull. soc. neuchât. de géogr. 31, p. 5—127). 1661

Tissot, Ed. L'industrie horlogère suisse, son histoire, son développement, sa situation actuelle et son avenir. Conférence. Bâle. 23 p. 1662

Villars, Louis. Le travail à domicile de l'horlogerie dans le Jura Bernois. Thèse Fribourg. Porrentruy. IV, 99 p. 1663

Schützger, H. Oberbadische Baumwollindustrie bis 1914. Diss. Tübingen. [*Maschinenschrift*]. 1664

Beerli, Hans. Industrie und Handel des Kantons St. Gallen. 1901—1910. St. Gallen. II, VI, 323 S. m. Tab. u. Kart. 1665

Bartholdi, Carl. Wesen u. Bedeutung der Schifflieinzelstickerei in der Schweiz u. ihre Lage während des Krieges u. in der Nachkriegszeit. Zürcher Diss. Innsbruck. 212 S. 1666

Textilindustrie s. auch No. 1681.

Jaquet, Nic. Die Entwicklung u. volkswirtschaftliche Bedeutung der schweizerischen Teerfarbenindustrie. Basel. VIII, 135 S. 1667

Lokomotivfabrik Winterthur; z. 50jähr. Bestehen. (Landbote. 1922, No. 252). 1668

Metallindustrie s. auch No. 1676, 1677.

Zahner, Paul. Die Leder- u. Schuhversorgung der Schweiz von 1914—1920; Darstellung u. Kritik. Zürcher Diss. VIII, 181 S. 1669

Hofstetter, Carl Aug. Die wirtschaftliche Organisation der schweiz. Möbelindustrie. Berner Diss. Weinfelden. 147 S. (= Schweizer Industrie- u. Handelsstudien. 11). 1670

Dettling, A[lois]. Die Glasfabrication im Kanton Schwyz. SA. [Unteriberg 1922]. 28 Bl. 1671

Zaugg, Ernst. Die schweizerische Glasindustrie. Zürcher Diss. Zürich. 201 S. 1672

Schoellhorn, Fritz. Das Braugewerbe und die Brauereien des Kantons Zürich. Winterthur. VIII, 312 S. 1673

Handel.

Schindler, Walt. Zur Geschichte von Schweizer Handel u. Industrie unter besonderer Berücksichtigung der Privilegien der eidgen. Kaufleute in Frankreich im 17. u. 18. Jahrhdt. Zürcher Diss. Calw. 175 S. 1674

Dorner, Wilh. Der Außenhandel der Schweiz mit Wein während des Krieges 1914—1918. Berner Diss. Bern (1922). IV, 72 S. 1675

Reinhardt, Ph[il]. Der deutsch-schweizerische Eisenhandel während des Weltkrieges. Mannheim. XVI, 242 S. [*Heidelberger Diss.* **1920**. *Auszug*]. 1676

Heberlein. Die Versorgung der Schweiz mit Metallen während des Weltkrieges 1914—1918. Würzburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 1677

[Amstutz, Ulr.]. 100 Jahre Brugger Weine (1822—1922); hg. v. d. Weinhandlg P. Brugger & Cie. **Aarau**. IV, 57 S. 1678

Kölner, Paul. Die **Basler** Messe; z. ihrem 450jähr. Jubilaeum. (Basilisk. 2 = **1921**). 1679

Keller-Ris, J. Vom **bernischen** Wein-Commercium im 17. u. 18. Jahrhdt. (Arch. d. hist. Ver. Bern. 26, S. 63—106). 1680

Urkundenbuch zur **st. gallischen** Handels- u. Industriegeschichte; i. A. d. Kaufm. Directoriums in St. Gallen bearb. v. Alfr. Schelling. Lief. I. St. Gallen. VI, 74 S. (bis 1400). 1681

Ströhle, O. **Ulms** Handel im 16. u. 17. Jahrhdt mit Frankreich und Italien. Würzburger Diss. [*Maschinenschrift*]. 1682

Handelsgerichte s. No. 1240.

S. auch No. 1665.

Bank- und Versicherungswesen.

Jaenicke, K. Das schweizerische Notenbankwesen. Kieler Diss. [*Maschinenschrift*]. 1683

Kranich, A. Ausländischer Zahlungsverkehr der Schweiz vor u. während des Weltkrieges. Frankfurter Diss. 1921. [*Maschinenschrift*]. 1684

Kurz, Herm. Die Großbanken im schweizerischen Wirtschaftsleben. (Schweizer Zeitfragen. 56). Zürich. IV, 67 S. 1685

Luterbacher, Walt. Zur Krise des schweizerischen Hypothekarkredits während des Krieges u. in der Übergangszeit. Zürcher Diss. Zürich. IV, 151 S. [Auch im Buchhandel]. 1686

Moos, Rob. v. Die corporative Organisation des Bankgewerbes in der Schweiz. ⟨Bankenverbände⟩. Zürcher Diss. Zürich. X, 125 S. 1687

Saban, Léon D. Die Geschäfte der ländlichen Darlehenskassenvereine in Deutschland u. in der Schweiz. Berner Diss. Konstanz. 114 S. 1688

Stadlin-Graf, Dr. Das Kreditwesen im schweiz. Mittelstand. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 28. I, S. 289—297, 337—344). 1689

Vogt, Osc. S[am]. Zur Industriepolitik der schweiz. Großbanken. Zürcher Diss. Konstanz. 91 S. [Auch im Buchhandel]. 1690

Aubort, Gust. La Caisse d'Epargne du Districte de **Moudon**, 1822—1922. Lausanne. IV, 95 p. 1691

Bollinger, Alfr. Die landwirtschaftliche Kreditorganisation des Kantons **Schaffhausen**. Zürcher Diss. [Zürich 1922]. 135 S. 1692

Meister, Otto. Die Bank in **Schaffhausen**. Zürcher Diss. Zürich. VIII, 226 S. 1693

Landry, John. La Caisse d'Epargne et de Prévoyance d'**Yverdon** 1820—1920. Yverdon. IV, 64 p. 1694

Spillmann, Fritz. Gründung u. Entwicklung der zinstragenden Sparkasse des Kant. **Zug** ⟨nunmehr Bank in Zug⟩. (Zuger Neujahrsbl. 1922, S. 19—26). 1695

S. auch No. 1717.

Verkehr.

Heinemann, Franz. Moderne Kulturgeschichte der schweiz. Verkehrstechnik u. Touristik... (Vortitel: Hundert Jahre Fremdenverkehr, Reiseleben u. Hotelwesen in der Schweiz. 1820—1920. Luzern. IV, VIII, 212 S. m. Abb. 1696

Lang, Arn. Das schweizerische Telefonwesen u. sein Einfluß auf den Telegraphen. Berner Diss. Säckingen 1921. VIII, 152 S. [Auch im Buchhandel]. 1697

* * *

Domenig, R. Zur Jahrhundertfeier der **Bernhardin-** u. **Splügenstraße**. (Rätier. 1922, No. 170). 1698

Straßen s. auch No. 76, 93, 104.

* * *

Bourquin, Wern. **Biels** Postverhältnisse im 18. Jahrhundert. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 56—61). 1699

Postwesen, Altzürcherisches .(Zürcher Volksztg. **1921**, No. 271). 1700

* * *

Collet, Léon W[ill]. Le service suisse des eaux; son histoire, son but, ses résultats. Paris **1918**. 20 p. 1701

Jaunin, Vict. La navigation fluviale en Suisse et en Europe et les forces hydrauliques en Suisse. Lausanne. IV, XXIV, 332 p. 1702

Böhm, Gust. Von Schiffen auf dem **Bodensee**. (Schwäb. Bund. 4, S. 347—349). 1703

Sommer, Herm. Denkschrift über die **Bodensee**regulierung. (Verbandschr. des Nordostschw. Verb. f. Schiffahrt Rhein-Bodensee. 36). St. Gallen. IV, IV, 147 S. 1704

Appenzeller, Gotth. Geschichte der schweiz. Binnenschiffahrt im Gebiete der **Juraseen** u. **Aare**. (Mittlgn hist. Ver. Kant. Solothurn. 11). Solothurn. 192 S. 1705

Naufrage du Bateau à vapeur L'« Hirondelle » sur le **Lac Léman** 1862. (Rev. hist. vaud. 30, p. 347—351). 1706

Kaufmann, R. Die Basler Freihafenfrage (**Rhein**). (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 28, II, S. 161—169, 207—218). 1707

Schneider, Arn. Die Organisation u. die Entwicklung des Verkehrs der **Rhein**schiffahrt seit dem Jahre 1789. Basler Diss. Basel. I, 207 Bl. [*Maschinenschrift*]. 1708

Weisz, Leo. Zur Geschichte des **Rhein**-Rhone-Kanal-Projectes. (Schweiz. Ztschr. f. Volksw. u. Soz.pol. 28, II, S. 170—184). 1709

Geschichte, zur, der Dampfschiffahrt auf dem **Zürichsee**. (Der Zürichsee, Kl. Chronik. 1922). 1710

Steimer, Em. Die alten Schiffahrtsrechte im Kanton **Zug**. Freiburger (Schweiz) Diss. Linz [1922]. 115 S. 1711

* * *

Gubler, Arn. Die schweizerische Nationalbahn. Zürcher Diss. Weida i. Th. 133 S. 1712

Jobin, Abel. Die Elektrification der schweiz. Bundesbahnen m. Abb. (Schweiz. Volkswirtsch. Bibliothek. 1). Bern [1922]. 4°. 1713

Müller, Jos. Ant. Zur Erinnerung an die schweiz. Alpenbahnbestrebungen. Sarnen. 132 S. 1714

P[esch], A[d]. Th[eob]. Die schweizerischen Bundesbahnen in Zahlenbildern. Nach offiz. Zahlen ... 1902—1920. ⟨Luzern⟩ (1922). 72 S. 1715

Peter, Hans Hch. 50 Jahre schweizer. Bergbahnbau. (Schweiz. Bauztg. **1921**). 1716

Speiser, William. Von den Schweizer Bahnen und Banken in der kritischen Zeit der 1870er u. 80er Jahre; aus den Erinnerungen v. W' Sp' hg. v. Traug. Geering. SA. Basel. IV, 48 S. 1717

Rohner, J[oh]. J[ac]. Denkschrift über die Gründung u. den 25jähr. Betrieb der Rheintalischen Straßenbahn. (1897—1921). Berneck. IV, 45 S. 1718

S. auch No. 1212, 1214, 1219.

Arbeiterfrage und Sozialpolitik.

Böni, Jos. Am Grabe des Gründers der christ.-sozialen Organisationen der Schweiz (Joh. Bapt. Jung). (Monat-Rosen. 66, S. 497—501). 1719

Gasser, Jos. B[eat]. Die schweizerische Privatangestelltenbewegung von 1914—1920. Zürcher Diss. Calw. II, IV, 152 S. 1720

Geschichte der sozialistischen Bewegung in der Schweiz. (Pol. Rundschau. 1, No. 1—12). (Fortsg folgt). 1720a

Helfenberger, Gust. Die christlich-sozialen Gewerkschaften der Schweiz u. ihre Stellung zu Staat und Gesellschaft. St. Gallen **1921**. IV, 16 S. 1721

Vischer-Allioth, Elisab. Die Schweizer-Arbeiterin in der Krisenzeit. (Jahrb. d. Schweizerfrauen. 1920/22, S. 66—85). 1722

Weber, Pet. Xav. Taglöhne und Arbeitszeit vor 300 Jahren. (Kompaß. **1919**, No. 13). 1723

S. auch No. 1243, 1251, 1287, 1779.

* * *

Waser, Osc. Ed. Die schweiz. Kranken- u. Unfallversicherung. Studie über die Verfassungsmäßigkeit des Bundesgesetzes vom 13. Juni 1911. Zürcher Diss. Weida i. Th. XX, 92 S. 1724

Wolff, Carl v. Die Pensionsversicherung der städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter in der Schweiz. Zürcher Diss. Sitten. 157 S. 1725

(Nebel, Jul.). Schweizerische Grütlikrankenkasse; Denkschrift, hg. bei Anlaß des 50jähr. Bestandes. 1873—1922. Bern. 97 S. 1726

(Schlegel, Walt.). 50jähriger Jubilaeumsbericht der allgemeinen Krankenkasse Gais. 1872—1922. ([Gais]. 1922). 23 S. 1727

S. auch No. 1315, 1544, 1580, 1584, 1628.

Frauenfrage.

Graf, Emma u. A[nni] Leuch. Zusammenstellung der politischen Frauenrechte in der Schweiz. (Jahrb. d. Schweizerfrauen. 1920/22, S. 176—179). 1728

Porret, Emma. Les quatre premières votations populaires sur le suffrage féminin en Suisse. (1916—1921). (Jahrb. d. Schweizerfrauen. 1920/22, S. 57—65). 1729

S. auch No. 1466, 1467, 1722.

Gasthauswesen.

Bourquin, Wern. Ein alter Wirtschaftsschild. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 153—157). 1730

Book, golden, of the Grand Hotel and Bernerhof. **Berne** 1859—1913. Contribution to the study of the history of foreigners in Switzerland. Berlin [1922]. IV, IV, 34, XXVIII p. 1731

Kein Freund der Fremdenindustrie. [Schilderung v. **Gais** 1853 durch Aurelius Buddens]. (Sonntagsbl. d. Basl. Nachr. 16, No. 12). 1732

Grida, una, contro gli ubbriaconi [del Landvogt di **Mendrisio** 1774]. (Boll. stor. svizz. ital. 37, p. 22—23). 1733

(Dietschy, J. V.). Das Soolbad u. Salinenhotel **Rheinfelden** 1848—82, 1882—1922. Basel (1922). 28 S. 1734

S. auch No. 1696.

Alpinismus.

Coolidge, W. A. B. Mein erster Winterbesuch in der Schweiz. ⟨Januar 1874⟩. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 122 u. 156). 1735

Ker, W. P. Abbot Nicholas [of Thverà] on the **Alps** (about 1150). (Alpine Journal. 1922, nov.). 1736

Coolidge, W. A. B. Le **Brunnegghorn** dans l'histoire. (Comptes rend. du Congrès d'Alpinisme. Monaco. **1920**). SA. t. II, 4 p. 1737

Montagnier, Henry F. The early history of the **Col du Géant** and the Legend of the Col Major. (Continued). (Alpine Journal. 1922, nov.). 1738

Allport, D. W. Rough weather on the **Finsteraarhorn** 50 years ago. (Alpine Journal. 1922, mai). 1739

Hasler, G. The North-East Face of **Finsteraarhorn.** (Alpine Journal. 1922, mai — nov. by Val. A. Finn). 1740

S. auch No. 535, 1696.

Schießwesen.

Stauber, Em. Vom Tätschschießen. (Zürcher Kal. 1923). 1741

Gianotti, Em. Über das Schützen- u. Jagdwesen im **Bergell.** [Giovanni Gianotti u. Pietro Soldani]. (Bündn. Monatsbl. 1922, S. 241—242). 1742

Lechner, Ad. Die ehemaligen Heime der Stadtschützengesellschaft **Solothurn** u. ihre Wirtschaftsberechtigung. SA. Solothurn. 15 S. 1743

Weber, Ant. Eidgenössisches Schützenfest in **Zug.** Juli 1869. (Zuger Volksblatt. **1919**, No. 90). 1744

Schießvereine s. No. 1764, 1767, 1768.

Turnen und Sport.

Kallenbach, Karl. Zur Geschichte des Sports am **Bodensee.** (Bodenseebuch. 9, S. 148—156). 1745

Turnvereine s. No. 1750.

Sportvereine s. No. 1753.

S. auch No. 914, 1805.

Vereine und Gesellschaften.

Geschichte, aus der, des schweiz. Typographenbundes [mit statist. Material]. (Schweiz. Buchdruckerkal. 1922, S. 27—36). 1746

I[sler], Ernst. Der eidgen. Sängerverein; Rückblicke u. Ausblicke. (Schweiz. Musikztg. 62, S. 163—164). 1747

Krebs, Wern. Rückblick auf 40 Jahre des schweiz. Gewerbeverbandes. (Schweizer Jahrb. f. Handwerk u. Gewerbe. 1 (= **1920**), S. 1—10). 1748

(Mühlemann, Ch[arles] F.). Cinquantenaire de la Société Chorale Suisse à Paris. avril 1872—avril 1922. [Paris]. 35 p. 1749

Müller, J[oh]. J[ac]. Kurzer Abriß der Geschichte des Schweiz. Turnlehrervereins 1909—1922. SA. Zürich. IV, 30 S. 1750

Quartier-La-Tente, Ed[ouard]. Deux siècles de Franc-Maçonnerie, 1717—1917. Berne. IV, 247 p. 1751

(Schiess, H[ch]). Schweizerischer Feuerwehrverein; Jubilaeumsschrift 1870—1921. (Umschlag: Geschichte des Schweiz. Feuerwehrvereins...). Zürich. IV, 126 S. [Auch in franz. Sprache. Berne. IV, 128 p.]. 1752

Hadorn-Anliker, J. F. Festschrift z. Jubelfeier des 50jähr. Bestandes des **Basler** Musikvereins. 1922. Basel. 1752a

Festschrift z. 15jähr. Bestehen des F[ußball] C[lub] Black Star **Basel** 1907—1922. Basel. IV, 32 S. 1753

Jaag, Otto. Festschrift zum Jubilaeum des 75jährigen Bestehens des Männerchor « Frohsinn » **Beringen** 1845—1920. Schaffhausen. IV, IV, 36 S. 1754

Jecklin, Fritz. Die Vereinsbecher des **Churer** Männerchors. (Rätier. 1922, No. 170). 1755

Deonna, W[aldem]. Le 25e anniversaire de la Société Auxiliaire du Musée (**Genève**). (Pages d'art. 1922, p. 63—74). 1756

Rivoire, Em. La Société Auxiliaire du Musée [d'art et d'histoire] de **Genève**. 1897—1922. (Mél. p. p. 25. anniv. Soc. Auxil. du Musée Genève, p. 1—17). 1757

E. Sch. Zum 50jähr. Bestand der evangelischen Gesellschaft von **Graubünden**. (Kirchenfr. 56, No. 15). 1758

Herzog, Walt. Festschrift z. 25jähr. Bestehen des Männerchors Eintracht **Laufen**. 1897—1922. Laufen. IV, 49 S. 1759

Estoppey, L. 1822—1922. Notice historique p. à l'occasion du centenaire de la loge Espérance et Cordialité or: de **Lausanne**. Lausanne (1922). 1760

Kaesermann, Aug. Estudiantina **Lausannoise** Choralia; rapport historique. 1896—1921. Lausanne. IV, 22 p. 1761

Denkschrift z. 25jährigen Bestehen des Kaufmännischen Vereins **Liestal**. 1896—1912. Baselland. 1912—1921. Liestal **1921**. IV, 32 S. 1762

Felder, Bernh. Geschichte der Maskenliebhabergesellschaft der Stadt **Luzern**. 1819—1919. Luzern 1922. 1763

Weber, G[eo]. Jubilaeums-Gedenkschrift der Schützengesellschaft **Risch** zur Erinnerung an das 300jährige Jubilaeum der Stiftung der Schützenjahrzeit 1612—1620—1922. Zug. IV, 30 S. 1764

Schär, Paul. Festschrift zur Feier des 100jähr. Jubilaeums der Stadtmusik **Rorschach** 1822—1922. (Rorschach 1922). IV, 56 S. 1765

Borel-Girard, G[ust]. Après 80 ans. 1842—1922; Notice sur l'institution des Diaconesses de **Saint-Loup**. Lausanne. IV, 31 p. 1766

Keller, Fridolin. Festschrift zur Jubiläumsfeier der Typographia **Schaffhausen**. Schaffhausen. XVIII, 56 S. 1766a

Tschudi, G[lieb]. Die Standschützengesellschaft **Sissach** 1822—1922; Monographie z. Feier des 100jähr. Bestandes. Sissach. IV, II, 33 S. 1767

Doge, Franç. Notes historiques sur la noble Société des Mousquetaires de **la Tour de Peilz**; revues et complétées p. Em. Getaz. Vevey. IV, 63 p. 1768

Bleuler-Hüni, C[d]. Bericht über die Entstehung u. die Tätigkeit des Jagd-Club **Zürich** 1886—1912. Zürich **1913**. 46 S. 1769

Meier, Hch. Modestia cum libertate. Or. v. **Zürich**, 1772—1922. Festbericht z. 150jähr. Bestehen. Zürich. IV, 136 S. 1770

Vor hundert Jahren: Aus der Geschichte der **Zürcher** Hülfsgesellschaft; v. sg. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 1596). 1771

Zofingia s. No. 375, 891.

S. auch No. 836, 1450, 1455, 1593—1596, 1598.

Armenwesen, Gemeinnützigkeit.

Nager, F. R. Rückblicke u. Ausblicke in der Taubstummenfürsorge. (Bll. f. Wiss. u. Kunst — Vaterland. 1921/22, No. 9). 1772

Schlittler, E. Über Schwerhörigenfürsorge i. den schweiz. Volksschulen. (Schweiz. paedag. Ztschr. 32, S. 304—308, 341—356, 367—373). 1773

Vogelsanger, J[ac]. 35jährige Geschichte des Schweizerischen ⟨Intercantonalen⟩ Naturalverpflegungsverbandes ⟨1887—1922⟩. SA. Frauenfeld. [1922]. 32 S. 1774

Lauener, A[d]. **Bernische** Knaben-Taubstummenanstalt Münchenbuchsee. Festbericht z. Feier ihres 100jährigen Bestehens 1822—1922. Bern. IV, 96 S. 1775

Waeber, Paul. Ergebnisse der Armenpflege der Zunftgesellschaft zu Schmieden **(Bern)** in den Jahren 1891—1920. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 323—341). 1776

Jubilaeumsschrift zum 25jährigen Bestehen der Bezirksarmenanstalt **Frienisberg** ⟨1131⟩. 1897—1922. Burgdorf. IV, 42 S. 1777

Mirer, Ed. Das Armenwesen des Kantons **Graubünden**. Freiburger Diss. (Schweiz). Erlangen. VIII, 86 S. 1778

Koellreutter, Otto. Das kommunale Armen- u. Arbeitslosenwesen der Stadt **St. Gallen**. Zürcher Diss. Calw. IV, IV, 88 S. 1779

Gemeinnützige Vereine s. No. 1771.

S. auch No. 1076, 1234.

Juden.

Bernstein, Th. Geschichte der deutschen Judeneide im Mittelalter. Heidelberger Diss. [*Maschinenschrift u. Auszug*]. 1780

Ginsburger, E. Histoire des Juifs de Carouge, Juifs du Léman et de Genève. (Rev. des études juives. 75, p. 119—139). (à suivre). 1781

Nordmann, Achille. Les juifs dans le pays de Neuchâtel. (Mus. neuchât. NS. 9, p. 127—139, 192—199). (à suivre). 1782

Medizinalwesen, Krankheiten.

Brunner, Cd. Über Medizin und Krankenpflege im Mittelalter in schweizerischen Landen. (Veröff. d. schweiz. Ges. f. Gesch. der Medizin. 1). Zürich. IV, X, 158 S. 1783

Martin, Alfr. Aus dem Leben der Bader im 16. Jahrhdt. [Nach einer Schweizer Glasscheibe v. 1524]. (Deutsch. med. Wochenschr. **1907**, 27). 1784

Martin, Alfr. Von Paracelsus bis Scheuchzer; e. Beitr. z. Gesch. d. Balneo- u. d. Hydrotherapie in der Schweiz. (Zentralbl. f. physikal. Therapie u. Unfallheilkunde. **1904**, No. 3). 1785

Streun, Rob. Das Kräuterstübli eines **bernischen** Bauernhauses i. Niedersimmenthal ⟨Reutigen⟩ vor 50 Jahren nebst einem Kapitel über Aberglauben. (Mittlgn d. nat.forsch. Ges. Bern. 1922, S. XXXVIII—XL). 1786

Rodt, W. E. v. **Bernische** Spitäler im Mittelalter. (Verhdlgn schweiz. nat.-forsch. Ges. 103, II, S. 303—304). 1787

Festgabe auf den Volkstag z. Gunsten der Städt. Badanstalt. [Hist. Aufsätze über Bäder u. Baden in **Chur**]. Chur 1922. 1788

Jecklin, Fr. Wie unsere Vorfahren die Kurpfuscherei bekämpften. SA. (Rätier. 1922). **Chur** 1922. 1789

Arx, Max v. 25 Jahre Rotkreuztätigkeit des Zweigvereins **Olten** 1896—1921. [Olten 1922]. IV, 30 S. 1790

Marti-Wehren, Rob. Ärztliches aus **Saanen**. (Bll. f. bern. Gesch., Kunst u. Alt.-Kde. 18, S. 342—344). 1791

Beuret-Franz, Jos. L'Hopital St. Joseph à **Saignelégier** [notice historique]. [Porrentruy 1922]. IV, 20 p. 1792

Robbi, Jul. Sommerkuren in **St. Moritz** vor hundert Jahren. SA. (Engad. Expr. Sommer 1921). 1793

Hofmann, Mor. Die Irrenfürsorge im alten Spital u. Irrenhaus **Zürichs** im 19. Jahrhdt bis zur Eröffnung der Heilanstalt Burghölzli. Zürcher Diss. Uznach. 85 S. 1794

Wirz, Hans Georg. Grundzüge der öff. Gesundheitspflege im alten **Zürich**. (In Festschr. f. d. deutsch. Verein f. öff. Gesundheitspfl., Zürich **1909**). 1795

* * *

Martin, Alfr. Das Antoniusfeuer u. seine Behandlung in der deutschen Schweiz u. im benachbarten Elsaß. (Schweiz. med. Wochenschr. 3, S. 1183—1185). 1796

Jessen, Ernst. Diphtherie u. Croup in der Stadt **Basel** 1870—1919. (Statist. Jahresübers. Bevölkerungs-Bewegung. Basel-Stadt. No. 10 = **1920**). 1797

Martin, Alfr. Die sogenannten 8 **Basler** Siechtage. (Schweiz. med. Wochenschr. 3, S. 939—941). 1798

I[mesch], D. Kleine Mitteilungen z. Walliser Geschichte: Über die Pest in der **Leuk** 1628. (Bll. a. d. Walliser Gesch. 6, S. 221—222). 1799

Rothpletz, Hans. Über die Verbreitung des Scharlachs in der Stadt **Zürich** 1912—1919. (Schweiz. med. Wochenschr. 3, S. 145—147). 1800

S. auch No. 141, 337, 963, 1036, 1053, 1054, 1311, 1460, 1652, 1734, 1766.

Feste, Gebräuche, Spiel und Tanz.

Geiger, P. Schweizerische Kiltsprüche. (Nachtrag). (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 124—126). 1801

G[essler], E[d]. A[ch]. Altschweizerische Grußformen. (Sonntagsbl. d. Basler Nachr. 16, No. 11). 1802

Heuberger, S[am]. Volkskundliche Splitter. (Schweiz. Volkskde. 12, S. 66). 1803

Manz, Wern. Neujahr in Brauch u. Glauben. (N. Zürcher Ztg. 1922, No. 2). 1804

Meyer, Karl Alfons. Der Hornus; kult.-lit. u. pol. Betrachtgn anläßlich eines eidgen. Festes. (Schweiz. Monatshefte f. Pol. u. Kult. 2, S. 175—184, 212—218). 1805

* * *

Hoffmann-Krayer, E[d]. Volkskundliches aus **Jeremias Gotthelf.** (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 190—198). 1806

Hug, A. Volkskundliches in **Murners** deutschen Lehrdichtungen. Freiburger Diss. 1922. [*Maschinenschrift*]. 1807

* * *

Kölner, Paul. Vor hundert Jahren; auf den Spuren der **Basler** Fastnacht. (Basilisk. 3, No. 9). 1808

Ruf, Mark. Alte Volksbräuche am **Bodensee.** (Bodenseechronik. 10, No. 34—38). 1809

Lansel, Peid. Il plaz da filar (Veillée **engadinoise**); danses et chansons... Chur 1922. 1810

Meier, S. Volkskundliches aus dem **Frei-** u. **Kelleramt.** 2. Reihe. VII. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 99—104). 1811

Pult, Casp. Register dels pleds trattas nellas « Bacharias » (Ann. 35). Cun indicaziun da lur pronunzia [**Graubünden**]. (Ann. soc. retorom. 36, p. 144—151). 1812

Gross, J. Traditions et coûtumes d'**Hérémence.** (Folklore suisse. 12, p. 1—8, 21—22). 1813

Wolfhard, A. Vom **Kaiserstuhler** Volkstum u. Sprachschatz. (Mein Heimatland (Baden). 9, S. 59—62, 70—74). 1814

Anneler, Hedw. Spiele der **Lötschenkinder.** (Schweiz. Volkskde. 12, S. 22—26). 1815

Duchesal, Jean P. [Le dimanche des « Bordes » ou « Brandons », **Neuchâtel**]. (Folklore suisse. 12, p. 67—68). 1816

Gerber, Rob. Le folklore d'un village jurassien (**Orvin** s. Bienne). (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 73—98). 1817

Zündel-Kressig, A. Volkskundliche Anekdoten aus dem **Sarganserland**. 5. Reihe. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 130—132). 1818

Reymondenlaz, J. Anciennes coutumes de baptême à **Sion**. (Ann. valais. 4, p. 57—63). 1819

Müller, Jos. Betrufe aus **Uri**. (Schweiz. Volkskde. 12, S. 41—42). 1820

Gabbud, Maur. Jeux **valaisans**. (Folklore suisse. 12, p. 33—34). 1821

Gabbud, Maur. Les traditions populaires en **Valais**; Conférence. **1915**. IV, 12 p. 1822

Weis, A. M. Volkskundliche Splitter aus dem Kanton **Wallis**. (Schweiz. Volkskde. 12, S. 35--40). 1823

Tobel, Edw. v. Von der Chilbi im Kanton **Zürich**. (Zürichseeztg. 1922, No. 222). 1824

S. auch No. 330, 937, 964, 975, 1074, 1334, 1486, 1741.

Volksglaube, Hexen.

S. J. Ein aegyptischer Zauberstempel im **Basler** histor. Museum. (Sonntagsbl. Basl. Nachr. 16, No. 27). 1825

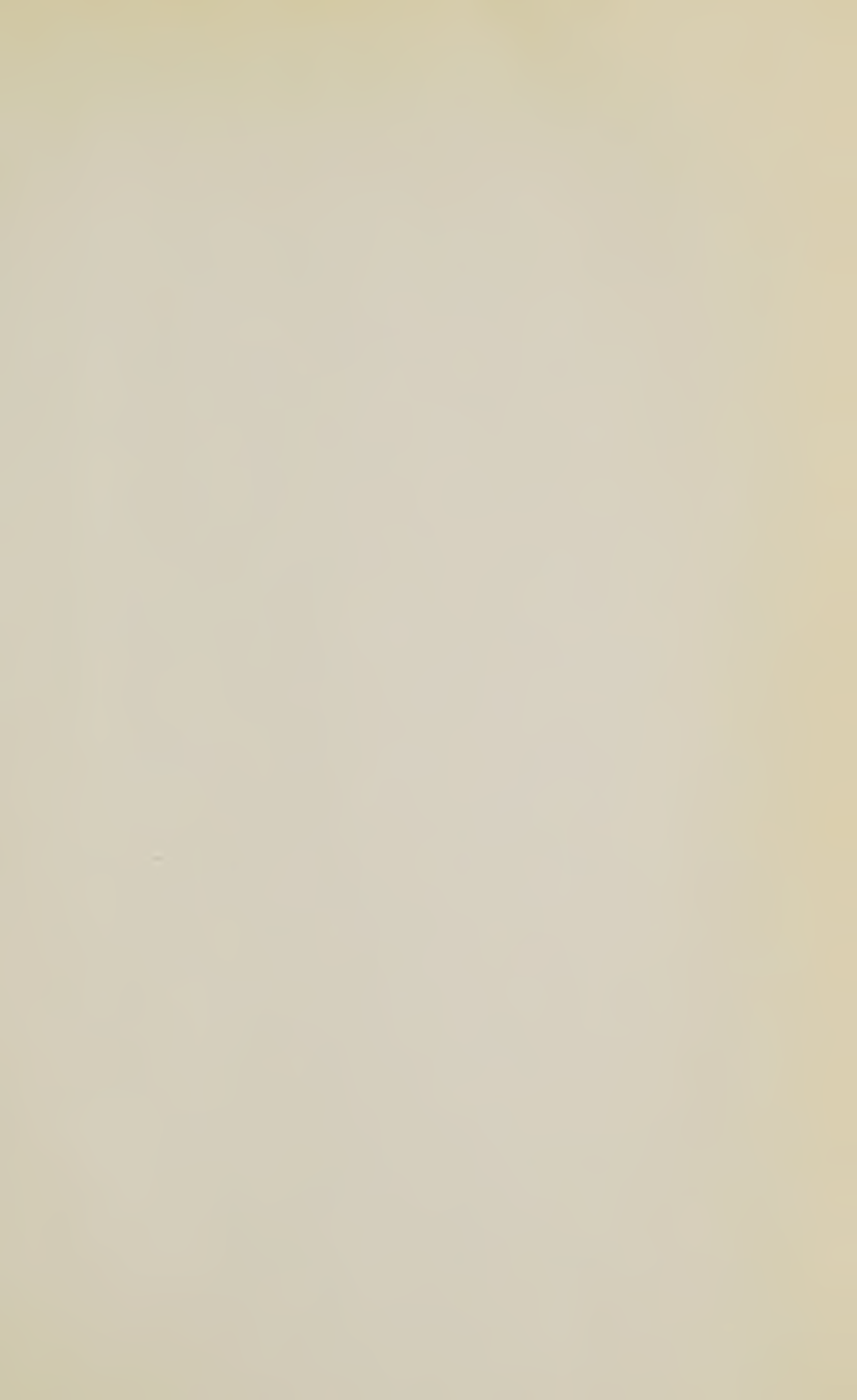
Amweg, Gust. Un sourcier à **Bressaucourt** en 1781. (Alm. du Jura. 1922, p. 56—58). 1826

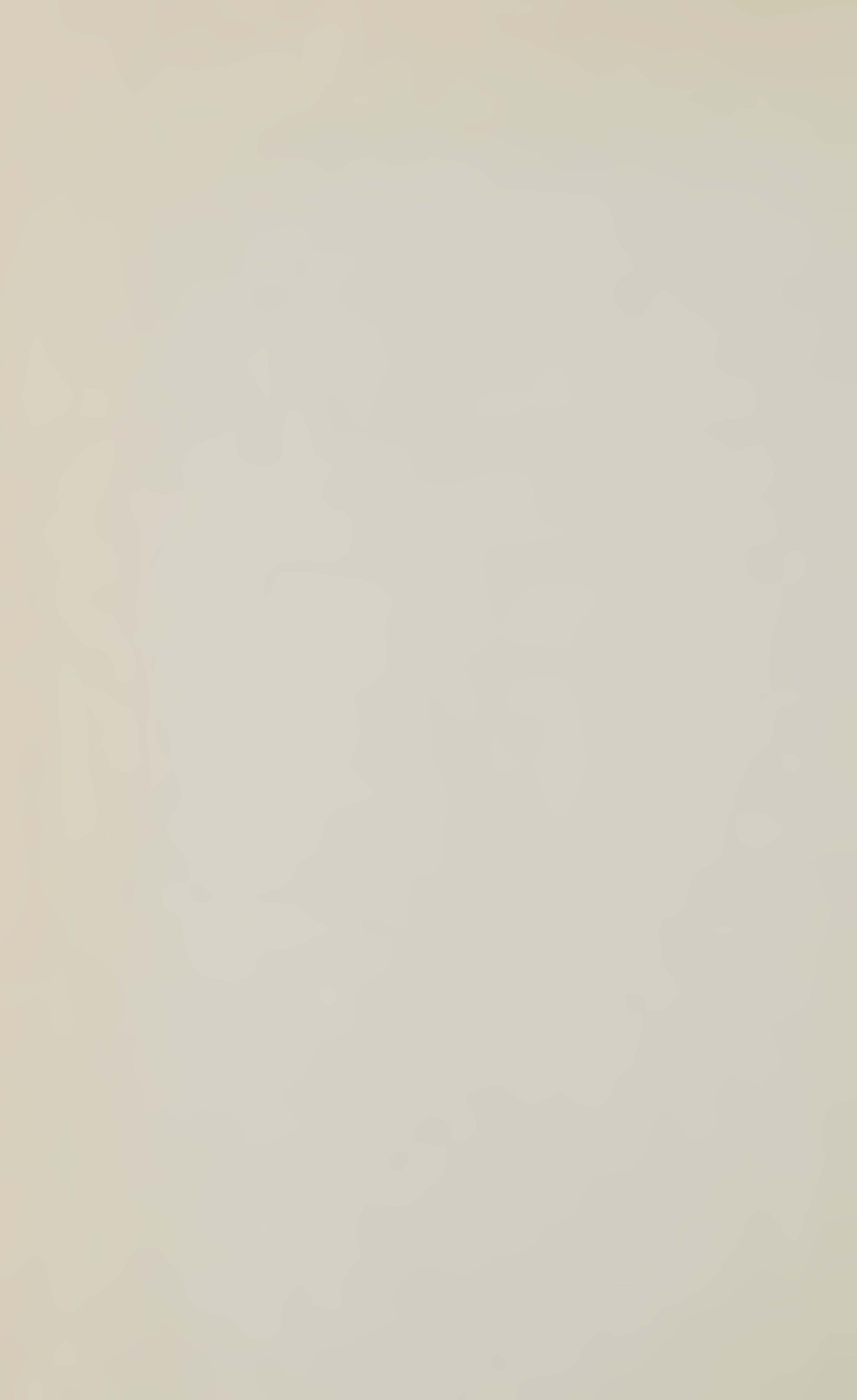
Riser, Alfr. Volksbrauch u. Volksglauben aus dem **Emmenthal**. (Schweiz. Arch. f. Volkskde. 24, S. 61—71). 1827

Schatzgräbereien von Leuten aus **Männedorf** u. **Stäfa**. (Der Zürichsee, Kl. Chronik. 1922). 1828

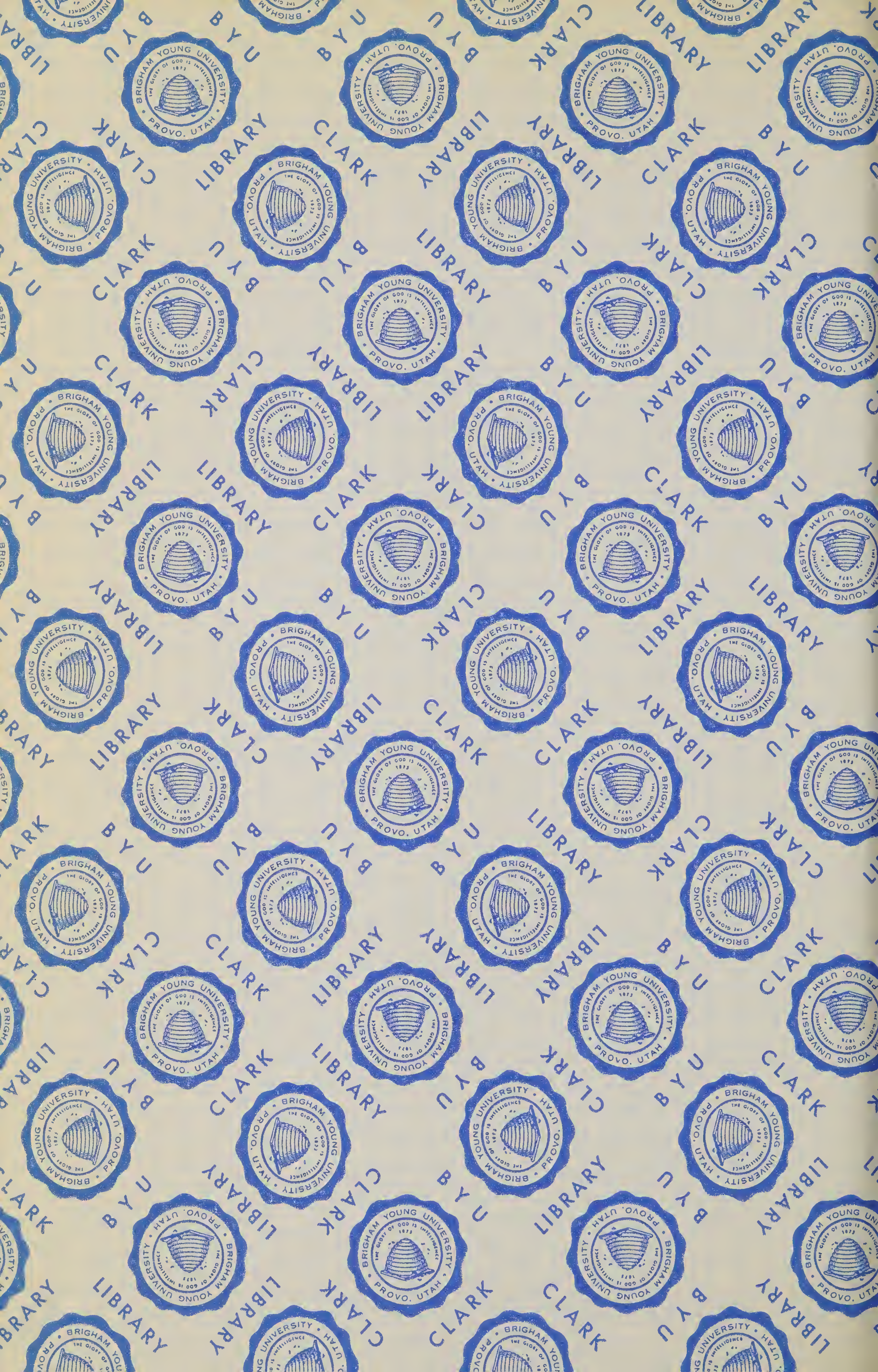
S. auch No. 1340, 1341.

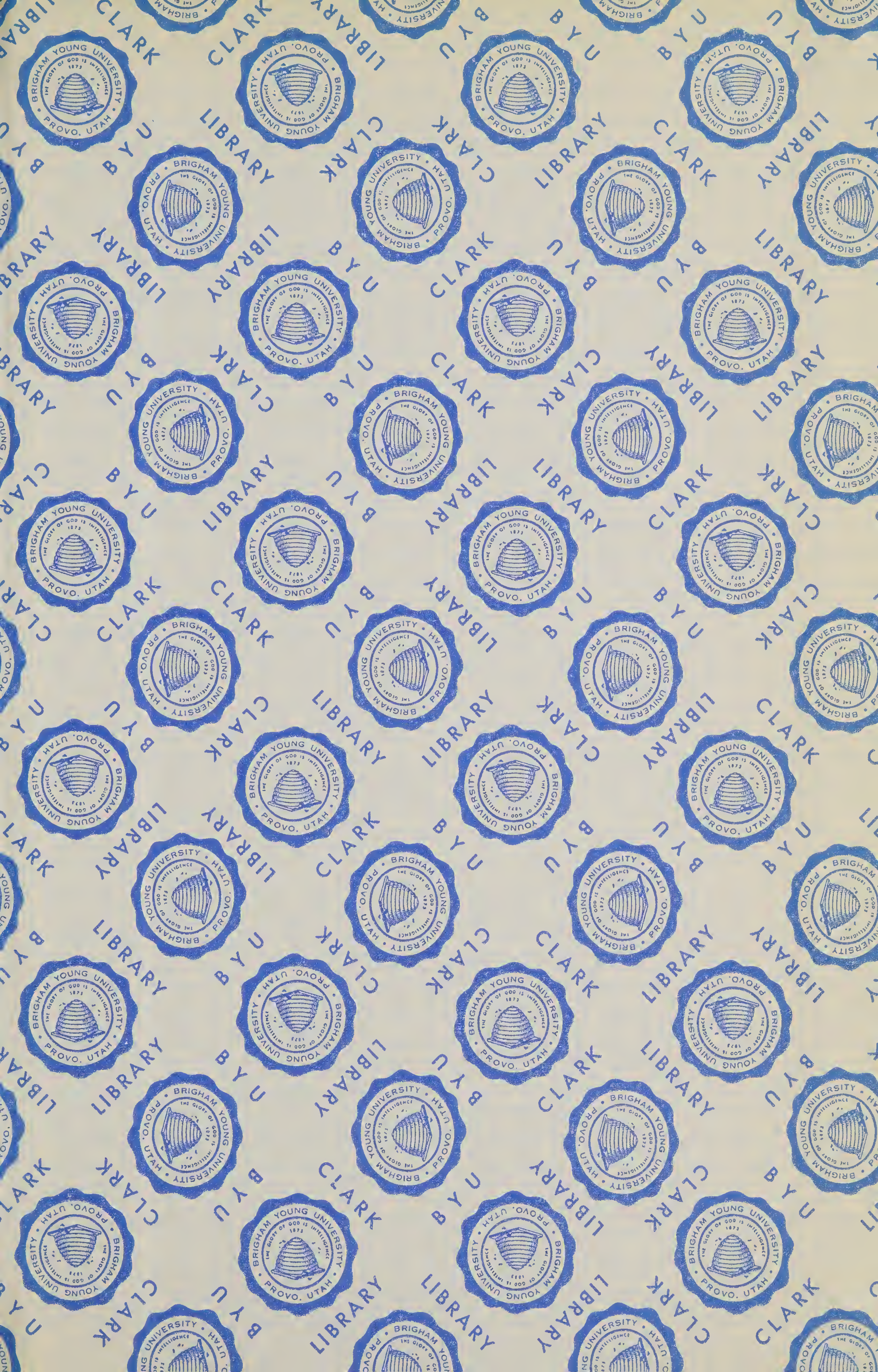
Den Herren Dr. Felix Burckhardt und Paul E. Martin sei der beste Dank für ihre Hilfe ausgesprochen.










BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
THE GLORY OF GOD IS INTELLIGENCE
1875
PROVO, UTAH
CLARK
LIBRARY
BYU

